Untersuchungen zum Ersatzinfinitiv im Verbalkomplex der rhein- und moselfränkischen Dialekte des Saarlandes

UNIVERSITÄT
DES
SAARLANDES

Dissertation
zur Erlangung des akademischen Grades
eines Doktors der Philosophie
an der Philosophischen Fakultät P
der Universität des Saarlandes

vorgelegt von
Jennifer Kerstin Diener
aus Völklingen

Saarbrücken, 2026

Dekanin der Philosophischen Fakultät P:	Univ.-Prof. Dr. Nine Miedema
Erstgutachter:	Univ.-Prof. Dr. Ingo Reich
Zweitgutachter:	Univ-Prof. Dr. Ermenegildo Bidese
Tag der letzten Prüfungsleistung (Disputation):	19. Februar 2026

Danksagung

Das Zustandekommen dieser Arbeit verdanke ich dem Zusammenwirken vieler Faktoren und Personen, wofür ich tief empfundene Dankbarkeit verspüre, die sich kaum in Worte fassen lässt.

Mein besonderer Dank gilt Prof. Dr. Ingo Reich, der sich etwa anderthalb Jahre vor Abschluss meiner Promotionszeit bereit erklärt hat, die Betreuung dieser Arbeit zu übernehmen – und seitdem alles dafür getan hat, dass ich dieses Projekt zu einem (zufriedenstellenden) Ende bringe. Ingo, deine Betreuung hat nicht nur durch unsere zahlreichen inhaltlichen Diskussionen maßgeblich zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen; ich bin überzeugt, dass es diese Arbeit ohne deine motivationale und strukturelle Unterstützung nicht gäbe. Danke, dass du dich mit mir zu unseren „Dissgesprächen“ getroffen, die losen Fäden der einzelnen Bausteine gemeinsam mit mir aufgesammelt und rot angemalt hast. Danke für die perfekte Balance im Feedback zwischen Zeitaufwand und Nutzen, für dein nächtliches Korrekturlesen, dein Feingefühl bei allen privaten und beruflichen Herausforderungen, dein Verständnis und deine bedingungslose Unterstützung!

Darüber hinaus möchte ich Prof. Dr. Ermenegildo Bidese herzlich dafür danken, dass auch er sich so kurzfristig bereit erklärt hat, das Zweitgutachten für meine Dissertation zu übernehmen und sich auf meinen engen Zeitplan eingelassen hat. Ich habe deine Bereitschaft zur Mitwirkung und dein Interesse an meinem Promotionsvorhaben sehr geschätzt. Die Begegnungen und Gespräche auf den jährlichen SaRDiS-Konferenzen habe ich als inspirierend und bereichernd in Erinnerung behalten.

Voller Dankbarkeit blicke ich auch auf die gesamte Abteilung der Neueren Deutschen Sprachwissenschaft in Saarbrücken: Viele Kolleginnen und Kollegen sind mir im Laufe der Promotionszeit zu Freundinnen und Freunden geworden. Ich habe mich von euch allen stets uneingeschränkt unterstützt und getragen gefühlt. Auch fachlich bin ich dankbar dafür, dass ich von eurer Expertise in so vielen Bereichen lernen durfte. Besonders danken möchte ich Robin und Lisa dafür, dass sie mich in die Welt der Statistik geführt haben – Robins „Statistiksofa“ war dabei sogar virtuell bis spät in die Nacht geöffnet. Herzlichen Dank an alle, die ein oder mehrere Kapitel dieser Arbeit Korrektur gelesen haben und damit zur Verständlichkeit und besseren Lesbarkeit der Arbeit maßgeblich beigetragen haben: Constanze Göbel, Fabian Ehrmantraut, Luise Ehrmantraut, Nele Hartung, Robin Lemke, Philipp Rauth, Ricarda Scherer, Lisa Schäfer und Lea Johanna Wagner. Trotz der ganzen Hilfen, Anregungen und Korrekturen sind alle verbleibenden Fehler und Mängel dieser Arbeit meine eigenen.

Danke, Sophia, dass du mir auch aus Kassel erhalten geblieben bist und mir stets motivierende Worte, hilfreiche Tipps, inhaltliche Anregungen oder – als Leidensgenossin – einfach nur Verständnis entgegengebracht hast. Danke für unsere Freundschaft!

Constanze, du bist nicht nur auf der Arbeit ein wichtiger Anker für mich, sondern auch darüber hinaus. Danke, dass du mich mit deinen zahlreichen Knuddlern immer wieder aufgemuntert hast und mich in eine wunderbare Musikgruppe gebracht hast, in der wir unsere Freundschaft vertiefen konnten – und in der ich neue Freunde gewinnen durfte.

Ricarda, „Vom Seminar zur Konferenz", zur Kollegin und schließlich zur Freundin – ob beim Jonglieren, bei Kaffeepausen oder beim Teilen privater Erlebnisse: Dich nicht nur im Nachbarbüro zu haben, ist eine große Bereicherung. Vielen Dank dafür!

Ich danke dir, Lea, für das Einsprechen der Audioaufnahmen für die Experimente, die Übersetzung der Stimuli in den Dialekt, die letzten Ergänzungen des Literaturarchivs sowie die exemplarische Überprüfung meiner Kodierungen. Danke auch für die stets offenen Ohren, die aufbauenden Worte und den freundschaftlichen Austausch!

Ein ganz herzlicher Dank gilt auch Nele: Deine Gespräche haben mir in einer schweren und beängstigenden Umbruchphase die nötige Zuversicht und Kraft gegeben. Danke, dass dein Büro immer offen stand. Dein Verständnis, deine Unterstützung und dein unermüdliches Anfeuern haben mir unglaublich geholfen und mir sehr viel bedeutet.

Die Grundlage meiner Untersuchungen bildet eine umfangreiche Datenbasis – ohne die vielen Probandinnen und Probanden wäre sie nicht denkbar gewesen. Mein herzlicher Dank gilt allen, die an den Experimenten teilgenommen oder mit Tonaufnahmen zum Aufbau meines Tonarchivs beigetragen haben.

Diese Arbeit gäbe es wohl auch nicht, hätte mich Dr. Josef Schu in den sprachwissenschaftlichen Grundkursen – begleitend zur Einführungsvorlesung von Prof. Dr. Ingo Reich und Prof. Dr. Augustin Speyer – nicht nachhaltig für die Linguistik begeistert. Durch deine inspirierende Art, selbst komplexe Inhalte verständlich und mit Begeisterung zu vermitteln, hast du den Grundstein für das Einschlagen dieses Weges gelegt.

Damit es dazu kommen konnte, warst du, Pascal, der entscheidende Anstoß für mich. Du hast mich in meiner Entscheidung bestärkt, mein Zweitfach zu wechseln, und mir die Germanistik nähergebracht. Unsere zahlreichen fachlichen Diskussionen, die Modul-C-Sessions und unsere geteilte Begeisterung für Sprache waren für mich ein großer Antrieb. Während unseres gemeinsamen Grundschullehramtsstudiums hast du mich stets begleitet und unterstützt – ohne dich wäre ich definitiv nicht hier. Durch unsere intensive Zusammenarbeit und den Austausch mit dir haben sich mein konstruktivistisches Weltbild und mein Verständnis von Schule und Lernen entwickelt. Ich danke dir von Herzen für deine Freundschaft, Pascal, die weit über das hinausgeht, was wir an der Universität oder im GOFEX geteilt haben.

GOFEX kann man nicht denken, ohne Prof. Dr. Markus Peschel zu danken. Du hast mir den Weg in die Wissenschaft eröffnet – zunächst mit der ersten Hiwi-Stelle, anschließend mit einer Mitarbeiterstelle – und dabei stets meinen kritischen Blick für Schule, Lernen und wissenschaftlichen Diskurs geschärft. Das GOFEX ist ein Geschenk für alle, die damit in Berührung kommen. Vielen Dank, dass ich ein Teil davon sein durfte und darf, Markus.

Ein besonderer Dank gilt Lucia Hubig. Schon im Studium habe ich dich als Dozentin der Fachdidaktik sehr geschätzt – deine Begeisterung für Lehre, dein Gespür für das Wesentliche und dein Verständnis von Lernen haben mich nachhaltig inspiriert. Dass daraus später eine enge Zusammenarbeit entstanden ist, in der du mir beruflich wie menschlich den Rücken freigehalten hast, bedeutet mir unglaublich

viel. Danke, dass du nicht nur Kollegin, sondern auch Freundin bist!

Eine der größten Stützen der letzten 1,5 Jahre auf allen Ebenen warst du, liebe Lisa. Ohne dich gäbe es diese Arbeit mindestens in dieser Form nicht. Du hast dein „Glückszelt“ aufgespannt – einen Ort voller Verständnis, Fürsorge, Motivation, Herzlichkeit, Freude und Aufrichtigkeit, aber auch tatkräftiger Unterstützung bei Statistik- und Technikfragen, beim Korrekturlesen und bei allen kleinen und großen Herausforderungen im gesamten Prozess. Du hast dich für mich eingesetzt, dich stellvertretend geärgert und mich sowohl beruflich als auch privat begleitet. Ich bin unendlich dankbar, dich als Freundin gewonnen zu haben. Dass auch Jan mir ans Herz gewachsen ist, macht dieses Glückszelt noch größer und besonderer.

Schließlich möchte ich Chris von Herzen danken. Du bist die größte Konstante in meinem Leben – hätte ich mir einen besten Freund malen können, hätte ich dich abgepaust. Seit der 5. Klasse bist du an meiner Seite, hast mich durch alle Höhen und Tiefen begleitet und warst auch im gesamten Dissertationsprozess, aber vor allem dieser Endphase, unersetzlich. Du hast mich motiviert, mit mir Strategien entwickelt, Body-Doubling-Sessions gemacht, Teile der Arbeit gelesen und mich statistisch beraten – und dabei unserer Abteilung einen wertvollen außerlinguistischen Blick geschenkt. Danke, dass du immer ehrlich bist, mich so akzeptierst, wie ich bin, mich bestärkst und unerschütterlich an mich glaubst.

Viele Freunde hätten hier noch eine besondere Erwähnung verdient, und falls ich jemanden vergessen habe, liegt das nach fast 400 Seiten Textproduktion und vieler schlafloser Nächte sicher nur an meinem Gedächtnis. Deshalb möchte ich abschließend all meinen Freundinnen und Freunden sowie meiner Familie danken. In den letzten Monaten vor Abgabe habt ihr mir erlaubt, mich in meine Schreibhöhle zurückzuziehen, habt mir den Rücken freigehalten, mich immer wieder zum Lachen gebracht und dafür gesorgt, dass ich zwischendurch kurz durchatmen konnte.

> „Der Anfang ist immer dunkel“
> – aus *Die unendliche Geschichte* von Michael Ende

Danke, dass ihr alle für Licht gesorgt habt, wenn es zwischendurch wieder dunkel wurde, an mich geglaubt habt, mich unterstützt habt und mir direkt oder indirekt geholfen habt, diese Seiten zu füllen. Eure Liebe, eure Freundschaft und euer Glaube an mich haben diese Arbeit erst möglich gemacht.

Saarbrücken, 25. Oktober 2025

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis **iv**

1 Einführung **1**
1.1 Ziele und Forschungsfragen 4
1.2 Elemente und Aufbau der Arbeit 8

2 Theoretische Grundlagen und Begriffsklärung **11**
2.1 Verbale Ketten und topologisches Feldermodell 11
2.2 Abfolgeregularitäten innerhalb verbaler Ketten 15
2.3 Ersatzinfinitiv 18
2.4 Topologische Feingliederungen der RSK im Vergleich 20
2.5 Verbalkomplex und Verbcluster 28

3 Forschungsstand **37**
3.1 Untersuchungsergebnisse zum Mittelhochdeutschen, Frühneuhochdeutschen und zu Dialekten des Gegenwartsdeutschen 39
3.1.1 Abfolgevariation und Konstruktion 39
3.1.2 Abfolgevariation und morphologische Realisation 50
3.1.3 Abfolgevariation und prosodische Eigenschaften 58
3.1.4 Abfolgevariation und andere Faktoren 64
3.2 Untersuchungsergebnisse zum Rhein- und Moselfränkischen 65
3.2.1 Überblick zum Rhein- und Moselfränkischen des Saarlandes . 66
3.2.2 Einflussreiche Faktoren auf zweigliedrige Verbalkomplexe im Saarland nach Huwer (2018, 2021) 71
3.2.3 Einflussreiche Faktoren auf zweigliedrige Verbalkomplexe im Moselfränkisch nach Kallenborn (2019) 75
3.3 Zusammenfassung 78

4 Methodisches Vorgehen **83**
4.1 Logik der Untersuchungen 84
4.2 Fragebogenuntersuchung zur Exploration 1 89
4.2.1 Überblick 89
4.2.2 Faktoren 96
4.2.3 Erhebung von Akzeptabilitätsdaten 101
4.2.4 Erhebung von Übersetzungsdaten 105
4.3 Fragebogenuntersuchung zur Exploration 2 109
4.3.1 Überblick 109
4.3.2 Faktoren 110
4.3.3 Erhebung von Puzzledaten 110
4.4 Problem der Exploration von dreigliedrigen Verbalkomplexen 112

4.4.1 Verbalkomplexbildung im Vergleich: Übersetzung und Puzzle 113
4.4.2 Alternativbildungen: Übersetzung und Puzzle 116
4.4.3 Vor- und Nachteile der verwendeten Aufgabentypen 123
4.4.4 Grenzen der Fragebogenerhebungen zur Exploration 131
4.5 Korpusuntersuchungen 139
4.5.1 Beschreibung der Korpora 139
4.5.1.1 TaRuM 140
4.5.1.2 LiRuM 143
4.5.2 Transkription und Annotation der Daten 146
4.5.3 Grenzen der Korpusuntersuchungen 154

5 Abfolgevariation und Konstruktion 157
5.1 Einführung / Forschungsfragen 157
5.2 Ergebnisse der explorativen Untersuchung 161
5.2.1 Aktzeptabilitätsdaten 162
5.2.2 Übersetzungsdaten 167
5.2.3 Puzzledaten 174
5.3 Korpusergebnisse 182
5.3.1 TaRuM 182
5.3.2 LiRuM 188
5.4 Zusammenfassung und Diskussion (F1) 195

6 Abfolgevariation und morphologische Realisation 203
6.1 Einführung / Forschungsfragen 204
6.2 Ergebnisse der explorativen Untersuchung 206
6.2.1 Akzeptabilitätsdaten 206
6.2.2 Übersetzungsdaten 212
6.2.3 Puzzledaten 220
6.3 Standardexperiment 228
6.3.1 Hypothesen und Design 228
6.3.2 Material 229
6.3.3 Vorgehen 230
6.3.4 Datenanalyse 231
6.3.5 Ergebnisse 233
6.3.6 Zusammenfassung und Diskussion 237
6.4 Dialektexperiment 238
6.4.1 Hypothesen und Design 238
6.4.2 Material 239
6.4.3 Vorgehen 240
6.4.4 Datenanalyse 240
6.4.5 Ergebnisse 241
6.4.6 Zusammenfassung und Diskussion 243
6.5 Korpusergebnisse 244
6.5.1 TaRuM 244
6.5.2 LiRuM 246
6.6 Zusammenfassung und Diskussion 248
6.6.1 IPP-Charakter (F2) 249
6.6.2 Abfolge und morphologische Realisation (F3) 251

7 Abfolgevariation und prosodische Eigenschaften des Vorworts 257
7.1 Einführung / Forschungsfragen . . . 257
7.2 Ergebnisse der explorativen Untersuchung . . . 262
7.3 Korpusergebnisse . . . 268
7.3.1 TaRuM . . . 269
7.3.2 LiRuM . . . 271
7.4 Zusammenfassung und Diskussion . . . 273

8 Abfolgevariation und Fokus 275
8.1 Theoretische Grundlagen und Begriffsklärung . . . 276
8.1.1 Fokus: Definition, Typen und Wortstellung . . . 276
8.1.2 Fokus und Prosodie . . . 280
8.2 Forschungsstand . . . 283
8.3 Dialektexperiment . . . 290
8.3.1 Forschungsfragen und Design . . . 291
8.3.2 Material . . . 294
8.3.3 Vorgehen . . . 298
8.3.4 Datenanalyse . . . 300
8.3.5 Ergebnisse . . . 303
8.3.6 Zusammenfassung und Diskussion . . . 307
8.4 Standardexperiment . . . 315
8.4.1 Forschungsfragen und Design . . . 315
8.4.2 Material . . . 317
8.4.3 Vorgehen . . . 319
8.4.4 Datenanalyse . . . 320
8.4.5 Ergebnisse . . . 324
8.4.6 Zusammenfassung und Diskussion . . . 331
8.5 Zusammenfassung und Diskussion . . . 333

9 Abfolgevariation und andere Faktoren 337
9.1 Einführung / Forschungsstand . . . 337
9.2 Korpusergebnisse . . . 341
9.2.1 Präfixtyp . . . 341
9.2.2 Person und Numerus . . . 344
9.2.3 Nicht-verbale Intervenierer . . . 345
9.3 Zusammenfassung und Diskussion . . . 347

10 Theoretische Modellierung der Daten 349
10.1 Ausgangspunkte . . . 351
10.2 Modellierungsversuch der IPP-Abfolgevariation . . . 354
10.2.1 Gesamtübersicht der Dialektergebnisse und erste Ableitungen 357
10.2.2 Iterative Rechtsadjunktion in Anlehnung an Keine (2010) . . . 360
10.2.3 Iterative Reanalyse plus Rechtsadjunktion . . . 368
10.3 Zusammenfassung und Diskussion . . . 373

11 Schlussbetrachtungen 379
11.1 Zusammenfassung der zentralen Ergebnisse . . . 380
11.2 Grenzen der Arbeit und Ausblick . . . 383

Literaturverzeichnis 389

Abkürzungsverzeichnis **401**

A Forschungsfrage 1 **405**
A.1 F1 Regionalisierung . . . 405
A.1.1 Rating: *müssen* . . . 405
A.1.2 Rating: *helfen* . . . 406
A.1.3 Übersetzung: *helfen* . . . 407
A.1.4 Puzzle: *helfen* . . . 408
A.1.5 Puzzle: *müssen* . . . 409
A.2 F1 Alter . . . 410
A.2.1 Rating . . . 410
A.2.2 Übersetzung: *helfen* . . . 411
A.3 F1: Korpusergebnisse . . . 412

B Forschungsfrage F2 und F3 **413**
B.1 F2 und F3: Regionalisierung . . . 413
B.1.1 Rating: Mfrk. . . . 413
B.1.2 Rating: Rhfrk. . . . 414
B.1.3 Puzzle: Regionalisiersierung . . . 415
B.1.4 Puzzle: *müssen* . . . 416
B.2 F2 und F3: Alter . . . 417
B.2.1 Rating: *müssen* . . . 417
B.2.2 Rating: *helfen* . . . 418
B.2.3 Puzzle: F2 . . . 419
B.2.4 Puzzle: F3 *müssen* . . . 420
B.3 F2 und F3: Korpusergebnisse . . . 421
B.3.1 Zweigliedrige Verbalkomplexe . . . 421
B.3.2 Dreigliedrige Verbalkomplexe . . . 421
B.4 F2 und F3: Standardexperiment B . . . 421
B.4.1 Exp. B Deskriptive Statistik: Werte . . . 421
B.4.2 Exp. B Deskriptive Statistik: Abbildung . . . 422
B.4.3 Exp. B Inferenzstatistik: Gesamtmodell . . . 423
B.4.4 Exp. B Inferenzstatistik: *müssen* . . . 423
B.4.5 Exp. B Inferenzstatistik: *helfen* . . . 423

C Forschungsfrage F4 **425**
C.1 Vorwort . . . 425
C.1.1 Vorwort: Realisation . . . 425
C.1.2 Vorwort: Futur . . . 426
C.1.3 Vorwort: *müssen*-IPP . . . 426
C.1.4 Vorwort: *helfen*-IPP . . . 427
C.1.5 Vorwort: *helfen*-IPP . . . 427
C.1.6 Vorwort: *helfen*-Partizip . . . 427
C.1.7 Vorwort: *müssen*-Futur . . . 427
C.1.8 Vorwort: *helfen*-Futur . . . 427

Kapitel 1

Einführung

„Do hann isch arisch gudd könne forsche“
(TN11OM, Rheinfränkisch, Homburg)[1]

Die vorliegende Arbeit widmet sich dem Phänomen des sogenannten *Ersatzinfinitivs* in den saarländischen Dialekten und damit einer Konstruktion, die nicht nur in der Standardsprache durch markante Besonderheiten auffällt, sondern auch in regionalen Varietäten ein hohes Maß an morphosyntaktischer Variation zeigt. Diese Variation manifestiert sich insbesondere in zwei Bereichen, die den zentralen Untersuchungsgegenstand dieser Dissertation bilden:

a. die morphologische Realisation eines der beteiligten Verben
b. die Abfolge der beteiligten Verben innerhalb des Verbalkomplexes

Zunächst soll auf die morphologische Realisationsform eines der beteiligten Verben eingegangen werden. Der Ersatzinfinitiv stellt eine morphologische Besonderheit in bestimmten Perfektkonstruktionen mit mindestens drei Verben dar (vgl. Duden 2022: 389; Fleischer & Schallert 2011: 175; Zifonun et al. 1997: 1255): Anders als im regulären Perfekt, in dem neben dem konjugierten Hilfsverb (*sein* oder *haben*) ein Partizip II eines Vollverbs stehen muss, tritt in diesen komplexeren Konstruktionen kein Partizip II auf. Stattdessen erscheint an der Stelle des erwarteten Partizips ein reiner Infinitiv, der deshalb auch als *Ersatz*infinitiv (im Folgenden abgekürzt als *IPP* für *infinitivus pro participio*) bezeichnet wird.

Anhand der Beispiele in (1a) und (1b), die aus dem eingangs zitierten Korpusbeleg abgeleitet sind, lässt sich die morphologische Besonderheit des IPP besonders gut nachvollziehen: In (1a) ist die Partizip-II-Form *gekonnt* grammatisch korrekt, während die Infinitivform *können* ungrammatisch ist. In (1b) verhält es sich dagegen genau umgekehrt. Obwohl auch diese Konstruktion ein Perfekt bildet, steht an der Stelle des für das Perfekt typischen Partizips eben kein Partizip II, sondern ein Infinitiv. Es handelt sich dabei um eine IPP-Konstruktion, an der neben dem Infinitiv tragenden Verb (hier: *können*) mindestens ein weiteres Verb beteiligt ist (hier: *forschen*) (vgl. Duden 2022: 389; Fleischer & Schallert 2011: 175; Zifonun et al. 1997: 1255).

[1] Der Beleg stammt aus meinem Tonarchiv *Tonarchiv Rhein- und Moselfränkisch (TaRuM)* und lässt sich ins Standarddeutsche übertragen mit: *Da habe ich richtig gut forschen können*. Die Angabe *TN11OM* stellt das anonymisierte Kürzel des Probanden dar; anschließend werden Dialektraum und Herkunftsort angegeben.

(1) a. Gestern habe ich das noch *gekonnt* / **können*.
b. Gestern habe ich fleißig forschen *können* / ** gekonnt*.

IPP-Konstruktionen bestehen mindestens aus drei Elementen: einer finiten Form des Hilfsverbs *haben*, einem davon abhängigen Verb im Infinitiv sowie einem weiteren, diesem Verb untergeordneten Vollverb, das ebenfalls im Infinitiv steht. Die Abhängigkeitsverhältnisse lassen sich vereinfacht wie folgt darstellen (Näheres dazu unter Statusrektion in Kapitel 2.1):

(2) Hilfsverb → IPP-Trägerverb → lexikalisches Vollverb

Das mittlere Verb dieser verbalen Kette (hier: *können*), welches in diesen Konstruktionen im Infinitiv steht, obwohl es vom Perfektauxiliar (*haben*) regiert wird, ist das sogenannte *IPP-Trägerverb* (zum Begriff vgl. auch Fleischer & Schallert 2011) und außerdem das Verb, das für die Konstruktion namensgebend ist.[2] In unserem Beispiel (1b) ist *forschen* als lexikalisches Vollverb von *können* abhängig und das IPP-Trägerverb *können* wiederum vom Hilfsverb *haben*. Durch diese Kombination an Verben ergibt sich der formale Kontext für das potentielle Auftreten des Infinitivs am Trägerverb. Im Folgenden werden diese Fälle als *IPP-Kontexte* bezeichnet, denn ob das potentielle Trägerverb als Infinitiv oder Partizip II realisiert wird, hängt nach Schmid (2005) von der Verbklasse und der Varietät ab: Standardsprachlich gelten für Modalverben die Verhältnisse, wie sie in Beispiel (1b) exemplarisch für *können* dargestellt sind: Das Partizip II am Trägerverb ist ungrammatisch, der Infinitiv damit obligatorisch. Für Benefaktive wie *helfen* in (3) hingegen zeigt Schmid (2005: 23), dass sowohl der Infinitiv als auch das Partizip II auftreten können:

(3) Ich habe ihr die Kisten tragen *helfen*/*geholfen*.

Im Folgenden werde ich, wenn es um die Fähigkeit eines Verbs geht, IPP auszubilden, vom *IPP-Charakter* des Verbes sprechen. Standardsprachlich weisen Modalverben und die kausative Verwendungsweise von *lassen* (also im Sinne von *veranlassen*) obligatorischen IPP-Charakter, Benefaktive und Perzeptionsverben hingegen nur optionalen auf. Bei anderen Verbklassen, wie beispielsweise Durativen oder Inchoativen, ist die Verwendung von IPP sogar ungrammatisch (vgl. Duden 2022; Schallert 2014b; Fleischer & Schallert 2011; Schmid 2005).

Die morphologische Realisation des Trägerverbs kann sich dialektal deutlich vom Standarddeutschen unterscheiden: In (4a) bis (4c) sind Beispiele für verschiedene morphologische Realisationen des Trägerverbs dargestellt, die Schallert (2014b) im Vorarlberg Alemannischen erhoben hat:

(4) a. I hon geschtern scho *gholfa* *(*hälfa)* abwäscha.
Ich habe gestern schon geholfen-PAR (*helfen-IPP) abwaschen.
(Vorarlberger Beispiel von Schallert 2014b: 194)

[2] In der Literatur wird mitunter auch diskutiert, ob es sich beim Ersatzinfinitiv wirklich um einen Infinitiv handelt oder um ein Infinitiv-Allomorph, u.a. weil sich Infinitiv und Partizip II bei starken Verben in der gleichen Ablautstufe aufgrund der gemeinsamen *-en*-Endung nur durch das Präfix *ge-* unterscheiden (vgl. Fleischer & Schallert 2011). Es könne sich demnach auch um ein *ge*-loses Partizip handeln. Askedal (1991) spricht daher z.B. auch von einem *Partizipersatz*. Der Status dieser morphologischen Besonderheit soll in dieser Arbeit jedoch nicht weiter diskutiert werden, es wird lediglich die morphologische Realisation in den saarländischen Dialekten beschrieben. Erscheint das Verb in einer Form, die synkretisch zum Infinitiv ist, wird sie im Rahmen dieser Arbeit allgemein auch als *Infinitiv* bezeichnet.

b. Des heat ma koo *seaha*.
Das hat man kommen sehen-IPP.
(Vorarlberger Beispiel von Schallert 2014b: 192)

c. wenn ma net barfuaß hat *künnta* gåh.
wenn man nicht barfuß hat können-SUP gehen.
(Vorarlberger Beispiel von Schallert 2014b: 191)

Beispiel (4a) zeigt, dass der IPP-Charakter von *helfen* laut den Vorarlberger Daten nicht dem des Standarddeutschen entspricht: Während im Standarddeutschen *helfen* als IPP oder Partizip II realisiert werden kann, ist *helfen* laut Schallert (2014b) in Vorarlberg kein IPP-Verb. In (4c) ist mit *künnta* eine Form realisiert, die weder einen Infinitiv noch ein Partizip II darstellt und von Schallert (2014b) in Anlehnung an Höhle (2006) als *supinale Form* bezeichnet wird.

Die morphologische Realisation ausgewählter potentieller IPP-Trägerverben – und damit letztlich auch deren IPP-Charakter – stellt die erste Besonderheit der IPP-Konstruktion dar, die im Fokus dieser Arbeit steht. Dabei werden aufgrund der Realisationsvielfalt Konstruktionen in den Blick genommen, die einen potentiellen IPP-Kontext darstellen. Das bedeutet, dass die Verben in einem für IPP relevanten Abhängigkeitsverhältnis stehen, bei dem das Trägerverb potentiell im Infinitiv erscheinen kann, obwohl es von einem Perfektauxiliar regiert wird.

Die zweite Besonderheit, die sich in IPP-Konstruktionen zeigt und im Rahmen dieser Arbeit untersucht wird, stellt die Abfolge der Verben in den entsprechenden Verbalkomplexen dar. Dabei kommen prinzipiell entweder Verbzweitsätze in Frage, bei denen das finite Verb in der linken Satzklammer steht und die beiden verbleibenden infiniten Verben in der rechten Satzklammer den Verbalkomplex bilden oder aber Verbletztsätze, bei denen auch das finite Verb in der rechten Satzklammer steht, sodass der Verbalkomplex aus drei Verben besteht.[3] Für diese Arbeit sind besonders Letztere relevant, da das Auftreten dreier Verben im Verbalkomplex rein kombinatorisch mehr Variation zulässt. Während (5a) und (5b) Beispiele für die standardsprachliche „Normalabfolge“ von drei Verben in der rechten Satzklammer repräsentieren, nämlich mit finitem Verb am Ende des Verbalkomplexes (vgl. Duden 2022: 398), ist in (5c) eine IPP-Konstruktion dargestellt, bei der das finite Verb am Anfang des Verbalkomplexes zu stehen kommt (zur Erklärung der Indices in den Beispielen siehe Kapitel 2.1).

(5) a. ..., weil die Arbeit gelesen$_3$ werden$_2$ muss$_1$.
b. …, weil jemand die Arbeit gelesen$_3$ haben$_2$ muss$_1$.
c. ..., weil jemand die Arbeit hat$_1$ lesen$_3$ müssen$_2$.
d. ..., weil jemand die Last der Arbeit tragen$_3$ geholfen$_2$ hat$_1$.
e. ..., weil jemand die Last der Arbeit hat$_1$ tragen$_3$ helfen$_2$.

Die Bildungs- und Abfolgeregularitäten der IPP-Konstruktion sind im Standarddeutschen relativ strikt, sodass bei dieser Konstruktion nur geringe Variation zu beobachten ist (vgl. Duden 2022). In den meisten Fällen erscheint das finite Verb – wie in (5c) – am Beginn des Verbalkomplexes. Eine Ausnahme bilden Wahrnehmungsverben sowie das Verb *lassen*, bei denen daneben auch die absteigende Normalabfolge möglich ist, etwa in: *..., warum sie mich kommen$_3$ lassen$_2$ hat$_1$* (vgl. Duden 2022:

[3] Die Gleichsetzung von rechter Satzklammer und Verbalkomplex dient hier lediglich der vereinfachten Darstellung der Ausgangslage und wird nach der Klärung der theoretischen Grundlagen in Kapitel 2.5 wieder aufgegeben.

399). Einen Sonderfall stellen außerdem Verbklassen dar, bei denen IPP nur optional auftritt, sodass am mittleren Verb der Rektionskette alternativ auch ein Partizip II realisiert werden kann. Dies ist etwa bei Benefaktiven wie *helfen* der Fall. Dabei kann entweder – wie in (5d) – die absteigende Normalabfolge mit Partizip II realisiert werden (vgl. Schmid 2005: 52), die der Struktur entspricht, die regulär in Verbalkomplexen mit Partizip II zu finden ist, oder es kann auch hier analog zu *müssen* in (5c) der Ersatzinfinitiv realisiert werden und das finite Verb am Anfang des Verbalkomplexes erscheinen, siehe (5e).

Während IPP-Kontexte aufgrund der beschriebenen Besonderheiten bereits standardsprachlich durch ihren Ausnahmecharakter einen interessanten Untersuchungsgegenstand darstellen, gewinnt die Betrachtung der Konstruktion durch den Blick auf die in den verschiedenen Dialekten zu findende Variation zusätzlich an Relevanz, aber auch an Komplexität. Dialektal lassen sich keine strikten Regularitäten feststellen, vielmehr stellt Variation auch innerhalb der Konstruktion den Normalfall dar. Ein Blick auf ältere Sprachstufen des Deutschen (vgl. Härd 1981; Dubenion-Smith 2010; Sapp 2011; Krasselt 2017), auf moderne Dialekte (vgl. u.a. Sapp 2011; Dubenion-Smith 2011; Schallert 2014a,b; Huwer 2018; Kallenborn 2019) sowie auf das umgangssprachliche Gegenwartsdeutsch (vgl. Bader & Schmid 2009) zeigt, dass insbesondere bei IPP-Konstruktionen erhebliche Variation in der Stellung der beteiligten Verben beobachtet werden kann. Die Beispiele in (6a) und (6b) illustrieren mögliche dialektale Abfolgen in dreigliedrigen Verbalkomplexen, die standardsprachlich nicht belegt sind; dialektal sind hingegen sogar alle sechs theoretisch möglichen Abfolgen nachgewiesen.

(6) a. ..., damit w(e)r onser Museum schöö‘ oufschtella$_3$ hand$_1$ kenna$_2$.
,damit wir unser Museum schön aufstellen haben können.‘
(Schwäbisches Beispiel von Ruoff 1985: 134)

b. ..., das er Gofa da ganz Nomittag im Garta ghört$_2$ hät$_1$ schreia$_3$.
,dass er die Kinder den ganzen Nachmittag im Garten gehört hätte schreien.‘
(Vorarlberger Beispiel von Schallert 2014b: 207)

Damit konnte ein kleiner Eindruck des dialektalen Variantenreichtums vermittelt werden, der sich sowohl in der morphologischen Realisation des potentiellen Trägerverbs als auch in der Abfolge der Verben innerhalb des IPP-Verbalkomplexes zeigt. Die Untersuchung beider Phänomene für den saarländischen Dialektraum ist eines der wesentlichen Ziele dieser Arbeit, die im Folgenden näher definiert werden.

1.1 Ziele und Forschungsfragen

Das zentrale Anliegen dieser Arbeit besteht darin, für das Saarland eine empirische Beschreibung der IPP-Konstruktion zu erarbeiten – sowohl im Hinblick auf die morphologische Realisation ausgewählter Trägerverben als auch auf die Abfolge der Verben im Verbalkomplex – und Faktoren zu identifizieren, die die Stellung der verbalen Elemente beeinflussen. Im Anschluss erfolgt eine theoretische Modellierung der Daten, bei der insbesondere eine syntaxtheoretische Analyse, die den Zusammenhang zwischen IPP-Konstruktionen und Abfolgevariation beschreibt, anhand der erhobenen Daten geprüft und weiterentwickelt wird. Darüber hinaus wird ex-

perimentell überprüft, ob die in der Literatur postulierten Regularitäten für die IPP-Konstruktion im Standard tatsächlich gelten. Dies ermöglicht einen direkten Vergleich mit den Dialektergebnissen und erlaubt eine Einschätzung, inwiefern die beobachteten Muster genuine dialektale Erscheinungen darstellen.

Die Forschungsfragen sollen an dieser Stelle nur überblicksartig dargestellt werden. Jedem einzelnen Frageblock widmet sich ein eigenes Kapitel der Arbeit (Kapitel 5 bis Kapitel 9), bei dem die zentralen Fragestellungen nochmals spezifiziert und aus der Literatur abgeleitet werden. Die ersten beiden Fragen (F1 und F2) nehmen grundsätzlich das Vorhandensein von Variation der beiden Bereichen in den Blick, während die darauffolgenden Fragen (F3 bis F6) nach Gründen für die gefundene Variation suchen und deshalb jeweils spezielle Faktoren fokussieren. Alle Forschungsfragen beziehen sich auf den saarländischen Dialektraum, auch wenn dies aus Gründen der besseren Lesbarkeit nicht explizit in den Fragestellungen formuliert ist.

(F1) Abfolgevariation

Welche (spezifische) Abfolgevariation der Verben im Verbalkomplex existiert bei IPP-Konstruktionen?

Auch wenn im Fokus dieser Arbeit die Abfolgevariation in IPP-Konstruktionen des Untersuchungsgebietes steht, dürfen andere Konstruktionen aus zwei entscheidenden Gründen nicht vernachlässigt werden: Einerseits lässt sich nur so feststellen, ob es sich bei der gefundenen Variation tatsächlich um für IPP-Konstruktionen spezifische Abfolgen handelt, und andererseits legt die Forschungsliteratur nahe, dass die Konstruktion sowohl in älteren Sprachstufen als auch in modernen Dialekten einen entscheidenden Einfluss auf die Abfolge der Verben im Verbalkomplex hat (vgl. z.B. Krasselt 2013: 139; Sapp 2011: 119–120). Bereits standardsprachlich weicht die Abfolge der Verben bei IPP-Konstruktion (z.B. *hat lernen müssen*) von anderen Konstruktionen ab: etwa bei einer Konstruktion aus Perfekt und Passiv (z.B. *gelernt worden ist*), aus Modalverb und Passiv (z.B. *gelernt werden soll*) oder aus Modalverb und Perfekt (z.B. *gelernt haben soll*), bei der das Modalverb – im Gegensatz zur IPP-Konstruktion – finit ist und am Ende des Verbalkomplexes erscheint (vgl. Duden 2022; Schmid 2005). Aus diesem Grund wird auch der Faktor Konstruktion berücksichtigt, wobei der Schwerpunkt der experimentellen Untersuchung auf dem Vergleich mit Futurkonstruktionen liegt. Die für IPP-Konstruktionen nahezu obligatorische Abfolge, bei der das finite Verb am Anfang des Verbalkomplexes steht, kann nämlich ebenfalls im Futur auftreten (*dass er die Arbeit wird lesen müssen*). Dort stellt sie jedoch lediglich eine Variante neben der Normalabfolge (*dass er die Arbeit lesen müssen wird*) dar (vgl. Bader & Schmid 2009). In beiden Konstruktionen wird das mittlere Verb im Infinitiv realisiert, weshalb der Vergleich beider Konstruktionstypen zentral ist, um zu klären, inwieweit beobachtete Variation tatsächlich auf den *Ersatz*infinitiv und nicht lediglich auf die Verwendung des Infinitivs als solcher zurückzuführen ist. Der erste Frageblock (F1) beschäftigt sich also mit der Frage, ob im Saarland überhaupt verschiedene Abfolgen bei IPP-Konstruktionen zu finden sind und inwiefern die beobachteten Abfolgen für die IPP-Konstruktion spezifisch sind. Aufgrund der vielfältigen Variationsmöglichkeiten stehen im Zentrum dieser Arbeit vor allem Verbalkomplexe mit drei Verben (3VK), Verbalkomplexe mit zwei Verben (2VK) werden jedoch an geeigneten Stellen vergleichend miteinbezogen.

(F2) Morphologische Realisation

Welche morphologische Variation des Trägerverbs existiert in IPP-Kontexten?

Grundsätzlich lässt sich auf dialektaler Ebene eine erhebliche morphologische Variation an dem Verb beobachten, das potentiell den IPP tragen kann, die deutlich von den für das Standarddeutsche beschriebenen Gegebenheiten abweicht (vgl. z.B. Schallert 2014b; Schmid 2005): So können neben den offensichtlichen Varianten (Infinitiv und Partizip II) auch besondere Formen auftreten: Möglich sind etwa *supinale Formen* (vgl. Höhle 2006), also Mischformen zwischen Infinitiv und Partizip II (z.B. im Alemannischen *wetta* für *wollen*/*gewollt*), oder sogenannte *Indifferenzformen* (vgl. Dal 1954), bei denen keine morphologische Unterscheidung zwischen Infinitiv und Partizip II möglich ist, weil sie synkretisch erscheinen (vgl. Schallert 2014b). Diese Formen könnten auch im hier untersuchten Dialektraum als Alternative zum Ersatzinfinitiv vorkommen. Ein zentrales Anliegen dieser Arbeit ist es, für das Saarland zu untersuchen, ob und welche morphologische Variation in potentiellen IPP-Kontexten auftreten kann und inwiefern sich diese von den standarddeutschen Verhältnissen unterscheidet. Im Fokus steht dabei insbesondere das potentielle IPP-Trägerverb, dessen morphologische Realisation innerhalb unterschiedlicher Verbklassen, bezogen auf die von Schmid (2005) entwickelte Verbklassenhierarchie für IPP-relevante Verbklassen, und auch verbintern analysiert wird. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit soll darüber hinaus exemplarisch geprüft werden, ob sich das von Schmid (2005) beschriebene hierarchische Muster auf die saarländischen Dialekte übertragen lässt – also ob die implikationellen Vorhersagen der Hierarchie auch die in dieser Arbeit erhobenen Daten adäquat beschreiben können. Grundlage dieser Überprüfung ist die Beschreibung des IPP-Charakters einzelner Verben als Vertreter ihrer Verbklassen. Für diesen Zweck wird analysiert, ob das in der Standardvarietät beschriebene Verhalten – etwa die obligatorische oder optionale Realisation des IPP – auch in den saarländischen Dialekten gefunden werden kann oder ob systematische Abweichungen festzustellen sind.

(F3) Abfolgevariation und morphologische Realisation

Existiert ein Zusammenhang zwischen der morphologischen Realisation des Trägerverbs und der Abfolge der Verben im Verbalkomplex?

Die Abfolgevariation ist nicht nur abhängig von der in (F1) untersuchten Konstruktion (also beispielsweise dem Stellungsunterschied zwischen Passivkonstruktionen mit drei Verben und IPP-Konstruktionen), sondern kann auch innerhalb von IPP-Kontexten variieren: So kann die morphologische Realisation des potentiellen IPP-Trägerverbs, also des mittleren Verbs der Rektionskette, einen entscheidenden Einfluss auf die Abfolge der Verben haben: Schallert (2014a) findet beispielsweise für die österreichischen Dialekte heraus, dass die Abfolge 1-2 eher mit Infinitiv und 2-1 dagegen eher mit Partizip II realisiert wird. Auch der Unterschied, der für das Standarddeutsche zwischen den Beispiel (5d) und (5e) aufgezeigt wurde, spricht für einen möglichen Zusammenhang zwischen Realisation des Trägerverbs und Abfolge. Generell weisen alle bisher gezeigten Beispiele darauf hin, dass das Vorkommen eines Partizips eher mit der absteigenden Abfolge in Zusammenhang steht, während ohne Partizip eine Abfolge mit vorangestelltem finiten Verb möglich oder sogar obligatorisch erscheint. Wenn also in (F1) gezeigt werden kann, dass im Untersuchungs-

raum Abfolgevariation in potentiellen IPP-Kontexten existiert und durch (F2), dass das Trägerverb in IPP-Kontexten unterschiedlich realisiert werden kann, dann stellt sich die Frage, ob hier ein Zusammenhang nachgewiesen werden kann.

(F4) Abfolgevariation und prosodische Eigenschaften des Vorworts

Existiert ein Zusammenhang zwischen prosodischen Effekten, die durch das dem Verbalkomplex vorangehende Wort entstehen, und der Abfolge der Verben im Verbalkomplex?

Zahlreiche Studien zum Mittelhochdeutschen und Frühneuhochdeutschen belegen, dass die Abfolgevariation im Verbalkomplex maßgeblich durch prosodische Eigenschaften beeinflusst wird. Sapp (2011) fasst seine Ergebnisse entsprechend zusammen: „Clearly, prosody plays a prominent role in the choice of orders in the verbal complex“ (Sapp 2011: 99).[4] Prosodisch relevant sind dabei verschiedene Faktoren: (i) Kategorie, Gewichtung und Betonung des vorangehenden Wortes, (ii) die Definitheit der vorangehenden DP, die mit prosodischer Prominenz korrelieren kann, sowie (iii) der Präfixtyp des Vollverbs, da insbesondere trennbare Präfixe zusätzliche Betonung erzeugen. Hinzu kommen (iv) satzprosodische Effekte, die eng mit dem informationsstrukturellen Faktor Fokus verknüpft sind (vgl. Schmid & Vogel 2004; Sapp 2011). Als theoretischer Rahmen dient bei Sapp (2011) vor allem Selkirks *Principle of Rhythmic Alternation* (vgl. Selkirk 1984), dem zufolge prosodische Strukturen bevorzugt werden, in denen als rhythmisch ungünstig geltende Muster wie *Stress Clash* oder *Stress Lapse* vermieden werden. Erwartbar ist daher, dass Abfolgen bevorzugt werden, die prosodisch wohlgeformte Muster ergeben, etwa *dass er einen BRIEF hat SCHREIben müssen* gegenüber *dass er einen BRIEF SCHREIben müssen hat*.

Da diese Aspekte unterschiedliche Positionen innerhalb der syntaktischen Struktur betreffen, werden sie in den folgenden Kapiteln gesondert diskutiert: Die prosodischen Eigenschaften des Vorworts werden in Kapitel 7 behandelt, der Präfixtyp als Bestandteil des Verbalkomplexes in Kapitel 9, und satzprosodische Effekte, die mit Fokusinterpretationen interagieren, in Kapitel 8.

(F5) Abfolgevariation und Fokus

Existiert ein Zusammenhang zwischen verschiedenen Fokusvarianten und der Abfolge der Verben im Verbalkomplex?

Die historischen und dialektalen Daten von Sapp (2011) belegen auch einen Einfluss des informationsstrukturellen Faktors Fokus auf die Abfolge der Verben im Verbalkomplex. Der Zusammenhang ist jedoch nicht losgelöst von prosodischen Eigenschaften zu betrachten: Je nach Fokusart – etwa Kontrastfokus auf bestimmten Elementen oder weiter Fokus – ergeben sich unterschiedliche prosodische Effekte, die sich möglicherweise eher durch Selkirks Principle of Rhythmic Alternation (vgl. Selkirk 1984) als durch rein informationsstrukturelle Faktoren erklären lassen. Entscheidend ist unter einem engem Fokus wie Kontrastfokus auch, welche Konstituente jeweils fokussiert wird, da dadurch die prosodische Struktur des Satzes beeinflusst wird. Ob solche Fokuseffekte auch im untersuchten Dialektraum einen Einfluss auf die Abfolgevariation haben und ob sie eventuell doch losgelöst von der Prosodie wirksam werden können, wird in Kapitel 8 beleuchtet.

[4] Sapp (2011) liefert einen Überblick über frühere Arbeiten und deren Ergebnisse.

(F6) Abfolgevariation und andere Faktoren

Existieren Hinweise auf andere relevante Faktoren, die Einfluss auf die Abfolge der Verben im Verbalkomplex haben könnten?

Schließlich eröffnen meine beiden Korpora die Möglichkeit, den Blick auf weitere Faktoren zu richten, die potentiell relevant für die Abfolgevariation sind oder Hinweise für die Analyse des Verbalkomplexes liefern können. Dazu zählen insbesondere nicht-verbale Intervenierer im Verbalkomplex (vgl. Sapp 2011; Dubenion-Smith 2010; Schallert 2014b). Ein weiterer möglicher Einflussfaktor könnte neben dem bereits erwähnten Präfixtyp des Vollverbs die grammatischen Kategorien Person und Numerus darstellen. Diese drei Faktoren werden in Kapitel 9 beschrieben.

1.2 Elemente und Aufbau der Arbeit

Um dieses vergleichsweise seltene und für das Saarland bislang nicht untersuchte Phänomen adäquat erfassen zu können, wurde ein methodisch differenzierter Zugang gewählt, der sowohl Produktions- als auch Rezeptionsdaten berücksichtigt. Die Kombination beider Perspektiven erlaubt es, nicht nur die tatsächliche Verwendung der Strukturen durch Sprecher zu analysieren, sondern auch deren Akzeptanz bei der Rezeption zu erfassen. Dadurch entsteht ein umfassenderes Bild, das insbesondere bei wenig frequenten Erscheinungen wichtig ist, um valide Rückschlüsse auf deren Status im Sprachsystem zu ziehen. Die einzelnen empirischen Elemente der Arbeit seien hier überblicksartig dargestellt und im Folgenden kurz beschrieben:

Empirische Elemente der Arbeit

Exploration der (IPP-)Verbalkomplexe

- **Exploration 1 (Akzeptabilität, Übersetzung):** Fragebogenuntersuchung zur Variationsermittlung
- **Exploration 2 (Puzzle):** Fragebogenuntersuchung zur Variationsermittlung

Experimente zu IPP-Verbalkomplexen

- **Experiment 1:** Abfolgevariation und morphologische Realisation im Standarddeutschen
- **Experiment 2:** Abfolgevariation und morphologische Realisation im Dialekt
- **Experiment 3:** Abfolgevariation und Fokus im Standarddeutschen
- **Experiment 4:** Abfolgevariation und Fokus im Dialekt

Korpusuntersuchungen zu (IPP-)Verbalkomplexen

- **TaRuM:** Tonarchiv Rhein- und Moselfränkisch
- **LiRuM:** Dialektliteratur Rhein- und Moselfränkisch

Zunächst wurden zwei explorative Fragebogenuntersuchungen durchgeführt, die mithilfe verschiedener Aufgabentypen einerseits Produktionsdaten (Übersetzungsaufgaben, Puzzlaufgaben) und andererseits Rezeptionsdaten (Ratingaufgaben) für den rhein- und moselfränkischen Teil des Saarlandes lieferten. Diese dienten zunächst dazu, in einem ersten Schritt zu prüfen, ob im Untersuchungsgebiet in den Bereichen (a) morphologische Realisation des potentiellen IPP-Trägerverbs und (b) Abfolge der Verben innerhalb dreigliedriger Verbalkomplexe Variation vorliegt. Um möglichst viel Variation zu elizitieren, wurden bereits in diesen Untersuchungen einzelne Faktoren gezielt variiert – mit dem Ziel, Hinweise darauf zu gewinnen, ob sich eine systematische Untersuchung des Phänomens lohnt und welche Einflussgrößen sich dabei als potentiell relevant erweisen könnten.

Im Anschluss folgten, aufbauend auf den Ergebnissen dieser Erhebung, weitere Experimente in Form von Ratingstudien, die gezielt bestimmte Faktoren variierten, um die beobachtete Variation systematisch zu untersuchen (Experimente zur morphologischen Realisation und Abfolge und Experimente zu Fokus und Abfolge). Dabei wurden neben den Dialektstudien parallel dazu Experimente im Standarddeutschen durchgeführt, um durch den Vergleich herauszuarbeiten, ob es sich um dialektspezifische Ergebnisse handelt.

Ergänzend zu den kontrollierten Experimentaldesigns wurden zusätzliche Produktionsdaten erhoben. Aus spontansprachlichen Aufnahmen entstand so das *Tonarchiv Rhein- und Moselfränkisch (TaRuM)*, das ich manuell annotierte, um relevante Einflussfaktoren an authentischem Sprachmaterial zu untersuchen. Die explorativen Untersuchungen und die systematischen Ratingstudien durch frei gesprochene Sprache zu ergänzen, erschien mir trotz des damit verbundenen Aufwands unerlässlich, denn anders als phonologische, lexikalische oder morphologische Variation, die dialektfeste Probanden häufig entsprechend umsetzen, weisen syntaktische Antworten oft sogenannte „Echo-Konstruktionen“ (Patocka 2000: 250) auf – also Übernahmen der vorgegebenen Standardsatzstruktur, die beim Übersetzen mehr oder weniger abgeschrieben wird. Dies könnte damit zusammenhängen, dass syntaktische Phänomene von Sprechern[5] seltener bewusst als dialekttypisch wahrgenommen werden als etwa lexikalische oder phonologische Unterschiede, die regional oft stärker variieren und teils auch identitätsstiftend oder abgrenzend genutzt werden. Eine systematische Erforschung der dialektbezogenen Wahrnehmung syntaktischer Variation steht allerdings bislang meines Wissens nach weitgehend aus. Glaser (2000) betont sogar, dass Korpusuntersuchungen zur Erhebung syntaktischer Phänomene die „ideale Methode“ darstellen, denn „bei frei gesprochener Sprache kann davon ausgegangen werden, daß [sic!] die Sprecher tatsächlich die für sie gewöhnlichen Strukturen benutzen. Das ist ein unbezweifelbarer Vorteil“ (Glaser 2000: 259f.).

Da die Aufnahmen jedoch einen deutlichen Mangel an IPP-Kontexten und IPP-Realisationen aufweisen, wurde außerdem ein literarisches Archiv erstellt, für das zwei saarländische Lektüren nach Verbalkomplexen mit IPP untersucht wurden. Die Belege wurden dann parallel zum TaRuM händisch annotiert. Daraus entstand

[5]In dieser Arbeit wird bei Personenbezeichnungen aus Gründen der sprachlichen Konsistenz und Lesbarkeit die maskuline Form verwendet (z.B. *Sprecher*, *Informant* oder *Proband*). Formen wie *Sprecher*innen* oder Binnen-I-Varianten führen im Deutschen häufig zu grammatisch fehlerhaften Kasusformen (z.B. **den SprecherInnen* statt *den Sprechern und Sprecherinnen*) und würden zur korrekten Versprachlichung ausgeschriebene Beidnennung erfordern. Dies beeinträchtigt den Lesefluss und schließt dennoch nicht alle Geschlechtsidentitäten ein. Die maskuline Form wird daher als generisches Maskulinum verwendet und soll alle Menschen unabhängig von Geschlechtsidentität oder -ausdruck ausdrücklich einschließen.

das *Literaturarchiv Rhein- und Moselfränkisch (LiRuM)*. Die Problematik zwischen Künstlichkeit und Mündlichkeit sowie die Übersetzungsproblematik der literarischen Quellen wird an entsprechender Stelle ausführlich diskutiert.

Jede der verwendeten Erhebungsmethoden bringt spezifische Vor- und Nachteile mit sich, die im Rahmen der Analyse bewusst reflektiert und gegeneinander abgewogen werden müssen. Auch diese Überlegungen werden in den entsprechenden Kapiteln jeweils ausgeführt.

Der Aufbau der Arbeit folgt bewusst nicht dem chronologischen Ablauf der empirischen Durchführung, sondern gruppiert die Ergebnisse der unterschiedlichen Erhebungsmethoden inhaltlich entlang der untersuchten Einflussfaktoren. Jedem dieser Faktoren ist ein eigenes Kapitel gewidmet. In Kapitel 2 werden zunächst die für das Verständnis relevanten theoretischen Grundlagen dargestellt und zentrale Begriffe definiert. Daran anschließend bietet Kapitel 3 einen Überblick über eine Auswahl relevanter Erkenntnisse des Forschungsstandes zu Einflussfaktoren auf die Abfolge der Verben innerhalb von Verbalkomplexen sowie auf die Verwendung des IPP. Ziel dieses Kapitels ist es, zentrale Befunde aus vorangegangenen Studien zusammenzuführen, um aufzuzeigen, in welchen Bereichen dialektale, sprachgeschichtliche und standardsprachliche Variation beobachtbar ist und wo folglich auch im Untersuchungsgebiet dieser Arbeit entsprechende Variation prinzipiell zu erwarten wäre. Das methodische Vorgehen, das Design sowie die spezifischen Fragestellungen der einzelnen Untersuchungen werden ausführlich in Kapitel 4 erläutert. Anschließend folgen die Kapitel, die jeweils einen untersuchten Faktor behandeln und die Ergebnisse der einzelnen Erhebungen gebündelt darstellen und diskutieren. Kapitel 5 widmet sich dem Zusammenhang zwischen der Konstruktion und der Abfolge der Verben im Verbalkomplex. In Kapitel 6 wird die morphologische Realisationsform des potentiellen IPP-Trägerverbs und deren Einfluss auf die Variation der Verbabfolge beleuchtet. Dabei wird auch der IPP-Charakter der Verben thematisiert, da das potentielle IPP-Trägerverb nicht in allen Fällen tatsächlich als IPP realisiert wird. Der Einfluss prosodischer Eigenschaften des vorangehenden Wortes auf die Verbabfolge im Verbalkomplex wird in Kapitel 7 untersucht. Kapitel 8 konzentriert sich auf den informationsstrukturellen Faktor Fokus und seinen prosodischen Auswirkungen, die beide in der Forschungsliteratur als relevante Einflussfaktoren beschrieben werden. In Kapitel 9 werden weitere Faktoren, die sich aus den Korpusergebnissen ergeben, kurz beleuchtet, um Impulse für zukünftige Forschungsarbeiten zu geben. Kapitel 10 diskutiert einen bestehenden syntaktischen Analyseansatz im Hinblick auf seine Erklärungskraft für die erhobenen Daten und entwickelt diesen weiter, um die beobachtete Variation adäquat zu modellieren. Jedes Kapitel endet mit einer Zusammenfassung der zentralen Ergebnisse und der daraus gewonnenen Erkenntnisse. Das abschließende Kapitel 11 fasst die wichtigsten Ergebnisse zusammen und bietet Raum für eine kritische Reflexion und Diskussion der angewandten Vorgehensweise.

Kapitel 2

Theoretische Grundlagen und Begriffsklärung

Dieses Kapitel widmet sich neben der Vorstellung des zu untersuchenden Phänomens den theoretischen Grundlagen, die zur Beschreibung des Untersuchungsgegenstandes notwendig sind. Zunächst liefert Kapitel 2.1 eine Beschreibung der Statusrektionsverhältnisse zwischen Verben und ihren infiniten Komplementen, die benötigt wird, um die die Reihenfolge der Verben einer verbalen Kette beschreibbar zu machen. Anschließend werden auf dieser Grundlage die verschiedenen standardsprachlichen Abfolgeregularitäten, die für verschiedene Konstruktionen in der rechten Satzklammer gelten, in Kapitel 2.2 vorgestellt. Dabei wird der Konstruktion, die das zentrale Phänomen dieser Arbeit darstellt, ein eigenes Kapitel gewidmet: Der *Ersatzinfinitiv* wird in Kapitel 2.3 samt seinen Abfolgeregularitäten im Standarddeutschen vorgestellt. Daraufhin werden in Kapitel 2.4 verschiedene topologische Felderanalysen präsentiert, um daraus die für die Zwecke dieser Arbeit relevanten Begriffe festzulegen. Die Besonderheit der Oberfeldbildung, die sich z.B. bei IPP-Konstruktionen ergibt, wird in diesem Zusammenhang gemeinsam mit der Feingliederung der rechten Satzklammer beschrieben. Nachfolgend werden aus diesen Überlegungen heraus in Kapitel 2.5 die Begriffe *Verbalkomplex* und *Verbcluster* für die vorliegende Arbeit definitorisch festgelegt. Dieses zweite Kapitel soll einen groben Überblick über theoretische Grundlagen geben, in den einzelnen Inhaltskapiteln der untersuchten Faktoren (siehe Kapitel 5 bis 9) werden relevante Aspekte des jeweiligen Faktors aufgegriffen und, falls nötig, vertieft.

2.1 Verbale Ketten und topologisches Feldermodell

Um die Abfolge der Verben innerhalb von verbalen Ketten zu beschreiben, hat sich eine Formalisierung mit Indices etabliert, die auf die Statusrektionsverhältnisse der beteiligten Verben zurückgeht. Grundlegend ist die Annahme, dass Verben andere infinite Verben als Komplemente selegieren können und dabei jeweils die Form dieser Komplemente regieren. Dieses Konzept der *Statusrektion* wurde von Gunnar Bech (1955) im Rahmen seines *Systems der Status und Stufen* eingeführt. Dieses System ist in Tabelle 1 schematisch dargestellt.

Während auf Stufe II mit den in Tabelle 1 kursivierten Wörtern jeweils Köpfe von Adjektivphrasen vorliegen, betrachten wir auf Stufe I Köpfe von Verbalphrasen. Demnach unterscheiden sich Stufe I und Stufe II beispielsweise dadurch, dass nur auf Stufe II eine Markierung von Kasus, Numerus und Genus möglich ist. Für

	Stufe I (Supinum)	**Stufe II (Partizipium)**
1. Status	Der Student will *lesen* reiner Infinitiv	der *lesende* Student Partizip I
2. Status	Der Student versucht *zu lesen* *zu*-Infinitiv	das *zu lesende* Kapitel Gerundivum
3. Status	Der Student hat *gelesen* Partizip II	das *gelesene* Kapitel Partizip II

Tabelle 1: System der Status und Stufen (vgl. Bech 1955: 12), eigene Beispiele

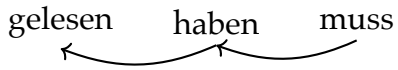
die folgenden Ausführungen ist lediglich Stufe I von Bedeutung, weil sich mit Hilfe dieser Zusammenhänge die Abfolge mehrerer adjazent vorkommender Verben beschreiben lässt. Eine vertiefte Beschreibung von Stufe II erfolgt daher nicht. Auf Stufe I sind die verbalen Elemente über Statusrektionsverhältnisse miteinander verkettet: Jedes Verb dieser Kette, „das ein infinites Komplement nimmt, verlangt, daß [sic!] dieses verbale Komplement in einer bestimmten Form auftritt“ (Wöllstein et al. 2005: 65). Das regierende Verb bestimmt also, in welchem Status das regierte Verb auftritt und unmittelbar damit verbunden die morphologische Form dieses infiniten Komplements: „Depending on the lexical specification of it's selecting verb, the embedded verb may occur either in the bare infinitive (Bech's 'first status'), in the *to*-infinitive (Bech's 'second status') or in the past participle (Bech's 'third status')“ (Schmid 2002: 14). Dabei ist nach Bech (1955) jedes Verb darauf festgelegt, welchen Status es regiert, und behält diese Eigenschaft auch dann bei, wenn es selbst von einem anderen Element regiert wird, etwa durch infinitiveinleitende Subjunktionen wie *ohne* (z.B. *Er ging, ohne ein Wort zu sagen*) oder durch andere regierende Verben.[6] So regieren Modalverben und *werden* als Futurauxiliar grundsätzlich den 1. Status, verlangen also einen reinen Infinitiv als Komplement (z.B. *muss lesen* oder *wird lesen*); die Perfektauxiliare *haben* und *sein* regieren den 3. Status und nehmen somit ein Partizip II als Komplement zu sich (z.B. *hat gelesen* oder *ist gegangen*). Für den 2. Status sind hauptsächlich Kontroll- und Anhebungsverben (neben Nomen, Adjektiven, Präpositionen und Subjunktionen) verantwortlich, die als Komplement einen *zu*-Infinitiv regieren (z.B. *zu lesen versucht*[7] oder *scheint zu lesen*) (vgl. Bech 1955: 12).[8]

[6]Dabei ist einerseits zu berücksichtigen, dass Verben je nach Konstruktion unterschiedliche Status regieren können: Als Futurauxiliar regiert *werden* den 1. Status (z.B. *Ich werde das Kapitel schreiben*), als passivbildendes Auxiliar hingegen den 3. Status (z.B. *Das Kapitel wird geschrieben*). Andererseits gibt es Verben wie *brauchen*, bei denen in ein und derselben Konstruktion unterschiedliche Statusrealisationen möglich sind: *Du brauchst dein Zimmer nicht aufräumen/aufzuräumen* (1. bzw. 2. Status). Des Weiteren ließe sich *haben* nicht nur als Perfektauxiliar, sondern auch in modaler Lesart interpretieren (z.B. *Sie hat das Kapitel bis Mittwoch zu schreiben*), wobei *haben* dann den 2. Status regieren würde.

[7]Bei *versuchen* handelt es sich um ein Kontrollverb, das zu den fakultativ kohärent konstruierenden Verben gezählt wird (siehe auch Schallert 2014b in Übereinstimmung mit Bech 1955): In (i) *dass er versucht, das Kapitel zu lesen* liegt eine inkohärente Konstruktion vor und in (ii) *dass er das Kapitel zu lesen versucht* eine kohärente. Für die Zwecke dieser Arbeit sind nur kohärente Konstruktionen relevant, weshalb eine Abgrenzung von (In-)Kohärenz essentiell ist und in Kapitel 2.4 vorgenommen wird. Grundsätzlich werden Konstruktionen mit 2. Status jedoch gänzlich aus den Betrachtungen meiner Arbeit ausgeschlossen, weil *zu*-Infinitive für die untersuchten Konstruktionen irrelevant sind.

[8]Vogels (2009) Kritik an Bechs (1955) System aufgrund mangelnder Vergleichbarkeit von Kasus- und Statusrektion kann für die hier verwendete Beschreibung der Verbabfolge über die etablierten Indices vernachlässigt werden. Zudem betrifft die Kritik hauptsächlich den 2. Status (vgl. Vogel 2009: 330), der, wie bereits festgestellt, für die hier untersuchten Aspekte irrelevant ist.

In einem komplexeren Nebensatz wie *dass er das Kapitel gelesen haben muss* gestalten sich die Abhängiketisverhältnisse der Verben aufgrund ihrer Rektionseigenschaften wie folgt: Das finite Modalverb *muss* regiert das Perfektauxiliar *haben* im 1. Status und *haben* selbst regiert wiederum das Vollverb *gelesen* im 3 Status. Dies lässt sich symbolisch über Rektionspfeile darstellen:



Daran zeigt sich bereits eine zentrale Eigenschaft von dreigliedrigen verbalen Ketten, wenn sie gemeinsam in der rechten Satzklammer auftreten: Die Rektionsrichtung dieser verbalen Ketten ist, außer in besonderen Konstruktionen, in der Regel linksverzweigend, d.h. die Verben regieren jeweils von rechts nach links. Die Abfolgeregularitäten werden wir in Kapitel 2.2 genauer betrachten.

In der Forschungsliteratur hat sich ausgehend von Bech (1955) eine formale Beschreibung dieser Rektionsverhältnisse mit nummerierten Indices an den Verben durchgesetzt, die dem finiten Verb immer die niedrigste Ziffer zuweist und dem von diesem Verb regierten die nächsthöhere. Sind drei oder mehr Verben beteiligt, so erhalten auch diese immer die nächsthöhere Ziffer in der Abfolge ihrer Statusrektion. Um diese Nummerierung der Verben einer verbalen Ketten an Beispielen zu veranschaulichen, muss jedoch zunächst zwischen *Verberst-* und *Verbzweitsätzen* einerseits und *Verbletztsätzen* andererseits unterschieden werden, weil je nach Verteilung der Verben im Satz eine andere Startziffer für das finite Verb gewählt wird.

Im Folgenden wird deshalb zunächst die Grobstruktur des deutschen Satzes anhand des topologischen Feldermodells eingeführt. Dieses Modell hat sich als lineares Beschreibungsinstrument für die Positionierung syntaktischer Elemente im Satz bewährt (vgl. zur Terminologie Drach 1963, zur theoretischen Fundierung u.a. Reis 1980; Höhle 1986). Dabei lassen sich die Satzbestandteile anhand der relativ festen Verbpositionen verschiedenen Feldern zuordnen. In einem Verbzweitsatz[9] mit synthetischer Verbform (siehe Beispiel a. in Tabelle 2) steht das finite Verb in der sogenannten *linken Satzklammer (LSK)*, während die *rechte Satzklammer (RSK)* entweder leer bleibt oder etwa durch eine Verbpartikel (z.B. *durch* in *dúrchlesen*[10]) gefüllt wird. Enthält der Verbzweitsatz hingegen eine analytische Verbform bestehend aus zwei Verben (siehe Beispiel b. in Tabelle 2), so wird die LSK ebenfalls vom finiten Verb besetzt, während ein weiteres, infinites Verb die RSK einnimmt. Der Bereich zwischen LSK und RSK wird als *Mittelfeld (MF)* bezeichnet. Davor liegt das *Vorfeld (VF)*, dahinter das *Nachfeld (NF)*. Da die Besetzung des Nachfeldes optional ist und für die vorliegenden Beschreibungen keine Rolle spielt, wird in den folgenden Tabellen auf dessen Darstellung verzichtet. Gleiches gilt für das *rechte Außenfeld* sowie das *Vorvorfeld* mit seiner Feingliederung (Koordinations- und Linksversetzungsposition). Diese Bereiche sind für die Einordnung der in den Beispielsätzen vorkommenden Konstituenten nicht von Relevanz.

Im Zentrum der Beschreibungen meiner Arbeit steht hauptsächlich der Verbalkomplex in seiner allgemeinen, deskriptiven Definition. Viele der untersuchten Verbalkomplexe lassen sich in der RSK verorten, die nach allgemeinem Verständnis eine der häufigsten Positionen für verbale Ketten darstellt (siehe Beispiel c. bis g. in

[9] Die Ausführungen zu Verbzweitsätzen gelten gleichermaßen für Verberstsätze, da sich diese nur dadurch unterscheiden, dass im Verbzweitsatz das Vorfeld durch eine Konstituente besetzt ist.

[10] Im Folgenden werden akzentuierte Silben durch einen Akut (´) markiert (z.B. dúrchlesen), um die intendierte Betonung zu kennzeichnen.

Tabelle 2). Obwohl der Begriff *Verbalkomplex* hier als allgemeiner, theorieneutraler Terminus verwendet wird (zur Definition siehe Kapitel 2.5) und nicht notwendigerweise mit der RSK gleichzusetzen ist, wird der RSK in den Beschreibungen aus praktischen Gründen eine zentrale Rolle zugeschrieben. Da sich die Positionen des Verbalkomplexes und der RSK in vielen Fällen überschneiden, dient die RSK im weiteren Verlauf der Arbeit häufig als Bezugsrahmen. Die Analyse der Abfolgemuster im Verbalkomplex stellt ein zentrales Ziel der vorliegenden Arbeit dar, für die in Kapitel 2.4 auch eine feinere Untergliederung der RSK vorgenommen und diskutiert werden wird.

Bsp.	**Vorfeld**	**LSK**	**Mittelfeld**	**RSK**
a.	Jemand	liest	diese Arbeit	(durch)
b.	Jemand	muss	diese Arbeit	lesen
c.	Jemand	muss	diese Arbeit	gelesen haben
d.	Diese Arbeit	wird	bald	gelesen worden sein
e.		dass	jemand diese Arbeit	lesen muss
f.		dass	jemand diese Arbeit	lesen müssen wird
g.		dass	diese Arbeit bald	gelesen worden sein wird

Tabelle 2: RSK-Besetzungsmöglichkeiten im topologischen Feldermodell

In den Verbzweitsätzen a. bis d. in Tabelle 2 steht das finite Verb stets in der LSK. Die Statusrektionsverhältnisse innerhalb der verbalen Ketten gelten in diesen Fällen über die Satzklammern hinweg: Das finite Verb in der LSK regiert den Status seines infiniten Komplements in der RSK. So regiert beispielsweise in b. das Modalverb *muss* den 1. Status seines Vollverbkomplements *lesen*. In Beispiel c. regiert *muss* den 1. Status des Perfektauxiliars *haben*, das seinerseits den 3. Status seines infiniten Komplements *gelesen* regiert. Da es im Rahmen dieser und ähnlicher Arbeiten jedoch nicht nur um die Beschreibung verbaler Ketten, sondern insbesondere um die lineare Abfolge adjazenter Verben geht, wird das finite Verb in der LSK bei der Serialisierungsbeschreibung ausgeklammert. Es erhält daher in Verberst- und Verbzweitsätzen die Ziffer 0. In Verbletztsätzen (siehe Beispiele e. bis g. in Tabelle 2) ist das finite Verb Teil der RSK und wird folglich in die Abfolgebeschreibung einbezogen; es erhält dort die Ziffer 1, da es für die Beschreibung der Verbabfolge relevant ist.

Betrachten wir zur besseren Veranschaulichung dieses Unterschiedes folgende Sätze:

(7) a. Sie [$_{\text{LSK}}$muss$_0$] fleißig [$_{\text{RSK}}$geforscht$_2$ haben$_1$]. (2-1)
b. ..., dass sie fleißig [$_{\text{RSK}}$geforscht$_3$ haben$_2$ muss$_1$]. (3-2-1)

In beiden Beispielsätzen befinden sich alle drei Verben in einer verbalen Kette, da sie nach obigem Muster durch Statusrektion miteinander verbunden sind (vgl. Wöllstein et al. 2005: 68): Als Modalverb regiert das finite Verb *muss* den Status von *haben* (1. Status) und *haben* als Perfektauxiliar den Status von *geforscht* (3. Status). Entsprechend dieses Abhängigkeitsverhältnisses kann, wie oben beschrieben, jedem Verb der Kette jeweils eine Ziffer zugeordnet werden. In beiden Beispielen erhält das finite Verb *muss* die niedrigste Ziffer: In (7a) den Index 0, weil es nicht Teil der RSK ist und in (7b) den Index 1, weil es Teil der RSK ist. Das lexikalische Vollverb *geforscht* übt selbst keine Statusrektion auf ein weiteres Verb aus, sodass ihm jeweils

die höchste Ziffer zugeordnet wird: In (7a) Index 2, in (7b) Index 3. Wenn kein viertes Verb an der verbalen Kette beteiligt ist, handelt es sich bei dem Verb mit der höchsten Ziffer immer um das lexikalische Vollverb. Bei drei Verben in der RSK bleibt die mittlere Ziffer somit dem Verb vorbehalten, welches sowohl den Status eines anderen Verbs regiert, als auch selbst von einem Verb hinsichtlich seines Status regiert wird: *Haben* ist hier also sowohl regierend als auch regiert und erhält als mittleres Verb der Kette den Index 2. Zur Beschreibung der Abfolge der Verben spricht man in Beispiel (7a) von einer 2-1 Abfolge, in Beispiel (7b) von einer 3-2-1 Abfolge. Da durch die identische Nummerierung der Statusbezeichnungen (1. Status, 2. Status, 3. Status) und der Indices zur Beschreibung der Abfolge eine potenzielle Verwechslungsgefahr besteht, sei an dieser Stelle ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die Indices nicht anzeigen, welcher Status von einem Verb regiert wird. Vielmehr dienen sie ausschließlich der Darstellung der hierarchischen Ordnung, die sich aus den Statusrektionsverhältnissen ergibt, für Ketten aus drei Verben immer in folgender Ordnung: regierend$_1$ → regiert und gleichzeitig regierend$_2$ → regiert$_3$.

In dreigliedrigen Verbketten der RSK erscheinen die Verben standardsprachlich in der Regel in der Abfolge 3-2-1, also in absteigender Rektionsreihenfolge. Jedoch gelten für verschiedene syntaktische Konstruktionen verschiedene Abfolgeregularitäten, die im folgenden Unterkapitel behandelt werden.

2.2 Abfolgeregularitäten innerhalb verbaler Ketten

Bevor die möglichen Abfolgemuster innerhalb mehrgliedriger verbaler Ketten beschrieben werden, soll zunächst geklärt werden, in welchen Konstruktionstypen diese überhaupt auftreten und welche morphosyntaktischen Voraussetzungen ihrer Bildung zugrunde liegen. Verbale Ketten aus mehreren Elementen entstehen durch die Verbindung eines finiten Verbs mit einem oder mehreren infiniten Verben zu analytischen Verbformen. So führt die Kombination eines finiten Hilfsverbs mit einem Partizip II oder Infinitiv dazu, dass Passiv-, Perfekt- oder Futurkonstruktionen in Verbletztsätzen eine verbale Kette aus zwei Verben formen, bei dem beide Verben in der RSK stehen. Werden gleichzeitig mehrere grammatische Kategorien realisiert, also eine Kombination aus Tempus, Modus und/oder Diathese, können auch drei- oder viergliedrige Ketten entstehen (vgl. Duden 2022): Das Futur II stellt sogar eine Verbindung aus zwei analytischen Tempusformen dar, indem es Futur und Perfekt miteinander vereint, siehe (8a). Dreigliedrige Verbketten entstehen auch in Verbletztsätzen, wenn das Passiv im Futur I (8c), Perfekt oder Plusquamperfekt (8b) steht. Diese mehrteiligen Verbformen sind auch beliebig mit dem Konjunktiv kombinierbar, indem die Hilfsverben in die Konjunktivform gesetzt werden (*sei* oder *wäre*) beziehungsweise bei *werden* der *würde*-Konjunktiv verwendet wird.

(8) a. ..., dass er die Arbeit bis dahin schon gelesen$_3$ haben$_2$ wird$_1$. (Futur II)
b. ..., dass die Arbeit gelesen$_3$ worden$_2$ ist/war$_1$. ((Plusquam-)Perfekt Passiv)
c. ..., dass die Arbeit gelesen$_3$ werden$_2$ wird$_1$. (Futur I Passiv)
d. Wenn man mir das gesagt$_3$ gehabt$_2$ hätte$_1$, hätte ich das Studium nicht angefangen. (Duden 2022: 390) (Doppelplusquamperfekt)

Weitere mehrgliedrige, adjazente Verbketten können entstehen, wenn ein Modalverb ein Vollverb selegiert und dadurch im Verbletztsatz zwei Verben in der RSK

stehen (z.B. *dass er die Arbeit lesen muss*). Wenn ein Modalverb dabei ein weiteres Modalverb regiert, welches wiederum ein Vollverb regiert (9a), entsteht in Verbletztsätzen eine Kette aus drei Verben. Auch durch unterschiedliche Kombinationen mit anderen verbalen Kategorien können drei Verben nebeneinander zu stehen kommen: Wenn ein finites Modalverb ein *werden*-Passiv einbettet (9b) oder wenn ein Modalverb mit Futur kombiniert wird, (9c). Ein finites Modalverb kann aber auch ein Perfekt bzw. Plusquamperfekt einbetten (9d). Umgekehrt ist es auch möglich, dass ein Perfektauxiliar ein Modalverb einbettet, das wiederum ein Vollverb regiert, woraus sich eine IPP-Konstruktion (9e) mit besonderer Stellung ergibt, bei der das finite Verb vor den anderen Verben steht (siehe Kapitel 2.4). Die Benennung des Konstruktionstypen in Klammern hinter den Beispielen ist so zu verstehen, dass vorne das einbettende Element steht und dahinter die eingebettete Teilkonstruktion, d.h. für (9b), dass das Modalverb ein Passiv einbettet, während in (9c) das Futurauxiliar eine Modalkonstruktion einbettet.

(9) a. ..., dass er die Arbeit lesen$_3$ können$_2$ muss$_1$. (Mod-Mod)
b. ..., dass die Arbeit gelesen$_3$ werden$_2$ muss$_1$. (Mod-Passiv)
c. ..., dass er die Arbeit lesen$_3$ müssen$_2$ wird$_1$. (Futur-Mod)
d. ..., dass er die Arbeit gelesen$_3$ haben$_2$ muss$_1$. (Mod-Perfekt)
e. ..., dass er die Arbeit hat/hatte$_1$ lesen$_3$ müssen$_2$. (Perfekt-Mod / IPP)

Neben Modalverben können IPP-Konstruktionen aber noch mit anderen Verben gebildet werden. Tanja Schmid (2002) hat eine implikationelle Hierarchie für IPP-relevante Verbklassen entwickelt, die in Kapitel 2.3 vorgestellt wird. An dieser Stelle sollen zwei Beispiele zur Veranschaulichung genügen: In (10a) bildet das Wahrnehmungsverb *hören* das mittlere Verb der IPP-Konstruktion, in (10b) *lassen* in permissiv-kausativer Verwendung.

(10) a. ..., dass sie ihn Klavier hat$_1$ spielen$_3$ hören$_2$. (Perfekt-*hören* / IPP)
b. ..., dass sie ihn Klavier hat$_1$ spielen$_3$ lassen$_2$. (Perfekt-*lassen* / IPP)

Nachdem nun die gängigsten Konstruktionstypen, die für die Ausbildung von mehrgliedrigen Verbketten einschlägig sind, vorgestellt wurden, sollen im Folgenden die Abfolgeregularitäten, die sich im Standarddeutschen beobachten lassen, beschrieben werden. Für das Vorkommen von zwei Verben in der RSK lässt sich standardsprachlich keine Abfolgevariation feststellen, die Verben sind hier immer fest nach Einbettungstiefe angeordnet (z.B. *dass er die Arbeit lesen$_2$ wird$_1$*), d.h.

> [d]as regierende Verb steht unmittelbar nach dem regierten infiniten Verb. Die Rektion der infiniten Formen verläuft also von rechts nach links. Das heißt, die Anordnung der Verbformen entspricht spiegelbildlich den Rektionsverhältnissen innerhalb des mehrteiligen Prädikats (Duden 2022: 398).

Für eine RSK mit drei Verben gilt grundsätzlich folgende Normalregel: Das infinite Vollverb steht in der Regel am Anfang, das finite Verb am Ende der Kette, wodurch sich die Abfolge 3-2-1 ergibt. In den Beispielen (8a) bis (8d) ist diese Normalabfolge repräsentiert. Abweichungen davon lassen sich jedoch beispielsweise in IPP-Konstruktionen, siehe (9e), (10a) und (10b), oder in Futurkonstruktionen finden, die neben der Normalabfolge, siehe (11a), auch noch eine „Sonderregel“ (Duden 2022: 398) erlauben, bei der das finite Verb am Beginn des Verbalkomplexes erscheint, siehe

(11b), wodurch sich die Abfolge 1-3-2 ergibt[11] (vgl. Schmid 2002: 75; Bader & Schmid 2009: 178; Sapp 2011: 150):

(11) a. ..., weil jemand die Arbeit lesen$_3$ müssen$_2$ wird$_1$. (Futur-Mod 3-2-1)
b. …, weil jemand die Arbeit wird$_1$ lesen$_3$ müssen$_2$. (Futur-Mod 1-3-2)
c. ..., dass sie den Studierenden müsste$_1$ helfen$_3$ können$_2$. (vgl. Duden 2022: 398) (Mod-Mod 1-3-2)

Grundsätzlich ist diese Voranstellung des finiten Verbs laut Literatur mit dem Auftreten zweier adjazenter infiniter Verbformen assoziiert (vgl. Bech 1955) und wird unter dem Begriff der *Oberfeldbildung* diskutiert (siehe Kapitel 2.4).[12] Die Sonderregel ist prinzipiell auch anwendbar, wenn in der RSK zwei Modalverben zusammen mit einem dritten Verb auftreten (11c). Laut Schmid (2002: 47) handelt es sich in Verbindungen mit Modalverben bei der Abfolge 1-3-2, bei denen das Hilfsverb am Anfang der verbalen Kette steht, sogar um die bevorzugte Abfolge gegenüber 3-2-1. Das Besondere bei IPP-Konstruktionen (wie in (9e), *dass er die Arbeit hat lesen müssen*), die im nächsten Kapitel 2.3 vorgestellt werden, ist, dass hier die Abfolge 1-3-2 standardsprachlich sogar als obligatorisch angesehen wird (vgl. Schmid 2002: 210; Wöllstein et al. 2005: 73–75; Bader & Schmid 2009: 179; Fleischer & Schallert 2011: 178) und insbesondere die Abfolge 3-2-1 von großen Teilen der Literatur als ungrammatisch beurteilt wird: „The nested order V_3-Mod_2-Aux_1 is ungrammatical independently of the form of the modal verb (bare infinitive or past participle)“ (Bader & Schmid 2009: 179). Im Duden ist hingegen nur noch von einer „Tendenz“ die Rede: „Wenn die rechte Satzklammer einen Ersatzinfinitiv enthält, so gibt es eine sehr starke Tendenz dazu, diesen ganz am Ende der rechten Satzklammer erscheinen zu lassen. Dies macht [...] die Sonderregel nahezu obligatorisch“ (Duden 2022: 399). Auch für die Beispiele mit Wahrnehmungsverben und dem Verb *lassen*, z.B. (10a) und (10b), gilt die Sonderregel als üblich, wobei auch die Normalabfolge belegt zu sein scheint (vgl. Duden 2022: 399). Ein spannender Zusammenhang, der auch eine der zentralen Fragestellungen (F3) dieser Arbeit betrifft, bahnt sich durch die Beobachtung an, dass die Abfolge 3-2-1 nur möglich ist, wenn das Hilfsverb ein Partizip II (PAR) und keinen IPP einbettet, siehe (12c) und (12d). Die morphologische Realisation des mittleren Verbs der Rektionskette scheint also Einfluss auf die Abfolgeregulartitäten auszuüben.

(12) a. ..., dass sie ihn Klavier spielen$_3$ hören$_2$ hat$_1$. (Perfekt-*hören* / IPP)
b. ..., dass sie ihn Klavier spielen$_3$ lassen$_2$ hat$_1$. (Perfekt-*lassen* / IPP)
c. ..., dass sie ihn Klavier spielen$_3$ gehört$_2$ hat$_1$. (Perfekt-*hören* / PAR)
d. ..., dass sie ihn Klavier spielen$_3$ gelassen$_2$ hat$_1$. (Perfekt-*lassen* / PAR)

Es sei angemerkt, dass die Umstrukturierung, bei der das finite Verb an die Spitze der verbalen Kette tritt, keine Auswirkungen auf die semantischen Beziehungen

[11] Ich möchte hier nicht implizieren, dass diese Abfolge durch eine Voranstellung des finiten Verbs entsteht, also durch eine Bewegung des finiten Verbs an die Spitze des Verbalkomplexes, sondern lediglich die lineare Abfolge beschreiben; syntaxtheoretische Überlegungen erfolgen in Kapitel 10.

[12] Es ist fraglich, ob diese Generalisierung zur Sonderstellung 1-3-2 für alle oben genannten Konstruktionstypen zutreffend ist, denn eine Voranstellung des finiten Verbs in (9b) scheint zumindest zu deutlich markierteren Ergebnissen zu führen: **dass er die Arbeit muss lesen werden*. Eine experimentelle Untersuchung der Möglichkeiten einer Voranstellung des finiten Verbs bei zwei adjazenten infiniten Verbformen über IPP- und Futurkonstruktionen hinaus wäre lohnend, entfernt sich jedoch zu stark vom Anliegen dieser Arbeit, in der IPP-Konstruktionen im Fokus stehen sollen.

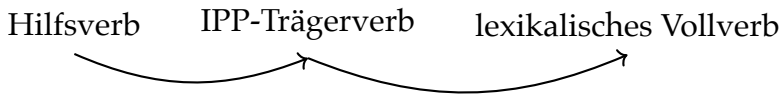
zwischen den Verben zu haben scheint. Diese sind parallel zu den Statusrektionsverhältnissen zu verstehen: *haben* regiert *müssen*, *müssen* regiert *lesen*, das Tempusauxiliar bettet also die modale Komponente ein: „Note that by this 'reordering' operation, the relations between the verbs are not affected" (Schmid 2002: 11). Grundsätzlich ist die Frage der Abfolgevarianz bedeutsam, „weil in verschiedeneren neueren Arbeiten die Position des tempusbildenden Auxiliars relativ zum IPP-Verb als auslösender Faktor für den Ersatzinfinitiv betrachtet wird" (Fleischer & Schallert 2011: 186). Mittlerweile gelten Ansichten, die versuchen, den Ersatzinfinitiv als Ursache oder Konsequenz der standardsprachlich obligatorischen Abfolge zu erklären, als überholt, weil die Abfolge eben auch sowohl in der Standardsprache als auch cross-dialektal und cross-linguistisch außerhalb dieser Konstruktion zu finden ist. Nicht nur aus diesem Grund müssen unbedingt auch andere Faktoren Einzug in die Betrachtungen der Zusammenhänge zwischen IPP und Abfolgevariation erhalten. Nachdem wir nun mit der besonderen Stellung des finiten Verbs schon eine Besonderheit der IPP-Konstruktion kennengelernt haben, wird im nächsten Unterkapitel die Bildung und das Vorkommen des Ersatzinfinitivs beschrieben.

2.3 Ersatzinfinitiv

Zur Beschreibung des Ersatzinfinitivs sei zunächst das Beispiel aus der Einführung (siehe Kapitel 1) erneut aufgegriffen:

(13) a. Gestern habe ich das noch *gekonnt* / **können*.
b. Gestern habe ich fleißig forschen *können* / ** gekonnt*.

In (13a) liegt ein Perfekt ohne abhängiges Verb vor, bei dem das Hilfsverb *haben*, wie beim Perfekt zu erwarten wäre, das Partizip II regiert, als infinites Komplement also *gekonnt* (3. Status) zu sich nimmt. An dieser Stelle wäre die Verwendung des Infinitivs laut Literatur sogar ungrammatisch (vgl. u.a. Schmid 2005; Fleischer & Schallert 2011; Schallert 2014b; Duden 2022). In (13b) steht das vom Hilfsverb *haben* regierte Verb *können* jedoch unerwarteterweise im 1. Status und erscheint somit im Infinitiv. Der Infinitiv ersetzt also das Partizip II, welches normalerweise wie in (13a) von einem Perfektauxiliar regiert wird. Die IPP-Konstruktion in (13b) besteht demnach mindestens aus drei Verben: Einem Hilfsverb *haben*, einem lexikalischen Vollverb (in (13b) *forschen*) und einem IPP-Trägerverb, das im Infinitiv erscheint (in (13b) *können*). Die Statusrektionsverhältnisse sind dabei so verteilt, dass das finite Hilfsverb das IPP-Trägerverb regiert und dieses wiederum das lexikalische Vollverb:



Die durch Rektionspfeile dargestellten Verhältnisse geben nicht die lineare Abfolge der Verben wieder, sondern zeigen lediglich die hierarchische Struktur ihrer Statusrektion. Die typische Reihenfolge in IPP-Konstruktionen folgt dagegen der Abfolge 1-3-2: Hilfsverb – Vollverb – IPP-Trägerverb. Durch diesen formalen Kontext aus einer Perfektkonstruktion[13] mit zwei weiteren abhängigen Verben, den ich im

[13] Prinzipiell kann der IPP auch im Futur Perfekt (z.B. *Peter wird das Zimmer haben aufräumen müssen* / **aufräumen gemusst haben*) oder Plusquamperfekt (*Peter hatte das Buch lesen wollen* / **gewollt*) (vgl.

Folgenden auch *IPP-Kontext* nennen werde, ist eine notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung für das tatsächliche Auftreten des IPP gegeben. Denn nur bei bestimmten Verbklassen des mittleren Verbs im dreigliedrigen Abhängigkeitsverhältnis wird tatsächlich ein Infinitiv anstelle eines Partizip II realisiert. Diese potentiellen Verbklassen unterscheiden sich zwischen verschiedenen Sprachen. Tanja Schmid (2005: 32–33) hat auf Grundlage eines Sprachvergleichs eine implikationelle Verbklassenhierarchie entwickelt, in der alle Verbklassen aufgeführt sind, die in mindestens einer untersuchten Sprache oder Varietät IPP-relevante Eigenschaften zeigen. Der Vergleich basiert auf einer Auswahl der westgermanischen Standardsprachen Afrikaans, Niederländisch und Standarddeutsch sowie auf mehreren regionalen Varietäten des Schweizerdeutschen (Berndeutsch, Sankt Gallerdeutsch und Zürichdeutsch) und des Westflämischen, das als Dialekt des Niederländischen gilt (vgl. Schmid 2005).[14] Tabelle 3 stellt die Ergebnisse von Schmid (2005) für das Standarddeutsche dar.[15] Hierbei steht + dafür, dass IPP in dieser Verbklasse obligatorisch verwendet werden muss; ± steht für einen optionalen IPP-Charakter der Verbklasse und − dafür, dass IPP ungrammatisch für Konstruktionen mit dieser Verbklasse ist, auch wenn es sich prinzipiell in anderen Sprachsystemen um IPP-relevante Kontexte handeln könnte. Schmid (2005: 36) folgend sei im Standarddeutschen die Verwendung des Ersatzinfinitivs bei Kausativen (z.B. *lassen*, *machen*, ...) und Modalverben (z.B. *können*, *müssen*, *sollen*, ...) obligatorisch, bei Perzeptionsverben (z.B. *sehen*, *hören*, *fühlen*, ...) und Benefaktiven (z.B. *helfen*, *lernen*, ...) optional und bei Durativen (z.B. *bleiben*, *sitzen*), Inchoativen (z.B. *anfangen*, *aufhören*, ...) sowie Kontrollverben (*versuchen*, *sich trauen*, ...) tauche das Phänomen nicht auf. Auch gängige Grammatiken empfehlen für Modalverben, Perzeptionsverben sowie *lassen* und *helfen* die Verwendung des Ersatzinfinitivs, wenn diese den Infinitiv eines anderen Verbs regieren, weisen aber nur Modalverben als obligatorische und die anderen als optionale IPP-Verben aus (vgl. Zifonun et al. 1997: 1419; Duden 2022).

Der implikationelle Charakter dieser Hierarchie besteht darin, dass wenn

> ein Sprachsystem über einen obligatorischen Ersatzinfinitiv bei einer Verbklasse auf einer bestimmten Stufe der Skala verfügt, [...] dieser auch für die Verbklassen weiter links [bzw. hier weiter oben, JD] in der Hierarchie auf[tritt], aber nicht umgekehrt (Fleischer & Schallert 2011: 176).

Für das Standarddeutsche würde somit gelten, dass es keine Belege mit Modalverb oder Kausativ geben sollte, bei denen statt des IPP ein Partizip II vorliegt. Nach

Schmid 2002: 10) vorkommen. Die Untersuchungen meiner Arbeit konzentrieren sich auf das Tempus Perfekt. In den Korpora können auch andere Fälle auftreten, von denen nur berichtet wird, wenn sich daran interessante Aspekte aufzeigen lassen.

[14] Wie Schmid (2005) selbst angibt, basieren ihre Daten auf Urteilen von „(at least) one native speaker for each language“ (Schmid 2005: 9). Die genaue Anzahl der befragten Personen pro Sprache wird jedoch nicht spezifiziert. Aus der Danksagung lässt sich schließen, dass für zahlreiche Varietäten, etwa Afrikaans, Berndeutsch oder Westflämisch, explizit Muttersprachlern für ihre Urteile gedankt wird. Für das Standarddeutsche fehlt ein solcher Dank jedoch, was nahelegt, dass vermutlich keine externen Informanten befragt wurden und die Autorin sich hierbei auf ihre eigenen Urteile als Muttersprachlerin oder auf vorhandene Literatur stützte. Eine systematische Erhebung mit mehreren Sprechern pro Sprache fand offenbar nicht statt. Damit lassen sich die präsentierten Urteile nicht statistisch absichern und sind nur eingeschränkt generalisierbar.

[15] Anhebungsverben sind in der Originalfassung der Hierarchie nach Schmid (2005: 28) ebenfalls aufgeführt, nämlich als unterste Verbklasse, sind aber im Standarddeutschen aufgrund fehlender Perfektformen für die Untersuchungen der vorliegenden Arbeit nicht relevant.

IPP	Klasse	Beispiele
+	Kausative (*lassen, machen, ...*)	*Er hat sie forschen lassen/*gelassen*
+	Modalverben (*können, müssen, wollen, ...*)	*Sie hat daran forschen müssen/*gemusst*
±	Perzeptionsverben (*sehen, hören, fühlen, ...*)	*Sie hat ihre Nachbarn reden gehört/hören*
±	Benefaktive (*helfen, lernen, ...*)	*Sie hat ihnen Syntax verstehen geholfen/helfen*
−	Durative (*bleiben, sitzen, ...*)	*Sie ist im Seminarraum stehen geblieben/*blieben*
−	Inchoative (*anfangen, aufhören, ...*)	*Sie hat vor Jahren angefangen/*anfangen zu studieren*
−	Kontrollverben (*versuchen, sich trauen, ...*)	*Sie hat sich nicht getraut/*trauen zu fragen*

Tabelle 3: Verbklassenhierarchie von Schmid (2005: 32-33) in Anlehnung an Fleischer & Schallert (2011: 176)

bisherigen Erkenntnissen scheint der IPP-Charakter der Verbklassen selbst dialektal weitgehend der implikationellen Beschreibung von Schmid (2005) zu entsprechen; vereinzelt finden sich jedoch Anpassungen, etwa bei Schallert (2014b) für das Alemannische Vorarlbergs. Im Rahmen von Fragestellung (F2) wird die Hierarchie bezüglich des IPP-Charakters ausgewählter Verbklassen exemplarisch geprüft.

In Kapitel 2.2 haben wir bereits gesehen, dass IPP-Konstruktionen auch bezüglich ihrer Abfolgerestriktionen bei drei Verben in der RSK eine Besonderheit aufweisen: Die – bis auf einige Ausnahmen – nahezu obligatorische Abfolge für IPP-Konstruktionen im Standarddeutschen ist 1-3-2, das finite Verb steht also zu Beginn der verbalen Kette, die Anordnung der Verben ist hier nicht nach Einbettungstiefe geregelt. Vielmehr steht das am tiefsten eingebettete Verb (Ziffer 3) in der Mitte, das am wenigsten eingebettete (Ziffer 1) zu Beginn und das aus Einbettungsperspektive „mittlere“ Verb (Ziffer 2) am Ende der Reihe (z.B. hat_1 $lesen_3$ $müssen_2$).

Die Existenz von Abfolgen mit finitem Verb am Anfang von dreigliedrigen Verbketten hat zur Annahme einer feineren Struktur der rechten Satzklammer geführt (siehe z.B. Bech 1955: 62; Askedal 1986: 201; Höhle 1986: 329; Schallert 2014b: 53), die im folgenden Kapitel 2.4 dargestellt wird.

2.4 Topologische Feingliederungen der RSK im Vergleich

Im Folgenden werden verschiedene Vorschläge zur Feingliederung der rechten Satzklammer vorgestellt. Sie sind insofern bedeutsam, als sie das im nächsten Unterkapitel 2.5 entwickelte Begriffsverständnis von *Verbalkomplex* und *Verbcluster* wesentlich beeinflussen. Auf dieser Grundlage werden anschließend die daraus entstehenden Herausforderungen diskutiert und ihre Relevanz für die Begriffsbildung und Begriffswahl in dieser Arbeit herausgearbeitet.

Bech (1955) Zunächst wird die Feingliederung der rechten Satzklammer nach Bech (1955) vorgestellt. Aufbauend auf dem topologischen Feldermodell, das bereits in Tabelle 2 präsentiert wurde, unterteilt Bech die rechte Satzklammer in weitere topologische Slots. Um diese Feingliederung zu erläutern, ist zunächst die Einführung einiger grundlegender Begriffe erforderlich. Nach Bech (1955: 43) lässt sich jedem Verb im Satz ein sogenanntes *Verbalfeld* (F) zuordnen. Dabei umfasst ein Verbalfeld alle Konstituenten, die syntaktisch dem jeweiligen Verb zugeordnet werden können und damit sowohl Angaben als auch Ergänzungen im Sinne der Valenztheorie.[16] Die folgenden Beispiele weisen beide identische Verbalfelder auf, die syntaktisch unterschiedlich realisiert werden:

(14) a. ..., dass er das Kapitel morgen zu lesen versucht.
b. ..., dass er versucht, das Kapitel morgen zu lesen.

Beide Varianten enthalten inhaltlich dieselbe Verbalstruktur, verteilt auf zwei Verbalfelder: (F_1) *er versucht*; (F_2) *morgen das Kapitel zu lesen*.

Ausgehend von den Verbalfeldern lässt sich ein Satz in *Kohärenzfelder (K)* einteilen, die wiederum jeweils in ein *Restfeld (R)* und ein *Schlussfeld (S)* untergliedert werden können. Bech (1955: 60f.) folgend umfasst ein Kohärenzfeld mindestens ein Verbalfeld und ist eine in sich geschlossene topologische Einheit. Elemente anderer Kohärenzfelder können damit nicht zwischen Elementen eines Kohärenzfeldes auftreten. Verbalfelder, die über ihre Statusrektionsverhältnisse eine verbale Kette ausbilden, können hingegen grundsätzlich durch Elemente eines anderen Verbalfeldes unterbrochen werden, wenn sie im selben Kohärenzfeld stehen. Gehören Verbalfelder dem selben Kohärenzfeld an (14a), spricht man laut Bech (1955) von *Kohärenz*, gehören sie unterschiedlichen Kohärenzfeldern an, von *Inkohärenz* (14b). Ob Konstruktionen grundsätzlich kohärent oder inkohärent konstruieren können, hängt einer Kohärenzregel von Bech (1955: 69) folgend entschieden vom Status ab: Demnach seien zwei Verbalfelder, die über Statusrektion miteinander verbunden sind, kohärent, wenn das regierte Verb im 1. oder 3. Status erscheint, während sie kohärent oder inkohärent sein können, wenn das regierte Verb im 2. Status erscheint. Bei *versuchen*, das in den obigen Beispielen (14a) und (14b) den 2. Status von *lesen* regiert, handelt es sich demnach um ein *fakultativ kohärent konstruierendes* Verb (vgl. auch Schallert 2014b). Auch wenn Konstruktionen mit einem Verb im 2. Status in dieser Arbeit grundsätzlich nicht Gegenstand der Analyse sind, dienen die folgenden Tabellen der Veranschaulichung zentraler struktureller Unterschiede, die aus dem variierenden Kohärenzverhalten resultieren: Tabelle 4 zeigt das Verb *versuchen* in einer kohärenten, Tabelle 5 in einer inkohärenten Konstruktion und verdeutlicht zugleich die daraus resultierende, unterschiedliche Gliederung der jeweiligen Felderstruktur.[17]

[16] Die Unterscheidung zwischen *Ergänzungen* (frz. *actants*) und *Angaben* (frz. *circonstants*) geht auf Tesnière (1959) zurück, der als Begründer der Valenztheorie gilt. Für eine umfangreiche geschichtliche Darstellung des Valenzkonzeptes sowie eine Diskussion der Grundfragen der Valenztheorie siehe Ágel (2000).

[17] Das Kohärenzverhalten lässt sich nicht allein über die (direkt ersichtliche) syntaktische Erscheinung einer Konstruktion bestimmen, sondern erfordert differenzierte Tests, die neben syntaktischen Eigenschaften wie *Extraponierbarkeit* des eingebetteten Verbs samt seiner Ergänzung unter anderem auch semantische Kriterien wie *Skopusverhalten* von Negationen in den Blick nehmen (vgl. auch Kiss 1995).

	Kohärenzfeld	
	Restfeld	**Schlussfeld**
dass	*er das Kapitel morgen*	*zu lesen$_2$ versucht$_1$*

Tabelle 4: Beispiel für kohärente verbale Kette (vgl. auch Schallert 2014b: 24)

	Kohärenzfeld 1		**Kohärenzfeld 2**	
	Restfeld 1	**Schlussfeld 1**	**Restfeld 2**	**Schlussfeld 2**
dass	*er*	*versucht$_1$*	*das Kapitel morgen*	*zu lesen$_2$*

Tabelle 5: Beispiel für inkohärente verbale Kette mit zwei Kohärenzfeldern (vgl. auch Schallert 2014b: 24)

In Tabelle 4 konstruiert *versuchen* kohärent, weil *zu lesen* und *versucht* im selben Kohärenzfeld ein gemeinsames Schlussfeld bilden, während *versucht* in Tabelle 5 das Schlussfeld des ersten Kohärenzfeldes bildet und *zu lesen* das Schlussfeld des zweiten Kohärenzfeldes. Topologisch gesehen befindet sich das Kohärenzfeld 2 im Nachfeld von Kohärenzfeld 1.[18] Das Wissen über (in-)kohärente Konstruktionen ist deshalb von Bedeutung, weil nur in kohärenten Konstruktionen eine kompakte Verbalkette im Schlussfeld erscheinen kann und die Beschreibung der Abfolgen eben genau dieser verbalen Elemente ein zentrales Anliegen dieser Arbeit darstellt. Das Schlussfeld kann alle infiniten und in Verbletztsätzen auch finiten Verbformen enthalten. In Verberst- und Verbzweitsätzen steht das finite Verb jedoch in der LSK und gehört somit zum Restfeld. Nur wenn mehrere Verbalfelder kohärent verbunden sind, bilden sie gemeinsam ein Schlussfeld. Dieses Schlussfeld lässt sich bei entsprechender Komplexität weiter in ein *Oberfeld (OF)* und ein *Unterfeld (UF)* gliedern (vgl. Bech 1955: 67). Die Verben im Unterfeld (15a) erscheinen in ihrer typischen, absteigend-hierarchischen Reihenfolge und werden linksverzweigend realisiert. Ein Oberfeld hingegen wird dann eröffnet, wenn ein oder mehrere Verben der regulären Verbalkette vorangestellt werden. In diesem Fall stehen die Verben in diesem Feld rechtsverzweigend in aufsteigender Reihenfolge (15d) und damit spiegelbildlich zur Unterfeldreihenfolge. Grundsätzlich erlauben nur kohärente Konstruktionen die Ausbildung eines Oberfelds (vgl. Bech 1955: 67).

(15) a. .., dass sie fleißig [$_{\text{Unterfeld}}$ geforscht$_3$ haben$_2$ muss$_1$].
b. ..., dass sie fleißig [$_{\text{Oberfeld}}$ hat$_1$] [$_{\text{Unterfeld}}$ forschen$_3$ müssen$_2$].
c. ..., dass sie fleißig [$_{\text{Oberfeld}}$ wird$_1$] [$_{\text{Unterfeld}}$ forschen$_3$ müssen$_2$].
d. ..., dass fleißig [$_{\text{Oberfeld}}$ hätte$_1$ müssen$_2$] [$_{\text{Unterfeld}}$ geforscht$_4$ werden$_3$].

Eine Übersicht dieser Untergliederung des Schlussfeldes in Ober- und Unterfeld ist in Tabelle 6 vergleichend mit den allgemeinen topologischen Slots dargestellt. Das

[18] Diese Tatsache stellt ein zentrales Problem für die Gleichsetzung der RSK und des Schlussfeldes dar und ist einer der Hauptgründe, weshalb moderne Ansätze diese Gleichsetzung problematisieren oder ganz aufgeben: Die RSK ist eine positionelle Kategorie, die linear unmittelbar vor dem Nachfeld liegt. In inkohärenten Konstruktionen steht das statusregierte Verb jedoch nicht gemeinsam mit dem regierenden Verb in der RSK, sondern bildet, als Teil eines zweiten Kohärenzfeldes, ein eigenes Schlussfeld außerhalb der RSK. Eine Gleichsetzung ist daher nur unter bestimmten Einschränkungen haltbar. Für die Zwecke dieser Arbeit ist sie jedoch zur Vereinfachung ausreichend, da ausschließlich kohärente Konstruktionen betrachtet werden.

Oberfeld befindet sich in Klammern, da es nur bei Voranstellung des finiten Verbs gebildet wird.

Grundmodell	VF	LSK	MF	RSK		NF
Feingliederung der RSK	VF	LSK	MF	Schlussfeld		NF
nach Bech (1955)	VF	LSK	MF	(Oberfeld)	Unterfeld	NF

Tabelle 6: Feingliederung der RSK nach Bech (1955)

Während die Ausbildung eines Oberfeldes in einfachen Futur- oder bestimmten Modalverbkonstruktionen fakultativ ist, gilt die Oberfeldbildung bei IPP-Konstruktionen (15b) als nahezu obligatorisch: Hier wird das finite Verb *hat* vorangestellt und damit im Oberfeld positioniert, während *forschen* und *müssen* weiterhin im Unterfeld verbleiben. Aber auch für Futurkonstruktionen (15c) ist eine Oberfeldbildung möglich (vgl. Bader & Schmid 2009: 178; Duden 2022: 398). In allen dreigliedrigen verbalen Ketten der RSK, die in der Abfolge 1-3-2 (z.B. *hat forschen müssen*) erscheinen, liegt also immer obligatorisch ein Oberfeld vor. Auch für die dialektal belegte Abfolge 1-2-3 (z.B. *hat müssen forschen*), die wir im Verlauf dieser Arbeit vermehrt betrachten werden, wird Oberfeldbildung angenommen, wobei *hat müssen* im Oberfeld steht und *forschen* im Unterfeld.

Eng verknüpft mit der Problematik der Gleichsetzung von RSK und Schlussfeld ist die Frage nach dem Status nicht-verbalen Materials:[19] Im Rahmen des topologischen Feldermodells zählen nicht-verbale Bestandteile klassischerweise nicht zur RSK, da diese ausschließlich verbalen Elementen vorbehalten ist. Auch Bech (1955) merkt an, dass im Schlussfeld im Allgemeinen nur Verben erscheinen, schränkt diese Annahme jedoch dahingehend ein, dass zwischen dem Ober- und Unterfeld auch nicht-verbale Elemente auftreten können, sofern sie eine enge semantisch-syntaktische Bindung an den Verbalkomplex aufweisen:

> Das schlußfeld umfasst im allgemeinen nur verben, und zwar supina und eventuell das verbum finitum . . . . Wenn aber ein oberfeld vorhanden ist, so kommt es bisweilen vor, daß ein nicht-verbales glied, das irgendwie eine nahe verbindung mit dem maximal untergeordneten verbum des schlußfeldes hat, unmittelbar vor diesem verbum steht (Bech 1955: 67).

Als Beispiel führt Bech (1955: 67) einen Nebensatz an, bei dem zwischen der finiten Form von *werden* und den restlichen Verben der Rektionskette ein Prädikativ als Präpositionalphrase erscheint:

(16) daß der Tod ihr [$_{\text{Oberfeld}}$ werde$_1$] [$_?$in unabsolviertem Zustand] [$_{\text{Unterfeld}}$ auflauern$_3$ dürfen$_2$].
(F. Werfel, zitiert nach Bech (1955: 67); formale Ergänzungen JD)

[19] Nicht-verbale Intervenierer werden in der generativen Grammatik häufig unter dem Begriff *Verb-Projection Raising (VPR)* (ursprünglich bei Haegeman & van Riemsdijk 1986) diskutiert, womit eine Bewegungskonstruktion bezeichnet wird, bei der eine Verbprojektion, also ein Verb mit seinen Ergänzungen, innerhalb der Verbalkomplexstruktur „angehoben" wird, sodass nicht-verbale Elemente zwischen den verbalen Kernen erscheinen können. In der germanistischen Literatur wird der Begriff häufig auf vergleichbare Erscheinungen im Deutschen, vor allem in Dialekten, übertragen. Im Rahmen dieser Arbeit wird VPR jedoch in einem deskriptiven, theorieneutralen Sinn gebraucht, um allgemein auf das Auftreten nicht-verbaler Intervenierer innerhalb des Verbalkomplexes zu verweisen.

Einerseits zeigen Beispiele wie (16), dass entschieden werden muss, ob solche Elemente einem der beiden Felder (OF/UF) zugerechnet werden können oder ob weitere Felder angenommen werden müssen. Andererseits zeigen Beispiele mit nichtverbalen Intervenierern auch, dass die Kohärenzfrage nicht einfach anhand der Unterbrechbarkeit der verbalen Ketten geklärt werden kann. So könnte man für (16) fälschlicherweise annehmen, dass es sich um eine inkohärente Konstruktion handelt, weil die verbalen Elemente unterbrochen sind. Die Voranstellung des finiten Verbs führt aber obligatorisch zur Ausbildung eines Oberfeldes und das ist laut Bech (1955: 67 §63) bereits eine hinreichende Bedingung für kohärente Konstruktionen.

Schallert (2014b) Das Auftreten solcher nicht-verbaler Elemente zwischen Verben in der (vermeintlichen) RSK hat dazu geführt, dass Überlegungen zu einer Feingliederung des Schlussfeldes entwickelt wurden, die über die klassische Unterteilung in Ober- und Unterfeld hinausgehen. So greift Schallert (2014b: 53) auf Arbeiten von Askedal (1986) und Wöllstein-Leisten (2001) zurück, um seine dialektalen Daten aus dem Alemannischen in eine differenziertere topologische Analyse des Schlussfeldes einzuordnen. Tabelle 7 ergänzt die Feingliederung nach Bech (1955) und zeigt die grundlegende Untergliederung des Schlussfeldes, wie sie Schallert (2014b) vornimmt. Grundsätzlich sieht die Analyse von Schallert (2014b) zwei Positionen für nicht-verbale Elemente vor. Dabei wird die von Bech (1955) beschriebene Position zwischen Ober- und Unterfeld übernommen, in Anlehnung an Askedal (1986) als *Zwischenfeld 1 (= ZF1)* bezeichnet und um einen weiteren nicht-verbalen Bereich innerhalb des Unterfeldes ergänzt. Daraus ergibt sich eine lineare Gliederung des Unterfelds in Unterfeld 1, Zwischenfeld 2 und Unterfeld 2.

Grundmodell	VF	LSK	MF	RSK					NF
Feingliederung der RSK	VF	LSK	MF	Schlussfeld					NF
nach Bech (1955)	VF	LSK	MF	Oberfeld		Unterfeld			NF
Feingliederung der RSK nach Schallert (2014b: 55)	VF	LSK	MF	OF	ZF1	UF1	ZF2	UF2	NF

Tabelle 7: Feingliederung der RSK nach Bech (1955) und nach Schallert (2014b); OF = Oberfeld, ZF = Zwischenfeld, UF = Unterfeld

Beispiel	RSK				
	Schlussfeld				
	Oberfeld		Unterfeld		
	OF	ZF1	UF1	ZF2	UF2
a.	hat$_1$ können$_2$	seine Diss$_X$	abgeben$_3$		
b.			angefangen$_2$ hat$_1$	früher$_X$	schreiben$_3$
c.			gehört$_2$ hat$_1$	im Garten$_X$	rumschreien$_3$

Tabelle 8: Felderanalysen zu Beispielen aus Schallert (2014b: 53); Übersetzung, Indices JD

Anhand dialektaler Daten von Schallert (2014b: 53), die zur besseren Lesbarkeit ins Standarddeutsche übertragen wurden, zeigt Tabelle 8 exemplarisch, wie sich ausgewählte Beispiele in die Feinstruktur des Schlussfelds einordnen lassen. Das erste

Beispiel in Tabelle 8 stellt einen eindeutigen Fall von Oberfeldbildung dar, da das finite Verb *hat* vorangestellt ist und außerdem in der linearen Abfolge direkt von seinem statusregierten Verb *können* gefolgt wird: Dadurch ergibt sich nämlich die für das Oberfeld charakteristische aufsteigende Abfolge 1-2. Schließlich folgt ein nicht-verbales Element im ersten Zwischenfeld vor dem Verb des Unterfelds *abgeben*. Im Grunde entspricht diese Analyse auch noch der Feingliederung nach Bech (1955), bei der auch zwischen Ober- und Unterfeld nicht-verbales Material treten darf. Die Beispiele b. und c. in Tabelle 8 sind Fälle, in denen kein Oberfeld eröffnet wird, die ersten beiden Verben treten in absteigender, linksverzweigender Abfolge 2-1 auf und sind somit Teil einer kohärenten Verbkette. Das dritte Verb, also das lexikalische Vollverb, ist durch nicht-verbale Elemente von dieser kompakten Einheit getrennt, wodurch laut Schallert (2014b: 53) ein zweites Unterfeld eröffnet wird, das wiederum vom ersten Unterfeld durch ein zweites Zwischenfeld getrennt ist. In Bezug auf die Statusverhältnisse hält Schallert (2014b: 53) fest:

> [Für] die Besetzung dieses zweiten Unterfelds kann (zumindest für das Standarddeutsche) die Generalisierung formuliert werden, dass dort immer ein mit dem 2. Status markiertes Verb auftreten muss, gegebenenfalls kommen noch weitere Verben im 1. Status vor, niemals jedoch ein 3. Status.[20]

Beispiele, in denen die Verben in der Abfolge 3-1-2 auftreten (z.B. *ob sie lachen wird können*) oder bei denen eine *dritte Konstruktion* im Sinne von Wöllstein-Leisten (2001) vorliegt (z.B. *weil er seine Märchen versprochen hat Kindern vorzulesen*), lassen sich gemäß Schallert (2014b: 51) mit der vorgeschlagenen Feingliederung insofern vereinbaren, als dass die Verben in einem nicht-kanonischen Unterfeld realisiert werden. Eine Oberfeldbildung ist in diesen Fällen ausgeschlossen, da hierfür das finite Verb in der linearen Abfolge stets vor dem maximal eingebetteten Verb stehen müsste. Auf die Untergliederung in ein weiteres Unterfeld wird in diesen Fällen verzichtet, da teilinvertierte verbale Ketten kompakte Strukturen bilden, die nicht durch nicht-verbales Material aufgespalten werden können (vgl. Schallert 2014b). In Verbindung mit einem seiner Belege aus dem Vorarlberg-Alemannischen beschreibt Schallert (2014b: 52) für die Oberfeldbildung eine Domänenrestriktion:

> Nur wenn das maximal übergeordnete Verb des Schlussfelds vor dem maximal eingebetteten Verb des Schlussfeldes steht, ist ein Oberfeld vorhanden, und dieses kann gegebenenfalls durch nicht-verbales Material vom Unterfeld abgeschnitten werden.

Aufgrund eines Belegs weitet er diese Aussage außerdem auch auf infinite Kontexte aus, bei denen das finite Verb in der LSK steht und somit das nächste, infinite Verb der Rektionskette im Oberfeld stehen kann, wenn es dem maximal eingebetteten Verb vorangeht, siehe (17).

[20] Es bliebe zu diskutieren, ob in den Beispielen b. und c. in Tabelle 8 nicht inkohärente Konstruktionen vorliegen, bei denen das Verb im 2. Status im Schlussfeld eines zweiten Kohärenzfelds steht. Das jeweilige Element des zweiten Zwischenfelds könnte in diesen Fällen etwa gemeinsam mit dem Verb ein Unterfeld (oder alleine ein Zwischenfeld) eines eigenen Kohärenzfelds bilden. Bei Schallert (2014b) fehlt eine entsprechende Diskussion und eine Prüfung anhand geeigneter Kohärenztests. Zu beachten ist außerdem, dass auch die Einordnung der Vollverben als Status-2-Verben fraglich ist, weil zumindest im Vorarlbergischen kein *zu* am Infinitiv realisiert wird; da Inkohärenz laut Schallert (2014b: 24) nur bei Verben im 2. Status vorkommen kann, könnte genau in diesem Aspekt der Knackpunkt liegen.

(17) ...'s G'wicht [$_{LSK}$ häat$_0$] [$_{OF}$ müassa$_1$] [...] [$_{ZF}$ uf beidna Sita gliilig$_X$] [$_{UF}$ iineg'woafa$_3$ wäara$_2$].
,...das Gewicht hat müssen auf beiden Seiten gleich verteilt hineingeworfen werden.'
(G/32: Dornbirn) (Beispiel von Schallert (2014b: 52); Indices und Felderpositionen JD)

Höhle (1986) Während die bisher vorgestellten Modelle uniforme Ansätze darstellen, die alle Satztypen anhand einer einheitlichen Grundstruktur analysieren, schlägt Höhle (1986) ein sogenanntes differentes Modell vor. Dieses Modell geht davon aus, dass zwischen drei verschiedenen Satztypen unterschieden werden muss, da sich das topologische Schema je nach Satztyp unterschiedlich gestaltet (vgl. Höhle 1986: 329). Dabei handelt es sich um sogenannte *E-Sätze* (für „elementar") sowie *F1-* und *F2-Sätze* (für „finit" und „frontal"). Empirische Evidenz für diese Unterscheidung liefert beispielsweise Reis (1984), indem sie zeigt, dass sich *W*-Ausdrücke in Nebensätzen mit Subjunktionen (z.B. *Ich frage mich, woher denn die ganze Zeit kommen soll*) anders verhalten als in *W*-Initialsätzen, in denen das finite Verb in der linken Satzklammer steht (z.B. *Woher soll denn die ganze Zeit kommen?*). Dieses unterschiedliche Verhalten rechtfertigt eine differenzierte Felderstruktur in Abhängigkeit vom Satztyp. Auch in verschiedenen Dialekten zeigen sich Stellungsunterschiede einzelner Konsitutenten, die eine einheitliche Analyse aller Satztypen erschweren.[21]
Tabelle 9 stellt eine vereinfachte Form des Analysevorschlags von Höhle (1986) für die einzelnen Satztypen dar.[22] Das uniforme Modell wurde in der letzten Zeile ergänzend aufgenommen, um ungefähre Entsprechungen der Feldpositionen zwischen beiden Ansätzen zu verdeutlichen. Für die Positionen *X* und *VK* bei Höhle (1986) ist jedoch eine weitergehende Differenzierung erforderlich, da sich gerade an diesen Stellen zentrale Unterschiede zeigen, die unmittelbare Auswirkungen auf die theoretische Bestimmung des *Verbalkomplexbegriffs* haben, die in Kapitel 2.5 diskutiert und festgelegt werden. In Wöllstein (2018: 148ff.) wird eine vergleichende Darstellung des uniformen und des differenten Modells vorgeschlagen, die jedoch zu kurz greift, da sie die VK-Position mit der rechten Satzklammer gleichsetzt und das Mittelfeld pauschal als X-Position behandelt. Die folgenden Analysen werden zeigen, wieso diese Vereinfachung zu verallgemeinernd ist und eine differenziertere Analyse notwendig ist.

[21] Vgl. dazu beispielsweise das Double-COMP-Phänomen im Bairischen, bei dem die sonst im Standarddeutschen geltende Restriktion des Doubly-Filled-COMP-Filters (scheinbar) aufgehoben wird (z.B. *dann musst du dich ernsthaft fragen, von wem dass du etwas willst*, Bayer 2015: 8). Dadurch kommt es zu einer Doppelbesetzung der Komplementiererposition, was verdeutlicht, dass die topologische Struktur von Nebensätzen im Dialekt komplexer ist und differenziertere syntaktische Analysen erfordert. Solche Phänomene zeigen, dass dialektale Daten ein unverzichtbares Korrektiv für theoriebasierte Analysen darstellen und verdeutlichen, wie wichtig es ist, sich nicht nur auf standardsprachliche Strukturen zu stützen. Genau diese Einsicht bildet auch eine zentrale Motivation der vorliegenden Arbeit.

[22] Die vereinfachte Darstellung in Tabelle 9 ist für diese Arbeit ausreichend. Sie verzichtet auf bestimmte zusätzliche Positionen, die im uniformen Modell in etwa dem Vorvorfeld entsprechen. Höhle (1986) differenziert hier zwischen einer KOORD/PARORD-Position und einer K_L-Position: Erstere ist vorgesehen für koordinierende Konjunktionen (z.B. *und, oder, aber, sondern, ...*) sowie nichtkoordinierende Partikeln (z.B. *denn, weil*-V2-Einleiter, ...), während die K_L-Position für proleptisch oder pendent gebrauchte Konstituenten, also typischerweise linksversetztes Material, vorgesehen ist. In E-Sätzen ersetzt eine Complementizer-Position (z.B. *ob, dass, um, weil, wenn*) die FINIT-Position, die für das finite Verb vorgesehen ist. Eine KOORD-Position ist auch hier vorgelagert.

Differentes Modell nach Höhle (1986)					
F1-Sätze		FINIT	X	VK	Y
F2-Sätze	K	FINIT	X	VK	Y
E-Sätze		(C)	X	VK	Y
Uniformes Modell					
	VF	LSK	diff.	diff.	NF

Tabelle 9: Vereinfachte Struktur des differenten Feldermodells nach Höhle (1986) im Vergleich zum uniformen Modell. Legende: K = nur eine Konstituente möglich; C = Complementizer; FINIT = Position für finites Verb; X und Y = beliebig viele Konstituenten möglich; VK = Verbalkomplex.

Grundsätzlich folgt Höhle (1986) der von Bech (1955) vorgeschlagenen Unterteilung des Schlussfeldes in Ober- und Unterfeld. Enthält das Schlussfeld ausschließlich Verben in der kanonischen, linksverzweigenden Abfolge, so besteht es lediglich aus einem Unterfeld, siehe Tabelle 10. In diesem Fall entspricht die VK-Position dem Unterfeld (VK = „unechter Teil des Unterfelds“ (Höhle 1986: 331)), unabhängig davon, ob es sich um einen F1-, F2- oder E-Satz handelt. In diesem Fall entspräche die Position X übrigens dem, was im uniformen Modell als Mittelfeld bezeichnet wird.

Restfeld			Schlussfeld
K	FINIT	X	**VK** (= UF)
Jemand	hätte	letzte Woche meine Arbeit	**lesen$_2$ können$_1$**

Tabelle 10: F2-Satz im Feldermodell nach Höhle (1986) unter Berücksichtigung der Feingliederung nach Bech (1955), eigenes Beispiel mit Abfolge 2-1

Ebenfalls im Einklang mit Bech (1955) ordnet Höhle (1986) Konstruktionen mit drei Verben in der linearen Abfolge 1-3-2 so ein, dass das finite Verb im Oberfeld steht, während die beiden infiniten Verben dem Unterfeld zugewiesen werden, siehe Tabelle 11.

Restfeld		Schlussfeld	
		Oberfeld (OF)	Unterfeld (UF)
C	X		**VK**
wenn	jemand letzte Woche meine Arbeit	hätte$_1$	**lesen**$_3$ können$_2$

Tabelle 11: E-Satz mit Voranstellung des finiten Verbs im Feldermodell nach Höhle (1986), unter Berücksichtigung der Feingliederung nach Bech (1955).

Da Höhle (1986: 331) festlegt, dass der „VK [...] immer echter oder unechter Teil des Unterfelds des Schlußfelds [sic!] eines Kohärenzfelds [ist]“, kann im vorliegenden Fall davon ausgegangen werden, dass der Verbalkomplex (VK) als unechter Teil des Unterfelds zu analysieren ist. Das finite Verb *hätte*, das in Voranstellung erscheint, wäre demnach nicht Teil des Unterfelds, sondern müsste dem Oberfeld zugewiesen werden, welches in Höhles Modell im Feld X lokalisiert ist. Demnach wäre hier keine Übereinstimmung mit dem MF im uniformen Modell gegeben, da dort keine Verben stehen dürfen. Diese Interpretation der Zugehörigkeit des Oberfelds zum Feld X

wird insbesondere durch Höhles Analyse nicht-verbaler Intervenierer gestützt, wie das folgende Beispiel (18) zeigt:

(18) ..., wenn ich damals [$_{\text{Oberfeld}}$ hätte$_1$] [$_{\text{Unterfeld}}$ den Hund füttern$_3$ wollen$_2$]. (Höhle 1986: 331; formale Ergänzungen JD)

Diese intervenierenden Elemente, in diesem Fall ein direktes Objekt, werden – anders als bei Schallert (2014b) – nicht als Störelemente interpretiert, die ein eigenes Zwischenfeld ausbilden, sondern als integraler Bestandteil des Verbalfeldes des Vollverbs verstanden. Da das Vollverb im Unterfeld verbleibt, wird auch das zugehörige Objekt diesem Bereich zugewiesen, siehe Tabelle 12:

Restfeld		Schlussfeld		
		OF	UF	
C	X			**VK**
wenn	jemand letzte Woche	hätte$_1$	meine Arbeit$_X$	**lesen$_3$ können$_2$**

Tabelle 12: E-Satz mit Voranstellung des finiten Verbs und nicht-verbalem Element im Feldermodell nach Höhle (1986) unter Berücksichtigung der Feingliederung nach Bech (1955)

In diesem Fall gilt der Verbalkomplex (VK) als „echter Teil des Unterfelds“ (Höhle 1986: 331), da sich neben dem VK aus *lesen können* auch das direkte Objekt *meine Arbeit* im Unterfeld befindet. Das Schlussfeld umfasst demnach die gesamte Kette *hätte meine Arbeit lesen können*, wobei das finite Verb *hätte* im Oberfeld steht. Dieses Oberfeld wird der Position X zugerechnet. Auch hier entspricht demnach die Position X nicht der Mittelfeldposition des uniformen Modells.

Da diese differenten Analysen nicht nur Auswirkungen auf die Struktur des Mittelfelds, sondern auch auf die rechte Satzklammer haben und eng mit der Frage nach dem Begriff des *Verbalkomplexes* verknüpft sind, werden die sich daraus ergebenden Implikationen im folgenden Kapitel 2.5 eingehender diskutiert.

2.5 Verbalkomplex und Verbcluster

Allen Analysen von Höhle (1986) im vorangehenden Kapitel 2.4 ist gemeinsam, dass der *Verbalkomplex* immer als kompakte, nicht-trennbare Einheit verstanden wird, die nur dann auftritt, wenn die Verben linear betrachtet in absteigenden Abfolge erscheinen. Es handelt sich dabei um eine feste topologische Position, für die nach Höhle (1986: 331) folgende Eigenschaften festgehalten werden können:

- Der Verbalkomplex (VK) bezeichnet ein topologisches Feld im Feldermodell.
- Der VK besteht aus beliebig vielen fakultativen Verbformen (V), wobei jedes Verb finit, ein reiner Infinitiv, ein *zu*-Infinitiv oder ein Partizip II sein kann.
- Zu jedem Verb kann fakultativ ein trennbares Präfix gehören, das als Verbzusatz (VZ) bezeichnet wird.
- In der VK-Position treten keine nicht-verbalen Elemente auf.

Zwar bietet dieses Verständnis des *Verbalkomplexes* den Vorteil einer konstanten Struktur der VK-Position, die selbst bei Oberfeldbildung nicht gestört wird, da inter-

venierende Elemente oder vorangestellte Verben anderen Feldern zugeordnet werden. Dennoch bleiben einige Probleme offen, die vor allem in praktischen Analysefragen begründet liegen. So führt der fakultative Charakter der vorhandenen Verbformen sowie die Definition des Verbalkomplexes über einen festen topologischen Slot dazu, dass selbst dann von einem *Verbalkomplex* gesprochen werden müsste, wenn in dieser Position gar kein Verb realisiert ist. Diese streng positionsbasierte Definition birgt Probleme, sobald komplexere Abfolgen, wie sie in der vorliegenden Arbeit untersucht werden, durch möglichst einfache Mittel beschrieben werden sollen. Auch wenn Höhle (1986) ein überzeugendes Modell für die Notwendigkeit differenzierter Analysen liefert, bedarf es hier eines weiter gefassten Begriffs: Dieser soll nicht allein über Felderpositionen bestimmt sein, sondern die funktionale und strukturelle Einheit der verbalen Kette in den Blick nehmen und dabei sowohl verbale Elemente außerhalb des engen VK-Slots als auch nicht-verbale Elemente berücksichtigen. Abfolgen wie 1-3-2 oder 1-X-3-2, in denen diese Aspekte zusammentreffen, sind für meine Untersuchung zentral.

Erschwerend kommt hinzu, dass die Definition des *Verbalkomplexes* bei Höhle (1986) nicht deckungsgleich mit der in der übrigen Literatur gebräuchlichen Verwendungsweise ist. Während Höhle (1986) unter *Verbalkomplex* die untrennbare, kompakte Einheit mehrerer Verben in kanonisch-absteigender Abfolge versteht, wird für genau dieses Phänomen in anderen Arbeiten häufig der Begriff *Verbcluster* verwendet. Dieses Begriffsverständnis findet sich insbesondere in syntaktisch orientierten Arbeiten, die sich mit der internen Struktur und Kompaktheit verbaler Ketten befassen (vgl. z.B. Haider 2003). In stärker deskriptiv ausgerichteten Untersuchungen werden *Verbalkomplex* und *Verbcluster* häufig synonym gebraucht, wobei eine Festlegung auf eine konkrete syntaktische Analyse oftmals ausbleibt.

Ohne die enge, topologische Definition des Begriffs *Verbalkomplex* im Sinne von Höhle (1986) auszuschließen, stütze ich mich im Rahmen dieser Arbeit aus praktischen Gründen auf Begriffskonzepte, wie sie – wenn auch nicht einheitlich – in der einschlägigen Forschungsliteratur verwendet werden. Ziel ist es, aus den unterschiedlichen Verwendungsweisen einen Konsens zu entwickeln, der sich für die Beschreibung meines Untersuchungsgegenstandes als besonders geeignet erweist, ohne syntaxtheoretische Festlegungen hinsichtlich der topologischen Einordnung des Verbalkomplexes zu treffen. Nach der Darstellung der einschlägigen Ansätze erfolgt die Formulierung einer Arbeitsdefinition, die explizit theorieneutral als Beschreibungswerkzeug verstanden werden soll.

Nach Zifonun et al. (1997) lassen sich zunächst Verbalkomplexe bestehend aus nur einer Verbform von „echten“ Verbalkomplexen unterscheiden, die aus mehreren Verbformen bestehen. Im Falle der „unechten“ Verbalkomplexe würde auch ein einzelnes finites Verb als Verbalkomplex bezeichnet werden (z.B. *geht* in *Der Teig geht*, Zifonun et al. 1997: 1240). Dies liegt in der dortigen Bestimmung des Verbalkomplexes über seine funktionalen Eigenschaften begründet:

> Er ist als typische Realisationsform des Prädikates […] das Organisationszentrum der Proposition bzw. des Sachverhaltsentwurfs. Gleichzeitig trägt er dazu bei, diesen Sachverhaltsentwurf in Zeit- und Realitätsbezüge einzuordnen bzw. eine Informationsstrukturierung für die kommunikative Einheit vorzubereiten (Zifonun et al. 1997: 1239).

Während diese Aufgaben auch von nur einem einzigen Verb, also einer synthetischen Verbform, übernommen werden können, verteilen sie sich innerhalb eines

„echten“ Verbalkomplexes, also einer analytischen Verbform aus mindestens zwei Verben, auf mehrere verbale Bestandteile. Dabei dient das finite Verb „zur Herstellung des Zeitbezuges […], zur modalen Charakterisierung des Sachverhaltsentwurfs […] und zur Umsteuerung des propositionalen Organisationszentrums Prädikat“ (Zifonun et al. 1997: 1240). Ist der infinite Bestandteil der analytischen Verbform ein Vollverb, so liefert dieses den lexikalischen Gehalt und prädiziert über den Gegenstand. Bei einem Verbalkomplex mit mehr als zwei Verben sind weitere infinite Verben „an der zeitlichen und modalen Einordnung der Proposition beteiligt bzw. signalisieren eine Umordnung der Argumentstruktur“ (Zifonun et al. 1997: 1240). Auch wenn diese funktionale Perspektive auf den Verbalkomplex für bestimmte Aspekte der späteren Analyse von Bedeutung sein kann, wird im Rahmen dieser Arbeit ein alternatives Begriffsverständnis zugrunde gelegt, das sich ausschließlich auf syntaktische Eigenschaften stützt. Dabei wird das finite Verb der linken Satzklammer explizit nicht als Bestandteil des Verbalkomplexes betrachtet. Da die Abfolgevariation innerhalb des Schlussfelds untersucht werden soll, sind nur solche Fälle von Interesse, bei denen in der rechten Satzklammer mindestens zwei Verben stehen, verschiedene Reihenfolgen dieser Bestandteile also überhaupt erst in Erscheinung treten können. Ein solches, rein syntaktisches Verständnis findet sich auch in anderen Arbeiten: So betont etwa Bech (1955), dass der Verbalkomplex in Haupt- wie in Nebensätzen die Position der rechten Satzklammer einnimmt (vgl. Bech 1955: 10).

Schallert (2014b) weist darauf hin, dass die sogenannte *Kompaktheitseigenschaft* „in der einschlägigen Literatur oft unter der Kennzeichnung ‚Verbalkomplexbildung‘oder ‚Verb clustering‘diskutiert“ (Schallert 2014b: 9) wird: Darunter wird allgemein verstanden, dass bei linksverzweigender Serialisierung (z.B. in *lesen müssen wird*) kein nicht-verbales Material zwischen die einzelnen Verben treten darf, die verbalen Elemente also eine kompakte Einheit bilden, die nicht durchbrechbar ist (vgl. z.B. Haider 2003: 94). Auch bei Bader & Schmid (2009) wird die Frage nach der Kompaktheit von Verbclustern explizit thematisiert: „Do the verbs of a verb cluster literally form a cluster—i.e., a common constituent—at some level of representation, [...], or do they only behave like a single constituent without actually forming one?“ (Bader & Schmid 2009: 182). Trotz dieser Unterscheidung verwenden die Autoren den Begriff *Verbcluster* im weiteren Verlauf auch für Konstellationen, bei denen die beteiligten Verben nicht notwendigerweise eine kompakte syntaktische Einheit bilden. So bezeichnen sie beispielsweise auch eine nicht-kanonische Reihenfolge wie 1-3-2 innerhalb einer dreigliedrigen verbalen Kette in der rechten Satzklammer als *3-verb cluster*. Die Autoren nutzen damit *Verbcluster* sowohl als Oberbegriff als auch für das spezielle Clusterphänomen.

Sapp (2011) dagegen verwendet die Begriffe *Verbalkomplex* und *Verbcluster* synonym: „If there is more than one non-finite verb [in a main clause, JD], these will occur adjacent to each other at the end of the clause, forming a ‚verb cluster‘or ‚verbal complex‘, in which the verbs appear in a prescribed order relative to each other“ (Sapp 2011: 1). Für Verbalkomplexe, die in Nebensätzen auftreten, hält er fest: „In subordinate clauses introduced by complementizers […] all verbs, finite and non-finite, occur at the end of subordinate clauses. If the subordinate clause has two or more verbs, these will form a verbal complex“ (Sapp 2011: 2).

In Dubenion-Smith (2008) hingegen werden die Begriffe *Verbalkomplex* und *Verbcluster* definitorisch unterschieden:

> Both the terms ‚verbal complex‘and ‚verb cluster‘are used in the ltieratu-
> re, often interchangeably. In this text, I use the term ‚verb cluster‘to refer

> only to groupings of verbal elements, and the term ‚verbal complex'to refer not only to verb clusters, but also VPR constructions, both with or withouth the occurence of extraposition (Dubenion-Smith 2008: 8).

Dubenion-Smith (2010: 100) beschreibt „the clustering of multiple verb forms in a verbal complex" als zentrale Eigenschaft kontinental-westgermanischer Sprachen. Er zeigt an einem Beispiel die Normalabfolge für dreigliedrige Verbalkomplexe eines Verbletztsatzes im Standarddeutschen auf (*gelesen*$_3$ *haben*$_2$ *muss*$_1$), bei dem also drei Verben in der rechten Satzklammer einen sich tatsächlich kompakt verhaltenden Verbalkomplex bilden. Gleichzeitig weist Dubenion-Smith (2010: 101) darauf hin, dass auch nicht-verbales Material wie etwa Adverbien, Determiniererphrasen oder Präpositionalphrasen innerhalb eines Verbalkomplexes auftreten können. Nach Dubenion-Smith (2008, 2010) wäre also *gelesen haben muss* in einem Satz wie etwa *dass ich die Arbeit gelesen haben muss* gleichzeitig Verbalkomplex und Verbcluster, hingegen *muss die Arbeit gelesen haben* im Satz *dass er muss die Arbeit gelesen haben* ein Verbalkomplex, aber kein Verbcluster. Das Verbcluster *gelesen haben* wäre hier gleichzusetzen mit dem Verständnis des Verbalkomplexes nach Höhle (1986) (siehe Kapitel 2.4).

Eine Definition, die den Verbalkomplex über beide Satzklammern hinweg ausdehnt, findet sich bei Pittner & Berman (2015: 79), wo es heißt, dass die Teile des Verbalkomplexes die Satzklammern bilden. Diese Formulierung legt nahe, dass bereits ein einzelnes infinites Verb in der rechten Satzklammer, gemeinsam mit dem finiten Verb in der linken, als Verbalkomplex gelten kann.

Im Duden (2022: 44) wird ausgeführt, dass Bestandteile eines Verbalkomplexes die Satzklammern bilden können, was den Eindruck erweckt, dass bereits ein einzelnes Verb in der rechten Satzklammer gemeinsam mit dem finiten Verb der linken als Verbalkomplex gelten könnte. Allerdings bleibt dies unklar, zumal auf der vorherigen Seite der Satz *dass Linus Anna ein Buch geschenkt hat* als Beispiel für einen Verbalkomplex mit zwei Verben in der rechten Satzklammer genannt wird (vgl. Duden 2022: 43), wobei die linke Satzklammer unbesetzt bleibt. Später im Werk wird hingegen eine restriktivere Sicht vertreten, wonach „nur in der rechten Satzklammer die Bestandteile eines mehrteiligen Prädikats eine Einheit (den Verbkomplex) bilden" (Duden 2022: 481). Der Begriff *Einheit* könnte hier nahelegen, dass der Verbalkomplex als kompakte, clusterartige Struktur verstanden wird. Aufgrund dieses Widerspruchs bleibt offen, ob laut Duden (2022) die Kombination aus einem einzigen Verb in der rechten Satzklammer zusammen mit dem finiten Verb in der linken Satzklammer bereits als Verbalkomplex betrachtet werden kann, da es sich dabei nicht um ein Cluster handelt. Die Begriffe scheinen gelegentlich synonym gebraucht zu werden, eine konsequente und einheitliche Anwendung lässt sich jedoch nicht durchgängig feststellen.

Da viele Arbeiten zum Verbalkomplex, insbesondere zur deskriptiven Beschreibung von Abfolgevariation und deren Einflussfaktoren, auf eine klare Definition der verwendeten Begriffe verzichten, soll im Folgenden Tabelle 13 eine Übersicht über verschiedene Begriffsverständnisse – beziehungsweise meine Interpretation dieser – geben. Darauf aufbauend wird anschließend das für diese Arbeit zugrunde gelegte Begriffsverständnis festgehalten.

Verbalkomplex	**Beschreibung**	**Bsp. für Autoren**
VK = eigener topologischer Slot ≠ RSK	VK als echter oder unechter Teil des Unterfelds VK bezeichnet nur kompakte, untrennbare Verben	Höhle (1986)
VK = nur LSK oder LSK + RSK	Funktional bestimmt; VK mit nur einem Verb in LSK als „unechte“ VK (z.B. *geht*) oder VK mit einem Verb in LSK und infinite Verben in RSK als „echte“ VK	IDS-Grammatik (Zifonun et al. 1997)
VK = LSK + RSK	VK-Teile bilden zusammen die Satzklammer	Pittner & Berman (2015), teilweise Duden (2022)
VK = nur RSK, (VK = VC)	Finites Verb der LSK gehört nicht zum VK; Fokus auf Abfolge der Elemente in der RSK; keine durchgängige Abgrenzung zu *Verbcluster* oder synonyme Verwendung	Bech (1955), Sapp (2011), teilweise Schallert (2014b), Krasselt (2013, 2017) teilweise Duden (2022)
VK = nur RSK, VK ≠ VC	VK als Oberbegriff, beinhaltet nicht-verbales Material Finites Verb der LSK gehört nicht zum VK; Fokus auf Abfolge der Elemente in der RSK; VC bezeichnet nur kompakte, untrennbare Verben	Dubenion-Smith (2008)
nur VC	VC als Oberbegriff, beinhaltet nicht-verbales Material Finites Verb der LSK gehört nicht zum VC; Fokus auf Abfolge der Elemente in der RSK; VC bezeichnet auch kompakte, untrennbare Verben	Bader & Schmid (2009)

Tabelle 13: Systematische Übersicht über Begriffsverständnisse von *Verbalkomplex*

Im Folgenden wird ein auf dieser Basis erarbeitetes und für den weiteren Verlauf der Arbeit zugrunde gelegtes Verständnis des Begriffs *Verbalkomplex* präsentiert, wobei eine klare Abgrenzung vom Begriff *Verbcluster* erfolgt.

Arbeitsdefinition: Verbalkomplex

Ein *Verbalkomplex* ist im Rahmen dieser Arbeit definiert als eine Konstellation von mindestens zwei Verben, die innerhalb eines Kohärenzfeldes gemeinsam auftreten. Der Verbalkomplex umfasst alle Verben der *verbalen Kette* unter Ausschluss des finiten Verbs in der linken Satzklammer (LSK). Auch intervenierendes nicht-verbales Material (im Folgenden innerhalb von Abfolgebeschreibungen mit *X* bezeichnet) zwischen den verbalen Elementen wird – sofern es sich innerhalb desselben Kohärenzfeldes befindet – als Teil des Verbalkomplexes mitberücksichtigt.

Der Begriff Verbalkomplex wird in dieser Arbeit damit explizit nicht als ein topologischer Begriff verstanden, auch wenn er unter anderem über topologische Begrifflichkeiten definiert ist. Er ist theorieneutral zu verstehen und soll den Gegenstandsbereich der Arbeit rein deskriptiv möglichst präzise eingrenzen. Wie sich der Begriff des *Verbalkomplexes* zu dem der *rechten Satzklammer (RSK)* verhält, kann und muss an dieser Stelle offen gelassen werden.[23] Im Folgenden wird dennoch häufig auf den Begriff der RSK Bezug genommen, da er in der hier zitierten Literatur etabliert ist und der Verbalkomplex typischerweise dort verortet wird. Eine systematische Positionierung von Grenzfällen innerhalb oder außerhalb der RSK wird jedoch bewusst ausgeklammert.
Der Begriff *Verbalkomplex* umfasst mindestens die folgenden strukturellen Konstellationen:

- Kombination von mindestens zwei infiniten Verben (in Verberst-, Verbzweitsätzen oder infiniten Verbletztsätzen) plus ggf. nicht-verbale Intervenierer
- Kombination eines finiten Verbs mit mindestens einem infiniten Verb (in Verbletztsätzen) plus ggf. nicht-verbale Intervenierer

Die lineare Abfolge der verbalen Elemente ist dabei nicht relevant: Der Verbalkomplex ist unabhängig von der konkreten Reihenfolge der Verben innerhalb der Kette definiert. Ob die verbalen Elemente eine kompakte Einheit im Sinne eines untrennbaren *Verbclusters* bilden oder nicht, ist für die Zuordnung zur Kategorie *Verbalkomplex* unerheblich. Entscheidend ist allein das gemeinsame Auftreten verbaler Elemente innerhalb eines kohärenten Verbalbereichs. Nicht-verbale Intervenierer wie in (19c) und Oberfeldbildungen wie in (19b) spielen in den hier betrachteten Daten eine wichtige Rolle und sind daher im Begriffsumfang des *Verbalkomplexes* mit eingeschlossen.

Obwohl die hier verwendete Definition den Begriff *Verbalkomplex* als Oberbegriff zu *Verbcluster* versteht und sich dabei an der Definition von Dubenion-Smith (2008) orientiert, wird im Folgenden – abgesehen von direkten Zitaten – auf die Verwendung des Begriffs *Verbcluster* verzichet. Damit soll ausdrücklich vermieden werden,

[23] Zwar ist die Zuordnung des Verbalkomplexes zur RSK in prototypischen Fällen (etwa wie in Beispiel (19a)) mit absteigender Abfolge der verbalen Elemente weitgehend unstrittig, dennoch lässt sich darüber diskutieren, ob der Verbalkomplex in Spezialfällen – etwa bei umfangreichem nichtverbalem Material zwischen dem vorangestellten finiten Verb und den restlichen verbalen Elementen – noch der RSK zuzurechnen ist.

eine spezifische syntaktische Analyse zu implizieren, die entweder von einer kompakten Clusterbildung ausgeht oder diese explizit ablehnt. Besonders die vor allem im Dialektbereich auftretende Abfolgevariation, bei der die absteigende Grundabfolge aufgebrochen wird, stellt die Clusterbildung in dieser Konstellation infrage und bereitet der Syntaxforschung seit einigen Jahrzehnten Schwierigkeiten (siehe Kapitel 10).

Nach den Begriffen von Bech (1955) umfasst die für diese Arbeit formulierte Arbeitsdefinition das gesamte Schlussfeld, das entweder aus einem einzigen Unterfeld besteht, wenn die Verben in ihrer absteigenden Grundabfolge erscheinen (19a), oder alles vom finiten Verb an, falls eine Oberfeldbildung – also eine Voranstellung des finiten Verbs wie in (19b) – vorliegt. Dabei sind auch alle nicht-verbalen Elemente eingeschlossen, die zwischen oder innerhalb dieser Felder positioniert werden können, siehe (19c). Auch Abfolgen, bei denen das zweite Verb einer dreigliedrigen Rektionskette an den Anfang rückt (z.B. Abfolgen wie 2-3-1 oder 2-1-3), etwa in (19d), zählen zum Verbalkomplex. Wie wir jedoch in Kapitel 3 sehen werden, sind solche Varianten sogar dialektal eher selten belegt.

(19) a. ..., dass jemand die Arbeit [$_{\text{VK / RSK}}$ gelesen haben muss].
b. ..., dass jemand die Arbeit [$_{\text{VK / ?}}$ muss gelesen haben].
c. ..., dass jemand [$_{\text{VK / ?}}$ wollt morgen die Blumen mitbringen].
d. ..., dass jemand die Arbeit [$_{\text{VK / ?}}$ wollen hat lesen].

Im Folgenden möchte ich an Beispielen, die in das uniforme topologische Feldermodell eingeordnet sind, darstellen, welche Arten von Verbalkomplex für die vorliegenden Untersuchungen relevant sein werden (siehe Tabelle 14). Zur Vereinfachung werden die Verbalkomplexe hierfür der RSK zugeordnet. Zunächst wird erneut zwischen Verbalkomplexen in Verbzweit- und Verbletztsätzen unterschieden: Besteht ein Verbzweitsatz[24] aus mehr als zwei Verben (ab Beispielsatz c. in Tabelle 14), so befindet sich jeweils das finite Verb in der linken Satzklammer und alle infiniten Verben in der rechten Satzklammer. Die infiniten Verben bilden damit einen Verbalkomplex aus zwei (siehe c.) oder drei (siehe d.) Verben. Für die Bildung von Verbalkomplexen in Verbletztsätzen kann Beispiel e. in Tabelle 14 herangezogen werden: Hier liegt ein Verbalkomplex aus zwei Verben vor, der aus einem finiten Verb (*muss*) und einem infiniten Verb (*lesen*) besteht. Verbalkomplexe aus drei Verben treten entweder dann auf, wenn ein Verbzweitsatz vier Verben enthält, das finite Verb also in der linken Satzklammer steht und die drei übrigen infiniten Verben die rechte Satzklammer besetzen (siehe Beispiel d.), oder wenn ein Verbletztsatz aus genau drei Verben besteht (siehe Beispiel f.). In Letzterem befindet sich neben den beiden infiniten Verben auch das finite Verb in der rechten Satzklammer. Obwohl im Deutschen auch Verbalkomplexe mit vier oder mehr Verben möglich sind, spielen diese für die Zwecke dieser Arbeit keine Rolle. Beispiel g. zeigt zudem einen Fall von Oberfeldbildung, bei der das finite Verb am Anfang der rechten Satzklammer steht. Unter dieser Abfolge (1-3-2) kann auch nicht-verbales Material zwischen dem finiten Verb und dem Rest des Verbalkomplexes auftreten (siehe Beispiel h., Abfolge 1-X-3-2).[25]

[24] Was hier aus Gründen der Leserlichkeit nur für Verbzweitsätze beschrieben wird, gilt ebenso für Verberstsätze wie etwa: *Hast du gestern die Arbeit lesen müssen?*

[25] Ein Problem bei der Einordnung von Verbalkomplexen nach meinem Verständnis in das topologische Feldermodell besteht darin, dass auch Negationselemente als nicht-verbale Intervenierer auftreten können (z.B. *dass jemand diese Arbeit wird nicht lesen müssen*). Obwohl solche Elemente typischerweise dem Mittelfeld zugeordnet werden, müssten sie in meiner Analyse nun der rechten

Zur genaueren Differenzierung der verschiedenen Ausprägungen werden im Folgenden die Bezeichnungen *2VK* und *3VK* als Hyponyme des übergeordneten Begriffs *Verbalkomplex* verwendet. Sie geben jeweils die Anzahl der in der rechten Satzklammer realisierten Verben an. Zur Veranschaulichung enthält Tabelle 14 die Spalte *VK*. Diese gibt an, ob in den jeweiligen Beispielen ein Verbalkomplex aus zwei Verben (2VK) oder drei Verben (3VK) vorliegt. Steht in der rechten Satzklammer kein oder nur ein Verb, existiert nach meiner Definition kein Verbalkomplex (K-VK).

Bsp.	Vorfeld	LSK	Mittelfeld	RSK	VK
a.	Jemand	liest	diese Arbeit	–	K-VK
b.	Jemand	muss	diese Arbeit	lesen	K-VK
c.	Jemand	wird	diese Arbeit	**lesen müssen**	2VK
d.	Diese Arbeit	wird	bald	**gelesen worden sein**	3VK
e.	–	dass	jemand diese Arbeit	**lesen muss**	2VK
f.	–	dass	jemand diese Arbeit	**lesen müssen wird**	3VK
g.	–	dass	jemand diese Arbeit bald	**wird lesen müssen**	3VK
h.	–	dass	jemand diese Arbeit	**wird bald lesen müssen**	3VK

Tabelle 14: Verbalkomplexe (b. bis h.) im topologischen Feldermodell

Tabelle 15 fasst die zentralen Eigenschaften von 2er- und 3er-Verbalkomplexen in den jeweiligen Satzstellungstypen V1-, V2- und VL-Sätzen zusammen:

	Satztyp	Gesamtzahl Verben	Verbformen in VK
2VK	V1/V2	3	zwei infinite Verben
	VL	2	finites Verb + infinites Verb
3VK	V1/V2	4	drei infinite Verben
	VL	3	finites Verb + zwei infinite Verben

Tabelle 15: Eigenschaften von 2er- und 3er-Verbalkomplexen

Verbalkomplexe aus zwei Verben (2VK) treten in Verberst- und Verbzweitsätzen auf, wenn insgesamt drei Verben im Satz realisiert sind: Das finite Verb steht in der LSK, die beiden infiniten Verben in der RSK. In Verbletztsätzen entsteht ein 2VK, wenn das finite Verb gemeinsam mit einem infiniten Verb in der RSK erscheint. Verbalkomplexe aus drei Verben (3VK) bilden sich, wenn in V1- oder V2-Sätzen insgesamt vier Verben vorliegen; das finite Verb in der LSK und drei infinite Verben in der RSK. Auch Verbletztsätze mit insgesamt drei Verben bilden einen 3VK aus, da in diesem Fall alle drei, das finite sowie die beiden infiniten Verben, in der RSK realisiert werden.

Nachdem in diesem Kapitel die theoretischen Grundlagen gelegt und zentrale Begriffe geklärt wurden, folgt in Kapitel 3 ein Überblick über den relevanten Forschungsstand.

Satzklammer zugerechnet werden. Die Frage, ob diese Zuordnung empirisch haltbar ist und welche syntaxtheoretischen Konsequenzen sich daraus ergeben, wird an dieser Stelle nicht weiter verfolgt, sondern zugunsten eines für die Zwecke dieser Arbeit praktikablen Begriffsverständnisses zurückgestellt.

Kapitel 3

Forschungsstand

Phonologische und lexikalische Variation stehen bereits seit Langem im Fokus sprachwissenschaftlicher Forschung. Als eine der größten und einflussreichsten Erhebungen gilt hier die Wenkerbogenuntersuchung, die einen bedeutenden Beitrag zur Dokumentation der regionalen phonologischen und lexikalischen Variation im Deutschen geleistet hat. Zwischen 1876 und 1887 wurden unter der Leitung von Georg Wenker rund 40.000 Fragebögen an Schulen im gesamten Deutschen Reich verschickt, die es ermöglichten, Unterschiede zwischen einzelnen Lokaldialekten systematisch zu erfassen. Diese umfangreiche Sammlung von Daten zur Laut- und Wortvariation (vereinzelt auch grammatische Phänomene) bildet bis heute eine zentrale Grundlage der Dialektforschung (vgl. Engsterhold et al. 2020–).

Im Gegensatz dazu ist die Untersuchung syntaktischer Variation, etwa im Bereich der Wortstellung, ein vergleichsweise junges Forschungsfeld. Bedeutsam war hier die Arbeit von Helmut Weiß (1998), *Syntax des Bairischen: Studien zur Grammatik einer natürlichen Sprache*, die wesentliche Impulse für die moderne Dialektsyntaxforschung gegeben hat. Weiß (2005: 293) beschreibt Dialekte als „natürliche Sprachen erster Ordnung“, da sie als Erstsprache ohne schulische Instruktion erworben werden. Standardsprachen hingegen gelten nach Weiß (2005) als „natürliche Sprachen zweiter Ordnung“, da sie stets durch normative oder präskriptive Einflüsse mitgeprägt sind. Vor diesem Hintergrund wurde zunehmend erkannt, dass gerade auch dialektal beobachtbare morphologische und syntaktische Variation wertvolle Einblicke in Grammatiksysteme erlaubt, die weniger stark von sprachlicher Normierung betroffen sind. Daher fanden auch immer mehr syntaktische Phänomene Eingang in die Erhebungen von Sprachatlanten. Im Zuge der wachsenden Beschäftigung mit der Syntax gesprochener Varietäten entstanden seit den frühen 2000er Jahren eine Reihe dialektsyntaktischer Großprojekte, die sich der systematischen Dokumentation syntaktischer Variation widmen. Den Ausgangspunkt bildete der *Syntaktische Atlas der niederländischen Dialekte* (*SAND*, siehe Barbiers et al. 2005, 2008), der als eines der ersten Projekte die empirische Erhebung und räumliche Variation syntaktischer Phänomene im Dialektraum etablierte und damit methodisch wie konzeptionell wegweisend war. Daran anschließend entwickelten sich im deutschsprachigen Raum Projekte wie *Syntax hessischer Dialekte* (*SyHD*, siehe Fleischer et al. 2017 zum daraus entstandenen Atlas), der *Syntaktische Atlas der deutschen Schweiz* (*SADS*, siehe Glaser 2022a,b) und die *Syntax des Alemannischen* (*SynAlm*, siehe Brandner 2023), die nicht nur wichtige Impulse für die Erforschung dialektaler Syntax gaben, sondern auch eine Vielzahl weiterführender Publikationen und Detailstudien zu syntaktischen Konstruktionen und Mustern regionaler Variation hervorgebracht haben.

Dazu zählen unter anderem auch Untersuchungen zu den beiden zentralen Themen dieser Arbeit: zur Abfolgevariation innerhalb von Verbalkomplexen und zur Realisation des Ersatzinfinitivs in IPP-relevanten Kontexten. In beiden Bereichen lassen sich sowohl in älteren Sprachstufen (vgl. u.a. Härd 1981; Sapp 2011; Krasselt 2013; Krasselt 2017), als auch in der Umgangssprache (vgl. u.a. Bader & Schmid 2009) sowie in verschiedenen Dialekten (vgl. u.a. Lötscher 1978; Patocka 1997; Weiß 1998; Schmid 2000, 2005; Wurmbrand 2004; Schallert 2014a,b; Wurmbrand 2017; Dubenion-Smith 2008, 2010, 2011) deutliche Abweichungen vom standardsprachlichen System beobachten.

Das folgende Kapitel gibt einen Überblick über den Forschungsstand zu beiden Phänomenbereichen sowie zu einigen bereits untersuchten Zusammenhängen der beiden Bereiche. Ziel ist es, exemplarisch aufzuzeigen, in welchen Kontexten syntaktische Variation dokumentiert ist und welche Faktoren in der Literatur als mögliche Erklärungen für die Abfolgevariation im Verbalkomplex diskutiert werden.[26]

Zunächst liefert Kapitel 3.1 eine Zusammenfassung von Ergebnissen einflussreicher Darstellungen und Untersuchungen zur Abfolgevariation der Verben innerhalb von verbalen Ketten verschiedener Konstruktionen allgemein und mit Ersatzinfinitivkonstruktion im Speziellen. Beim Blick auf die Ersatzinfinitivkonstruktion ist jedoch nicht nur die Abfolge der Verben bedeutsam, sondern auch die morphologische Realisationsform des (potentiellen) IPP-Trägerverbs, die auch von der Verbklasse dieses Verbs abzuhängen scheint (siehe Kapitel 2.3). In Bezug auf beide Aspekte werden Untersuchungsergebnisse aus dem Mittel- und Frühneuhochdeutschen sowie aus dialektalen und umgangssprachlichen Daten des Gegenwartsdeutschen berücksichtigt. Die Untergliederung dieses Kapitels orientiert sich an den in der vorliegenden Arbeit untersuchten Einflussfaktoren. Jedes Unterkapitel widmet sich daher einem spezifischen Aspekt, der als potentiell einflussreich für syntaktische Variation gelten kann und auch in den empirischen Analysen im weiteren Verlauf der Arbeit in eigenen Kapiteln (siehe Kapitel 5 bis 9) aufgegriffen wird. Auf diese Weise ergibt sich ein strukturierter Übergang vom Forschungsstand zu den eigenen Untersuchungen. Eine Ausnahme bildet der informationsstrukturelle Faktor Fokus: Obwohl die Relevanz dieses Faktors für die Abfolgevariation in der bisherigen Forschung, etwa in den sprachhistorischen Studien von Sapp (2011), untersucht und auch belegt wurde, wird an dieser Stelle auf eine ausführliche Darstellung zentraler Ergebnisse verzichtet. Stattdessen ist diesem speziellen Faktor ein eigenes Kapitel der vorliegenden Arbeit gewidmet (siehe Kapitel 8), in dem die theoretischen Grundlagen sowie einschlägige Forschungsergebnisse ausführlich behandelt werden. Dies liegt darin begründet, dass Fokus Gegenstand einer systematisch angelegten Untersuchung dieser Arbeit ist. Kapitel 3.2 widmet sich zwei Untersuchungen, die sich im Gebiet des Rhein- und Moselfränkischen – dem Untersuchungsraum dieser Arbeit – bereits mit Abfolgevariation im Bereich der Verbalkomplexe befasst haben. In Kapitel 3.3 werden die relevanten Einflussfaktoren, mit denen im weiteren Verlauf der Arbeit gearbeitet wird, zusammenfassend dargestellt.

[26] Beide Phänomene – Ersatzinfinitiv und Abfolgevariation – sind intensiv beforscht und Gegenstand zahlreicher empirischer Untersuchungen sowie theoretischer Diskussionen. Die folgende Darstellung erhebt daher keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern fokussiert gezielt Teilaspekte, die für die Fragestellungen, Methodik und Argumentation der vorliegenden Arbeit zentral sind.

3.1 Untersuchungsergebnisse zum Mittelhochdeutschen, Frühneuhochdeutschen und zu Dialekten des Gegenwartsdeutschen

Zahlreiche Dialektstudien belegen eine ausgeprägte Abfolgevariation innerhalb von Verbalkomplexen, die deutlich über die Möglichkeiten der Standardsprache hinausgeht (vgl. u.a. Lötscher 1978; Patocka 1997; Weiß 1998; Schmid & Vogel 2004; Bader & Schmid 2009; Dubenion-Smith 2008; Dubenion-Smith 2010; Dubenion-Smith 2011; Sapp 2011; Schallert 2014a; Schallert 2014b; Weber 2017).[27] „In German dialects, different verb orders are preferred and a larger amount of verb order variation is found" (Bader & Schmid 2009: 179). So bezeichnen Bader & Schmid (2009: 176) etwa die Abfolge 1-2-3 (*hat müssen lesen*) als „Swiss Order" und 3-1-2 (*lesen hat müssen*) als „Bavarian-Austrian Order" im Kontext von IPP-Konstruktionen, was die Selbstverständlichkeit abweichender Abfolgen gegenüber der standardsprachlich (nahezu) obligatorischen Abfolge 1-3-2 (*hat lesen müssen*) unterstreicht. Für die bairischen Dialekte beschreibt außerdem Weiß (1998: 53) 3-1-2, 1-2-3 und 1-3-2 als mögliche Abfolgen, wobei Letztere trotz ihrer Standardkonformität in dieser Varietät sogar als markiert gilt.

Die folgenden Unterkapitel widmen sich ausgewählten Faktoren, die in bisherigen Untersuchungen als relevant für die Variation der Verbabfolge innerhalb des (IPP-)Verbalkomplexes sowie für die Verwendung des Ersatzinfinitivs identifiziert wurden. Abschnitt 3.1.1 bietet einen Überblick über dialektal belegte Abfolgemuster mehrgliedriger Verbalkomplexe in unterschiedlichen Konstruktionen, einschließlich einer speziellen Betrachtung der IPP-Konstruktion. In Abschnitt 3.1.2 wird der Einfluss der morphologischen Realisationsform des (potentiellen) IPP-Trägerverbs auf die Abfolgevariation beleuchtet. Da diese eng mit der jeweiligen Verbklasse verknüpft ist (vgl. Schmid 2002), wird auch dieser Zusammenhang berücksichtigt. Abschnitt 3.1.3 thematisiert den Einfluss des unmittelbar vor dem Verbalkomplex stehenden Wortes, das nachweislich aufgrund seiner prosodischen Eigenschaften die Abfolge im Verbalkomplex beeinflussen kann (vgl. u.a. Ebert 1981; Sapp 2011). Weitere in der Literatur diskutierte Einflussfaktoren werden abschließend in Abschnitt 3.1.4 zusammengefasst.

3.1.1 Abfolgevariation und Konstruktion

Wie in Kapitel 2.2 dargestellt, ist die Grammatikalität einer Verbalkomplexabfolge in der Standardsprache konstruktionsabhängig. Unter einer grammatischen Konstruktion wird dabei eine feste Kombination aus einem finiten und möglicherweise mehreren infiniten Verben verstanden, die zusammen eine bestimmte grammatische Funktion und lexikalische Bedeutung realisieren, wie beispielsweise etwa in Modal-, Futur-, Perfekt- oder Passivkonstruktionen. Anhand der bereits in Kapitel 2.2 angeführten Beispiele aus dem Standarddeutschen werden im Folgenden einige für diese Arbeit zentrale Konstruktionen mit ihren jeweiligen Abfolgeregularitäten für dreigliedrige Verbalkomplexe erneut dargestellt. Zur besseren Nachvollziehbarkeit der folgenden Beispiele wird zunächst die verwendete Notation kurz erläutert. Die Be-

[27] Die Liste an Referenzen für dialektale Studien zum Verbalkomplex ist nicht erschöpfend und beschränkt sich hier auf eine Auswahl einschlägiger Arbeiten, die in die Überlegungen meiner empirischen Anteile geflossen sind.

zeichnungen in Klammern (z.B. *Mod-Passiv, Futur-Mod*, *Mod-Perfekt*) geben an, welches Verb die Konstruktion einbettet und welche Struktur eingebettet wird. *Futur* oder *Perfekt* beziehen sich jeweils auf das entsprechende Hilfsverb (im Futur *werden*, im Perfekt *haben*), sofern sie an erster Position stehen; an zweiter Position beziehen sich *Futur* oder *Perfekt* hingegen auf die gesamte eingebettete Futur- bzw. Perfektkonstruktion. So bettet in Beispiel (20e) etwa *wird* eine Modalkonstruktion ein (i), während in Beispiel (20d) eine Perfektkonstruktion durch ein finites Modalverb eingebettet wird (*Mod-Perfekt*). Tabelle 16 fasst die im Folgenden verwendete Notation der Konstruktionen zusammen.

Notation	**Beispiel**	**Beschreibung**
Mod-Mod	*lesen$_3$ können$_2$ muss$_1$*	Finites Modalverb bettet Modalverb + Vollverb ein
Mod-Passiv	*gelesen$_3$ werden$_2$ muss$_1$*	Finites Modalverb bettet Passiv ein
Mod-Perfekt	*gelesen$_3$ haben$_2$ muss$_1$*	Finites Modalverb bettet Perfekt ein
Futur-Mod	*lesen$_3$ müssen$_2$ wird$_1$*	Finites Futurauxiliar bettet Modalkonstruktion ein
Perfekt-Mod (IPP)	*hat$_1$ lesen$_3$ müssen$_2$*	Finites Perfektauxiliar bettet Modalkonstruktion ein

Tabelle 16: Übersicht über die verwendete Notation verschiedener Konstruktionen

Konstruktionen mit einem finiten Modalverb und zwei weiteren abhängigen Verben erlauben im Standarddeutschen fast ausschließlich die Abfolge 3-2-1, siehe (20a), (20b) und (20d). Die Abfolge 1-3-2 in (20c) wirkt dagegen zumindest markiert, während sie in Futurkonstruktionen wie (20f) – insbesondere mit Modalverben – belegt ist und dort neben der als Normalabfolge geltenden Abfolge 3-2-1 in (20e) als geläufig angesehen wird. Eine besondere Stellung nimmt die IPP-Konstruktion ein: Hier gilt – bis auf wenige Ausnahmen – in der Standardsprache lediglich die Abfolge 1-3-2 in (20g) als grammatisch, während 3-2-1 in (20h) als ungrammatisch oder deutlich markiert wahrgenommen wird (siehe zu diesen Regularitäten auch Kapitel 2.2 sowie Duden 2022; Schmid 2002: 75; Bader & Schmid 2009: 178; Sapp 2011: 150).

(20)
a. ..., dass er die Arbeit lesen$_3$ können$_2$ muss$_1$. (Mod-Mod 3-2-1)
b. ..., dass die Arbeit gelesen $_3$ werden$_2$ muss$_1$. (Mod-Passiv 3-2-1)
c. ?..., dass die Arbeit muss$_1$ gelesen $_3$ werden$_2$ (Mod-Passiv 1-3-2)
d. ..., dass er die Arbeit gelesen$_3$ haben$_2$ muss$_1$. (Mod-Perfekt 3-2-1)
e. ..., dass er die Arbeit lesen$_3$ müssen$_2$ wird$_1$. (Futur-Mod 3-2-1)
f. ..., dass er die Arbeit wird$_1$ lesen$_3$ müssen$_2$. (Futur-Mod 1-3-2)
g. ..., dass er die Arbeit hat$_1$ lesen$_3$ müssen$_2$. (Perfekt-Mod / IPP 1-3-2)
h. *..., dass er die Arbeit lesen$_3$ müssen$_2$ hat$_1$. (Perfekt-Mod / IPP 3-2-1)

Im Bereich der empirischen Dialektsyntax stellt das Projekt SyHD ein Beispiel für die systematische Erhebung von Wortstellungsvarianten in mehrgliederigen Verbalkomplexen dar. Weiß & Schwalm (2016) berichten hier über Ergebnisse einer Erhebung, die sowohl direkt als auch indirekt erfolgte.[28] Bei der indirekten Erhebung handelte es sich um Bewertungsaufgaben in einem Fragebogen, bei denen den Informanten mehrere Testsätze untereinander, die sich nur in der Abfolge der Verben unterscheiden, zur Einschätzung der Akzeptabilität vorgegeben wurde. Untersucht

[28]In der Dialektsyntaxforschung, etwa im Projekt SyHD, wird zwischen zwei Erhebungsformen unterschieden: einer *indirekten Methode*, bei der Informanten schriftliche Fragebögen selbstständig ausfüllen, die ihnen postalisch oder digital übermittelt wurden, und einer *direkten Methode*, bei der Forschende vor Ort mit den Gewährspersonen arbeiten, z.B. durch Übersetzungsaufgaben oder offenere Gespräche.

wurden drei Aufgaben mit unterschiedlichen Konstruktionen. Die erste Aufgabe bezieht sich auf einen Verbalkomplex, der aus einem Vollverb im Partizip II, einem Hilfsverb im Infinitiv und einem finiten Modalverb besteht (Mod-Perfekt). Jeder Aufgabe liegt ein kurzer situativer Kontext zugrunde, gefolgt vom Satzanfang einer Zieläußerung und mehreren möglichen Fortsetzungen, die unterschiedliche Abfolgemöglichkeiten des Verbalkomplexes repräsentieren. Die Aufgabe lag den Probanden in folgender Form vor (vgl. Fleischer et al. 2017); Kontext und Zielsätze waren regionalisiert und werden hier aus Darstellungsgründen standardsprachlich wiedergegeben:

> Anna liest an sich recht gerne, aber die Bücher, die im Deutschunterricht besprochen werden, findet sie eher langweilig. Bis Freitag müssen alle in ihrer Klasse das Buch ‚Effi Briest' gelesen haben. Lauthals beklagt sie sich: Der Lehrer hat uns aufgegeben, …
> *Bitte kreuzen Sie die Sätze an, die Sie in Ihrem Platt/Dialekt sagen können (auch Mehrfachnennungen sind möglich).*
>
> a) *dass wir das Buch bis am Freitag gelesen haben müssen.*
> b) *dass wir das Buch bis am Freitag müssen gelesen haben.*
> c) *dass wir das Buch bis am Freitag gelesen müssen haben.*

Gleichzeitig bestand die Möglichkeit, selbst eine alternative, von der Vorgabe abweichende Variante anzugeben, falls keiner der vorgegebenen Zielsätze dem eigenen Sprachgebrauch entsprach. In einem letzten Schritt sollte zusätzlich die natürlichste Variante angekreuzt werden. Getestet wurden also die folgenden Abfolgen: 3-2-1 (*gelesen haben müssen*, 1-3-2 (*müssen gelesen haben*) und 3-1-2 (*gelesen müssen haben*).[29]

Die zweite Aufgabe beinhaltete einen Verbalkomplex mit einem Vollverb im Infinitiv, einem Kausativum im Infinitiv und einem finiten Modalverb (im Folgenden als Mod-*lassen* bezeichnet, weil ein Modalverb eine Kausativkonstruktion mit *lassen* einbettet). Hier wurden die folgenden Abfolgen getestet: 3-2-1 (*operieren lassen muss*), 1-3-2 (*muss operieren lassen*), 3-1-2 (*operieren muss lassen*) und 2-1-3 (*lassen muss operieren*). Letztere wird dabei von den Autoren als ungrammatisch eingestuft. Eine Zusammenfassung der Ergebnisse ist in Tabelle 17 zu finden, wobei die Prozentzahlen die Häufigkeit angeben, mit der die Abfolge jeweils angekreuzt und damit als akzeptabel bewertet wurde.

Abfolge	Mod-Perfekt	Mod-*lassen*
3-2-1	53,2 %	73,1 %
1-3-2	6,8 %	7 %
3-1-2	18,2 %	9,9 %
2-1-3	–	4,3 %
Sonstige	21,8 %	5,8 %

Tabelle 17: Anteil möglicher Abfolgevarianten der indirekten Erhebung von SyHD (Weiß & Schwalm 2016).

[29] Ein wesentlicher Unterschied zwischen dieser als *Mod-Perfekt* bezeichneten Konstruktion und der IPP-Konstruktion liegt darin, dass hier das finite Modalverb eine Perfektkonstruktion einbettet, während bei IPP das Perfektauxiliar eine Modalkonstruktion einbettet, sodass bei IPP die gleichen Abfolgebeschreibungen in unterschiedlichen Verbabfolgen resultieren, z.B. 1-3-2 (*hat lesen müssen*).

Der direkte Teil der Erhebung bestand aus einer Übersetzungsaufgabe, bei der ein Standardsatz in den jeweiligen Dialekt übertragen werden sollte. Im Anschluss daran sollten verschiedene Varianten hinsichtlich ihrer Akzeptabilität bewertet werden. Auch hier wurden zwei unterschiedliche Konstruktionen untersucht. In der ersten Aufgabe wurde ein Verbalkomplex mit einem Vollverb im Partizip II, einem Hilfsverb im Infinitiv und einem finiten Modalverb (*abgerissen werden soll*, Mod-Passiv) getestet. Nach der Übersetzung wurden alle möglichen Abfolgen außer 2-3-1 hinsichtlich ihrer Akzeptabilität bewertet. In der zweiten Aufgabe kam ein Verbalkomplex mit einem Vollverb im Partizip II, einem Hilfsverb im Infinitiv und einem finiten Konjunktivauxiliar (*operiert werden täte*, *täte*-Passiv) zum Einsatz. Auch hier wurden alle Varianten außer 2-3-1 auf ihre Akzeptabilität hin geprüft. Für beide Konstruktionen sind für die Abfolgevarianten ähnliche Ergebnisse wie bei der indirekten Erhebung zu verzeichnen:

> So erwies sich die standardsprachliche Normalabfolge 3-2-1 auch hier als klar dominierende Variante: mit 127 aller produzierten und akzeptierten Varianten in DF_09 (= 46 % [Mod-Passiv]) sowie 93 in DF_14 (= 40,6 % [*täte*-Passiv]) übertraf sie alle übrigen Varianten deutlich. An zweiter Stelle landete die 3-1-2-Abfolge [...] vor der 1-3-2-Abfolge [...]. Von den beiden übrigen Suggerierformen wurde lediglich die 1-2-3-Abfolge einmal spontan genannt (Schlüchtern_Hohenzell_6) (Weiß & Schwalm 2016: 467; Ergänzungen und formale Anpassungen JD).

Beide Erhebungsmethoden weisen die für alle untersuchten Konstruktionen zu erwartende Normalabfolge 3-2-1 als die am häufigsten akzeptierte und/oder produzierte Abfolgevariante aus. An zweithäufigster Stelle folgt die Abfolge 3-1-2. Die Abfolge 1-3-2 hingegen, die in der Standardvarietät unter anderem für IPP- und Futurkonstruktionen sowie teilweise auch für andere Konstruktionen mit Modalverb beschrieben wird, belegt erst den dritten Platz. Zu den standardsprachlichen Abfolgeregularitäten siehe Kapitel 2.2 (vgl. Schmid 2002: 75; Bader & Schmid 2009: 178; Sapp 2011: 150 oder Bech 1955, der die Voranstellung des finiten Verbs, resultierend in der Abfolge 1-3-2, mit dem Auftreten zweier benachbarter Infinitive in Zusammenhang bringt).

Einen allgemeineren, dialektübergreifenden Überblick über die Abfolgevariation von dreigliedrigen Verbalkomplexen[30] in verschiedenen Konstruktionen bietet Wurmbrand (2017: 14), indem sie Ergebnisse aus verschiedenen Dialekterhebungen zusammenführt.[31] Die Übersicht umfasst fünf Konstruktionen in folgenden acht Varietäten: Afrikaans, Standardniederländisch, niederländische Dialekte, Friesisch, Standarddeutsch, deutsche und österreichische Dialekte, Schweizer Dialekte und Westflämisch. Dabei stammen die Daten zum Standarddeutschen sowie zu den deutschen Dialekten Österreichs und der Schweiz aus einer Fragebogenerhebung von

[30] Zur Erinnerung: Ich verwende im Unterschied zu den zitierten Arbeiten den Begriff *Verbalkomplex* statt *Verbcluster*, wie in Kapitel 2.5 definiert. Damit sind alle finiten und infiniten Verben einer verbalen Kette außerhalb der LSK gemeint, auch wenn diese durch nicht-verbale Elemente unterbrochen sind. Grundsätzlich entspricht diese Verwendung derjenigen bei Sapp (2011) und Dubenion-Smith (2010), auch wenn die beiden Autoren die betreffenden Verben explizit in der RSK verorten und im Rahmen dieser Arbeit keine explizite Positionierung vorgenommen wird.

[31] Die in Wurmbrand (2017: 14) präsentierten Abfolgemuster wurden nicht (ausschließlich) eigens von Wurmbrand erhoben, sondern stammen aus unterschiedlichen Dialekterhebungen, darunter etwa Patocka (1997), Robbers (1997), Barbiers et al. (2008) im Rahmen des SAND-Projekts, Schmid & Vogel (2004), Wurmbrand (2004), Dubenion-Smith (2010) und Salzmann (2013). Vgl. Wurmbrand (2017) für alle den Daten zugrundeliegenden Quellen.

Wurmbrand (2004). Die Konstruktionen, die Wurmbrand (2017) für diese Sprachen und Varietäten vergleicht, umfassen Mod-Mod-Konstruktionen (20a), Futur-Mod-Konstruktionen (20e) und Perfekt-Mod-Konstruktionen (20g), die beide bei Wurmbrand unter der Bezeichnung Aux-Mod-Konstruktionen zusammengefasst werden, sowie Mod-Perfekt-Konstruktionen (20d), die sie als Mod-Aux-Konstruktionen bezeichnet, und Aux-Aux-Konstruktionen (z.B. Perfekt-Passiv-Konstruktionen wie *dass John gewählt worden ist*). Für das Standarddeutsche ergibt sich das bereits beschriebene Muster, dass – mit Ausnahme der IPP-Konstruktion, die ausschließlich die Abfolge 1-3-2 zulässt – alle Konstruktionen die Abfolge 3-2-1 zeigen und darüber hinaus im Futur daneben ebenfalls 1-3-2 möglich ist. In den deutsch- und österreichischen Dialekten zeigt sich insgesamt deutlich mehr Variation: Bis auf Aux-Aux-V-Konstruktionen sind in allen Typen sowohl 1-3-2 als auch 3-2-1 belegt, teils sogar in IPP-Konstruktionen. Die Abfolge 3-1-2 tritt bis auf Mod-Mod-Konstruktionen bei allen aufgeführten Konstruktionstypen auf, während 1-2-3 insgesamt nur marginal belegt ist. Auf diese Unterschiede und ihre empirische Relevanz wird im weiteren Verlauf mehrfach Bezug genommen. Ein vollständiger Überblick über die Ergebnisse findet sich in tabellarischer Form bei Wurmbrand (2017: 13).

Ergänzend zu dieser synchronen Betrachtung bietet Sapp (2011) eine umfassende diachrone Untersuchung zur Abfolgevariation innerhalb von Verbalkomplexen in mittelhochdeutschen, frühneuhochdeutschen Texten und darüber hinaus auch für moderne Dialekte. In seiner Dissertationsschrift *The Verbal Complex in Subordinate Clauses from Medieval to Modern German* zeigt er nicht nur die in den Daten belegten Verbstellungsvarianten auf, sondern identifiziert auch Einflussfaktoren, die die Abfolge der Verben im Verbalkomplex systematisch beeinflussen. Besonders hervorzuheben ist dabei der Faktor *Konstruktion* (bei Sapp als „syntagm type“ bezeichnet), der sowohl bei zwei- als auch bei dreigliedrigen Komplexen einen signifikanten Einfluss auf die Abfolge der Verben ausübt (Sapp 2011: 53, 79). Ein Vergleich der frühneuhochdeutschen Daten aus Sapp (2011) mit den Ergebnissen zum Standarddeutschen sowie zu den deutschen Dialekten Österreichs und der Schweiz aus Wurmbrand (2004) verdeutlicht schließlich, dass sich die bevorzugten Verbabfolgen nicht nur konstruktionsspezifisch (etwa zwischen Perfekt-Passiv-, Mod-Perfekt- und IPP-Konstruktionen), sondern auch varietäts- und sprachstufenspezifisch (Gegenwartsdialekte vs. Frühneuhochdeutsch) teils deutlich unterscheiden. In keinem der verglichenen Fälle entspricht – soweit ersichtlich – die in den frühneuhochdeutschen Daten am häufigsten belegte Abfolge derjenigen, die in den modernen Dialekten bevorzugt wird. Diese Beobachtung ergibt sich aus dem Vergleich der Angaben bei Sapp (2011) und Wurmbrand (2017). Tabelle 18 stellt die belegten Abfolgemuster in absteigender Häufigkeit gegenüber. Zu beachten ist hierbei der methodische Unterschied der Datenerhebung: Während Sapp (2011) mit historischen Korpusdaten arbeitet, basiert die Studie von Wurmbrand (2004) auf Akzeptabilitätsurteilen aus einer Fragebogenerhebung, in der Probanden angeben sollten, ob ein vorgegebener Satz als „grammatisch“ oder „ungrammatisch“ empfunden wird. Eine genauere methodenkritische Einordnung dieser Unterschiede und insbesondere der Probleme der binären Abfrage der Testsätze bezüglich ihrer „Grammatikalität“ erfolgt in Kapitel 4.4.4.

Die Reihenfolge der Abfolgevarianten in Tabelle 18 stellt also im Falle von Sapp (2011) Häufigkeiten des Auftretens der jeweiligen Abfolge in seinem Korpus dar: von der häufigsten zur seltensten. Im Falle von Wurmbrand (2004) sind hingegen die Häufigkeiten für als grammatisch beurteilte Abfolgen dargestellt: von am häufigsten

Dialekt	Passiv-Perfekt		Modal-Perfekt		IPP	
	Sapp (FNHD)	Wurmbrand	Sapp (FNHD)	Wurmbrand	Sapp (FNHD)	Wurmbrand
Deutsche & Österreichische Dialekte	3-1-2 > 3-2-1 > 1-3-2	3-2-1 > 1-3-2	1-3-2 > 3-2-1 > 3-1-2	3-2-1	1-2-3 > 1-3-2 > 3-1-2	1-3-2 > 3-1-2 > 3-2-1 > (1-2-3)
Schweizer Dialekte	1-3-2 > 3-2-1 / 3-1-2	3-2-1 > 1-3-2 > 3-1-2	3-1-2 > 1-3-2 / 3-2-1	3-1-2 > 1-3-2 > (3-2-1)	1-2-3	1-2-3 > 1-3-2 > 3-2-1 > (3-2-1)

Tabelle 18: Vergleich der Häufigkeiten der Abfolgen verschiedener Konstruktionen nach Sapp (2011) und Wurmbrand (2004), Tabelle in Anlehnung an Sapp (2011: 120)

als grammatisch beurteilt zu am seltensten. So ist in Passiv-Perfekt-Konstruktionen (z.B. *gelesen worden ist*) im Frühneuhochdeutschen am häufigsten die Abfolge 3-1-2 belegt, während in den deutschen Varietäten die Reihenfolge 3-2-1 am häufigsten als grammatisch beurteilt wird. Für die Konstruktion mit finitem Modalverb und Perfekt (Vollverb realisiert als Partizip II, also z.B. *gelesen haben muss*) zeigt sich im Frühneuhochdeutschen als häufigste Abfolge 1-3-2, in den Daten von Wurmbrand (2004) wird hingegen ausschließlich die Abfolge 3-2-1 als grammatisch bewertet. Für die Ersatzinfinitivkonstruktion finden sich in den Daten von Sapp (2011) im Frühneuhochdeutschen die Abfolgen in der Reihenfolge ihrer Auftrittshäufigkeit (von am häufigsten zu am seltensten): 1-2-3 (*hat müssen lesen*) > 1-3-2 (*hat lesen müssen*) > 3-1-2 (*lesen hat müssen*), in den dialektalen Daten Wurmbrand (2004) hingegen in der Reihenfolge: 1-3-2 (*hat lesen müssen*) > 3-1-2 (*lesen hat müssen*) > 3-2-1 (*lesen müssen hat*) > 1-2-3 (*hat müssen lesen*). Während 1-2-3 im Frühneuhochdeutschen also die häufigste Abfolge bei den IPP-Konstruktionen darstellt, ist diese dialektal – zumindest nach Wurmbrand (2004) – am wenigsten belegt. Für die Schweiz lässt sich bei beiden Autoren eine Gemeinsamkeit finden: 1-2-3 war im Frühneuhochdeutschen die einzig mögliche Abfolge und befindet sich bei Wurmbrand (2004) in der Reihenfolge ganz vorne: 1-2-3 > 1-3-2 > 3-1-2 > (3-2-1). Grundsätzlich nimmt Sapp (2011) für das Frühneuhochdeutsche an, dass es sich bei der Abfolge 1-3-2 um die allgemeine Normalabfolge dreigliedriger Verbalkomplexe handeln könnte, da diese Abfolge am häufigsten vorkommt und dem Einfluss des Konstruktionstyp am wenigsten zu unterliegen scheint (Sapp 2011: 81f.). Während es sich bei den Abfolgen 3-2-1, 1-3-2, 1-2-3 und 3-1-2 um Abfolgen handelt, die sowohl dialektal als auch sprachgeschichtlich häufig vorkommen, bildet das Auftreten der letzten beiden der sechs möglichen Abfolgen, 2-1-3 (z.B. bei IPP *müssen hat lesen*) und 2-3-1 (z.B. bei IPP *müssen lesen hat*), eine Ausnahme, zu denen sich in der Forschungsliteratur unterschiedliche und teilweise auch widersprüchliche Aussagen finden lassen. Generell sind sowohl im Frühneuhochdeutschen als auch dialektal beide Abfolgen nur selten vorzufinden. In dialektalen Studien wurden sie des Öfteren sogar als „ungrammatisch“ ausgewiesen: „[T]he word orders 2-1-3 and 2-3-1 are unattested in my ENHG corpus and ungrammatical in nearly every variety of German today“ (Sapp 2011: 162). Für die IPP-Konstruktion mit Modalverb am Beginn des Verbalkomplexes fanden Bader & Schmid (2009: 190) in einer Untersuchung zu Grammatikalitätsurteilen heraus, dass diese beiden Abfolgen von Sprechern des Standarddeutschen sogar im umgangs-

sprachlichen Gebrauch als ungrammatisch wahrgenommen werden (nur 4 % bzw. 5 % bewerteten sie als „grammatisch“; ausführlicher dazu später, siehe Tabelle 20).

> The two orders in which the modal verb preceded the main verb and the auxiliary followed the modal verb (orders Mod_2-Aux_1-V_3 and Mod_2-V_3-Aux_1) never received more than 5% judgments ‚grammatical'. It can thus be safely concluded that these two orders are completely ungrammatical for the participants of Experiment 1 (Bader & Schmid 2009: 190).

Von den beiden seltenen Abfolgen 2-1-3 und 2-3-1 scheint 2-3-1 die häufiger belegte zu sein. Zwar liefert etwa Dubenion-Smith (2010) in seiner Untersuchung zum Westmitteldeutschen, auf die Wurmbrand (2017) Bezug nimmt, keine direkten Belege für die Abfolge 2-3-1, verweist jedoch darauf, dass sie in anderen Varietäten durchaus beobachtbar ist. Dabei betont er die relative Seltenheit von 2-3-1 und beschreibt sie als konstruktionstypisch begrenzt: „The 2-3-1 order is relatively uncommon, limited to modal constructions in Afrikaans, Swabian, and West Flemish, while the 2-1-3 order is conspicuously absent from the inventories of three-verb complexes cross-linguistically" (Dubenion-Smith 2010: 118). Ein Beispiel für die Abfolge 2-3-1 findet Steil (1989: 33) in schwäbischen IPP-Konstruktionen, bei denen ein Benefaktiv das IPP-Trägerverb darstellt (z.B. *I woiß, daß r dr s gschirr hälfa$_2$ schbiala$_3$ had$_1$* – ‚Ich weiß, dass er dir das Geschirr spülen$_3$ helfen$_2$ hat$_1$'). Der Sprach- bzw. Varietätenvergleich bei Wurmbrand (2017: 14) belegt 2-3-1 für Afrikaans, niederländische Dialekte und für manche Schweizer Dialekte, wobei sie in einer Fußnote darauf hinweist, dass bei den Schweizer Dialekten 2-3-1 und 2-1-3 streng genommen nicht als Verb-*Cluster*-Abfolgen betrachtet werden, weil die belegten Konstruktionen aus den Verben *anfangen*, *helfen* und *lassen* (in kausativer Verwendung) mit verdoppelter Partikel *go* als „non-clustering configuration" (Wurmbrand 2017: 14) gelten könnten. Diese Argumentation geht auf die Problematik der Kompaktheitseigenschaften bestimmter verbaler Abfolgen zurück, die bereits in Kapitel 2.5 unter *Verbcluster* angerissen wurde und in Kapitel 10 aufgegriffen wird. Nach der in Kapitel 2.5 erarbeiteten Definition von *Verbalkomplex* gelten die seltenen Abfolgen 2-3-1 und 2-1-3 als innerhalb des Verbalkomplexes realisiert, unabhängig davon, ob einzelne Verben tatsächlich Cluster – im Sinne untrennbarer syntaktischer Einheiten – bilden oder nicht. In der Überblicksdarstellung von Wurmbrand (2017) wird die Abfolge 2-1-3 als nahezu unbelegt in den westgermanischen Dialekten eingestuft. Auch die Untersuchung von Dubenion-Smith (2010) zum Westmitteldeutschen liefert keine Nachweise für diese Abfolge.

Eine weiteren, umfassenden Überblick über die Verteilung der Abfolgen von Verben innerhalb von dreigliedrigen Verbalkomplexen liefert Krasselt (2017: 38) in ihrer Dissertation zum Verbalkomplex im Frühneuhochdeutschen, in der sie Befunde aus verschiedenen Erhebungen systematisch zusammenfasst. Dabei berücksichtigt sie verschiedene Studien und gibt einen Einblick in die grammatische Akzeptabilität und Häufigkeit verschiedener Abfolgen in unterschiedlichen Dialekten für verschiedene Konstruktionen. In Tabelle 19 ist Krasselts (2017) Überblick dargestellt, sie beinhaltet Ergebnisse von Untersuchungen von Lötscher (1978), Patocka (1997), Weiß (1998), Wurmbrand (2004) und Dubenion-Smith (2010).[32]

[32]Im Unterschied zu Wurmbrand (2017), die primär Konstruktionstypen (z.B. Mod-Mod-, Aux-Mod- oder Mod-Aux-Konstruktionen) sprachenübergreifend vergleicht und diese in zusammengefasster Form für größere Dialektgruppen darstellt, konzentriert sich Krasselt (2017) auf deutsche Dia-

Dialekt	1-2-3	1-3-2	3-1-2	3-2-1	2-1-3
Deutsch cross-dialektal Wurmbrand (2004)		IPP (87,5 %), (werden+Mod (54,5 %))		Perfekt-Passiv (ohne %), Mod+Perfekt (94,6 %), *werden*+Mod (83,9 %)	
Westmitteldeutsch Dubenion-Smith (2010)		IPP (42,1 %), Perfekt-Passiv (48,9 %), Mod+*werden*-Passiv (60 %)	Perfekt-Passiv (51,1 %)		
Bairisch Weiß (1998)	(IPP)	(IPP)	IPP		
Bairische Dialekte Österreichs					
Patocka (1997)			IPP Perfekt-Passiv		
Wurmbrand (2004)		IPP (85 %), *werden*+Mod (60 %)	IPP (65 %)	IPP (45 %), *werden*+Mod (78,9 %), Perfekt-Passiv (ohne %)	
Schweizerdeutsche Dialekte					
Lötscher (1978)	zwei Mod +Vollverb, IPP	(zwei Mod +Vollverb)			(IPP)
Wurmbrand (2004)	IPP (100 %), *werden*+Mod (75 %)	Mod+Perfekt (75 % bis 100 %), IPP (66,7 %), *werden*+Mod (75 %)	Mod+Perfekt (83,3 %), IPP (66,7 %), *werden*+Mod (100 %)	(Mod+Perfekt 50 %), Perfekt-Passiv (ohne %)	

Tabelle 19: Übersicht der Abfolgen von Verbalkomplexen mit drei Verben in Abhängigkeit verschiedener Konstruktionstypen ausgewählter deutscher Dialekte nach Krasselt (2017: 38)

Die Darstellung folgt inhaltlich sowie hinsichtlich der Klammerung der Vorlage bei Krasselt (2017: 38): Konstruktionen, die in der jeweiligen Abfolge zwar als grammatisch, jedoch gegenüber einer anderen Reihenfolge als markierter gelten, sind in

lekte. Während Wurmbrand neben verschiedenen deutschen Varietäten auch andere westgermanische Sprachen und Dialekte wie das Niederländische, Westflämische und Afrikaans einbezieht, führt Krasselt die einzelnen Untersuchungen, auf die sie sich stützt, getrennt auf – etwa für verschiedene bairische Dialekte Österreichs – und zeigt, welche Konstruktionen innerhalb welcher Abfolge belegt sind. Da der Fokus dieser Arbeit auf dem Deutschen und seinen Dialekten liegt, wird daher Krasselts detaillierte Übersicht wiedergegeben, während die sprachenübergreifende Darstellung bei Wurmbrand hier nicht im Einzelnen reproduziert wird.

Klammern gesetzt. Die Notation der verschiedenen Abfolgemuster wird zur Vereinheitlichung an die in dieser Arbeit verwendete Schreibweise angepasst. Auffällig ist, dass die Abfolge 2-1-3 hier ausschließlich für den Schweizer Dialekt belegt ist, basierend auf den Daten von Lötscher (1978). Die Abfolge 2-3-1 wird hingegen nicht aufgeführt, was auf das Fehlen entsprechender Belege in den zugrundeliegenden Untersuchungen zurückzuführen ist. Diese Befunde stimmen mit der Einschätzung von Wurmbrand (2017) überein, die 2-1-3 als nahezu unbelegte Abfolge in westgermanischen Dialekten klassifiziert und 2-3-1 als seltene, auf bestimmte Dialekte beschränkte Variante betrachtet.

Allerdings zeigt sich ein differenzierteres Bild, wenn man weitere Studien berücksichtigt: So weist Dubenion-Smith (2011: 285) darauf hin, dass die Abfolge 2-1-3 zumindest vereinzelt in einem schwäbischen Dialekt belegt ist. Zusätzlich konnte in Untersuchungen von Schmid & Vogel (2004) zudem nachgewiesen werden, dass die Abfolge 2-1-3 in bestimmten prosodischen Kontexten auftritt: So wurde dies etwa, insbesondere bei Betonung des lexikalischen Vollverbs, für das Rheiderländer Platt beobachtet, während im Schweizerdeutschen des Raums Sankt Gallen 2-1-3 bei Betonung des Modalverbs möglich sein kann (vgl. Schmid & Vogel 2004: 240). Betonung scheint demnach ein Faktor zu sein, der die Variation der Verbabfolge innerhalb des Verbalkomplexes beeinflusst und dabei sogar besonders seltene oder unerwartete Abfolgen begünstigt. Ausführlicher wird dieser Zusammenhang in Kapitel 8 behandelt. Unabhängig davon liefert sogar Dubenion-Smith (2010) selbst ein Beispiel für die Abfolge 2-1-3 in einer IPP-Konstruktion mit Modalverb als Trägerverb (vgl. Dubenion-Smith 2010: 124).[33]

Besonders bemerkenswert ist, dass die ansonsten äußerst seltene Abfolge 2-1-3 im Alemannischen eine auffallend prominente Rolle spielt: So zeigt Schallert (2014b: 229), dass diese Struktur im Vorarlberger Raum bei Inchoativen als IPP-Träger am häufigsten auftritt (vgl. Schallert 2014b: 8, 229): *Od'r wenn 's wid'r g'hört*$_2$ *het*$_1$ *rägna*$_3$ – ‚Oder wenn es wieder aufgehört hat zu regnen'. Auch eine Erweiterung mit nicht-verbalem Intervenierer ist möglich (vgl. Schallert 2014b: 229): *un då, wie man a'g'fang' hat schmeler macha [...]* – ‚und da, als man angefangen hat, (es) schmäler zu machen'.[34] Vereinzelt findet sich die Abfolge 2-1-3 dort auch bei Wahrnehmungsverben.[35]

In den bisherigen Darstellungen, die sowohl historische Sprachstufen als auch gegenwärtige Varietäten berücksichtigen, wurde deutlich, dass die Variation der Verbabfolge in mehrgliedrigen Verbalkomplexen stark von der jeweiligen Konstruktion abhängig ist und sich dabei sowohl innerhalb einzelner Dialekte als auch im Vergleich zum Standarddeutschen erhebliche Unterschiede zeigen. Besonders klar

[33] In der dortigen Darstellung wird diese Abfolge allerdings als „3-2-4" bezeichnet, da es sich um einen Hauptsatz handelt, in dem das finite Verb – anders als in der hier verwendeten, an Bech (1955) angelehnten Notation – die erste Position (d.h. Index 1) in der linken Satzklammer erhält. Zum Vergleich der Abfolgen in den Hauptsätzen meiner Untersuchung und den Originalergebnissen in Dubenion-Smith (2008, 2010, 2011) muss also jeder Index um eine Ziffer erniedrigt werden; für die Darstellung in meiner Arbeit habe ich die Ziffern entsprechend meiner Notation angepasst.

[34] Diese Abfolge lässt sich auch mit 2-1-X-3 beschreiben, wobei *X* für den nicht-verbalen Intervenierer steht. Wie bereits erwähnt, wird dieses Phänomen in der Literatur auch oft unter dem Begriff *Verb-Projection-Raising (VPR)* diskutiert, der auf Haegeman & van Riemsdijk (1986) zurückgeht. Hier und im Folgenden wird VPR jedoch in einer deskriptiven, theorieneutralen Lesart verwendet, um zu bezeichnen, dass ein nicht-verbales Element den Verbalkomplex unterbricht (siehe Kapitel 2.4).

[35] Im Rahmen der Diskussion um *Verbcluster* ist jedoch umstritten, ob es sich hierbei tatsächlich um Clusterbildung handelt oder eher um eine Extraposition des dritten Verbs (vgl. Wurmbrand 2004: 47; Weiß & Schwalm 2016). Diese Frage berührt jedoch nicht die hier zugrunde gelegte, breiter gefasste Definition von *Verbalkomplex*.

treten die Konstruktionsunterschiede in der Übersicht bei Krasselt (2017: 38) zutage (siehe Tabelle 19), die verschiedene Verbalkomplexabfolgen in Abhängigkeit von spezifischen Konstruktionen (in ihrer Arbeit als „Verbalperiphrasen“ bezeichnet) zusammenfasst und dabei Ergebnisse aus mehreren empirischen Untersuchungen vergleicht.

Während Krasselts Übersicht primär die dialektale Verteilung sowie konstruktionstypische Unterschiede von Verbalkomplexabfolgen in den Fokus rückt, zeigt sich Variation in der Abfolge von Verben nicht nur in regionalen Varietäten oder im historischen Sprachwandel (vgl. Sapp 2011; Krasselt 2013, 2017), sondern auch im alltäglichen, vermeintlich standarddeutschen Sprachgebrauch. So präsentieren Bader & Schmid (2009) eine Reihe experimenteller Studien zur Abfolgevariation in drei- und viergliedrigen Verbalkomplexen, die zwar auf das Standarddeutsche abzielen, in ihren Ergebnissen jedoch vor allem umgangssprachliche Tendenzen abbilden. Die Untersuchungen basieren auf der sogenannten „method of speeded grammaticality judgments“ (Bader & Schmid 2009: 175), mit der spontane, weitgehend unreflektierte Urteile zur Grammatikalität elizitiert werden sollen:

> [J]udgements have to be given quickly to sentences which are presented rapidly, long enough to process the sentences completely but not long enough to give participants time for deliberate reasoning about issues of grammaticality. What we thus get is a spontaneous assessment of the grammatical status of each sentence (Bader & Schmid 2009: 185).

Die Studien zielten insbesondere auf die Frage ab, ob auch Sprecher ohne Dialekthintergrund Abfolgen akzeptieren, die laut Grammatiken eigentlich nur dialektal auftreten sollten:

> Do they only accept orders allowed by prescriptive grammars of Standard German, or do they also accept orders which are claimed to occur only in the various regional variants of German? (Bader & Schmid 2009: 180)

Untersucht wurden dabei IPP-Konstruktionen mit Modalverb sowie Futurkonstruktionen mit Modalverb. Die zentralen Ergebnisse sind in Tabelle 20 zusammengefasst:

Abfolge	IPP mit Modalverb	Futur mit Modalverb
1-3-2	79 %	84 %
3-1-2	61 %	42 %
3-2-1	28 %	54 %
1-2-3	25 %	12 %
2-1-3	5 %	5 %
2-3-1	4 %	7 %

Tabelle 20: Grammatikalitätsurteile der Untersuchungen von Bader & Schmid (2009) für dreigliedrige Verbalkomplexe.

Die Ergebnisse zeigen deutlich, dass in dreigliedrigen Verbalkomplexen auch solche Abfolgen als grammatisch akzeptiert werden, die in der Standardgrammatik nicht vorgesehen oder sogar als ungrammatisch beschrieben sind: Bei der IPP-Konstruktion etwa wurden neben 1-3-2 (mit 79 %) auch 3-1-2 (mit 61 %) und sogar

3-2-1 (mit 28 %) von den befragten Sprechern als „grammatisch“ eingestuft – obwohl laut standardsprachlicher Beschreibung, bis auf wenige Ausnahmen, kaum Varianten neben 1-3-2 (*hat lesen müssen*) zulässig sein sollten (Wöllstein et al. 2005: 73-75). Die übrigen drei möglichen Abfolgen (1-2-3, 2-1-3 und 2-3-1) wurden insgesamt weniger häufig als akzeptabel bewertet, wobei 1-2-3 (*hat müssen lesen*) mit immerhin 25 % der Urteile noch vergleichsweise häufig als akzeptabel eingeschätzt wurde (vgl. Bader & Schmid 2009). Auch bei Futurkonstruktionen mit Modalverb weichen die Urteile deutlich von den erwarteten eher normativ beschriebenen Mustern ab. Besonders auffällig ist, dass die in der Grammatik als kanonisch beschriebene Abfolge 3-2-1 (*lesen müssen wird*) lediglich in 54 % der Fälle als „grammatisch“ eingestuft wurde, während die Abfolge 1-3-2 (*wird lesen müssen*) mit 84 % die höchste Akzeptanz erzielte. Die nicht-standardsprachliche Abfolge 3-1-2 (*lesen wird müssen*) wurde ebenfalls von 42 % der Befragten akzeptiert (vgl. Bader & Schmid 2009). Die Autoren identifizieren zwei systematische Einflussfaktoren auf die Bewertung der Konstruktionen: die Position des finiten Hilfsverbs sowie die Reihenfolge von Vollverb und Modalverb. Abfolgen mit initialem Hilfsverb (1-3-2) wurden besser bewertet als solche mit finalem (3-2-1), am schlechtesten jedoch fielen die Urteile für Konstruktionen mit medialem Hilfsverb (3-1-2) aus. Gleichzeitig wurden Satzfolgen mit der Anordnung Vollverb vor Modalverb (1-3-2, 3-1-2, 3-2-1) deutlich positiver bewertet als solche mit umgekehrter Anordnung (1-2-3, 2-1-3, 2-3-1). Diese beiden Faktoren erwiesen sich als signifikante Haupteffekte, deren Zusammenspiel in einer Interaktion deutlich wird:

> This interaction is due to the fact that sentences with ‘Mod < V’ order received very low percentages of judgments ‘grammatical’ independently of the position of the auxiliary. For sentences with ‘V < Mod’ order, in contrast, auxiliary position had a strong effect (Bader & Schmid 2009: 190).

Insgesamt legen die Ergebnisse nahe, dass die standardsprachlich angenommenen und häufig beschriebenen Abfolgemuster nicht mit dem tatsächlichen Sprachgebrauch übereinstimmen. Selbst in nicht-dialektalen Registern werden Varianten akzeptiert, die von den standardsprachlichen Regularitäten abweichen. Bader & Schmid (2009) interpretieren ihre Ergebnisse als Abbild der umgangssprachlichen Varietäten des Deutschen. Dafür hatten sie Grammatikalitätsurteile von Sprechern aus sechs verschiedenen Regionen erhoben und festgestellt, dass es keine signifikanten Unterschiede im Ranking der bevorzugten Verbalkomplexabfolgen zwischen diesen regionalen Gruppen gibt. Aufgrund der deutlichen Abweichungen von den standardsprachlichen Normen werten sie ihre Befunde als repräsentativ für das gesprochene, kolloquiale Deutsch (Bader & Schmid 2009: 199f.).

Mit der Untersuchung von Bader & Schmid (2009) wurde in den vorliegenden Darstellungen erstmals eine systematische Erhebung vorgestellt, die neben der Untersuchung von Futurkonstruktionen explizit die Abfolgevariation von IPP-Konstruktionen zum Gegenstand hat. Eine weitere wichtige Untersuchung auf diesem Gebiet bietet Oliver Schallert, der sich in seiner Dissertation *Zur Syntax der Ersatzinfinitivkonstruktion: Typologie und Variation* (vgl. Schallert 2014b) ausführlich mit der Variation innerhalb des Verbalkomplexes auseinandersetzt. In einer Reihe dialektaler Studien zu IPP-Konstruktionen im Vorarlberg-Alemannischen (vgl. Schallert 2014a,b) wertet er unter anderem ein erweitertes Tonarchiv-Korpus aus, das im Rahmen der Arbeiten zum Vorarlberger Sprachatlas entstanden ist (Schallert 2014b:

280). Für dreigliedrige Verbalkomplexe in IPP-Konstruktionen identifiziert Schallert (2014b: 280) im Tonarchiv sechs verschiedene Abfolgemuster, deren Verteilung interessante Tendenzen erkennen lässt: Die im Standarddeutschen als nahezu obligatorisch geltende Abfolge 1-3-2 (*hat lesen müssen*) tritt im Korpus mit nur 4,7 % ausgesprochen selten auf. Die aus beispielsweise Passiv- oder regulären Perfektkonstruktionen bekannte Grundabfolge 3-2-1 (*lesen müssen hat*) erscheint mit lediglich 0,4 % noch seltener. Mit 56,4 % ist hingegen die Abfolge 3-1-2 (*lesen hat müssen*) am häufigsten belegt. Auch die vollständig rechtsverzweigende Variante 1-2-3 (*hat müssen lesen*) findet sich mit 17,8 % vergleichsweise häufig. Die beiden verbleibenden Abfolgemuster zeigen zusätzlich Fälle, in denen der Verbalkomplex durch nicht-verbale Elemente unterbrochen wird: 1-2-X-3 mit 17,5 % sowie 1-X-3-2 mit 0,7 %.

Auch in einer von Wurmbrand (2004) durchgeführten Befragung von Dialektsprechern zur Abfolge der Verben in dreigliedrigen Verbalkomplexen mit IPP zeigen sich mehrere Varianten als akzeptabel: Die Abfolge 1-3-2 wurde von 100 % der Befragten mit „ja“ oder „vielleicht“ bewertet, gefolgt von 3-1-2 mit 73,3 %, 3-2-1 mit 65,2 % und 1-2-3 mit 41,1 %. Die Abfolgen 2-3-1 und 2-1-3 hingegen wurden von den Teilnehmern überwiegend abgelehnt.

Sprachgeschichtlich betrachtet überrascht das häufige Auftreten beziehungsweise die hohe Akzeptabilität der Abfolge 1-2-3, wie sie sowohl in den Tonarchiv- als auch in den Fragebogendaten von Schallert (2014a,b) sowie in der Erhebung von Wurmbrand (2004) zu beobachten ist, keineswegs: In Untersuchungen zum Frühneuhochdeutschen zeigt sich, dass IPP-Konstruktionen mit der Abfolge 1-2-3 bereits damals weit verbreitet waren. So dokumentiert Härd (1981) diese Reihenfolge in 56,9 % der Fälle, während Sapp (2011) sogar auf 66,7 % kommt (vgl. auch Kurrelmeyer 1910). Aufsteigende Abfolgen wie 1-2-3 scheinen demnach in älteren Sprachstufen für IPP-Konstruktionen durchaus üblich gewesen zu sein. Gleichzeitig war aber auch die im heutigen Standard als nahezu obligatorisch geltende Abfolge 1-3-2 bereits vertreten – mit 28,8 % bei Härd (1981) und 30,3 % bei Sapp (2011).

Die bisherigen historischen und dialektalen Befunde legen nahe, dass sich die Abfolge von Verben im Verbalkomplex nicht allein durch syntaktische Faktoren – wie etwa die Art der Konstruktion (bei Sapp 2011 als „syntagm“ bzw. bei Krasselt 2017 als „Verbalperiphrasen“ bezeichnet) – oder durch diachrone Entwicklungen erklären lässt. Vielmehr scheint auch die morphologische Beschaffenheit der beteiligten Verben eine Rolle zu spielen. Besonders relevant ist in diesem Zusammenhang die Form des vom Hilfsverb regierten Verbs, das in IPP-Konstruktionen als IPP-Träger fungiert. Der folgende Abschnitt stellt Untersuchungen vor, die den Zusammenhang zwischen Abfolgevariation und der morphologischen Realisation des IPP-Trägerverbs in den Blick nehmen. Dabei geht es insbesondere um die Frage, ob bestimmte morphologische Formen bevorzugt mit bestimmten Abfolgemustern einhergehen.

3.1.2 Abfolgevariation und morphologische Realisation

Neben dem allgemeinen Einfluss der Konstruktion gibt es auch spezifische Hinweise darauf, dass in IPP-Konstruktionen die morphologische Realisation des IPP-Trägerverbs – also die Form, in der das vom Hilfsverb regierte Verb erscheint – eine entscheidende Rolle für die Variation der Verbabfolge im Verbalkomplex spielt. Dabei geht es um Kontexte, in denen prinzipiell ein IPP realisiert werden kann, im Folgenden als *IPP-Kontexte* bezeichnet. Das IPP-Trägerverb kann in solchen Kontex-

ten dialektal in unterschiedlichen morphologischen Formen auftreten: als regulärer Infinitiv („echte“ IPP-Konstruktion), als Partizip II, in sogenannten *supinalen Formen* (vgl. Höhle 1982) oder in *Indifferenzformen* (vgl. Dal 1954). Mit *Indifferenzformen* sind dabei solche gemeint, bei denen sich aufgrund von dialektalem Synkretismus morphologisch nicht eindeutig bestimmen lässt, ob es sich um einen Infinitiv oder ein Partizip II handelt. Höhle (1982) versteht unter *supinalen Formen* hingegen Formen, die sich vom Infinitiv und Partizip II klar unterscheiden und spezifisch in IPP-Konstruktionen auftreten, in den alemannischen Daten von Schallert (2014a: 281) etwa *sötta* für *sollen/gesollt* oder *wetta* für *wollen/gewollt*, die weder Infinitiv- noch Partizip II-formen darstellen. Auch das analog zum Ersatzinfinitiv benannte Ersatzpartizip stellt eine konkurrierende Form dar (vgl. Fleischer & Schallert 2011: 182f.): Hier wird das Partizip an einem Bestandteil der Verbkette realisiert, der normalerweise im Infinitiv erscheinen würde (z.B. *Er hat gesagt wollen* oder *Er hat gesagt gewollt*).

Wie bereits in den theoretischen Grundlagen in Kapitel 2.3 erläutert, bestimmt die Verbklasse des mittleren Verbs im IPP-Verbalkomplex maßgeblich, ob anstelle eines Partizips II ein Infinitiv als *Ersatz*infinitiv realisiert werden kann. Dabei variiert die obligatorische, optionale oder nicht mögliche Verwendung des Ersatzinfinitivs je nach Verbklasse und Sprache. Für das Standarddeutsche gelten Modalverben als Verbklasse, die obligatorisch den Ersatzinfinitiv ausbildet (vgl. Zifonun et al. 1997: 1419; Schmid 2005: 32–33; Bader & Schmid 2009: 179; Duden 2016: 476), wohingegen beispielsweise Benefaktive wie *helfen* in der Verbklassenhierarchie von Schmid (2005: 32–33) und in den gängigen Grammatiken (vgl. u.a. Zifonun et al. 1997: 1419; Duden 2016: 466–467) als Verbklasse aufgeführt werden, die den Ersatzinfinitiv nur optional ausbilden; Inchoative oder Kontrollverben stellen im Standarddeutschen keine IPP-Verben dar. Zur Erinnerung zeigt Tabelle 21 die Verbklassenhierarchie von Schmid (2005) mit den entsprechenden Vorhersagen für das Standarddeutsche:

IPP	Klasse	Beispiele
+	Kausative (*lassen, machen, ...*)	*Er hat sie forschen lassen/*gelassen*
+	Modalverben (*können, müssen, wollen, ...*)	*Sie hat daran forschen müssen/*gemusst*
±	Perzeptionsverben (*sehen, hören, fühlen, ...*)	*Sie hat ihre Nachbarn reden gehört/hören*
±	Benefaktive (*helfen, lernen, ...*)	*Sie hat ihnen Syntax verstehen geholfen/helfen*
−	Durative (*bleiben, sitzen, ...*)	*Sie ist im Seminarraum stehen geblieben/*blieben*
−	Inchoative (*anfangen, aufhören, ...*)	*Sie hat vor Jahren angefangen/*anfangen zu studieren*
−	Kontrollverben (*versuchen, sich trauen, ...*)	*Sie hat sich nicht getraut/*trauen zu fragen*

Tabelle 21: Verbklassenhierarchie von Schmid (2005: 32-33)[36] in Anlehnung an Fleischer & Schallert (2011: 176)

[36] Anhebungsverben sind in der Originalfassung der Hierarchie nach Schmid (2005: 28) ebenfalls

Standardsprachlich sollte *helfen* in IPP-Kontexten also ohne Weiteres sowohl als Infinitiv als auch als Partizip II realisiert werden können, siehe (21) (vgl. Fleischer & Schallert 2011: 176):

(21) Sie hat ihrem Bruder abwaschen *geholfen/helfen*.

In der von Schallert (2014b) im Rahmen seiner Dissertation durchgeführten Fragebogenerhebung zeigt sich hier ein dialektaler Unterschied, denn das Verb *helfen* stellt für die befragten Sprecher Vorarlbergs kein IPP-Verb dar: Von 131 Befragten geben lediglich sechs Personen (weniger als 5 %) an, dass in ihrem Dialekt auch Varianten mit *helfen* im Infinitiv geäußert werden können (vgl. Schallert 2014b: 227). Auch beim Inchoativ *anfangen* zeigt sich ein deutlicher Unterschied zum Standarddeutschen: Für das Vorarlberg-Alemannische stellt Schallert (2014b: 5) fest, dass *anfangen* optional IPP ausbilden kann, während sich für das Standarddeutsche aus der Verbklassenhierarchie ableiten lässt, dass Inchoative keinen IPP bilden können (vgl. Schmid 2002: 32). Die Daten von Schallert (2014b: 175) weisen insgesamt für das Vorarlberg-Alemannische eine obligatorische Verwendung des IPP bei Kausativen sowie eine optionale Verwendung bei Perzeptionsverben und Inchoativen aus. Für Modalverben lässt sich aufgrund der Formgleichheit von Infinitiv und Partizip II meist keine eindeutige Entscheidung treffen (vgl. Schallert 2014b: 4f.). Für Durative und Benefaktive konnte Schallert (2014b) keinen IPP nachweisen. Aus diesem Grund spricht er an dieser Stelle von einem Bruch der Hierarchie von Schmid (2002), da Inchoative durch ihre niedrigere Stellung innerhalb der Hierarchie dann keine Verwendung des Infinitivs zulassen dürften (vgl. Schallert 2014b: 283). Meines Erachtens übersieht Schallert (2014b) jedoch, dass es sich hierbei nur um einen Bruch handeln würde, wenn die Verwendung des Ersatzinfinitivs für die Dialekte Vorarlbergs bei Inchoativen obligatorisch wäre, denn:

> Wenn ein Sprachsystem über einen *obligatorischen* [Hervorhebung JD] Ersatzinfinitiv bei einer Verbklasse auf einer bestimmten Stufe der Skala verfügt, tritt dieser auch für die Verbklassen weiter links in der Hierarchie auf, aber nicht umgekehrt (Fleischer & Schallert 2011: 176).

Da Inchoative im Vorarlberg-Alemannischen den Ersatzinfinitiv nur optional und nicht obligatorisch ausbilden, sollte es sich bei dem von Schallert (2014b) beschriebenen Bruch der Hierarchie nicht um einen Bruch im strengen Sinne handeln. Vielmehr dürfte die zitierte Aussage aufgrund des Zusatzes „obligatorisch“ davon unberührt bleiben.[37]

Ein Blick in die Dissertation von Tanja Schmid (2002: 36) zeigt, dass die von Schallert (2014a,b) gefundene dialektale Variation keinen Einzelfall darstellt: So zeigen sich beispielsweise im Berndeutschen alle Verbklassen gewissermaßen als IPP-freundlich, sodass sie mindestens optional IPP ausbilden können, während im Sankt Galler Dialekt Durative und Kontrollverben nicht mit Ersatzinfinitiv möglich sind. Für das Zürichdeutsche kommen neben diesen beiden Verbklassen auch noch Inchoative als nicht IPP-relevante Verbklasse hinzu.

aufgeführt, nämlich als unterste Verbklasse, sind aber im Standarddeutschen aufgrund fehlender Perfektformen für die Untersuchungen der vorliegenden Arbeit nicht relevant.

[37] Schallert (2014b) entwickelt eine modifizierte Hierarchie, die auf den Orientierungseigenschaften der Verben basiert und präzisere Vorhersagen für die Daten seines Untersuchungsraums ermöglicht. Auf die Darstellung dieser Modifikation wird hier verzichtet, da sie für die Zwecke dieser Arbeit nicht relevant ist.

Da in den Untersuchungen dieser Arbeit – abgesehen von den Korpusanalysen – ausschließlich Modalverben und Benefaktive betrachtet werden (siehe Kapitel 5 bis 8), sind im Folgenden die zentralen dialektalen Ergebnisse zu nur diesen beiden Verbklassen zusammengeführt.

Schallert (2014a: 22) dokumentiert in einer Fragebogenerhebung für diese Klassen eine Vielzahl möglicher Abfolgen im Verbalkomplex: Für Modalverben etwa die Varianten 3-2-1 (*lesen müssen hat*), 1-(X)-3-2 (*hat ein Buch lesen müssen*), 3-1-2 (*lesen hat müssen*) und 1-2-(X)-3 (*hat müssen ein Buch lesen*); für Benefaktive die Abfolgen 3-2-1 (*lesen helfen hat*) und 2-1-(X)-3 (*helfen hat ein Buch lesen*). Es handelt sich dabei auch um die Verbklassen, die laut seinen Ergebnissen die größe Abfolgevariation zulassen. Vor allem für die Klasse der Modalverben ist dies nicht überraschend: „The best-known divergence from the default verb order is found in complex tense forms of modal verbs“ (Bader & Schmid 2009: 178). Modalverben sind aber auch deshalb von besonderem Interesse, weil sie von den zur Verfügung stehenden – d.h. IPP ausbilden könnenden – Verbklassen die am häufigsten verwendete ist. Dies trifft insbesondere auf ungewöhnliche und seltene Konstruktionen zu: Bei einer Korpusuntersuchung des Gegenwartsdeutschen von Ralf Vogel (2009) zur sogenannten „Skandalkonstruktion“ (z.B. *verhindert haben zu können*) zeichneten sich Modalverben als die Verbklasse aus, die am häufigsten vertreten ist (vgl. Vogel 2009: 311).

Innerhalb der Modalverben sind in den Ergebnissen der Fragebogenerhebung von Schallert (2014b) die Abfolgen 1-2-3 und 3-1-2 am häufigsten (vgl. Schallert 2014a,b). Für große Abfolgevariationen unter den Modalverben in den Dialekten sprechen auch die Belege (22a) bis (22d), die Fleischer & Schallert (2011: 189) für das Schwäbische zusammentragen haben und durch die bereits innerhalb eines Dialektes vier der sechs möglichen Abfolgen belegt sind:

(22) a. I woiß ned, ob i ra den schlissl hedd$_1$ gäbba$_3$ dirfa$_2$. (Steil 1989: 21)
‚Ich weiß nicht, ob ich ihr den Schlüssel hätte geben dürfen.‘

b. damit w(e)r onser Museum schöö‘ oufschtella$_3$ hand$_1$ kenna$_2$. (Ruoff 1985: 134)
‚Damit wir unser Museum schön haben aufstellen können.‘

c. daß d Anna ons bsuacha$_3$ wella$_2$ had$_1$. (Steil 1989: 16)
‚Dass Anna uns hat besuchen wollen.‘

d. daß ma’ ‘et allzuviel Kiachla hat$_1$ miassa$_2$ macha$_3$. (Ruoff 1985: 120)
‚Dass man nicht allzu viele Küchlein hat machen müssen.‘

Die Erkenntnis, dass die Stellungsvariation im Verbalkomplex offenbar von der jeweiligen Verbklasse beeinflusst wird, ist für die im Rahmen dieser Arbeit durchgeführten Untersuchungen zentral. Es lässt sich vermuten, dass dieser Zusammenhang unter anderem auch darauf zurückzuführen ist, dass die unterschiedlichen Verbklassen in verschiedenen Dialekten einen unterschiedlichen IPP-Charakter aufweisen (wie in der oben vorgestellten Hierarchie von Schmid 2005, in Tabelle 21, bereits gezeigt: obligatorisch, optional oder kein IPP) und daraus folgend das IPP-Trägerverb morphologisch unterschiedlich realisiert werden kann, was wiederum unterschiedliche Verbalabfolgen zur Folge haben kann (vgl. Schallert 2014b).

Auf einen möglichen Zusammenhang zwischen Verbabfolge und der Realisationsform des IPP-Trägerverbs verweisen auch Ergebnisse einer Wenkersatzanalyse von Schallert (2014a: 264), die für den österreichischen Sprachraum durchgeführt wurde. Wenkersatz 37 (*Die Bauern hatten fünf Ochsen und neun Kühe und zwölf Schäf-*

chen vor das Dorf gebracht, die wollten sie verkaufen) eignet sich aufgrund des im Dialekt stark verbreiteten Präteritumsschwunds besonders gut zur Untersuchung von IPP-Phänomenen. Schallert (2014a) beobachtet, dass sich je nach Region Unterschiede sowohl in der Abfolge der Verben als auch in der Realisationsform des potentiellen IPP-Trägerverbs zeigen: In Vorarlberg, West- und Osttirol, Kärnten, der Steiermark, dem Burgenland sowie im Osten Niederösterreichs wurde der Satz meist mit der Abfolge 1-2 übersetzt, wobei mehrheitlich IPP realisiert wurde. In Oberösterreich und im westlichen Niederösterreich hingegen, wo bevorzugt die Abfolge 2-1 verwendet wurde, trat überwiegend das Partizip II auf (vgl. Schallert 2014a: 277). Es lässt sich daraus schließen, dass die Abfolge 1-2 offenbar bevorzugt in IPP-Konstruktionen verwendet wird, während die Abfolge 2-1 tendenziell mit der Verwendung des Partizips II korreliert.

Eine Korpusanalyse auf Basis von Aufnahmen des Zwirner-Korpus aus den Jahren 1955 bis 1970 wurde von Dubenion-Smith (2010) für das Westmitteldeutsche durchgeführt. Die untersuchte Dialektregion umfasst grob die Grenzgebiete um Arlon (Belgien), Elsass und Lothringen (Frankreich), Luxemburg, Hessen, Teile Nordrhein-Westfalens, Thüringen, Baden-Württemberg, Bayern sowie Rheinland-Pfalz und das Saarland. In seiner Analyse schließt Dubenion-Smith (2010) jedoch die Dialekte aus Belgien, Frankreich und Luxemburg aus. Pro Erhebungsort (Planquadrat) wurden jeweils die Transkripte der ältesten männlichen und weiblichen Sprecher ausgewertet. Insgesamt flossen für den rheinfränkischen Raum 114 Transkripte in die Untersuchung ein. Zur Auswertung wurden Haupt- und Nebensätze unterschieden, wobei sowohl zwei- als auch dreigliedrige Verbalkomplexe hinsichtlich ihrer Abfolgemuster analysiert wurden (vgl. Dubenion-Smith 2010). Für die Einordnung der Dialekte orientiert sich Dubenion-Smith (2008: 108) an der Dialektteilungskarte von Haas & Wagener (1992: 1611) und differenziert zwischen Mittelfränkisch (bestehend aus Ripuarisch und Moselfränkisch) sowie Rheinfränkisch (Pfälzisch und Hessisch). Die Analyse der Zwirner-Korpus-Daten zeigt für die Mod-Inf-Konstruktion – also eine Kombination aus finitem Modalverb und reinem Infinitiv als abhängigem Verb – einen deutlichen Unterschied zwischen Mittel- und Rheinfränkisch: Während im Rheinfränkischen die Abfolge 1-2 mit 14,3 % auftritt, liegt sie im Mittelfränkischen mit 37,2 % deutlich höher.

Für dreigliedrige Verbalkomplexe liegen jedoch nur sehr geringe Belegzahlen vor (124 Belege in Nebensätzen und 14 in Hauptsätzen; vgl. Dubenion-Smith 2010), sodass die Ergebnisse nur begrenzt aussagekräftig sind. Innerhalb der Verbalkomplexe in Nebensätzen ist die Abfolge 3-1-2 mit 46,8 % am häufigsten, gefolgt von 3-2-1 mit 40,3 %. Eine eindeutige Dominanz einer bestimmten Wortstellung lässt sich somit nicht feststellen. Betrachtet man die häufigsten Verbalformen – das Perfekt des Passivs, das *werden*-Passiv mit Modalverb sowie die IPP-Konstruktion mit Modalverb – zeigt sich, dass diese zusammen 73,4 % der Belege ausmachen. Beim Perfekt des Passivs verteilen sich die Abfolgen 3-1-2 und 3-2-1 annähernd gleich (49 % bzw. 51 %), beim *werden*-Passiv mit Modalverb überwiegt 3-1-2 (60 %), während bei der modalen IPP-Konstruktion ebenfalls 3-1-2 (42 %) am häufigsten ist und 3-2-1 mit nur 15,8 % deutlich seltener auftritt (vgl. Dubenion-Smith 2010: 117). Verbalkomplexe mit Partizip II treten insgesamt häufiger in der Abfolge 3-2-1 (z.B. *gelesen haben muss*) auf als solche, die einen Infinitiv enthalten.

Für die Ersatzinfinitivkonstruktion mit Modalverben als Trägerverb treten die folgenden Abfolgen in den angegebenen absoluten Häufigkeiten auf (vgl. Dubenion-Smith 2008: 94; Dubenion-Smith 2010: 117): 3-1-2 (10-mal), 1-2-3 (6-mal), 1-3-2 (4-mal)

und 3-2-1 (3-mal). Während in der Korpusuntersuchung von Dubenion-Smith (2010) somit alle vier „gängigen“ Abfolgen – also ohne Modalverb an erster Stelle – beim IPP belegt sind, zeigt die Fragebogenstudie von Dubenion-Smith (2008), dass die Teilnehmer beim Vervollständigen von Sätzen IPP-Konstruktionen nicht mit 3-2-1 realisieren, sondern überwiegend mit einer der anderen Abfolgen, am häufigsten mit 1-3-2 (Dubenion-Smith 2008: 169): „No respondent used 3-2-1 with the IPP syntagm, instead preferring 1-3-2, with a few respondents giving 3-1-2 or 1-2-3“. Auch bei Grammatikalitätsurteilen zeigen sich vergleichbare Ergebnisse bezüglich Abfolge und Konstruktion (vgl. Dubenion-Smith 2008: 172).[38] In Hauptsätzen mit dreigliedrigen Verbalkomplexen konnte in der Korpusuntersuchung ebenfalls keine dominante Abfolge festgestellt werden (vgl. Dubenion-Smith 2010: 123). Die Abfolge 1-3-2 ist mit sechs Belegen bei den IPP-Konstruktionen am häufigsten, gefolgt von drei Belegen für 3-2-1 sowie je einem Beleg für 3-1-2 und 2-1-3. Aufgrund der geringen Gesamtzahl von lediglich 14 Belegen mit dreigliedrigen Verbalkomplexen lassen sich daraus jedoch keine belastbaren Rückschlüsse ziehen.

Für zweigliedrige Verbalkomplexe konnte hingegen sowohl in Haupt- als auch in Nebensätzen ein signifikanter Effekt des Konstruktionstyps auf die Abfolge gefunden werden (vgl. Dubenion-Smith 2010: 99). Außerdem schließt Dubenion-Smith (2010: 138) aus einem Vergleich von vier Hierarchien (von Bies 1996, Ebert 1992, Sapp 2006 und seiner eigenen, auf Grundlage der Zwirner-Daten erstellten), die die Reihenfolge der Konstruktionen nach ihrer Affinität zur Abfolge 1-2 anordnen:

> the relationship between syntagm and word order in the subordinate clause two-verb complexes has not changed from Early New High German to modern German, as far as WCG dialects are concerned (Dubenion-Smith 2010: 138).

Sowohl für Haupt- als auch für Nebensätze konnte gezeigt werden, dass durch das Vorhandensein eines Infinitivs die Abfolge 1-2 begünstigt[39] wird und durch das

[38] Es konnten außerdem bei Dubenion-Smith (2008: 185-187) keine signifikanten Effekte zwischen der Abfolge der Verbalkomplexe und dem Alter der Teilnehmer (zwischen zwei Generationen) festgestellt werden.

[39] In Anlehnung an etwa Dubenion-Smith (2010) und Sapp (2011) verwende ich im Folgenden die Begriffe „begünstigt“ (im Original: „favored“) und „benachteiligt“ (im Original: „disfavored“). Wird im Weiteren eine bestimmte Abfolge als *begünstigt* oder *benachteiligt* beschrieben, so ist damit stets gemeint: begünstigt oder benachteiligt *relativ zur erwarteten Rate*, wie sie in den jeweiligen Studien berechnet wurde. Zur Berechnung dieser erwarteten Rate wurden zunächst die relativen Frequenzen der verschiedenen Abfolgemuster für das jeweilige Korpus bestimmt. Diese wurden anschließend als erwartete Basisrate festgelegt. Die unter einer bestimmten Faktorausprägung (einer unabhängigen Variable) beobachteten Häufigkeiten einer Abfolge wurden dann mit dieser erwarteten Rate verglichen. Ein Beispiel für dieses Vorgehen liefert Sapp (2011: 20) anhand seiner Auswertung eines mittelhochdeutschen Korpus:

> My MHG database contains 1,109 subordinate clauses with one finite and one non-finite verb. Of those, 320 clauses (28.9%) have the 1-2 (or the 1-x-2) order. […] Thus a rate of 1-2 higher than 28.9% in a given context indicates that the order is favored in that context, which should be expressed as a factor weight greater than 0.5 by GoldVarb.

Begünstigt bedeutet also, dass die jeweilige Abfolge unter einer bestimmten Ausprägung einer unabhängigen Variable relativ häufiger auftritt als im Gesamtkorpus (d.h. über alle Faktorausprägungen hinweg). Es ist dabei ausdrücklich nicht impliziert, dass diese Abfolge absolut am häufigsten auftritt – sollte dies relevant sein, wird es an entsprechender Stelle gesondert angegeben. Das Gegenstück hierzu ist jeweils als *benachteiligt* zu verstehen.

Vorhandensein eines Partizips die Abfolge 1-2 benachteiligt wird (vgl. Dubenion-Smith 2010: 139). Dabei findet sich in Konstruktionen mit IPP und Modalverb die Abfolge 1-2 (z.B. *müssen lesen*)[40] 58,4 %, was deutlich über der erwarteten Rate von 13 % liegt. Auch in seiner Korpusuntersuchung zum Schlesischen konnte Dubenion-Smith (2011: 300) die statistische Signifikanz dieses Effektes nachweisen: So lässt sich „erkennen, dass Syntagmen mit einem Infinitiv (0,582) positiv mit der Abfolge 1-2 korrelieren und Syntagmen mit einem Partizip negativ (0,451)“ (Dubenion-Smith 2011: 300).

Auch Bader & Schmid (2009) untersuchten den Zusammenhang zwischen morphologischer Realisation und Abfolge: Sie vermuteten, dass es sich bei der geringen Akzeptabilität der Abfolge 3-2-1 in den IPP-Konstruktionen ihrer Untersuchung um „an effect of a dispreferred morphological form in an otherwise acceptable verb cluster permutation“ (Bader & Schmid 2009: 192) handeln könne, weil Modalverben im Perfekt im Infinitiv erscheinen sollten, wenn sie dem Auxiliar nachgestellt sind (bei Bader & Schmid 2009 notiert als „Aux-$\text{Mod}_{\text{infinitive}}$“) und im Partizip II, wenn sie dem Auxiliar vorangehen (bei Bader & Schmid 2009 notiert als „$\text{Mod}_{\text{participle}}$-Aux“).

In einem weiteren Experiment untersuchten Bader & Schmid (2009) deshalb die Faktoren morphologische Form des Modalverbs (IPP vs. Partizip II, in dieser Arbeit als *(morphologische) Realisation* bezeichnet) und Position des Auxiliars (1., 2. oder 3. Position im Verbalkomplex, resultierend in den Abfolgen: 3-2-1, 1-3-2 und 3-1-2). Für beide Hauptfaktoren konnte ein signifikanter Effekt nachgewiesen werden. Sätze mit dem Auxiliar in erster Position wurden am besten beurteilt, darauffolgend Sätze mit dem Auxiliar in zweiter Position, während das Auxiliar in finaler Position die schlechtesten Urteile erhielt (vgl. Bader & Schmid 2009: 193). Sätze, bei denen das Modalverb im Infinitiv erscheint, wurden grundsätzlich besser bewertet als Sätze mit Partizip II. Ebenso konnte für die beiden Haupteffekte eine signifikante Interaktion gefunden werden.

> [F]or the two auxiliary positions 1 and 2, the morphological form of the modal had a tremendous effect: Participles led to almost complete rejection whereas infinitives were accepted most of the time. For sentences with the auxiliary in third position, in contrast, the morphological form of the modal verb had no effect (Bader & Schmid 2009: 194).

Abfolgen mit dem Auxiliar an erster oder zweiter Position (1-3-2 und 3-1-2) wurden also fast nur mit Infinitiv akzeptiert und mit Partizip II abgelehnt, während bei 3-2-1 beide morphologischen Formen in nur 17 % der Fälle als „grammatisch“ bewertet wurden. Mit den Ergebnissen ihres zweiten Experiments müssen die Autoren den zunächst vermuteten Zusammenhang verwerfen, dass 3-2-1 mit Partizip II besser bewertet würde als mit Infinitiv:

> The order V_3-Mod_2-Aux_1 was again judged rather low, and the morphological form of the modal did not make any difference. It therefore seems safe to conclude that the rejection of the nested order V_3-Mod_2-Aux_1 is a genuine order effect (Bader & Schmid 2009: 194).

[40] Zur Erinnerung: In diesem Fall befindet sich das finite Perfektauxiliar in der LSK und ist nicht Teil des Verbalkomplexes im Sinne der Definition, die in Kapitel 2.5 ausgearbeitet wurde. Dadurch erhält das mittlere Verb der Rektionskette (hier: *müssen*) den Index 1 und das Vollverb (hier: *lesen*) den Index 2.

Dieses Ergebnis steht den oben beschriebenen von Schallert (2014b) und Dubenion-Smith (2008, 2010) entgegen. Für das Schlesische konnte Dubenion-Smith (2011) nachweisen, dass in Hauptsätzen mit zweigliedrigen Verbalkomplexen Konstruktionen „mit einem IPP (0,965) stark mit der Abfolge 2-3 korrelieren. Im Gegensatz dazu korrelieren die Konstruktionen mit zwei Infinitiven (0,473) oder einem Partizip II (0,189) negativ mit der Abfolge 2-3, das erste schwach negativ und das letzte stark“ (Dubenion-Smith 2011: 300). Im Schlesischen korrelieren Konstruktionstypen, die einen Infinitiv beinhalten, positiv mit der Abfolge 1-2 und solche mit Partizip II negativ (vgl. Dubenion-Smith 2011).

Sapp (2011) beschreibt und vergleicht neben seiner diachronen Arbeit auch bisherige dialektale und standardsprachliche Untersuchungen zur Abfolgevariation innerhalb des Verbalkomplexes und fasst einige Generalisierungen zusammen:

> First of all, it appears that if a dialect displays the 1-2-3 order at all, it will do so at least in the IPP construction, followed by the *werden* + modal syntagm, and with the double modal syntagm only in Swiss (Sapp 2011: 118).

Alle untersuchten Dialekte haben demnach gemeinsam, dass die Abfolge 1-2-3, wenn sie denn überhaupt vorkommt, mindestens in der IPP-Konstruktion zu finden ist. Laut Sapp (2011: 118) scheint die Abfolge 1-2-3 bei Konstruktionen, die ein Partizip enthalten, dagegen ungrammatisch zu sein. Auch Futurkonstruktionen mit Modalverb zeigen laut diesen Untersuchungen eine interessante Abfolgevariation, bei denen sogar standardsprachlich sowohl „klassische“ IPP-Abfolgen als auch „klassische“ Partizipialabfolgen vorkommen können.

Während die Abfolge 1-2-3 nach der diachronen Untersuchung von Sapp (2011) für das Frühneuhochdeutsche bei Ersatzinfinitivkonstruktionen die häufigste darstellt, zeigt der Überblick über die modernen Dialekte, dass diese Abfolge „the least common order in modern dialects“ ist (Sapp 2011: 119). Zusätzlich finden sich im Frühneuhochdeutschen die heutigen Abfolgen seltener. Sapp (2011) folgert daraus, dass sich die Präferenz für 3-2-1 in Partizipialkonstruktionen und für 1-3-2 in Ersatzinfinitivkonstruktionen erst nach dem Frühneuhochdeutschen zunehmend etablierte. Zudem findet Sapp (2011), wie bereits beschrieben, Hinweise darauf, dass 1-3-2 für das Frühneuhochdeutsche als unmarkierte Abfolge über alle Konstruktionstypen hinweg angesehen werden kann.

Auch in den von Krasselt (2017) untersuchten kanzleisprachlichen Texten des Frühneuhochdeutschen zeigt sich, dass nicht nur der Faktor Konstruktion die Abfolge im Verbalkomplex signifikant beeinflusst (so besteht eine positive Korrelation zwischen IPP und der Abfolge 1-3-2, vgl. Krasselt 2017: 218), sondern auch die morphologische Ausprägung der beteiligten Verben eine zentrale Rolle spielt. So korreliert die Abfolge stark mit der Form des Vollverbs und des zweiten regierenden Verbs: Erscheinen beide Verben im Infinitiv, treten Abfolgen mit dem finiten Verb an erster Stelle häufiger auf als erwartet. Liegt hingegen ein Infinitiv zusammen mit einem Partizip II vor, sind häufiger Abfolgen zu beobachten, bei denen das finite Verb medial oder final steht (vgl. Krasselt 2017: 218).

Die bisherigen Ausführungen zeigen, dass die Variation in der Abfolge von Verben in mehrgliedrigen Verbalkomplexen von einer Reihe systematischer Faktoren beeinflusst wird, für die sich bereits jetzt ein komplexes Zusammenspiel syntaktischer, morphologischer und arealer Faktoren erkennen lässt. Im folgenden Unterkapitel sollen nun ergänzend dazu auch prosodische Faktoren vorgestellt werden, die

in der Forschungsliteratur ebenfalls als einflussreich für die Abfolgevariation identifiziert werden konnten.

3.1.3 Abfolgevariation und prosodische Eigenschaften

Sowohl Sapp (2011) als auch Dubenion-Smith (2010, 2011) identifizieren in ihren Untersuchungen als weiteren Einflussfaktor auf die Abfolge der Verben innerhalb des Verbalkomplexes die Art des dem Verbalkomplex unmittelbar vorangehenden Wortes; bei Dubenion-Smith (2011: 294) als „Worttyp" bezeichnet, bei Sapp (2011: 22) als „class of preceding word"). Dabei handelt es sich vermutlich um einen prosodischen Faktor im engeren Sinne, auch wenn bislang nicht abschließend geklärt ist, ob die Wortart allein – also ohne Berücksichtigung ihrer prosodischen Auswirkungen für die Betonungsmuster des Verbalkomplexes und des vorangehenden Wortes – bereits einen eigenständigen Einfluss ausübt. So zeigt etwa Krasselt (2013, 2017) signifikante Zusammenhänge zwischen Worttyp und Verbabfolge, untersucht jedoch nicht explizit die prosodischen Eigenschaften der vorangehenden Wörter. Als alternative Erklärung werden beispielsweise auch Definitheitseigenschaften des vorangehenden Wortes diskutiert, die aber auch mit prosodischen Eigenschaften in Wechselwirkung stehen können (siehe Kapitel 8.2).

In seiner Korpusstudie zum Schlesischen differenziert Dubenion-Smith (2011) vier Typen von vorangehenden Elementen: Pronomen, Substantiv, anderer Worttyp (dazu zählen Adverbien, Adjektive, *da*-Komposita, Modalpartikeln, Präpositionalphrasen etc.) sowie kein Wort (z.B. in Konstruktionen wie *wir mussten kneten gehen* Dubenion-Smith 2011: 294). Darüber hinaus wird auch eine Einteilung in betonte und unbetonte Wörter vorgenommen, da nach Behaghel (1932) und Ebert (1981) ein Zusammenhang zwischen dem phonologischen Gewicht und dem Worttyp vermutet wird (vgl. Dubenion-Smith 2011: 295). Die Hypothese von Behaghel (1932) wird von Dubenion-Smith (2011) wie folgt beschrieben:

> Diese besagt nämlich, dass Kombinationen von einem betonten und einem unbetonten Wort (oder umgekehrt) gegenüber jenen Kombinationen von zwei betonten oder zwei unbetonten Wörtern bevorzugt werden (Dubenion-Smith 2011: 302).

Sapp (2011) leitet aus der Hypothese von Behaghel (1932) ab:

> This is based on an earlier claim by Behaghel (1932:IV, 87), that the combination of a stressed word such as a noun plus a VC with the 1-2 order produces the sequence heavy word, light word, heavy word, while the combination of a light word plus verbs in the 2-1 order produces the alternation light, heavy, light. According to this claim, other combinations result in disfavored sequences of two stressed words or two unstressed words (Sapp 2011: 22).

Die zugrunde liegende Annahme ist also, dass sich prosodisch ausgewogene Betonungsmuster wie etwa betont-unbetont-betont (z.B. Substantiv + Aux + Partizip, also 1-2-Abfolge) oder unbetont-betont-unbetont (z.B. Pronomen + Partizip + Aux, also 2-1-Abfolge) positiv auf die Akzeptabilität und Präferenz bestimmter Verbabfolgen auswirken. Als Problematisch gelten hingegen Kombinationen mit gleichartigen prosodischen Merkmalen (z.B. mindestens zwei betonte oder zwei unbetonte

Wörter in Folge), da diese rhythmisch als ungünstig wahrgenommen werden und sogenannte *Stress Clashes* bzw. *Stress Lapses* erzeugen (vgl. z.B. Dubenion-Smith 2011: 302,;Sapp 2011: 186-187 und Selkirk 1984 für die Begriffe *Stress Clash* und *Stress Lapse*; siehe auch Kapitel 7 und 8). Ein betontes Wort ist in der Regel ein Inhaltswort (z.B. Substantiv, mehrsilbiges Adjektiv oder Präpositionalphrase), das in der Intonation als prominent realisiert wird – also etwa durch stärkere Akzentuierung, längere Dauer oder höhere Tonhöhe prosodisch hervorgehoben wird (vgl. z.B. Hall 2000). Unbetonte Wörter sind hingegen meist funktionale oder sehr kurze Wörter, die in der Äußerung nicht prosodisch hervorgehoben werden: Sapp (2011) zählt hierzu Pronomen, kurze Adverbien, die Negation sowie *da*-Komposita, während alle anderen Kategorien als betont gelten. Dubenion-Smith (2011) konkretisiert dies weiter: Als *unbetont* gelten Pronomen, einsilbige Adjektive und Adverbien, einsilbige Modalpartikeln sowie einsilbige *da*-Komposita; als *betont* gelten hingegen Substantive, mehrsilbige Adjektive, mehrsilbige Modalpartikeln und Präpositionalphrasen.

Dubenion-Smith (2011) konnte im Schlesischen einen statistisch signifikanten Effekt bei zweigliedrigen Verbalkomplexen in Hauptsätzen nachweisen: „Der Faktor ‚Substantiv'korreliert mit der aufsteigenden Abfolge 1-2 positiv und der Faktor ‚Pronomen'negativ" (Dubenion-Smith 2011: 302). Im Gegensatz dazu findet sich in den von Sapp (2011: 21f.) untersuchten mittelhochdeutschen Texten eine Begünstigung der Abfolge 1-2 bei Substantiven und Adjektiven; für Pronomen konnte dagegen eine Benachteiligung der Abfolge 1-2 beobachtet werden. Die Daten von Sapp (2011: 22f.) bestätigen damit Behagels Hypothese (vgl. Behaghel 1932: 87); die von Dubenion-Smith (2011: 302) dagegen nicht. Als mögliche Erklärung hierfür bietet Dubenion-Smith (2011) eine meines Erachtens überzeugende Überlegung an:

> Jedoch ist hier kein direkter Vergleich möglich, denn Hauptsatzkomplexe, im Gegensatz zu Nebensatzkomplexen, bestehen aus zwei infiniten Verbformen, die nach Behaghel als betont gelten würden. Eine weitere Komplikation ist die uneindeutige Abhängigkeitsbeziehung zwischen den Faktorgruppen ‚Worttyp'und ‚Syntagma'(Dubenion-Smith 2011: 303).

Für das unterschiedliche Verhalten von Substantiven und Pronomen weist Sapp (2011: 23) auch auf einen Zusammenhang mit Definitheit hin, den er aber durch seine statistische Modellierung widerrufen konnte, weil die Faktorgruppe, wenn sie nach Definitheit kodiert wurde, am schlechtesten war und am besten, wenn nach phonologischem Gewicht kodiert wurde.[41]

Für dreigliedrige Verbalkomplexe konnten in den mittelhochdeutschen und frühneuhochdeutschen Texten von Sapp (2011) keine signifikanten Effekte des Worttyps oder des phonologischen Gewichts des dem Verbalkomplex unmittelbar vorangehenden Wortes festgestellt werden (vgl. Sapp 2011: 40, 77), was möglicherweise auf die sehr geringe Belegzahl zurückzuführen ist. Auch in den frühneuhochdeutschen zweigliedrigen Verbalkomplexen zeigten sich keine signifikanten Effekte (vgl. Sapp 2011: 60).

Dagegen berichtet Krasselt (2017) in ihrer Dissertation über statistisch signifikante Effekte des vorangehenden Worttyps auf die Abfolge zweigliedriger Verbalkom-

[41] Die Bewertung der Faktorgruppen erfolgte über den *Log-Likelihood*-Wert, ein Maß für die statistische Modellgüte: Je höher der Wert, desto besser passt das Modell zu den Daten. Sapp (2011: 23) nutzte dieses Kriterium in *GoldVarb*, um die am besten erklärenden Faktorenkombinationen zu identifizieren.

plexe in frühneuhochdeutschen Texten. Ihre Ergebnisse stehen im Einklang mit den früheren Befunden von Ebert (1981):

> [G]eht dem Cluster ein Nomen voraus, gibt es deutlich mehr V^1-V^2-Serialisierungen. Steht vor dem Cluster hingegen ein Pronomen, gibt es tendenziell weniger V^1-V^2-Serialisierungen als erwartet (Krasselt 2017: 152).

Diese Muster belegen teilweise die Annahme eines prosodischen Einflusses, wie er etwa in den Theorien von Behaghel (1932) und ihm folgend bei Sapp (2011) und Dubenion-Smith (2011) formuliert wird: Demnach begünstigt ein betontes Element (z.B. ein Substantiv) unmittelbar vor dem Verbalkomplex die Abfolge 1-2, während unbetonte Elemente (wie z.B. Pronomen) die 2-1-Abfolge begünstigen. Interessanterweise zeigt sich jedoch bei Krasselt ein abweichendes Bild in Bezug auf Adjektive und Adverbien: In diesen Fällen tritt die 1-2-Abfolge seltener auf als erwartet (vgl. Krasselt 2017: 152). Diese Abweichung legt nahe, dass die prosodische Klassifikation nicht strikt entlang traditioneller Wortarten verlaufen muss und weitere Faktoren eine Rolle spielen könnten. Zumal die prosodischen Effekte von Krasselt (2017) nicht untersucht wurden, sondern nur die Kategorie des vorangehenden Wortes.

Krasselt (2013) konnte außerdem auch für dreigliedrige Verbalkomplexe in frühneuhochdeutschen kanzleisprachlichen Texten aus Amberg einen statistisch signifikanten Effekt des dem Verbalkomplex unmittelbar vorangehenden Worttyps auf die Abfolge der Verben nachweisen. Besonders deutlich fällt dieser Effekt aus, wenn dem Verbalkomplex ein Pronomen vorausgeht: In diesen Fällen tritt die Abfolge 1-3-2 gar nicht auf, während 1-2-3 und 3-1-2 signifikant häufiger realisiert werden als nach ihrer berechneten erwarteten Rate zu erwarten wäre (vgl. Krasselt 2013: 140f.). Geht dem Verbalkomplex hingegen eine Nominalphrase voraus, so zeigt sich ein umgekehrtes Bild: Die Abfolge 1-3-2 tritt häufiger auf als erwartet, während 3-2-1 seltener realisiert wird.

Diese Beobachtungen stützen die prosodisch motivierten Vorhersagen, wie sie bereits bei Behaghel (1932) und – in seiner Tradition – bei Sapp (2011) und Dubenion-Smith (2011) formuliert wurden. Die von Krasselt (2013) beobachteten Muster lassen sich dabei als Ausdruck eines allgemeinen Bestrebens zur Vermeidung der bereits erwähnten *Stress Clashes* (d.h. zweier benachbarter betonter Elemente) beziehungsweise *Stress Lapses* (mehrerer aufeinanderfolgender unbetonter Elemente) interpretieren – Phänomene, wie sie auch im *Principle of Rhythmic Alternation (PRA)* nach Selkirk (1984: 48) beschrieben werden. Während die Hypothesen von Behaghel (1932) primär auf der Wortebene ansetzen, also dem Wortakzent, ermöglicht Selkirks PRA eine formalere Modellierung auf mehreren prosodischen Ebenen, die sowohl Silbenakzente, Wortakzente als auch Satzakzente einbezieht (vgl. Selkirk 1984: 44).

Ein weiterer Faktor, dessen Einfluss auf prosodische Merkmale zurückgeführt wird, stellt die Art des Präfixes am infiniten Verb dar (Verbpartikel, untrennbares Präfix, kein Präfix). Hier konnte Sapp (2011: 29) für das Mittelhochdeutsche nachweisen, dass die Abfolge 1-2 begünstigt wird, wenn das Präfix betont ist oder kein Präfix vorliegt. Seine Daten für das Frühneuhochdeutsche zeigen ähnliche Tendenzen (Sapp 2011: 64f.). Auch Ebert (1981: 226) konnte bereits für das Frühneuhochdeutsche feststellen, dass vor allem beim Vorhandensein eines betonten Präfixes am infiniten Verb die Abfolge 1-2 vorzufinden ist. Auch hier wird als Erklärungsansatz herangezogen, dass aus prosodischen Wohlgeformtheitsgründen eine regelmäßige

Alternation zwischen betonten und unbetonten Silben angestrebt wird (vgl. Ebert 1981: 231).

Für die untersuchten zweigliedrigen Verbalkomplexe ergeben sich durch die Bevorzugung dieser prosodischen Strukturen für die einzelnen Präfix- und Abfolgekombinationen die Vorhersagen, die in Tabelle 22 zu finden sind. Aus Demonstrationszwecken wird exemplarisch ein Verbalkomplex aus dem lexikalischen Vollverb *fahren* und dem Modalverb *wollen* verwendet. Beide Verben erscheinen in infinitiver Form, bilden also einen Verbalkomplex aus zwei Verben, das finite Hilfsverb befindet sich außerhalb des Verbalkomplexes in der LSK. Dabei wurde der Silbengipfel – also der sonorste Laut – betonter Silben durch ein aufsteigendes Akzentzeichen kenntlich gemacht. Präfix- und Abfolgekombinationen, die laut Ebert (1981: 231) gehäuft bzw. bevorzugt auftreten sollten, sind grau hinterlegt.

	Kein Präfix	**Unbetontes Präfix**	**Betontes Präfix**
1-2	wóllen fáhren	wóllen befáhren	wóllen úmfahren
2-1	fáhren wóllen	befáhren wóllen	úmfahren wóllen

Tabelle 22: Vorhersagen für die Abfolgen in zweigliedrigen Verbalkomplexen nach Präfixtyp bei Bevorzugung gleichmäßig alternierender Betonung (nach Ebert 1981: 231)

Sowohl die Ergebnisse von Ebert (1981) als auch von Sapp (2011) bestätigen diese Vermutungen, auch wenn es für die Bevorzugung von 1-2 bei keinem Präfix noch andere Gründe als nur den prosodischen zu geben scheint, weil beide Abfolgen die gleichmäßige Alternation hervorrufen und somit keine der beiden bevorzugt sein sollte. Bei einem unbetonten Präfix ist die Abfolge 2-1 bevorzugt, bei einem betonten Präfix hingegen 1-2. Der Faktor Präfixtyp wurde außerdem in der statistischen Analyse von Sapp (2011) als eine der signifikantesten Faktorengruppen identifiziert.

Auch für die dreigliedrigen Verbalkomplexe soll an dieser Stelle tabellarisch dargestellt werden, wie die Vorhersagen bei einer Bevorzugung alternierender Betonungsmuster aussähen (siehe Tabelle 23). Dabei beschränke ich mich auf die häufiger belegten Abfolgen ohne Modalverb in initialer Position. Hier handelt es sich um einen Nebensatz mit dreigliedrigem Verbalkomplex mit finitem Hilfsverb (hier exemplarisch 3. Person, Singular) und zwei infiniten Verben, die analog zu oben ausgewählt wurden.

	Kein Präfix	**Unbetontes Präfix**	**Betontes Präfix**
1-2-3	hat wóllen fáhren	hat wóllen befáhren	hat wóllen úmfahren
1-3-2	hat fáhren wóllen	hat befáhren wóllen	hat úmfahren wóllen
3-2-1	fáhren wóllen hat	befáhren wóllen hat	úmfahren wóllen hat
3-1-2	fáhren hat wóllen	befáhren hat wóllen	úmfahren hat wóllen

Tabelle 23: Vorhersagen für die Abfolgen in dreigliedrigen Verbalkomplexen nach Präfixtyp bei Bevorzugung gleichmäßig alternierender Betonung (nach Ebert 1981: 231)

Sapp (2011: 83f.) konnte in seinen mittelhochdeutschen Daten keinen Einfluss des Präfixtyps auf die Abfolge nachweisen, möglicherweise der geringen Anzahl an Belegen geschuldet (vgl. Sapp 2011: 41). Anders im Frühneuhochdeutschen (vgl. Sapp

2011: 83f.): Die Abfolge 1-2-3 wird begünstigt, wenn ein betonbares, trennbares Präfix vorliegt; die Abfolgen 3-2-1 und 3-1-2 werden benachteiligt. Während die Bevorzugung von 1-2-3 und die Benachteiligung von 3-1-2 auf Grundlage der Vorhersagen in Tabelle 23 sinnfällig sind, kann die prosodische Begründung für die Benachteiligung von 3-2-1 nicht herangezogen werden. Weiterhin hat der Präfixtyp keinen Einfluss auf die Abfolge 1-3-2, was für Sapp (2011) übrigens ein weiterer Hinweis darauf ist, dass es sich bei dieser Abfolge um die *unmarkierte* Abfolge im Frühneuhochdeutschen handeln könne (Sapp 2011: 83). Verben ohne Präfix verhalten sich hier – im Gegensatz zu den Ergebnissen für zweigliedrige Verbalkomplexe – ähnlich wie die betonten Präfixe. Diesen Unterschied führt Sapp (2011: 83) auf den Zusammenhang zwischen Konstruktionsart und Präfixtyp zurück.

> The fact that the factor stressed / no prefix strongly prefers one order with participles (1-3-2) but another with infinitives (1-2-3) suggests that the effect of prefix type is subordinate to the effect of syntagm (Sapp 2011: 84).

Auch die Tatsache, dass die Benachteiligung von 3-2-1 nicht durch eine fehlende alternierende Betonung erklärt werden kann, führt zur Notwendigkeit, weitere Faktoren, wie etwa Konstruktion, in Betracht zu ziehen. So zeigen Partizipialkonstruktionen, die ein betontes oder kein Präfix besitzen, am häufigsten die Abfolge 1-3-2, bei unbetonten Präfixen sind hingegen alle vier vorkommenden Abfolgen ungefähr gleich häufig vorzufinden (vgl. Sapp 2011: 84). Die Auftretenshäufigkeit für die Abfolge 1-2-3 liegt über der erwarteten, wenn Infinitivkonstruktionen vorliegen, die betonte oder keine Präfixe enthalten. Dass die Konstruktion einen entscheidenden Einfluss auf die Abfolge innerhalb des Verbalkomplexes ausüben kann, wurde bereits in Kapitel 3.1.1 diskutiert.

Dubenion-Smith (2010) konnte auch für die westmitteldeutschen Dialekte nachweisen, dass der verbale Präfixtyp sowohl in Haupt- als auch in Nebensätzen einen Einfluss auf die Wortfolge ausübt (Dubenion-Smith 2010: 99). Aufgrund der geringen Anzahl an Belegen mit dreigliedrigen Verbalkomplexen blieb eine statistische Analyse dieser Konstruktionen jedoch aus (vgl. Dubenion-Smith 2010: 135). Für Hauptsätze zeigte sich, dass die Abfolge 1-2 bevorzugt wird, wenn das lexikalische Vollverb ein abtrennbares und betontes Präfix besitzt, während diese Abfolge bei unbetontem Präfix als weniger wahrscheinlich gilt. In Nebensätzen hingegen ist die Abfolge 1-2 auch dann benachteiligt, wenn kein Präfix vorhanden ist. Diese Befunde stimmen weitestgehend mit den Vorhersagen aus Tabelle 23 überein.

Außerdem findet Dubenion-Smith (2011: 301) in einer Korpusuntersuchung für das Schlesische ebenfalls einen Einfluss des Präfixtyps auf die Abfolge: Sowohl in Neben- als auch in Hauptsätzen korrelieren die Ausprägungen *betont* und *kein Präfix* positiv mit der Abfolge 1-2 und der *unbetont* negativ. Dies steht wieder im Einklang mit den Vorhersagen aus Tabelle 22, bis auf die Tatsache, dass es bei *kein Präfix* keine Bevorzugung geben sollte. Allerdings zeigte auch Dubenion-Smith (2011), dass der Einfluss des Präfixtyps auf die Verbalkomplexabfolge nicht unabhängig von der jeweiligen Konstruktionen auftritt: Für zweigliedrige Verbalkomplexe konnten für diesen Faktor signifikante Effekte sowohl in Haupt- als auch in Nebensätzen nachgewiesen werden. Dies wird jedoch zumindest teilweise dadurch bedingt, dass am Partizip II in den meisten Fällen das unbetonte Präfix *ge-* obligatorisch realisiert wird (vgl. Dubenion-Smith 2011: 301), was zu einer Interaktion von Präfixtyp und Konstruktion führen kann.

Für den Ersatzinfinitiv der westmitteldeutschen Dialekte konnte beispielsweise folgender Zusammenhang beobachtet werden: Bei Konstruktionen, die zwei Infinitive oder einen IPP enthalten, liegt die Häufigkeit der Abfolge 1-2 deutlich über den erwarteten Werten (19 % bzw. 56 %), wenn das Präfix am lexikalischen Vollverb betont ist, während sie bei unpräfigierten Verben ungefähr den erwarteten Raten entspricht (Dubenion-Smith 2010: 143). Vergleichend dazu zeigen die Daten aus dem Schlesischen bei Dubenion-Smith (2011), dass die Interaktion zwischen Präfixbetonung und Verbform (Infinitiv vs. Partizip II) teilweise unabhängig voneinander ist: So tritt die Abfolge 1-2 häufiger als erwartet auf, wenn entweder kein Präfix vorhanden ist oder das Präfix betont wird, und seltener, wenn das Präfix unbetont ist – und zwar unabhängig davon, ob es sich um die Konstruktionen „Infinitiv + finite Verbform“ oder „Partizip II + finite Verbform“ handelt (Dubenion-Smith 2011: 301). Diese Unabhängigkeit gilt nur für die untersuchten Nebensätze, nicht aber für die Hauptsätze (vgl. Dubenion-Smith 2011: 301): Beim Infinitiv erscheint 1-2 häufiger, wenn ein betontes Präfix am Vollverb steht, und bei Partizip II, wenn kein Präfix vorliegt. Die statistischen Analysen von Sapp (2011) konnten für die zweigliedrigen Verbalkomplexe im Mittel- und Frühneuhochdeutschen auch eine Interaktion zwischen Konstruktionstyp und Präfixtyp nachweisen, die beiden Faktoren haben hier aber auch unabhängig voneinander einen Effekt: „[…] the factors prefix type and syntagm type overlap to a great extent but are still independent of each other“ (Sapp 2011: 30).

Für Verbalkomplexe aus drei Verben im Frühneuhochdeutschen konnte ein stärkerer Zusammenhang gefunden werden, der nicht für die Unabhängigkeit der beiden Faktoren spricht. Auch Krasselt (2017) konnte in den von ihr untersuchten frühneuhochdeutschen Kanzleitexten einen Einfluss von Präfixtyp auf die Abfolge feststellen:

> Cluster mit einem präfixlosen V3 und Cluster mit einem trennbaren Präfixverb präferieren in der monofaktoriellen Analyse die initiale [1-3-2, JD] bzw. initial invertierte Abfolge [1-2-3 JD]. Cluster mit untrennbarem Präfix zeigen hingegen eine Präferenz für den medialen Abfolgetyp [3-1-2, JD]. Hier zeigt sich eine auffallende Parallelität zum Einfluss dieses Prädiktors bei zweigliedrigen Verbalkomplexen, bei denen eine Voranstellung von V1 ebenfalls dann signifikant präferiert wird, wenn das Vollverb nicht präfigiert ist oder aber ein trennbares Präfix besitzt (Krasselt 2017: 218).

Die Untersuchung der ausgewählten prosodischen Faktoren zeigt, dass diese zwar vielfach als relevante Einflussgröße auf die Abfolge innerhalb des Verbalkomplexes diskutiert werden, sich jedoch nur schwer systematisch fassen lassen. Modelle wie das *Principle of Rhythmic Alternation* (Selkirk 1984) oder die von Behaghel (1932) inspirierten Hypothesen zu ausgewogenen Betonungsmustern liefern theoretisch überzeugende Erklärungsansätze, stoßen jedoch in der praktischen Anwendung an empirische und konzeptuelle Grenzen. Die große Auswahl möglicher Faktorkombinationen – etwa im Hinblick auf Präfixtyp, Worttyp des vorangehenden Elements oder Satztyp – führt zu einer Vielzahl potentieller Interaktionen, die eine isolierte Betrachtung einzelner Faktoren erschweren. Entsprechend fällt es schwer, klare, regelhafte Vorhersagen zur bevorzugten Abfolge zu formulieren. Vielmehr scheint es sich um ein hochgradig komplexes Zusammenspiel phonologischer, morphosyntaktischer und möglicherweise auch informationsstruktureller Einflüsse zu handeln, bei

dem prosodische Prinzipien wie die Vermeidung von *Stress Clash* und *Stress Lapse* lediglich als eine von mehreren konkurrierenden Tendenzen wirken.

3.1.4 Abfolgevariation und andere Faktoren

Neben den bereits vorgestellten syntaktischen, semantischen und prosodischen Einflüssen finden sich in der Literatur weitere Faktoren, die mit der Wahl der Abfolge im Verbalkomplex in Zusammenhang gebracht werden. Einige davon werden im Folgenden kurz angerissen.

Fokus Ein Einfluss des Faktors Fokus auf die Verbabfolge im Verbalkomplex wurde insbesondere von Sapp (2011) beschrieben. Basierend auf den frühneuhochdeutschen Daten konnte gezeigt werden, dass die Fokussierung verschiedener Satzteile (z.B. des Subjekts, Objekts oder des gesamten Satzes) signifikant mit der Wahl der Verbfolge variiert. Der Zusammenhang zwischen Fokusstruktur und Verbabfolge verweist auf ein komplexes Zusammenspiel diskurspragmatischer und syntaktischer Faktoren, bei denen auch prosodische Interaktionen vermutet werden (siehe ausführlich Kapitel 8.1). Es wird auch eine Interaktion mit der Definitheit der des Verbalkomplexes vorausgehenden Determiniererphrase angenommen. Diese Forschungsergebnisse von Sapp (2011) und Dubenion-Smith (2010) zum Faktor Fokus und seinen möglichen Interaktionen werden aus Gründen der besseren Lesbarkeit erst in Kapitel 8.2 vor den Fokusexperimenten dieser Arbeit vorgestellt.

Extraposition Der Einfluss von Konstituenten, die hinter den Verbalkomplex extraponiert sind, auf die Abfolge im Verbalkomplex wurde für verschiedene Sprachstufen untersucht. Für das Mittelhochdeutsche konnte Sapp (2011: 24) auf Basis seiner untersuchten Texte zeigen, dass extrapositionierte Konstituenten – insbesondere Argumente wie nominale oder präpositionale Phrasen – die Wahl der Abfolge systematisch beeinflussen. Während bei Sätzen ohne Extraposition die Abfolge 1-2 lediglich in 26,6 % der Fälle auftritt, steigt der Anteil bei extrapositionierten Argumenten auf 44,3 %, was einen signifikanten Effekt darstellt. Bei extrapositionierten Adjunkten wie Präpositionalphrasen liegt der Anteil zwar etwas höher 30,6 %, allerdings deutet der Faktorwert darauf hin, dass der Effekt in diesem Fall nur sehr gering ist. Die Ergebnisse unterstützen damit die Annahme, dass Extraposition mit der 1-2-Abfolge korreliert (Sapp 2011: 24f.). Für Sätze mit dreigliedrigen Verbalkomplexen zeigt sich ein deutlich anderes Bild. Hier konnte im Mittelhochdeutschen kein systematischer Einfluss auf die Abfolge nachgewiesen werden: Stattdessen stellt Sapp (2011: 40) fest, dass sowohl Sätze ohne Extraposition als auch solche mit extraponierten Präpositionalphrasen relativ gleichmäßig auf die drei häufigsten Abfolgemuster verteilt sind. In den frühneuhochdeutschen Daten von Sapp (2011: 60f.) zeigt sich eine Korrelation zwischen der 1-2-Abfolge und dem Auftreten von Extraposition: Befindet sich eine Konstituente (meist Nominal- oder Präpositionalphrase) im Nachfeld, so tritt die 1-2-Abfolge signifikant häufiger auf. Die Daten zeigen, dass bei extraponierten Argumenten die 1-2-Abfolge mit einer Häufigkeit von knapp 35 % auftritt – deutlich über der erwarteten Rate von 24,3 %. Dieser Effekt ist statistisch signifikant. Sapp (2011) verweist zudem auf eine mögliche Vermittlung dieses Zusammenhangs über Fokusstrukturen: Extraposition korreliert im Frühneuhochdeutschen häufig mit einer engen Fokuslesart der extraponierten Phrase, wie bereits von Bies (1996) beobachtet. Während im Frühneuhochdeutschen auch Komplemen-

te ausgeklammert werden, beschränkt sich die Extraposition im Neuhochdeutschen zunehmend auf Adjunkte.

Demgegenüber stehen die Ergebnisse von Dubenion-Smith (2010, 2011) für moderne westmitteldeutsche und schlesische Dialekte. Dort wurde zwar ebenfalls untersucht, ob sich ein Einfluss der Extraposition auf die Verbabfolge nachweisen lässt, allerdings zeigten die Analysen keine statistisch signifikanten Effekte. Weder das Vorhandensein extraponierter Konstituenten noch deren syntaktischer Status (Komplement vs. Adjunkt) korrelierte zuverlässig mit einer bestimmten Abfolge. Dies lässt vermuten, dass der in älteren Sprachstufen teilweise beobachtbare Zusammenhang zwischen Extraposition und Abfolgevariation in den modernen Dialekten nicht mehr (so stark) wirksam ist (vgl. Dubenion-Smith 2011: 304).

Soziolinguistische Faktoren Nach Sapp (2011) spielen verschiedene soziolinguistische Faktoren eine zentrale Rolle bei der Wahl der Abfolge im Verbalkomplex. Insbesondere zeigt sich, dass formelle Textsorten (z.B. Kanzleischriften) häufiger die 2-1-Abfolge bevorzugen, während informellere Kontexte eher die 1-2-Abfolge zulassen. Außerdem korreliert die soziale Stellung des Autors mit der Abfolge: Personen in administrativen oder kaufmännischen Berufen weisen höhere Raten der 2-1-Abfolge auf (vgl. Ebert 1981; Sapp 2011).

Zudem weist Sapp (2011) darauf hin, dass die Variation zwischen 1-2 und 2-1 teilweise bewusst gesteuert wird und somit auch stilistische und pragmatische Faktoren berücksichtigt werden müssen. Zusammen mit einem diachronen Trend zur stärkeren Fixierung der 2-1-Abfolge im Schriftdeutschen unterstreichen diese Befunde, dass die Abfolgevariation im Verbalkomplex eine periphere, durch soziale und kontextuelle Einflüsse mitbestimmte Erscheinung darstellt.

Ebert (1981) interpretiert den zunehmenden Gebrauch der 2-1-Abfolge stattdessen als Beispiel eines sogenannten *change from above*: Die neue Abfolge verbreitet sich demnach über formalisierte, schriftsprachliche Register wie die Kanzleisprache und wird von dort in andere Domänen übernommen (vgl. Sapp 2011).

Im folgenden Unterkapitel werden zentrale dialektologische Merkmale des Rhein- und Moselfränkischen im Saarland skizziert (siehe Abschnitt 3.2.1), um das sprachliche Umfeld der zu untersuchenden Variation einzuordnen. Daran anschließend wird ein Überblick über bisherige empirische Arbeiten zur Verbalkomplexvariation in diesem Dialektraum gegeben (siehe Abschnitt 3.2.2 und Abschnitt 3.2.3). Eine Zusammenfassung der relevanten Ergebnisse des bereits und im Folgenden dargelegten Forschungsstandes befindet sich im letzten Abschnitt dieses Kapitels (siehe Abschnitt 3.3).

3.2 Untersuchungsergebnisse zum Rhein- und Moselfränkischen

Das folgende Kapitel bietet zunächst einen Überblick über die im Saarland gesprochenen Dialekte (siehe Abschnitt 3.2.1), die das Untersuchungsgebiet dieser Arbeit darstellen. Im Anschluss werden bestehende Studien zur Struktur des Verbalkomplexes im rhein- und moselfränkischen Raum aufgearbeitet, die zentrale Bezugspunkte für die vorliegende Arbeit liefern. Den Ausgangspunkt bildet die Darstellung der Ergebnisse eines Aufsatzes von Huwer (2021) sowie der zugrunde liegenden Examensarbeit (Huwer 2018), in der zweigliedrige Verbalkomplexe der saarlän-

dischen Dialekte untersucht wurden. Daran anschließend werden relevante Befunde aus der Dissertation von Kallenborn (2019) vorgestellt, die weitere Einblicke in die Abfolgevariation von Verbalkomplexen im Moselfränkischen liefern.

3.2.1 Überblick zum Rhein- und Moselfränkischen des Saarlandes

Im Fokus dieser Arbeit stehen die im Saarland verbreiteten Dialektvarianten. Dabei handelt es sich um Ausprägungen des Rhein- und Moselfränkischen, wie sie auch in benachbarten Regionen wie Rheinland-Pfalz (z.B. in Kaiserslautern, Idar-Oberstein oder Trier), Frankreich (v.a. in Lothringen) und Luxemburg vorkommen. Im Folgenden sollen die Dialekträume *Rheinfränkisch* und *Moselfränkisch* kurz beschrieben und voneinander abgegrenzt werden.

> Im Unterschied zu anderen Sprachraumbezeichnungen des Deutschen (*Hessisch, Rheinisch, Alemannisch, Bairisch* …) findet sich der Ausdruck *Rheinfränkisch* nicht in der Alltagssprache, sondern allein in der Terminologie der Regionalsprachenforschung. Dementsprechend wird man in diesem Sprachraum schwerlich Laien finden, die ihre eigene Regionalsprache als *Rheinfränkisch* bezeichnen. Stattdessen dominieren alltagssprachlich Bezeichnungen von Teilräumen. Diese orientieren sich meist an territorial-kulturellen Einheiten (*Pfälzisch, Lothringisch, Saarländisch, Mainzerisch, Mannheimerisch* etc.). Das Konzept „Rheinfränkisch" scheint also im Sprecherbewusstsein weniger stark verhaftet zu sein als die Konzepte der rheinfränkischen Teilräume (Herrgen & Vorberger 2019: 479).

In der Forschung existieren zwei unterschiedliche Verwendungsweisen des Begriffs *Rheinfränkisch*: Zum einen dient er als Oberbegriff für die Dialektgruppen *Lothringisch, Pfälzisch und Hessisch*, zum anderen bezeichnet er – im Sinne einer von Wiesinger (1983: 846–849) vorgeschlagenen Terminologisierung – nur noch den *pfälzisch-lothringischen Raum*, während das *Hessische* als eigenständiger Komplex mit drei klar abgegrenzten Teilräumen verstanden wird. Abbildung 1 stellt einen Ausschnitt der Dialekteinteilung von Wiesinger (1983) für den relevanten Dialektbereich dar.

Problematisch an der uneinheitlichen Bezeichnung des Rheinfränkischen ist die dadurch entstehende Mehrdeutigkeit des Begriffs, was die Vergleichbarkeit und Einordnung sprachlicher Beschreibungen erschwert. Dennoch hat sich Wiesingers (1983) Terminologie aufgrund ihrer systematischen Fundierung und der differenzierten Unterscheidung zwischen Kernzonen und Übergangsgebieten weitgehend als Forschungsstandard etabliert und wird zum Beispiel im Kartentool des REDE-Projekt als Grundkarte angeboten. Herrgen & Vorberger (2019: 479) kritisieren, dass dem Rheinfränkischen als Gesamtheit eine sprachliche Geschlossenheit fehle. Auch in der Terminologie Wiesingers (1983) sei die Abgrenzung primär „nach außen" begründet – nämlich darüber, dass angrenzende Dialekträume wie das Zentralhessische, das Moselfränkische, das Ostfränkische oder das Alemannische jeweils über relativ einheitliche strukturelle Merkmale verfügen und sich dadurch vergleichsweise

[42] Das REDE-Projekt ist ein langfristig angelegtes Forschungsprojekt am *Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas* (Marburg), das sich der Dokumentation und Analyse der heutigen regionalen Varianten des Deutschen widmet. Es stellt unter anderem ein digitales *SprachGIS* (Geoinformationssystem) bereit, in dem sprachgeografische Daten interaktiv abgerufen und visualisiert werden können (siehe `https://regionalsprache.de`, zuletzt aufgerufen am 01.08.2025).

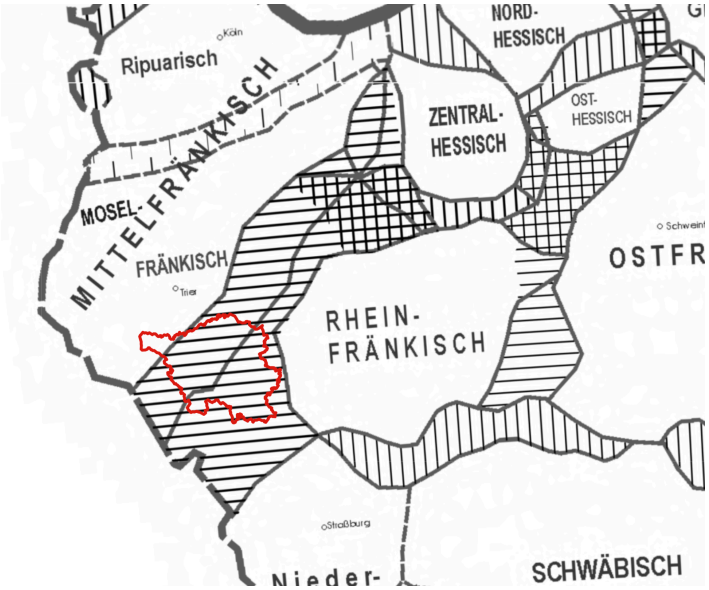


Abbildung 1: Dialekteinteilung nach Wiesinger (1983), Kartenausschnitt aus dem *REDE-SprachGIS* mit politischer Grenze des Saarlandes[42]

klar vom Rheinfränkischen abgrenzen lassen. Die Außenabgrenzung des Rheinfränkischen anhand einiger sprachlicher Isoglossen ist in Abbildung 2 dargestellt:

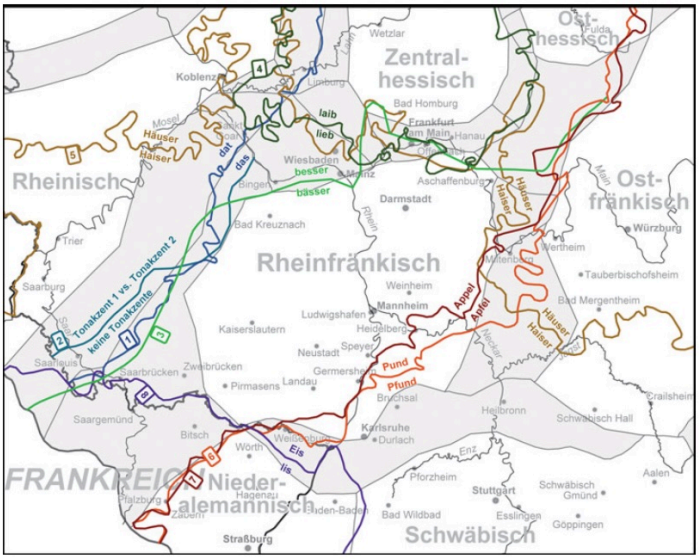


Abbildung 2: Außenabgrenzung des Rheinfränkischen, Karte aus Herrgen & Vorberger (2019: 486)

Zur Komplexität der saarländischen Dialektlandschaft trägt außerdem die Tatsache bei, dass das Saarland innerhalb des sogenannten *Rheinischen Fächers* liegt und es damit „die westliche Staffellandschaft zwischen den niederdeutschen und den oberdeutschen Dialekten“ (Rabanus 2008: 105) umfasst. Eine besonders wichtige Isoglosse für die Abgrenzung von Rheinfränkisch und Moselfränkisch ist die sogenannte *das-dat-Linie* (siehe Abbildung 3), wobei diese quer durch das Saarland verläuft, sodass der überwiegende Teil des Landes in einem Übergangsgebiet liegt und eine klare Binnengrenze zwischen den beiden Dialekträumen nicht gezogen werden kann (siehe Abbildung 4).

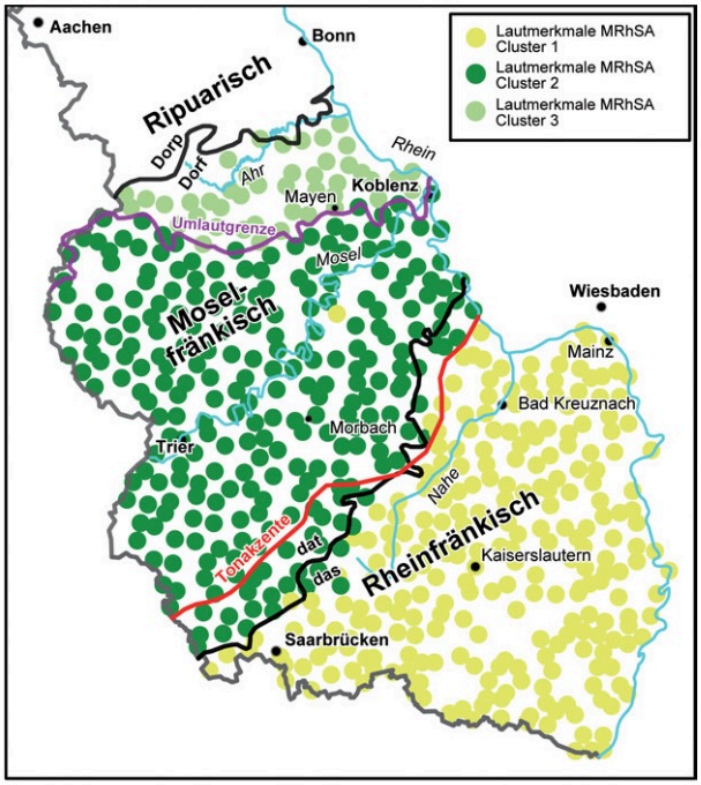


Abbildung 3: Dreiercluster Raumverteilung aller phonetischen Merkmale in den Lautkarten des MRhSA von Herrgen & Möller (2019: 531)

Die *das*-*dat*-Linie gilt als Ergebnis des unterschiedlichen Fortschritts der zweiten Lautverschiebung: Dabei wurden die Plosivlaute /p/, /t/ und /k/ – ausgehend vom niederdeutschen Raum, in dem die Verschiebung weitgehend ausblieb – nach Süden hin zunehmend zu /pf/ bzw. /f/, /ts/ bzw. /s/ und /kx/ bzw. /x/ verschoben. Im Saarland verläuft die *das*-*dat*-Linie etwa durch „Ludweiler, Völklingen, Quierschied, Wemmetsweiler, Urexweiler, St. Wendel, Obeerkirchen“ (Bungert 2016: 741); in Rheinland-Pfalz verläuft sie nahe Idar-Oberstein. Sie markiert die Grenze zwischen dem nordwestlich gelegenen moselfränkischen und dem südöstlich anschließenden rheinfränkischen Dialektraum. An einem konkreten Beispiel veranschaulicht bedeutet dies: Dialekte, in denen anstelle des standarddeutschen *das* die Variante *dat* verwendet wird, sind dem moselfränkischen Bereich zuzuordnen. Wird hingegen die Form *das* realisiert, so handelt es sich um rheinfränkische Dialekte (vgl. König 1978: 230; Wiesinger 1983). Die *dat*/*das*-Linie fungiert dabei als eine zentrale isoglossenhafte Trennlinie zwischen beiden Dialektgebieten und besitzt auch aus Sicht der Dialektsprecher symbolische Bedeutung:

> Das Moselfränkische wird im Norden durch die vollständig durchgeführte neuhochdeutsche Diphthongierung begrenzt, im Süden von dem über den Hunsrück verlaufenden Linienbündel aus der phonologisch und typologisch relevanten Tonakzentgrenze und der *dat*/*das*-Linie, die den Sprechern als symbolischer Ausdruck der Sprachraumdifferenzen zum Rheinfränkischen dient (Herrgen & Möller 2019: 530).

Obwohl in der Forschung immer wieder diskutiert wird, ob lautliche Merkmale als (alleinige) Kriterien zur Dialektgliederung geeignet sind, belegen Forschungsergebnisse für die Abgrenzung von Rhein- und Moselfränkisch eine hohe Relevanz dieser

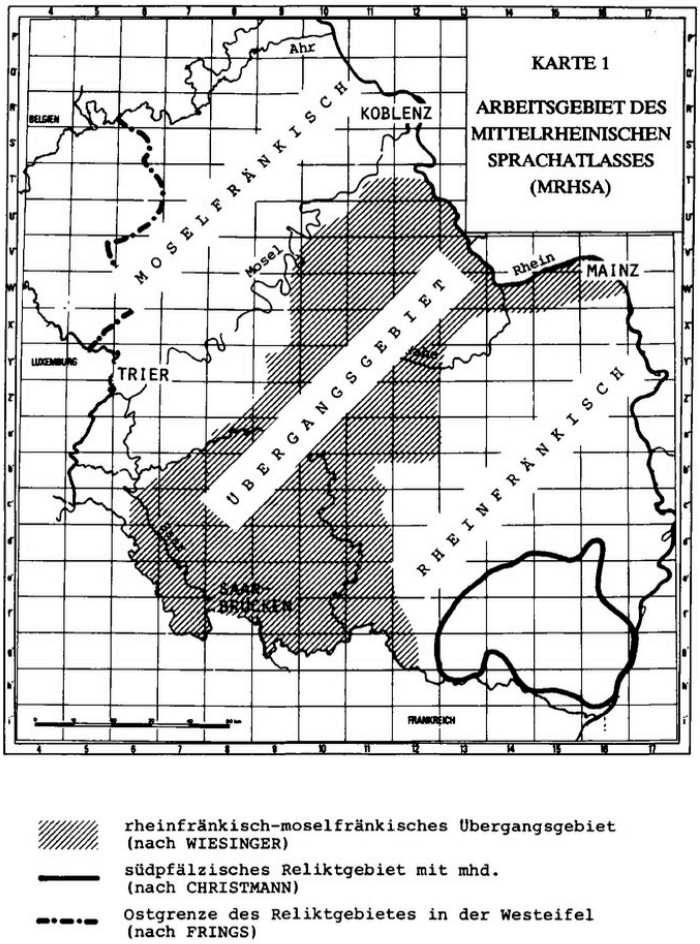


Abbildung 4: Arbeitsgebiet des Mittelrheinischen Sprachatlasses (MRhSA), Karte von Herrgen (1994: 149)

Isoglosse: Lautliche Analysen auf Grundlage von Daten des *Mittelrheinischen Rheinfränkischen Sprachatlas (MRhSA)*[43] bestätigen die Bedeutsamkeit der *das-dat*-Linie als eine zentrale phonologische Grenzlinie zwischen dem Rhein- und dem Moselfränkischen. Sie stellt die zentrale Trennlinie in der Verteilung phonetischer Merkmale innerhalb des westmitteldeutschen Dialektraums dar und verläuft zudem annähernd deckungsgleich mit der im Rahmen des MRhSA erforschten Tonakzentgrenze (vgl. Herrgen & Möller 2019: 531–532, siehe Abbildung 3).

Interessanterweise decken sich auch bestimmte morphologische Merkmale grob mit dieser sprachlichen Isoglosse: So gilt etwa die Tendenz zur Verwendung eines Einheitsplurals bei Verben als charakteristisches Merkmal des Rheinfränkischen, was besonders von Rabanus (2008) herausgearbeitet wurde. Exemplarisch lässt sich dies am Verb *haben* demonstrieren (siehe Tabelle 24):
Während sich die synkretischen Formen im Rheinfränkischen (hier exemplarisch für Merchweiler) über sämtliche Pluralformen des Paradigmas erstrecken und darüber hinaus sogar der Form der 1. Person Singular entsprechen, weist das Moselfränkische (hier exemplarisch für Horath) lediglich einen Zweiformenplural der 1. und 3.

[43]Der *Mittelrheinische Sprachatlas (MRhSA)* ist ein groß angelegter Sprachatlas zur Dokumentation der lautlichen Variation im linksrheinischen Teil von Rheinland-Pfalz und dem Saarland. Die sprachgeografischen Daten sind in einem umfangreichen bimedialen Archiv (Tonaufnahmen und IPA-Transkriptionen) erfasst und in fünf Kartenbänden veröffentlicht (vgl. Bellmann et al. 1994–2002).

Person und Numerus	Merchweiler	Horath
1. Sg.	*ha*-n	*ho*-n
2. Sg.	*ha*-scht	*ho*-ns
3. Sg.	*ha*-t	*ho*-t
1. Pl.	*ha*-n	*ho*-n
2. Pl.	*ha*-n	*ho*-t
3. Pl.	*ha*-n	*ho*-n

Tabelle 24: Flexionsformen von *haben* im Dialekt von Merchweiler und Horath (vgl. Rabanus 2008: 108)

Person Plural auf. Die auf diesen Daten basierenden Analysen von Rabanus (2008), zusammengefasst in Herrgen & Vorberger (2019), zeigen, dass das Rheinfränkische durch besonders stabile, standardabweichende Strukturen geprägt ist – etwa durch den soeben exemplarisch beschriebenen Einheitsplural im Verbparadigma, durch den Flexionsklassenwechsel verschiedener Verben hin zur schwachen Konjugation (z.B. *gedenggd* statt *gedacht* oder *gekennd* statt *gekannt*) oder durch spezielle Formen der Pluralbildung von Substantiven (z.B. *Bedder* statt *Betten* oder *Rester* statt *Reste*).

Zwar sind lautliche und morphologische Strukturen durch den Mittelrheinischen Sprachatlas (MRhSA) bereits umfassend dokumentiert, doch eine systematische syntaktische Beschreibung des Rheinfränkischen steht bislang noch aus:

> Längst ist die Dialektsyntax insgesamt kein Forschungsdesiderat der Dialektologie mehr. Für das Rheinfränkische muss allerdings festgestellt werden, dass der MRhSA keinen Syntaxteil enthält, sodass eine flächendeckende, areal feinteilige Dokumentation der Syntax für diesen Raum leider fehlt (vgl. aber die rheinfränkischen Erhebungsorte des Projekts Syntax hessischer Dialekte [SyHD]) (Herrgen & Vorberger 2019: 498).

Einzelbeobachtungen zur rheinfränkischen Syntax sind bislang vor allem in älteren ortsmonographischen Arbeiten zu finden, etwa bei Labouvie (1938) zur Mundart in Dillingen (Moselfränkisch). Dort wird für Infinitivkonstruktionen mit modalen Hilfsverben angemerkt, dass der abhängige Infinitiv – anders als in der Standardsprache – regelmäßig nach dem Hilfsverb steht. Insgesamt zeige sich in der untersuchten Mundart jedoch nicht die für das Altenburgische (Mundart von Thüringen) beschriebene Tendenz, dass Hilfsverben dem Infinitiv systematisch vorangehen, wie folgendes Beispiel belegt: *„Er weiß, daß [sic!] er allein fahren soll“* (nicht: *„... soll fahren“*) (Labouvie 1938: 132). Solche Einzelbelege geben wichtige Hinweise auf mögliche syntaktische Besonderheiten, können eine systematische Dokumentation aber nicht ersetzen.

Diese Forschungslücke hat zur Folge, dass auf die Beschreibung syntaktischer Merkmale bislang nicht zurückgegriffen werden kann. Für eine grobe Einteilung des Dialektraums erscheint daher die Orientierung an lautlichen Isoglossen sinnvoll, zumal diese – zumindest teilweise – auch mit morphologischen Unterschieden der beiden Großräume zusammenfallen. Die vorliegende Arbeit berücksichtigt die im Saarland anzutreffende dialektale Vielfalt für die verschiedenen Erhebungsmethoden in unterschiedlichem Maße. Die genaue Gestaltung der Teilnehmerauswahl sowie der zugrunde liegenden Regionalisierungen einzelner Items wird in den je-

weiligen Kapiteln zu den Untersuchungen ausführlich beschrieben (siehe Kapitel 4.2.1, 4.3.1, 6.4 und 8.3).

3.2.2 Einflussreiche Faktoren auf zweigliedrige Verbalkomplexe im Saarland nach Huwer (2018, 2021)

Aufbauend auf den Arbeiten von Ebert (1981), Sapp (2011) und Krasselt (2017) zum Verbalkomplex im Mittel- und Frühneuhochdeutschen widmet sich Huwer (2018, 2021) der Frage,

> inwiefern die Abfolge der verbalen Elemente in der rechten Satzklammer in den heute existierenden saarländischen Dialekten variieren kann bzw. welche Faktoren in diesem Zusammenhang wirksam sind, die bereits im Mittel- und Frühneuhochdeutschen einen Effekt zeigten (Huwer 2021: 218).

Dabei beschränkt sich die Untersuchung von Huwer (2018, 2021) auf zweigliedrige Verbalkomplexe in Nebensätzen. Als übergeordnete Fragestellung seiner Studie untersucht er zunächst, ob die untersuchten Dialekträume neben der standardsprachlich in Grammatiken festgesetzten Abfolge 2-1 auch die Abfolgen 1-2 und 1-X-2 zulassen. Als Faktoren, deren Einfluss auf die Abfolgevariation untersucht werden soll, wählt er – in Anlehnung an die bereits zitierten Arbeiten – Konstruktion/Syntagma (in den Ausprägungen Modalverb + Infinitiv, *haben*-Perfekt und *werden*-Passiv), Präfixtyp (in den Ausprägungen betont, unbetont und kein Präfix) sowie Betonung des unmittelbar vor dem Verbalkomplex stehenden Wortes (in den Ausprägungen betont und unbetont) (vgl. Huwer 2021: 218).

Für seine Untersuchung unterteilt Huwer (2021) das Gebiet in die beiden bereits eingeführten Dialekträume Rheinfränkisch und Moselfränkisch (siehe Abschnitt 3.2.1) sowie zusätzlich in eine dazwischenliegende Grenzregion (vgl. Huwer 2021: 218). Als (einzigen) Vertreter dieser Übergangszone wählt er den Ort Oberkirchen, der geographisch zwischen den beiden Dialekträumen liegt und laut Huwer (2018: 30) sowohl rhein- als auch moselfränkische Merkmale aufweist. Diese Dreiteilung ist somit nicht als Einteilung in drei eigenständige Dialekte zu verstehen, sondern folgt einer analytischen Abgrenzung innerhalb des saarländischen Übergangsgebiets zwischen Rhein- und Moselfränkisch. Huwer (2018) hat zur Abdeckung dieser Gebiete vier Fragebogenversionen erstellt: im Rheinfränkischen jeweils eine Variante mit zwei verschiedenen Passivhilfsverben (*genn* vs. *werre*), einen moselfränkischen Bogen und einen für Oberkirchen. Der separate Bogen für Oberkirchen diente dazu, die Übergangsregion gezielt zu erfassen und zu prüfen, inwiefern die dortigen Strukturen zwischen den beiden Dialekträumen vermitteln oder eigenständige Muster zeigen (vgl. Huwer 2018: 3 f.). In Bezug auf diese Dialekträume formuliert er folgende zwei weiteren Forschungsfragen:

> In welchem der drei saarländischen Dialekte wird welche Verbreihenfolge im Verbalkomplex wie stark bevorzugt? Inwiefern unterscheidet sich die Wirkung der einzelnen Faktoren beziehungsweise Faktorkategorien auf die Verbreihenfolge innerhalb der ausgewählten Dialekträume? (Huwer 2021: 219)

Als soziolinguistischen Faktor berücksichtigt Huwer (2021) auch das Alter der Probanden, das er in zwei Gruppen unterteilt (Gruppe 1: < 50 Jahre; Gruppe 2: ≥ 50

Jahre). Ziel ist es zu überprüfen, „ob ältere Personen generell sowie in Abhängigkeit der linguistischen Faktoren eine andere Verbabfolge bevorzugen als jüngere Erwachsene“ (Huwer 2021: 219). Darüber hinaus geht Huwer (2018) der Frage nach, ob sich geschlechtsspezifische Unterschiede in der Verbabfolge feststellen lassen (vgl. Huwer 2018). Da sich in diesem Zusammenhang jedoch keine signifikanten Unterschiede zeigen, wird im Folgenden auf eine Darstellung der Ergebnisse zum Faktor Geschlecht verzichtet.

Als abhängige Variable untersucht Huwer (2021) die Wortstellung innerhalb der zweigliedrigen Verbalkomplexe mit den Ausprägungen: 2-1, 1-2 und 1-X-2. Mittels einer Fragebogenerhebung bewerten die Teilnehmer vorgegebene dialektale Sätze auf einer vierstufigen Likert-Skala hinsichtlich ihrer Natürlichkeit (von 1 = „total unnatürlich“ bis 4 = „total natürlich“). Dabei werden die Probanden gebeten, anzugeben, ob sie den jeweiligen Satz in ihrem Dialekt so verwenden würden, und dabei mögliche lexikalische oder phonologische Störfaktoren auszublenden.

Die Testsätze sind so gestaltet, dass jeweils ein Faktor aus den Kategorien Konstruktion, Präfixtyp oder Betonung des unmittelbar vor dem Verbalkomplex stehenden Wortes gezielt geprüft wird (Huwer 2021: 220). Beispiel (23) illustriert einen solchen Satz mit den Ausprägungen Modalverb + Infinitiv, betonter Präfixtyp am infiniten Vollverb sowie betontes vorangehendes Wort:

(23) Vor louder Chaos wähß isch gar nedd, wo isch mei KOFFER soll hinleehe. For mei Rucksack isses jo schonn eng. (Huwer 2021: 220)
‚Vor lauter Chaos weiß ich gar nicht, wo ich meinen Koffer hinlegen soll. Für meinen Rucksack ist es ja schon zu eng.‘

Huwer (2018, 2021) verfolgt mit dem dem eigentlichen Testsatz nachgestellten Nachsatz das Ziel, das im Vorsatz betonte Wort thematisch hervorzuheben: „Dieser Nachsatz bezieht sich inhaltlich auf das betont zu lesende Wort des zu testenden Satzes“ (Huwer 2018: 32). Im vorliegenden Beispiel ist dies jedoch nicht unproblematisch umgesetzt: Der Nachsatz bezieht sich nicht auf das intendiert betonte Wort selbst, sondern führt ein neues Objekt, nämlich *Rucksack*, ein, das in einen Kontrast zum betonten Element des Testsatzes, nämlich *Koffer*, gesetzt wird. Dadurch wird ein Kontrastfokus erzeugt, wodurch die Gefahr entsteht, dass prosodische Betonung und Informationsfokus miteinander vermischt werden. Mögliche Betonungseffekte könnten somit durch Fokusinterferenzen überlagert oder verzerrt sein. Positiv hervorzuheben ist jedoch, dass diese Testsatzkonstruktion über alle Items hinweg systematisch verwendet wurde. Der Faktor Fokus wurde also insofern kontrolliert, als stets ein Objektfokus auf dem vor dem Verbalkomplex stehenden Wort liegt (vgl. Huwer 2018: 32). Weitere kontrollierte Konstanten im Experiment sind der Phrasentyp des vorangehenden Elements (immer eine Nominalphrase) sowie der Verzicht auf extraponierte Elemente (vgl. Huwer 2018: 32f.).

Allgemein beobachtet Huwer (2021: 221), dass „über alle Faktoren, Dialekträume und Altersgruppen hinweg“ die standardsprachlich kanonische Abfolge 2-1 gegenüber 1-2 und 1-X-2 bevorzugt wird, obgleich die beiden Alternativen nicht vollständig abgelehnt werden, sondern im Mittel etwas über dem Wert 1,5 liegen und sich damit „[...] grob im Bereich ‚eher unnatürlich‘ [bewegen]“ (Huwer 2018: 69).

In Bezug auf den Faktor Konstruktion zeigt sich, dass insbesondere bei der Ausprägung Modalverb + Infinitiv die Varianten 1-2 und 1-X-2 vergleichsweise hohe Akzeptabilitätswerte erhalten. In dieser Konstellation sind beide Alternativabfolgen deutlich akzeptabler als in den anderen Konstruktionstypen, in denen sie seltener als

natürlich bewertet wurden. Damit zeigt sich, dass gerade die Modalitätskonstruktion die stärkste Abfolgevariation im Verbalkomplex begünstigt (vgl. Huwer 2021: 223). Für das *haben*-Perfekt ergibt sich ebenfalls ein signifikanter Effekt: 1-2 erhält deutlich höhere Akzeptabilitätswerte als 1-X-2. Im Gegensatz dazu lassen sich beim *werden*-Passiv keine signifikanten Unterschiede zwischen den Abfolgen feststellen; hier scheinen die Bewertungen insgesamt gleichmäßiger verteilt zu sein (vgl. Huwer 2021: 223).

Auch für den Faktor Präfixtyp zeigt sich ein signifikanter Effekt: Über alle Altersgruppen hinweg wird die Abfolge 1-2 dann häufiger akzeptiert als 1-X-2, wenn das infinite Vollverb ein betontes Präfix aufweist (z.B. *in-* in *inkaafe* ‚einkaufen'). Liegt hingegen ein einfaches, präfixloses Simplexverb vor, steigt die Akzeptabilität von 1-X-2 deutlich an (vgl. Huwer 2018: 57, Huwer 2021: 223). Die Ergebnisse gelten nur für den rheinfränkischen Teil des Gebietes oder in der Auswertung des Gesamtsaarlandes, da für das Moselfränkische und die Grenzregion keine statistische Absicherung aufgrund geringer Datenbasis vollzogen werden konnte (vgl. Huwer 2018: 57f.).

Im Gesamtsaarland und im rheinfränkischen Raum erlaubt die Konstruktion aus Modalverb + Infinitiv die beiden Abfolgen 1-2 und 1-X-2 eher als *haben*-Perfekt und *werden*-Passiv:

> Die 1-2, jedoch insbesondere die 1-x-2 Abfolge werden am ehesten von saarländischen Dialektsprechern verwendet, wenn Modalität im Verbalkomplex vorliegt. Daraus lässt sich schließen, dass das Syntagma ‚Modalverb + Infinitiv' die stärkste Variation der Verbabfolge hervorruft (Huwer 2021: 223).

Huwer (2018: 51) stellt dabei eine Parallele zu den mittelhochdeutschen Daten von Sapp (2011) fest, wo alternative Abfolgen auch bei der Modalverb + Infinitiv-Konstruktion am häufigsten waren. Neben den Argumenten, die bereits im allgemeineren Teil des Forschungsstandes (siehe Kapitel 3.1) vorgestellt wurden, bieten diese Ergebnisse speziell für die Dialekte des Saarlandes weiteren Anlass, einen besonderen Blick auf Konstruktionen mit Modalverben zu werfen.

Darüber hinaus identifiziert Huwer (2021) einen altersbezogenen Effekt: Ältere Probanden (ab 50 Jahren) bewerten die Abfolge 1-X-2 insgesamt als akzeptabler als jüngere – unabhängig von den übrigen linguistischen Faktoren (vgl. Huwer 2021: 224). Aufgrund der geringen Effektstärke spricht Huwer (2018: 57) jedoch lediglich von einem „leichten Effekt". Besonders auffällig ist bei den getesteten Modalverbkonstruktionen, dass die ohnehin erhöhte Akzeptabilität von 1-X-2 bei der älteren Gruppe noch stärker ausgeprägt ist (vgl. Huwer 2021: 224).

Huwer (2018: 53) konnte in seiner Auswertung des faktorenunabhängigen Dialektvergleichs keine signifikanten Unterschiede zwischen den Dialekträumen hinsichtlich der Akzeptanz der verschiedenen Abfolgen finden:

> Daraus lässt sich schließen, dass die gewonnenen Erkenntnisse auf den gesamten saarländischen Dialektraum zu beziehen sind und sich die Vielzahl an unterschiedlichen saarländischen Dialekten in Bezug auf die Verbalkomplexbildung sehr ähnlich verhält (Huwer 2021: 224).

Ein weiterer nicht-signifikanter Faktor in der Untersuchung von Huwer (2021) ist die Betonung des dem Verbalkomplex unmittelbar vorangehenden Wortes. Nach Ebert (1981) hatte dieser Aspekt im Frühneuhochdeutschen insofern Relevanz, als

eine Betonung des vorangestellten Elements die Präferenz für die Abfolge 1-2 erhöhte (vgl. Huwer 2021: 225). Wie bereits in Kapitel 3.1 ausgeführt, konnte auch Sapp (2011) im Mittelhochdeutschen zeigen, dass betonte Wörter vor dem Verbalkomplex (insbesondere Substantive oder Adjektive) die Abfolge 1-2 begünstigen. Damit wird die von Behaghel (1932: 87) formulierte Annahme gestützt, dass bevorzugte Wortstellungsvarianten häufig mit einer prosodisch ausgewogenen Struktur einhergehen: etwa in Form rhythmisch alternierender Betonungsmuster wie betont-unbetont-betont. Umgekehrt konnte Sapp (2011) auch zeigen, dass unbetonte Pronomina vor dem Verbalkomplex die Abfolge 2-1 fördern – was auf die alternative Betonungsmusterkombination unbetont-betont-unbetont verweist.

Die Untersuchungen von Huwer (2018, 2021) legen nahe, dass die in früheren Sprachstufen belegten Einflussfaktoren zumindest teilweise auch in den saarländischen Dialekten fortwirken. So werden Abfolgen im Verbalkomplex akzeptiert, die im Standarddeutschen als ungrammatisch gelten. Zwar bleibt die sogenannte „Normalabfolge“ insgesamt am akzeptabelsten, doch zeigen sich differenzierte Akzeptabilitätsmuster je nach Faktoren:

> Je nach den phonologischen Bedingungen beziehungsweise dem Syntagma, das im betreffenden Satz in Bezug auf den Verbalkomplex vorliegt, ist die 1-2- oder die 1-X-2-Abfolge der stärkere der beiden ‚Nichtfavoriten‘ (Huwer 2018: 69).

Abschließend lässt sich zusammenfassen, dass die Untersuchungen von Huwer (2018, 2021) einen ersten differenzierten Einblick in die Variation von zweigliedrigen Verbalkomplexabfolgen im Saarländischen erlauben. Methodisch kombiniert er dabei sowohl intrafaktorielle Analysen – also die Untersuchung, welche Verbabfolge innerhalb einzelner Faktoren bevorzugt wird – als auch interfaktorielle Vergleiche, in denen die Effekte mehrerer Faktoren auf spezifische Wortstellungsvarianten gegenübergestellt werden. Die gewählte statistische Vorgehensweise, also die Anwendung des Mann-Whitney-U-Tests sowie die ergänzende Berechnung von Effektstärken (Cohen's d), ist für die ordinalskalierten Akzeptabilitätsurteile methodisch grundsätzlich angemessen. Gleichzeitig ist kritisch zu hinterfragen, ob die Vielzahl an Einzeltests angesichts der kleinen Stichprobe methodisch gerechtfertigt ist. Mit zunehmender Zahl an Vergleichen steigt das Risiko von α-Fehler-Kumulation (vgl. Meindl 2011: 153), was die Validität einzelner Effekte einschränkt. Die Absenkung des Signifikanzniveaus auf $p < 0{,}01$ zeigt ein reflektiertes Vorgehen im Umgang mit möglichen Zufallseffekten durch die hohe Anzahl an durchgeführten Tests, wenngleich diese Korrektur jedoch häufig als zu konservativ angesehen wird, da durch sie die Nullhypothese zu oft beibehalten wird (vgl. Meindl 2011: 154). Um komplexe Faktorinteraktionen differenzierter zu analysieren und damit die Aussagekraft der Ergebnisse zu erhöhen, hätten multifaktorielle Verfahren wie ANOVA oder Mixed-Effects-Modelle eingesetzt werden können.

Die Studien von Huwer (2018, 2021) basieren auf einer studentischen Abschlussarbeit und haben explorativen Charakter. Da sie im Gegensatz zu den übrigen hier diskutierten Arbeiten Daten aus demselben Untersuchungsraum erhoben hat wie die vorliegende Arbeit, erscheint eine genauere methodische Einordnung im Hinblick auf die Aussagekraft der Ergebnisse hier besonders relevant. Es ist anzumerken, dass sich die erhobenen Daten auf subjektive Akzeptabilitätsurteile stützen, die lediglich den wahrgenommenen Natürlichkeitsgrad abbilden. Aussagen über tatsächliche Verwendungsfrequenzen oder Sprachgebrauchsmuster sind auf dieser

Grundlage nicht zulässig. Die wiederholte Bezugnahme von Huwer (2018, 2021) auf „Verwendung“ oder „Häufigkeit“ in der Interpretation seiner Ergebnisse erscheint daher problematisch, da keine Produktionsdaten vorliegen. Eine stärkere Orientierung der Skalen an tatsächlichem Sprachverhalten (z.B. „verwende ich so“ vs. „verwende ich so nicht“) würde das grundlegende methodische Problem zwar nicht vollständig beheben, könnte aber dazu beitragen, die Diskrepanz zwischen subjektiver Bewertung und tatsächlicher Verwendung transparenter zu machen und so die Interpretation der Ergebnisse zu schärfen.

Für die vorliegende Arbeit eröffnen sich auf Basis dieser Kritik produktive Anschlussmöglichkeiten: Dem methodischen Missverhältnis zwischen Sprachbewertung und konkreter Sprachverwendung wird insofern Rechnung getragen, als neben den Akzeptabilitätsurteilen auch produktive Sprachdaten aus schriftlichen und mündlichen Korpora berücksichtigt werden. Für die Analyse dreigliedriger Verbalkomplexe – nicht zuletzt aufgrund der höheren Kombinationsmöglichkeiten – sind dabei differenziertere Verteilungsmuster zu erwarten. Ergänzend werden in den Korpora auch zweigliedrige Verbalkomplexe berücksichtigt, um zu prüfen, inwiefern sich die Befunde von Huwer (2018, 2021) mit den eigenen Daten replizieren oder weiter differenzieren lassen. Die Auswertung erfolgt dabei je nach Erhebungsart unterschiedlich: Während die Fragebogenerhebungen explorativen Charakter haben und dazu dienen, erste Hinweise auf relevante Einflussfaktoren und Muster in der Variation dreigliedriger Verbalkomplexe zu gewinnen und weitgehend deskriptiv bleiben, verfolgen die systematischen Analysen einen erklärungsorientierten Ansatz: Im Fokus steht hier insbesondere die gezielte Untersuchung möglicher Interaktionen zwischen verschiedenen Faktoren.

3.2.3 Einflussreiche Faktoren auf zweigliedrige Verbalkomplexe im Moselfränkisch nach Kallenborn (2019)

Kallenborn (2019) untersucht in seiner Dissertation *Regionalsprachliche Syntax. Horizontal-vertikale Variation im Moselfränkischen* sieben verschiedene syntaktische Phänomene bezüglich ihrer horizontal-vertikalen Variation im Moselfränkischen. Dabei widmet er sich im Bereich der Verbalsyntax der Stellungsvariation von Konstruktionen mit Modalverb + Infinitiv (Mod-Inf-Konstruktionen) im zweigliedrigen Verbalkomplex. Zur Untersuchung dieser syntaktischen Variation greift er auf verschiedene methodische Zugänge zur Datenerhebung zurück: Neben der Auswertung der historischen Zwirner-Aufnahmen[44] bezieht er eigens erhobene Daten aus Freundesgesprächen sowie eine Fragebogenerhebung ein.

Seine Analyse der Zwirner-Daten zeigt, dass bei Mod-Inf-Konstruktionen die Abfolge 1-2 sowie Strukturen mit nicht-verbalem Intervenierer (1-X-2) mit etwa 56 % häufiger belegt sind als die Abfolge 2-1 (vgl. Kallenborn 2019: 308). Zwischen den Modalverben *können*, *wollen*, *sollen*, *müssen* und *dürfen* lassen sich in den von Kallenborn (2019) ausgewerteten Zwirner-Daten keine signifikanten Unterschiede in den Abfolgehäufigkeiten feststellen. Kallenborn (2019: 309) vergleicht seine Ergebnisse mit den Zwirner-Analysen von Dubenion-Smith (2008) und führt die deutli-

[44] Das Zwirner-Korpus ist ein umfangreiches Dialektkorpus mit Tonaufnahmen aus Deutschland und angrenzenden Regionen, aufgenommen zwischen 1955 und 1972 im Rahmen eines Projekts des *Deutschen Spracharchivs (DSAv)* unter der Leitung von Eberhard Zwirner. Es ist über die *Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD)* zugänglich: `https://dgd.ids-mannheim.de`, zuletzt aufgerufen am 02.08.2025.

chen Frequenzunterschiede zwischen dem Moselfränkischen in seinen Daten und jenen bei Dubenion-Smith (2008) auf unterschiedliche Dialektraumeinteilungen zurück.[45] Der daraus resultierende Unterschied stützt nach Kallenborn (2019) die Annahme, dass eine areale Verteilung der Wortstellungsvarianten innerhalb der Mod-Inf-Konstruktion im westmitteldeutschen Raum nicht ausgeschlossen werden kann. Aus diesem Grund untersucht Kallenborn (2019) im Folgenden gezielt die areale Distribution der Wortstellungsvarianten innerhalb des Moselfränkischen, um mögliche regionale Muster und Unterschiede innerhalb seines Untersuchungsraums genauer herauszuarbeiten. Die Ergebnisse auf Basis der historischen Tonaufnahmen des Zwirner-Korpus (Datenerhebung von 1955–1972) sind in Abbildung 5 dargestellt. Sie zeigen insgesamt, dass sich ein westliches Kerngebiet mit der Verbabfolge 1-2 ausmachen lässt, deren Häufigkeit nach Osten hin deutlich abnimmt. Zudem stellt Kallenborn (2019: 311) unter Bezugnahme auf die Befunde von Dubenion-Smith (2008) fest, dass das Moselfränkische insgesamt höhere Frequenzen der Variante 1-2 aufweist als die übrigen angrenzenden Gebiete des westmitteldeutschen Sprachraums.

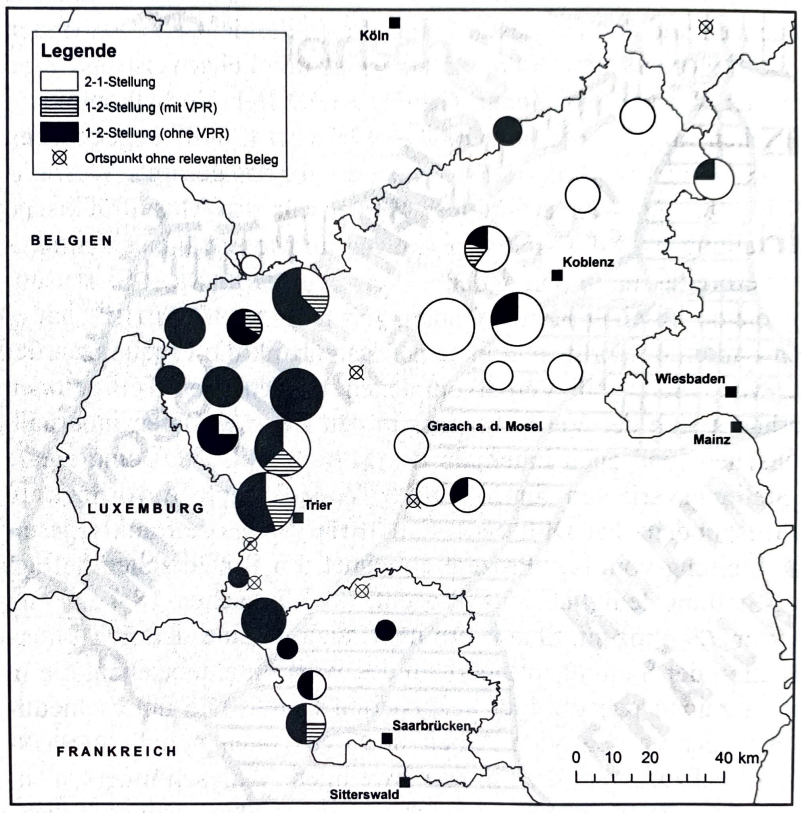


Abbildung 5: Areale Verteilung der Abfolgen der Mod-Inf-Konstruktion im zweigliedrigen Verbalkomplex (Korpusanalyse von Zwirner-Aufnahmen moselfränkischer Orte nach Kallenborn 2019: 310)

[45]Während Dubenion-Smith (2008: 108) den westmitteldeutschen Raum in vier Teilgebiete gliedert, nämlich Mittelfränkisch (Ripuarisch und Moselfränkisch) sowie Rheinfränkisch (Pfälzisch und Hessisch), konzentriert sich Kallenborn (2019) ausschließlich auf moselfränkische Orte, wobei er sich an der Einteilung von Wiesinger (1983) orientiert. Grundlage für Dubenion-Smiths (2008) Einteilung ist die Dialektkarte von Haas & Wagener (1992: 1611).

Neben den Zwirner-Analysen berichtet Kallenborn (2019: 311ff.) von einer selbst durchgeführten Fragebogenerhebung mit sogenannten Puzzleaufgaben, bei der ebenfalls die Wortstellung innerhalb von Mod-Inf-Konstruktionen im zweigliedrigen Verbalkomplex untersucht wurde (siehe (24), Kallenborn 2019: 312):

(24) „Milchbauer Willi und Heubauer Sepp unterhalten sich über die Löhne, die sie ihren Mitarbeitern bezahlen können. Sepp meint, dass die Löhne in Luxemburg wesentlich höher sind und bezweifelt, dass dieselben Löhne in Deutschland bezahlt werden können. Er meint:

Vervollständigen Sie den folgenden Satz, indem Sie die eingeklammerten Wörter in die von Ihnen bevorzugte Reihenfolge bringen!

`Eisch wääß nit, ob [mer] [bezahle] [deselwe] [kinne] [Lohn]“`
‚Ich weiß nicht, ob wir denselben Lohn bezahlen können.‘

Im Vergleich zu den Ergebnissen des Zwirner-Korpus, in denen die Abfolge 1-2 relativ häufig belegt ist, realisierte in der Fragebogenerhebung keiner der 40 Probanden diese Abfolge. Daraus schließt Kallenborn (2019: 313) auf einen möglichen Rückgang der Abfolge 1-2 im Moselfränkischen innerhalb der vergangenen Jahrzehnte. Da es sich bei der Fragebogenerhebung jedoch nicht um Produktionsdaten unter denselben Bedingungen handelt wie bei den Spontansprachdaten aus dem Zwirner-Korpus (z.B. hinsichtlich der Erhebungssituation, der Aufgabenstellung und der Formulierungsspielräume), ist diese Schlussfolgerung mit einer gewissen Vorsicht zu betrachten. Hinzu kommt, dass nur einer der Erhebungsorte der Fragebogenerhebung im Saarland liegt, weshalb die Ergebnisse nur eingeschränkt mit der in Abbildung 5 dargestellten Verteilung vergleichbar sind und sich für die Zwecke dieser Arbeit nicht direkt übertragen lassen.

In einer dritten, direkten Erhebung, die auf Sprachproduktion ausgerichtet ist, versucht Kallenborn (2019), die Zielkonstruktion sowohl in offenen Freundesgesprächen als auch durch gezielte Sprachproduktionstests im Interview zu elizitieren. In Letzteren erhalten die Probanden eine auditiv dargebotene Frage samt Teilantwort, die sie anschließend vervollständigen sollen (siehe (25), Kallenborn (2019: 313):

(25) Frage: Warum hat der Mensch Augen?
Antwort: Der Mensch hat Augen,...
Proband: ...damit er sehen kann. (GRA05, jüngere Generation, SPT-D)

In den Ergebnissen zeigt sich ein weiterer Hinweis auf den Rückgang der Abfolge 1-2 im Vergleich zu den historischen Zwirner-Daten: Sie wird fast ausschließlich von Sprechern der älteren Generation verwendet – und auch dort nur in geringer Frequenz. Auffällig ist dabei, dass die Wahl der Abfolge offenbar nicht systematisch vom verwendeten Modalverb abhängt. Durch einen Vergleich der Gesprächstypen Freundesgespräch und Interview sowie der Produktionsdaten im Dialekt und Standard ergibt sich außerdem die Tendenz, dass die Abfolge 1-2 „in standardnäheren Registern seltener verwendet wird als in eher dialektalen“ (vgl. Kallenborn 2019: 318). Diese Annahme wird durch Analysen intrasituativer und intraindividueller Variation zusätzlich gestützt.

Die Kombination aus den Erhebungsmethoden von Kallenborn (2019) (historische Korpusdaten, indirekte Fragebogenerhebung, direkte Erhebung mit Sprachpro-

duktionstests in Interviews und Freundesgesprächen) erlaubt es ihm, den Rückgang der Abfolge 1-2 als diachrone Entwicklung anzudeuten. Auch wenn seine Ergebnisse durch die Vergleichbarkeit historischer und aktueller Daten gewissen Einschränkungen unterliegen, zeigt sein Vorgehen eindrücklich den Mehrwert methodischer Vielfalt. Die vorliegende Arbeit knüpft hier an, indem sie auf der Basis aktueller Tonaufnahmen nicht nur Daten zu zweigliedrigen, sondern auch zu dreigliedrigen Verbalkomplexen liefert und damit eine weiterführende Perspektive eröffnet.

Aus dem dargestellten Forschungsstand (siehe gesamtes Kapitel 3) sowie den theoretischen Annahmen (siehe Kapitel 2) lassen sich die zentralen Faktoren ableiten, die für die empirischen Teile der vorliegenden Untersuchung relevant sind. Diese werden im weiteren Verlauf entweder systematisch untersucht oder konstant gehalten, um sie als Störfaktoren auszuschließen. Im nächsten Unterkapitel erfolgt eine zusammenfassende Darstellung dieser Einflussgrößen, die auf den bisherigen Forschungsergebnissen basieren und die Grundlage für die Analyse und Interpretation der Abfolgevariation bilden.

3.3 Zusammenfassung

Die bisherigen Untersuchungen zu Verbalkomplexen in den westmitteldeutschen Dialekten – insbesondere im Rhein- und Moselfränkischen des Saarlandes – zeigen deutlich, dass sowohl lautliche als auch syntaktische Faktoren einen Einfluss auf die Abfolge der verbalen Elemente in zweigliedrigen Strukturen haben können. Dabei werden in der Forschung vor allem Modalverb-Infinitiv-Konstruktionen sowie Hilfsverb-Perfekt- oder Passiv-Konstruktionen von ausschließlich zweigliedrigen Verbalkomplexen betrachtet. Die Untersuchungen von Huwer (2018, 2021) analysieren die Akzeptabilität der Abfolgen dieser Verbalkomplexe im saarländischen Raum anhand verschiedener linguistischer und soziolinguistischer Faktoren, während Kallenborn (2019) durch die Kombination von historischer Korpusanalyse, Fragebogenerhebung und Sprachproduktionstests ebenfalls Einblick in die Verbreitung bestimmter Varianten im Moselfränkischen mit einer diachronen Perspektive gibt.

Was in beiden Arbeiten jedoch unberücksichtigt bleibt, ist die Abfolgevariation dreigliedriger Verbalkomplexe, insbesondere solcher mit IPP-Konstruktionen. Diese Konstruktionen zeichnen sich aus vielen Gründen durch eine erhöhte Komplexität aus: Zum einen, weil sich durch die Beteiligung von drei verbalen Elementen zusätzliche Kombinationsmöglichkeiten für die lineare Abfolge ergeben. Zum anderen gelten bereits in der Standardsprache besondere Abfolgeregularitäten (siehe Kapitel 2.2), die in dieser Form für andere Konstruktionen nicht (in diesem Maße) zutreffen. Hinzu kommt, dass das sonst erwartete Partizip II durch einen Infinitiv ersetzt wird, was die morphologische Markierung des sogenannten IPP-Trägerverbs betrifft (siehe Kapitel 2.3). Gerade diese morphologische Realisation (IPP vs. Partizip II oder andere dialektale Formen) beeinflusst wiederum die bevorzugte Verbabfolge und variiert dialektal stark (siehe Kapitel 3.1.2). Wie der Überblick zum Forschungsstand dieses Kapitels zeigen konnte, ist die Vielfalt dieser Konstruktionen sprachhistorisch, dialektal und auch für andere westgermanische Sprachen bereits gut dokumentiert. Bislang liegen jedoch weder systematische Akzeptabilitätsstudien noch empirische Korpusanalysen zu solchen Strukturen im saarländischen Dialektraum vor. Während sich die bisherige Forschung zum Untersuchungsgebiet vorrangig auf zweigliedrige Konstellationen konzentriert, fehlt bislang eine detaillierte Analyse dreigliedriger Varianten mit Fokus auf IPP sowie der morphologischen Rea-

lisationsformen des IPP-Trägerverbs. Daraus ergibt sich ein zentrales Desiderat, dem sich diese Arbeit widmet: Ziel ist es, zu untersuchen, ob und in welchem Maße sich Sprecher saarländischer Dialekte in ihrer Bewertung und Verwendung dreigliedriger Verbalkomplexe – insbesondere bei IPP-Konstruktionen – unterscheiden, welche Einflussfaktoren hierbei eine Rolle spielen und wie sich diese mit früheren Erkenntnissen zu zweigliedrigen Strukturen vergleichen lassen. Dabei wird auch überprüft, ob dialektale, prosodische oder syntaktische Einflussfaktoren mit bestimmten Abfolgepräferenzen korrelieren.

Insgesamt zeigen die historischen und dialektalen Daten, die in diesem Forschungsüberblick dargestellt wurden (siehe Kapitel 3), dass eine Vielzahl von Faktoren die Wahl der Verbabfolge beeinflussen kann. Deutlich wird, dass sich Abfolgemuster nicht ausschließlich durch morphosyntaktische Merkmale wie Konstruktion, morphologische Realisation des potentiellen IPP-Trägerverbs oder Extraposition erklären lassen, sondern ebenso durch semantische Kriterien wie die Verbklasse des potentiellen IPP-Trägerverbs, phonologische Faktoren wie etwa prosodische Effekte vom Präfixtyp oder dem des Verbalkomplex vorangehenden Wortes sowie durch informationsstrukturelle Aspekte wie Fokus und möglicherweise damit verbundenen prosodischen Einflüssen. Auch soziolinguistische Faktoren wie Alter oder Register spielen eine Rolle. Gleichzeitig variieren die beobachteten Effekte stark zwischen Sprachstufen und Dialekten. Abfolgevariation stellt sich als ein komplexes, mehrdimensionales Phänomen dar, das sowohl von innersprachlichen als auch außersprachlichen Faktoren beeinflusst wird.

Die wichtigsten Einflussfaktoren, die im Rahmen der Untersuchungen der vorliegenden Arbeit entweder als untersuchter Faktor systematisch variiert oder als zu kontrollierende Störgröße konstant gehalten wird, werden im Folgenden überblicksartig zusammengefasst:

Fazit: Wichtige Einflussfaktoren auf Abfolge

- **Konstruktion (Periphrase/Syntagma):** Die Konstruktion beeinflusst die Verbabfolge: IPP- und Futurkonstruktionen stehen tendenziell mit der Abfolge 1-3-2 in Verbindung, während Passiv- und andere Perfektkonstruktionen eher 3-2-1 aufweisen (vgl. Bader & Schmid 2009; Dubenion-Smith 2008, 2010; Schallert 2014b; Krasselt 2017). Wenn ein Dialekt 1-2-3 als Abfolge ermöglicht, dann mindestens in der IPP-Konstruktionen (vgl. Sapp 2011: 118). Im Saarland ermöglicht die Mod-Inf-Konstruktion eine größere Variabilität, während *haben*-Perfekt und *werden*-Passiv kaum Alternativabfolgen zulassen (vgl. Huwer 2021: 222). Historisch zeigen die Zwirner-Daten für das Moselfränkische bei Mod-Inf-Konstruktionen häufiger die seltenere 1-2 Abfolge statt 2-1 (vgl. Kallenborn 2019: 308), wohingegen neuere Erhebungen von Kallenborn (2019) einen starken Rückgang von 1-2 dokumentieren.
- **Verbklasse beim IPP:** Die Verbklasse des potentiellen IPP-Trägerverbs (nach Schmid 2005) beeinflusst die Verbabfolge von IPP-Konstruktionen. Besonders *Modalverben* zeigen eine große Abfolgevariation, wie z.B. in Schallert (2014a,b) belegt. Auch *Benefaktive* lassen unterschiedliche Abfolgevarianten zu, während andere Klassen weniger Variation ermöglichen. Auch wenn in den Untersuchungen zum Saarland keine IPP-Konstruktionen untersucht wurden, zeigt sich bei Konstruktionen mit

Fazit: Wichtige Einflussfaktoren auf Abfolge

Modalverben eine stärkere Bevorzugung von 1-X-2, besonders bei der älteren Gruppe (vgl. Huwer 2021: 224). Für das Moselfränkische sind in den Zwirner-Daten und auch in den neueren Untersuchungen von Kallenborn (2019) keine signifikanten Unterschiede zwischen unterschiedlichen Modalverben, also innerhalb der Verbklasse, festzustellen.

- **Morphologische Ausprägung der Verben:** Die Form des Vollverbs und des mittleren regierenden Verbs (z.B. Infinitiv vs. Partizip II) beeinflussen die Verbabfolge. Infinitiv-Infinitiv-Kombinationen begünstigen die initiale Position des finiten Verbs, während Partizip-II-Konstruktionen häufig das finite Verb medial oder final positionieren (vgl. Dubenion-Smith 2008, 2010; Schallert 2014a; Krasselt 2017). 1-3-2 und 3-1-2 werden fast nur mit Infinitiv akzeptiert und mit Partizip II abgelehnt (vgl. Bader & Schmid 2009: 194).
- **Extraponierbarkeit:** Im MHD sind keine signifikanten Effekte zu beobachten, im FNHD besteht eine Korrelation zwischen Nachfeldbesetzung durch Komplemente und einer verstärkten Verwendung der Abfolge 1-2, während Adjunkte keinen solchen Einfluss zeigen (vgl. Sapp 2011). Für moderne Dialekte des Westmitteldeutschen und Schlesischen liegen keine signifikanten Befunde vor (vgl. Dubenion-Smith 2010, 2011).
- **Vorangehendes Wort:**
  - **Worttyp/Kategorie:** Im Schlesischen korreliert der Worttyp Substantiv positiv mit der Abfolge 1-2, Pronomen dagegen negativ (vgl. Dubenion-Smith 2011: 302). Im MHD wird 1-2 bei Substantiven und Adjektiven begünstigt, bei Pronomen jedoch benachteiligt (vgl. Sapp 2011: 21f.). Für dreigliedrige Verbalkomplexe konnten in den mhd. und fnhd. Texten allerdings keine signifikanten Effekte des Worttyps oder des phonologischen Gewichts festgestellt werden (vgl. Sapp 2011: 40, 77), vermutlich aufgrund geringer Belegzahlen. Auch in zweigliedrigen fnhd. Komplexen zeigten sich keine signifikanten Effekte (vgl. Sapp 2011: 60). Dagegen zeigen fnhd. kanzleisprachliche Texte aus Amberg für Pronomen eine Bevorzugung der Abfolgen 1-2-3 und 3-1-2 auf, während 1-3-2 gar nicht auftritt (vgl. Krasselt 2013: 140f.). Geht dem Verbalkomplex eine Nominalphrase voraus, so tritt 1-3-2 häufiger auf als erwartet, während 3-2-1 seltener realisiert wird (Krasselt 2017: 152).
  - **Gewicht (Betonung):** Sapp (2011) und Dubenion-Smith (2011) formulieren, begünstigt ein betontes Element (z.B. ein Substantiv) unmittelbar vor dem Verbalkomplex die Abfolge 1-2, während unbetonte Elemente (z.B. Pronomen) die Abfolge 2-1 fördern. In den Daten von Sapp (2011) selbst konnten jedoch weder für den Worttyp noch für das phonologische Gewicht des vorangehenden Wortes signifikante Effekte festgestellt werden (vgl. Sapp 2011: 40, 77 für 3VK beziehungsweise Sapp 2011: 60 für 2VK), was Sapp auf die geringe Belegzahl zurückführt. Dies spricht dafür, dass Worttyp/Kategorie nicht unabhängig von prosodischen Faktoren (Betonung, Gewicht) betrachtet werden kann.

Fazit: Wichtige Einflussfaktoren auf Abfolge

  - **Definitheit der NP:** Als alternative Erklärung für die beobachteten Unterschiede zwischen Substantiven und Pronomen diskutiert Sapp (2011) auch die Definitheit der dem Verbalkomplex unmittelbar vorangehenden Nominalphrase. In seiner statistischen Modellierung erwies sich die Kodierung nach Definitheit jedoch als die am wenigsten erklärungskräftige Faktorgruppe, während phonologisches Gewicht die besten Ergebnisse lieferte (vgl. Sapp 2011: 23). Allerdings könnten Wechselwirkungen entstehen: Indefinite Phrasen sind oftmals diskursneu und werden prosodisch hervorgehoben, während definite Phrasen diskursaltere Referenten bezeichnen und typischerweise schwächer betont sind. Ein eigenständiger Effekt der Definitheit konnte bisher jedoch nicht bestätigt werden. Informationsstruktur und Fokus könnten hier ebenfalls inferierende Größen darstellen.

- **Präfixtyp am infiniten Vollverb:** Im MHD und FNHD ist die Abfolge 1-2 sowohl bei keinem als auch bei betontem Präfix begünstigt, außerdem im FNHD betonbares Präfix mit Bevorzugung der Abfolge 1-2-3 korreliert, während 3-2-1 und 3-1-2 benachteiligt werden (vgl. Sapp 2011; Dubenion-Smith 2011). Es wird eine Interaktion zwischen Konstruktion und Präfixtyp angenommen: Bei Infinitiven ist 1-2 häufiger, wenn ein betontes Präfix am Vollverb steht; bei Partizip II dagegen, wenn kein Präfix vorliegt (vgl. Dubenion-Smith 2011: 301). Auch die Benachteiligung von 3-2-1 lässt sich nicht allein durch Betonung erklären. Vielmehr müssen zusätzliche Faktoren wie die Konstruktion berücksichtigt werden: So zeigen Partizipialkonstruktionen mit betontem oder ohne Präfix am häufigsten die Abfolge 1-3-2, während bei unbetonten Präfixen alle vier Abfolgen ungefähr gleich verteilt sind (vgl. Sapp 2011: 84). Im Saarland zeigt sich zudem, dass 1-2 gegenüber 1-X-2 bevorzugt wird, wenn das infinite Vollverb ein betontes Präfix trägt (vgl. Huwer 2018: 58).

- **Fokus:** Der Faktor Fokus ist ein wichtiger Einflussfaktor in den fnhd. Daten von Sapp (2011) (siehe Kapitel 8.2). Untersuchungen zu modernen Dialekten (Schmid & Vogel 2004) widmen sich der Betonung bestimmter Konstituenten (z.B. Subjekt, Objekt, Vollverb, Modal- und Hilfsverb), die neben dem Faktor Definitheit der vorangehenden NP potentielle Interferenzen mit Fokus darstellen könnten. Theorie, Forschungsstand und diese möglichen Interferenzen werden in Kapitel 8 ausführlich behandelt.

- **Dialektale Variation:** Die dialektale Variation beeinflusst sowohl die bevorzugte Abfolge als auch die Realisierung des Ersatzinfinitivs (vgl. Schallert 2014b). Für die saarländischen Dialekte zeigt Huwer (2018) keinen signifikanten Einfluss des Dialektraums auf die Abfolgevariation. Dagegen zeigt Kallenborn (2019) in den Zwirner-Daten eine West-Ost-Verteilung im Moselfränkischen des Saarlandes: Im Westen dominiert die Abfolge 1-2, im Osten eher 2-1 (vgl. Kallenborn 2019: 309). Die morphologische Realisationsform des Trägerverbs wurde noch nicht erforscht.

Fazit: Wichtige Einflussfaktoren auf Abfolge

- **Alter und Register:** In den saarländischen Dialekten bevorzugen ältere Probanden (ab 50 Jahren) die Abfolge 1-X-2 stärker als jüngere, was jedoch nur als schwacher Effekt beschrieben wird (vgl. Huwer 2021: 224). Kallenborn (2019: 313) stellt für das Moselfränkische im Saarland einen Rückgang der Abfolge 1-2 im Vergleich zum Zwirner-Korpus fest, wobei diese Abfolge hauptsächlich von der älteren Generation verwendet wird. Zudem zeigt Kallenborn (2019) einen Einfluss des Registers: 1-2 tritt in standardnäheren Registern seltener auf als in eher dialektalen (vgl. Kallenborn 2019: 318).

Im folgenden Kapitel wird die methodische Vorgehensweise erläutert, mit der die in dieser Arbeit formulierten Fragestellungen (siehe Kapitel 1.1) systematisch untersucht werden. Dabei werden sowohl die Planung und Durchführung empirischer Erhebungen als auch die Auswahl der Teilnehmerund die Gestaltung der Untersuchungsinstrumente beschrieben.

Kapitel 4

Methodisches Vorgehen

Ziel dieses Kapitels ist es, die methodische Herangehensweise der vorliegenden Arbeit zu erläutern, die einzelnen Untersuchungsschritte einzuordnen und ihre jeweilige Funktion innerhalb des Gesamtprojekts darzustellen. Dabei werden auch die Stärken und Schwächen der eingesetzten Verfahren sowie ihre jeweilige Perspektive auf das Untersuchungsphänomen reflektiert. Die methodische Anlage folgt einer Kombination aus explorativen und hypothesengeleiteten Zugängen sowie aus produktions- und rezeptionsorientierten Erhebungsmethoden.

Die Auswahl und Konzeption der eingesetzten Untersuchungsformate orientiert sich eng an den im Forschungsstand (siehe Kapitel 3) identifizierten und in Abschnitt 3.3 zusammengefassten Einflussfaktoren der Abfolgevariation in zwei- und dreigliedrigen Verbalkomplexen. Diese Faktoren bilden die Grundlage für die explorativen Fragebogenuntersuchungen, deren Ergebnisse teils direkt, teils indirekt in die Konzeption der Designs für die in Kapitel 6.3 und 6.4 sowie 8.3 und 8.4 beschriebenen Experimente einfließen. Die korpusbasierten Untersuchungen hingegen dienen der ergänzenden Kontextualisierung und Validierung, indem sie die Relevanz der untersuchten Strukturen im authentischen Sprachgebrauch überprüfen und möglicherweise Hinweise auf weitere Einflussfaktoren liefern.[46]

Das vorliegende Kapitel zur methodischen Vorgehensweise konzentriert sich ausschließlich auf die beiden empirischen Bestandteile, die im weiteren Verlauf der Arbeit in den Ergebnisteilen der Inhaltskapitel wiederholt aufgegriffen werden: die explorativen Fragebogenerhebungen sowie die Korpusuntersuchungen (siehe Kapitel 5 bis 7, für Korpusergebnisse zusätzlich 9). Da die systematischen Experimente jeweils gezielt einzelne Einflussfaktoren untersuchen, wird ihre methodische Umsetzung nicht hier, sondern direkt an den entsprechenden Stellen im jeweiligen Ergebnisteil beschrieben. So wird das methodische Vorgehen für die beiden Experimente zur morphologischen Realisationsform des potentiellen IPP-Trägerverbs (Experimente 1 und 2) in Kapitel 6 vorgestellt, während es für die Experimente zum Faktor Fokus (Experimente 3 und 4) in Kapitel 8 beschrieben wird. Da der Ergebnisteil nicht nach Erhebungsmethoden, sondern nach Einflussfaktoren gegliedert ist, finden sich im Kapitel zur morphologischen Realisation auch Befunde aus den ersten explorativen Erhebungen und aus den Korpusuntersuchungen. Auf diese Weise wird eine enge Verzahnung von Fragestellungen und den Ergebnissen aus allen relevanten Untersuchungen erreicht – und zugleich der Lesefluss verbessert.

Dieses Kapitel beginnt mit Abschnitt 4.1, in dem die Konzeption des methodi-

[46] Lesende, die sich vor allem für die Ergebnisse interessieren, können unmittelbar zu den Kapiteln 5 bis 9 übergehen.

schen Vorgehens sowie das Zusammenspiel der eingesetzten Methoden erläutert werden. In den Abschnitten 4.2 und 4.3 werden die beiden explorativen Fragebogenerhebungen vorgestellt, wobei zwischen verschiedenen Aufgabenformaten unterschieden wird: einerseits rezeptive Formate (Akzeptabilitätsaufgaben) und andererseits produktive Formate (Übersetzungs- bzw. Puzzleaufgaben). Daran anschließend widmet sich Abschnitt 4.4 den methodischen Herausforderungen bei der Erhebung dreigliedriger Verbalkomplexe, stellt Alternativbildungen aus den Produktionsdaten vor und vergleicht die Eignung der eingesetzten Aufgabentypen für die Erhebung der intendierten Zielkonstruktionen. Schließlich werden die Grenzen der Interpretation der Fragebogenerhebungen sowohl ausgehend von den Vor- und Nachteilen der jeweiligen Aufgabenformate als auch aus allgemeiner methodischer Perspektive beleuchtet. Abschnitt 4.5 beschreibt die Erstellung und Aufbereitung der beiden Korpora *Tonarchiv Rhein- und Moselfränkisch (TaRuM)* und *Literaturarchiv Rhein- und Moselfränkisch (LiRuM)* sowie die Transkriptions- und Annotationsverfahren. Auch für die Korpusuntersuchungen werden abschließend die jeweiligen Grenzen der Interpretation aufgezeigt.

4.1 Logik der Untersuchungen

Im Zentrum der Arbeit steht die Frage, unter welchen Bedingungen es im Rhein- und Moselfränkischen des Saarlandes zu Variation innerhalb des (IPP-)Verbalkomplexes kommt. Dabei sind sowohl Unterschiede in der Abfolge der Verben als auch in der morphologischen Realisation des potentiellen IPP-Trägerverbs von Interesse. Da es sich um ein in diesem Dialektraum bislang kaum erforschtes Phänomen handelt, war zunächst ein exploratives Vorgehen erforderlich, um überhaupt zu eruieren, ob und in welcher Form Variation auftritt und welche Faktoren diese beeinflussen können. Aufbauend auf diesen Erkenntnissen wurde das Phänomen in gezielten Experimentaldesigns systematisch untersucht. Ergänzt wurden diese Verfahren durch Korpuserhebungen, die authentische Sprachverwendung dokumentieren und es ermöglichen, die in Fragebögen und Experimenten erhobenen Daten kritisch zu kontextualisieren.

Wie bereits in der Einführung (siehe Kapitel 1) beschrieben, lassen sich die empirischen Bestandteile der Arbeit in drei Bereiche gliedern:

(1) Exploration der (IPP-)Verbalkomplexe

- **Exploration 1 (Akzeptabilität, Übersetzung):** Fragebogenuntersuchung zur Variationsermittlung
- **Exploration 2 (Puzzle):** Fragebogenuntersuchung zur Variationsermittlung

Den Ausgangspunkt der Untersuchungen bildeten zwei explorative Fragebogenerhebungen, die darauf abzielten, erste Hinweise auf das Vorhandensein relevanter Variation im Untersuchungsgebiet zu erhalten. Die erste Erhebung kombinierte Übersetzungsaufgaben (zur Erhebung von Produktionsdaten) mit Akzeptabilitätsurteilen (zur Erhebung von Rezeptionsdaten). Dabei zeigte sich jedoch, dass reine Übersetzungsaufgaben im Bereich syntaktischer Variation nur eingeschränkt aussagekräftig sind: Zum einen produzierten viele Teilnehmer sogenannte „Echo-Konstruktionen“ (vgl. Patocka 2000), indem sie die vorgegebene Standardsatzstruk-

tur weitgehend übernahmen. Zum anderen wichen zahlreiche Probanden von der Zielstruktur ab, indem sie alternative Formulierungen produzierten, die keinen dreigliedrigen Verbalkomplex mehr enthielten, was die auswertbare Datenmenge erheblich reduzierte. Um den beschriebenen Schwierigkeiten methodisch zu begegnen, wurde in der zweiten Fragebogenerhebung eine alternative Aufgabenform eingesetzt: sogenannte Puzzleaufgaben (für eine detaillierte Beschreibung des Aufgabenformats siehe Abschnitt 4.3.3).[47] Dabei wurde der Ausgangssatz – mit Ausnahme des relevanten Verbalkomplexes – vorgegeben. Die drei beteiligten Verbformen wurden in unsystematischer Anordnung in separaten Boxen präsentiert und sollten von den Versuchspersonen in eine Reihenfolge gebracht werden. Der Arbeitsauftrag lautete, den vollständigen Satz mithilfe dieser Wörter so zu vervollständigen, wie er im eigenen Dialekt am natürlichsten klingt. Ziel dieser Aufgabenform war es, die Zielstruktur stärker zu rahmen, ohne sie explizit vorzugeben. Im Gegensatz zu den Übersetzungsaufgaben, bei denen die standarddeutsche Vorlage bereits eine feste Reihenfolge impliziert, sollte hier die Wahrscheinlichkeit, dass spontane, dialekttypische Abfolgen produziert werden, erhöht werden. So sollte einerseits die Gefahr der oben erwähnten Echo-Konstruktionen reduziert und andererseits die Wahrscheinlichkeit erhöht werden, tatsächlich syntaktisch relevante Produktionsdaten, also Verbalkomplexe mit drei Verben, zu gewinnen.

Ziel dieser beiden Fragebogenuntersuchungen war es zunächst, das Vorkommen relevanter Variation im Untersuchungsgebiet zu eruieren und zu prüfen, welche Einflussfaktoren sich für eine weiterführende systematische Analyse als geeignet und methodisch zugänglich erweisen. Gleichzeitig diente diese Phase dazu, die Eignung der gewählten Aufgabenformate zu überprüfen. Eine kritische Auseinandersetzung mit der Erhebungsmethode und eine detaillierte Gegenüberstellung beider Aufgabenformate findet sich in Abschnitt 4.4.

(2) Experimente zu IPP-Verbalkomplexen

- **Experiment 1:** Abfolgevariation und morphologische Realisation im Standarddeutschen
- **Experiment 2:** Abfolgevariation und morphologische Realisation im Dialekt
- **Experiment 3:** Abfolgevariation und Fokus im Standarddeutschen
- **Experiment 4:** Abfolgevariation und Fokus im Dialekt

Auf Grundlage der explorativen Fragebogenerhebungen wurden vier kontrollierte Akzeptabilitätsstudien (Experimente 1 bis 4) entwickelt, um potentielle Einflussfaktoren auf die Abfolge innerhalb des dreigliedrigen Verbalkomplexes systematisch zu untersuchen. Zwei dieser Experimente wurden mit Dialektmaterial durchgeführt (Experimente 2 und 4), während die jeweiligen Standardversionen (Experimente 1 und 3) als Vergleichsbasis dienten. Diese Standardexperimente sind nicht primär als eigenständige Analyse des Untersuchungsgegenstandes aufzufassen, sondern dienen vielmehr als Referenzsystem: Sie ermöglichen es zu prüfen, ob beobachtete Ef-

[47] Bei der konkreten Darstellung der Aufgabe im Fragebogen handelt es sich nicht tatsächlich um Puzzles, sondern um Boxen. In der Dialektforschung hat sich für das Aufgabenformat jedoch die Bezeichnung „Puzzleaufgabe“ etabliert (z.B. im Projekt *Syntax hessischer Dialekte (SyHD)*, vgl. Fleischer et al. 2012).

fekte tatsächlich dialektspezifisch sind oder auch im standarddeutschen Sprachgebrauch auftreten.

Die Auswahl und Eingrenzung der untersuchten Faktoren sowie die experimentelle Gestaltung der vier Experimente basieren unmittelbar auf den Ergebnissen und Erfahrungen der vorangegangenen explorativen Untersuchungen. Zum einen wurden in den Fragebogenerhebungen mögliche relevante Einflussfaktoren identifiziert, wie etwa die morphologische Form des potentiellen IPP-Trägerverbs. Zum anderen zeigten die explorativen Daten, welche konkreten Ausprägungen dieser Faktoren besonders relevant sind: So ließ sich beispielsweise beim Verb *helfen* eine deutlich stärkere Variation in der morphologischen Realisation feststellen als bei *müssen*. Solche Unterschiede liefern wichtige Hinweise darauf, welche Ausprägungen sich besonders für eine systematische Untersuchung eignen. Gleichzeitig konnte durch die Exploration ermittelt werden, welche Abfolgemuster für die Variation besonders relevant erscheinen und daher auf mögliche Einflussfaktoren hin untersucht werden sollten.

Inhaltlich fokussieren die Experimente zwei zentrale Einflussfaktoren, die in der Forschungsliteratur als besonders relevant für die Verbstellungsvariation diskutiert werden. In den Experimenten 1 und 2 (siehe Kapitel 6) wurde die morphologische Realisation des potentiellen IPP-Trägerverbs untersucht. Das Standardexperiment basierte auf einem 2×2×2-Design mit den Verben *müssen* und *helfen*, in dem die Faktoren Realisation (IPP vs. Partizip II), Abfolge (1-3-2 vs. 3-2-1) und Verb variiert wurden. Im Dialektexperiment wurde dagegen ein reduziertes 2×2-Design mit *helfen* verwendet, das lediglich die Faktoren Realisation und Abfolge berücksichtigte. Zweitens wurde in den Experimenten 3 und 4 (siehe Kapitel 8) der Einfluss von Fokus als informationsstruktureller Faktor in einem 2×4-Design untersucht: Hierzu wurden vier Fokusausprägungen systematisch variiert (Fokus auf dem Modalverb, auf dem lexikalischen Vollverb, auf dem Objekt sowie VP-Fokus), um deren Einfluss auf die bevorzugte Abfolge im Verbalkomplex differenziert zu erfassen. Die Auswahl dieser Konstellationen stützt sich auf Erkenntnisse aus der Forschungsliteratur (siehe Kapitel 8.2), insbesondere auf den Befund, dass bestimmte Fokusarten eine deutliche Variation der Abfolge auslösen können. Die Experimente ermöglichen sowohl die isolierte Untersuchung einzelner Einflussfaktoren als auch die Überprüfung der aus Literatur und explorativen Erhebungen abgeleiteten Hypothesen unter kontrollierten Bedingungen. Dabei werden Dialekt und Standardsprache vergleichend betrachtet.

(3) Korpusuntersuchungen zu (IPP-)Verbalkomplexen

- **TaRuM:** Tonarchiv Rhein- und Moselfränkisch
- **LiRuM:** Dialektliteratur Rhein- und Moselfränkisch

Neben den Fragebogenuntersuchungen und Experimenten wurden zwei Korpora aufgebaut, die als zusätzliche Datenbasis für die Analyse herangezogen wurden: das *Tonarchiv Rhein- und Moselfränkisch (TaRuM)* sowie das *Literaturarchiv Rhein- und Moselfränkisch (LiRuM)*.

TaRuM basiert auf eigens im Rahmen dieser Arbeit gesammelter Sprachaufnahmen mit Dialektsprechenden aus dem Untersuchungsgebiet. Diese frei gesprochenen Daten wurden händisch annotiert, um relevante grammatische Merkmale der Belege identifizieren und untersuchen zu können. Im Unterschied zu experimen-

tellen Daten, bei denen bestimmte Konstruktionen gezielt elizitiert werden, erlaubt TaRuM die Erfassung nicht-reaktiver, spontaner Sprachverwendung und damit eines Sprachgebrauchs, der nicht durch enge Aufgabenformate oder metasprachliche Reflexion beeinflusst ist. Allerdings treten IPP-Kontexte[48] in spontaner Rede vergleichsweise selten auf, was die quantitative Aussagekraft des Archivs im Hinblick auf das Untersuchungsphänomen begrenzt.

Zur Ergänzung wurde das LiRuM erstellt, das auf der Analyse zweier literarischer Texte aus dem Saarland basiert. Auch diese Daten wurden händisch annotiert. Zwar sind schriftliche Dialektdarstellungen notwendigerweise stilisiert und können die Spontaneität gesprochener Sprache nicht vollständig abbilden, dennoch bieten sie wertvolles Korpusmaterial: Sie können sprachliche Eigenheiten konservieren, die im aktuellen Sprachgebrauch bereits im Rückgang begriffen sind, und mitunter Einblicke in besonders basisdialektale Formen ermöglichen, die in freier Rede kaum mehr – oder eher bei älteren, ortsfesteren Personen – auftreten. Im Unterschied zu den mündlichen Korpusdaten des TaRuM erweitert LiRuM somit den Zugriff auf Strukturen, die in spontaner Sprache unterrepräsentiert oder bereits obsolet sind. Gleichzeitig muss bei der Analyse dieser Texte stets berücksichtigt werden, dass sie durch literarische Stilisierung, bewusste Auswahl dialekttypischer Elemente oder eine mögliche Nähe zur Quellsprache – etwa durch Übersetzungsprozesse aus der deutschen Standardsprache oder aus Fremdsprachen – beeinflusst sein können. Die daraus gewonnenen Befunde sind daher im Spannungsfeld zwischen authentischer Dialektalität und literarischer Konstruktion zu interpretieren.

Die Kombination der verschiedenen methodischen Zugänge in dieser Arbeit zielt darauf ab, das Untersuchungsphänomen umfassend und aus unterschiedlichen Perspektiven zu beleuchten. Im Zentrum steht dabei das Zusammenspiel von elizitierten und natürlich erhobenen Daten sowie rezeptiven und produktiven Verfahren. Während in den Fragebogenstudien und Experimenten Sprecher gezielt mit bestimmten Konstruktionen konfrontiert werden, erlaubt das TaRuM Rückschlüsse auf den tatsächlichen Sprachgebrauch unter natürlichen Bedingungen. Ergänzend erlauben die im LiRuM dokumentierten schriftlichen Dialekttexte vorsichtige Einblicke in dialektspezifische Strukturen, die im gegenwärtigen Sprachgebrauch vielleicht seltener auftreten, aber für eine Beschreibung der dialektalen Strukturen relevant sein können. Explorative Erhebungen dienten im Vorfeld zunächst dazu, potentielle Einflussfaktoren zu identifizieren und grundlegende Variation überhaupt sichtbar zu machen. Auf dieser Grundlage wurden im nächsten Schritt systematisch kontrollierte Experimente entwickelt, mit denen sich einzelne Faktoren gezielt isolieren und ihre Wirkung auf die Abfolge innerhalb von Verbalkomplexen differenziert überprüfen lassen. Damit verfolgt die methodische Anlage insgesamt vier zentrale Zielsetzungen:

(1) Methodentriangulation: Kombination verschiedener Erhebungsmethoden zur Berücksichtigung produktiver und rezeptiver Sprachdaten;
(2) Exploration 1 und 2: Untersuchung auf Variation und auf mögliche Einflussfaktoren sowie Prüfung der Aufgabenformate und Erhebungsmethode;
(3) Experimente 1 bis 4: Überprüfung spezifischer Einflussfaktoren durch experimentelle Designs, die gezielte Hypothesentests ermöglichen;
(4) Korpusuntersuchungen: Kontextualisierung durch korpusbasierte Daten, die die experimentellen Ergebnisse mit realem Sprachgebrauch (TaRuM) und schriftlichen Dialekttexten (LiRuM) abgleichen.

[48] Zur Definition des Begriffs *IPP-Kontext* sei auf Kapitel 1 oder spezieller auf Kapitel 2.3 verwiesen.

Jede der eingesetzten Methoden bringt spezifische Stärken und Schwächen mit sich, die in den jeweiligen Auswertungskapiteln dieser Arbeit reflektiert und in Bezug auf die erzielten Ergebnisse kritisch gegeneinander abgewogen werden. Besonders in Bezug auf syntaktische Phänomene mit geringer Frequenz – wie dreigliedrige Verbalkomplexe mit IPP – ist eine methodische Triangulation von zentraler Bedeutung: Sie ermöglicht es, unterschiedliche methodenbedingte Verzerrungen (wie etwa Echo-Konstruktionen in Übersetzungsaufgaben, künstliche Kontexte in experimentellen Designs oder Datenknappheit in Korpusuntersuchungen) auszugleichen und die untersuchten Strukturen aus verschiedenen Perspektiven abzusichern. Dass unterschiedliche Erhebungsmethoden zu divergierenden Einschätzungen führen können, zeigen auch Ergebnisse aus Projekten wie SyHD. So berichten Weiß & Schwalm (2016), dass Varianten, die in einer schriftlichen Fragebogenerhebung durchaus als möglich oder sogar bevorzugt angegeben wurden, in der direkten, interaktiven Befragung keinerlei Akzeptanz mehr fanden:

> Nicht bestätigt werden konnten die Ergebnisse für die 2–1–3-Abfolge, die in der direkten [Erhebung, JD] nicht ein einziges Mal akzeptiert wurde (obwohl sechs der Informanten der direkten Erhebung in der indirekten diese noch für möglich gehalten haben und einer sie dort sogar als natürlichste Variante angegeben hat) (Weiß & Schwalm 2016: 468).

Für die saarländischen Dialekte zeigt Posner (2023), der sogenannte *cross-serial-dependencies* untersuchte, dass längere Verbalkomplexe grundsätzlich schlechter bewertet werden als einfachere syntaktische Strukturen. Es ist daher kaum überraschend, dass bisherige Untersuchungen saarländischer Verbalkomplexe, etwa Kallenborn (2019) und Huwer (2018, 2021), sich auf zweigliedrige Komplexe konzentrieren. Zum Ersatzinfinitiv, der eine dreigliedrige verbale Kette erfordert und damit potentiell auch dreigliedrige Verbalkomplexe ermöglicht, liegen bislang keine systematischen Erhebungen zu den möglichen Abfolgemustern und morphologischen Realisationsformen vor.

Solche Befunde, also Unterschiede in den Ergebnissen je nach Erhebungsmethode oder generelle Akzeptanzprobleme der untersuchten Zielstruktur, unterstreichen die Notwendigkeit, unterschiedliche methodische Zugänge zu kombinieren, um ein differenziertes Bild der Variation zu erhalten und vorschnelle Schlüsse aus einzelnen Erhebungsformen zu vermeiden.

Eine direkte Befragung im Sinne persönlicher Interviews vor Ort – wie sie etwa im SyHD-Projekt üblich ist – konnte im Rahmen dieser Arbeit nicht durchgeführt werden, da der Großteil der Datenerhebung in die Zeit der COVID-19-Pandemie fiel. Pandemiebedingte Kontakt- und Ausgangsbeschränkungen ließen eine Datenerhebung mit persönlichem Kontakt nicht zu. Die Fragebogenerhebungen und Experimente erfolgten daher digital-schriftlich. Für das Tonarchiv wurden zusätzlich mündliche Daten erhoben, indem Dialektsprecher eigenständig Sprachaufnahmen anfertigten und diese für die Zwecke dieser Arbeit zur Verfügung stellten.

Als erster Baustein der methodischen Triangulation wird im Folgenden das methodische Vorgehen der ersten explorativen Fragebogenerhebung vorgestellt, die dazu dient, erste Erkenntnisse zum Vorkommen und zu der Form möglicher Variation zu gewinnen.

4.2 Fragebogenuntersuchung zur Exploration 1

Im Zentrum der explorativen Untersuchungen steht zunächst die Frage, ob im untersuchten Dialekt grundsätzlich Variation in Ersatzinfinitivkonstruktionen zu beobachten ist – sowohl im Hinblick auf die Abfolge der Verben im Verbalkomplex als auch hinsichtlich der morphologischen Realisation des potentiellen IPP-Trägerverbs. Darüber hinaus soll geprüft werden, ob sich erste Hinweise auf systematische Zusammenhänge zwischen spezifischen sprachlichen Faktoren und der beobachteten Variation erkennen lassen.

Im Folgenden werden Aufbau und Durchführung der ersten explorativen Fragebogenerhebung dargestellt. Zunächst erfolgt ein kurzer Überblick über den Fragebogen (siehe Abschnitt 4.2.1), bevor die untersuchten Faktoren näher erläutert werden (siehe Abschnitt 4.2.2). Anschließend wird das Aufgabenformat der Akzeptabilitätsaufgaben samt der verwendeten Testsätze beschrieben (siehe Abschnitt 4.2.3). Schließlich folgen die Ausführungen zu den Übersetzungsaufgaben (siehe Abschnitt 4.2.4).

4.2.1 Überblick

Bei der ersten explorativen Fragebogenerhebung stehen insbesondere die Fragestellungen (F1) bis (F4) im Fokus, die bereits in der Einleitung (siehe Kapitel 1.1) vorgestellt wurden:

Forschungsfragen

F1: Abfolgevariation: Welche (spezifische) Abfolgevariation der Verben im Verbalkomplex existiert bei IPP-Konstruktionen?

F2: Morphologische Realisation: Welche morphologische Variation des Trägerverbs existiert in IPP-Kontexten?

F3: Abfolgevariation und morphologische Realisation: Existiert ein Zusammenhang zwischen der morphologischen Realisation des Trägerverbs und der Abfolge der Verben im Verbalkomplex?

F4: Abfolgevariation und prosodische Eigenschaften: Existiert ein Zusammenhang zwischen prosodischen Effekten, die durch das dem Verbalkomplex vorangehende Wort entstehen, und der Abfolge der Verben im Verbalkomplex?

Ziel ist es zunächst, erste Hinweise auf das Vorkommen spezifischer Abfolgevariationen (F1), auf die morphologische Variation des potentiellen IPP-Trägerverbs (F2) sowie auf prosodisch motivierte Effekte des unmittelbar vor dem Verbalkomplex stehenden Wortes auf die Abfolge der Verben im Verbalkomplex (F4) zu gewinnen. Die explorative Anlage des Fragebogens erlaubt dabei keine statistisch abgesicherten Aussagen über die Effekte einzelner Faktoren, da die hohe Kombinatorik möglicher Einflussgrößen keine kontrollierte Testung zulässt. Gleichwohl stellt diese breite Anlage ein notwendiges methodisches Vorgehen dar, um relevante Einflussfaktoren zunächst überhaupt identifizieren zu können. Auf dieser Basis konnten in einem zweiten Schritt gezielte, experimentelle Designs entwickelt werden. So wurde die Fragestellung (F3), die einen möglichen Zusammenhang zwischen der morpholo-

gischen Realisation des Trägerverbs und der Abfolge im Verbalkomplex prüft, zwar zunächst explorativ untersucht, ihr widmet sich jedoch auch ein eigenes Experiment mit systematischer Variation der Faktoren (siehe Kapitel 6), das auf den Erkenntnissen der explorativen Erhebung aufbaut.

Aufbauend auf den in Kapitel 2.2 und 2.3 dargestellten Regularitäten der Ersatzinfinitivkonstruktion im Standarddeutschen sowie dem in Kapitel 3 zusammengefassten Forschungsstand zu verschiedenen Dialekten und älteren Sprachstufen lassen sich bestimmte Gegebenheiten und Regularitäten ableiten, die im Standard als etabliert gelten. Diese dienen in den späteren Ergebniskapiteln (siehe Kapitel 5 bis 9, ohne 8) als theoretischer Referenzrahmen, um zu überprüfen, ob im Rhein- und Moselfränkischen des Saarlands vergleichbare Strukturen vorliegen – oder ob der Dialektraum abweichende, dialektspezifische Muster aufweist. Die gewonnenen Daten liefern also nicht nur eine Grundlage für die Entwicklung der anschließenden Experimente, sondern erlauben erste Überlegungen dazu, inwiefern sich der saarländische Dialektgebrauch in Bezug auf die vorkommenden Muster vom Standarddeutschen unterscheidet.

Zur Untersuchung dieser Fragestellungen habe ich eine eigenständige Fragebogenerhebung mit Dialektsprechern aus dem Untersuchungsraum durchgeführt. Sie kombinierte Akzeptabilitäts- und Übersetzungsaufgaben, um so sowohl Produktions- als auch Rezeptionsdaten der gleichen Stichprobe erhalten zu können. Die Erstellung des Fragebogens und die Erhebung erfolgte mithilfe des Online-Fragebogentools *soscisurvey* (vgl. Leiner 2024).

Versuchspersonen und soziodemographische Daten Insgesamt bearbeiteten 159 Dialektsprecher den Fragebogen vollständig. Von 235 Personen brachen 76 nach den ersten soziodemographischen Fragen ab. Die Rücklaufquote beträgt somit etwa 68 %. Erhoben wurden soziodemographische Daten, die auch in anderen dialektalen Erhebungen (z.B. SyHD, RuMS) standardmäßig erfasst werden: Alter, Wohnort mit Postleitzahl, Herkunftsort mit Postleitzahl, erlernter und ausgeübter Beruf, Bildungsabschluss, Pendelverhalten, weitere Wohnorte außerhalb des Herkunftsorts, Herkunft der Eltern, Sprache der Eltern, Dialektgebrauch in der Kindheit, Selbsteinschätzung der Dialektkompetenz, Häufigkeit des Dialektgebrauchs, Sprechgelegenheiten für Dialektgebrauch sowie Dialektgebrauch am Wohnort. Dabei wurden vor allem Daten erhoben, die zumindest eine grobe Einschätzung der Dialektkompetenz ermöglichen beziehungsweise „das Vorhandensein einer dialektalen Kompetenz wahrscheinlich machen“ (Fleischer et al. 2012: 6). Im folgenden Kapitel wird beschrieben, wie die Auswahl der Teilnehmer unter diesen Aspekten erfolgte.

Die Teilnehmer wurden hauptsächlich über Studierende der Universität des Saarlandes, aber auch über mein Bekannten- und Verwandtennetz rekrutiert. Aufgrund der Corona-Pandemie wurde der Link zum Experiment weitergeleitet und von den angeschriebenen Personen wiederum an ihre Verwandten und Bekannten weitergegeben. Dadurch konnte die Auswahl geeigneter Probanden zunächst nicht präzise gesteuert werden, weshalb die Erhebung der bereits erwähnten soziodemographischen Daten besonders wichtig war. Mit ihrer Hilfe konnte sichergestellt werden, dass nur Probanden berücksichtigt wurden, die einen der relevanten Dialekte sprechen und nicht zu stark durch dialektale Strukturen eines Wohnorts außerhalb des Dialektgebiets beeinflusst sind. Von den 159 Teilnehmern, die den Fragebogen vollständig ausgefüllt haben, mussten drei Probanden mit einem Herkunftsort außerhalb des Untersuchungsgebiets (Köln und Halle) ausgeschlossen werden. Neben

diesem Ausschlusskriterium erfolgte die Auswahl der Teilnehmer anhand weiterer Merkmale, die auf eine hohe Dialektkompetenz schließen lassen: Dialektgebrauch in der Kindheit, hohe Sprechhäufigkeit sowie eine hohe Selbsteinschätzung der eigenen Dialektkenntnisse. Zudem galt als Kriterium, dass die Probanden nicht für längere Zeit ohne regelmäßigen Dialektkontakt außerhalb des Saarlandes gelebt haben sollten. Grundlage für diese Einschätzung war die Kombination der Antworten auf die Fragen „Haben Sie längere Zeit außerhalb Ihres Wohnortes gelebt? Wenn ja, wo und von wann bis wann (PLZ, Ort)?“, „Wie häufig sprechen Sie selbst das Platt/-den Dialekt Ihres Wohnortes?“ sowie „Bei welchen Gelegenheiten und mit welchen Personen sprechen Sie Ihr Platt/Ihren Dialekt?“. Die Sprechhäufigkeit wurde auf einer sechsstufigen Skala erfasst: *nie* (1), *weniger als 1 Mal im Monat* (2), *einige Male im Monat* (3), *mehrmals in der Woche* (4), *mehrmals am Tag* (5) und *immer* (6).

In Tabelle 25 sind die erhobenen Sprechhäufigkeiten sowohl in absoluten als auch relativen Zahlen dargestellt.

Rating	1	2	3	4	5	6
Absolute Häufigkeit	4	6	22	16	85	30
Relative Häufigkeit	2 %	4 %	13 %	10 %	52 %	18 %

Tabelle 25: Sprechhäufigkeit des Herkunftsdialekts der Probanden

Von den 6 % der Teilnehmer, die angaben, *nie* oder *weniger als einmal im Monat* Dialekt zu sprechen, wurden weitere soziodemographische Kriterien herangezogen, um über einen möglichen Ausschluss vom Experiment zu entscheiden. Feste Schwellenwerte (z.B. zur maximalen Dauer eines Aufenthalts außerhalb des Saarlandes) wurden dabei nicht definiert. Stattdessen erfolgte die Auswahl der Teilnehmer auf Grundlage einer Gesamtschau der erhobenen Angaben: Relevant war vor allem, ob eine kontinuierliche Exposition gegenüber dem Herkunftsdialekt gegeben war, sei es durch Dialektgebrauch in der Kindheit, regelmäßige Sprechgelegenheiten oder eine hohe Selbsteinschätzung der eigenen Dialektkompetenz. Dieses Vorgehen erlaubte es, auch Personen einzuschließen, die zeitweise außerhalb des Saarlandes gelebt hatten, solange dennoch von einer stabilen Dialektkompetenz ausgegangen werden konnte. Ein Ausschluss wurde etwa vermieden, wenn eine Person zwar nicht mehr im Saarland lebt, jedoch in der Kindheit regelmäßig mit den Eltern Dialekt gesprochen hat oder sich selbst eine hohe Dialektkompetenz zuschrieb. Die Dialektkompetenz wurde anhand der Selbsteinschätzung auf die Frage „Wie gut sprechen Sie selbst das Platt/den Dialekt Ihres Wohnortes?“ erfasst. Unter Berücksichtigung dieser Aspekte mussten – abgesehen von den bereits genannten drei Fällen – keine weiteren Personen ausgeschlossen werden, sodass sich eine Gesamtzahl von $N = 156$ ergibt.

Das Alter der Probanden wurde auf Basis des Geburtsjahres relativ zum Erhebungsjahr 2020 berechnet. Das Mindestalter lag bei 21 Jahren, das Höchstalter bei 69 Jahren. Der Median betrug 31 Jahre, was auf eine eher jüngere bis mittlere Altersstruktur innerhalb der Stichprobe hinweist. 50 % der Probanden waren zwischen 26 und 48 Jahren alt. Das durchschnittliche Alter lag bei 36,6 Jahren. Die Verteilung des Alters ist asymmetrisch mit positiver Schiefe, was auf eine größere Anzahl jüngerer Teilnehmer und vereinzelte ältere Probanden hindeutet. Da weitere soziodemographische Merkmale für die nachfolgenden Analysen nicht von Relevanz sind, wird auf ihre detaillierte Darstellung verzichtet.

Regionalisierung Die Testsätze für die Akzeptabilitätsaufgaben wurden in jeweils vier verschiedene Regionalisierungen übersetzt, sodass es für vier grobe Dialektbereiche eine eigene Fragebogenversionen gab: nördlich Moselfränkisch, südlich Moselfränkisch, nördlich Rheinfränkisch und südlich Rheinfränkisch. Dabei wurden die Testsätze von Dialektsprechern der jeweiligen Regionen in die verschiedenen Dialektregionalisierungen übersetzt, um möglichst vielen Teilnehmern einen leichten Zugang durch für sie möglichst authentische Sätze zu ermöglichen.[49] Auch das Forschungsprojekt SyHD arbeitet mit verschiedenen „Dialektalisierungen", damit die in den Fragebögen zu beurteilenden Stimuli zumindest grobe regionale Unterschiede berücksichtigen, da „ein Fragebogenstimulus auf Standarddeutsch nicht die dialektalen Wissensbestände des Informanten aktivieren [kann]" (Fleischer et al. 2017: 11). Für die Einteilung des Dialektraumes wurde folgendes Vorgehen gewählt: Zunächst wurden die beiden Dialekträume Rhein- und Moselfränkisch entlang der *das-dat*-Linie getrennt (siehe Kapitel 3.2.1).[50] Da das Saarland jedoch insgesamt als Übergangsgebiet zwischen diesen beiden Dialekträumen gilt (vgl. Herrgen 1994: 149), zeigen sich phonologische und lexikalische Unterschiede nicht nur zwischen benachbarten Ortschaften, sondern teils auch innerhalb einzelner Orte oder sogar zwischen Straßenzügen und Familien:

> Es gibt ja auch Unterschiede in der Umgangssprache zwischen Dudweiler und Ottweiler, obwohl in beiden Ortschaften Rheinfränkisch gesprochen wird. Innerhalb von Neunkirchen sprach man anders in der Heizengasse als am Hüttenberg. Selbst in Familien gibt es schon mal Differenzen, auch in der Sprache (Bungert 2016: 740).

Um die regionalen Unterschiede noch etwas differenzierter abzubilden, wurden die beiden Hauptdialekträume, wie oben erwähnt, zusätzlich in eine Nord- und eine Südhälfte unterteilt (siehe Abbildung 6). Zwar lässt sich auf diese Weise den feinen Unterschieden zwischen einzelnen Ortsdialekten nicht Rechnung tragen. Wie unter dem Stichwort *Regionalisierungsauswahl* noch erläutert wird, hatten die Gewährspersonen jedoch die Möglichkeit, aus vier Regionalisierungen jene auszuwählen, die ihrem tatsächlichen Sprachgebrauch am nächsten kam. Diese Auswahl bildete zugleich die Grundlage für die Zuordnung des entsprechenden Fragebogentyps und stellte damit eine bessere Alternative zur einheitlichen Fragebogenversion dar. Das Hauptziel dieser vierfachen Regionalisierung bestand also darin, den Probanden die Items der Akzeptabilitätsaufgaben möglichst dialektnah zu präsentieren. Dadurch sollten die Sätze für die Teilnehmer natürlicher wirken und potentielle Irritationen durch standardsprachlich vorgegebene Formulierungen vermieden werden.

Die Instruktionen für die Befragung waren hingegen durchgängig standardsprachlich formuliert und enthielten bewusst keine dreigliedrigen Verbalkomplexe. Auch die Übersetzungsaufgaben wurden standardsprachlich vorgegeben, da die Teilnehmer hier aktiv aus dem Standard in den Dialekt übersetzen sollten. In den Kontextsätzen, die die Zielsätze thematisch einbetten, mussten in den beiden Perfektbedingungen jeweils dreigliedrige Verbalkomplexe verwendet werden (*angemerkt haben könnte* und *angeboten bekommen hat*). Diese gehören jedoch nicht zu den

[49] An dieser Stelle gilt mein herzlicher Dank Patrick Bender, Marie Fischer, Jenny Nobilia und Nane Neu für die Übersetzungen meiner Testsätze in ihren jeweiligen Ortsdialekt.

[50] Neben der Unterscheidung zwischen *dat* und *das* finden sich noch weitere Unterschiede zwischen lexikalischen Einheiten, z.B. *ei(s)ch* versus *i(s)ch* oder *neischd* versus *nix*, Bungert (vgl. 2016: 741).

Zielkonstruktionen, stellen keinen IPP-Kontext dar und folgen im Standard durchgängig der Abfolge 3-2-1, sodass eine Beeinflussung der eigentlichen Versuchskonstruktionen weitgehend ausgeschlossen werden kann.

Die Orientierung an den regionalen Varietäten bedeutet jedoch nicht, dass die Erhebung auf genuin basisdialektale Formen abzielt. Auch wenn im Saarland – ähnlich wie in Bayern und Baden-Württemberg – von einer starken Dialektbindung auszugehen ist (vgl. Macha 2000; Plewnia & Rothe 2012) und der Anteil der Dialektsprecher bundesweit zu den höchsten zählt (vgl. Eichinger et al. 2009), liegt der Fokus der vorliegenden Untersuchung nicht explizit auf der Erhebung genuiner Basisdialekte. Denn einerseits spielt gerade in städtischen Gebieten der Einfluss der Standardsprache eine zu große Rolle, sodass sich viele regionale Varietäten im mittleren Bereich des Dialekt-Standard-Kontinuums bewegen. In solchen Fällen sprechen viele Menschen eine sogenannte „Substandardsprache“ (Bellmann 1983: 124) oder regionale Umgangssprache (vgl. Lenz 2008). Andererseits sind die sprachlichen Unterschiede im Saarland so vielfältig, dass sie im Rahmen einer Fragebogenerhebung nicht im Detail abgebildet werden können. Es ist daher nicht auszuschließen, dass die Urteile der Teilnehmer auch von spezifischen Eigenschaften ihres Ortsdialekts beeinflusst werden – etwa durch lexikalische oder phonologische Besonderheiten (siehe zu dieser Diskussion ausführlicher Kapitel 4.4.4). Um diesen Effekt möglichst zu reduzieren, wurde in der Anleitung des Fragebogens ausdrücklich darauf hingewiesen, dass Unterschiede in Aussprache oder Wortwahl bei der Bearbeitung der Aufgaben keine Rolle spielen sollen:

> Natürlich sind wir uns bewusst darüber, dass es selbst zwischen benachbarten Orten oft zu großen Unterschieden kommen kann. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass wir nicht jeden einzelnen Ortsdialekt abdecken können. Vielmehr haben wir uns in diesem Fragebogen für vier verschiedene Versionen entschieden. Sollte es bei machen Sätzen der Fall sein, dass Sie etwas ganz anders aussprechen würden, ist das für uns nicht schlimm, da wir mit diesem Fragebogen nicht die Aussprache untersuchen möchten (Auszug aus den Instruktionen, JD).

Das konkrete Vorgehen zur Auswahl der jeweiligen Fragebogenversion wird im Folgenden beschrieben: Im ersten Schritt wurden die Teilnehmer im Fragebogen gebeten, sich anhand einer Karte (siehe Abbildung 6) zunächst gedanklich-geographisch zu verorten. Die Karte diente dabei lediglich als Orientierungshilfe, nicht jedoch als interaktive Auswahlmöglichkeit.

In einem zweiten Schritt erfolgte eine genauere Einordnung anhand typischer Beispielsätze aus den vier Dialekträumen, die charakteristische Unterschiede zwischen den Regionen verdeutlichen. Die Teilnehmer mussten angeben, welcher der jeweils präsentierten Sätze für sie natürlicher klingt. In der ersten Auswahlstufe (Regionalisierung 1) wurden dafür zwei Sätze zur Unterscheidung zwischen Rhein- und Moselfränkisch herangezogen:

„Wählen Sie bitte aus, welcher der beiden Sätze für Sie am natürlichsten klingt.
- *Dat glaab ich jetz nit.* (Moselfränkisch)
- *Das glaab ich jetz nit.* (Rheinfränkisch)“

Dabei wurde darauf geachtet, dass die Sätze bis auf die lautliche Unterscheidung von *dat* und *das* identisch sind. Für die Regionalisierungsauswahl 2 wurden Sätze

Abbildung 6: Karte von `rums.uni-saarland.de` (Stand Juli 2025), erstellt von Philipp Rauth, ergänzt von JD

aus älteren RuMS-Fragebögen[51] entnommen, die von meinen oben genannten Informanten in ihren jeweiligen Ortsdialekt übersetzt wurden. Je nach Auswahl der Teilnehmer bei der Unterscheidung zwischen Moselfränkisch und Rheinfränkisch (Regionalisierungsauswahl 1) wurden diesen auf der nächsten Seite des Online-Fragebogens die beiden passenden Sätze der Regionalisierungsauswahl 2 präsentiert:

„Wählen Sie bitte aus, welcher der beiden Sätze für Sie am natürlichsten klingt.

- *Eisch kenne die Ärztin, die deine Kinn gehulf hot.* (nördlich Moselfränkisch, Idar-Oberstein)
- *Ich kennen die Ärztin, die deine Kinnan geholf hat.* (südlich Moselfränkisch, Nalbach)
- *Die sin schon widder in de Orlaub gefahr!* (nördlich Rheinfränkisch, Kusel)
- *Die sinn schunn widda in de Urlaub gefahr!* (südlich Rheinfränkisch, Lauterbach)

Insgesamt zeigt sich bei den Herkunftsorten der Teilnehmer eine relativ breite geographische Streuung (siehe Abbildung 7), sodass auch Randbereiche der Dialekträume abgedeckt sind. Auffällig ist jedoch eine deutliche Konzentration im Süden des Untersuchungsgebiets. Dabei ist das südliche Moselfränkisch mit 53 Teilnehmern etwas schwächer vertreten als das südliche Rheinfränkisch, dem 73 Personen zugeordnet werden konnten. In den nördlichen Teilräumen hingegen sind die Zahlen deutlich geringer: Nur 18 Personen entfallen auf das nördliche Moselfränkisch, lediglich 12 auf das nördliche Rheinfränkisch. Zur Überprüfung der Zuverlässigkeit

[51] Für weitere Informationen zum RuMS-Projekt des Lehrstuhls für Systematik und Grammatik der deutschen Sprache an der Universität des Saarlandes unter der Leitung von Prof. Dr. Augustin Speyer siehe `http://rums.uni-saarland.de`, (zuletzt aufgerufen am 04.08.2025).

der Regionalisierungszuweisungen wurde mithilfe des Online-Tools *mapcustomizer* eine Karte erstellt, auf der alle Herkunftsorte der Teilnehmer über ihre Postleitzahlen markiert wurden. Je nach im Fragebogen gewählter Regionalisierung wurden die Markierungen farblich codiert: kräftiges Rot und Gelb stehen für die nördlichen Varianten (nördlich Rheinfränkisch bzw. nördlich Moselfränkisch), während blassere Farbtöne derselben Farben die südlichen Regionalisierungen markieren (südlich Rheinfränkisch bzw. südlich Moselfränkisch; siehe Abbildung 7). Die Visualisierung zeigt jedoch, dass die angestrebte Differenzierung zwischen Nord und Süd nicht verlässlich umgesetzt werden konnte. So wurde beispielsweise Teilnehmern aus Idar-Oberstein – obwohl ihr Herkunftsort im nördlichen Gebiet liegt – der Fragebogen mit der südlichen rheinfränkischen Regionalisierung zugewiesen. Aufgrund solcher Inkonsistenzen wurde entschieden, die Nord-Süd-Unterscheidung bei der weiteren Auswertung nicht zu berücksichtigen. Stattdessen wurde in der weiteren Analyse ausschließlich zwischen den übergeordneten Dialekträumen Rheinfränkisch und Moselfränkisch unterschieden. Diese Einteilung ließ sich zuverlässig anhand der sogenannten *dat-das*-Linie vornehmen: Teilnehmer westlich der Linie entschieden sich überwiegend für moselfränkische Varianten, östlich der Linie für rheinfränkische. Ein zusätzlicher Vorteil dieser dichotomen Zuordnung liegt in der annähernd gleichmäßigen Verteilung der Fallzahlen: 71 Personen wurden dem moselfränkischen, 85 dem rheinfränkischen Raum zugeordnet.

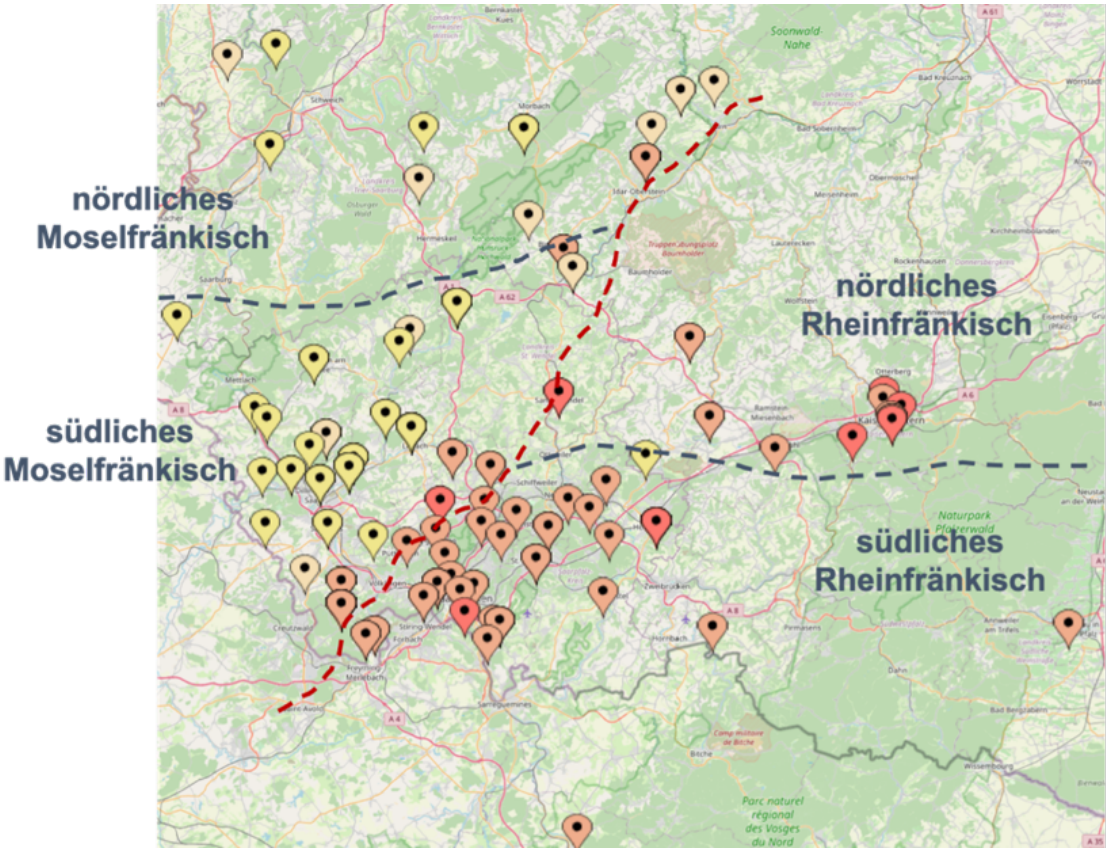


Abbildung 7: Verteilung der Herkunftsorte auf die Gebiete, erstellt mit `https://www.mapcustomizer.com/`, zuletzt aufgerufen am 04.08.2025

Aufbau Die Teilnehmer wurden zunächst über Ziel und Ablauf der Befragung informiert und erhielten Hinweise zur Beantwortung: Im Mittelpunkt stehen nicht hochsprachliche, sondern dialektale Äußerungen. Von Interesse sind dabei insbe-

sondere Merkmale wie Wortreihenfolge, Wortwahl und die Form einzelner Wörter, nicht jedoch deren Aussprache. Zur Unterstützung wurde empfohlen, sich die jeweiligen Situationen vorzustellen und sich die Sätze laut vorzulesen. Den Abschluss des einleitenden Teils bildete der Hinweis, dass die Teilnehmer bei auftretender Verunsicherung eine Pause einlegen und den Fragebogen später fortsetzen konnten. Im Anschluss wurden die Teilnehmer um einige persönliche Angaben gebeten. Zur Wahrung der Anonymität erstellten die Probanden ein individuelles Kürzel aus festgelegten Buchstaben ihres Vor- und Nachnamens, ihres Geburtsdatums und ihres Geburtsortes. Mithilfe dieses Kürzels konnten die Fragebogendaten eindeutig, jedoch pseudonymisiert, den Angaben aus der TaRuM-Erhebung zugeordnet werden. Es folgte ein Block mit soziodemographischen Fragen (u.a. Wohnort, Geburtsjahr, Dialektgebrauch in der Kindheit, Sprechhäufigkeit und Selbsteinschätzung der Dialektkompetenz; siehe oben).

Der zentrale Teil des Fragebogens bestand aus insgesamt 25 Aufgaben und war in drei Abschnitte gegliedert:

- **Übersetzungsaufgaben:** Es wurden sechs aufeinanderfolgende Aufgaben gestellt, bei denen die Teilnehmer gebeten wurden, alltagsnahe hochdeutsche Sätze in ihren Dialekt zu übersetzen. Vier dieser Aufgaben zielten direkt auf die zu untersuchenden syntaktischen Konstruktionen ab, zwei weitere stammten aus früheren Fragebögen des Projekts RuMS und dienten als Filler (siehe Abschnitt 4.2.4).
- **Regionalisierungsaufgaben:** Im Anschluss folgte ein Abschnitt zur sprachlichen Selbstverortung der Probanden bezüglich der vier Teilbereiche, in die das Gebiet aufgeteilt wurde (siehe oben und Abbildung 6). Nach einer kurzen Einführung zur *das-dat*-Linie sowie der Unterscheidung zwischen Rhein- und Moselfränkisch wählten die Teilnehmer in mehreren Schritten, welche regionale Variante ihrem eigenen Dialekt am nächsten lag. Bei den letzten beiden Auswahlfragen erhielten sie zusätzlich Informationen zum Ursprungsort des jeweiligen zur Auswahl stehenden Satzes, sodass die Entscheidung sowohl auf sprachlicher als auch auf geographischer Ebene getroffen werden konnte. Je nach Auswahl wurden sie im weiteren Verlauf einem von vier spezifischen Fragebogentypen zugewiesen, in denen nur die für ihre Region passenden Items enthalten waren.
- **Akzeptabilitätsbewertungen:** Den größten Teil der Erhebung bildeten 19 Akzeptabilitätblöcke zu dialektalen Sätzen. Ein Block bestand dabei aus mehreren Ausprägungen des gleichen Testsatzes. Zwölf der Blöcke enthielten die Zielkonstruktionen der Untersuchung, sieben weitere stammten ebenfalls aus den RuMS-Fragebögen und fungierten als Filler. Die Teilnehmer sollten angeben, wie natürlich ihnen die jeweiligen Sätze im Dialektkontext auf einer 4-Punkt-Likert-Skala erscheinen und danach ankreuzen, welche Variante sie „am besten“ finden. Abschließend wurde ihnen für ihre Teilnahme gedankt.

Insgesamt bestand der Fragebogen somit aus den Instruktionen, einem Abschnitt mit soziodemographischen Angaben, einem Block zur sprachlichen Regionalisierung und insgesamt 25 Aufgaben (6 Übersetzungsaufgaben und 19 Akzeptabilitätsblöcke). Die Akzeptabilitätsaufgaben werden in 4.2.3 vorgestellt, die Übersetzungsaufgaben in 4.2.4.

4.2.2 Faktoren

Bevor in den folgenden Abschnitten die einzelnen Aufgabentypen und die jeweiligen Items im Detail vorgestellt werden, soll in diesem Unterkapitel zunächst ein

Überblick über die Faktoren gegeben werden, die im Rahmen der Untersuchung systematisch berücksichtigt wurden. Dabei handelt es sich um Variablen, die gezielt variiert wurden, um ihren Einfluss auf die Abfolge empirisch prüfen zu können (siehe Tabelle 26). Die Auswahl dieser Faktoren orientiert sich an zentralen Erkenntnissen aus dem in Kapitel 3 beschriebenen Forschungsstand und beruht auf den Ergebnissen früherer Studien, in denen dieselben oder vergleichbare Faktoren bereits als relevant für die Abfolge der Verben in Verbalkomplexen identifiziert wurden. Im weiteren Verlauf dieses Unterkapitels wird jeweils erläutert, aus welchen theoretischen oder empirischen Überlegungen heraus ein Faktor aufgenommen und in welchen Ausprägungen er in der Exploration untersucht wurde.

Akzeptabilitätsdaten (Exploration 1)	
AV	Ratings (1: völlig natürlich bis 4: völlig unnatürlich)
UV1	Konstruktion (Perfekt, Futur)
UV2	Verbklasse (*müssen*, *helfen*)
UV3	Vorangehendes Wort (Pronomen, 1-silbiges Nomen, 2-silbiges Nomen)
UV4	Morphologische Realisation (bei Perfekt: Infinitiv, Partizip II; bei Futur: Infinitiv)
UV5	Abfolge (1-3-2, 3-2-1, 3-1-2)
Übersetzungsdaten (Exploration 1) / Puzzledaten (Exploration 2)	
AV1	Morphologische Realisation
AV2	Abfolge
UV1	Konstruktion (Perfekt, Futur)
UV2	Verbklasse (*müssen*, *helfen*)

Tabelle 26: Übersicht der Variablen in den explorativen Untersuchungen

Konstruktion (Perfekt, Futur): Als Konstruktionsausprägungen wurden zwei verschiedene Tempusformen ausgewählt, die jeweils neben einem finiten Hilfsverb und einem infiniten Vollverb ein weiteres infinites Verb enthalten, sodass dreigliedrige Verbalkomplexe gebildet werden können. Zum einen wurde das Perfekt gewählt, da es – neben dem Plusquamperfekt – die einzige Tempusform ist, in der der Ersatzinfinitiv überhaupt auftreten kann. Zum anderen wurde das Futur in die Erhebungen miteinbezogen, um einen direkten Vergleich mit Konstruktionen zu ermöglichen, in denen ebenfalls ein Infinitiv realisiert wird, jedoch außerhalb eines IPP-Kontexts. Mögliche Unterschiede zwischen IPP-Konstruktionen und Futurkonstruktionen könnten aufgrund identischer Infinitivrealisierung ein Indiz für einen spezifischen Einfluss des *Ersatz*infinitivs darstellen. Zudem erlaubt das Futur neben der standardsprachlichen Abfolge 3-2-1 (*lesen müssen wird*) auch Varianten wie 1-3-2 (*wird lesen müssen*), was den Vergleich mit IPP-Konstruktionen, bei denen diese Abfolge nahezu obligatorisch ist, besonders interessant macht (vgl. Bader & Schmid 2009). Auch Schmid (2002: 39f.) hat im Rahmen ihrer Dissertation zur IPP-Konstruktion Abfolgeunterschiede im Verbalkomplex untersucht. Dabei vergleicht sie unter anderem Perfektkonstruktionen mit IPP und mit Partizip II sowie Futurkonstruktionen. Die partielle Hierarchie von Bader & Schmid (2009), die in Abbildung 8 dargestellt ist, führt ebenfalls beide Tempora (Perfekt, Futur) in Kombination mit Modalkonstruktionen als relevante Faktoren für die Abfolgevariation dreigliedriger Verbalkomplexe auf. Daneben belegen die im Forschungsstand vorgestellten Ergebnisse zu Abfolgevariation und Konstruktion (siehe Kapitel 3.1.1; z.B.

Dubenion-Smith 2010, 2011; Sapp 2011 oder die tabellarische Übersicht nach Krasselt 2017: 38 in Tabelle 19 auf Seite 46) die Relevanz des Einflusses der Konstruktion, die sich beispielsweise in unterschiedlichen Tempora manifestiert.

Verbklasse (*müssen*, *helfen*): Die Auswahl der Verben orientiert sich an der Verbklassenhierarchie nach Schmid (2005) und umfasst je einen Vertreter aus zwei besonders relevanten Klassen: das Modalverb *müssen* sowie das Benefaktivverb *helfen*. Diese beiden Verben wurden gezielt ausgewählt, da sie sich standardsprachlich hinsichtlich ihrer Realisation als IPP-Trägerverb unterscheiden sollten: Während *müssen* im Standard obligatorisch als Ersatzinfinitiv erscheint, ist bei *helfen* eine Variation zwischen Infinitiv und Partizip II möglich (vgl. Fleischer & Schallert 2011). Dieser Gegensatz macht sie für die Untersuchung morphologischer und syntaktischer Variation besonders ergiebig. Darüber hinaus zeigen verschiedene Studien, dass gerade Konstruktionen mit Modal- oder Benefaktivverben eine besonders hohe Abfolgevariation aufweisen (siehe Kapitel 3.1.2). So wird etwa die Abfolge 1-3-2 im Futur mit Modalverben deutlich bevorzugt, während sie bei Benefaktivverben als weitgehend ungrammatisch gilt (vgl. Schmid 2002; Sapp 2011).

Bader & Schmid (2009) zeigen, dass Modalverben in IPP-Konstruktionen eine homogene Klasse bilden: „[T]he five modal verbs investigated here seem to form a coherent class as far as 3-verb clusters in the perfect tense are concerned“ (Bader & Schmid 2009: 188). Auch Kallenborn (2019) weist für das Moselfränkische nach, dass sich innerhalb der Modalverben keine Unterschiede in den Abfolgepräferenzen feststellen lassen. In Bezug auf Futurkonstruktionen zeigen sich hingegen Unterschiede: So wurde das Modalverb *sollen* in der Studie von Bader & Schmid im Futur systematisch schlechter beurteilt als andere Modalverben (vgl. Bader & Schmid 2009: 189f.). Die Autoren vermuten, dass dies auf eine semantische Überlappung zurückzuführen ist – da *sollen* bereits inhärent eine futurische Bedeutung trägt, wirkt die Kombination mit dem Futurhilfsverb *werden* möglicherweise redundant oder stilistisch markiert. Modalverben gelten zudem als sogenannte „core class“ (Schmid 2002: 15), da sie in allen sieben von Schmid untersuchten Sprachen zwingend im Ersatzinfinitiv realisiert werden. Eine potentielle Ausnahme bilden lediglich die schweizerdeutschen Dialekte, bei denen die IPP-Form nicht morphologisch vom regulären Partizip unterscheidbar ist. In diesen Fällen lässt sich daher nicht eindeutig bestimmen, ob tatsächlich ein Ersatzinfinitiv vorliegt oder nicht (vgl. Schmid 2002: 17, 25).

Aus methodischen Gründen wurde für die vorliegende Untersuchung *müssen* als einziger Vertreter der Modalverben ausgewählt. Es weist eine klare, standardsprachlich etablierte IPP-Realisation auf, zeigt keine semantische Überschneidung mit der Futurbedeutung und eignet sich daher besonders für den Vergleich mit dem Benefaktivverb *helfen* im Hinblick auf Abfolgevariation und morphologische Realisation. Gerade bei Verben dieser beiden Klassen, die sich sowohl standardsprachlich als auch dialektal nachweislich unterschiedlich verhalten, ist es interessant zu prüfen, ob sich im Saarland vom Standard abweichende Tendenzen zeigen.

Morphologische Realisation (IPP vs. Partizip II): Innerhalb der Perfektkonstruktionen wurde kontrolliert, ob das mittlere Verb im Verbalkomplex als IPP oder als Partizip II realisiert wird. Ziel war es, herauszufinden, ob in IPP-Konstruktionen im untersuchten Dialektraum tatsächlich die standardsprachliche Form, also der Ersatzinfinitiv, verwendet wird oder regionale Varianten mit Partizip II auftreten. Der Forschungsstand legt nahe, dass die morphologische Form des mittleren Verbs eine

wichtige Rolle für die bevorzugte Abfolge im Verbalkomplex spielt (vgl. Dubenion-Smith 2008, 2010; Schallert 2014a; Krasselt 2017; siehe Kapitel 3.1.2): Konstruktionen mit zwei Infinitiven zeigen dabei eine Tendenz zur initialen Position des finiten Verbs, während bei Verwendung eines Partizips häufiger mediale oder finale Stellungen belegt sind. Auch Bader & Schmid (2009: 194) konnten zeigen, dass insbesondere die Abfolgen 1-3-2 und 3-1-2 in der Regel nur dann akzeptiert werden, wenn das mittlere Verb als Infinitiv realisiert ist; bei Partizip II hingegen werden diese Abfolgen meist abgelehnt. Die morphologische Realisation ist dabei nicht unabhängig von der zugrunde liegenden Verbklasse zu betrachten. Verschiedene Studien belegen, dass unterschiedliche Verbklassen in unterschiedlichen Dialekten unterschiedliche IPP-Eigenschaften aufweisen – mit teils obligatorischer, teils optionaler oder gar keiner Verwendung des Ersatzinfinitivs (vgl. Schallert 2014b; Schmid 2002). Diese Unterschiede in der IPP-Fähigkeit schlagen sich unmittelbar in der morphologischen Realisationsform nieder. Im Vorarlberg-Alemannischen etwa wird das Verb *helfen* – im Standarddeutschen als optionales IPP-Verb klassifiziert – überwiegend im Partizip II realisiert, sodass es in diesem Dialektraum faktisch nicht als IPP-Verb fungiert (vgl. Schallert 2014b: 227). Für andere Verbklassen wie Kausative oder Modalverben zeigt sich in derselben Studie hingegen eine deutlich stärkere Tendenz zur IPP-Realisation, wobei insbesondere bei Modalverben aufgrund der Formgleichheit von Infinitiv und Partizip II eine eindeutige Zuordnung häufig erschwert ist (vgl. Schallert 2014b: 4f.).

Die Ergebnisse von Schallert (2014a) belegen darüber hinaus einen systematischen Zusammenhang zwischen der Realisationsform des mittleren Verbs und der Abfolge im Verbalkomplex: In bestimmten Regionen Österreichs (z.B. Vorarlberg, Tirol, Kärnten) wird bei IPP-Realisation verstärkt die Abfolge 1-2 bevorzugt, wohingegen in Gebieten mit bevorzugter Partizip-II-Realisation (z.B. Oberösterreich, westliches Niederösterreich) häufiger die Abfolge 2-1 auftritt (vgl. Schallert 2014a: 277). Dies legt nahe, dass zwischen der morphologischen Realisation des mittleren Verbs und der syntaktischen Struktur des Verbalkomplexes ein Zusammenhang besteht.

Die gezielte Kontrolle der Realisationsform in der vorliegenden Untersuchung ermöglicht es somit, Rückschlüsse darauf zu ziehen, ob im Rhein- und Moselfränkischen des Saarlandes ein dem Standard entsprechendes IPP-System vorliegt, oder ob – wie in anderen Dialekten – auch Partizip-II-Formen auftreten. Da die morphologische Realisation des IPP-Trägerverbs auch in Zusammenhang mit der bevorzugten Verbabfolge steht, stellt dieser Faktor einen zentralen Bestandteil der Analyse dar. Die Untersuchung der Realisationsformen erlaubt damit nicht nur Einblicke in die morphologische Struktur des Dialekts, sondern auch in die möglichen Abfolgepräferenzen und deren systematische Abhängigkeit von der jeweiligen Verbklasse.

Vorangehendes Wort vor dem Verbalkomplex: In den Akzeptabilitätsaufgaben wurde ein prosodischer Einfluss durch Variation des Elements direkt vor dem Verbalkomplex untersucht. Dabei wurden drei Ausprägungen berücksichtigt: (1) ein einsilbiges, unbetontes Pronomen (*es*), (2) ein einsilbiges, betontes Nomen und (3) ein zweisilbiges Nomen. Als zweisilbige Nomen wurden nur trochäische Zweisilber ausgewählt, damit weitere prosodische Inferenzen durch uneinheitliche Betonungsmuster ausgeschlossen werden können (z.B. *Wá-gen*, *Spúr-en*, *Lá-den*, *Mó-tor*). Damit ähnelt das prosodische Profil dem der Pronomen insofern, als dass es direkt vor dem Verbalkomplex eine unbetonte Silbe aufweist. Durch diese Variation sollte geprüft werden, ob das Betonungsmuster des vorangehenden Wortes Einfluss auf

die bevorzugte Abfolge innerhalb des Verbalkomplexes nimmt, die z.B. Sapp (2011: 91, 96) für seine historischen Daten nachweisen konnte (siehe Kapitel 3.1.3, aber auch Ebert 1981, Dubenion-Smith 2010, Krasselt 2013, 2017). Weitere möglicherweise prosodisch relevante Faktoren wie das Subjekt und der Präfixtyp des Vollverbs wurden im Design der Exploration kontrolliert konstant gehalten. So stand das Subjekt immer in der 3. Person Singular, wodurch das Hilfsverb stets einsilbig war, und das Präfix am Vollverb war immer untrennbar und unbetont. In den Übersetzungs- und Puzzledaten wurde das vorangehende Wort stets konstant gehalten.

Abfolge (3-2-1, 1-3-2, 3-1-2): Zur Untersuchung der Abfolgevariation im Verbalkomplex wurden drei Abfolgen getestet. Die Abfolge 3-2-1 entspricht der standardsprachlichen Normalabfolge ohne IPP, etwa in dreigliedrigen Futurverbalkomplexen (*lesen müssen wird*). Die Abfolge 1-3-2 gilt als typische IPP-Abfolge (*hat lesen müssen*) und gilt dabei im Standard für IPP mit Modalverben als obligatorisch und für Futurkonstruktionen als optional:

> Standard German – as defined in prescriptive grammars – presents a simple and clear-cut picture of word order in the verb cluster. For the perfect tense of modal verbs, only the order Aux_1-V_3-Mod_2 is grammatical; for the future tense, there are two grammatical orders, namely Aux_1-V_3-Mod_2 and V_3-Mod_2-Aux_1 (Bader & Schmid 2009: 180).

Die Abfolge 3-1-2 (*lesen hat müssen*) ist hingegen standardsprachlich ungrammatisch, wurde aber im Rahmen früherer Studien in bestimmten Dialekten – insbesondere im Westmitteldeutschen oder Bairischen – als durchaus produktiv nachgewiesen (vgl. z.B. Patocka 1997; Weiß 1998; Wurmbrand 2004; Dubenion-Smith 2010; Schallert 2014b). Schallert (2014b) konnte diese Abfolge anhand von Tonarchivdaten nachweisen, wobei sie insbesondere in folgenden Konstruktionen auftritt: IPP-Konstruktionen mit Modalverb, Modalverb + Perfekt, *werden* + Modalverb, Perfekt Passiv sowie Modalverb + *werden*-Passiv. Der Einbezug dieser dritten Abfolge ermöglicht eine differenzierte Bewertung möglicher dialektaler Abweichungen von der Standardsyntax und deren systematische Abhängigkeit von anderen Faktoren wie Konstruktion und Verbklasse.

Insgesamt trägt die Auswahl der Faktoren Konstruktion, Verbklasse und morphologische Realisation den Ergebnisse von Bader & Schmid (2009) Rechnung, die in einer partiellen Hierarchie Einflussfaktoren auf die Abfolge im Verbalkomplex festgehalten haben (siehe Abbildung 8). Diese Hierarchie setzt zunächst die Anzahl der beteiligten Verben als obersten Ordnungsfaktor fest: In der vorliegenden Untersuchung werden ausschließlich dreigliedrige Verbalkomplexe berücksichtigt. Auf der nächsten Ebene ist die Verbklasse entscheidend (in der Hierarchie angedeutet durch „modal verbs“ und „control verbs“), gefolgt von der Auswahl des Hilfsverbs – entweder Perfekt- oder Futurauxiliar. Auf der untersten Ebene wird schließlich die morphologische Realisation berücksichtigt, konkret das Auftreten des Ersatzinfinitivs im Perfekt, das typischerweise mit der Abfolge 1-3-2 in Verbindung gebracht wird.

Wie die einzelnen Faktoren im Untersuchungsdesign berücksichtigt wurden, wird in den jeweiligen Unterkapiteln zu den Aufgabentypen detailliert dargestellt.

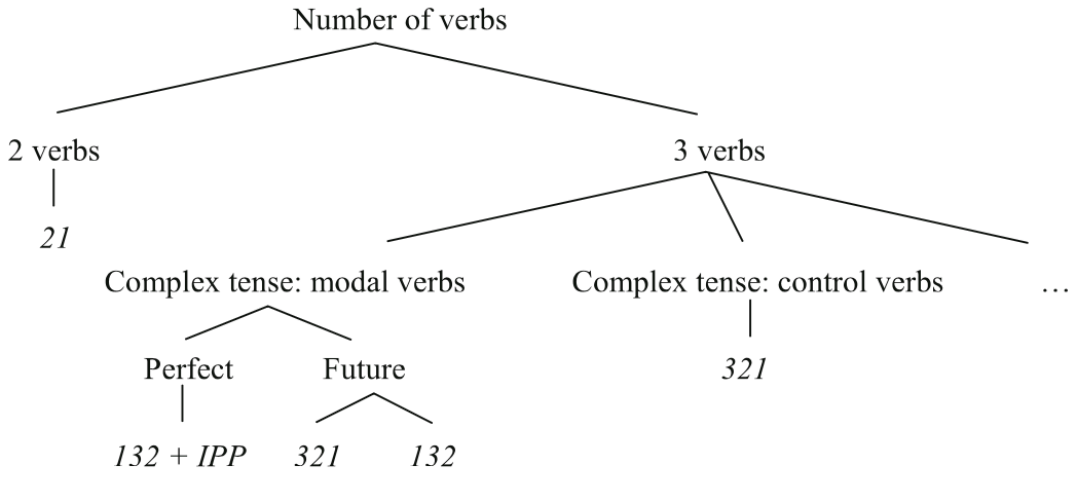


Abbildung 8: Partielle Hierarchie der Einflussfaktoren auf die Verbabfolge nach Bader & Schmid (2009: 179)

4.2.3 Erhebung von Akzeptabilitätsdaten

Alle im Überblick (siehe Kapitel 4.2.1) dargestellten Faktoren wurden bei den Akzeptabilitätsaufgaben als unabhängige Variablen variiert, um ihren Einfluss auf die abhängige Variable (1: „völlig natürlich“ bis 4: „völlig unnatürlich“) zu untersuchen. In Tabelle 27 sind alle Variablen erneut dargestellt:

Akzeptabilitätsdaten (Exploration 1)	
AV	Ratings (1: völlig natürlich bis 4: völlig unnatürlich)
UV1	Konstruktion (Perfekt, Futur)
UV2	Verbklasse (*müssen*, *helfen*)
UV3	Vorangehendes Wort (Pronomen, 1-silbiges Nomen, 2-silbiges Nomen)
UV4	Morphologische Realisation (bei Perfekt: Infinitiv, Partizip II; bei Futur: Infinitiv)
UV5	Abfolge (1-3-2, 3-2-1, 3-1-2)

Tabelle 27: Übersicht der Variablen der Akzeptabilitäsaufgaben

Durch die Kombination dieser Faktorausprägungen ergeben sich insgesamt 36 Bedingungen für das Perfekt und 18 für das Futur. Auf dieser Grundlage wurde für die Perfektkonstruktion mit *müssen* (im Folgenden in Anlehnung an Kapitel 2.2: Perfekt-Mod, weil das Perfekthilfsverb eine Modalkonstruktion einbettet) das folgende vollständige Tokenset entwickelt, das sich in drei Blöcke aufteilen lässt: (26a) bis (26f) mit Pronomen vor dem Verbalkomplex, (27a) bis (27f) mit einsilbigem Nomen und (28a) bis (28f) mit zweisilbigem Nomen. Für jede morphologische Realisationsform (IPP und Partizip II) wurden jeweils drei Satzvarianten konstruiert, die sich ausschließlich in der Abfolge der Verben im Verbalkomplex unterscheiden (1-3-2, 3-2-1, 3-1-2):

Perfekt-Mod, Pronomen:

(26) a. Ich denke, dass er es hat beladen **müssen**. IPP 1-3-2
b. Ich denke, dass er es beladen **müssen** hat. IPP 3-2-1
c. Ich denke, dass er es beladen hat **müssen**. IPP 3-1-2
d. Ich denke, dass er es beladen **gemusst** hat. PAR 3-2-1

e. Ich denke, dass er es hat beladen **gemusst**. PAR 1-3-2
f. Ich denke, dass er es beladen hat **gemusst**. PAR 3-1-2

Perfekt-Mod, 1-silbiges Nomen:

(27)
a. Ich denke, dass er den Fleck hat verwischen **müssen**. IPP 1-3-2
b. Ich denke, dass er den Fleck verwischen **müssen** hat. IPP 3-2-1
c. Ich denke, dass er den Fleck verwischen hat **müssen**. IPP 3-1-2
d. Ich denke, dass er den Fleck verwischen **gemusst** hat. PAR 3-2-1
e. Ich denke, dass er den Fleck hat verwischen **gemusst**. PAR 1-3-2
f. Ich denke, dass er den Fleck verwischen hat **gemusst**. PAR 3-1-2

Perfekt-Mod, 2-silbiges Nomen:

(28)
a. Ich denke, dass er den Motor hat besorgen **müssen**. IPP 1-3-2
b. Ich denke, dass er den Motor besorgen **müssen** hat. IPP 3-2-1
c. Ich denke, dass er den Motor besorgen hat **müssen**. IPP 3-1-2
d. Ich denke, dass er den Motor besorgen **gemusst** hat. PAR 3-2-1
e. Ich denke, dass er den Motor hat besorgen **gemusst**. PAR 1-3-2
f. Ich denke, dass er den Motor besorgen hat **gemusst**. PAR 3-1-2

Das gleiche Set an Items wurde für die Perfektkonstruktion mit *helfen* entwickelt (im Folgenden Perfekt-Bene, weil hier das Perfektauxiliar eine Konstruktion mit Benefaktivverb einbettet), die hier nur exemplarisch für den Block mit zweisilbigem Nomen vor dem Verbalkomplex dargestellt wird, siehe (29a) bis (29f).[52]

Perfekt-Bene, 2-silbiges Nomen:

(29)
a. Ich weiß, dass er ihr den Wagen hat beladen **helfen**. IPP 1-3-2
b. Ich weiß, dass er ihr den Wagen beladen **helfen** hat. IPP 3-2-1
c. Ich weiß, dass er ihr den Wagen beladen hat **helfen**. IPP 3-1-2
d. Ich weiß, dass er ihr den Wagen beladen **geholfen** hat. PAR 3-2-1
e. Ich weiß, dass er ihr den Wagen hat beladen **geholfen**. PAR 1-3-2
f. Ich weiß, dass er ihr den Wagen beladen hat **geholfen**. PAR 3-1-2

Analog dazu wurden auch zwei vollständige Sets mit Futur-Mod- und Futur-Bene-Konstruktionen erstellt. Da im Futur das mittlere regierte Verb stets im Infinitiv steht, entfällt hier die Unterscheidung zwischen IPP und Partizip II, sodass pro Block nur drei Satzvarianten entstehen. Sie sind in (30a) bis (30c) für *müssen* mit 1-silbigem Nomen vor dem Verbalkomplex exemplarisch dargestellt:[53]

[52] Die übrigen Testsätze für die Perfekt-Bene-Konstruktion mit *helfen* lauten: *Ich weiß, dass er es ihr hat verwischen helfen* für Pronomen und *Ich glaube, dass er ihr das Haus hat verkaufen helfen* für 1-silbiges Nomen.

[53] Die übrigen Testsätze für die Futur-Mod-Konstruktion mit *müssen* lauten: *Ich denke, dass er es verkaufen müssen wird* für Pronomen und *Ich glaube, dass er die Spuren verwischen müssen wird* für 2-silbiges Nomen. Für die Futur-Bene-Konstruktion mit *helfen* lauten die drei Testsätze: *Ich glaube schon, dass er es ihr besorgen helfen wird* für Pronomen, *Ich bin mir sicher, dass er ihr den Bus beladen helfen wird* für 1-silbiges Nomen und *Ich hoffe, dass er ihr den Laden verkaufen helfen wird* für 2-silbiges Nomen.

Futur-Mod, 1-silbiges Nomen:

(30) a. Ich denke, dass er das Buch wird besorgen **müssen**. 1-3-2
b. Ich denke, dass er das Buch besorgen **müssen** wird. 3-2-1
c. Ich denke, dass er das Buch besorgen wird **müssen**. 3-1-2

Die Teilnehmer sahen im Fragebogen pro Seite jeweils einen dieser Blöcke: Für die Perfekt-Mod-Konstruktion mit *müssen* also einen Block mit Pronomen, einen mit einsilbigem Nomen und einen mit zweisilbigem Nomen vor dem Verbalkomplex. Aufgabe der Probanden war es, für jeden Satz innerhalb des Blocks auf einer vierstufigen Ratingskala mit den Endpunkten 1: „klingt völlig natürlich“ bis 4: „klingt völlig unnatürlich“[54] eine Bewertung abzugeben und im Anschluss anzukreuzen, welche Variante sie „am besten“ finden. In Abbildung 9 ist ein solcher Aufgabenblock für den Testsatz *Ich denke, dass er es hat beladen müssen* dargestellt. Insgesamt umfassen die Akzeptabilitätsaufgaben sechs Blöcke für das Perfekt und sechs für das Futur.

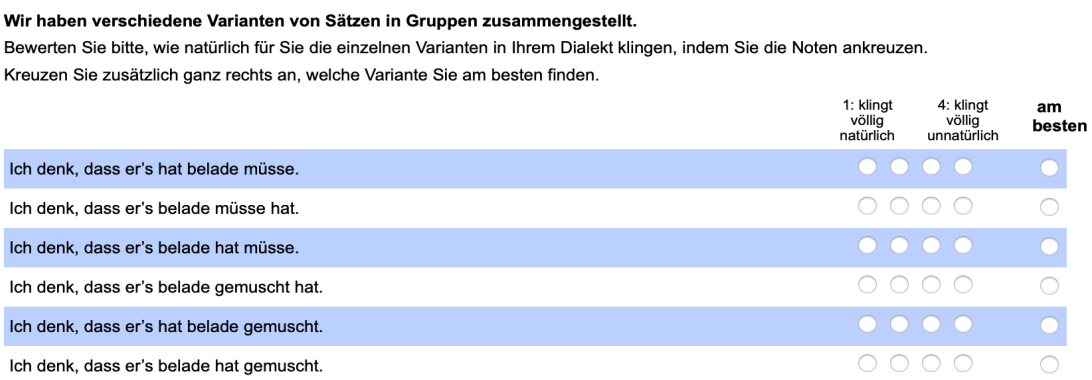


Abbildung 9: Beispiel für Akzeptabilitätsaufgabe im Fragebogen in der Ausprägung: Perfekt-Mod, Pronomen

Zur Ablenkung der Probanden und zur Erhöhung der Validität der Ergebnisse wurden sieben zusätzliche Filler-Aufgaben eingefügt. Diese dienen dazu, dass sich die Teilnehmer bei ihrer Bewertung stärker von ihrem intuitiven Sprachgefühl leiten lassen und keine bewussten (oder unbewussten) Regelabwägungen anstellen (vgl. Albert & Marx 2016: 76f.). Dieses Vorgehen stellt eine gängige Praxis in psycholinguistisch orientierten dialektsyntaktischen Studien dar:

> Participants are thus not focused on the constructions under consideration, which further enhances the chance of obtaining grammaticality judgments which are uncontaminated by extraneous factors (like conscious beliefs about normative grammar) as far as this is possible at all (Bader & Schmid 2009: 185).

Die Filleraufgaben entstammen den Fragebögen 1 und 2 des RuMS-Projekts. Sie greifen andere syntaktische Phänomene auf, die jedoch im Kontext der Stimuli nicht

[54] Aus Darstellungsgründen wurden die Ratingwerte für den Ergebnisteil dieser Arbeit in den späteren Kapiteln invertiert, sodass ein Wert von 4 als „völlig natürlich“ zu interpretieren ist und 1 als „völlig unnatürlich“. Dies wurde aus Gründen der Einheitlichkeit so gehandhabt, da in späteren Experimenten, die teilweise in Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen durchgeführt wurden, der höchste Ratingwert stets den besten Wert repräsentiert. Zudem lassen sich die Ergebnisgrafiken dadurch intuitiver lesen, da ein Anstieg auf der y-Achse einem Anstieg der Akzeptabilität entspricht.

auffällig wirken und somit unauffällig integriert werden konnten. Insgesamt umfasste der Fragebogen 19 Akzeptabilitätsaufgaben (12 Aufgabenblöcke mit Zielkonstruktionen und 7 Fillerblöcke). Obwohl es ideal wäre, mehr Filler als Stimuli einzusetzen, wurde das Idealverhältnis zu Gunsten praktischer Gründe aufgegeben: Der Fragebogen war durch die Vielzahl an zu testenden Faktorausprägungen bereits sehr umfangreich, sodass zur Vermeidung einer zu hohen Belastung der Probanden und damit verbundener Ermüdungserscheinungen eine Reduktion der Filler notwendig erschien.

Die Konzeption der hier eingesetzten Aufgaben basiert unter anderem auf den Erfahrungen aus den Projekten RuMS und SyHD.[55] Auch die simultane Präsentation einer Reihe verschiedener Faktorausprägungen innerhalb eines Aufgabenblocks wurde aus den Erhebungen dieser beiden Projekte übernommen (vgl. Fleischer et al. 2012). Dieses Vorgehen ist in der dialektsyntaktischen Forschung gängige Praxis der indirekten Erhebung. Allerdings unterläuft diese Form der Präsentation in gewisser Weise den oben beschriebenen Versuch, durch Fillersätze die Zielkonstruktionen und damit den Untersuchungsgegenstand zu verschleiern: Da innerhalb einer Aufgabe alle Varianten direkt untereinander präsentiert werden, ist ein bewusstes oder unbewusstes Abwägen zwischen den Ausprägungen intendiert. Eine kritische Diskussion dieses methodischen Spannungsfeldes erfolgt in Kapitel 4.4.3.

Die vierstufige Likert-Skala zur Erhebung der Ratingwerte wurde bewusst ohne mittleren Skalenpunkt gestaltet, um einer Tendenz zur Mitte entgegenzuwirken: Die Probanden sollten sich gezielt für eine der beiden Seiten – „natürlich“ oder „unnatürlich“ – entscheiden, um klarere Bewertungstendenzen sichtbar zu machen (vgl. Jonkisz et al. 2012: 60f.; Albert & Koster 2002: 33). Beschriftet waren lediglich die Endpunkte 1 und 4, was eine gewisse Unklarheit in der Interpretation der mittleren Skalenwerte 2 und 3 zur Folge hat. So bleibt beispielsweise offen, ob 3 noch als „natürlich“ oder bereits als „unnatürlich“ verstanden wurde. Diese Offenheit kann jedoch auch als Vorteil gewertet werden: Obwohl es sich bei den erhobenen Ratingwerten um ordinalskalierte Daten handelt, bei denen man nicht von gleichen Abständen zwischen den Skalenpunkten ausgehen kann (vgl. Meindl 2011: 70f.), kann die fehlende mittlere Beschriftung eine eher kontinuierliche Interpretation der Skala nahelegen. Dies wiederum begünstigt eine Anwendung von Analyseverfahren, die Intervallskalenniveau voraussetzen: „Die Zuordnung von Zahlen zu den Skalenpunkten erleichtert aber die Anwendung von statistischen Auswertungsverfahren, welche eine Intervallskalierung voraussetzen“ (Jonkisz et al. 2012: 55). Vor diesem Hintergrund wurde in der vorliegenden Arbeit auch auf Mittelwertberechnungen zurückgegriffen, obwohl solche bei ordinalen Daten grundsätzlich kritisch zu betrachten sind. Gleichwohl wird in der methodischen Literatur darauf hingewiesen, dass Mittelwertberechnungen in bestimmten Konstellationen vertretbar sein können (vgl. Raab-Steiner & Benesch 2008: 26) – etwa wenn, wie im vorliegenden Fall, davon ausgegangen werden kann, dass die Skalenabstände von den Probanden subjektiv als annähernd gleich interpretiert wurden. Der Mittelwert wurde daher der Berechnung des Medians vorgezogen. Allerdings birgt das Skalenformat auch methodische Risiken: Durch das Fehlen einer neutralen Mitte könnten Teilnehmer unter Umständen zu einer Entscheidung gedrängt worden sein, die ihrer tatsächlichen Einschätzung nicht entspricht. Dies kann zu sogenannten Boden- oder Deckeneffekten füh-

[55] Die Testsätze für diese Untersuchung wurden von mir entwickelt. Die Aufgabenformate zum Verbalkomplex waren allerdings schon vor Beginn meiner Arbeit Teil der RuMS-Fragebögen, die von Augustin Speyer und Philipp Rauth konzipiert worden sind.

ren – also einer Häufung von Bewertungen an den Extrempunkten der Skala. Solche Effekte schränken die Differenzierbarkeit der Daten ein und mindern die Aussagekraft statistischer Analysen (vgl. Schermelleh-Engel & Werner 2012: 138).

Zusammenfassend lässt sich festhalten: In den Akzeptabilitätsaufgaben stellen die fünf Faktoren Konstruktion, Verbklasse, morphologische Realisation, vorangehendes Wort und Abfolge die unabhängigen Variablen dar, während die abgegebenen Ratings der Teilnehmer die abhängige Variable bilden.

4.2.4 Erhebung von Übersetzungsdaten

In den Übersetzungsaufgaben wurden die im Überblick (siehe Kapitel 4.2.1) dargestellten Faktoren gezielt variiert, um ihren Einfluss auf die abhängige Variable, die Abfolge der Verben im Satz, zu untersuchen. Im Perfekt wurde zudem die morphologische Realisation des potentiellen IPP-Trägerverbs, also des mittleren regierenden Verbs, als zusätzliche abhängige Variable analysiert. Dabei wurden die Faktoren Konstruktion (Perfekt, Futur) und Verbklasse (*müssen*, *helfen*) als unabhängige Variablen berücksichtigt. Das dem Verbalkomplex vorangehende Wort wurde in allen Items konstant gehalten, um mögliche Einflüsse auf die Verbabfolge auszuschließen. Weitere Kontrollvariablen, die auch in den Akzeptabilitätsaufgaben berücksichtigt wurden, waren ein lexikalisches Vollverb als Präfixverb und das Subjekt des Nebensatzes in der 3. Person Singular. Alle Variablen sind in Tabelle 28 nochmals zusammengefasst dargestellt.

Übersetzungsdaten (Exploration 1) / Puzzledaten (Exploration 2)	
AV1	Morphologische Realisation
AV2	Abfolge
UV1	Konstruktion (Perfekt, Futur)
UV2	Verbklasse (*müssen*, *helfen*)

Tabelle 28: Übersicht der Variablen der Übersetzungsaufgaben

Durch die Kombination der Faktorausprägungen der unabhängigen Variablen (Konstruktion und Verbklasse) ergeben sich insgesamt zwei Bedingungen für die Perfektkonstruktion und zwei für die Futurkonstruktion, sodass die Probanden vier Testsätze zur Übersetzung in ihren Ortsdialekt erhalten haben, die durch eine kleine Situationsbeschreibung vorab kontextuell gerahmt wurden.

Perfekt:

(31) a. Ich bin mir sicher, dass er es hat bemerken **müssen**. IPP 1-3-2
b. Ich glaube, dass er es ihr hat beziehen **helfen**. IPP 1-3-2

Futur:

(32) a. Ich befürchte, dass er es beachten **müssen** wird. 3-2-1
b. Ich denke, dass er es ihr bedienen **helfen** wird. 3-2-1

In den Perfektkonstruktionen wurde durch die standarddeutsche Vorlage sowohl die Realisierung des Ersatzinfinitivs am Trägerverb als auch die prototypische IPP-Abfolge 1-3-2 (*hat lesen müssen*) vorgegeben, siehe (31a) und (31b). Für die

Futurkonstruktionen hingegen diente jeweils die standardsprachliche, absteigende Normalabfolge 3-2-1 (*lesen müssen wird*) als Vorlage, siehe (32a) und (32b).

In Abbildung 10 ist eine Übersetzungsaufgabe im Fragebogen für Perfekt-Mod dargestellt:

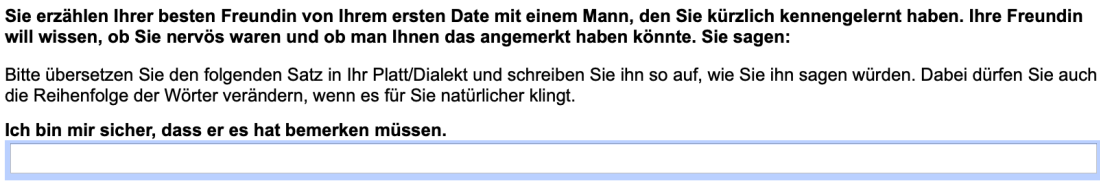


Abbildung 10: Beispiel für Übersetzungsaufgabe im Fragebogen in der Ausprägung: Perfekt-Mod

Der Satz wurde den Sprechern standardsprachlich präsentiert, nachdem ein kleiner einleitender Kontext dazu dienen sollte,

> den Informanten Hintergrundinformationen zum Inhalt der zu bearbeitenden Sätze [zu liefern, JD], [...] Diskursreferenten ein[zuführen, JD], [...] Textkohärenz und -kohäsion [zu erzeugen, JD] und [...] die Informationsstruktur der zu bearbeitenden Sätze [zu fixieren, JD], so dass ein bestimmtes Antwortschema bereits vorgebahnt wird (Fleischer et al. 2012: 13).

Alle vier Kontexte der Übersetzungsaufgaben sind in (33) mit jeweiligem zu übersetzenden Testsatz (*kursiv*) dargestellt, die Faktorausprägungen sind daneben angegeben:

(33) a. Stellen Sie sich vor, Sie verleihen Ihr Auto an einen Freund. Eine gemeinsame Freundin erzählt Ihnen, dass der Freund kurz vor einem Fahrverbot steht, weil er gerne das Tempo missachtet. Sie antworten:
Ich befürchte, dass er es beachten müssen wird. Futur-*müssen*

b. Ihre Großmutter hat sich einen neuen Fernseher gekauft. Ihre Mutter beschwert sich bei Ihnen, dass das Gerät viel zu kompliziert einzurichten sei. Sie erzählen Ihrer Mutter, dass ihr Bruder morgen vorhat, die Großmutter zu besuchen und ergänzen:
Ich denke, dass er es ihr bedienen helfen wird. Futur-*helfen*

c. Sie erzählen Ihrer besten Freundin von Ihrem ersten Date mit einem Mann, den Sie kürzlich kennengelernt haben. Ihre Freundin will wissen, ob Sie nervös waren und ob man Ihnen das angemerkt haben könnte. Sie sagen:
Ich bin mir sicher, dass er es hat bemerken müssen. Perfekt-*müssen*

d. Am Abend vor dem Schlafengehen wundern Sie sich darüber, dass Ihre kleine Tochter, ihr Bett ganz alleine bezogen hat. Ihre Frau erklärt, dass der große Bruder heute viel bei ihr im Zimmer war und sagt:
Ich glaube, dass er es ihr hat beziehen helfen. Perfekt-*helfen*

Die Teilnehmer wurden dann dazu aufgefordert, den präsentierten Satz in ihren Dialekt zu übersetzen. Insgesamt erhielten die Teilnehmer für jede Faktorenkombination eine Übersetzungsaufgabe. Daneben sahen die Probanden auch hier zwei Fillersätze, die wieder aus alten RuMS-Fragebögen stammten.

Wie bereits oben erwähnt, wurde auf die Variation des Faktors vorangehendes Wort als unabhängige Variable bewusst verzichtet; stattdessen wurde ausschließlich das Pronomen *es* verwendet. Dies hatte einerseits einen praktischen Grund: Die Bearbeitungszeit des Fragebogens war bereits ohne diese zusätzliche Variation sehr umfangreich. Andererseits spielte auch eine methodische Überlegung eine Rolle: Beim Übersetzen der standarddeutschen Vorlage in den jeweiligen Dialekt kann es leicht zu lexikalischer Variation kommen, bei der beispielsweise ein einsilbiges Nomen durch ein zweisilbiges ersetzt wird oder umgekehrt. Eine solche Variation im lexikalischen Output würde die Vergleichbarkeit der Testsätze zwischen den Probanden erheblich erschweren. Gerade wegen dieser potentiell hohen Variation des Outputs werden Übersetzungsaufgaben in der dialektologischen Forschung häufig kritisch bewertet, so z.B. auch von Bucheli & Glaser (2002) im Rahmen des *Syntaktischen Atlas der Deutschen Schweiz (SADS)*:

> However, translation carries the danger that too many unintended variants appear. Even if these unintended variants inspire the linguist to conduct further research, all these useless answers, which come up to 10-15 % of the whole, clearly show the disadvantage of translation: the control over the elicitation is minimal because the informant has too much freedom in answering (Bucheli & Glaser 2002: 61).

Dennoch kann gerade die Kombination von Übersetzungsaufgaben mit anderen Aufgabenformaten gewinnbringend sein, denn „[i]t's the translation questions that provide the least influenced and most spontaneous form of any indirect question type“ (Bucheli & Glaser 2002: 61). Ebenso wird sich im Verlauf von Kapitel 4.4 noch zeigen, dass gerade die Übersetzungsdaten nicht nur aufschlussreiche Informationen, sondern auch – wie im Zitat von Bucheli & Glaser (2002: 61) angedeutet – Anlass bieten, sich unerwartete Varianten näher anzuschauen.

Hierbei ist zu beachten, dass die abhängigen Variablen, also die Konstruktion und die Abfolge, in der Produktion der Probanden, maßgeblich durch die Vorgabe im Standard beeinflusst werden können (vgl. Seiler 2010):

> Es ist bekannt, dass der Aufgabentyp einen Einfluss auf das Antwortverhalten von Gewährspersonen ausübt. Dies hat Seiler (2010: 522) beim Vergleich von Übersetzungs- und Bewertungsaufgaben diskutiert: bei nicht-obligatorischen (= fakultativen) Konstruktionen werden bei einer Übersetzungsaufgabe mehr standardkonforme als -abweichende Angaben gemacht (Kasper & Pheiff 2018: 147).

Für die vorliegende Fragebogenerhebung bedeutet das beispielsweise Folgendes: Angenommen, in den untersuchten Dialekträumen wäre die Realisierung des Ersatzinfinitivs lediglich fakultativ, so könnte in den erhobenen Daten dennoch überproportional häufig der Infinitiv erscheinen – und zwar als standardkonforme, im Standarddeutschen sogar für einige Verbklassen obligatorische Realisierungsform. Dies würde jedoch nicht zwangsläufig den tatsächlichen Gebrauch im Dialekt widerspiegeln. Für die spätere Interpretation der Ergebnisse aus den Übersetzungsaufga-

ben ist daher zu berücksichtigen, dass standardkonforme Antworten nicht überraschend sind und entsprechend mit Zurückhaltung interpretiert werden sollten.

Dennoch wurde der Ausgangssatz in seiner standardsprachlich grammatischen Form präsentiert: Das Modalverb *müssen* erscheint dabei als Ersatzinfinitiv und die Verben folgen im Verbalkomplex der prototypischen IPP-Abfolge 1-3-2. Ein gewisser Einfluss dieser Vorgabe auf die Übersetzungen durch die Probanden kann dabei nicht ausgeschlossen werden – insbesondere bei Konstruktionen, die im Dialekt fakultativ, also variabel, realisiert werden.

Allerdings lässt sich für das Saarland davon ausgehen, dass basisdialektale Strukturen in hohem Maße stabil und stark von der Standardsprache abweichend sind: Wie Rabanus (2008: 127) hervorhebt, handelt es sich bei dem Saarland und Rheinland-Pfalz um Regionen, „in denen die basisdialektalen Konfigurationen sehr standarddifferent und mit dieser Standarddifferenz sehr stabil sind." Vor diesem Hintergrund erscheint es vertretbar, standardsprachlich kodifizierte Ausgangssätze zu verwenden, da zu erwarten ist, dass dialektale Eigenheiten dennoch zum Ausdruck kommen. Abweichungen von der standardsprachlichen Vorgabe sind in besonderem Maße als Hinweise auf authentische Strukturen im jeweiligen Dialekt zu interpretieren: „However, cases where the informant's translation deviates from the standard language model can be taken as clear evidence that the variant is rooted in the dialect" (Seiler 2010: 524). Wird also beispielsweise bei *müssen* das Partizip II abweichend von der IPP-Vorgabe realisiert, deutet dies auf eine tatsächlich gebräuchliche Form im untersuchten Dialektraum hin.

Da Übersetzungsaufgaben häufig unerwartete Strukturen hervorbringen, die mehr oder weniger stark von der intendierten Zielkonstruktion abweichen, wurde bei der Auswertung der Daten für die abhängigen Variablen eine größere Bandbreite an Ausprägungen kodiert als ursprünglich vorgesehen. Diese ergaben sich direkt aus den tatsächlich produzierten Übersetzungen der Informanten. Im Rahmen der Kodierung wurden die folgenden Faktoren berücksichtigt:

Nur bei Ausganssatz im Perfekt:

- Morphologische Realisation (IPP, Partizip, Trägerverbflexion, flexionslos)

Nur bei Ausganssatz im im Futur:

- Tempus (Futur, ohne Futur)

Bei Ausgangssatz im Perfekt und im Futur:

- Satztyp (Hauptsatz, Nebensatz)
- Anzahl der Verben insgesamt
- Anzahl der Verben im Verbalkomplex (3VK, 2VK oder kein VK)
- Modus (Indikativ, Konjunktiv)
- Abfolge (1-3-2, 3-2-1, 3-1-2, 1-2-3)

Welche Alternativen zur Zielkonstruktion genau gebildet wurden, wird in Kapitel 4.4.2 ausführlich dargestellt. Für die Auswertung sind aufgrund der Zielkonstruktion ausschließlich Nebensätze mit dreigliedrigen Verbalkomplexen relevant;

auf diese Weise sind die Ergebnisse auch unmittelbar mit denen der Akzeptabilitätsaufgaben vergleichbar. Eine zusammenfassende Ergebnisdarstellung der ersten Exploration erfolgt an dieser Stelle nicht, sondern ist in den einzelnen inhaltlichen Kapiteln entlang der untersuchten Faktoren integriert: Abfolgevariation und Konstruktion in Kapitel 5, Abfolgevariation und morphologische Realisation in Kapitel 6 sowie Abfolgevariation und prosodische Eigenschaften in Kapitel 7.

4.3 Fragebogenuntersuchung zur Exploration 2

Aufgrund methodischer Herausforderungen im Zusammenhang mit den Übersetzungsaufgaben – die in Kapitel 4.4.1 ausführlich beschrieben werden – wurde eine zweite explorative Fragebogenerhebung durchgeführt, in der die gleichen Faktoren in Form von Puzzleaufgaben getestet wurden, um belastbarere Daten zur Zielkonstruktion zu gewinnen.

Der folgende Abschnitt gibt einen Einblick in Aufbau und Ablauf dieser zweiten explorativen Fragebogenerhebung. Nach einem kompakten Überblick über den Fragebogen (siehe Abschnitt 4.3.1) werden die erhobenen Faktoren näher erläutert (siehe Abschnitt 4.3.2). Im Anschluss wird das Format der Puzzleaufgaben vorgestellt (siehe Abschnitt 4.3.3).

4.3.1 Überblick

Für die Puzzleaufgaben stehen – wie bereits bei der ersten explorativen Erhebung (siehe Abschnitt 4.2.1) – die dort formulierten Fragestellungen (F1 bis F3) im Zentrum. Der Fokus liegt somit erneut auf der Untersuchung spezifischer Abfolgevariationen und morphologischer Realisationen sowie deren Zusammenhänge.

Die Puzzleaufgaben wurden im Rahmen einer Onlineuntersuchung als Filler in die Bachelorarbeitsstudie von Sabeth Offergeld (2021) mit dem Titel: *Die Ersetzung von* nehmen *durch* holen *im Rheinfränkischen und Moselfränkischen* integriert.[56]

Der grundlegende Aufbau des Fragebogens sowie das Vorgehen bei der Regionalisierung orientieren sich an meiner ersten explorativen Untersuchung und dem RuMS-Projekt. An der Untersuchung nahmen 132 Dialektsprecher des Rhein- und Moselfränkischen teil, die von der Bachelorkandidatin rekrutiert wurden. Die Auswahl der Teilnehmer wurde ebenfalls durch die Erhebung soziodemographischer Daten kontrolliert, um beispielsweise die Dialektkompetenz der Teilnehmer sicherzustellen. Dabei wurden Alter, Geschlecht, Wohnort, Ortsdialekt sowie subjektive Einschätzungen zu Dialektkompetenz und Sprechhäufigkeit abgefragt. Die Stimuli waren vorab von Dialektsprechenden ins Rhein- oder Moselfränkische übersetzt worden, um den Teilnehmern möglichst dialektnahes Material zu bieten. Eine feinere regionale Dialektalisierung war nicht möglich, weshalb kleinere lautliche oder lexikalische Abweichungen vorkommen können. In der Anleitung wurde darauf hingewiesen, dass solche Unterschiede die Beurteilung nicht beeinflussen sollen.

Den Teilnehmern wurde wie in der ersten Exploration basierend auf ihrer Präferenz für *dat* oder *das* und für *eisch* oder *isch* der passende rheinfränkische oder moselfränkische Fragebogen zugewiesen. Dadurch ergaben sich 99 rheinfränkische und 33

[56] Mein Dank gilt Sabeth Offergeld, die meine Aufgaben als Filler in ihrer Erhebung nutzte und mir die Daten zur Verfügung stellte.

moselfränkische Teilnehmer. Aufgrund der soziodemographischen Daten wurden, anders als in der ersten explorativen Erhebung, keine Probanden ausgeschlossen.

Pro Fragebogen wurden den Probanden insgesamt 15 Satzpaare präsentiert, je eine Variante mit *nehmen* und eine mit *holen*. Die Natürlichkeit dieser Sätze und von sieben Filleraufgaben aus alten RuMS-Fragebögen sollte, wie in der ersten explorativen Erhebung, mit einer vierstufigen Likert-Skala bewertet werden. Meine vier Puzzleaufgaben wurden als zusätzliche Testsätze zwischen den Items und den RuMS-Filler in pseudorandomisierter Abfolge gezeigt, sodass die Teilnehmer insgesamt jeweils 26 Aufgaben bearbeiteten.

Insgesamt wies der Fragebogen hinsichtlich des Aufwands, der Aufgabenformate und des Aufbaus eine hohe Übereinstimmung mit meiner explorativen Erhebung auf und bot damit zugleich die Gelegenheit, das Aufgabenformat Puzzle als Alternative zur Übersetzung unter ähnlichen Rahmenbedingungen zu testen und eine größere Datenbasis durch weitere Probanden zu schaffen.

4.3.2 Faktoren

Die in den Puzzleaufgaben getesteten Faktoren entsprechen denen aus den Übersetzungsaufgaben der ersten explorativen Fragebogenerhebung (siehe Kapitel 4.2.2 und Tabelle 26). Ziel war es, deren Einfluss auf die Abfolge der Verben im Satz sowie – im Perfekt – auf die morphologische Realisation des mittleren Verbs (also des potentiellen IPP-Trägerverbss) zu analysieren. Als unabhängige Variablen wurden dabei die Konstruktion (Perfekt vs. Futur) und die Verbklasse (*müssen* vs. *helfen*) berücksichtigt. Das dem Verbalkomplex vorangestellte Wort wurde – analog zur ersten Erhebung – konstant gehalten, um externe Einflüsse auf die zu analysierenden Abfolgemuster möglichst auszuschließen. Als weitere Kontrollvariablen, die bereits in der ersten Erhebung berücksichtigt wurden, dienten ein lexikalisches Vollverb in Form eines Präfixverbs, das Subjekt des Nebensatzes in der 3. Person Singular und das Pronomen *es* als Nebensatzobjekt.

Die Kombination der Faktorausprägungen ergibt insgesamt vier Bedingungen: zwei für die Perfekt- und zwei für die Futurkonstruktionen. Entsprechend erhielten die Teilnehmer vier Puzzleaufgaben mit standarddeutschen Ausgangssätzen zur Rekonstruktion in ihrem Ortsdialekt.

4.3.3 Erhebung von Puzzledaten

Für die Puzzleaufgaben wurden dieselben Items wie für die Übersetzungsaufgaben verwendet. Vorerhebungen des Projekts SyHD (vgl. Fleischer et al. 2012: 27) zeigen, dass der Einsatz unterschiedlicher Aufgabentypen zur Untersuchung desselben Phänomens besonders dann einen Mehrwert bietet, wenn die Ergebnisse anhand identischer Items direkt verglichen werden können. Dadurch lassen sich nicht nur mehr Daten für die intendierte Zielkonstruktion gewinnen, sondern auch klären, welcher Aufgabentyp sich besser eignet, um die Bildung von Verbalkomplexen mit drei Verben zu elizitieren. Die konstante Verwendung identischer Items über die unterschiedlichen Aufgabenformate hinweg dient zudem dazu, Störeinflüsse durch beispielsweise lexikalische Variation zu vermeiden, die durch die Einführung neuer Items entstehen könnten.

Auch für die Puzzleaufgaben ergeben sich aufgrund der Faktorkombination der unabhängigen Variablen Konstruktion und Verbklasse jeweils zwei Bedingungen für

die Perfektkonstruktion, in (34a) und (34b), und zwei für die Futurkonstruktion, in (35a) und (35b).

Perfekt:

(34) a. Ich bin mir sicher, dass er es hat bemerken **müssen**. Modalverb IPP 1-3-2
b. Ich glaube, dass er es ihr hat beziehen **helfen**. Benefaktiv IPP 1-3-2

Futur:

(35) a. Ich befürchte, dass er es beachten **müssen** wird. Modalverb 3-2-1
b. Ich denke, dass er es ihr bedienen **helfen** wird. Benefaktiv 3-2-1

Für die Puzzleaufgaben wurde in den Perfektkonstruktionen wie bei den Übersetzungsaufgaben durch die standarddeutsche Vorlage zwar die Realisierung des Ersatzinfinitivs am Trägerverb vorgegeben, jedoch keine Abfolge.

In Abbildung 11 ist eine Puzzleaufgabe im Fragebogen für die Perfekt-Bene-Konstruktion, also für *helfen* als Trägerverb, dargestellt:[57]

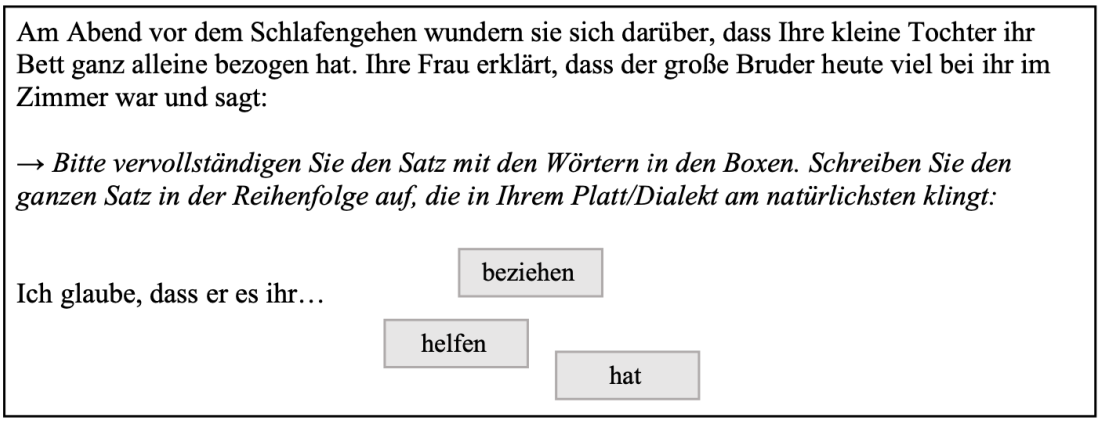


Abbildung 11: Beispiel für Puzzleaufgabe im Fragebogen in der Ausprägung: Perfekt-Bene

Wie bereits in den Übersetzungsaufgaben wird auch in den Puzzleaufgaben durch einen einleitenden Text vor dem eigentlichen Testsatz ein kurzer Kontext geschaffen, innerhalb dessen der Satz als möglichst natürliche Reaktion erscheinen soll. Die Teilnehmer werden anschließend aufgefordert, den unten angefangenen Satz nicht nur zu vervollständigen, sondern den vollständigen Satz neu in ihrem Ortsdialekt zu formulieren. Im Aufgabentext wird ausdrücklich darauf hingewiesen, dass die Wörter in derjenigen Reihenfolge aufgeschrieben werden sollen, die am natürlichsten klingt. Diese Explizitmachung des Untersuchungsgegenstands wirkt sich auf die Wissensebene aus, die bei den Informanten angesprochen wird. Eine ausführlichere Diskussion hierzu findet sich in Kapitel 4.4.3.

Die Puzzle-Boxen, in denen die Verbformen präsentiert werden, sind absichtlich nicht nebeneinander angeordnet, um keine bestimmte Abfolge implizit vorzugeben. Würden die Teilnehmer dennoch – etwa in einer Anordnung wie in Abbildung 11 – versuchen, die Boxen linear von links nach rechts zu lesen, ergäbe sich mit *helfen*

[57] Die Aufgabe enthielt im Fragebogen einen Tippfehler: „Am Abend vor dem Schlafengehen wundern sie [sic!] sich [...]“.

beziehen hat eine Abfolge, die sowohl standardsprachlich ungrammatisch als auch im Dialekt äußerst selten belegt ist (siehe Kapitel 3.1.1), nämlich 2-3-1. Diese Abfolge wurde in den Übersetzungsaufgaben kein einziges Mal produziert, sodass davon auszugehen ist, dass sie auch für die Dialekte des Untersuchungsgebiets keine präferierte Variante darstellt.

Das verwendete Aufgabenformat geht auf Erfahrungen der Projekte SyHD und RuMS zurück und wurde nur geringfügig verändert. Der Ausgangssatz wurde dabei – anders als im RuMS-Projekt – bewusst in Standarddeutsch präsentiert, da ein bereits dialektalisierter Satz stärkeren Einfluss auf die Realisierung der Zielkonstruktion nehmen kann: Der Ausgangssatz der Vorlage würde das Trägerverb bereits entweder als Partizip oder als Ersatzinfinitiv realisiert vorgeben, sodass Probanden möglicherweise weniger dazu geneigt wären, abweichende Muster zu produzieren. Da aber gerade diese Realisierung eine der zentralen abhängigen Variablen darstellt, würde ein dialektal formulierter Ausgangssatz potentiell suggerieren, welche Variante ausgewählt werden soll. Die Präsentation eines standardsprachlichen Satzes mit Ersatzinfinitiv lässt aus dieser Perspektive mehr Variation und dialektale Abweichungen zu, da Änderungen bei der Übertragung von Standard in Dialekt eher akzeptiert – ja sogar erwartet – werden. Ein bereits dialektalisierter Satz hingegen könnte aufgrund seiner vermeintlich höheren Authentizität schlicht übernommen werden, ohne dass die Zielkonstruktion aktiv selbst produziert wird. Darüber hinaus wurden bereits die Stimuli der Übersetzungsaufgaben im Standard präsentiert, da diese ebenfalls von den Teilnehmern in den Dialekt zu übertragen waren. Diese Parallele zwischen den beiden Aufgabentypen erhöht die Vergleichbarkeit der Ergebnisse.

Das folgende Unterkapitel untersucht, wie erfolgreich die beiden Aufgabentypen bei der Elizitation der Zielkonstruktion waren.

4.4 Problem der Exploration von dreigliedrigen Verbalkomplexen

Im Zuge der ersten explorativen Erhebung zeigten sich methodische Probleme bei der Erfassung dreigliedriger Verbalkomplexe im Rahmen der Übersetzungsaufgaben, da eine Vielzahl alternativer, nicht intendierter Varianten in den Übersetzungen der Probanden auftrat. Diese Schwierigkeiten schränkten nicht nur die Aussagekraft der Ergebnisse ein, sondern machten auch die Entwicklung eines alternativen Erhebungsformats notwendig, das in der zweiten explorativen Erhebung, deren methodisches Vorgehen im vorherigen Kapitel 4.3 beschrieben wurde, zum Einsatz kam.

Zunächst sollen in diesem Kapitel die Probleme bei der Erhebung dreigliedriger Verbalkomplexe näher beschrieben werden. Als Ausgangspunkt wird dargestellt, wie häufig die Ausgangssätze mit drei Verben im Verbalkomplex in den Übersetzungsaufgaben tatsächlich als dreigliedrige Verbalkomplexe übersetzt wurden und wie häufig stattdessen Verbalkomplexe mit weniger Verben als in der angestrebten Zielkonstruktion realisiert wurden. Diese Ergebnisse werden im selben Unterkapitel mit den Resultaten der Puzzleaufgaben verglichen, um zu prüfen, ob das alternative Aufgabenformat eine bessere Erfassung der dreigliedrigen Verbalkomplexe ermöglicht (siehe Abschnitt 4.4.1). Im Anschluss werden in Unterkapitel 4.4.2 die strukturellen Alternativen vorgestellt, die in den Fällen mit nur zwei Verben innerhalb des Verbalkomplexes oder ohne Ausbildung eines Verbalkomplexes beobachtet

wurden. In Unterkapitel 4.4.3 werden schließlich auf der Grundlage dieser Ergebnisse weitere Vor- und Nachteile beider Aufgabenformate diskutiert und anschließend Grenzen der Interpretation der Exploration aufgezeigt (siehe Abschnitt 4.4.4).

4.4.1 Verbalkomplexbildung im Vergleich: Übersetzung und Puzzle

Zunächst wurden für beide Aufgabenformate alle produzierten Sätze dahingehend kodiert, ob die Teilnehmer die präsentierten Sätze als Verbalkomplex mit drei Verben (siehe (36c), 3VK), als Verbalkomplex mit zwei Verben (siehe (36b), 2VK) oder mit nur einem Verb – also ohne Verbalkomplex (siehe (36a), kein VK) – realisiert haben:

(36) a. Ich bin ma sischa, das hadda gemerkt. (kein VK)
(AE10UA, Saarbrücken, Rhfrk.)[58]

b. Eisch sein ma sicher, dass er et bemerkt hat. (2VK)
(NA26ER, Morbach, Mfrk.)

c. Ich bin ma sicha, dassas hat misse merke. (3VK)
(AA19IN, St. Ingbert, Rhfrk.)
‚Ich bin mir sicher, dass er es hat bemerken müssen.‘

Übersetzungsdaten Anhand dieser Kategorien wurde die Verteilung der verschiedenen Verbalkomplexbildungen (2VK, 3VK, kein VK) in den Übersetzungen systematisch erfasst und quantitativ ausgewertet. Für jede Kombination aus Verb (*müssen*, *helfen*) und Tempus (Futur, Perfekt) wurde der prozentuale Anteil der jeweiligen Verbalkomplexbildung an der Gesamtzahl der Übersetzungen innerhalb dieser Gruppe berechnet. Somit summieren sich die Werte pro Verb-Tempus-Kombination auf 100 %. Die prozentualen Anteile der jeweiligen Kategorien sind in Abbildung 12 dargestellt. Es lässt sich erkennen, dass in den Übersetzungen am seltensten dreigliedrige Verbalkomplexe produziert wurden, während Verbalkomplexe mit zwei Verben etwas häufiger auftreten. Für das Verb *helfen* zeigt sich darüber hinaus, dass am häufigsten gänzlich auf die Bildung eines Verbalkomplexes verzichtet wurde (64,7 % im Perfekt, 70,5 % im Futur). Auffällig ist außerdem, dass bei *müssen* mehr dreigliedrige und zweigliedrige Verbalkomplexe produziert wurden als bei *helfen*.

Puzzledaten Vergleichend und analog zur Auswertung der Übersetzungen wird nun die Verbalkomplexbildung im Rahmen der Puzzleaufgaben dargestellt. Abbildung 13 zeigt die Verteilung der Anzahl der Verben im Verbalkomplex für das Perfekt und das Futur, jeweils getrennt für die Verben *helfen* und *müssen*. Für *müssen* ist deutlich erkennbar, dass dreigliedrige Verbalkomplexe mit 69,7 % im Perfekt und 71,2 % im Futur am häufigsten produziert wurden. Zweigliedrige Verbalkomplexe traten dagegen seltener auf (27,3 % im Perfekt, 22,7 % im Futur). Zudem fällt der vergleichsweise geringe Anteil an Produktionen auf, bei denen kein Verbalkomplex vorliegt (3 % im Perfekt, 6,1 % im Futur).

[58] Übersetzungen der Sprecher werden wie folgt zitiert: Probanden-ID, Herkunftsort, Dialektraum; In den Puzzledaten wurden die Probanden in Ermangelung eines Kürzels dagegen durchnummeriert.

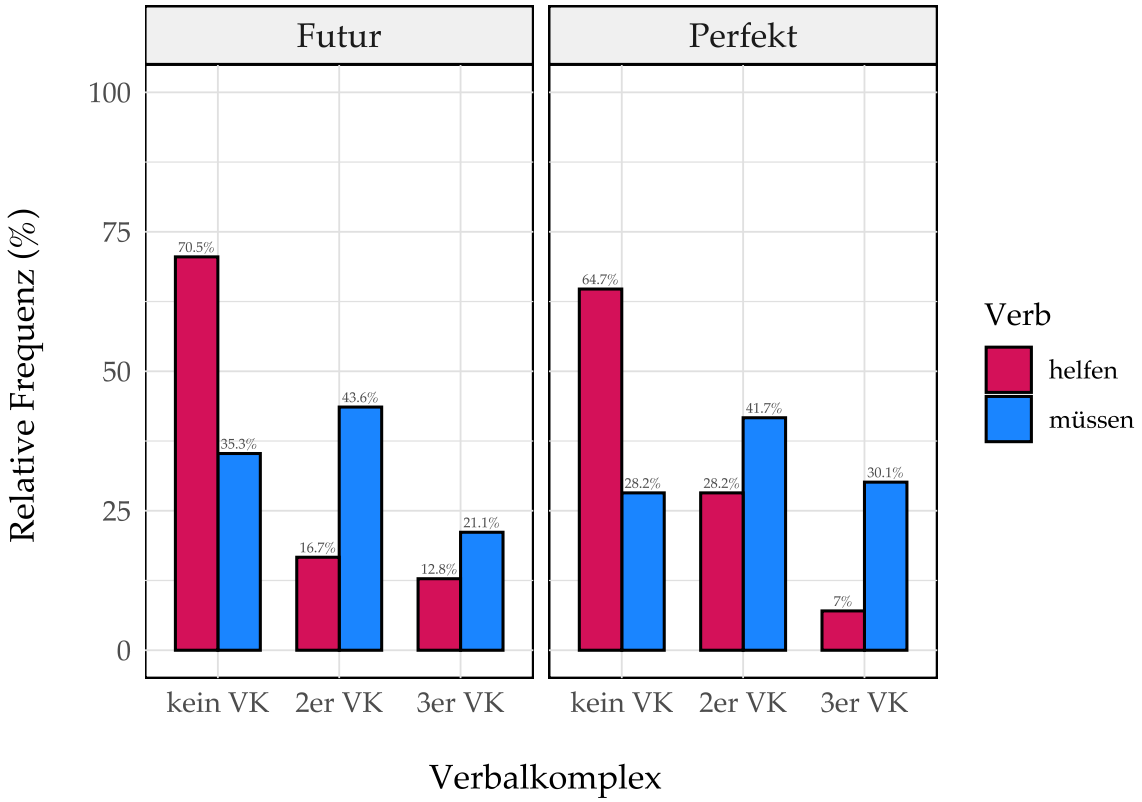


Abbildung 12: Prozentualer Anteil von Verbalkomplexen mit unterschiedlicher Verbanzahl jeweils für *müssen* und *helfen* im Futur und im Perfekt in den Übersetzungen, $n = 156$ Datenpunkte für jede Konstruktions-Verb-Ausprägung

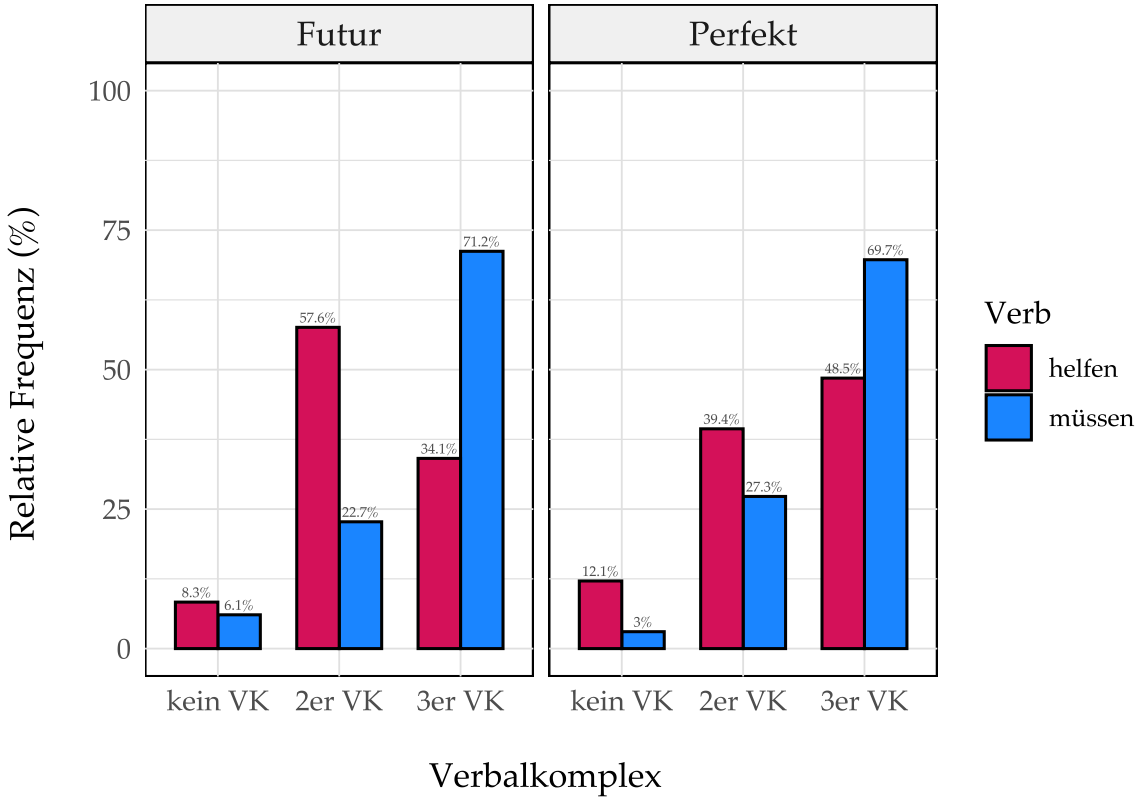


Abbildung 13: Prozentualer Anteil von Verbalkomplexen mit unterschiedlicher Verbanzahl jeweils für *müssen* und *helfen* im Futur und im Perfekt in den Puzzledaten, $n = 132$ Datenpunkte für jede Konstruktions-Verb-Ausprägung

Für *helfen* gestaltet sich die Verteilung weniger eindeutig: Im Perfekt stellen dreigliedrige Verbalkomplexe mit 48,5 % zwar die häufigste Variante dar, im Futur sind sie mit 34,1 % hingegen seltener als die zweigliedrigen Verbalkomplexe (57,6 %). Im Perfekt sind zweigliedrige Verbalkomplexe ebenfalls mit 39,4 % relativ häufig. Produktionen ohne Verbalkomplex sind bei *helfen* am seltensten (12,1 % im Perfekt, 8,3 % im Futur). Insgesamt wurde bei *helfen* deutlich häufiger auf die Bildung eines dreigliedrigen Verbalkomplexes verzichtet als bei *müssen*: Während der Anteil bei *helfen* bei 51,5 % liegt, beträgt er bei *müssen* lediglich 30,3 %. Wie wir im nächsten Unterkapitel sehen werden, könnte dies daran liegen, dass für *helfen* syntaktisch mehr Möglichkeiten zur Ausbildung alternativer Strukturen zur Verfügung stehen (siehe Alternativbildungen in Kapitel 4.4.2).

Vergleich Verglichen mit den vorher dargestellten Ergebnissen der Übersetzungsaufgaben zeigt sich somit eine deutliche Häufung der Bildung dreigliedriger Verbalkomplexe in den Puzzleaufgaben: So finden sich in den Übersetzungsdaten für *müssen* im Perfekt lediglich 30,1 % 3VK, in den Puzzledaten jedoch 69,7 %; bei *helfen* sind es in den Übersetzungsdaten nur 7 % gegenüber 48,5 % in den Puzzledaten.

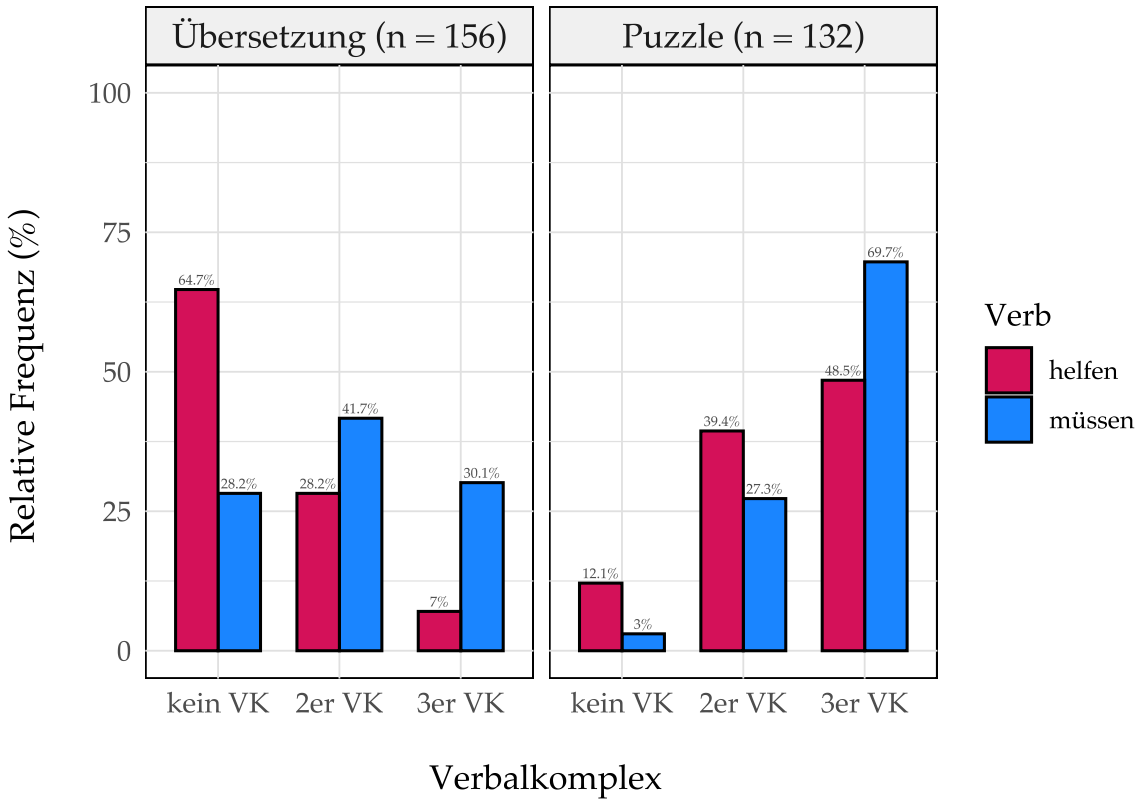


Abbildung 14: Prozentualer Anteil von Verbalkomplexbildungen im Perfekt für Übersetzung und Puzzle im Vergleich

Betrachtet man die Ergebnisse beider Aufgabentypen für das Perfekt im Vergleich (siehe Abbildung 14), so fällt auf, dass das Aufgabenformat Puzzle deutlich geeigneter scheint, um die Probanden zur Bildung von Verbalkomplexen mit drei Verben zu veranlassen. Während in der Übersetzung der Anteil an 2VK und Sätzen ohne Verbalkomplex für beide Verben deutlich höher war als der für dreigliedrige Verbalkomplexe, zeigt sich im Puzzle fast schon eine spiegelbildliche Verteilung der Ergebnisse: Für beide Verben liegen deutlich mehr Produktionen mit drei Verben vor als

mit zwei Verben. Sätze ohne Verbalkomplex wurden vergleichsweise selten gebildet (3 % bei *müssen*, 12,1 % bei *helfen*).

Auch für das Futur zeichnet sich im Vergleich ein ähnliches Bild ab (siehe Abbildung 15): Für *müssen* findet sich im Puzzle bei den 3VK mit 71,2 % der Produktionen ein deutlich höherer Anteil als bei der Übersetzung mit 21,1 %. Mit 6,1 % belaufen sich die Sätze ohne Verbalkomplex im Puzzle für *müssen* auf einen vernachlässigbar kleinen Anteil im Vergleich zu den 35,3 %, die sich bei der Übersetzung finden lassen. Dies ist auch für *helfen* der Fall: Sätze ohne Verbalkomplex sind im Puzzle mit 8,3 % sehr selten, während sie in der Übersetzung mit 70,5 % den größten Anteil einnehmen. Gerade dieser geringe Anteil im Puzzle sowie der hohe Anteil an 3VK in beiden Tempora unterstreichen die Stärke des Puzzleformats für die Fragestellungen der vorliegenden Arbeit.

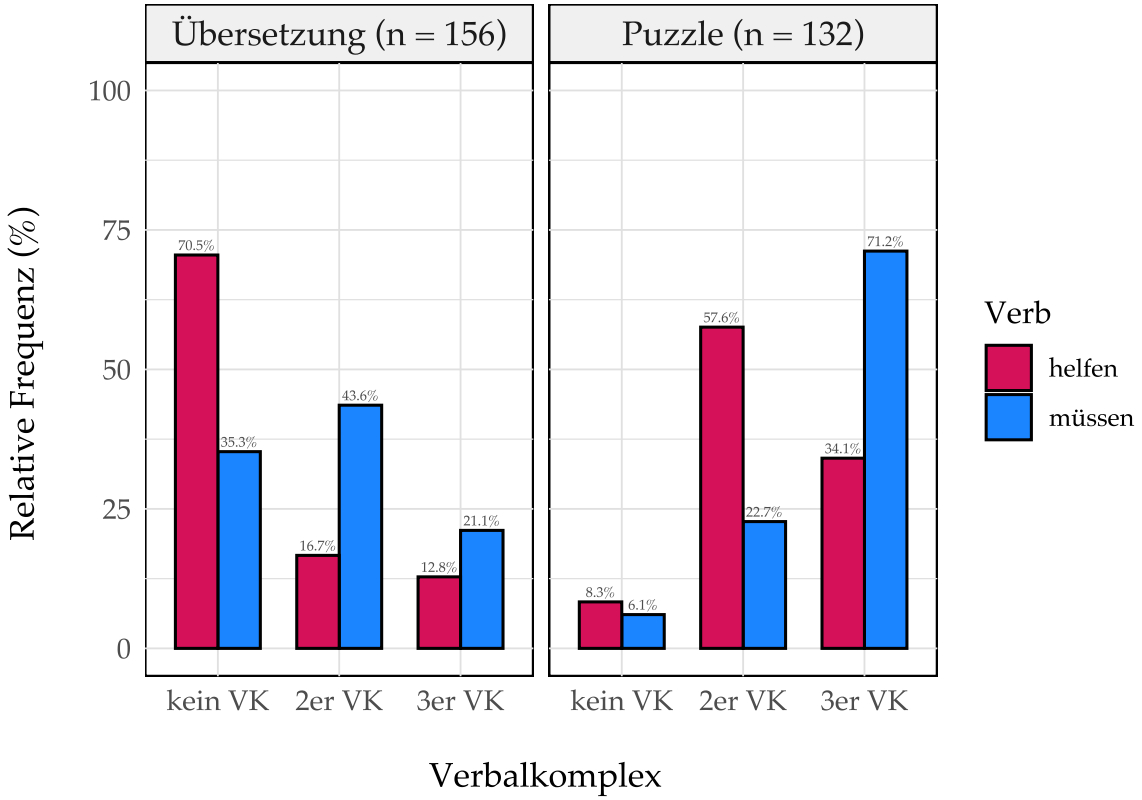


Abbildung 15: Prozentualer Anteil von Verbalkomplexbildungen im Futur für Übersetzung und Puzzle im Vergleich

4.4.2 Alternativbildungen: Übersetzung und Puzzle

Der geringe Anteil von dreigliedrigen Verbalkomplexen bei der Übersetzungsaufgabe wirft die Frage auf, welche anderen syntaktischen Mittel herangezogen wurden – sei es aus Gründen der Dialektpräferenz oder strukturellen Ökonomie. Um dieser Frage nachzugehen, wurden alle nicht-dreigliedrigen Realisierungen, inklusive einer alternativen 3VK-Struktur, systematisch hinsichtlich vorhandener Alternativbildung untersucht und systematisiert. Tabelle 29 fasst die in den Daten identifizierten Alternativen zusammen. Die Spalte *VK* gibt dabei die Art des Verbalkomplexes an, also ob ein dreigliedriger, zweigliedriger oder kein Verbalkomplex realisiert wurde (identisch zur Klassifikation *3VK*, *2VK* oder *kein VK*); die Spalte *Kodierung* zeigt die im Datensatz verwendete Bezeichnung der jeweiligen Alternative. Im Folgenden

werden diese Alternativbildungen zunächst anhand der Übersetzungsdaten exemplarisch vorgestellt (siehe Tabelle 29). Eine entsprechende Darstellung für die Puzzleaufgaben folgt anschließend in Tabelle 30.

Alternative a. tritt ausschließlich im Perfekt auf und zeichnet sich durch den Verzicht auf Modalität aus: Dabei wird das Trägerverb, an dem standardsprachlich der Ersatzinfinitiv realisiert würde, weggelassen. Folglich entfällt unter dieser Alternativbildung auch die Entscheidung, ob dieses Verb im Infinitiv oder im Partizip II stehen soll. Es handelt sich in diesen Fällen dann um einen Verbalkomplex mit nur zwei Verben, für den Ersatzinfinitive ohnehin nicht in Frage kommen.[59]

Alternative b. funktioniert ähnlich, findet jedoch ausschließlich im Futur Anwendung: Hier wird auf die Verwendung des Hilfsverbs *werden* verzichtet, sodass ebenfalls nur ein zweigliedriger Verbalkomplex gebildet wird. Durch den Verzicht auf das Hilfsverb entfällt auch die morphosyntaktische Markierung des Futurs, obwohl Sätze wie *Ich denk mol, dass der dat beachte muss* (ES15EA, Idar-Oberstein, Moselfränkisch) weiterhin mit einem Zukunftsbezug verstanden werden. Dies ist nicht überraschend, wenn man bedenkt, dass Zeitreferenz, insbesondere in der Umgangssprache, nicht zwangsläufig morphosyntaktisch über das Tempus ausgedrückt werden muss (vgl. Pafel & Reich 2016: 79). Auch in dem hier untersuchten Dialektraum wird das Futur meist vollständig durch das Präsens ersetzt (vgl. Steitz 1981). Standardsprachliche Futursätze mit *werden* bieten somit nur bedingt eine geeignete Grundlage für das Evozieren von dreigliedrigen Verbalkomplexen.

Durch Alternative c. wird der ursprünglich vorgegebene dreigliedrige Verbalkomplex ebenfalls zu einem zweigliedrigen reduziert: Die Teilnehmer wandeln den Ausgangssatz von einem Verbletzt- in einen Verbzweitsatz um, bei dem nur zwei Verben in der rechten Satzklammer verbleiben. Die Frage nach der Anordnung dieser beiden Verben ist dabei einfacher zu klären als bei drei Verben, deren Anordnung sowohl standardsprachlich als auch dialektal erheblich mehr Variation zulässt (siehe Kapitel 2.2).

Ein interessantes Phänomen, das ausschließlich im Perfekt bei *müssen* auftritt, zeigt sich unter der Alternativbildung d.: Ausgangssätze mit Ersatzinfinitiv am Trägerverb (hier: *müssen*), wie in Beispiel (37a), werden in der Übersetzung zu Sätzen wie (37b), in denen weder der Infinitiv noch das Partizip II am Modalverb realisiert werden. Stattdessen erscheint das Trägerverb in finiter Form.

(37) a. Zielkonstruktion des Testsatzes:
Ich bin mir sicher, dass er es hat bemerken müssen.
b. Ich bin ma sicher, dass er‘s gemerkt hann muss.
‚Ich bin mir sicher, dass er es bemerkt haben muss.‘
(IE27LM, Homburg, Rheinfränkisch)

Der Austausch des flektierten Verbs vom ursprünglich vorgegebenen Hilfsverb hin zum eigentlichen Trägerverb, die ich als *Trägerverbflexion* bezeichne, kann zu einer subtilen semantischen Verschiebung führen. Die vorliegenden explorativen Untersuchungen erlauben jedoch keine Rückschlüsse darauf, ob den Teilnehmern diese semantische Verschiebung bewusst ist. *Trägerverbflexion* soll daher als semantisch neutraler Begriff verwendet werden, der die abweichenden morphosyntaktischen

[59] Ausgeschlossen sind Verbalkomplexe mit zwei Verben, die in V2-Sätzen vorkommen, da diese aufgrund ihrer dreigliedrigen verbalen Kette (finites Verb in LSK, zwei Verben in RSK) trotzdem Ersatzinfinitive ausbilden können.

Alternative	**Beispiel**	**Kodierung**	**VK**
a. Verzicht auf Modalität (Perfekt)	Ich bin mir sicher, dass as gemerkt hat. (IE04IA, Wallerfangen, Mfrk.)	ohne Modalität	2
b. Verzicht auf Hilfsverb (Futur)	Ich denk mol, das der dat beachte muss. (ES15EA, Idar-Oberstein, Mfrk.)	ohne Futur	2
c. V2- statt VL-Satz	Ich glaab, er hat rers beziehe geholf. (AA27EA, Saarbrücken-Burbach, Rhfrk.)	(auf anderer Ebene als V2 kodiert)	2
d. Trägerverb-flexion	Ich bin sicher, dass er's gemerkt hann muss. (EE02IL, Saarbrücken, Rhfrk.)	Trägerverbflexion	3
e. Präpositionale Ergänzung bei *helfen*	Isch glaub, dassa ihm beim beziehe geholf hat. (TE13AD, Heusweiler, Rhfrk.)	beim-V-2-1	2
	Ich glaab, er hat ihr beim beziehe geholf. (IE31HE, Heusweiler, Rhfrk.)	beim-V-1	kein
	Ich glaub, er hat beim Bett beziehen geholfen. (AH24IE, Birkenfeld, Rhfrk.)	beim-N-V-1	kein
f. Nachfeld-besetzung bei *helfen*	Ich glaub, dass er geholf hat es ihr zu beziehen. (EN03IA, Saarbrücken, Rhfrk.)	NF	2
g. Nachfeld-besetzung + präpositionale Ergänzung bei *helfen*	Isch glaab, der hat iha geholf baim Bezieje. (AA18EI, Kaiser-lautern, Rhfrk.)	beim-NF	2

Tabelle 29: Übersicht der Alternativbildungen in den Übersetzungsdaten

Verhältnisse beschreibt.[60] Da diese Alternative relativ häufig auftrat (29,8 % der produzierten Übersetzungen mit *müssen*), wird am Ende des Kapitels ein kleiner Exkurs näher beleuchten, welche Lesarten durch die verwendeten Items evoziert werden können und inwiefern es sich um eine Strategie zur Vermeidung der Ersatzinfinitivkonstruktion und der damit verbundenen Schwierigkeiten handeln könnte.

Die Alternativen e. bis g. sind ausschließlich bei *helfen* zu beobachten, sodass für *helfen* insgesamt mehr Möglichkeiten zur Verfügung stehen als für *müssen*. Grund hierfür könnte sein, dass bei *helfen* präpositionale Ergänzungen verwendet werden können. Das am tiefsten eingebettete Verb kann dadurch als Substantivierung mit

[60]Herzlichen Dank an Ingo Reich und Oliver Schallert für den Hinweis, dass es sich nicht notwendigerweise um eine semantische *Skopusumkehr* – wie ich das Phänomen erst benennen wollte – handeln muss, da die semantischen Verschiebungen nicht zwingend stattfinden müssen und die Interpretation der semantischen Verhältnisse den Teilnehmern obliegt.

der Artikelpräposition *beim* angeschlossen werden, wodurch es nicht mehr Teil des Verbalkomplexes ist. Bei Alternative f. wird der dreigliedrige Verbalkomplex der Vorlage durch eine Nachfeldbesetzung mit dem *zu*-Infinitiv ersetzt.

Auch in den Puzzleaufgaben wurden zahlreiche Alternativbildungen zu den intendierten dreigliedrigen Verbalkomplexen produziert, wie in Tabelle 30 zu sehen ist. Dabei zeigte sich, dass nahezu alle bereits in den Übersetzungsdaten identifizierten Muster auch im Puzzleformat wieder auftreten.

Auch wenn bei den Puzzleaufgaben insgesamt weniger Sätze ohne Verbalkomplex produziert wurden, lohnt sich dennoch ein genauerer Blick auf die alternativen Bildungen. Abweichungen von der Vorlage traten dabei relativ häufig in Form von zweigliedrigen Verbalkomplexen auf. Tatsächlich bestätigen die Ergebnisse der Puzzleaufgaben weitgehend die in Tabelle 29 beschriebenen Alternativbildungen der Übersetzungsdaten: Fast alle dort dokumentierten Alternativen wurden auch von den Teilnehmern dieser Erhebung verwendet. Eine Ausnahme bildet lediglich die unter Alternaitve e. aufgeführte Variante mit der Kodierung *beim*-N-V-1 (*Ich glaub, er hat beim Bett beziehen geholfen*); sie konnte in den Puzzledaten nicht nachgewiesen werden. Nichtsdestotrotz spielen präpositionale Ergänzungen auch in dieser Erhebung eine zentrale Rolle. Sie dürften maßgeblich zu den beobachteten Unterschieden im Verhalten zwischen den Verben *müssen* und *helfen* beitragen, da Letzterem durch die Möglichkeit der Ergänzung mit *beim* ein breiteres Repertoire an alternativen Bildungsmöglichkeiten zur Verfügung steht.

Besonders hervorzuheben ist, dass bei dem Verb *müssen* – analog zu den bereits diskutierten Übersetzungsdaten – die Trägerverbflexion eine prominente Rolle einnimmt. Sie tritt in 25,6 % der produzierten Puzzle-Sätze auf und stellt damit eine der häufigeren Alternativbildungen dar. Zur Veranschaulichung sei hier erneut das obige Beispiel aus den Übersetzungsdaten aufgegriffen:

(38) a. Zielkonstruktion des Testsatzes:
Ich bin mir sicher, dass er es hat bemerken müssen.
b. Ich bin ma sicher, dass er‘s gemerkt hann muss.
‚Ich bin mir sicher, dass er es bemerkt haben muss.‘
(IE27LM, Homburg, Rheinfränkisch)

Die Trägerverbflexion stellt somit keine marginale Erscheinung dar, sondern scheint eine etablierte Möglichkeit zu sein, die standardsprachlich im Ausgangssatz vorgegebene IPP-Konstruktion so umzubauen, dass das Modalverb flektiert wird und kein Ersatzinfinitiv mehr auftritt. Diese Umstellung bewirkt eine Umkehr der morphosyntaktischen Statusrektionsverhältnisse: Während im Ausgangssatz (38a) das Hilfsverb *haben* flektiert ist und damit den Index 1 erhält, wird bei der Trägerverbflexion (38b) das Modalverb *müssen* zum finiten Verb mit Index 1, das den Status von *haben* regiert, welches als mittleres Verb der Rektionskette den Index 2 erhält und wiederum den Status von *bemerken* regiert, dem deshalb der höchste Rangindex 3 zugewiesen wird. Damit handelt es sich um eine ganz andere Konstruktion, die keinen IPP-Kontext bereitstellt.

Im weiteren Verlauf dieses Kapitels sollen mögliche funktionale und syntaktische Motivationen für diese Variante exkursartig angedeutet werden. Eine umfassende systematische Analyse kann im Rahmen dieser Arbeit nicht geleistet werden; vielmehr sollen die Beobachtungen und Überlegungen als Ausgangspunkt für künftige weiterführende Untersuchungen verstanden werden. Angenommen, die morphosyntaktischen Skopusverhältnisse ließen sich eins zu eins auf die semantischen

Alternative	**Beispiel**	**Kodierung**	**VK**
a. Verzicht auf Modalität (im Perfekt)	Isch bin ma sicher, dass der dat bemerkt hat. (Nr. 55, Humes, Rhfrk.)	ohne Modalität	2
b. Verzicht auf Hilfsverb (im Futur)	Éich befürchte, dat er et beachte muss. (Nr. 97, Nonnweiler, Mfrk.)	ohne Futur	2
c. V2- statt VL-Satz	Isch bin mir sischer, er hat es bemerke misse. (Nr. 10, Saarbrücken, Rhfrk.)	auf anderer Ebene als V2 kodiert	2
d. Trägerverbflexion	Ich bin mir sicher, dass er es bemerkt hann muss. (Nr. 46, Birkenfeld, Mfrk.)	Trägerverbflexion	3
e. Präpositionale Ergänzung bei *helfen*	Isch glab, dass der beim beziehe geholf hott. (Nr. 55, Humes, Rhfrk.)	beim-V-2-1	2
	Ich glaab der hat demm beim beziehe geholf. (Nr. 40, Ommersheim, Rhfrk.)	beim-V-1	kein
f. Nachfeldbesetzung bei *helfen*	Eisch menn, dat er ihm geholf hat et Bett ze bezehe. (Nr. 80, Nonnweiler, Mfrk.)	NF	2
g. Nachfeldbesetzung + präpositionale Ergänzung bei *helfen*	Isch glauben dat er ihr geholfe hat beim beziehe. (Nr. 125, Brotdorf, Rhfrk.)	beim-NF	2

Tabelle 30: Übersicht der Alternativbildungen in den Puzzledaten

übertragen, dann würden sich durch die morphosyntaktischen Veränderungen auch in der Semantik Verschiebungen ergeben: Im Ausgangssatz (38a) hätte das Tempus Skopus über den Modus, sodass die durch *müssen* ausgedrückte Modalität in der Vergangenheit liegt. In der Variante mit Trägerverbflexion (38b) hingegen hätte der Modus Skopus über das Tempus, wodurch die durch *müssen* ausgedrückte Modalität in der Gegenwart liegt und sich auf ein vergangenes Ereignis bezieht. Ob diese syntaktische Umkehr tatsächlich Einfluss auf die semantische Interpretation der Sätze seitens der Sprecher hat und wie die semantischen Skopusverhältnisse konkret beschaffen sind, lässt sich durch die hier durchgeführten Erhebungen nicht klären.

Nichtsdestotrotz lassen sich auf Basis der vorliegenden Daten und der theoretischen Diskussion folgende mögliche Gründe für die Wahl der Trägerverbflexion anführen, die als Ausgangspunkte für künftige Untersuchungen gelten können und im Folgenden kurz erläutert werden:

G1: Inkompatibilität der IPP-Konstruktion mit einer epistemischen Lesart,
G2: Vermeidungsstrategie im Umgang mit der morphologischen Realisation des Trägerverbs,
G3: Vermeidungsstrategie im Umgang mit komplexen Abfolgeregularitäten,
G4: Allgemeine Vermeidung komplexer, dreigliedriger Verbalkomplexe.

G1: Inkompatibilität der IPP-Konstruktion mit einer epistemischen Lesart: Die starke Abweichung vom Ausgangssatz durch das Flektieren des Modalverbs anstelle des Hilfsverbs könnte darin begründet liegen, dass eine epistemische Lesart mit der IPP-Konstruktion inkompatibel ist. Grund dafür könnte sein, dass eine Interpretation im eigentlich epistemischen Sinne bei infiniten Modalverben ausgeschlossen ist (vgl. Reis 2001: 293–298).[61] Um den Umstand näher zu erläutern, werden zunächst die zwei diskussionswürdigen Lesarten des Ausgangssatzes „Ich bin mir sicher, dass er es hat bemerken müssen" sowie deren semantische Skopusverhältnisse dargestellt, auch wenn fraglich bleibt, ob beide Lesarten für diese Konstruktion tatsächlich zulässig sind:

Deontische Lesart (Skopus: Tempus über Modus): Modalität liegt in der Vergangenheit; es wird ausgesagt, dass es einen Zeitpunkt in der Vergangenheit gab, zu dem galt: „Er muss es merken."

Epistemische Lesart (Skopus: Modus über Tempus): Modalität liegt in der Gegenwart; es wird über ein vergangenes Ereignis sinngemäß ausgesagt: „Es muss (meiner Meinung nach) so sein, dass er es bemerkt hat, (aber es könnte auch sein, dass er es nicht bemerkt hat.)"

Wenn die Sprecher das Trägerverb flektieren (*bemerkt haben muss*), liegt morphosyntaktisch Skopus des Modalverbs über das Tempusauxiliar vor. In diesem Fall ist die epistemische Lesart die naheliegende Interpretation, während sich diese epistemische Interpretation für die IPP-Konstruktion mit infinitem Modalverb (*hat bemerken müssen*) eher nicht erzeugen lässt. Wenn die Probanden hingegen abweichend vom Ausgangssatz eine epistemische Lesart ausdrücken möchten, müssten sie demnach auf die IPP-Konstruktion verzichten und stattdessen die Alternative mit flektiertem Modalverb bilden.

Interessanterweise sind jedoch sowohl die Kontexte der Items (siehe Kapitel 4.2.4) als auch die Vorlage der Zielkonstruktion (*hat bemerken müssen*) darauf ausgelegt, die deontische Lesart zu evozieren. Umso bemerkenswerter ist daher, dass eine epistemische Lesart von den Sprechern überhaupt in Betracht gezogen oder angestrebt wird.

Ob die Probanden tatsächlich die morphosyntaktische Umkehr als Strategie wählen, um eine epistemische Lesart zu realisieren, kann mit den vorliegenden Daten nicht geklärt werden. Eine Möglichkeit für künftige Untersuchungen bestünde darin, experimentell zu prüfen, wie Probanden unterschiedliche Bedeutungsumschreibungen eines Ausgangssatzes bewerten. Dabei ließe sich gezielt der semantische Unterschied nutzen, dass bei der epistemischen Lesart nicht zwingend angenommen wird, dass das im Satz ausgedrückte Ereignis tatsächlich stattgefunden hat, während die deontische Lesart eine klare Notwendigkeit in der Vergangenheit ausdrückt. Auf dieser Grundlage könnte dann untersucht werden, ob die Wahl der Trägerverbflexion tatsächlich eine bewusste Strategie zur Vermeidung der IPP-Konstruktion darstellt. Entscheidend wäre hierfür zu ermitteln, inwiefern die IPP-Konstruktion überhaupt mit beiden Lesarten kompatibel ist. Sollten die Informanten die Zielsätze gleichermaßen in epistemischer und deontischer Lesart interpretieren können, ließe sich ausschließen, dass das Umgehen des Ersatzinfinitivs allein auf die Blockierung einer epistemischen Interpretation durch die IPP-Konstruktion zurückzuführen ist. In

[61] Herzlichen Dank an Oliver Schallert für die anregende Diskussion zur Epistemizität bei Modalverben und IPP-Konstruktionen im Speziellen.

diesem Fall würde die Vermutung an Gewicht gewinnen, dass die Trägerverbflexion vor allem dazu dient, strukturelle Probleme der Konstruktion (Gründe G2 und G4) zu vermeiden.

Eine zusätzliche Perspektive eröffnet der Blick auf die sprachgeschichtliche Entwicklung: Die IPP-Konstruktion mit rein temporaler Referenz unterscheidet sich semantisch deutlich von finiten Modalverbkonstruktionen, die zusätzliche Bedeutungskomponenten – insbesondere epistemische – ausdrücken können. Die epistemischen Verwendungsweisen gelten als relativ jung und sind sprachgeschichtlich erst seit dem Frühneuhochdeutschen sicher belegt (vgl. zum historischen Überblick Fleischer & Schallert 2011: 182ff.). Vor diesem Hintergrund liegt die Annahme nahe, dass sie in manchen Dialekten noch nicht vollständig grammatisch integriert sind. Ist die epistemische Lesart im Dialekt zudem – wie bereits diskutiert – mit der IPP-Konstruktion schlecht oder gar nicht kompatibel, könnte dies einen zusätzlichen Erklärungsansatz für die beobachteten Alternativen liefern. In diesem Fall würde die Trägerverbflexion nicht nur als Vermeidungsstrategie gegenüber der IPP-Problematik fungieren, sondern auch als Ausdruck einer noch unvollständigen grammatischen Integration epistemischer Modalität im Dialekt (vgl. zur dialektalen Variation und Skalierung epistemischer Modalverben Schallert & Dammel 2021). Die vermutete Skopusumkehr (Modus über Tempus) wäre dann auch eine Folge davon, dass die Modalität noch nicht fest morphosyntaktisch verankert ist. Ein weiteres Indiz dafür könnten auch die vorgestellten Alternativbildungen, bei denen komplett auf die Realisation des Modalverbs verzichtet wird, liefern: Sie könnten darauf hinweisen, dass epistemische Modalität in den Dialekten insgesamt weniger stark von Modalverben getragen wird.

Diese Überlegungen sind allerdings vorläufig und bedürfen einer vertieften Analyse sowie empirischer Untersuchungen, die sowohl die syntaktischen Bedingungen der IPP-Konstruktion als auch den Grad der Grammatikalisierung epistemischer Modalität im jeweiligen Dialekt systematisch erfassen und miteinander in Beziehung setzen.

G2: Vermeidungsstrategie im Umgang mit der morphologischen Realisation des Trägerverbs: Die Trägerverbflexion könnte auch Ausdruck einer Unsicherheit oder einer unbewussten Strategie sein, die Realisierung des Ersatzinfinitivs zu vermeiden – insbesondere, da sich je nach Dialekt und Verbklasse erhebliche Unterschiede darin zeigen, ob in IPP-Kontexten eher der Infinitiv oder das Partizip II verwendet wird (siehe Kapitel 3). Durch die Flexion des Trägerverbs entfällt für die Sprecher die Notwendigkeit, sich zwischen diesen beiden Realisationsformen zu entscheiden.

Dass diese Wahl der Flexionsstelle jedoch nicht ausschließlich eine Reaktion auf die IPP-Konstruktion sein kann, zeigt sich in Kontexten, in denen gar kein IPP-Trägerverb vorliegt: etwa im Futur (39). Auch hier wird das Modalverb nicht ans Satzende gestellt, sondern das finites Verb des Ausgangssatzes (*werre*) infint realisiert, während das infinite *müssen* des Ausgangssatzes flektiert wird, was strukturell der Trägerverbflexion ähnelt. In den Übersetzungsdaten finden sich vier und in den Puzzledaten neun Belege für Konstruktionen mit *müssen* im Futur, z.B. aus der Übersetzung:

(39) Ich befürchte, dass er es beachte werre muss.
‚Ich befürchte, dass er es wird beachten müssen.‘
(NE28ÜT, St. Wendel, Rheinfränkisch)

Diese Parallele legt nahe, dass die Flexionsentscheidung Teil einer allgemeineren Strategie sein könnte, komplexe morphosyntaktische Entscheidungen im Verbalkomplex zu umgehen – unabhängig davon, ob ein IPP-Kontext vorliegt oder nicht.

G3: Vermeidungsstrategie im Umgang mit komplexen Abfolgeregularitäten: Ein weiterer möglicher Beweggrund liegt in der Unsicherheit über die korrekte Reihenfolge der Verben innerhalb der IPP-Konstruktion. Durch die Trägerverbflexion entsteht eine „normale" Perfektkonstruktion mit der Standardabfolge 3-2-1 (*bemerkt haben muss*), während die IPP-Konstruktion – gerade dialektal – komplexere und variablere Abfolgen zulässt (siehe Kapitel 2.2 und 3.1.1). Die Daten der explorativen Untersuchungen zeigen, dass fast alle Teilnehmer, die Trägerverbflexion verwenden, auch diese Standardabfolge realisieren (jeweils über 90 %, siehe Kapitel 5). Dies deutet darauf hin, dass die Strategie darauf abzielt, potentiell markierte Abfolgen zu vermeiden.

G4: Allgemeine Meidung komplexer, dreigliedriger Verbalkomplexe: Eine mögliche Ursache für die in Tabelle 29 aufgeführten Alternativbildungen könnte in einer grundsätzlichen Meidung komplexer Verbalkomplexe mit zwei oder drei Verben liegen. Dies würde auch die insgesamt niedrigen Bewertungen solcher Strukturen in den Akzeptabilitätsaufgaben erklären (siehe Kapitel 5.2). Die Alternativbildungen reichen dabei von rein syntaktischen Anpassungen, etwa durch Nachfeldbesetzung, bis hin zu potentiellen semantischen Verschiebungen, wie im Fall der Trägerverbflexion. Der vollständige Verzicht auf Modalität könnte – rein spekulativ – zudem darauf hindeuten, dass die Sprecher geringfügige Bedeutungsänderungen in Kauf nehmen, um (un-)bewusst morphosyntaktische oder syntaktische Unsicherheiten im Verbalkomplex (z.B. „Welche Abfolge wähle ich? Welches Verb flektiere ich?") zu umgehen. Ob diese Strategien tatsächlich bewusst eingesetzt werden oder lediglich als Nebenprodukt anderer Planungsprozesse entstehen, lässt sich mit den vorliegenden Daten nicht klären.

Fazit: Insgesamt legen die Daten nahe, dass die Trägerverbflexion nicht allein auf die IPP-Problematik zurückzuführen ist, sondern sowohl formale Unsicherheiten (etwa bei der Abfolgeplanung oder der Ersatzinfinitivrealisierung) als auch semantisch-pragmatische Faktoren eine Rolle spielen könnten. Auch der Befund, dass entsprechende Strukturen im Futur auftreten, spricht gegen eine ausschließlich (morpho-)syntaktisch motivierte Erklärung. Eine eindeutige funktionale Zuschreibung ist jedoch auf Grundlage der vorliegenden Daten nicht möglich und bedarf weiterer empirischer Überprüfung.

Im folgenden Unterkapitel werden die Vor- und Nachteile der in den explorativen Fragebogenuntersuchungen eingesetzten Aufgabentypen erörtert, um ihre Aussagekraft und die daraus resultierenden Grenzen für die Interpretation der erhobenen Daten zu bestimmen.

4.4.3 Vor- und Nachteile der verwendeten Aufgabentypen

Die Ergebnisse der ersten Erhebung – bestehend aus Übersetzungs- und Akzeptabilitätsaufgaben – zeigen zweierlei: (1) In der Übersetzungsaufgabe, bei der den Teilnehmern die freie Wahl gelassen wurde, ob sie einen Verbalkomplex (insbesondere

mit drei Verben) bilden oder nicht, entschieden sich die meisten dagegen (siehe Kapitel 4.4.1). (2) Die Auswertung der Akzeptabilitätsurteile dialektalisierter Items mit dreigliedrigem Verbalkomplex, die in den Ergebniskapiteln 5 bis 7 vorgestellt wird, zeigt, dass diese Konstruktionen überwiegend eher schlecht bewertet werden. Dies wirft die Frage auf, ob das Puzzleformat möglicherweise in zu starkem Maße die Bildung von Konstruktionen forciert, die die Teilnehmer selbst womöglich nicht äußern würden, da durch die Präsentation und Instruktion mehr oder weniger offengelegt wird, dass es um die Abfolge der drei Verben auf den Puzzleteilen geht. Dies könnte die Bereitschaft mindern, auf eines der Verben zu verzichten, selbst wenn ein solcher Satz mit drei Verben in freier Rede vielleicht nicht gewählt würde. Dieses Argument lässt sich an dieser Stelle nicht gänzlich entkräften; jedoch zeigen die im Puzzle ebenfalls vorkommenden Alternativbildungen, dass auch hier Varianten produziert wurden, die keine „Echo-Konstruktionen“ (Patocka 2000: 250) der Vorlage sind. In Abbildung 16 ist der prozentuale Anteil der Teilnehmer dargestellt, die entweder bei beiden Verben einen dreigliedrigen Verbalkomplex gebildet haben, nur bei einem der beiden Verben oder bei keinem der beiden Verben.

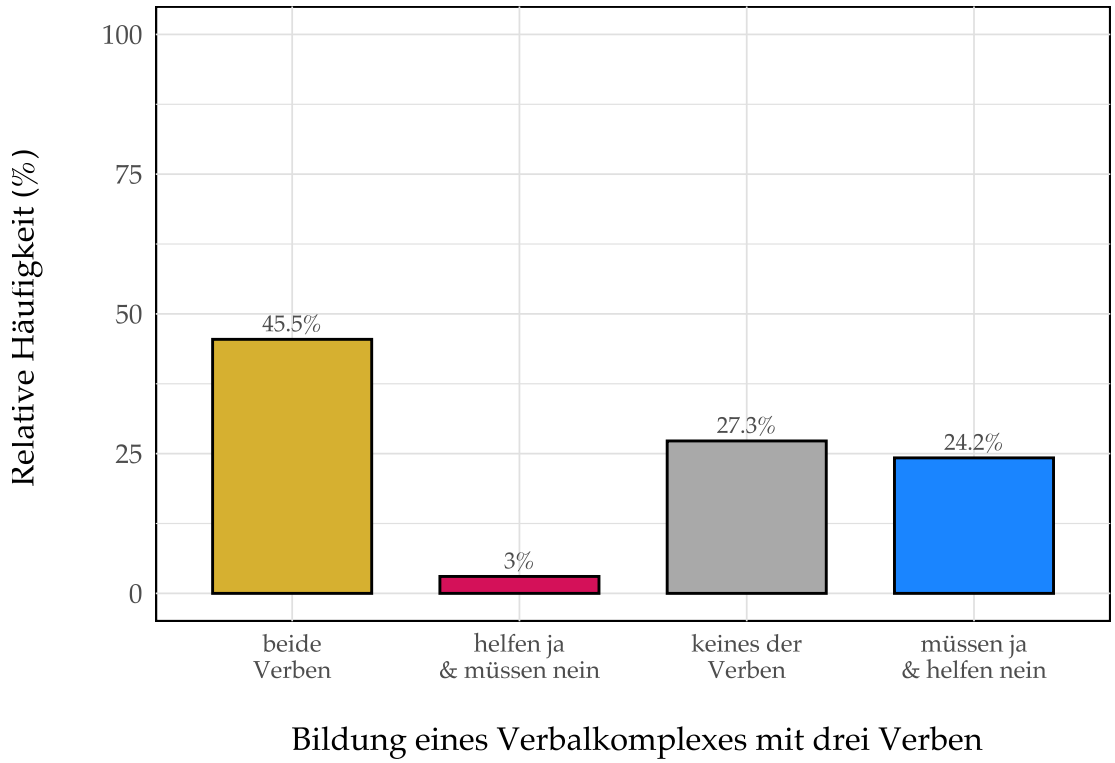


Abbildung 16: Verteilung der Teilnehmer nach Anzahl der produzierten 3-Verbalkomplexe im Perfekt bei den Verben *müssen* und *helfen* (in Prozent)

In 54,5 % der Fälle realisierten die Probanden bei mindestens einem der beiden Verben keinen dreigliedrigen Verbalkomplex, sondern eine der in Kapitel 4.4.2 beschriebenen Alternativen. Durch diese Abweichung von der Standardvorlage lässt sich in diesen Fällen eine Einschränkung durch das Aufgabenformat ausschließen. Dies deutet darauf hin, dass das Puzzleformat hier durchaus einen gewissen Gestaltungsspielraum bietet. Unter den 45,5 % der Sprecher, die bei beiden Verben einen dreigliedrigen Verbalkomplex bildeten, werden sich jedoch auch solche befinden, die sich strikt am Ausgangssatz orientierten und den Verbalkomplex nur aus diesem

Grund realisierten. Einer solchen Beeinflussung kann in diesem Format nicht entgegengewirkt werden.

Da sich der Aufgabentyp Puzzle insgesamt deutlich besser eignet, dialektale Daten mit dreigliedrigen Verben zu erheben, werden die entsprechenden Daten in den Ergebniskapiteln der explorativen Untersuchungen (siehe Kapitel 5.2 bis 7.2) miteinbezogen. Wie der Vergleich der Verbalkomplexbildungen der beiden Aufgabenformate zeigt, liefert das Puzzleformat deutlich mehr verwertbare Sätze mit dreigliedrigem Verbalkomplex als die Übersetzungsaufgabe – selbst bei geringerer Teilnehmerzahl (Puzzle: $N = 132$, Übersetzung: $N = 156$). Für *helfen* standen für die Untersuchung der Abfolgen dreigliederiger Verbalkomplex in der Übersetzung lediglich 11 Sätze mit 3VK zur Verfügung, im Puzzle hingegen 63; für *müssen* waren es 47 gegenüber 90 Sätzen.

Diese größere Datengrundlage macht die Puzzleergebnisse zu einer wertvollen Ergänzung, mit der sich Befunde aus der ersten Erhebung (Übersetzungs- und Akzeptabilitätsaufgaben) stützen oder auch in Frage stellen lassen. Der Mehrwert einer Kombination verschiedener Aufgabenformate wurde ebenfalls bereits für die Ergebnisse von SyHD betont: „Der Mehrwert kombinierter Abfragen ist […] eine der wichtigsten Erkenntnisse, die im Rahmen der SyHD-Erhebung zutage getreten sind“ (Fleischer et al. 2012: 30). Unterschiedliche Formate erlauben dabei Rückschlüsse auf verschiedene Wissensebenen der Sprecher, wie Fleischer et al. (2012) ausführen:

> Während die Bewertungsaufgaben Aussagen hinsichtlich der Akzeptanz beziehungsweise Nicht-Akzeptanz vorgegebener syntaktischer Varianten ermöglichen und damit Informationen über das Sprachwissen und die Spracheinstellungen der Informanten aufdecken, ermöglichen ‚freie‘ Antworten auf offener gestellte Fragen Aussagen über die aktive Dialektkompetenz der Informanten, die ein Phänomen nicht nur (wieder)erkennen, wenn es als Stimulus vorgegeben ist, sondern die eine bestimmte Variante auch produzieren (Fleischer et al. 2012: 30).

Wie die oben dargestellten Ergebnisse zeigen, erwies sich in meiner Untersuchung das Puzzleformat als deutlich geeigneter als die Übersetzungsaufgabe, da es erheblich weniger irrelevante Antwortmuster hervorbrachte. Dieser Befund deckt sich mit den Ergebnissen des SyHD-Projekts, in dem bereits festgestellt wurde, „[…] dass dieser Fragetyp [Puzzle, JD] kaum irrelevante Antwortmuster zutage fördert“ (Fleischer et al. 2012: 24). Die bereits vorgestellten Ergebnisse meiner Übersetzungsdaten weisen dagegen eine große Menge irrelevanter Antwortmuster auf. Eine ähnliche Einschätzung zu Übersetzungsaufgaben lässt sich dem bereits angeführten Zitat von Bucheli & Glaser (2002) entnehmen:

> However, translation carries the danger that too many unintended variants appear. Even if these unintended variants inspire the linguist to conduct further research, all these useless answers, which come up to 10 %-15 % of the whole, clearly show the disadvantage of translation: the control over the elicitation is minimal because the informant has too much freedom in answering (Bucheli & Glaser 2002: 61).

Zwar sind diese alternativen Übersetzungen ebenfalls interessant, da sie wertvolle Einblicke in dialektale Strukturen bieten und neue Forschungsanlässe eröffnen können, doch verringern sie zugleich die Zahl der auswertbaren Sätze erheblich. Der Be-

fund aus dem Vergleich zwischen den Ergebnissen meiner Übersetzungs- und Puzzleaufgaben widerspricht zudem einer Aussage von Fleischer et al. (2012), wonach

> in etwa von der Ankreuzfrage über die Übersetzungsaufgabe, die Puzzleaufgabe, die Ergänzungsaufgabe, die Bildbeschreibung und die Bildsequenzbeschreibung die Freiheit, mit der die Informanten die jeweiligen Fragen beziehungsweise Aufgabentypen beantworten können, steigt (Fleischer et al. 2012: 13).

Die Ergebnisse meiner Untersuchung zeigen hingegen, dass die Übersetzung deutlich mehr Freiheiten zulässt als das Puzzle – sodass die Reihenfolge der beiden Formate im obigen Zitat vertauscht werden müsste. Das liegt vermutlich darin begründet, dass die Aufgabenstellung und das -format der Puzzleaufgabe den Teilnehmern weniger Spielraum erlauben: Während sie in der Übersetzung den Satz umformulieren und die zu untersuchenden syntaktischen Phänomene auslassen können (vermutlich, weil ihnen nicht bewusst ist, dass gerade diese Phänomene im Fokus stehen), gibt das Puzzle die Satzstruktur weitgehend vor und lässt lediglich das interessierende Phänomen offen. Zudem wird durch die Formulierung der Aufgabe bereits nahegelegt, dass die Abfolge der Elemente (der Puzzleteile) von besonderem Interesse ist. Die Anweisung „Schreiben Sie den ganzen Satz in der *Reihenfolge* [Hervorhebung JD] auf, die in Ihrem Platt/Dialekt am natürlichsten klingt“ macht den Untersuchungsgegenstand nicht nur transparent, sondern weist fast schon explizit auf ihn hin. Die Übersetzungsaufgabe verzichtet auf diese Explizitmachung und erlaubt den Probanden daher eher, Antworten zu geben, die vom eigentlichen Untersuchungsgegenstand abweichen. Zusätzlich zeigen die Übersetzungsdaten meiner Erhebung anhand der Vielzahl an Alternativbildungen, dass sie in diesem Fall nicht in besonders starkem Maße von „Echo-Konstruktionen“ (Patocka 2000: 250) betroffen sind – auch wenn offenbleibt, ob die gebildeten dreigliedrigen Verbalkomplexe nicht doch genau ein Ergebnis davon darstellen.

Die methodische Bedeutung von alternativen Übersetzungen wird auch von Fleischer et al. (2012) hervorgehoben:

> Die gewählte Übersetzung ist daher das Resultat einer unbewussten und nicht-gezielten Wahl und führt möglicherweise zu aufschlussreichen abweichenden Ergebnissen im Vergleich zu anderen Fragetypen zum gleichen Phänomen. Damit ist die Übersetzungsfrage nicht methodisch inadäquat, sondern zielt auf eine spezielle – im Vergleich zur Ankreuzfrage andere – Wissensart ab. Die Übersetzungsfrage ist auch auf andere Phänomenbereiche anwendbar, etwa auf bestimmte Wortstellungsphänomene (Fleischer et al. 2012: 22).

Dabei bleibt außerdem „[d]er Wissensbestand bezüglich des Phänomens […] unangetastet, es wird keine Explizitmachung von Sprachgebrauchsregeln ausgelöst und keine Opposition eröffnet“ (Fleischer et al. 2012: 29). Dieses Fehlen an Explizitmachung unterscheidet die Übersetzungsaufgabe deutlich von Formaten wie Ankreuzfragen oder den in meiner ersten Untersuchung eingesetzten Akzeptabilitätsaufgaben:

> Die Ankreuzfrage [ebenso die Akzeptabilitätsaufgabe, JD] macht ein syntaktisches Phänomen allein durch ihr Design für diese Informanten salient, indem es das in Frage stehende syntaktische Merkmal sogar an-

> hand eines Minimalpaares als distinktive Opposition ausweist. Zugleich ist sie Anlass für die Informanten, etwas bisher möglicherweise nur implizit Bekanntes [...] (eventuell nur kurzzeitig) in explizites Wissen zu überführen, indem angesichts der vorgestellten Opposition darüber reflektiert wird, welche Form(en) im eigenen Dialekt gängig ist/sind und welche nicht (Fleischer et al. 2012: 29).

Auch in meinen Akzeptabilitätsaufgaben werden mehrere Minimalpaare gemeinsam in Blöcken präsentiert, wobei jeder Block verschiedene Varianten derselben Konstruktion umfasst: sechs Sätze im Perfekt bzw. drei im Futur, die den Teilnehmern jeweils in einem Block präsentiert werden. Dabei werden verschiedene Abfolgemöglichkeiten und im Perfekt auch unterschiedliche Ausprägungen der Konstruktion (IPP/Partizip II) simultan dargeboten, was einen direkten Vergleich der konkurrierenden Varianten anregt und die Salienz des Untersuchungsgegenstands deutlich erhöht. Hinzu kommt, dass eine zusätzliche Aufgabenstellung explizit lautet: „Kreuzen Sie zusätzlich ganz rechts an, welche Variante Sie am besten finden". Die Teilnehmer werden also ausdrücklich aufgefordert, die Alternativen miteinander zu vergleichen und sich für eine zu entscheiden. Einen solchen Grad an Explizitmachung erreichen die Puzzleaufgaben nicht: Hier werden keine Abfolgealternativen präsentiert, sodass nicht sichergestellt ist, dass die Teilnehmer beim Vervollständigen des Puzzles bewusst Regeln reflektieren oder verschiedene Abfolgen gegeneinander abwägen. Ebenso ist denkbar, dass die Sätze rein intuitiv und ohne metasprachliche Überlegung vervollständigt werden. Am wenigsten salient ist das zu untersuchende Phänomen hingegen bei den Übersetzungsaufgaben, bei denen keine direkte Explizitmachung stattfindet.

Aus diesen Gründen würde ich das Format *Puzzle* hinsichtlich der erfassten Wissensebene zwischen *Übersetzung* und *Ankreuzfrage* verorten. Dabei lässt sich jedoch auch für die Übersetzung nicht mit Sicherheit feststellen, auf welcher Ebene sich der einzelne Sprecher bei der Bearbeitung tatsächlich bewegt: Manche erkennen das Untersuchungsziel und vergleichen gezielt, andere vervollständigen den Satz schlicht von links nach rechts, ohne Varianten gegeneinander auszuspielen. Im ersten Fall beruhen die Ergebnisse auf einem bewussten Vergleich, im zweiten sind sie Ausdruck eines spontanen, impliziten Sprachgefühls. Eine Beobachtung der Probanden während der Bearbeitung sowie anschließende Gespräche hätten hier wertvolle Einblicke in die Entscheidungsprozesse liefern können – waren jedoch pandemiebedingt in beiden Erhebungen nicht möglich.

Auch wenn sich in der linguistischen Methodik – nicht zuletzt durch Einflüsse der Psycholinguistik – das Erheben von Intuitionen bei gleichzeitiger Verschleierung des Untersuchungsgegenstandes etabliert hat (etwa durch den Einsatz von Fillermaterial und die (Pseudo-)Randomisierung von Items), stellt sich die Frage, ob im vorliegenden Fall eine mögliche Explizitmachung des Gegenstandes (hier: Reihenfolge/Abfolge und Konstruktion) tatsächlich ebenso problematisch wäre wie etwa in Untersuchungen zur Standardsprache. Um dies zu beurteilen, muss zunächst in Erinnerung gerufen werden, warum in der Regel intuitiv produzierte Daten bevorzugt werden:

> In the worst case, we could imagine that expected judgment causes people to revert to conscious reasoning about sentences, rather than processing of them. Consciously known rules could be applied in this way to decide grammaticality, but the only rules about language that most nonlin-

> guists have conscious access to are those learned in grade school, which tend to be of the prescriptive variety. Thus, subjects might reason that a sentence is ungrammatical because it ends with a preposition, since they remember a rule stating that this is a bad thing (Schütze 2019: 83).

Mit anderen Worten: Die Sorge besteht darin, dass Teilnehmer bei explizitem Hinweis auf den Untersuchungsgegenstand nicht mehr spontan auf ihr Sprachgefühl zurückgreifen, sondern bewusst nach – häufig normativ geprägten – Regeln urteilen. Für dialektale Daten scheinen diese Aspekte tendenziell ein geringeres – wenn auch keinesfalls zu vernachlässigendes – Problem darzustellen. Anders als bei der Standardsprache gibt es hier in der Regel keine in der Schule vermittelten Grammatikregeln, auf die bewusst zurückgegriffen werden könnte. Dabei ist jedoch zu unterscheiden zwischen dialektsyntaktischen Merkmalen, von denen die „Informanten wissen […], dass sich ihre Dialekte darin von anderen Dialekten und/oder der Standardsprache unterscheiden" (Fleischer et al. 2012: 28), und solchen, bei denen dies nicht der Fall ist. Während beispielsweise Sätze wie *Ich bin größer (als) wie du* oder *Der Junge, (der) wo auf die Straße gerannt ist* von vielen Sprechern als dialektal gefärbt und aus Standardsicht stigmatisiert erkannt werden, gelten der Ersatzinfinitiv oder die Abfolge im Verbalkomplex meist nicht als saliente Merkmale, die bewusst als typisch dialektal wahrgenommen werden: „Ein syntaktisches Merkmal besitzt einen solchen Wert [positiv/negativ, JD] allerdings nur dann, wenn es zum expliziten Wissen gehört" (Fleischer et al. 2012: 29). Wenn den Sprechern zudem durch die Aufgabenstellung oder den Einleitungstext verdeutlicht wird, dass es keine richtigen oder falschen Antworten gibt und ihre genuine Dialektkompetenz im Mittelpunkt steht, könnte dies das Risiko verringern, dass sie sozial erwünscht bzw. standardsprachlich „korrekt" antworten. Sollte in Einzelfällen dennoch auf standardsprachliche Regeln zurückgegriffen werden, dürfte dies für das hier untersuchte Phänomen nur eine begrenzte Rolle spielen: In der Schule wird – zumindest explizit[62] – selten etwas über den Ersatzinfinitiv vermittelt, und es ist eher unwahrscheinlich, dass Nicht-Linguisten bewusst eine Regel abrufen, die etwa im Standard die Abfolge 1-3-2 als obligatorisch festlegt.

Dennoch sind weder der Einfluss des Standards – von dem letztlich kein Dialekt vollständig verschont bleibt – noch der Effekt einer Explizitmachung des Untersuchungsgegenstandes zu unterschätzen. Gerade bei syntaktischen Phänomenen scheint der Standardeinfluss besonders stark zu wirken: „And this kind of interference seems to be much greater in syntax than in phonetics or phonology, or even in vocabulary" (Bucheli & Glaser 2002: 43). Auch systeminhärente Regularitäten einer Sprache sind implizit verfügbar und werden bei „der Produktion/Rezeption eines sprachlichen Ausdrucks aktiviert" (Bredel 2007: 100). Entsprechend werden sowohl Akzeptabilitätsurteile als auch unbewusste Übersetzungsentscheidungen durch das sprachliche Können einer Person und durch dem System inhärente Gesetzmäßigkeiten gesteuert. So kann beispielsweise das implizite Wissen über Abfolgeregularitäten im Standard auch die Urteile zu dialektal präsentierten Stimuli beeinflussen – insbesondere dann, wenn durch Minimalpaarkombinationen zum Reflektieren und Abwägen angeregt wird. Diese Beobachtung knüpft an die zuvor dargestellten Überlegungen zu den Vor- und Nachteilen einzelner Aufgabentypen an und verdeutlicht, wie entscheidend die Wahl verschiedener Formate und Erhebungsmethoden

[62] An dieser Stelle möchte ich Nele Hartung für den Hinweis danken, dass es durchaus vorkommen kann, dass einzelne Schüler etwas über die Abfolge im Verbalkomplex lernen, etwa wenn ein Schüler in einem Aufsatz eine „falsche" Abfolge produziert und diese dann thematisiert wird.

für die Qualität der Daten ist. Um sowohl kontrollierte als auch möglichst alltagsnahe Sprachverwendung zu erfassen, kombiniere ich explorative Akzeptabilitätsaufgaben – bei denen mitunter ein „conscious reasoning about sentences“ (Schütze 2019: 83) zu erwarten ist – mit systematisch angelegten Experimenten (Kapitel 6 und 8), die psycholinguistisch-orientierte Designs nutzen und so eher intuitive Urteile anstreben. Ergänzend fließt durch die Verwendung dialektaler Sprachaufnahmen authentisches Material von kompetenten Sprechern in die Untersuchung ein. Eine vertiefte Diskussion der kognitiven Prozesse, die dabei eine Rolle spielen, folgt in Kapitel 4.4.4.

Ein Vorteil des Puzzleformats besteht darin, dass durch den Ausgangssatz keine Abfolge vorgegeben wird und der Standardeinfluss somit geringer ist als bei den Übersetzungsaufgaben, deren Ausgangssätze die standardsprachlich-grammatische Variante repräsentieren. Im Puzzle bleibt die Anordnung ganz den Teilnehmern überlassen, während sie in der Übersetzung durch den korrekten standardsprachlichen Satz beeinflusst werden könnten. Dieser kann zudem einen Anlass für die sozial erwünschte, also grammatische, Antwort schaffen. Gleichzeitig verweist diese Überlegung auf ein weiteres grundsätzliches Problem bei der Erhebung dialektaler Daten, das sich vor allem in den Akzeptabilitätsaufgaben zeigt: Dialekt ist primär ein gesprochensprachliches Phänomen, das im Fragebogen in verschrifteter Form dargestellt und erhoben wird (vgl. Fleischer et al. 2012). Schreibweisen und unterschiedliche Aussprachevarianten können dabei die Urteile der Teilnehmer verfälschen. Hinzu kommt, dass auch die lexikalische Variation in den präsentierten Sätzen die Beurteilung beeinflussen kann: Einzelne Wörter variieren nicht nur von Dorf zu Dorf, sondern gerade in Übergangsgebieten – wie in dem hier untersuchten Dialektraum – so stark, dass sie einem Sprecher natürlich oder unnatürlich erscheinen können: „The given sentences, however, can never render every informant's exact pronunciation. As a matter of fact, the informant has to think in more abstract categories“ (Bucheli & Glaser 2002: 64). Vor diesem Hintergrund liegt in der Stimuluspräsentation der Akzeptabilitätsaufgaben zugleich ein methodischer Vorteil: Da alle drei (im Futur) bzw. sechs (im Perfekt) Faktorenausprägungen eines Satzes untereinander aufgeführt werden und identisch dialektalisiert sind, also auch dieselbe Lexik verwenden, kann der Einfluss von Schreibweisen, Aussprachevarianten oder lexikalischen Unterschieden immerhin konstant gehalten und damit als Störvariable weitgehend ausgeschlossen werden. Etwaige Vorbehalte gegenüber einzelnen Wortwahlen oder Verschriftlichungen wirken sich nämlich auf alle präsentierten Sätze gleichermaßen aus. Die Teilnehmer erkennen außerdem leicht, dass in allen zu bewertenden Sätzen dieselben Wörter vorkommen, und können so erschließen, dass diese für die Fragestellung nicht relevant sein werden.

Allerdings zeigen Ergebnisse des SADS-Projektes zugleich, dass die Problematik von Lexik und Verschriftung (bzw. Aussprachevarianten) keineswegs zu unterschätzen ist:

> In total, some 10 % of the informants accepted the opportunity to write down the exact spelling of words at the bottom of such a multiple choice question, on a line. Another 25 % of the informants refused to accept even one of the given sentences because of their different pronunciation of the words, thus noting only their (single) solution on the line offered at the bottom of the question. In such cases, the written sentences follow in structure exactly the ‚models'we suggested (Bucheli & Glaser 2002: 64).

Diese Beobachtungen verdeutlichen, dass selbst geringfügige Abweichungen in der Schreibweise oder Aussprache dazu führen können, dass Informanten vorgegebene Sätze ablehnen. Ein Teil der Teilnehmer empfindet die Differenzen offenbar als so störend, dass er lieber eigene Formulierungen niederschreibt, anstatt eine der vorgegebenen Varianten zu wählen. Auch in Erhebungen des SyHD-Projekts zeigen die Probanden ähnliches Verhalten:

> Bereits in ersten Pretests zeigte sich, dass die hessischen Informanten auf ihnen fremd oder undialektal erscheinende lautliche und lexikalische Varianten, die mitunter in den Stimulussätzen vorkamen, negativ reagierten, indem sie etwa die ihnen korrekter erscheinende Transliteration wiedergaben (Fleischer et al. 2012: 11).

Dadurch wird deutlich, wie sensibel Dialektsprecher auf Abweichungen von ihrer eigenen Varietät reagieren und wie stark solche Faktoren das Antwortverhalten beeinflussen können. Um dieser Problematik zu begegnen, könnten in zukünftigen Erhebungen Verfahren eingesetzt werden, die den direkten Austausch zwischen Forschern und Teilnehmern ermöglichen. Das gemeinsame Ausfüllen der Fragebögen im Gespräch bzw. Reflexionsgespräche im Anschluss könnten hier Abhilfe schaffen, da die Informanten solche Probleme direkt verbalisieren können und so beispielsweise störende Wörter oder Schreibweisen diskutiert und ggf. ausgetauscht werden können. Wenn außerdem das zu untersuchende Phänomen ohnehin bereits transparent ist und durch Minimalpaare salient gemacht wird, könnte auch eine Zusatzinformation hilfreich sein, die den Teilnehmern gestattet, einzelne Wörter zu korrigieren, wenn ihnen die Verschriftung oder die Wahl des Wortes nicht zusagt. Auch der Hinweis, dass dies nicht die Einschätzung der Sätze beeinflussen sollte, könnte in solchen Fällen nützlich sein. Eine weitere Möglichkeit bestünde darin, die relevanten Lexeme zunächst von den Probanden selbst in ihre jeweilige Varietät übersetzen zu lassen und diese dann digital in den Fragebogen einzusetzen, sodass die Stimuli für jede Person in der eigenen, vertrauten Dialektform vorliegen.

Unabhängig von der Frage der Stimulusgestaltung liegt ein Vorteil der Akzeptabilitätsaufgabe darin, dass ein Teilnehmer mehrere Varianten bewerten kann. Werden ausschließlich Übersetzungen erhoben, gehen mögliche alternative Formen unter Umständen vollständig verloren, da nur die produzierte Zielvariante dokumentiert wird. Bei Akzeptabilitätsurteilen hingegen können verschiedene konkurrierende Strukturen nebeneinander getestet werden: „Dagegen mag es syntaktische Phänomene geben, bei denen derselben Person öfter mehrere Varianten offenstehen“ (Kasper & Pheiff 2018: 146).

Allerdings ist die Zahl der Akzeptabilitätsstimuli aus praktischen Gründen begrenzt, um Komplexität und Umfang des Fragebogens in einem vertretbaren Rahmen zu halten. Besonders deutlich zeigt sich diese Einschränkung bei der Untersuchung des IPP-Verbalkomplexes: Obwohl die Abfolgevarianten für die Akzeptabilitätsaufgaben von sechs möglichen auf drei reduziert wurden (3-2-1, 1-3-2 und 3-1-2), mussten aufgrund der Variation des IPP-Trägerverbs (Ersatzinfinitiv oder Partizip II) pro Aufgabe dennoch jeweils sechs Sätze präsentiert und von den Teilnehmern bewertet werden. Ob weitere Abfolgen – etwa 1-2-3, die in den Tonarchiv-Daten von Schallert (2014a) für die Dialekte Vorarlbergs einen großen Anteil der IPP-Konstruktionen ausmachen – auch im Saarland relevant sind, lässt sich so nicht feststellen. Gleiches gilt für andere mögliche morphologische Realisierungen innerhalb des Verbalkomplexes etwa im potentiellen IPP-Trägerverb, die im Untersuchungs-

gebiet vorkommen könnten, durch dieses Aufgabenformat jedoch nicht erfasst werden. Eine ähnliche Problematik wird auch von Fleischer et al. (2012) im Rahmen der Vorerhebungen zu SyHD beschrieben:

> Die Bewertungsaufgabe per Ankreuzen ist prinzipiell auf jedes im Rahmen von SyHD erhobene Phänomen anwendbar. Die jeweiligen Zielkonstruktionen müssen lediglich unter den anzukreuzenden Varianten angegeben werden. Darin liegt aber auch gleichzeitig die Schwierigkeit, da bei bestimmten syntaktischen Phänomenen so viele Realisierungsvarianten auftreten (zum Beispiel Komparativ-/Äquativanschlüsse, dreigliedrige Verbcluster), dass man den Informanten bis zu acht Varianten anbieten müsste, die sich dann jeweils nur in geringfügigen Details unterscheiden würden. Dies liefe aber vor allem den Kriterien der quantitativen und qualitativen Komplexität [...] entgegen: Unter Rücksichtnahme auf das Informantenprofil liefe man Gefahr, die Informanten durch die hohe Zahl der zu vergleichenden Varianten zu überfordern und, da nur Detailunterschiede bestehen, sie auch in ihrer Sprachintuition zu verunsichern. Bei den Ankreuzfragen wurden deshalb in der Regel nie mehr als vier verschiedene Varianten vorgegeben, in vielen Fällen auch weniger; in den Vorerhebungen gingen wir dagegen auch über diese Anzahl hinaus (Fleischer et al. 2012: 16f.).

Diese Einschränkungen decken sich mit den in der Exploration gesammelten Erfahrungen und unterstreichen die Notwendigkeit einer Methodentriangulation: Durch die Kombination der Akzeptabilitätsdaten mit Übersetzungs-, Puzzle- und Korpusdaten lassen sich auch andere, für den Dialektraum relevante Abfolgen oder morphologische Realisationsformen der beteiligten Verben identifizieren. In den Folgeexperimenten wird die Komplexität der Akzeptabilitätsaufgaben so weit reduziert, dass gezielt einzelne mögliche Einflussfaktoren auf Abfolge und/oder Konstruktion isoliert betrachtet werden können. Diese Reduktion wird an den entsprechenden Stellen sowohl theoretisch als auch auf Grundlage der Ergebnisse der explorativen Erhebungen begründet.

4.4.4 Grenzen der Fragebogenerhebungen zur Exploration

Aus den beschriebenen Vor- und Nachteilen der eingesetzten Methoden ergeben sich konkrete Grenzen für die Interpretation der Ergebnisse. Hinzu kommen weitere Einschränkungen, die weniger aus der Aufgabenstellung selbst, sondern aus der Beschaffenheit der erhobenen Daten resultieren. Diese Aspekte werden im Folgenden dargestellt.

Trotz der für eine Dialektstudie relativ hohen Teilnehmerzahl von 156 Personen in der ersten explorativen Erhebung ist die Datengrundlage der tatsächlich verwertbaren Sätze mit dreigliedrigen Verbalkomplexen aus den Übersetzungsaufgaben vergleichsweise gering. Dies liegt maßgeblich daran, dass die Sprecher in vielen Fällen alternative Strukturen produzierten, die nicht in Form eines dreigliedrigen Komplexes realisiert wurden. Dadurch entsteht eine stark ausgedünnte Datengrundlage, die zudem durch die große Variation in den gebildeten Alternativen weiter fragmentiert wird. Auch die zweite Erhebung im Puzzle-Format, an der 132 Personen teilnahmen und in der insgesamt deutlich mehr Verbalkomplexe produ-

ziert wurden, führt nicht zu einer deutlich dichteren Datenbasis, da selbst hier die absolute Zahl dreigliedriger Verbalkomplexe weiterhin gering bleibt.

Ferner muss die Repräsentativität der Stichprobe kritisch hinterfragt werden: Bei der Probandenauswahl handelt es sich um eine Ad-hoc-Stichprobe, bei der überwiegend Personen rekrutiert wurden, die gerade verfügbar waren (darunter neben Unbekannten auch Familie und Freunde). Damit kann nicht von einer Zufallsstichprobe gesprochen werden, was die Aussagekraft der Ergebnisse einschränkt: „Eine repräsentative Stichprobe muss in ihrer Zusammensetzung der Population möglichst nahekommen" (Meindl 2011: 132). Vor diesem Hintergrund und angesichts der geringen Datenmenge der intendierten Konstruktionen kann nicht ohne Weiteres davon ausgegangen werden, dass der in den Erhebungen erfasste Ausschnitt die tatsächliche Verteilung von Verbalkomplexstrukturen in der Gesamtpopulation des Saarlandes zuverlässig widerspiegelt.

Angesichts dieser Befundlage drängt sich die Frage auf, worin die Ursachen für die vergleichsweise geringe Anzahl an produzierten dreigliedrigen Verbalkomplexen liegen könnten. Möglicherweise waren die präsentierten Stimuli nicht gut geeignet, um die Bildung solcher Strukturen bei den Sprechern zu triggern. Dies könnte sowohl an der Wahl von zu stark konstruierten Kontexten als auch an den Sätzen selbst liegen. Da in der mündlichen Kommunikation mit Dialektsprechern im Saarland meinem Eindruck nach durchaus häufig dreigliedrige Verbalkomplexe – auch mit IPP-Konstruktionen – zu hören sind, stellt sich methodisch die grundlegende Frage, wie sich innerhalb einer empirischen Untersuchung eine höhere Produktion dieser gezielt forcieren lässt. Natürliche Sprachdaten, bei denen Sprecher frei zu einem Thema erzählen – wie etwa im TaRuM – oder informelle Freundesgespräche, wie sie Kallenborn (2019) für zweigliedrige Verbalkomplexe erhoben hat, könnten hier grundsätzlich Abhilfe schaffen. Allerdings zeigen auch diese Formate, dass die Anzahl der Belege für dreigliedrige Verbalkomplexe gering bleibt.

Unabhängig von der Frage nach der Eignung der Stimuli erscheint es für künftige Erhebungen sinnvoll, auch zweigliedrige Verbalkomplexe systematisch experimentell zu erfassen. Diese treten im Dialektgebrauch deutlich häufiger auf und lassen sich daher leichter in vorgegebene Situationsbeschreibungen zur Kontextgenerierung integrieren. Für die vorliegende explorative Untersuchung wurde der Fokus zwar bewusst auf dreigliedrige Verbalkomplexe gelegt, da hier aufgrund der größeren Anzahl potentieller Abfolgekombinationen ein höheres Maß an Variation zu erwarten war; dennoch könnten zweigliedrige Komplexe wertvolle ergänzende Einblicke liefern und die Datengrundlage verbreitern. Dies gilt insbesondere, wenn insgesamt drei Verben vorliegen und das finite Verb in der linken Satzklammer steht, da auch in solchen Strukturen im Perfekt IPP realisiert werden kann. Auf diese Weise ließe sich prüfen, ob IPP eine Präferenz für die Abfolge 1-2 gegenüber 2-1 begünstigt. Aus diesem Grund wurden in den Produktionsdaten (Übersetzungs- und Puzzleaufgaben) sowie im Korpus auch zweigliedrige Verbalkomplexe berücksichtigt.

Trotz ihrer jeweiligen Nachteile sollten Akzeptabilitäts- und Übersetzungsaufgaben als indirekte Erhebungsmethoden nicht aufgegeben werden. Gerade die in den Übersetzungsdaten dokumentierten Alternativstrategien – also Strukturen ohne dreigliedrigen Verbalkomplex und / oder ohne IPP – liefern wertvolle Einblicke in die dialektalen Gegebenheiten. Sie werfen zugleich grundlegende Fragen auf: Gelten Verbalkomplexe für Dialektsprecher möglicherweise generell als markiert oder sogar inakzeptabel? Entstehen Unsicherheiten eher in Bezug auf die morphologische Realisierung des IPP-Trägerverbs oder auf die zu wählende Abfolge? Auch die

Trägerverbflexion scheint hier eine interessante Rolle zu spielen: Manche Sprecher scheinen lieber eine gewisse semantische Ungenauigkeit in Kauf zu nehmen, als sich eindeutig zwischen IPP und Partizip II zu entscheiden. Künftige Untersuchungen könnten an dieser Stelle gezielt analysieren, in welchem Verhältnis die Alternativbildungen zum dreigliedrigen Verbalkomplex stehen und ob sie sich etwa beispielsweise durch ein Ranking modellieren ließen.

Ein weiterer Aspekt, der die Stimuluspräsentation betrifft, ist die Frage, ob Items in standardsprachlicher oder dialektaler Form dargeboten werden sollten. Fleischer et al. (2012) betonen dabei die Bedeutung der Dialektkompetenz der Informanten:

> Was ‚machen' dialektalisierte bzw. standardsprachliche Stimuli mit solchen weniger bis gar nicht dialektkompetenten Gewährspersonen? Eine (bloß) wohlbegründete Vermutung wäre, dass standardsprachliche Stimuli die Wahl standardkonformer Varianten befördern würde. Unsere Studie zeigt, dass auch die Antworten dialektkompetenter Gewährspersonen von dieser Tendenz nicht notwendig frei sein müssen (Fleischer et al. 2012: 19).

Die Autoren verweisen auf die Gefahr, dass dialektalisierte Stimuli Formen befördern, „die bloß im Fragebogen wiedererkannte, aber nicht aktiv beherrschte Varianten darstellen" (Fleischer et al. 2012: 20). Weiterhin seien diese Reliktformen sowie xenogene Formen nicht von dem Dialekt inhärenten Formen zu unterscheiden. Xenogene Formen sind dabei solche, „die zwar durch Auslöser, z.B. angebotene Varianten, eine Zuschreibung an den vermeintlichen Ortsdialekt herbeiführen, wobei die Variante aber nie zu diesem Dialekt gehört hat, sondern beispielsweise aus einem Nachbardialekt" (Fleischer et al. 2012: 20) übernommen wurde. Die Autoren sprechen sich für eine Verwendung von standardsprachlichen Stimuli aus, da die „Verzerrungen zu Hyper-, Relikt- und xenogenen Formen […] im Unterschied zu standardkonformen Varianten nicht unbedingt an den Antworten erkennbar sind" (Fleischer et al. 2012: 20) und demnach schwieriger zu interpretieren sind. Allerdings sind standarddivergente Antworten auch bei der Präsentation von Standardstimuli mit Vorsicht zu behandeln:

> Problematisch hinsichtlich der Interpretation ist dabei die Wahl standarddivergenter Antworten zunächst sowohl im standardsprachlichen als auch im dialektalisierten Fragebogen, denn für sie ist nicht klar, ob sie tatsächlich von der Gewährsperson gebraucht werden („Know-how") oder ihr der Form nach bloß bekannt sind („Acquaintance" [...]) (Fleischer et al. 2012: 20).

Mit *know-how* beziehen sich Fleischer et al. (2012) auf die Unterscheidung von *knowing how* und *knowing that*, die auf den Philosophen Gilbert Ryle zurückgeht (vgl. Ryle 1949). Dabei versteht er unter *knowing how* das, „was im praktischen Handeln handlungsleitend oder handlungssteuernd wirksam wird – es geht um das Können. […] Das *knowing that* beschreibt demgegenüber die Kompetenz, mit der Handelnde sich und anderen Rechenschaft darüber geben, was sie tun" (Bredel 2007: 97).

Unter Berücksichtigung dieser Überlegungen wurde in der vorliegenden Arbeit ein differenziertes Vorgehen gewählt: In den Akzeptabilitätsaufgaben wurden dialektalisierte Stimuli eingesetzt, um die Zielstrukturen möglichst authentisch im erwarteten lautlichen und lexikalischen Umfeld zu präsentieren. In den Übersetzungs-

und Puzzleaufgaben dagegen wurden standardisierte Stimuli verwendet, um gezielt die Übertragung in den Dialekt zu fördern und die Produktionsseite zu erfassen. Dieses Vorgehen ermöglicht Einblicke aus beiden Richtungen – einmal unter dem Einfluss standardsprachlicher Vorgaben (Übersetzungs- und Puzzleaufgaben) und einmal ohne diesen Einfluss (Akzeptabilitätsaufgaben).

In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage, inwiefern es für Probanden problematisch ist, standarddeutsche Sätze in ihren Dialekt zu übersetzen – und damit ein gesprochensprachliches Phänomen schriftlich zu fixieren. Dies ist zweifellos eine nicht zu unterschätzende Herausforderung: „it seems that a written informant consultation demands the impossible: in a writing situation, a dialect speaker has to give information about his spoken language“ (Bucheli & Glaser 2002: 58).

Die Frage, wie sprachliche Stimuli präsentiert werden, ist jedoch nur ein Aspekt der Versuchsplanung. Ebenso entscheidend ist, wie die Reaktionen der Teilnehmer erfasst werden. Denn die gewählte Form der Urteilsabgabe – ob dichotom, mehrstufig oder mit einer neutralen Mitte – beeinflusst maßgeblich die Auswertung der Daten und deren Interpretierbarkeit. Im Folgenden werden daher die Überlegungen zum verwendeten Skalenformat und zur theoretischen Trennung von *Akzeptabilität* und *Grammatikalität* dargestellt. Wie bereits in Kapitel 4.2.3 thematisiert, birgt das gewählte vierstufige Skalenformat trotz seines Vorteils – der Vermeidung einer mittleren Tendenz – auch methodische Risiken. Besonders kritisch ist hierbei das Fehlen eben genau dieser neutralen Mittelkategorie, das Teilnehmer unter Umständen zu einer Bewertung zwingt, die nicht ihrer tatsächlichen Einschätzung entspricht. Dies kann zu sogenannten *Boden-* oder *Deckeneffekten* führen, also einer Häufung von Extremwerten. Solche Effekte reduzieren die Differenzierbarkeit der Daten und schränken die Aussagekraft statistischer Analysen erheblich ein (vgl. Schermelleh-Engel & Werner 2012: 138). Aus diesen Gründen wurde das Skalendesign für nachfolgende Erhebungen überarbeitet: In den Folgeexperimenten kam eine siebenstufige Likert-Skala zum Einsatz. Diese bietet nicht nur eine neutrale Mitte, sondern ermöglicht auch eine feinere Abstufung der Urteile und verringert die Wahrscheinlichkeit systematischer Verzerrungen.

Ein binäres Antwortformat – wie es in früheren, insbesondere dialektsyntaktischen Studien (z.B. Wurmbrand 2004, siehe Kapitel 3) häufig verwendet wurde – wurde bewusst vermieden. In diesen Studien wurden Teilnehmer oft gebeten, Sätze als „grammatisch“ oder „ungrammatisch“ zu bewerten. Ein solches dichotomes Vorgehen suggeriert jedoch eine Objektivität, die den tatsächlichen Sprachgebrauchsrealitäten nicht gerecht wird. Bereits Lakoff (1977) hat auf die problematische Annahme hingewiesen, Grammatikalität ließe sich als eindeutige Entweder-oder-Kategorie bestimmen:

> It was tempting to believe that linguistic markers, like other animals, came in pairs, and it was therefore natural to assume that grammaticality was an either-or-question … This seemed to us the way things ought to be in a well-ordered universe, and we were still capable of believing, with our endearing childlike faith, that the linguistic universe was well-ordered (Lakoff 1977: 73).

Im Bereich der linguistischen Dialektforschung tritt die Problematik binärer Urteile besonders deutlich zutage – noch stärker als in Untersuchungen zur standardsprachlichen Varietät. Dialektale Strukturen sind nicht durch normierte Regeln, sondern durch sprecherbasierte, regionale Varianz geprägt. Die Orientierung an dichotomen

Kategorien wie „grammatisch“ oder „ungrammatisch“ kann hier zu normativ geprägten Urteilen führen – etwa wenn Teilnehmer ihre Einschätzungen an (vermeintlich) standardsprachlichen Normen ausrichten, anstatt ihrer intuitiven Einschätzung der Natürlichkeit oder Akzeptabilität zu folgen. Solche Effekte lassen sich als Formen sozialer Erwünschtheitsverzerrung (engl. *(social) desirability bias*; vgl. Schütze 2019) beschreiben, also der Tendenz, Antworten zu geben, die sozial akzeptiert erscheinen.

In Verbindung mit diesen Überlegungen ist auch die grundlegende Unterscheidung zwischen den Konzepten *Grammatikalität* und *Akzeptabilität* zentral. Schallert (2014b: 163f.) verortet beide Begriffe auf unterschiedlichen theoretischen Ebenen: *Akzeptabilität* bezieht sich auf die Beobachtungsebene: Sie erfasst die konkrete, subjektive Reaktion eines Informanten auf einen sprachlichen Stimulus – also darauf, wie natürlich oder plausibel ein Satz empfunden wird. *Grammatikalität* hingegen ist ein Begriff der explanativen Ebene grammatischer Theorien. Er bezeichnet die Wohlgeformtheit eines sprachlichen Ausdrucks auf Grundlage theoretischer Regeln und Restriktionen – unabhängig davon, ob dieser Ausdruck als akzeptabel empfunden wird oder nicht. Schallert (2014b) fasst diese Trennung wie folgt zusammen:

> Akzeptabilität bezieht sich auf die Beobachtungsebene, also die konkrete Reaktion eines Informanten auf ein bestimmtes sprachliches Datum (den Stimulus), während Grammatikalität auf die explanative Ebene der jeweils herangezogenen Grammatiktheorie abhebt: Aus welchen Aussagen über die Ausgangsbedingungen und aus welchen von mir angenommenen Gesetzesaussagen (grammatische Beschränkungen bzw. Regeln) ergibt sich die Wohlgeformtheit eines bestimmten Datums? (Schallert 2014b: 163)

In linguistischen Experimenten – insbesondere in der Psycholinguistik – hat sich deshalb die Verwendung von mehrstufigen Likert-Skalen mit Akzeptabilitätsurteilen etabliert, die nach der *Natürlichkeit* eines sprachlichen Stimulus fragen. Gerade in Untersuchungen sprachlicher Variation bietet dieses Verfahren den methodischen Vorteil, differenzierte und graduelle Unterschiede im Empfinden sprachlicher Natürlichkeit sichtbar zu machen, die in binären Antwortformaten verdeckt bleiben würden.

In gängigen Methodikdiskussionen und Handbüchern zur Erhebungsplanung wird betont, dass Teilnehmer den Untersuchungsgegenstand nicht kennen sollten, um Beeinflussung und sozial erwünschte Antworten zu vermeiden (vgl. Kelava & Moosbrugger 2012: 23; Jonkisz et al. 2012: 60). Entsprechend werden in der linguistischen Methodologie Grammatikalitäts- oder Akzeptabilitätsurteile mit simultaner Präsentation mehrerer Ausprägungen einer Variable kritisiert – auch wenn diese in der Dialektsyntaxforschung weiterhin eingesetzt werden (siehe u.a. SyHD, SADS, RuMS), was nicht zuletzt auf teilweise unterschiedliche Zielsetzungen zurückzuführen ist: Systematische Einflüsse von Faktorausprägungen sind für eine flächendeckende Beschreibung arealer Distribution morphosyntaktischer Phänomene von geringerer Relevanz. Warum diese Einwände im Kontext dialektaler Daten weniger schwer wiegen, wurde bereits im vorherigen Unterkapitel (siehe Kapitel 4.4.3) erläutert. Dennoch sind die damit verbundenen methodischen Grenzen und möglichen Verzerrungen stets zu berücksichtigen. Gleichzeitig kann das bewusste Reflektieren sprachlicher Strukturen – das „conscious reasoning about sentences“ (Schütze 2019: 83) – in bestimmten Settings wertvolle zusätzliche Einblicke liefern. So lässt

sich beispielsweise durch eine „am besten"-Option gezielt die bevorzugte Variante eines Sprechers ermitteln. Gerade in diesem Zusammenhang kann die Kombination unterschiedlicher Datentypen – etwa Produktions- und Rezeptionsdaten – dazu beitragen, sowohl methodische Schwächen abzufedern als auch ein breiteres, vielschichtigeres Bild der untersuchten Phänomene zu gewinnen.

Ein solches Vorgehen verdeutlicht den Mehrwert der Verbindung von Produktions- und Rezeptionsdaten: Während Produktionsdaten die *Performanz* abbilden – also den tatsächlichen Sprachgebrauch in konkreten Situationen – geben Rezeptionsdaten Einblick in die *Kompetenz*, das heißt in das sprachliche Wissen der Probanden (vgl. Chomsky 1965: 4). Die Kombination beider Zugänge ermöglicht somit ein deutlich umfassenderes Verständnis sprachlicher Strukturen. Wie bereits erwähnt, findet dieses methodische Vorgehen auch in etablierten dialektsyntaktischen Projekten wie SyHD oder SADS Anwendung, wo es als Möglichkeit zur besseren Kontrolle und Validierung der erhobenen Daten hervorgehoben wird: „[T]he use of three different types of questions allows us to have different degrees of control over the elicited data and at last even of the informant's reliability and certainty" (Bucheli & Glaser 2002: 59).

In meinen Erhebungen ist eine solche Prüfung der Sprecherzuverlässigkeit insbesondere durch die interne Verknüpfung der erhobenen Daten möglich: Einzelne Probanden, die sich über ein einheitliches Kürzelsystem identifizieren lassen, waren sowohl an der Übersetzung als auch an der Akzeptabilitätsbeurteilung beteiligt und haben darüber hinaus Sprachaufnahmen für mein Tonarchiv beigesteuert. Dies erlaubt es, individuelle (In-)Konsistenzen im Sprachverhalten über verschiedene Erhebungsmethoden hinweg nachzuvollziehen.

Gleichwohl macht Chomsky (1965) deutlich, dass seine theoretische Trennung von *Kompetenz* und *Performanz* auf einer Idealvorstellung beruht:

> Linguistic theory is concerned primarily with an ideal speaker-listener, in a completely homogeneous speech-community, who knows its language perfectly and is unaffected by such grammatically irrelevant conditions as memory limitations, distractions, shifts of attention and interest, and errors (random or characteristic) in applying his knowledge of the language in actual performance. [...] Only under the idealization set forth in the preceding paragraph is performance a direct reflection of competence. In actual fact, it obviously could not directly reflect competence (Chomsky 1965: 3f).

Vor diesem Hintergrund ist auch zu bedenken, dass Akzeptabilitätsurteile in der Praxis nie völlig von metasprachlichem Wissen oder normativen Vorstellungen zu trennen sind. In Kapitel 4.4.3 wurde bereits ausgeführt, dass sowohl der Standardeinfluss als auch implizite systeminterne Regularitäten das Urteil der Befragten beeinflussen können. Ergänzend dazu bietet sich ein Blick auf die Sprachdidaktik an, die zwischen den Begriffen *Sprachbewusstsein* und *Sprachbewusstheit* unterscheidet. Da diese beiden Begriffe oft uneinheitlich verwendet werden, sollen hier die Definitionen von Gudrun Spitta (2000) angeführt werden: Sprachbewusstheit definiert sie als

> entschieden willkürlicher, systematischer und abstrakter ausgerichteter Prozess. Sprachbewusstheit setzt – in kognitiver Klarheit darüber, dass ich ein Sprachproblem habe, sowie ebenfalls in kognitiver Klarheit dar-

> über, dass ich jetzt etwas tue, um dieses Problem zu lösen – willentlich eine Reflexion über den Aufbau und die Funktionsprinzipien von Sprache in Gang sowie über die eigene kognitive Aktivität, um bewusst und dies reflektierend Lösungsprozeduren einsetzen zu können (eine Regel anzuwenden, Analogien aufzubauen, Eselsbrücken anzuwenden...) (Spitta 2000: 3).

Diese Sprachbewusstheit ist laut Spitta (2000) klar von einem Sprachbewusstsein abzugrenzen. Während Ersteres sich also auf einer Ebene des expliziten Wissens verankern lässt, ist Sprachbewusstsein hingegen

> deutlich enger mit der sprachlichen Intuition, dem Sprachgefühl als Ausdruck des unbewusst gespeicherten Netzwerkes von sprachlichen Kategorien und Regelsystemen verbunden. Sprachbewusstsein drückt sich spontan in einem Problemlösungsverhalten aus, bei dem eine Person im Prozess der Sprachproduktion quasi automatisch eine sprachliche Aktivität zur Problemlösung initiiert, aus dem ‚unguten Gefühl' heraus, das ‚irgendetwas nicht stimmen' könne, ohne dass diese Aktivität in dem Sinne bis in Bewusstsein dringt, dass sie als Aktivität bewusst registriert oder willkürlich gesteuert eingesetzt wird sowie ohne dass das Sprachsystem in Struktur und Funktionsweise bewusst reflektiert wird. Der Zugang ist eng an die unbewusst im Gehirn verankerten Sprachkategorien und Regelsysteme geknüpft (Spitta 2000: 4).

Die hier erwähnte sprachliche Intuition, die nach Beisbart (1999) auch als *implizites Wissen und Können* bezeichnet werden kann, erinnert an das, was Noam Chomsky über das *Knowing* einer Sprache schreibt: „Of course, the person who knows the language has no consciousness of having mastered these rules or of putting them to use, nor is there any reason to suppose that this knowledge of the rules can be brought to consciousness" (Chomsky 2006: 91).[63]

Bewusst herbeigeführte Reflexionsprozesse (bzw. der Versuch der Herbeiführung), wie etwa bei Aufgaben mit linguistischen Minimalpaaren, können problematisch sein, da „der Zugriff auf unbewusst verankertes Sprach- und Regelwissen bei bzw. gerade durch diesen willkürlich initiierten und bewusst durchgeführten Reflexionsakt gestört bzw. verbaut werden und zu Irritationen bis hin zur Blockierung dieser Fähigkeitsbündel" (Spitta 2000: 4) führen kann. Werden Dialektsprecher konkret gefragt, ob sie ein bestimmtes Phänomen produzieren, divergieren ihre eigenen Einschätzungen und Produktionen nicht selten. Dies überrascht wenig, wenn

[63] Bredel (2007) verweist auf die Übersetzungsproblematik, die aus der Übertragung des in englischsprachigen Forschungsarbeiten geläufigen Begriffs *linguistic knowledge* resultiert: Damit ist „sprachliches Können, im Sinn von: befähigt sein, sprachliche Äußerungen zu produzieren und zu rezipieren" (Bredel 2007: 94) gemeint. In der deutschsprachigen Literatur wird dieser Begriff hingegen häufig mit *sprachlichem Wissen* übersetzt. Bei den Verben *wissen* und *to know* handelt es sich jedoch um Verben mit unterschiedlichen semantischen Konzepten – „I know a language" lässt sich eben nicht mit „Ich weiß eine Sprache" übersetzen. Die Hauptbedeutung von *wissen* ist laut dem DWDS folgende: „etw. infolge eigener Erfahrung, Wahrnehmung, durch Lernen, Studium, durch Mitteilung von anderen im Gedächtnis, Bewusstsein haben und wiedergeben können, von etw. Kenntnis haben, über etw. unterrichtet sein" (`https://www.dwds.de/wb/wissen`, zuletzt aufgerufen am 09.08.2025). *Können* hingegen bedeutet: „die geistige, körperliche Fähigkeit zu etw. haben, etw. verstehen, beherrschen" (`https://www.dwds.de/wb/können`, zuletzt aufgerufen am 09.08.2025). Demnach ist das, was mit *linguistic knowledge* gemeint ist, eben nicht *sprachliches Wissen*, sondern vielmehr *sprachliches Können*. Das explizite Wissen über eine Sprache wird in der englischsprachigen Literatur – beispielsweise von Chomsky (2006) – als *consciousness* oder *awareness* bezeichnet.

wir uns bewusst machen, dass Sprecher oftmals keinen direkten (und vor allem spontanen) Zugriff auf ihr Sprachgefühl haben und eine große Diskrepanz zwischen sprachlichem Wissen und sprachlichem Können besteht. Nicht ohne Grund gibt es zahlreiche didaktische Ansätze zur Förderung der Sprachbewusstheit, die dazu beitragen sollen, dass „es gelingt, das Sprachbewusstsein zu aktualisieren“ (Beisbart 1999: 80) und somit von der impliziten zur expliziten Wissensebene zu gelangen, bei der diese Reflexionsprozesse überhaupt erst stattfinden können. Deshalb sollte man sich darüber bewusst sein, dass Aufgabenformate, die das zu untersuchende sprachliche Phänomen transparent machen, neben all ihren Vorteilen doch eine hohe kognitive Anforderung an die Teilnehmer stellen und gegebenenfalls auch zu Irritationen führen und damit einhergehend auch realitätsferne Ergebnisse liefern können. Wenngleich Überlegungen zur Minimalpaarpräsentation der zu untersuchenden Merkmale eigentlich auf eine Vereinfachung abzuzielen scheinen: „Ein sprachliches Merkmal kann (visuell, auditiv) nur dann erkannt werden, wenn es von einem Hintergrund, also im Kontrast zu diesem, isoliert und unterschieden werden kann“ (Fleischer et al. 2012: 29).

Weiterhin müssen auch die Grenzen der regionalen Einteilung im Untersuchungsdesign kritisch reflektiert werden: Die Unterscheidung zwischen Rhein- und Moselfränkisch stützt sich primär auf lautliche Unterschiede zwischen den Regionen. Die zusätzliche Untergliederung in jeweils eine nördliche und südliche Variante beider Räume ist weniger sprachsystematisch motiviert, sondern vielmehr dem Umstand geschuldet, dass eine feinere Regionalisierung prinzipiell wünschenswert wäre – gerade vor dem Hintergrund, dass das Saarland als Übergangsraum eine hohe kleinteilige Varianz an Ortsdialekten aufweist (siehe Kapitel 3.2.1). Beide Einteilungen basieren jedoch nicht auf dialektsyntaktisch belegbaren Merkmalen und müssen insofern als heuristisch und in gewissem Maße willkürlich gelten. Eine flächendeckende, systematische Abbildung verschiedener Regiolekte lässt sich unter den gegebenen Bedingungen im Rahmen dieser Arbeit nicht realisieren.

Die in Kapitel 4.4.3 dargestellten Vor- und Nachteile der einzelnen Aufgabentypen sowie die hier aufgezeigten Grenzen der Interpretation – etwa im Hinblick auf die Regionalisierungsproblematik, den Standardeinfluss, die Aufgabentransparenz oder auf kognitiv gesteuerte Reflexionsprozesse – machen deutlich, dass eine differenzierte methodische Betrachtung unerlässlich ist. Um die Belastbarkeit der Erhebungsergebnisse zu erhöhen, ist es daher sinnvoll, diese mit authentischen Korpusdaten abzugleichen. Zwei komplementäre Ressourcen stehen hierfür zur Verfügung: Das Korpus *TaRuM* basiert auf gesprochener Sprache und dokumentiert konkret produzierte, situativ eingebettete Äußerungen, während das Korpus *LiRuM* auf Dialektliteratur beruht und damit schriftlich überlieferte, oft stilisierte Sprachformen abbildet. Beide Korpora liefern wertvolle Vergleichsdaten, um die Ergebnisse der explorativen Untersuchung zu überprüfen und weiterführend zu kontextualisieren.

Diese Korpusuntersuchungen werden im folgenden Kapitel detailliert vorgestellt, wobei sowohl ihre Erstellung und inhaltliche Beschreibung als auch die verwendeten Annotationsverfahren erläutert werden. Zudem werden die spezifischen Grenzen dieser Ressourcen aufgezeigt, um ihre Aussagekraft im Rahmen der vorliegenden Untersuchung realistisch einzuordnen.

4.5 Korpusuntersuchungen

A record of natural speech will show numerous false starts, deviations from rules, changes of plan in mid-course, and so on – in short, many manifestations of performance (Chomsky 1965: 4).

Dieses Zitat bringt die zentrale Einsicht auf den Punkt, dass natürlich produzierte Sprache – anders als idealisierte, introspektiv generierte Daten – immer auch Brüche, Variation und situative Einflüsse aufweist. Gerade diese Phänomene stehen im Fokus einer performanzorientierten Erhebung und liefern wertvolle Hinweise auf tatsächliche Sprachverwendung. An diesem Punkt setzen die folgenden Korpusdaten an: Sie bilden (mehr oder weniger) authentische Sprachverwendung ab und erweitern damit die Perspektive der zuvor dargestellten experimentellen Erhebungen.

4.5.1 Beschreibung der Korpora

Erfahrungen anderer dialektsyntaktischer Projekte, wie etwa SyHD, zeigen, dass es Phänomene gibt, die zwar im gesprochenen Dialekt und im alltäglichen Austausch mit anderen Dialektsprechern auftreten, in einer Fragebogensituation jedoch selten bis gar nicht produziert werden oder in Akzeptabilitätsstudien schlechte Bewertungen erhalten (hier bezogen auf *wo*-Relativsätze):

> Die Ursachen sind uns bisher unklar, eine Rolle könnte die Tatsache spielen, dass diese Phänomene, obgleich sie in den tieferen Sprechlagen oft zu hören sind, stigmatisiert zu sein scheinen. Das heißt, sie treten im gesprochenen Dialekt und im täglichen Umgang mit anderen Sprechern des gleichen Dialekts auf, aber die Fragebogensituation scheint weder den medialen (gesprochen) noch den adressatenbezogenen (übliche Dialekt-Interlokutoren) Kriterien für ihren Gebrauch zu genügen. Treten diese Varianten geschrieben und in unüblichen Situationen auf, scheinen ihre Stigmata relevant zu werden (Fleischer et al. 2012: 32).

Auch wenn es sich bei den hier untersuchten Phänomenen vermutlich nicht um so stark stigmatisierte dialektale Merkmale handelt wie im Fall der *wo*-Relativsätze, kann die Explizitmachung des Untersuchungsgegenstands (z.B. in den Akzeptabilitäts- oder Puzzleaufgaben der explorativen Erhebungen) dazu führen, dass das Phänomen für die Informanten zumindest zeitweise salient wird. Dies birgt die Gefahr, dass nicht mehr ausschließlich auf die sprachliche Intuition zurückgegriffen wird, sondern das explizite Sprachwissen aktiviert wird. Letzteres ist stärker anfällig für bewusste Bewertungen und mögliche Stigmatisierungen, da die Sprecher vermutlich explizite Vergleiche mit der Standardsprache ziehen und auf dieser Basis bestimmte Ausprägungen des Phänomens (z.B. spezielle Abfolgen) entweder positiv oder negativ bewerten.

Um solchen möglichen Verzerrungen zu begegnen und authentische Sprachdaten zu erheben, wurde neben den indirekten Erhebungsmethoden auch auf natürlich produzierte Sprachaufnahmen zurückgegriffen. Diese wurden im Rahmen des *Tonarchivs Rhein- und Moselfränkisch (TaRuM)* gesammelt, das auf gesprochener Sprache basiert und transkribierte, dialektale Äußerungen enthält, die in realen Gesprächssituationen entstanden sind. Es erlaubt damit einen direkten Zugriff auf spontan produzierte Formen und steht aufgrund der Freiheit der Erzählsituation neben den

Produktionsdaten der explorativen Erhebungen (Übersetzungen und Puzzleaufgaben) in besonderer Weise exemplarisch für die Performanzseite dialektaler Sprachverwendung. Der Wert dieses Korpus liegt gerade darin, dass es die in kontrollierten Testsituationen ermittelten Tendenzen gegen tatsächliche Äußerungen in Alltagskontexten abgleichen lässt.

Das ergänzende *Literaturarchiv Rhein- und Moselfränkisch (LiRuM)* umfasst dialektale Literaturtexte und somit schriftlich fixierte, häufig stilisierte Sprachformen. Obwohl es sich nicht um spontansprachliche Äußerungen handelt, bildet LiRuM dennoch konzeptionelle Mündlichkeit (vgl. Koch & Oesterreicher 1985) ab, da Dialekte traditionell vor allem mündlich verwendet werden. Dabei ist jedoch zu beachten, dass die im LiRuM dokumentierten Formen häufig literarisch gestaltet sind, eine gewisse sprachästhetische oder kulturelle Funktion erfüllen, und nicht notwendigerweise repräsentativ für die tatsächliche Alltagssprache sind – eine Verschriftlichung der Dialektsprache ist hier also mit Vorsicht zu interpretieren. Somit bietet LiRuM eine Perspektive auf bewusst inszenierte Varianten des Dialekts. Beide Korpora ergänzen sich in ihrer Funktion: Während TaRuM eher alltagsnahe, situativ eingebettete Sprachdaten liefert, erlaubt LiRuM Rückschlüsse auf stabilisierte oder bewusst inszenierte Formen des Dialekts, die vom jeweiligen Autor als typisch dialektal interpretiert werden. Im Zusammenspiel mit den experimentellen Daten ergibt sich so ein facettenreicheres Bild der untersuchten Phänomene.

Auch wenn bei LiRuM die Frage nach der Künstlichkeit der literarischen Texte zwingend zu stellen ist, kann ein Vergleich mit Belegen aus TaRuM zeigen, dass Vorkommen, die in beiden Archiven zu finden sind, tatsächlich als dialektale Strukturen einzuordnen sind. In den Ergebniskapiteln zu den einzelnen Faktoren werden die Daten der beiden Korpora hinsichtlich der für die ersten beiden Experimente relevanten Faktoren ausgewertet und den experimentell gewonnenen Daten in Beziehung gesetzt.

4.5.1.1 TaRuM

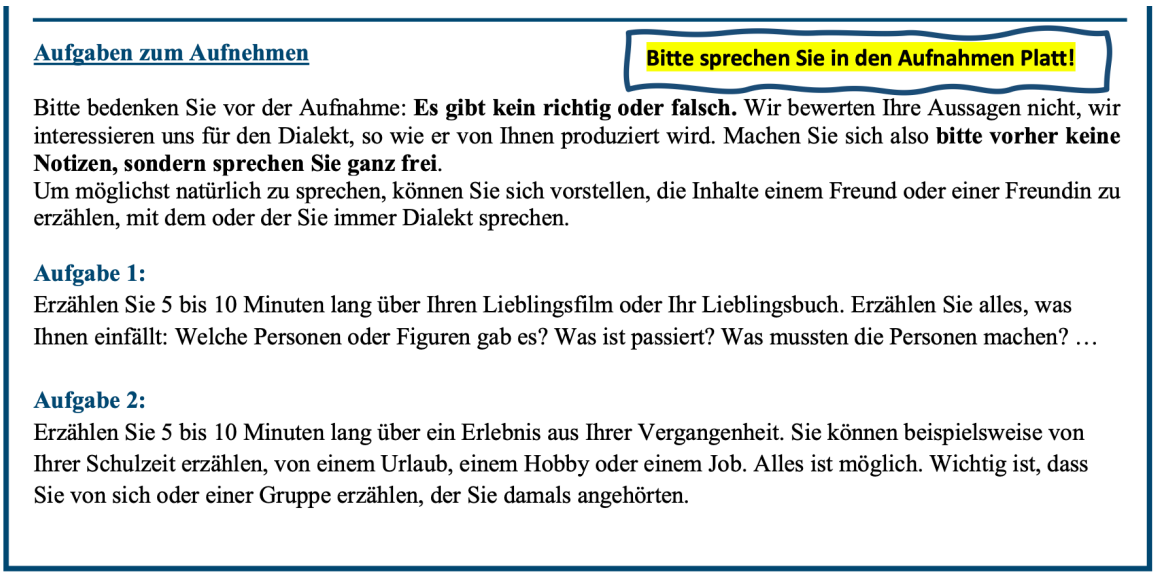
Zum Aufbau des Tonarchivs wurden die Probanden gebeten, zu zwei vorgegebenen Themen jeweils 5 bis 10 Minuten frei im Dialekt zu erzählen. Anschließend wurden die Sätze mit Verbalkomplexen identifiziert und annotiert. Zwischen November 2020 und Januar 2024 nahmen insgesamt 28 Sprecher an der Erhebung teil; dabei entstanden 55 Aufnahmen, die als m4a-Dateien vorliegen.[64] Die Aufgabenstellungen wurden den Teilnehmern digital zugeschickt. Eine direkte Erhebung vor Ort fand nicht statt, zunächst aufgrund der Corona-Pandemie zu Beginn der Erhebung und anschließend, um die Datenerhebung auch weiterhin unter einheitlichen Bedingungen durchzuführen.

Nach Zustimmung in einer entsprechenden Datenschutzerklärung wurden folgende soziodemographische Daten erhoben: Geburtsjahr, Postleitzahl des Herkunftsortes, Herkunftsort, Postleitzahl des Wohnortes, Wohnort, Bezeichnung des Ortsdialekts, Sprache in der Kindheit mit den Eltern, die Dialektkompetenz als Selbsteinschätzung auf einer sechsstufigen Likert-Skala (1 bis 6) sowie die Sprechhäufigkeit des Dialekts, ebenfalls erfasst auf einer sechsstufigen Skala mit den Labels *nie* (1), *weniger als einmal im Monat* (2), *einige Male im Monat* (3), *mehrmals in der Woche*

[64] Von zwei Teilnehmern liegt nur jeweils eine Aufnahme vor: In einem Fall kam die zweite Aufnahme aus persönlicher Entscheidung nicht zustande, im anderen – im Fall von OT20LD, einem geschätzten Freund – verhinderte dessen Tod die Fortsetzung. Von einem weiteren Sprecher liegen aufgrund der Kürze einer der Aufnahmen insgesamt drei Aufnahmen vor.

(4), *mehrmals am Tag* (5) und *immer* (6). Zusätzlich erhielt jede Person ein individuelles Kürzel, gebildet aus Buchstaben des Namens, Geburtsort und Geburtsdatum, das auch im Fragebogen identisch verwendet wurde, um sowohl die Anonymität zu wahren als auch eine eindeutige Zuordnung innerhalb des Korpus zu ermöglichen, die darüber hinaus einen Vergleich mit den Fragebogendaten ermöglicht.

Vor der eigentlichen Aufgabenstellung erhielten die Teilnehmer eine kurze Einführung, in der Ziel und Ablauf der Erhebung erläutert wurden. Dabei wurde das Ziel in allgemeiner Form beschrieben („Durch die Untersuchung Ihrer Audioaufnahmen möchten wir herausfinden, wie Sie Ihren Dialekt im Alltag verwenden"), ohne den konkreten Untersuchungsgegenstand offenzulegen, um die Datenerhebung nicht zu beeinflussen. Die Teilnehmer wurden darüber informiert, dass zwei eigenständige Aufnahmen von jeweils etwa fünf bis zehn Minuten anzufertigen sind und, dass vor Beginn einige soziodemographische Angaben erhoben werden. Im Anschluss erhielten die Probanden folgende Aufgabenstellung mit dem Hinweis, in ihren Aufnahmen „Platt" zu sprechen (siehe Abbildung 17). Beide Aufgaben waren so konzipiert, dass die Probanden über Ereignisse aus der Vergangenheit berichten sollten. Aufgrund des im Dialekt weitgehend fehlenden Präteritums wurde erwartet, dass dabei überwiegend das Perfekt verwendet wird (vgl. Fischer 2014). Dieses wiederum eröffnet die Möglichkeit, dass bei Hinzutreten eines dritten Verbs aus einer IPP-relevanten Verbklasse ein IPP-Kontext entsteht. Dafür wurde beispielsweise in Aufgabe 1 darum gebeten, von einem Lieblingsbuch oder Lieblingsfilm zu erzählen und insbesondere auch darauf einzugehen, was die beteiligten Personen jeweils *machen mussten* – um so gezielt die Verwendung des Modalverbs *müssen* zu evozieren.



Aufgaben zum Aufnehmen

Bitte sprechen Sie in den Aufnahmen Platt!

Bitte bedenken Sie vor der Aufnahme: **Es gibt kein richtig oder falsch.** Wir bewerten Ihre Aussagen nicht, wir interessieren uns für den Dialekt, so wie er von Ihnen produziert wird. Machen Sie sich also **bitte vorher keine Notizen, sondern sprechen Sie ganz frei**.
Um möglichst natürlich zu sprechen, können Sie sich vorstellen, die Inhalte einem Freund oder einer Freundin zu erzählen, mit dem oder der Sie immer Dialekt sprechen.

Aufgabe 1:
Erzählen Sie 5 bis 10 Minuten lang über Ihren Lieblingsfilm oder Ihr Lieblingsbuch. Erzählen Sie alles, was Ihnen einfällt: Welche Personen oder Figuren gab es? Was ist passiert? Was mussten die Personen machen? …

Aufgabe 2:
Erzählen Sie 5 bis 10 Minuten lang über ein Erlebnis aus Ihrer Vergangenheit. Sie können beispielsweise von Ihrer Schulzeit erzählen, von einem Urlaub, einem Hobby oder einem Job. Alles ist möglich. Wichtig ist, dass Sie von sich oder einer Gruppe erzählen, der Sie damals angehörten.

Abbildung 17: Aufgabenstellungenen der Tonarchiv-Erhebung

Die zweite Aufgabe, bei der von einem Erlebnis aus der Vergangenheit berichtet werden sollte (z.B. Schulzeit, Urlaub, Hobby oder Beruf), zielte darauf ab, dass die Erzählenden überwiegend von sich selbst oder einer Gruppe berichten. Dadurch sollte im Vergleich zu Aufgabe 1 eine andere Personen- und Numeruskonstellation erreicht werden: Während in Aufgabe 1 häufig in der 3. Person Singular berichtet werden sollte, wurde für Aufgabe 2 eher die 1. Person Singular oder Plural angestrebt. Im Saarland sollte Letzteres aufgrund des dort verwendeten Einheitsplurals,

der im *haben*-Perfekt auch in der 1. Person Singular synkretische Formen aufweist (*ich hann, mir hann*, vgl. Rabanus 2008: 108), keine prosodischen Unterschiede erzeugen, die möglicherweise aufgrund rhythmischer Wohlgeformtheitsbedingungen einen Einfluss auf die Abfolge der Verben im Verbalkomplex haben könnten (siehe Kapitel 3.1.3). Untersucht werden soll, ob es einen Unterschied zwischen der 3. Person Singular und der 1. Person Singular bzw. Plural in Bezug auf die Abfolgepräferenzen gibt. Letztere weist im *haben*-Perfekt synkretische Formen mit dem Infinitiv auf (*hann*), sodass eine mögliche Fehlinterpretation als infinites Verb zu einer veränderten Abfolge der Verben im Verbalkomplex führen könnte – als eine Art Performanzfehler (siehe auch Kapitel 9).

Obwohl der Fokus der Untersuchung auf dreigliedrigen Verbalkomplexen liegt, wurden auch zweigliedrige Verbalkomplexe in die Datenerhebung einbezogen. Dies geschah zum einen, weil der bisherige Forschungsstand zum Untersuchungsgebiet ausschließlich zweigliedrige Verbalkomplexe berücksichtigt (siehe Kapitel 3.2), sodass kein direkter Vergleich von dreigliedrigen Verbalkomplexen mit vorherigen Untersuchungen möglich ist. Zum anderen sollte überprüft werden, ob sich auch in zweigliedrigen Komplexen – insbesondere bei bestimmten Verbklassen wie den Modalverben – Abfolgevarianten zeigen, die möglicherweise unabhängig von der strukturellen Komplexität des Verbalkomplexes und vom Vorliegen eines IPP-Kontextes sind. Zudem war die Anzahl an Belegen mit dreigliedrigen Verbalkomplexen im Korpus insgesamt gering, sodass die Einbeziehung zweigliedriger Strukturen eine breitere Datengrundlage gewährleistet.

Kategorie	**Anzahl**	**Anteil (%)**
Gesamtzahl aller Belege	741	100,00
Mögliche IPP-Kontexte (2VK + 3VK)	53	7,15
mit IPP-Realisation	45	6,07
mit Partizip II Realisation	8	1,08
Gesamtzahl aller 3VK-Belege	35	4,72
mit IPP-Kontext	9	1,21
mit IPP-Realisation	8	1,08
mit Partizip II Realisation	1	0,13

Tabelle 31: Übersicht der Belege im Korpus TaRuM und deren Anteile

Insgesamt wurden 745 Belege im Korpus TaRuM gesammelt und annotiert. Bei vier dieser Belege war der Satztyp (VL oder V2) jedoch ambig, sodass auch die Abfolge im Verbalkomplex nicht eindeutig bestimmbar war. Diese Belege mussten ausgeschlossen werden, sodass die Auswertungen auf 741 Belegen basieren. Tabelle 31 zeigt die Verteilung der Belege im Korpus. Alle Prozentangaben beziehen sich auf die Gesamtzahl der Belege (N = 741). Prozentwerte, die sich auf Unterkategorien beziehen, werden in den jeweiligen Inhaltskapiteln der einzelnen Faktoren detailliert dargestellt. Von den insgesamt 741 aufgenommenen und annotierten Belegen (100 %) stellen 53 Belege (7,15 % des Gesamtkorpus) mögliche IPP-Kontexte dar. 45 Belege (6,07 % des Gesamtkorpus) weisen eine Realisation des Ersatzinfinitivs am Trägerverb auf, während die restlichen 8 Belege (1,08 % des Gesamtkorpus) mit Partizip II realisiert wurden. Das Korpus enthält insgesamt 35 dreigliedrige Verbalkomplexe (4,72 % des Gesamtkorpus), von denen 9 Belege (1,21 % des Gesamtkorpus) einen IPP-Kontext aufweisen. Lediglich 8 dieser dreigliedrigen Belege (1,08 %

des Gesamtkorpus) zeigen eine IPP-Realisation am Trägerverb, während nur 1 Beleg (0,13 % des Gesamtkorpus) mit Partizip II realisiert wurde. Damit sind die eigentlich im Fokus stehenden dreigliedrigen IPP-Verbalkomplexe nur sehr selten belegt (1,21 % des Gesamtkorpus), sodass eine statistische Auswertung insbesondere in Bezug auf Einflussfaktoren nicht möglich ist; die Analyse kann hier nur deskriptiv erfolgen. Bezieht man jedoch auch die zweigliedrigen Verbalkomplexe mit ein, so machen mögliche IPP-Kontexte immerhin 7,15 % des Gesamtkorpus aus. Auch dieser Anteil ist zwar noch zu gering für belastbare statistische Tests, erlaubt aber eine etwas breitere empirische Basis für die deskriptive Analyse.

4.5.1.2 LiRuM

Das literarische Korpus umfasst zwei Werke in saarländischer Mundart, die sich in Themenwahl, Stil und dialektaler Vielfalt deutlich unterscheiden und sich damit für einen Vergleich und als Ergänzungen zu den bereits durch die anderen Erhebungsmethoden erhaltenen Daten eignen.

Den ersten Teil bildet *De glään Brins* von Edith Braun (2001), einer der profiliertesten Persönlichkeiten der saarländischen Mundartpflege. Braun (1921–2016) war Germanistin und promovierte in Phonetik über Homonyme der Saarbrücker Mundart. Als Autorin, Übersetzerin, Rundfunkredakteurin, Mundartjurorin und Mitbegründerin des Mundartrings Saar veröffentlichte sie zahlreiche Bücher, Übersetzungen und literarische Sammlungen in verschiedenen saarländischen Dialektvarianten. Ihre Arbeit umfasste zudem die wissenschaftlich fundierte Mitarbeit am *Saarbrücker Wörterbuch* und weitere sprachhistorische Dokumentationen. In ihrer Übersetzung des französischen Klassikers *Le Petit Prince* von Antoine de Saint-Exupéry ins Saarländische zeigt sich ihre ausgeprägte Dialektkompetenz: Sie berücksichtigt sowohl rheinfränkische als auch moselfränkische Mundarten in mehreren Varianten und weist diese gezielt den Figurenrollen zu. So sprechen der Erzähler und der kleine Prinz Rheinfränkisch der Saarbrücker Gegend, der Geograph und der Weichensteller die rheinfränkischen Dialekte aus Bliesransbach bzw. Bliesmengen-Bolchen, der Geschäftsmann und der Kaufmann rheinfränkische Dialekte aus der Blieskasteler Gegend und aus Werschweiler/Ostertal. Moselfränkische Varianten sind vertreten durch Figuren aus Saarlouis (die Blume), dem St. Wendel-Land (der König), der Lebacher Gegend (der eingebildete Geck), Perl (der Laternenmann) und Bethingen bei Orscholz (die Schlange). Weitere sprachliche Färbungen setzen der Fuchs aus Lebach, die „großen Leute“ (Kapitel IV) in einem „möchte-gern-hochdeutsch“ sowie der Säufer (Kapitel XII) in „[H]ochdeutsch“ (Braun 2001: 6).[65] Die hochdeutschen Passagen wurden nicht in das Korpus aufgenommen. Aufgrund ihrer sprachwissenschaftlichen Expertise (Diplom in Englisch und Russisch, Slawistik, Germanistik) und ihrer Promotion in einem linguistischen Feld mit Dialektbezug ist zudem davon auszugehen, dass Braun den potentiellen Einfluss des französischen Originaltextes auf ihre Übersetzung bewusst minimiert hat – zumal französischer Einfluss aufgrund der Grenznähe ohnehin immer potentieller Bestandteil saarländischer Dialektphänomene ist.

Der zweite Teil des Korpus besteht aus *Em Zimmermanns Jupp sei Äldschder* von Walther Henßen (2014). Henßen (*1938 in Ottweiler) ist evangelischer Theologe, langjähriger Gemeindepfarrer und seit den 1980er-Jahren als Übersetzer und Autor

[65] Im Brauns (2001) Übersetzung bleibt leider unerwähnt, ob sie alle Ortsdialektalisierungen selbst vorgenommen hat oder Gewährspersonen aus den jeweiligen Orte zu Rate gezogen hat.

in der saarländischen Mundartliteratur aktiv. Sein Werk umfasst vier vollständige Bibelübersetzungen aus dem griechischen Urtext ins Saarländische. Bekannt wurde er zunächst durch seine Mundartgottesdienste in den 1980er-Jahren in Brebach-Fechingen. Für das vorliegende Korpus wurde bewusst nur das Lukas-Evangelium aufgenommen, um den Seitenumfang in etwa mit *De glään Brins* vergleichbar zu halten.

Obwohl es sich bei beiden Texten um literarische Übersetzungen handelt und damit nicht um spontane Sprache, stellen sie dennoch eine wertvolle Ergänzung zum performanzorientierten Korpus TaRuM dar. Zum einen dokumentieren sie in schriftlich fixierter Form unterschiedliche Dialektvarianten des Saarländischen, darunter sowohl großräumige Mundartbereiche (Rheinfränkisch, Moselfränkisch) als auch kleinteilige lokale Ausprägungen. Zum anderen zeigen sie, wie Dialekt in bewusst gestalteten Kontexten eingesetzt wird – sei es zur stilistischen Charakterisierung von Figuren oder zur Vermittlung biblischer Texte. Das TaRuM-Korpus selbst deckt ebenfalls ein breites Spektrum an Dialektvarianten ab, da die teilnehmenden Sprecher aus unterschiedlichen Orten des Saarlands und angrenzender Regionen stammen und somit keine homogene dialektale Basis bilden. Diese geographische und dialektale Streuung bietet den methodischen Vorteil, dass sich die Ergebnisse nicht auf eine eng begrenzte Varietät beschränken, sondern die Bandbreite der Variationen im Saarlandes veranschaulichen können. Beide Korpora erlauben es daher, schriftlich inszenierte und spontan-produzierte Dialektverwendung systematisch zu vergleichen und Gemeinsamkeiten wie Unterschiede in Formwahl, Struktur und Register sichtbar zu machen.

Der Schwerpunkt meiner Untersuchungen liegt zwar auf dreigliedrigen Verbalkomplexen, dennoch wurden im Korpus LiRuM auch zweigliedrige Verbalkomplexe in die Datenerhebung einbezogen. Dies erfolgte aus denselben methodischen Überlegungen wie bei TaRuM: Zum einen berücksichtigt der bisherige Forschungsstand zum Untersuchungsgebiet ausschließlich zweigliedrige Verbalkomplexe (siehe Kapitel 3.2), sodass ein direkter Vergleich mit den bisherigen Daten nur durch deren Einbeziehung möglich ist. Zum anderen sollte überprüft werden, ob sich auch in zweigliedrigen Komplexen – insbesondere bei bestimmten Verbklassen wie den Modalverben – Abfolgevarianten zeigen, die möglicherweise unabhängig von der strukturellen Komplexität des Verbalkomplexes und vom Vorliegen eines IPP-Kontextes sind.

Im Gesamtkorpus liegen eigentlich 1045 Sätze vor.[66] Bei 24 Belegen war jedoch nicht eindeutig zu entscheiden, ob es sich um einen Verbletztsatz oder einen Verbzweitsatz handelt, sodass die Abfolge der Verben im Verbalkomplex ebenfalls nicht eindeutig bestimmbar war. Aus diesem Grund reduziert sich die Grundlage für die nachfolgenden Auswertungen auf 1021 eindeutig annotierte Belege. In der Spalte *Gesamt* beziehen sich alle Prozentangaben auf die Gesamtzahl aller im Korpus LiRuM eindeutig annotierten Belege ($N = 1021$). Von diesen 1021 Belegen stellen 146 Belege (14,3 % des Gesamtkorpus) mögliche IPP-Kontexte dar. 108 Belege (10,6 % des Gesamtkorpus) zeigen eine Realisation des Ersatzinfinitivs am Trägerverb, während 38 Belege (3,72 % des Gesamtkorpus) mit Partizip II realisiert wurden. Das Korpus ent-

[66] Ich danke Lea Johanna Wagner herzlich für ihre Unterstützung: Die letzten 100 Belege aus dem Werk von Henßen (2014) wurden von ihr transkribiert und nach meiner Anleitung zur Kodierung der einzelnen Kategorien annotiert. Zudem überprüfte sie exemplarische Belege des Gesamtkorpus und vereinheitlichte diese, wodurch zumindest teilweise eine intersubjektive Kodierung erfolgte. Anschließend fand wiederum eine Überprüfung meinerseits statt.

hält insgesamt 80 dreigliedrige Verbalkomplexe (7,84 % des Gesamtkorpus). 29 Belege (2,84 % des Gesamtkorpus) weisen einen IPP-Kontext auf. Lediglich 19 dieser dreigliedrigen Belege (1,86 % des Gesamtkorpus) zeigen eine IPP-Realisation am Trägerverb, während 10 Belege (0,98 % des Gesamtkorpus) mit Partizip II realisiert sind. Damit sind die eigentlich im Fokus stehenden dreigliedrigen IPP-Verbalkomplexe auch in den literarischen Daten nur in geringer Zahl belegt (2,84 % des Gesamtkorpus), sodass eine statistische Auswertung insbesondere in Bezug auf Einflussfaktoren nicht möglich ist; die Analyse kann hier ebenfalls nur deskriptiv erfolgen. Bezieht man jedoch die zweigliedrigen Verbalkomplexe mit ein, steigt der Anteil möglicher IPP-Kontexte auf immerhin 10,6 % des Gesamtkorpus. Auch dieser Wert liegt jedoch noch deutlich unter einer für inferenzstatistische Analysen hinreichenden Basis, sodass die Betrachtung weiterhin auf deskriptive Auswertungen beschränkt bleibt.

Tabelle 32 zeigt die Verteilung der Belege im Gesamtkorpus und in den Teilkorpora.

Kategorie	Gesamt	Braun (De glään Brins)	Henßen (Em Zimmermanns Jupp)
Gesamtzahl aller Belege	1021 (100 %)	336 (32,9 %)	685 (67,1 %)
Mögliche IPP-Kontexte (2VK + 3VK)	147 (14,4 %)	52 (15,48 %)	94 (13,72 %)
mit IPP-Realisation	109 (10,68 %)	38 (11,31 %)	70 (10,22 %)
mit Partizip II Realisation	38 (3,72 %)	14 (4,12 %)	24 (3,5 %)
Gesamtzahl aller 3VK-Belege	80 (7,84 %)	23 (6,85 %)	57 (8,32 %)
mit IPP-Kontext	29 (2,84 %)	11 (3,27 %)	18 (2,63 %)
mit IPP-Realisation	19 (1,86 %)	7 (2,08 %)	12 (1,75 %)
mit Partizip II Realisation	10 (0,98 %)	4 (1,20 %)	6 (0,88 %)

Tabelle 32: Übersicht der Belege im Korpus LiRuM (gesamt und nach Werken) und deren Anteile

In der ersten Zeile *Gesamtzahl aller Belege* geben die Prozentwerte in den Spalten der Teilkorpora Braun und Henßen an, welcher Anteil der Gesamtbelegzahl (1021) aus dem jeweiligen Teilkorpus stammt: Der Wert 32,9 % in Spalte *Braun* bedeutet, dass 336 der insgesamt 1021 Belege aus dem Teilkorpus Braun stammen.

In allen weiteren Zeilen der Tabelle gilt für die Prozentwerte in den Spalten *Braun* und *Henßen* das jeweilige Teilkorpus als Bezugsrahmen: Hier wird der Anteil innerhalb des jeweiligen Teilkorpus berechnet, nicht auf Basis der Gesamtbelegzahl (bei Braun in Bezug auf $N = 336$; bei Henßen in Bezug auf $N = 685$). 15,48 % in der Spalte *Braun* bei *Mögliche IPP-Kontexte (2VK + 3VK)* entspricht 52 von 336 Belegen in diesem Teilkorpus, die als mögliche IPP-Kontexte klassifiziert werden.

Die eindeutig annotierten 1021 Belege des LiRuM verteilen sich wie folgt auf die zwei Teilkorpora: Das Teilkorpus Braun enthält 336 Belege, was 32,9 % des Gesamtkorpus ausmacht. Das Teilkorpus Henßen enthält 685 Belege, entsprechend 67,1 %. In absoluten Zahlen wie auch prozentual betrachtet zeigt sich, dass das Teilkorpus Henßen mehr als doppelt so viele Belege enthält wie das Teilkorpus Braun. Diese ungleiche Größenverteilung wirkt sich darauf aus, wie die relativen Häufigkeiten innerhalb der beiden Teilkorpora zu interpretieren sind: Während die erste Zeile der Tabelle (*Gesamtzahl aller Belege*) die Anteile am Gesamtkorpus angibt, beziehen sich alle weiteren Prozentwerte in den beiden rechten Spalten jeweils nur auf die Gesamtzahl der Belege des entsprechenden Teilkorpus (Braun: $N = 336$; Henßen: $N = 685$). Während die prozentualen Anteile in den meisten Kategorien für beide Teilkorpora

weitgehend vergleichbar sind, weist das Korpus Henßen einen leicht höheren Anteil an dreigliedrigen Verbalkomplexen (8,32 %) gegenüber dem Korpus Braun (6,85 %) auf. Die daraus resultierenden IPP-Kontexte bleiben jedoch in beiden Teilkorpora prozentual gering (Braun: 3,27 %, Henßen: 2,63 %). Dies bestätigt erneut, dass die für die Untersuchung relevanten Zielkonstruktionen zu selten belegt sind, um eine statistisch abgesicherte Analyse zu ermöglichen.

Da in der Tabelle nur die für die Untersuchung relevanten Belege aufgeführt sind, summieren sich die Prozentangaben in keiner Spalte auf 100 %. Die nicht aufgeführten Belege entfallen auf Konstruktionen oder Kontexte, die für die Fragestellungen nicht berücksichtigt wurden.

4.5.2 Transkription und Annotation der Daten

Während die Annotation der zentralen linguistischen Kategorien für beide Korpora nach denselben Kriterien erfolgte, unterscheiden sich die erfassten außerlinguistischen Kategorien: Im TaRuM werden zunächst allgemeine Angaben wie die Belegnummer (BNr) und die Aufnahmenummer (ANr) als fortlaufende Nummerierungen vergeben, sowie eine ID als anonymisierter Code, der den gleichen Erstellungsregeln folgt wie des Codes der explorativen Erhebung. Der Dialektraum wird als *Mfrk* (Moselfränkisch) oder *Rhfrk* (Rheinfränkisch) angegeben. Unter *Aufgabe* wird zwischen *Erlebnis* und *Film/Buch* unterschieden. Die Zeit wird durch die genaue Zeitangabe des Hörbelegs angegeben, sodass der Beleg in der Datei jederzeit auffindbar ist. Im LiRuM wird zunächst ebenfalls die Belegnummer (*BNr*) als durchgehende fortlaufende Nummerierung erfasst und darüber hinaus bibliographische Angaben: der Buchtitel, das Erscheinungsjahr, der Name des Autors sowie dessen Geburtsjahr. Der Dialektraum wird – analog zum TaRuM – als *Mfrk* (Moselfränkisch) oder *Rhfrk* (Rheinfränkisch) angegeben. Darüber hinaus wird für jeden Beleg die Seitenzahl im Originaltext vermerkt. Im Feld *Satz* wird schließlich der Satz mit dem relevanten Verbalkomplex erfasst. Die Verschriftlichung der Hörbelege folgt keinen festen Transkriptionskonventionen, da weder lautliche noch orthographische Feinheiten noch allgemeinere prosodische Merkmale wie Intonation oder Pausen für den vorliegenden Untersuchungsgegenstand von Relevanz sind.

TaRuM-Belege werden im Folgenden wie folgt zitiert: Belegnummer, anonymisiertes Kürzel, Wohnort, Dialektraum; LiRuM-Belege wie folgt: Belegnummer, Autor, Jahreszahl, Seitenzahl.

Die Kodierung der linguistischen Kategorien erfolgt nach einem einheitlichen Schema für alle Belege und orientiert sich in weiten Teilen an den für die explorativen Erhebungen beschriebenen Faktoren (siehe Kapitel 4.2.2 und 4.3.2), deren Auswahl sich wiederum aus den theoretischen Grundlagen (siehe Kapitel 2) sowie dem Forschungsstand (siehe Kapitel 3) dieser Arbeit ableitet. Kategorien, die darüber hinaus annotiert wurden, werden gesondert begründet und beschrieben. Im Folgenden werden die einzelnen Kategorien und ihre annotierten Ausprägungen kurz dargestellt.

Der *Satztyp* wurde als *V2* (Verbzweit-), *V1* (Verberst-) oder *VL* (Verbletztsatz) kodiert. Zusätzlich wurde die Kategorie *ambig* vergeben für Fälle, in denen sich nicht eindeutig entscheiden lässt, ob ein Satz eine V2- oder VL-Struktur aufweist. Dies betrifft beispielsweise Äußerungen wie (40a), bei denen unklar bleibt, ob es sich um einen Hauptsatz mit regulärer V2-Stellung und der Verbalkomplexabfolge 1-2 oder um einen Nebensatz mit der Abfolge 1-X-2-3 handelt (vgl. Dubenion-Smith 2010:

108f.). Im ersten Fall läge ein zweigliedriger Verbalkomplex vor, im zweiten Fall ein dreigliedriger mit nicht-verbalem Intervenierer nach dem finiten Verb. In Sätzen mit weniger Verben könnte unter der V2-Annahme sogar kein Verbalkomplex vorliegen. Da insbesondere in der gesprochenen Sprache auch nach Subjunktionen (wie z.B. *weil*) Hauptsatzwortstellung auftreten kann (Dubenion-Smith 2008: 78), ist die Konjunktion allein nicht hinreichend zur Bestimmung des Satztyps. Um hier Fehleinordnungen zu vermeiden, wurden – wie bei Dubenion-Smith (2010) – nur solche Sätze in die Analyse einbezogen, bei denen ein Element zwischen Subjekt und erstem Verb steht, etwa wie in Beispiel (40b). Wenn keine Oberfeldbildung vorliegt, also kein finites Verb am Beginn des Verbalkomplexes erscheint, und entsprechende Nebensatzeinleiter den VL-Satz einleiten, wurde VL zugeordnet, da das finite Verb dann nicht in V2-Stellung stehen kann, selbst wenn zwischen Subjekt und erstem Verb keine weiteren Konstituenten stehen, siehe (40c).

(40) a. Es war e ewiger Umweg, weil du haschd jo das ganze Tal müsse durchfahre, für ins nächschde rin.
(BNr. 89, ÜN24EE, Saarbrücken, Rhfrk.)
‚Es war ein ewiger Umweg, weil du das ganze Tal hast durchfahren müssen, um in das nächste hineinzukommen.'

b. Do gabs ach gar kenn Kühlschrank irgendwo, wo was drin gestann hätt, wo de mit Strichliste hättschd könne raushole.
(BNr. 107, ÜN24EE, Saarbrücken, Rhfrk.)
‚Da gab es auch gar keinen Kühlschrank irgendwo, in dem etwas drin gestanden hätte, das du mit Strichliste hättest herausnehmen können.'

c. In dem Seesack war e Kopf von na Skulptur, den se repariere gelass hat für ihr Mann.
(BNr. 431, IA13CA, Eppelborn, Mfrk.)
‚In dem Seesack war ein Kopf von einer Skulptur, den sie für ihren Mann hat reparieren lassen.'

Während also in (40a) aufgrund des ambigen Satztypes keine Aussage über den Verbalkomplex gemacht werden kann, liegt in (40b) mit *hättschd könne raushole* eindeutig ein dreigliedriger Verbalkomplex mit der Abfolge 1-2-3 vor und in (40c) mit *repariere gelass hat* eindeutig ein dreigliedriger Verbalkomplex mit Abfolge 3-2-1.

Für die Verben jedes Satzes wurden ihre morphosyntaktischen Rektionsverhältnisse erfasst: Als *1. regierende Verb (finit)* fungiert stets das finite Verb. Das als *nicht regierendes Verb (infinit)* kodierte Verb ist immer ein infinites lexikalisches Verb, das selbst kein weiteres Verb regiert, aber von einem anderen Verb regiert wird. Es erhält in der Abfolgebeschreibung der Verben immer den höchsten Index. Wenn insgesamt mehr als zwei Verben an der verbalen Kette beteiligt sind, wurden diese zusätzlich zum nicht-regierenden infiniten Vollverb entsprechend entweder als *2. regierendes Verb (infinit)* und/oder als *3. regierendes Verb (infinit)* angegeben.

Ein *IPP-Kontext* lag vor, wenn eine verbale Kette aus mindestens drei Verben im Perfekt bestand, bei denen *haben* als Hilfsverb ein mittleres Verb regiert, das seinerseits ein Vollverb im Infinitiv regiert. Zusätzlich wurde die *morphologische Form der vom finiten Verb regierten Verbform* erfasst. In IPP-Kontexten entspricht dies der mor-

phologischen Realisation des potentiellen IPP-Trägerverbs. Für alle Verbalkomplexe wurde somit die Form des mittleren Verbs der Rektionskette angegeben – also jenes Verbs, das unmittelbar vom finiten Verb regiert wird. Die Kodierung erfolgte als *PAR* (Partizip II), *IPP* oder – außerhalb von IPP-Kontexten – als *Infinitiv*. Die zugehörige *Verbklasse der vom finiten Verb regierten Verbform* orientierte sich an der Verbklassenhierarchie von Schmid (2005), die Ausprägungen waren: *Modalverb*, *Perzeptionsverb*, *Benefaktiv*, *Durativ*, *Inchoativ*, *Kontrollverb* oder *Kausativ* (siehe Tabelle 33).

IPP	Klasse	Beispiele
+	Kausative (*lassen, machen, ...*)	*Er hat sie forschen lassen/*gelassen*
+	Modalverben (*können, müssen, wollen, ...*)	*Sie hat daran forschen müssen/*gemusst*
±	Perzeptionsverben (*sehen, hören, fühlen, ...*)	*Sie hat ihre Nachbarn reden gehört/hören*
±	Benefaktive (*helfen, lernen, ...*)	*Sie hat ihnen Syntax verstehen geholfen/helfen*
−	Durative (*bleiben, sitzen, ...*)	*Sie ist im Seminarraum stehen geblieben/*bleiben*
−	Inchoative (*anfangen, aufhören, ...*)	*Sie hat vor Jahren angefangen/*anfangen zu studieren*
−	Kontrollverben (*versuchen, sich trauen, ...*)	*Sie hat sich nicht getraut/*trauen zu fragen*

Tabelle 33: Verbklassenhierarchie von Schmid (2005: 32-33)[67] in Anlehnung an Fleischer & Schallert (2011: 176)

Für *lassen*, welches in der Hierarchie nur unter Kausativen aufgeführt wird, wurde abweichend von Schmid (2005) zwischen verschiedenen Verwendungsweisen differenziert: *kausativ*, *permissiv*, *passivisch* oder *kontinuativ*. Die Unterscheidung wurde getroffen, weil laut Duden (2022: 396) bei der kausativen, permissiven und passivischen Verwendung von *lassen* in der Regel der Ersatzinfinitiv realisiert wird, während bei der kontinuativen Verwendung neben dem Ersatzinfinitiv auch das Partizip II *gelassen* verwendet werden kann. Bei Fleischer & Schallert (2011: 176) finden sich gegenteilige Aussagen: Standardsprachlich sei demnach für die meisten Sprecher IPP obligatorisch, wenn *lassen* kausativ im Sinne von *veranlassen* verwendet wird und optional, wenn *lassen* ein stattives Verb einbettet (z.B. *stehen*, *liegen*, *sitzen*).

(41) a. Sie hat das Fenster reparieren *lassen*. kausativ
b. Ich habe sie das Auto nutzen *lassen*. permissiv
c. Das Problem hat sich lösen *lassen*. passivisch
d. Wir haben ihn schlafen *lassen*. kontinuativ

Die kausative Verwendung (41a) beschreibt das Veranlassen einer Handlung, bei der die im Satz genannte Person oder Instanz dafür sorgt, dass eine andere Person etwas

[67] Anhebungsverben sind in der Originalfassung der Hierarchie nach Schmid (2005: 28) ebenfalls aufgeführt, nämlich als unterste Verbklasse, sind aber aufgrund fehlender Perfektformen für die Untersuchungen der vorliegenden Arbeit nicht relevant.

tut. Die permissive Verwendung (41b) bezeichnet das Erlauben einer Handlung, also das Gewähren der Ausführung einer Tätigkeit. In der passivischen Verwendung (41c) wird die Möglichkeit oder Durchführbarkeit einer Handlung ausgedrückt. Die kontinuative Verwendung (41d) beschreibt schließlich das Nicht-Unterbrechen oder Fortsetzen einer Handlung oder eines Zustandes.

Neben den in (41) dargestellten prototypischen Beispielen für die verschiedenen Verwendungsweisen von *lassen* finden sich auch im TaRuM Belege, die diese Typen illustrieren. Die folgenden Beispiele stammen exemplarisch aus diesem Korpus:

(42) a. In dem Seesack war e Kopf von na Skulptur, den se repariere *gelass* hat für ihr Mann.
(BNr. 431, IA13CA, Eppelborn, Mfrk.)
‚In dem Seesack war ein Kopf von einer Skulptur, den sie für ihren Mann hat reparieren lassen.' (kausativ)

b. Un der Kleen hat sich ach vom Lehrer üwerhaupt nix sahn *gelasst.*
(BNr. 562, AS19LI, Saarbrücken, Rhfrk.)
‚Und der Kleine hat sich auch vom Lehrer überhaupt nichts sagen lassen.' (permissiv)

c. Dann musst ich nochmo bei die Barmer GEK fahren, [musst ich] mir so n Nachweis für Dummies ausstellen *lassen*.
(BNr. 361, IS13ÖV, Landsweiler-Lebach, Mfrk.)
‚Dann musst ich nochmal bei die Barmer GEK fahren, [musst ich] mir so einen Nachweis für Dummies ausstellen lassen.' (passivisch)

d. Ich glaab, ich würd's heut e bissje ruhiger angehn *lasse*.
(BNr. 163, UA13AB, Wiesbach, Rhfrk.)
‚Ich glaube, ich würde es heute ein bisschen ruhiger angehen lassen.' (kontinuativ)

Die *Art des Präfixes am lexikalischen Vollverb* wurde als *Präfix* (untrennbar, z.B. *beladen*), *Partikel* (trennbar, z.B. *abladen*) oder *Partikelpräfix* (z.B. *abgeladen*) kodiert. Unter *Verbanzahl* wurden alle Satz beteiligten Verben angegeben und unter *Verbalkomplex* wurde die Verbanzahl der am Verbalkomplex beteiligten Verben erfasst. Die *Abfolge* der Verben wurde anhand numerischer Indices kodiert, die – wie im Theoriekapitel zu den Statusrektionsverhältnissen der verbalen Elemente hergeleitet (siehe Kapitel 2.1 und 2.2) – deren lineare Anordnung im Verbalkomplex abbilden. Beispiele hierfür sind 1-2-3 oder 3-2-1; Muster wie 1-X-2 kennzeichnen dabei, dass zwischen zwei verbalen Elementen ein nicht-verbales, intervenierendes Element (*X*) steht. Das Vorhandensein nicht-verbaler Intervenierer (*ja*/*nein*) wurde zusätzlich in einer eigenen Spalte vermerkt.

Die Kategorie *Konstruktion* erfasst, aus welchen Bestandteilen die analytische Verbform besteht. Erhoben wurden u.a. Perfekt- und Passivkonstruktionen, verschiedene Modalverbkonstruktionen, IPP-Konstruktionen, Konjunktiv-Konstruktionen und andere dialektspezifischere Periphrasen wie etwa die *gehen*-Periphrase oder das *geben*-Passiv. Die für die zweigliedrigen Verbalkomplexe erfassten Konstruktionstypen sind in Tabelle 34 mit ihren Bestandteilen und jeweils einem Beispiel aus dem TaRuM aufgeführt. Unter den Bestandteilen ist immer das erste Element das finite Verb, das in einer konjugierten Form vorliegt. In dieser Übersicht sind außerdem auch Konstruktionen enthalten, die formal aus drei verbalen Elementen bestehen, bei denen sich das finite Verb jedoch in der linken Satzklammer

befindet. In diesen Fällen ergibt sich lediglich ein zweigliedriger Verbalkomplex, weshalb sie hier nicht unter den dreigliedrigen Verbalkomplexen erfasst wurden. Unter *Sonstiges* wurden einerseits seltene Konstruktionen wie etwa *ist gewackelt gekommen* erfasst, andererseits aber auch Fälle, in denen eine eindeutige Zuweisung zu den regulären Kategorien nicht möglich ist, etwa bei potentiellen Ambiguitäten zwischen Zustandspassiv und *sein*-Perfekt. Die Unterscheidung dieser beiden Kategorien ist insofern anspruchsvoll, als beide formal aus *sein* + Partizip II bestehen. Für die Kodierung habe ich mich an den von Krasselt (2017: 134) vorgeschlagenen Unterscheidungskriterien orientiert, diese jedoch nicht für alle Fälle übernommen. Krasselt (2017) differenziert zwischen Partizipien transitiver Verben, die passivierbar sind und damit ein Passiv anzeigen, und Partizipien intransitiver Verben, die nicht passivierbar sind und deshalb als Perfektkonstruktion zu werten sind. Zusätzlich zieht sie heran, ob sich eine sinnvolle Aktivvariante bilden lässt – was nur bei Passivkonstruktionen möglich ist. In Fällen, in denen diese Kriterien eine eindeutige Zuweisung erlaubten, wurde entsprechend verfahren. In den vorliegenden Daten finden sich jedoch Belege, die den Generalisierungen bei Krasselt (2017) widersprechen. In solchen Fällen wurde eine abweichende Kodierung vorgenommen, ohne auf die Kategorie *ambig* zurückzugreifen. So liegt im folgenden Beispiel trotz des intransitiven Verbs *sein* meiner Meinung nach – zumindest semantisch gesehen – ein Zustandspassiv vor (im Sinne von: *im Zustand vieler Verpflichtungen / festgelegter Termine sein*):

(43) ..., wenn jeder e bissje mehr Zeit hat un nid so verplant is. (BNr. 77, AE08IT, Lauterbach, Rhfrk.)
‚..., wenn jeder ein bisschen mehr Zeit hat und nicht so verplant ist.‘

Tabelle 35 zeigt die für die Analyse verwendeten Kategorien der *Konstruktion* in dreigliedrigen Verbalkomplexen. Die Einteilung orientiert sich an der formalen Struktur und den beteiligten verbalen Elementen in Anlehnung an die Kodierung der zweigliedrigen Verbalkomplexe. Erfasst werden unter anderem Perfekt- und Passivkonstruktionen, IPP-Konstruktionen, Kombinationen mit Modalverben sowie Sonderfälle, die nicht eindeutig einer der Hauptkategorien zuzuordnen sind. Die Spalte *Bestandteile* gibt auch hier jeweils die verbalen Elemente an, aus denen die Konstruktion besteht. Erneut wird die Konstruktion jeweils mit Belegen aus dem TaRuM exemplarisch konkretisiert.

Das *Tempus* wurde als *Präsens*, *Präteritum*, *Perfekt*, *Doppelperfekt*, *Plusquamperfekt* oder *Futur* (für Futur I und Futur II) angegeben. Als *Modus* wurden *Indikativ*, *Konjunktiv* oder *Imperativ* kodiert. Die Kategorie *Person und Numerus* umfasste alle möglichen Konjugationsformen des finiten Verbs: 1., 2. oder 3. Singular oder Plural. Das *Genus verbi* wurde als *Aktiv* oder *Passiv* kodiert.

Weiterhin wurde die *Wortart des unmittelbar vorangehenden Elements* erfasst: *Nomen*, *Adjektiv*, *Artikel*, *Adverb*, *Partikel*, *Negationspartikel*, *Interjektion*, *Konjunktion*, *Pronomen*, *Verb* oder *keins*. Die *Silbenanzahl* dieses Elements wurde gezählt (1, 2, 3, …; alternativ *klitisch* oder *irrelevant*). Außerdem wurde die *Definitheit der vor dem Verbalkomplex stehenden Determiniererphrase* als *definit* oder *indefinit* angegeben.

Für alle Kategorien galt außerdem: War keine der vorgesehenen Ausprägungen vorhanden oder handelte es sich um eine für die jeweilige Konstruktion irrelevante Ausprägung, wurde die entsprechende Negativform kodiert – etwa *kein* beim Präfixtyp oder *keine*, wenn keine DP vor dem Verbalkomplex stand.

Konstruktion	Bestandteile	Beispiel
Zustandspassiv	*sein* + Partizip II	dass ma letztlich doch uff die gewohnte Umgebung **angewiese is**. (BNr. 649, ED24HL, Illingen, Rhfrk.)
Vorgangspassiv	*werden*/*geben* + Partizip II	..., wie so Beziehunge **geknüpft genn**. (BNr. 51, AE08TI, Lauterbach, Rhfrk.)
Rezipientenpassiv	*kriegen*/*bekommen* + Partizip II	Ich han so Angschd gehatt, dass ich nie wieder was **geschenkt kriehn**. (BNr. 131, IE17CA, Saarbrücken, Rhfrk.)
IPP	Perfektauxiliar + Trägerverb (IPP) + Infinitiv	Drin hat ma sich jo gelangweilt un was **hasche** drin **mache wolle**? (BNr. 1, HN17UR, Saarbrücken, Rhfrk.)
IPP-PAR	Perfektauxiliar + Trägerverb (PAR) + Infinitiv	[...] do **han** die Katholische links [...] **ringehn gemisst** [...]. (BNr. 554, AS19LI, Saarbrücken, Rhfrk.)
haben-Perfekt	*haben* + Partizip II	die sich jo über die Jahre **entwickelt hat**. (BNr. 265, EA24AT, Bexbach, Rhfrk.)
sein-Perfekt	*sein* + Partizip II	dass sie in Chicago in eher so nem ärmere Viertel **uffgewachs is**. (BNr. 48, AE08IT, Lauterbach, Rhfrk.)
haben-Plusquamperfekt	*hatten* + Partizip II	dass ich üwwerhaupt nid **gekannt hatt** vorher. (BNr. 357, IS13ÖV, Landweiler-Lebach, Mfrk.)
sein-Plusquamperfekt	*waren* + Partizip II	dass das wirklich ehrlich **gement war**. (BNr. 344, IS13ÖV, Landweiler-Lebach, Mfrk.)
Doppelperfekt	*haben* + Partizip II (Vollverb) + Partizip II von *haben*	Denne **hat** se schon von ihrer Mama **geerbt gehatt**. (BNr. 364, TN11OM, Homburg, Rhfrk.)
Perfekt + *gehen*-Periphrase	*sein* + *gehen* + Infinitiv	do **sin** ma noch e Kaffee **trinke gang**. (BNr. 91, ÜN24EE, Saarbrücken, Rhfrk.)
Perfekt Rezipientenpassiv	*haben* + Rezipientenpassiv	do **haschd** dann immer direkt schon von der Oma [...] **erklärt kritt**. (BNr. 395, TN11OM, Homburg, Rhfrk.)
Perfekt Vorgangspassiv	*sein* + Vorgangspassiv	un **is** dann unnawegs von ennem **mitgeholl wor**. (BNr. 93, ÜN24EE, Saarbrücken, Rhfrk.)
Perfekt Zustandspassiv	*sein* + Zustandspassiv	Mir **sin** von da Mäde **getrennt gewän**. (BNr. 553, AS19LI, Saarbrücken, Rhfrk.)
tun-Periphrase	*tun* + Infinitiv	was ich so schon mo ganz gerre **gucke dun**. (BNr. 682, UA03IM, Illingen, Mfrk.)
gehen-Periphrase	*gehen* + Infinitiv	wo se dann do **spaziere gehn**. (BNr. 100, ÜN24EE, Saarbrücken, Rhfrk.)
lassen-Periphrase	*lassen* + Infinitiv	wenn ma's als Erwachsener so Revue **passiere lässt**. (BNr. 137, UA13AB, Wiesbach, Rhfrk.)

Konstruktion	**Bestandteile**	**Beispiel**
sein + Infinitiv	*sein* + Infinitiv	Ei ich kumme dann erschd, wenn ich mit da Mama **kaafe war** (BNr. 621, II30ER, Saarbrücken, Rhfrk.)
Futur I	*werden* + Infinitiv	[...] schon die ganz Zeit wäß, was de Gegner als nächdes **mache wird**. (BNr. 147, UA13AB, Wiesbach, Rhfrk.)
Futur I + Zustandspassiv	*werden* + Zustandspassiv	denn das **wird** sehr heiß **umkämpft sinn** am nächschden Dach. (BNr. 497, AD25LI, Primstal, Mfrk.)
Futur II	*werden* + *sein* + Partizip II (*sein*)	das **werre** tausend Meter oder was **gewähn sin**. (BNr. 87, ÜN24EE, Saarbrücken, Rhfrk.)
Modalverb + *gehen*-Periphrase	Modalverb + *gehen* + Infinitiv	[...] **wollte** dort eigentlich **esse gehen**. (BNr. 313, NA22ED, Saarbrücken, Rhfrk.)
Modalverb + Infinitiv	Modalverb + Infinitiv	falls de noch mehr interessante Funfacts über die Filme **wissen willschd**. (BNr. 175, EY17OA, Nalbach, Mfrk.)
Modalverb + Infinitiv + Infinitiv	Modalverb + Infinitiv + Infinitiv	un ma **konnt** ach richtig **baden gehen**. (BNr. 195, EY17OA, Nalbach, Mfrk.)
Modalverb + Vorgangspassiv	Modalverb + *werden* + Partizip II	das **müsst** zwo Wochen nach hinten **geschoben genn**. (BNr. 354, IS13ÖV, Landsweiler-Lebach, Mfrk.)
Modalverb + Zustandspassiv	Modalverb + Zustandspassiv	un sie denkt, er **will** domit jung **geblieb sin**. (BNr. 421, IA13CA, Eppelborn, Mfrk.)
würde-Konjunktiv	*würde* + Infinitiv	den ich als mei Lieblingsfilm **bezeichne würd**. (BNr. 11, HN17UR, Saarbrücken, Rhfrk.)
würde-Konjunktiv + *lassen*-Periphrase	*würde* + *lassen* + Infinitiv	Ich glaab, ich **würd**'s heut e bissje ruhiger **angehn lasse**. (BNr. 163, UA13AB, Wiesbach, Rhfrk.)
Sonstiges	Restkategorie	gar kenn Aas **is** denne Berg do owwe runna **gewackelt komm**. (BNr. 90, ÜN24EE, Saarbrücken, Rhfrk.)

Tabelle 34: Kategorien für „Konstruktion“ in zweigliedrigen Verbalkomplexen

Konstruktion	**Bestandteile**	**Beispiel**
IPP	Perfektauxiliar + Trägerverb (IPP) + Infinitiv	Do **hat**'s Sina **müsse rechele komme**. (BNr. 441, IA13CA, Eppelborn, Mfrk.)
IPP-PAR	Perfektauxiliar + Trägerverb (PAR) + Infinitiv	[...], den se **repariere gelass hat** für ihr Mann. (BNr. 431, IA13CA, Eppelborn, Mfrk.)
Perfekt + Vorgangspassiv	*sein* + Vorgangspassiv	[...], die dann an die Wand **gehängt wor sin**. (BNr. 650, UA8UA, Saarbrücken, Rhfrk.)
Perfekt + Rezipientenpassiv	*haben* + Rezipientenpassiv	End vom Lied war halt, dass jeder Stress **kritt gehatt hat**. (BNr. 23, YE24IR, Saarbrücken, Rhfrk.)
Perfekt + *gehen*-Periphrase	*sein* + *gehen* + Infinitiv	Mir han uns [...] dann im Feld versteckt, die uns **suche gang sin**. (BNr. 520, AE24OA, Saarbrücken, Rhfrk.)
Modalverb + *haben*-Perfekt	Modalverb + *haben* + Partizip II	weil ma die Serie tatsächlich selbst **geguckt haben muss**. (BNr. 297, NA22ED, Saarbrücken, Rhfrk.)
Modalverb + Infinitiv + Infinitiv	Modalverb + Infinitiv + Infinitiv	sodass sich im Prinzip jeder Leser **angesproch fühle kann**. (BNr. 219, LE6CU, Spiesen-Elversberg, Rhfrk.)
Modalverb + Perfekt + Vorgangspassiv	Modalverb + Perfekt + Vorgangspassiv	un do **muss** ach irgendwann es Kitsche [...] **gebaut wor sin**. (BNr. 550, AS19LI, Saarbrücken, Rhfrk.)
Modalverb + Vorgangspassiv	Modalverb + *geben*/*werden* + Partizip II	weil se schon wäß, dass de Harry dohin **gebracht genn muss**. (BNr. 170, EY17OA, Nalbach, Mfrk.)
Sonstiges	Restkategorie	das war dann de letzschde, der **gekrabbelt komm is**. (BNr. 85, ÜN24EE, Saarbrücken, Rhfrk.)

Tabelle 35: Kategorien für „Konstruktion“ in dreigliedrigen Verbalkomplexen

4.5.3 Grenzen der Korpusuntersuchungen

Die Analyse syntaktischer Phänomene auf Korpusgrundlage unterliegt mehreren methodischen Einschränkungen, die sowohl aus der Materialbeschaffenheit als auch aus der Datenerhebungsmethode resultieren. Bereits Patocka (1989: 51) weist darauf hin, dass für Syntaxuntersuchungen ein Vielfaches an Textmaterial benötigt wird im Vergleich zu phonologischen Analysen – er nennt ein Verhältnis von etwa 80:1. Dieser Mehraufwand ist insbesondere darauf zurückzuführen, dass syntaktische Variation häufig nicht kategorisch auftritt, sondern in Form gradueller Präferenzmuster, die nur auf Basis hinreichend großer Datenmengen erfasst werden können (vgl. Kortmann 2010: 844f.). Zwar ist der Transkriptionsaufwand bei syntaktischen Analysen geringer, da keine lautschriftliche Wiedergabe erforderlich ist; die Verwendung einer „literarischen Umschrift" ist laut Patocka (1989) sogar vorteilhaft, weil sie das syntaktisch Relevante deutlicher hervortreten lässt. Dennoch bleibt der Zeitbedarf hoch, da wesentlich mehr Material erhoben und ausgewertet werden muss.

Ein methodisches Problem, das insbesondere bei Elizitationsverfahren auftreten kann, ist die bereits erwähnte Tendenz der Sprecher zu sogenannten „Echo-Konstruktionen", d.h. sie übernehmen die (morpho-)syntaktische Struktur der vorgegebenen Standardsatzvorlage, auch wenn diese nicht der basisdialektalen Norm entspricht (vgl. Patocka 2000: 250). Solche Effekte sind vor allem bei strukturierten Abfragetechniken wie den in dieser Arbeit eingesetzten explorativen Erhebungen möglich, da die Zielstruktur implizit durch das Stimulusmaterial vorgegeben wird. Auf diese Weise können systematische Verzerrungen entstehen, die den tatsächlichen Gebrauch im Dialekt nicht vollständig abbilden. Gerade hier bietet die Arbeit mit natürlich entstandenen oder schriftlich fixierten Dialektdaten – wie in den vorliegenden Korpora – einen Vorteil: Da keine Standardsatzvorlage präsentiert wird, entfällt die unmittelbare Beeinflussung der Wortstellung durch die Erhebungssituation. Glaser (2000: 259f.) betont diesen Vorzug der Korpusmethode, weist jedoch zugleich darauf hin, dass sie für breit angelegte dialektgeographische Untersuchungen verschiedener Phänomene aufgrund des hohen Zeitaufwands nur eingeschränkt praktikabel ist.

Ein weiterer Vorteil der Arbeit mit Korpusdaten liegt hingegen darin, dass sich aus ihnen nicht nur die strukturellen Eigenschaften syntaktischer Varianten ableiten lassen, sondern auch deren Verwendungshäufigkeit im natürlichen Sprachgebrauch. Damit umgehen sie eine zentrale Einschränkung, die bei Akzeptabilitätsurteilen – wie sie in der explorativen Erhebung eingesetzt wurden – besteht: Solche Urteile spiegeln nicht notwendigerweise die in der Praxis bevorzugten Strukturen wider, sondern sind auch durch evaluative Faktoren geprägt. Diese Bewertungen können, vereinfacht ausgedrückt, zwischen positiven und negativen Einstellungen verortet werden und umfassen neben sozialen und normativen Aspekten auch ästhetische Dimensionen, etwa ob eine Variante als „schön" oder „unangenehm klingend" empfunden wird. Solche Einschätzungen werden häufig durch Normvorstellungen, schulische Prägung, regionale Identität oder individuelle Sprachbiografie beeinflusst (vgl. Purschke 2011, zitiert nach Fleischer et al. 2012), sodass sie vom tatsächlichen, unreflektierten Gebrauch abweichen können.

Gleichwohl ist bei der Interpretation von Korpusdaten zu berücksichtigen, dass Korpora nur bei sehr häufig im Diskurs auftretenden Phänomenen ein hohes Maß an Vergleichbarkeit gewährleisten können (vgl. Seiler 2010: 513). Für weniger frequente Strukturen ist dennoch der Einsatz standardisierter Elizitationsmethoden notwendig, um belastbare Vergleiche zu ermöglichen. Zudem zeigen Studien, dass

Unterschiede in den Korpusfrequenzen nicht zwangsläufig mit Urteilsdaten übereinstimmen: Strukturen, die nur selten auftreten, können dennoch als vollständig grammatisch beurteilt werden. Möglich ist auch, dass die Wahl einer bestimmten Verbalkomplexabfolge weniger mit ihrer grundsätzlichen Grammatikalität als vielmehr mit informationsstrukturellen Eigenschaften zusammenhängt (vgl. Bader & Schmid 2009: 198). Diese Überlegungen verdeutlichen, dass erst die Kombination beider Herangehensweisen – Korpusanalyse und Elizitationsmethoden – eine fundierte und ausgewogene Interpretation der Ergebnisse ermöglicht.

Wie bereits in der Einleitung des Korpuskapitels beschrieben, umfasst das LiRuM-Korpus zwei literarische Übersetzungen in saarländischer Mundart, die sich in Themenwahl, Stil und dialektaler Vielfalt deutlich unterscheiden. In Brauns Werk (2001), das bewusst Figuren rheinfränkischen und moselfränkischen Dialektvarianten zuweist, und in der an gesprochener Alltagssprache orientierte Bibelübersetzung von Henßen (2014) finden sich zahlreiche dialektale Strukturen. Diese Texte dokumentieren also nicht nur großräumige Mundartbereiche, sondern auch kleinteilige lokale Ausprägungen in schriftlich fixierter Form. Gleichwohl handelt es sich um bewusst gestaltete literarische Texte, die nicht den Charakter spontaner Alltagskommunikation tragen. Sie sind stilisiert, kontextuell konstruiert und können archivierend ältere Formen bewahren, was ihre Aussagekraft für aktuelle Sprachgebrauchspräferenzen einschränkt. Hier kann das TaRuM einen wertvollen Beitrag liefern: Es enthält zahlreiche Aufnahmen gesprochener, spontaner Sprache aus unterschiedlichen Orten des Saarlands und erlaubt so den direkten Zugriff auf gegenwärtige, gesprochene Dialektverwendung.

Zusammengenommen ermöglichen beide Korpora – das schriftlichsprachliche LiRuM und das gesprochensprachliche TaRuM – den Vergleich von inszenierter und spontaner Dialektproduktion. Dadurch lassen sich Gemeinsamkeiten und Unterschiede in Formwahl, Struktur und Register herausarbeiten und gezielt mit den Ergebnissen der explorativen Erhebung und den systematischen Experimenten abgleichen.

Dennoch ist zu betonen, dass die Gesamtmenge der relevanten Belege – insbesondere der eigentlich im Fokus stehenden dreigliedrigen IPP-Verbalkomplexe – in beiden Korpora zu gering ist, um statistisch belastbare Aussagen zu treffen. Die Analysen bleiben daher deskriptiv und können nur Tendenzen aufzeigen. Für eine belastbare Quantifizierung und Generalisierung wären größere, gesprächsbasierte Erhebungen notwendig, die sowohl die Vielfalt der im Saarland vorkommenden Dialekte als auch ihre aktuellen Gebrauchspräferenzen in spontaner Interaktion abbilden.

Kapitel 5

Abfolgevariation und Konstruktion

Das folgende Kapitel widmet sich der Abfolgevariation innerhalb von IPP-Verbalkomplexen sowie dem Zusammenhang zwischen Konstruktionstyp und Abfolgevariation. In Abschnitt 5.1 werden zunächst die Fragestellungen vorgestellt, die sich aus den theoretischen Grundlagen (siehe Kapitel 2) und dem aktuellen Forschungsstand (siehe Kapitel 3) ergeben. Abschnitt 5.2 präsentiert die Ergebnisse der explorativen Erhebungen, die auf Akzeptabilitätsurteilen, Übersetzungs- und Puzzledaten basieren. Anschließend werden in Abschnitt 5.3 die Korpusdaten vorgestellt, zunächst für das TaRuM, dann für das LiRuM. In Abschnitt 5.4 werden schließlich die Ergebnisse zusammengefasst und im Hinblick auf die eingangs formulierten Fragestellungen und die Grenzen ihrer Interpretation diskutiert.

5.1 Einführung / Forschungsfragen

Fragestellung (F1) zielt darauf ab, die Abfolgevariation im Verbalkomplex von IPP-Konstruktionen zu beschreiben und diese mit anderen Konstruktionen zu vergleichen. Konkret ergeben sich daraus die Teilfragen (F1a) und (F1b):

(F1) Abfolgevariation

a) Welche (spezifische) Abfolgevariation der Verben im Verbalkomplex existiert bei IPP-Konstruktionen?

b) Welche (spezifische) Abfolgevariation der Verben im Verbalkomplex existiert bei anderen Konstruktionen (z.B. Futur, Trägerverbflexion) im Vergleich zu den IPP-Konstruktionen?

Fragestellung (F1a) untersucht, welche Abfolgen im Saarland bei IPP-Konstruktionen überhaupt auftreten und ob sich eine davon als dominant erweist. Fragestellung (F1b) erweitert den Blick auf andere Konstruktionen, um zu prüfen, ob die beobachteten Abfolgen tatsächlich IPP-spezifisch sind oder auch in anderen Konstruktionstypen vorkommen. Dabei liegt der Fokus insbesondere auf Futurkonstruktionen. In den Übersetzungs- und Puzzledaten wird außerdem ein Vergleich mit Trägerverbflexionen herangezogen, d.h. mit Modalverbkonstruktionen, in denen das Modalverb finit realisiert ist und ein Perfekt eingebettet ist (Mod-Perfekt, z.B. *dass er die Arbeit gelesen haben muss*). In den Ergebnissen der Korpusuntersuchungen werden schließlich alle dort belegten Konstruktionstypen im Vergleich

präsentiert (zur Annotation der Konstruktionstypen siehe Kapitel 4.5.2). Im Zentrum der Analysen stehen dreigliedrige Verbalkomplexe; zweigliedrige werden jedoch an geeigneten Stellen vergleichend herangezogen, um die Datengrundlage zu erweitern und zu prüfen, ob IPP-Konstruktionen auch dort eine besondere Abfolgevariation aufweisen, die sich von anderen Konstruktionen unterscheidet.

Wie im Forschungsstand bereits dargestellt, stellen gerade IPP-Konstruktionen ein besonders interessantes Untersuchungsfeld dar: Standardsprachlich bilden sie mit der nahezu obligatorischen Abfolge 1-3-2 (*hat lesen müssen*)[68] eine Ausnahme gegenüber anderen dreigliedrigen Verbalkomplexen, die zumeist in der absteigenden Normalabfolge 3-2-1 (*gelesen worden ist*) realisiert werden. Während Futurkonstruktionen neben 3-2-1 (*lesen müssen wird*) standardsprachlich optional auch 1-3-2 (*wird lesen müssen*) zulassen – insbesondere mit Modalverben –, sind IPP-Konstruktionen fast strikt auf 1-3-2 (*hat lesen müssen*) festgelegt (vgl. Bader & Schmid 2009: 175; Duden 2022: 398). Zum Vergleich zwischen verschiedenen Konstruktiontstypen bieten sich Futurkonstruktionen also insofern an, als sie sowohl die prototypische Abfolge mit finalem finiten Verb als auch die typische IPP-Abfolge mit initialem finiten Verb zulassen (vgl. Bader & Schmid 2009). Damit eröffnen sich zentrale Vergleichsmöglichkeiten für Fragestellung (F1b), die aufzeigen können, ob das Vorhandensein eines Infinitivs an sich ausreicht, um besondere Abfolgevariation hervorzurufen oder ob es im Speziellen einen *Ersatz*infinitiv braucht.

Sprachhistorisch und dialektal sind IPP-Konstruktionen im Gegensatz zum Standarddeutschen durch eine hohe Abfolgevariation geprägt. So beobachtet etwa Schallert (2014b: 280) für Vorarlberger Dialekte, dass neben 1-2-X-3 (*hat müssen die Arbeit lesen*) (35,3 %) vor allem 3-1-2 (*lesen hat müssen*) (56,4 %) dominiert, während 1-3-2 (*hat lesen müssen*) nur selten vorkommt (4,7 %). Auch die von Krasselt (2017: 38) zusammengestellte Übersicht zeigt, dass IPP-Konstruktionen dialektal die größte Bandbreite an Abfolgen zulassen. So sind etwa für das Bairische nach Weiß (1998) 3-1-2 (*lesen hat müssen*), 1-2-3 (*hat müssen lesen*) und 1-3-2 (*hat lesen müssen*) belegt. Selbst im „umgangssprachlichen Standarddeutsch" konnten Bader & Schmid (2009) nachweisen, dass Sprecher bei IPP-Konstruktionen mit Modalverb neben 1-3-2 (*hat lesen müssen*) auch 3-2-1 (*lesen müssen hat*), 1-2-3 (*hat müssen lesen*) und in seltenen Fällen sogar 2-1-3 (*müssen hat lesen*) oder 2-3-1 (*müssen lesen hat*) zulassen ($\leq 5\,\%$). Sapp (2011: 113) zeigt für seine historischen Daten, dass die besondere, aufsteigende Abfolge 1-2-3 (*hat müssen lesen*), sofern sie überhaupt vorkommt, fast ausschließlich in IPP-Konstruktionen auftritt.

Zur Erklärung der Abfolgevariation wird häufig auch die morphologische Form der beteiligten Verben als ein zentraler Einflussfaktor angeführt: Während Infinitivformen typischerweise ein initiales finites Verb begünstigen, tendieren Konstruktionen mit Partizip II dazu, das finite Verb vor allem final zu positionieren (vgl. Dubenion-Smith 2010; Schallert 2014a; Krasselt 2017). So werden 1-3-2 (*hat lesen müssen*) und 3-1-2 (*lesen hat müssen*) fast ausschließlich bei Infinitivformen akzeptiert, bei Partizip II dagegen weitgehend abgelehnt (Bader & Schmid 2009: 194).

In der Forschungsliteratur werden die zentralen Begriffe rund um das IPP-Phänomen nicht immer klar voneinander abgegrenzt. Häufig wird unter *IPP-Konstruktionen* sowohl auf die eigentliche Ersatzinfinitiv-Realisation des mittleren Verbs der Rektionskette (enger Sinn) als auch auf die gesamte syntaktische Umge-

[68] Die bei IPP-Konstruktionen in Klammern angeführten Beispiele illustrieren lediglich die jeweilige Reihenfolge der Verben; die Frage, inwieweit dabei die morphologische Form der Verben eine Rolle spielt, wird im folgenden Kapitel 6 gesondert behandelt.

bung, in der eine solche Realisierung prinzipiell möglich wäre (weiter Sinn), Bezug genommen. Diese weite Verwendung dient in der Regel dazu, innerhalb dieser Konstruktionen den *IPP-Charakter* einzelner Verbklassen zu untersuchen, also deren Fähigkeit, in dreigliedrigen Perfektkonstruktionen einen Ersatzinfinitiv statt des erwartbaren Partizips II zu realisieren. Problematisch ist jedoch, dass hier definitorische Zirkel entstehen können: Ein Verb gilt als IPP-fähig, weil es in IPP-Konstruktionen im Ersatzinfinitiv erscheint, und IPP-Konstruktionen werden zugleich als solche Kontexte bestimmt, in denen ein Ersatzinfinitiv realisiert ist.

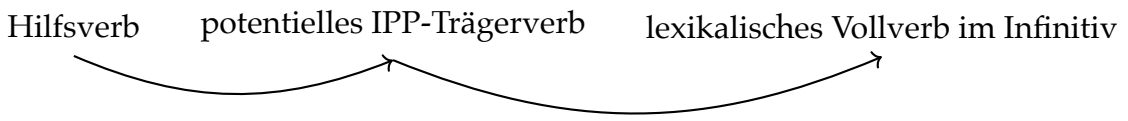
So fasst etwa Schallert (2014a) in seiner Untersuchung zu den österreichischen Dialekten auf Grundlage der Wenkersatzübersetzungen sowohl Infinitivrealisierungen als auch Partizip-II-Formen im Schaubild unter dem Begriff *IPP-constructions* zusammen, um regionale Unterschiede im Auftreten von Ersatzinfinitiv zu beschreiben. Auch das SyHD-Projekt subsumiert zumindest in seinen Ergebnisgrafiken sämtliche morphologischen Realisationen, die an der Stelle des potentiellen IPP-Trägerverbs auftreten – einschließlich supinaler Formen und regulärer Partizipien – unter dem Terminus *Ersatzinfinitivkonstruktion* (vgl. Luks & Schwalm 2016).

Für die folgenden Analysen erscheint daher eine terminologische Präzisierung notwendig, die in Kapitel 1 und 2.3 bereits angedeutet wurde, um zwischen der bloßen strukturellen Umgebung, den verbklassenspezifischen Eigenschaften und den tatsächlich beobachteten Realisationsformen unterscheiden zu können. Ich unterscheide daher im Folgenden explizit zwischen:

- **IPP-Kontext**: als formale morphosyntaktische Umgebung, in denen IPP-Realisationen am mittleren Verb der Rektionskette grundsätzlich beobachtbar sind – unabhängig von den Verbklassenvorhersagen nach Schmid (2005). Das umfasst alle dreigliedrigen verbalen Ketten, bei denen das Perfekthilfsverb *haben* ein mittleres Verb regiert, das seinerseits ein Vollverb im Infinitiv regiert, etwa:

  (44) Gestern habe ich fleißig forschen *können* / * *gekonnt*.

  Diese Abhängigkeitsverhältnisse lassen sich vereinfacht wie folgt darstellen (Näheres dazu unter Statusrektion in Kapitel 2.1):

  Das mittlere Verb dieser Verbkette (hier: *können*) wird dabei als potentielles *IPP-Trägerverb* bezeichnet (vgl. Fleischer & Schallert 2011). Andere dreigliedrige Perfektkonstruktionen, bei denen das Perfekthilfsverb beispielsweise ein Passiv einbettet (*Er ist verhaftet worden*) zählen nicht zu den IPP-Kontexten.

- **Echte vs. unechte IPP-Konstruktionen**: Liegt beim Trägerverb tatsächlich eine IPP-Realisation vor, handelt es sich um „echte" IPP-Konstruktionen, tritt stattdessen das eigentlich erwartbare Partizip II auf, könnte man, um den vorhandenen IPP-Kontext zu betonen, von „unechten" IPP-Konstruktionen sprechen. Im Folgenden wird hierfür auch die neutralere Bezeichnung Partizip-II-Konstruktionen (PAR-Konstruktionen) verwendet.

- **IPP-Charakter**: Der IPP-Charakter wird als verbklassenspezifische Eigenschaft verstanden und beschreibt, in welchem Ausmaß ein Verb in solchen IPP-Kontexten als Ersatzinfinitiv (statt als Partizip II) realisiert wird: obligatorisch, optional oder ausgeschlossen.

Die hier vorgeschlagene terminologische Differenzierung ist nicht nur theoretisch begründet, sondern erwies sich auch aus praktischer Sicht für die Annotation der Produktionsdaten (Übersetzungen, Puzzle und Korpora) als hilfreich. In einem ersten Schritt habe ich sämtliche Belege nach *IPP-Kontexten* kategorisiert, d.h. nach dreigliedrigen Verbalkomplexen im Perfekt, bei denen das Hilfsverb *haben* finit ist und ein mittleres Verb regiert, das seinerseits ein Vollverb im Infinitiv regiert. Diese Kontexte wurden unabhängig von verbklassenspezifischen Vorhersagen bestimmt. Erst im Anschluss wurde das mittlere Verb klassifiziert, wobei die von Schmid (2005) vorgeschlagene Einteilung der IPP-relevanten Verbklassen als Grundlage diente. Auf dieser Basis konnte für jeden Beleg annotiert werden, ob es sich beim mittleren Verb um eine IPP-Form oder ein Partizip II handelt. Letzteres wurde im Korpus als *IPP-PAR* kodiert und wird in Kapitel 6 vorgestellt. Dieses zweistufige Vorgehen war notwendig, weil zu Beginn offen war, ob sich alle von Schmid (2005) als IPP-relevant beschriebenen Verbklassen im untersuchten Dialektraum tatsächlich analog zum Standard verhalten und um einen Zirkelschluss zu vermeiden, bei dem IPP-Kontexte nur auf Basis der Klassifikation von Schmid (2005) gefunden werden würden. Prinzipiell erlaubt dieses Vorgehen auch die Identifikation von Verbklassen, die bei der Autorin nicht als IPP-relevant gelistet sind; im untersuchten Material ergaben sich jedoch keine solchen Fälle. Bei den im Korpus als *IPP-PAR* sowie in den Übersetzungs- und Puzzledaten als Partizip-II-Realisationen annotierten Belegen handelt es sich um ganz normale, erwartbare Perfektkonstruktionen mit Partizip II, die lediglich in einer Umgebung mit einem weiteren abhängigen Verb auftreten. Die Unterscheidung erwies sich dennoch als sinnvoll, da sie es erlaubte, diese Fälle systematisch von tatsächlichen IPP-Realisationen abzugrenzen. Die Trennung zwischen *Kontext* und *Realisation* ermöglichte somit, die Daten unabhängig von der vorab angenommenen Klassifikation zu erfassen und zugleich offen zu halten, ob und inwiefern sich Abweichungen von den für das Standarddeutsche beschriebenen Mustern ergeben.

Die Unterscheidung diente aber auch dazu, den Frageblock (F1) von den beiden Frageblöcken (F2) und (F3) abzugrenzen. Denn während unter (F2) und (F3) der spezifische IPP-Charakter der beiden untersuchten Verben und damit zusammenhängend auch ihre jeweilige morphologische Realisation innerhalb von IPP-Kontexten auf den Einfluss der Abfolgevariation untersucht wird, werden im Rahmen von Fragestellung (F1) zunächst verschiedene Konstruktionstypen unabhängig von dieser morphologischen Ausprägung des mittleren Verbs der verbalen Kette betrachtet. Dabei werden zunächst alle Fälle ausgeklammert, bei denen dieses Verb nicht als IPP, sondern als Partizip II realisiert ist. Folglich stehen bei den hier folgenden Darstellungen nur „echte“ IPP-Konstruktionen im Fokus. Dem engen Zusammenhang zwischen Abfolgevariation und der morphologischen Realisation des IPP-Trägerverbs widmet sich schließlich ein eigenes Kapitel (siehe Kapitel 6).

Aufgrund ihres unterschiedlichen IPP-Charakters im Standarddeutschen wurde jeweils ein Vertreter zweier unterschiedlicher Verbklassen gewählt: das Modalverb *müssen* mit obligatorischem IPP-Charakter und das Benefaktivum *helfen*, für das eine optionale IPP-Realisation belegt ist (vgl. Schmid 2005). Standardsprachlich kann *helfen* in IPP-Kontexten also sowohl als Ersatzinfinitiv (*helfen*) als auch als Partizip II (*geholfen*) realisiert werden, während *müssen* nur im Infinitiv erscheint.

Auch wenn die Vermutung naheliegt, dass die Abfolgeunterschiede auf die unterschiedliche morphologische Realisationsform des potentiellen IPP-Trägerverbs zurückzuführen ist, geben die Ergebnisse der beiden explorativen Untersuchungen Hinweise darauf, dass die Verbklasse auch unabhängig davon ein Einflussfaktor zu sein scheint: Auch innerhalb der hier untersuchten „echten“ IPP-Konstruktionen, also den Fällen, in denen nur der Ersatzinfinitiv realisiert ist, verhalten sich die beiden untersuchten Verben unterschiedlich. Auch die Ergebnisse zur Verbalkomplexbildung (siehe Kapitel 4.4.1) zeigten, dass zwischen *müssen* und *helfen* Unterschiede zu erwarten sind, z.B. stehen für *helfen* mehr Alternativbildungen zu dreigliedrigen Verbalkomplexen zur Verfügung, aber eine alternative dreigliedrige Struktur wie die der Trägerverbflexion ist nur bei *müssen* belegt. Die beiden Verben werden aus diesen Gründen in den folgenden Ergebnisdarstellungen getrennt berücksichtigt.

5.2 Ergebnisse der explorativen Untersuchung

Die Aussagekraft der statistischen Kennwerte, die im Folgenden vorgestellt werden, ist durch den explorativen Charakter der Erhebung mit Vorsicht zu interpretieren (siehe ausführlich dazu Kapitel 4.4.4). Zum einen wurden den Teilnehmern mehrere Ausprägungen einer unabhängigen Variable simultan präsentiert. Dies birgt zwar den Nachteil, dass der eigentliche Untersuchungsgegenstand für die Probanden potentiell erkennbar war und dieser Umstand ihre Urteile beeinflusst haben könnte, eröffnet zugleich aber die Möglichkeit, dass ein und dieselbe Person Varianten unmittelbar kontrastieren konnte. Für explorative Zwecke können solche Daten besonders gewinnbringend sein, weil Minimalpaarvergleiche dazu beitragen können, möglicherweise bewusst wahrgenommene Unterschiede sichtbar zu machen und so wertvolle Hinweise für die Entwicklung weiterführender Hypothesen zu geben. Zum anderen umfasst das Design eine sehr hohe Anzahl an unterschiedlichen Bedingungskombinationen bei gleichzeitig nicht vorhandener Wiederholung: In den Akzeptabilitätsaufgaben sah jeder Proband 54 verschiedene Ausprägungen, wobei jede Kombination nur einmal und in einer einzigen lexikalischen Realisierung präsentiert wurde. Ein solches Vorgehen entspricht nicht den gängigen psycholinguistischen Standards, bei denen Bedingungen in der Regel mehrfach realisiert und lexikalisch variiert werden, um lexikalische Effekte kontrollieren zu können und verlässliche inferenzstatistische Analysen zu ermöglichen. In den Übersetzungs- und Puzzleaufgaben war jede der vier Bedingungen ebenfalls nur ein einziges Mal vertreten, sodass in allen Aufgabenformaten von jedem Proband nur ein Datenpunkt pro Kombination vorliegt. Für explorative Zwecke hat dieses Vorgehen jedoch auch Vorteile: Es ermöglicht eine breite Abdeckung möglicher Bedingungskombinationen, sodass möglichst viel Variation evoziert wird und sich erste Tendenzen identifizieren lassen, die anschließend systematisch überprüft werden können. Aus diesen Gründen beschränkt sich die vorliegende Auswertung auf eine deskriptive Darstellung der Daten. Inferenzstatistische Verfahren wie kumulative gemischte Modelle werden erst in den systematisch kontrollierten Experimenten in Kapitel 6 und Kapitel 8 eingesetzt, um dort hypothesengeleitet und statistisch abgesichert zu arbeiten.

Neben den Konstruktionen und Verben wurden auch weitere potentielle Einflussfaktoren berücksichtigt. Dazu zählen einerseits varietätenlinguistische Aspekte wie die Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Dialekträumen (Moselfränkisch vs. Rheinfränkisch). Regionale Unterschiede wurden explorativ einbezogen und nicht primär um systematische Dialektunterschiede nachzuweisen, sondern um sicher-

zustellen, dass die zusammengefassten Ergebnisse nicht durch regionale Faktoren verzerrt werden. Frühere Arbeiten deuten darauf hin, dass dialektale Unterschiede bei der Realisierung von Verbalkomplexen relevant sein können (vgl. Kallenborn 2019; Huwer 2021). Für die saarländischen Dialekte zeigt Huwer (2018) zwar keinen signifikanten Einfluss des Dialektraums auf die Abfolgevariation, Kallenborn (2019: 309) beschreibt für die historischen Zwirner-Daten jedoch eine West-Ost-Verteilung im Moselfränkischen: Im Westen dominiert die Abfolge 1-2, im Osten dagegen 2-1. Eine Überprüfung regionaler Einflüsse erschien daher sinnvoll. Andererseits wurde das Alter der Gewährspersonen als außerlinguistischer Faktor berücksichtigt. Auch diese Betrachtung ist explorativ zu verstehen und dient in erster Linie der Kontrolle. Empirische Analysen von Kallenborn (2019) belegen, dass ältere Sprecher tendenziell häufiger vom Standard abweichende Abfolgen wählen, während jüngere aufgrund regionaler Färbungen und Standardinterferenzen eher standardnahe Muster bevorzugen. So konnte geprüft werden, ob beobachtete Abfolgeunterschiede tatsächlich konstruktionsbedingt sind oder (auch) auf solche soziolinguistischen Faktoren zurückzuführen sind.

5.2.1 Aktzeptabilitätsdaten

Die Ergebnisse der Akzeptabilitätsaufgaben legen nahe, dass eine differenzierte Betrachtung von Verbklasse und Konstruktion für das Verständnis der Abfolgevariation erforderlich scheint. Dies gilt insbesondere im Licht früherer Forschung: Schmid (2005) zeigt, dass die Verbklasse des potentiellen IPP-Trägerverbs eine zentrale Rolle für dessen IPP-Charakter spielt. Andere Untersuchungen konnten zeigen, dass die daraus resultierenden möglichen morphologischen Formen des Trägerverbs (z.B. Infinitiv vs. Partizip II) die Abfolge beeinflussen (vgl. u.a. Bader & Schmid 2009; Schallert 2014a; Krasselt 2017). Durch den Ausschluss von Partizip-II-Realisationen im Rahmen dieser ersten Fragestellung konnte gezielt geprüft werden, ob bereits das Verb selbst – also unabhängig von seiner morphologischen Form – Einfluss auf die bevorzugte Abfolge innerhalb der IPP-Konstruktionen ausübt. Tatsächlich deuten die niedrigen Akzeptabilitätsmittelwerte von *helfen* mit Ersatzinfinitiv jedoch darauf hin, dass dieses Verb im untersuchten Dialektraum möglicherweise kein IPP-Verb darstellt und aus diesem Grund schlechtere Ratingwerte erhielt. Dieser Verdacht erhärtet sich im Vergleich mit den Ergebnissen zur Futurkonstruktion, bei der deutlich höhere Mittelwerte bei *helfen* festgestellt wurden. Eine Analyse des Zusammenhangs zwischen morphologischer Realisation und Abfolge erfolgt in Kapitel 6, in dem auch der IPP-Charakter der beiden Verben detailliert beleuchtet wird.

Die Daten wurden zur Klärung der Forschungsfragen (F1a) und (F1b) getrennt nach den Verben *müssen* und *helfen* analysiert. Die Ausprägungen der unabhängigen Variable vorangehendes Wort (Pronomen, einsilbiges Nomen, zweisilbiges Nomen) werden im Rahmen der folgenden Analysen zusammengefasst dargestellt, da – wie in Kapitel 7 noch ausführlich gezeigt wird – diese Variable keinen systematischen Einfluss auf die Variation der Verbabfolge ausübt.

In Tabelle 36 sind die entscheidenden statistischen Kennwerte der Futur- und IPP-Konstruktionen sowie ihrer Abfolgen getrennt für beide Verben dargestellt: Beobachtungszahlen (*n*), Mittelwerte, Mediane, Standardabweichungen (*SD*), Standardfehler (*SE*) und 95 %-Konfidenzintervalle (*KI*). Obwohl es sich bei den erhobenen Akzeptabilitätsurteilen formal um ordinalskalierte Daten handelt, wurde zur Auswertung der Daten hauptsächlich auf Mittelwertberechnungen und damit auf

eine intervallskalenbasierte Interpretation zurückgegriffen. Grundsätzlich ist bei ordinalen Skalen zu beachten, dass zwischen den Skalenpunkten keine garantierte Äquidistanz besteht, also die Abstände nicht zwingend gleich groß sind (vgl. Meindl 2011: 70f.). Beschriftet waren auf der hier verwendeten Likert-Skala lediglich die Endpunkte 1 und 4, was zwar eine gewisse Unklarheit in der Interpretation der mittleren Skalenwerte 2 und 3 zur Folge hat, aber auch eine eher kontinuierliche Wahrnehmung der Skalenabstufungen nahelegt, insbesondere, da die Skala numerisch kodiert ist (vgl. Jonkisz et al. 2012; Raab-Steiner & Benesch 2008: 26). Vor diesem Hintergrund wurde zur Einordnung der Ergebnisse der Mittelwert dem Median vorgezogen, da er feinere Abstufungen und Vergleiche zwischen Bedingungen erlaubt – ein Vorteil, der besonders bei der Auswertung von mehrstufig variierten Bedingungen (z.B. Abfolgen, Konstruktionstypen) zum Tragen kommt. Die Ergebnisse der Berechnungen zeigen zudem, dass die Standardabweichungen (*SD*) durchgängig unter 1,1 liegen – angesichts einer 4-Punkt-Skala ein moderates Maß an Streuung, das auf eine sinnvolle Nutzbarkeit von Mittelwerten hinweist.

Aus Gründen der Einheitlichkeit und besseren Lesbarkeit wurden die Ratingwerte so angepasst, dass stets der höchste Skalenwert die höchste Natürlichkeit repräsentiert: Ein Wert von 4 steht für eine „völlig natürliche“ Abfolge, während ein Wert von 1 eine „völlig unnatürliche“ Abfolge signalisiert. Diese invertierte Darstellung gegenüber der ursprünglichen Skalenlogik folgt dem Prinzip, das auch in den späteren Experimenten dieser Arbeit (Kapitel 6 und 8) Anwendung findet, wo analog der höchste Wert maximale Natürlichkeit markiert. Dadurch wird auch die Interpretation der Ergebnisdarstellungen intuitiver, da ein Anstieg auf der y-Achse stets einem Anstieg der wahrgenommenen Akzeptabilität entspricht.

Die folgenden Daten geben einen ersten Überblick über die Abfolgepräferenzen der einzelnen Konstruktionen in Abhängigkeit vom verwendeten Verb.[69]

Konstruktion	Verb	Abfolge	*n*	*Mittelwert*	*Median*	*SD*	*SE*	*95%-KI*
Futur	*helfen*	1-3-2	468	2,55	3,00	0,95	0,04	[2,46; 2,64]
		3-1-2	468	1,84	2,00	0,87	0,04	[1,77; 1,92]
		3-2-1	468	3,06	3,00	0,98	0,05	[2,97; 3,15]
	müssen	1-3-2	468	3,14	3,00	0,92	0,04	[3,06; 3,22]
		3-1-2	468	2,17	2,00	0,94	0,04	[2,08; 2,25]
		3-2-1	468	2,75	3,00	1,02	0,05	[2,66; 2,85]
IPP	*helfen*	1-3-2	468	2,07	2,00	1,00	0,05	[1,98; 2,16]
		3-1-2	468	1,50	1,00	0,71	0,03	[1,44; 1,57]
		3-2-1	468	1,61	1,00	0,80	0,04	[1,53; 1,68]
	müssen	1-3-2	468	3,19	3,00	0,93	0,04	[3,11; 3,28]
		3-1-2	468	2,54	3,00	0,94	0,04	[2,45; 2,62]
		3-2-1	468	1,84	2,00	0,83	0,04	[1,77; 1,92]

Tabelle 36: Statistische Kennwerte der Akzeptabilitätsurteile für Konstruktion, Verb und Abfolge, (*M* = Mittelwert, Median, *SD* = Standardabweichung, *SE* = Standardfehler, *KI* = Konfidenzintervall)[70]

[69]Hinweis: Das angegebene *n* entspricht der Anzahl der abgegebenen Urteile pro Kombination von Konstruktion, Verb und Abfolge. Jeder der 156 Probanden bewertete jede Abfolgevariante dreimal (aufgrund von drei verschiedenen Vorwort-Bedingungen), sodass sich pro Abfolge insgesamt $156 \times 3 = 468$ Urteile ergeben. Damit bezieht sich *n* nicht auf die Zahl der Versuchspersonen, sondern auf die Anzahl der Einzelurteile.

Abbildung 18 veranschaulicht die Mittelwerte mit Konfidenzintervallen für die getesteten Abfolgen der Verben *helfen* und *müssen* in den IPP- und Futurkonstruktionen und ergänzt damit die in Tabelle 36 ausgewiesenen Kennwerte um eine graphische Darstellung.

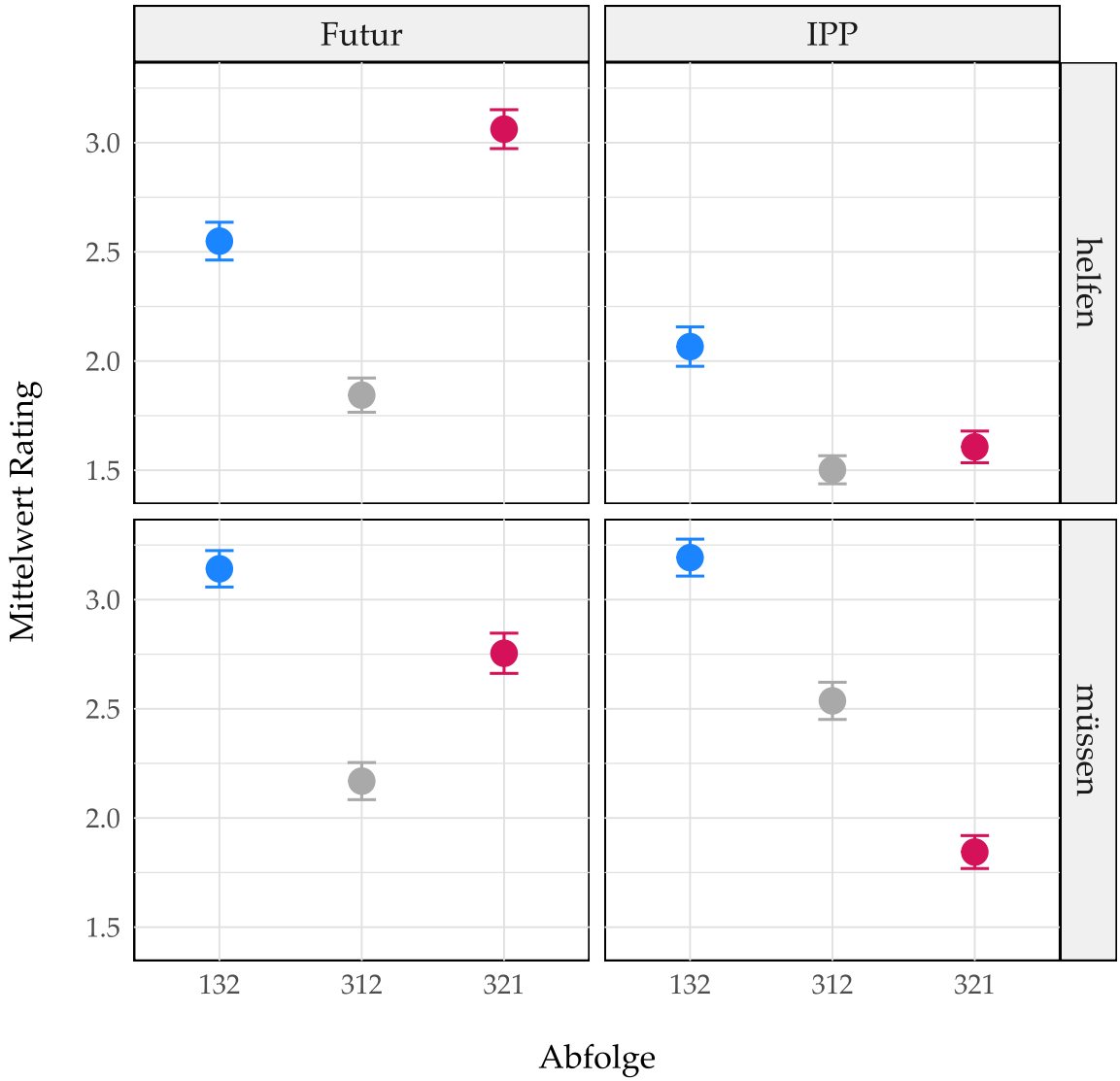


Abbildung 18: Mittelwerte der Akzeptabilitätsurteile mit 95 %-Konfidenzintervallen nach Abfolge, Verb und Konstruktion. $n = 468$ Datenpunkte pro Bedingung

Tabelle 37 zeigt die Akzeptabilitätseinschätzungen für alle Bedingungen auf Basis der Mittelwerte. Zur Sortierung der Ratingdaten wurden vier Kategorien unterschieden:

- Mittelwerte zwischen 3 und 4: „akzeptabel“,
- Mittelwerte zwischen 2,5 und 3: „eher akzeptabel“,
- Mittelwerte zwischen 2 und 2,5: „eher nicht akzeptabel“,
- Mittelwerte unter 2: „nicht akzeptabel“.

[70] Die 95%-Konfidenzintervalle wurden in R (Version 4.1; R Core Team 2024) berechnet: $\bar{x} \pm 1{,}96 \times SE$, wobei der Standardfehler SE als $s/\sqrt{n}$ (Standardabweichung s und Stichprobengröße n) bestimmt wurde.

In Grenzfällen um die Skalenmitte ($M \approx 2,5$) wurde zusätzlich der Median herangezogen, um die Einordnung zu präzisieren: Liegt er bei 2, so wird eine Abfolge als *eher nicht akzeptabel* eingestuft; liegt er bei 3, so wird sie als *eher akzeptabel* bewertet. Der Median dient damit nicht der generellen Beschreibung, sondern ausschließlich der Absicherung kritischer Fälle.

Diese Klassifikation ist als heuristisches Hilfsmittel zu verstehen, das vor allem der Übersichtlichkeit und einer vereinfachten Besprechung der Daten dient. Ein Anspruch darauf, eine klare Grenze zwischen „grammatisch“ und „nicht grammatisch“ zu markieren, ist damit nicht verbunden, da auch niedrig bewertete Bedingungen durchaus grammatische Konstruktionen darstellen können.

Konstruktion	**Verb**	**Abfolge**	**Akzeptanzeinschätzung**
Futur	*helfen*	1-3-2	eher akzeptabel
		3-2-1	akzeptabel
		3-1-2	nicht akzeptabel
	müssen	1-3-2	akzeptabel
		3-2-1	eher akzeptabel
		3-1-2	eher nicht akzeptabel
IPP	*helfen*	1-3-2	eher nicht akzeptabel
		3-2-1	nicht akzeptabel
		3-1-2	nicht akzeptabel
	müssen	1-3-2	akzeptabel
		3-2-1	nicht akzeptabel
		3-1-2	eher akzeptabel

Tabelle 37: Einschätzung der Akzeptabilität nach Konstruktion, Verb und Abfolge

Sowohl bei den Futur- als auch bei den IPP-Konstruktionen zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den beiden Verben: Im Futur wird bei *helfen* die Abfolge 3-2-1 (*lesen helfen wird*) mit $M = 3,06$, *Median* = 3 als akzeptabel bewertet. Es folgt 1-3-2 (*wird lesen helfen*) mit $M = 2,55$; da der *Median* hier bei 3 liegt, kann diese Abfolge als eher akzeptabel eingestuft werden. 3-1-2 (*lesen wird helfen*) liegt mit $M = 1,84$, *Median* = 2 im Bereich „nicht akzeptabel“. Bei *müssen* ist 1-3-2 (*wird lesen müssen*) mit $M = 3,14$, *Median* = 3 klar akzeptabel, gefolgt von 3-2-1 (*lesen müssen wird*) mit $M = 2,75$, *Median* = 3, das als eher akzeptabel gilt. Die Abfolge 3-1-2 (*lesen wird müssen*) erreicht mit $M = 2,17$, *Median* = 2 lediglich den Status nicht akzeptabel.

Innerhalb der IPP-Konstruktionen ergibt sich ein anderes Bild: Bei *helfen* erreicht 1-3-2 (*hat lesen helfen*) mit $M = 2,07$, *Median* = 2 nur den Status nicht akzeptabel. 3-2-1 (*lesen helfen hat*, $M = 1,61$, *Median* = 1) und 3-1-2 (*lesen hat helfen*, $M = 1,50$, *Median* = 1) sind ebenfalls nicht akzeptabel. Bei *müssen* ist 1-3-2 (*hat lesen müssen*) mit $M = 3,19$, *Median* = 3 eindeutig akzeptabel. 3-1-2 (*lesen hat müssen*) erreicht $M = 2,54$, *Median* = 3 und kann damit als eher akzeptabel bewertet werden, während 3-2-1 (*lesen müssen hat*, $M = 1,84$, *Median* = 2) klar nicht akzeptabel ist.

Die Forschungsfragen lassen sich aufgrund dieser ersten Ergebnisse wie folgt beantworten: Im Rahmen von Fragestellung (F1a) wurde untersucht, welche Abfolgevariationen bei IPP-Konstruktionen im Saarland tatsächlich akzeptabel sind und ob sich dabei eine bestimmte Abfolge als dominierend herauskristallisiert. Die Ergebnisse zeigen zunächst, dass eine Unterscheidung zwischen *müssen* und *helfen* notwendig ist: Zwar wird bei *helfen* die im Standarddeutschen typische IPP-Abfolge 1-3-2 (*hat lesen helfen*) am besten bewertet, doch liegen hier alle Abfolgen im „(eher)

nicht akzeptablen“ Bereich. Insgesamt deutet dies darauf hin, dass *helfen* im Untersuchungsgebiet keinen IPP ausbilden kann – eine Frage, die im nächsten Kapitel ausführlicher behandelt wird (siehe Kapitel 6). Bei *müssen* wird dagegen die IPP-Abfolge 1-3-2 klar akzeptiert und kann als dominante Variante gelten. Die Abfolge 3-1-2 nimmt hier eine Zwischenstellung ein und scheint im Bereich „eher akzeptabel“ zu liegen, während 3-2-1 im Bereich „nicht akzeptabel“ verortet ist.

Mit Blick auf die Fragestellung (F1b), die auf andere Konstruktionstypen ausgeweitet ist, muss die besondere Stellung der Abfolge 1-3-2 bei IPP jedoch relativiert werden. Diese Abfolge ist bei *müssen* auch im Futur die bevorzugte und klar akzeptierte Variante, sodass sie keineswegs als spezifisch für IPP gelten kann. Die Abfolge wird für *helfen* im Futur als eher nicht akzeptabel bewertet und verdeutlicht damit erneut die Verbabhängigkeit. Charakteristisch für IPP ist daher weniger die Abfolge 1-3-2 als vielmehr der Ausschluss der Abfolge 3-2-1 (**lesen müssen/helfen hat*), die im Futur bei *helfen* klar akzeptabel ist und die besten Bewertungen erhält, während sie für *müssen* als eher akzeptabel bewertet wird. Dieses Muster deckt sich mit den Angaben in der Literatur, wonach 3-2-1 außerhalb des Futurs typischerweise mit Partizip-II-Formen und nicht mit IPP assoziiert ist (siehe Kapitel 2.2, 3.1.1).

Die standardsprachlichen Verhältnisse zeigen sich damit auch in den Ergebnissen der Exploration des Saarlandes: Futurkonstruktionen erlauben neben der Standardnormalabfolge 3-2-1 auch 1-3-2. Für das standardsprachlich obligatorische IPP-Verb *müssen* weist auch der untersuchte Dialektraum die prototypische IPP-Abfolge 1-3-2 auf. Abweichend von anderen Dialekten zeigt das Saarland hingegen keine besonders starke Akzeptanz für die ansonsten dialektal übliche Abfolge 3-1-2, obwohl sie noch im „eher akzeptablen“ Bereich verortet werden kann (vgl. z.B. für das Bairische Weiß 1998 oder für das Umgangssprachliche Bader & Schmid 2009).

Um mögliche regionale Unterschiede zwischen dem Rhein- und Moselfränkischen in der Bewertung der Abfolgen zu berücksichtigen, wurden die Daten für beide Verben (*müssen*, *helfen*) getrennt ausgewertet. Die explorativen Analysen zeigen jedoch keine systematischen Unterschiede zwischen den beiden Regionalgruppen, sodass an dieser Stelle auf eine detaillierte Darstellung der Kennwerte verzichtet wird. Eine Übersicht der Ergebnisse befindet sich im Anhang (siehe Anhang A.1.1 für *müssen*, Anhang A.1.2 für *helfen*).

Um zu prüfen, ob sich ähnliche altersabhängige Tendenzen wie bei Kallenborn (2019) und Huwer (2018) auch in den hier präsentierten Daten zeigen, wurden die Teilnehmer basierend auf ihrem Alter im Erhebungsjahr 2020 in drei Altersgruppen eingeteilt: *jung* (21 bis 27 Jahre, $n = 58$), *mittel* (28 bis 40 Jahre, $n = 48$) und *alt* (41 bis 69 Jahre, $n = 50$). Die Einteilung erfolgte datenbasiert anhand der Terzile der Altersverteilung, sodass etwa ein Drittel der Probanden jeweils einer Altersgruppe zugeordnet wurde.[71] Zwischen den Altersgruppen zeigen sich keine klaren oder systematischen Unterschiede; die Mittelwerte bewegen sich in allen Gruppen auf vergleichbarem Niveau. Auch die Reihenfolge der bevorzugten Abfolgen bleibt weitgehend stabil: Für beide Konstruktionstypen lässt sich in allen Altersgruppen jeweils das bereits für beide Verben beschriebene Präferenzmuster erkennen. Insgesamt deuten die Ergebnisse darauf hin, dass das Alter der Probanden keinen entscheidenden Einfluss auf die Beurteilung der Abfolgen hat. Dies gilt gleichermaßen für die getrennt

[71] Die Einteilung wurde in `R` (R Studio Version 2024.04.1+748) durchgeführt. Das Alter wurde als Differenz zwischen dem Erhebungsjahr (2020) und dem Geburtsjahr der Teilnehmenden berechnet. Die Gruppierung erfolgte anschließend mit der Funktion `cut()`, wobei die Grenzen über die Terzile (33 % und 66 %) der Altersverteilung definiert wurden.

ausgewerteten Verben *müssen* und *helfen*. Die entsprechende Visualisierung befindet sich in Anhang A.2.1.

Bezogen auf Fragestellung (F1a) und (F1b) lässt sich für die Akzeptabilitätsurteile festhalten, dass für IPP-Konstruktionen bei *müssen* Abfolgevariation marginal möglich zu sein scheint, während bei *helfen* sogar die am höchsten bewertete Abfolge 1-3-2 (**hat lesen helfen*) als eher nicht akzeptabel ausgewiesen werden muss. Hingegen lässt sich bei IPP-Konstruktionen mit *müssen* sowie bei Futurkonstruktionen mit beiden Verben Abfolgevariation feststellen, die bei Futur eher standardkonform ausfällt, nämlich 3-2-1 (*lesen müssen/helfen wird*) und 1-3-2 (*wird lesen müssen/helfen*), bei *müssen*-IPP neben der Standardabfolge 1-3-2 (*hat lesen müssen*) auch noch 3-1-2 (*lesen hat müssen*) erlaubt. 1-3-2 kann aber nicht als spezifische IPP-Abfolge charakterisiert werden. Ein Spezifikum von IPP stellt aber die fehlende Akzeptanz von 3-2-1 (*lesen müssen hat*) dar.

Eine weitere interessante Beobachtung betrifft die generellen Abfolgeunterschiede zwischen *müssen* und *helfen*, die sich auch im Futur zeigen – also unabhängig vom IPP-Phänomen. Während bei *helfen* im IPP unklar bleibt, ob die durchgängig (eher) nicht akzeptablen Bewertungen aller Abfolgen lediglich ein Epiphänomen eines möglicherweise fehlenden IPP-Charakters darstellen, zeigt der Vergleich mit den Futurdaten, dass ein eigenständiger Verbklasseneinfluss auf die Abfolgevariation vorliegt. Dies unterstreicht die Notwendigkeit, beide Verben getrennt darzustellen.

Neben diesen Rezeptionsdaten wird die Datenmenge nun im nächsten Unterkapitel auf die Produktionsdaten der Übersetzungen ausgeweitet.

5.2.2 Übersetzungsdaten

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Übersetzungsdaten vorgestellt, deren Erhebungsmethode in Kapitel 4.2.4 beschrieben ist. Während für Forschungsfrage (F1a) erneut nur „echte“ IPP-Konstruktionen berücksichtigt werden, nimmt Forschungsfrage (F1b) zum Vergleich wieder Futurkonstruktionen in den Blick. Durch das offene Übersetzungsformat kann außerdem aufgrund von alternativen Produktionen eine weitere Konstruktion in die Betrachtungen einbezogen werden (siehe Kapitel 4.4.2): die Trägerverbflexion. In den Beispielen (45a) und (45b) sind zwei Belege mit Trägerverbflexion aus den Übersetzungdaten aufgeführt, also Fälle, in denen statt des Perfektauxiliars jeweils das Modalverb flektiert wurde, obwohl in der Vorlage das Hilfsverb flektiert ist und *müssen* im IPP steht.

(45) Vorlage: Ich bin mir sicher, dass er es hat bemerken müssen.
   a. Ich bin mir sicher, dass der das bemerkt$_3$ hann$_2$ muss$_1$.
   (AA08IT, Lauterbach, Rhfrk.)
   b. Aich sinn mir sicher, dat der et muss$_1$ gemerkt$_3$ han$_2$.
   (NE16AL, Nalbach, Mfrk.)

Neben der unterschiedlichen morphologischen Form des mittleren Verbs unterscheiden sich IPP-Konstruktionen und die Trägerverbflexion auch darin, dass bei Letzterer das Vollverb als Partizip II, bei Ersterer hingegen als Infinitiv realisiert wird. Aus diesem Grund behandle ich die Trägerverbflexion als eigene Konstruktion und nicht lediglich als abweichende Realisationsform des mittleren Verbs innerhalb der Rektionskette, die erst in Kapitel 6 thematisiert wird. Da sich die Trägerverbflexion somit in zwei zentralen Aspekten von der IPP-Konstruktion unterscheidet, lassen sich al-

lerdings keine direkten Schlüsse auf mögliche Zusammenhänge ziehen, die allein auf die Veränderung des Trägerverbs zurückzuführen wären.

Während Forschungsfrage (F1a) auf die Abfolgevariation innerhalb der IPP-Konstruktion fokussiert, umfasst (F1b) also den Vergleich der Abfolgevariation der drei Konstruktionstypen (Futur, IPP und Trägerverbflexion). Um Unterschiede in der Verteilung der Abfolgen sichtbar zu machen, wurden die Anteile für diese Konstruktionen jeweils separat berechnet und – aufgrund der in den Akzeptabilitätsurteilen deutlich gewordenen Unterschiede – zusätzlich nach den beiden Verben differenziert. Die statistischen Kennwerte sind in Tabelle 38 zusammengefasst und in Abbildung 19 visualisiert. Dabei wurden sowohl Beobachtungszahlen (n) als auch relative Häufigkeiten für die Kombinationen der Bedingungen Konstruktion, Verb und Abfolge berücksichtigt. Für alle folgenden Abbildungen wird die absolute Anzahl der relevanten Bedingung im jeweiligen Teilplot dargestellt, so steht beispielsweise im Teilplot „Futur *helfen*“ das „$n = 20$“ für die Gesamtzahl an Datenpunkten, auf die sich die relativen Häufigkeiten innerhalb des Teilplots beziehen. Es muss betont werden, dass die Fallzahlen insbesondere bei einigen Kombinationen sehr gering ausfallen (häufig nur 1 Beleg), da dreigliedrige Verbalkomplexe in den Daten insgesamt nur in sehr geringer Zahl belegt sind (siehe Kapitel 4.4.1). Manche Bedingungen sind daher in der Darstellung unterrepräsentiert, was die Aussagekraft der Ergebnisse in diesen Bereichen einschränkt. Die Ergebnisse spiegeln möglicherweise nicht die tatsächlichen Produktionen der Sprachgemeinschaft wider.

Konstruktion	Verb	Abfolge	n	Relative Häufigkeit (%)
IPP	*helfen*	1-3-2	5	100,0
	müssen	1-3-2	22	73,3
		3-2-1	1	3,3
		3-1-2	1	3,3
		1-2-3	6	20,0
Futur	*helfen*	1-3-2	1	5,0
		3-2-1	18	90,0
		1-2-3	1	5,0
	müssen	1-3-2	12	36,4
		3-2-1	20	60,6
		3-1-2	1	3,0
Trägerverbflexion	*müssen*	1-3-2	1	7,1
		3-2-1	13	92,9

Tabelle 38: Statistische Kennwerte der Übersetzungsdaten für Konstruktion, Verb und Abfolge

Es zeigt sich, dass bei *müssen* sowohl innerhalb der Futurkonstruktion als auch innerhalb der IPP-Konstruktion deutlich mehr Variation zu finden ist als bei *helfen*. Bei *helfen* ist bei der IPP-Konstruktion ausschließlich die Abfolge 1-3-2 (*hat bedienen helfen*) belegt, allerdings nur mit 5 Belegen. Bei der Futurkonstruktion ist dagegen die Abfolge 3-2-1 (*bedienen helfen wird*) mit 90 % am häufigsten belegt (18 Belege). Daneben sind im Futur 1-2-3 (*wird helfen bedienen*) und 3-2-1 (*bedienen helfen wird*) mit jeweils einem Beleg (5 %) nur marginal vertreten. Für das Verb *müssen* fällt auf, dass in der IPP-Konstruktion 1-3-2 (*hat bedienen müssen*) mit 73,3 % (22 Belege) am häufigsten vorkommt, gefolgt von 1-2-3 (*hat müssen bedienen*, 20 %), während 3-1-2

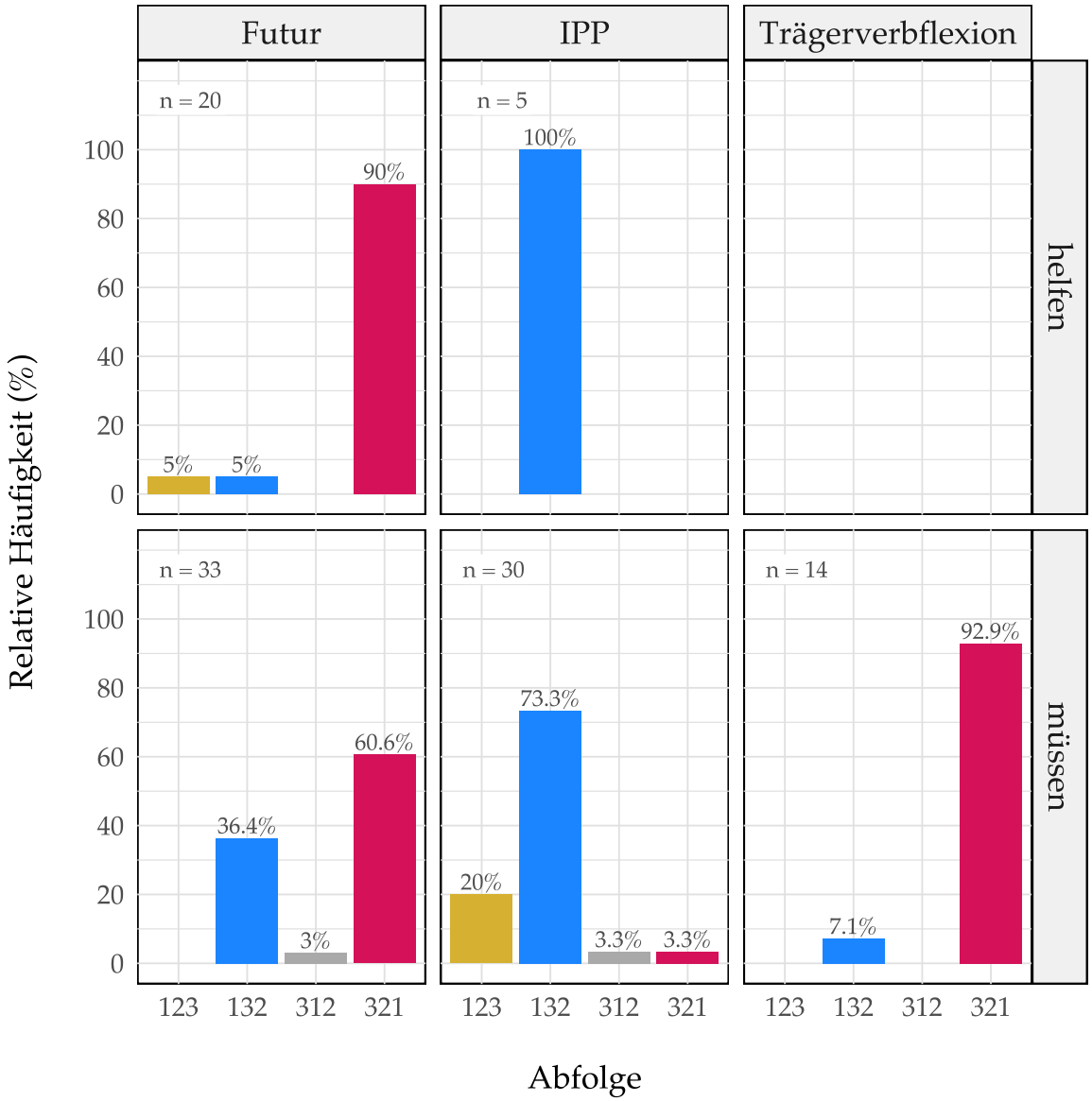


Abbildung 19: Relative Häufigkeiten der Übersetzungsdaten nach Abfolgen, Konstruktion und Verb

(*bedienen hat müssen*) und 3-2-1 (*bedienen müssen hat*) jeweils nur mit einem Beleg auftreten (3,33 %). Mit 1-2-3, siehe (46), konnte eine Abfolge identifiziert werden, die in den Akzeptabilitätsaufgaben nicht abgefragt wurde und eventuell eine für den Dialektraum saliente Abfolge darstellt, für die systematischere Untersuchungen angestellt werden sollten. Auch wenn 3-2-1 und 3-1-2 nur mit einem Beleg vertreten sind, ist dies angesichts der geringen Gesamtbelegzahl und vor allem im Kontext der schlechten Ratingmittelwerte beider Abfolgen beachtenswert, auch wenn es sich vermutlich nicht um produktive Abfolgemuster der IPP-Konstruktion handelt.

(46) Vorlage: Ich bin mir sicher, dass er es hat bemerken müssen.
Ich bin ma sicha, dassas hat$_1$ misse$_2$ merke$_3$.
(AA19IN, St. Ingbert, Rhfrk.)

(47) Vorlage: Ich befürchte, dass er es beachten müssen wird.
Eisch befirchte, darra et wird$_1$ beachte$_3$ misse$_2$.
(NA18ED, Ludweiler, Mfrk.)

Im Futur zeigt sich bei *müssen*, dass 3-2-1 (*bedienen müssen wird*) mit 60,6 % (20 Belege) am häufigsten vorkommt, dicht gefolgt von 1-3-2 (*wird bedienen müssen*, 36,4 %, 12 Belege). Außerdem ist 3-1-2 (*bedienen wird müssen* mit 3 % (1 Beleg) nur marginal vertreten. Bei *helfen* hingegen ist 3-2-1 (*bedienen helfen wird*) mit 90 % (18 Belege) gegenüber den anderen beiden Abfolgen 1-3-2 (*wird bedienen helfen*) und 1-2-3 (*wird helfen bedienen*), die mit jeweils nur einem Beleg vorkommen, deutlich überlegen.

Damit zeigen sich zwei Diskrepanzen zwischen den Erhebungsmethoden: Während in den Akzeptabilitätsurteilen im Futur bei *müssen* 1-3-2 akzeptabler bewertet wird als 3-2-1, wird in den Produktionsdaten häufiger 3-2-1 realisiert als 1-3-2. Auch dass für *helfen* die Abfolge 1-3-2 belegt ist, ist nicht mit den Ratingwerten der Akzeptabilitätsdaten vereinbar, bei der zwar 1-3-2 am besten bewertet wurde, aber insgesamt alle Abfolgen – vor allem im relativen Vergleich mit den anderen Bedingungen – eher nicht akzeptabel waren. Das lässt vermuten, dass die Probanden die beste aller schlechten Möglichkeiten gewählt zu haben scheinen und man dem Befund – auch aufgrund der kleinen Belegzahl mit 5 Belegen – keine allzu große Bedeutung zurechnen sollte. Insgesamt verhält sich die Futurkonstruktion weitestgehend standardsprachlich konform: Neben der Normalabfolge 3-2-1 findet sich bei *müssen* auch die Abfolge mit Oberfeldbildung: 1-3-2, siehe (47).

Das Phänomen der Trägerverbflexion tritt ausschließlich bei den *müssen*-Belegen auf. Die Ergebnisse zeigen, dass bei der Trägerverbflexion fast ausschließlich die Abfolge 3-2-1 (*bedient haben muss*) (92,86 %) vorkommt, während die Abfolge 1-3-2 (*muss bedient haben*) nur in einem Fall (7,14 %) auftritt. Diese Verteilung ist durchaus erklärbar, da die Trägerverbflexion als die alternative Konstruktion zur IPP-Variante produziert wurde, bei der das Modalverb in finiter Form erscheint und die Perfektkonstruktion von diesem eingebettet wird. Die standardsprachliche Erwartung an solche Konstruktionen, die mit Partizip II erscheinen, ist die absteigende Abfolge 3-2-1, bei der das finite Verb am Ende der verbalen Kette positioniert ist. Daraus lässt sich – aufgrund der geringen Datenlage allerdings nur vorsichtig – schließen, dass nicht das Vorhandensein eines Modalverbs allein ausschlaggebend für die Abfolgevariation ist: In finiter Form erzeugt es in diesem speziellen Fall keine Variation. Direkte Schlüsse auf einen Zusammenhang zwischen dem Infinitiv des Modalverbs bei IPP-Konstruktionen und dem Fehlen des Infinitivs im Falle der Trägerverbflexion werden dadurch erschwert, dass hier zusätzlich ein Partizip II am Vollverb realisiert wird. Sieht man von dem einen Beleg in der Abfolge 1-3-2 ab, könnte also durchaus das Vorhandensein des Partizips die Abfolge 1-3-2 blockieren und für die Abfolgeunterschiede zwischen IPP-Konstruktion und Trägerverbflexion verantwortlich sein.

Nachdem die Gesamtergebnisse betrachtet wurden, richtet sich der Blick nun auf mögliche regionale Unterschiede (siehe Tabelle 39). Für *müssen* zeigen sich dabei Differenzen zwischen Moselfränkisch und Rheinfränkisch, die in Abbildung 20 visualisiert sind. Im Moselfränkischen überwiegt im Futur klar 3-2-1 (*bedienen müssen wird*, 73,33 %, 11 Belege), ergänzt durch 1-3-2 (*wird bedienen müssen*, 20,00 %, 3 Belege) und einen Beleg für 3-1-2 (*bedienen wird müssen*, D6,67 %). Der IPP ist besonders variantenreich, hier treten vier verschiedene Abfolgen auf: 1-3-2 (*hat bedienen müssen*, 57,14 %, 8 Belege) und 1-2-3 (*hat müssen bedienen*, 28,57 %, 4 Belege), daneben je ein Beleg (7,14 %) für 3-1-2 (*bedienen hat müssen*) und 3-2-1 (*bedienen müssen hat*). Bei der Trägerverbflexion ist dagegen fast ausschließlich 3-2-1 (*bedient haben muss*, 87,50 %, 7 Belege) belegt, neben einem Einzelfall 1-3-2 (*muss bedient haben*, 12,50 %).

Im Rheinfränkischen ist die Verteilung im Futur ausgewogen zwischen 1-3-2 (*wird bedienen müssen*, 50,00 %, 9 Belege) und 3-2-1 (*bedienen müssen wird*, 50,00 %, 9

Belege). Der IPP ist fast ausschließlich auf 1-3-2 (*hat bedienen müssen*) fixiert (87,50 %, 14 Belege), daneben nur zwei Belege für 1-2-3 (*hat müssen bedienen*, 12,50 %). In der Trägerverbflexion tritt nur 3-2-1 (*bedient haben muss*) auf (100 %, 6 Belege).

Für *helfen* ergeben sich in beiden Regionen sehr ähnliche Muster (siehe Anhang A.1.3). Im Moselfränkischen dominiert im Futur deutlich die absteigende Abfolge 3-2-1 (*bedienen helfen wird*, 90,91 %, 10 Belege), daneben tritt einmal die Abfolge 1-3-2 (*wird bedienen helfen*) auf (9,09 %). Im IPP ist ausschließlich die Abfolge 1-3-2 (*hat bedienen helfen*) belegt (100 %), allerdings mit nur einem Beleg. Im Rheinfränkischen ergibt sich ein fast identisches Bild: Auch hier dominiert im Futur die Abfolge 3-2-1 (*bedienen helfen hat*, 88,89 %, 8 Belege), ergänzt um einen Beleg für 1-2-3 (*wird helfen bedienen*, 11,11 %); im IPP tritt ebenfalls nur 1-3-2 (*hat bedienen helfen*) auf (100 %, 4 Belege). Insgesamt lassen sich für *helfen* somit nur marginale regionalen Unterschiede feststellen.

Für die Regionalisierung lässt sich also festhalten, dass für *helfen* in beiden Regionen ein weitgehend identisches Abfolgemuster vorliegt, bei dem bei Futur 3-2-1 dominiert und bei IPP ausschließlich 1-3-2 vorkommt. Bei *müssen* zeigt sich dagegen tendenziell ein unterschiedliches Verhalten der beiden Dialekträume: Das Moselfränkische erlaubt bei IPP eine breitere Abfolgenvariation als das Rheinfränkische. Im Futur dominiert im Moselfränkischen 3-2-1, während im Rheinfränkischen ein ausgeglichenes Verhältnis von 1-3-2 und 3-2-1 vorliegt. Die Trägerverbflexion ist schließlich in beiden Regionen eindeutig auf 3-2-1 ausgerichtet.

Verb	Konstruktion	Region	Abfolge	*n*	*Relative Häufigkeit (%)*
helfen	Futur	Mfrk	1-3-2	1	9,09
			3-2-1	10	90,91
		Rfrhk	3-2-1	8	88,89
			1-2-3	1	11,11
	IPP	Mfrk	3-2-1	1	100
		Rhfrk	1-3-2	4	100
müssen	Futur	Mfrk	1-3-2	3	20,00
			3-2-1	11	73,33
			3-1-2	1	6,67
		Rhfrk	1-3-2	9	50,00
			3-2-1	9	50,00
	IPP	Mfrk	1-3-2	8	57,14
			3-2-1	1	7,14
			1-2-3	4	28,57
			3-1-2	1	7,14
		Rhfrk	1-3-2	14	87,50
			1-2-3	2	12,50
	Trägerverbflexion	Mfrk	1-3-2	1	12,50
			3-2-1	7	87,50
		Rhfrk	3-2-1	6	100

Tabelle 39: Abfolgeverteilungen in den Übersetzungsdaten nach Verb, Konstruktion und Region (Mfrk = Moselfränkisch, Rhfrk = Rheinfränkisch)

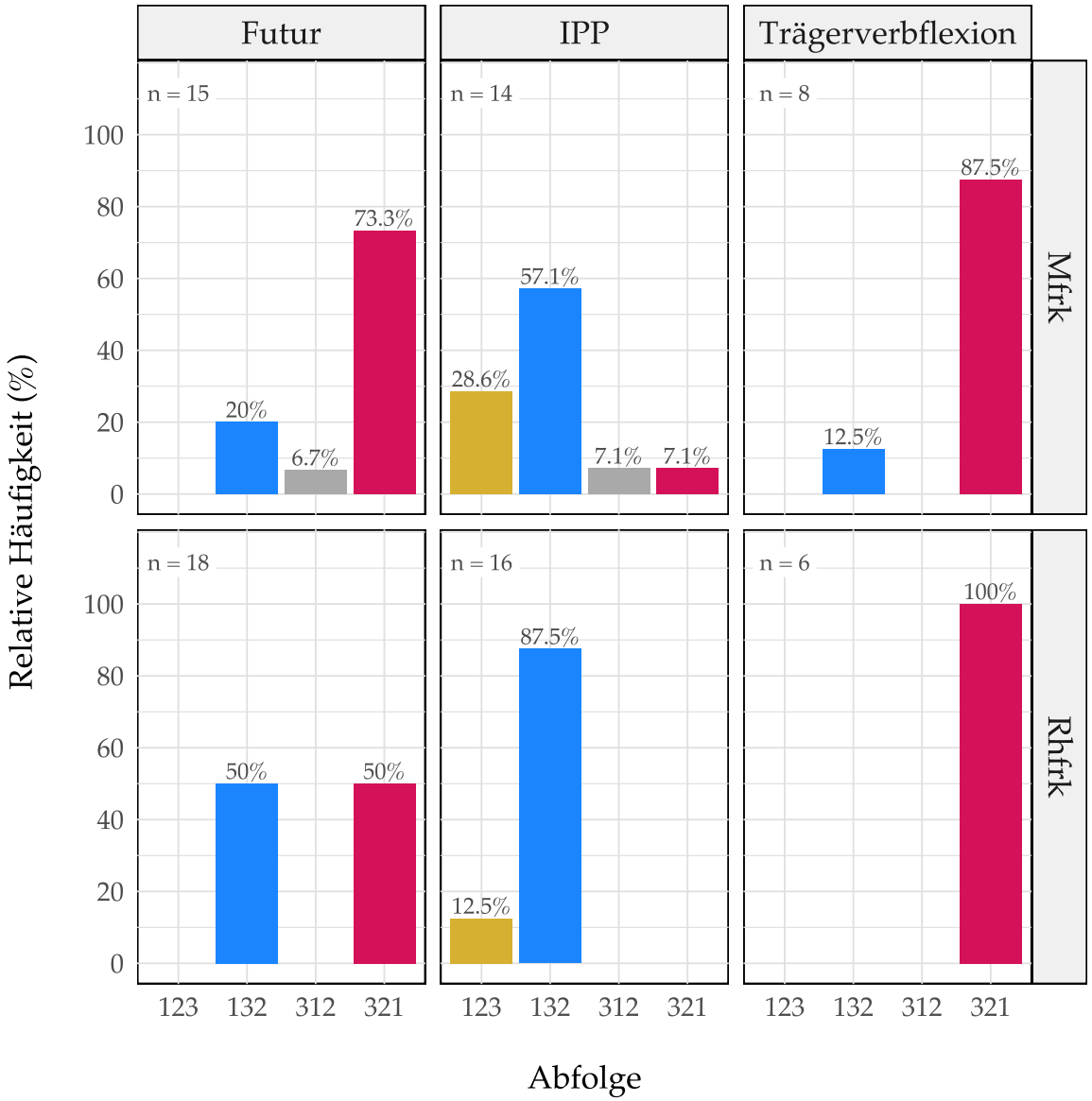


Abbildung 20: Relative Häufigkeiten der Übersetzungsdaten nach Abfolgen, Konstruktion und Regionalisierung für *müssen*

Wie bereits bei den Akzeptabilitätsdaten wurde auch hier nach Altersgruppen unterschieden (jung, mittel, alt). Für *müssen* sind die Ergebnisse in Abbildung 21 dargestellt. Im Futur ist die Abfolge 3-2-1 bei den jüngeren (64,3 %, 9 Belege) und mittleren Sprechern (63,6 %, 7 Belege) klar dominant, daneben tritt 1-3-2 auf (jung: 35,7 %, 5 Belege; mittel: 27,3 %, 3 Belege). Nur in der mittleren Gruppe findet sich ein einzelner Beleg für 3-1-2 (9,1 %, 1 Beleg). In der älteren Gruppe sind 3-2-1 (50 %, 4 Belege) und 1-3-2 (50 %, 4 Belege) gleich häufig. Im IPP zeigt sich ein anderes Bild: bei den jüngeren tritt ausschließlich 1-3-2 auf (100 %, 13 Belege), bei den mittleren sowohl 1-3-2 (44,4 %, 4 Belege) als auch 1-2-3 (33,3 %, 3 Belege), daneben je ein Beleg für 3-1-2 und 3-2-1 (je 11,1 %), bei den älteren vor allem 1-3-2 (62,5 %, 5 Belege) und daneben 1-2-3 (37,5 %, 3 Belege). Die Konstruktion mit flektiertem Trägerverb erscheint fast ausschließlich in der Abfolge 3-2-1, nur bei den älteren findet sich zusätzlich ein einzelner Beleg für 1-3-2. Ältere Teilnehmer scheinen also bei IPP stärker dazu zu neigen, neben 1-3-2 auch 1-2-3 zu verwenden – ein Befund, der mit der Literatur übereinstimmt, die eine Altersabhängigkeit der Abfolgen zweigleidriger Verbalkomplexe

hin zur aufsteigenden Abfolge 1-2 nachweist (vgl. Kallenborn 2019; Huwer 2021). Wie bereits in Abbildung 19 ersichtlich, tritt 1-2-3 im IPP nur bei *müssen* auf (*hat müssen beladen*). Die Ergebnisse für *helfen* können in Anhang A.2.2 eingesehen werden: Es zeigt sich im Futur ein eindeutiges Bild: Die Abfolge 3-2-1 ist in allen Altersgruppen dominant (jung: 80 %, 8 Belege; mittel: 100 %, 7 Belege; alt: 100 %, 3 Belege). Daneben gibt es je einen Beleg für 1-2-3 und 3-1-2. Im IPP tritt ausschließlich 1-3-2 auf (jung: 100 %, 4 Belege; mittel: 100 %, 1 Beleg).

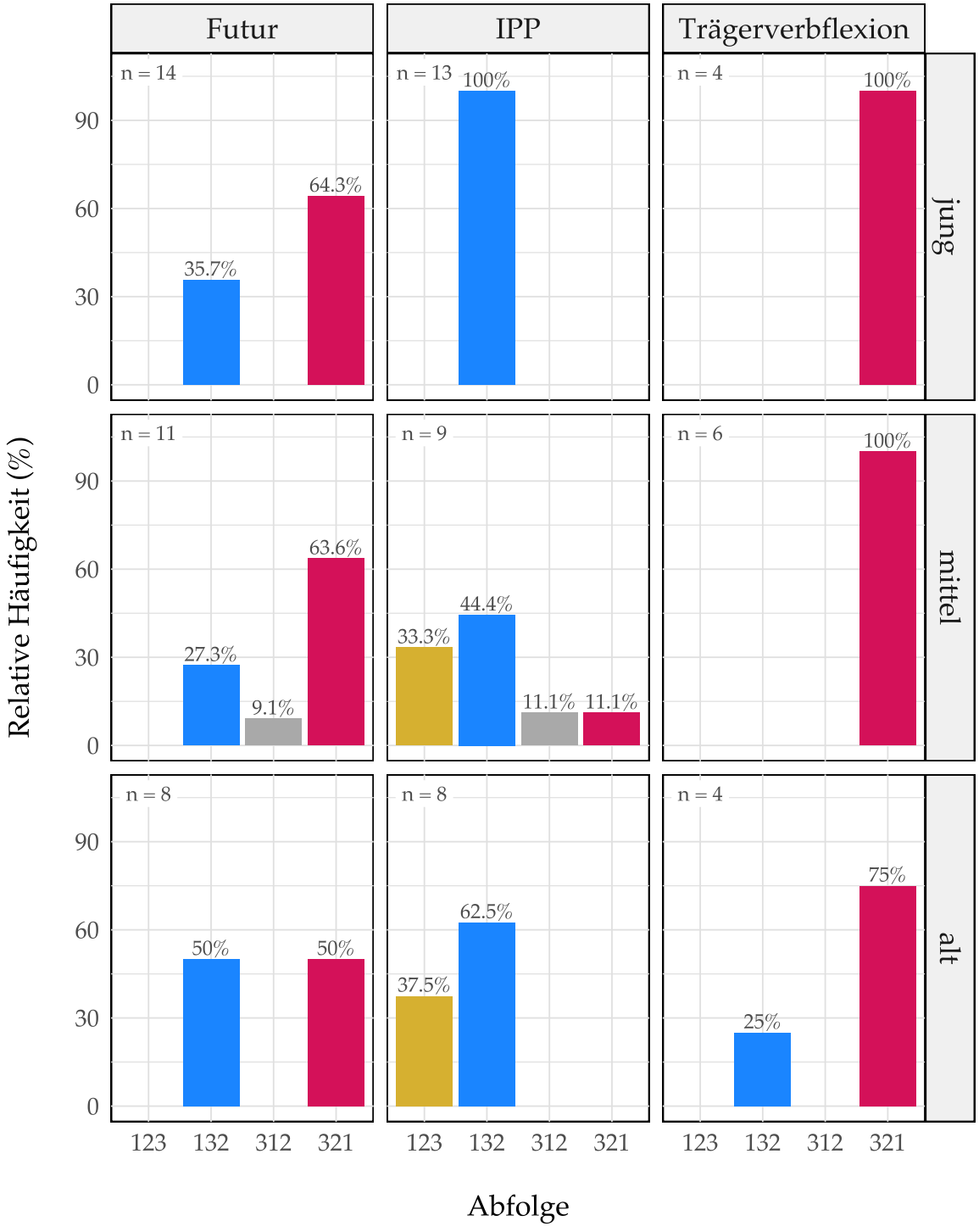


Abbildung 21: Relative Häufigkeiten der Übersetzungsdaten nach Abfolgen, Konstruktion und Alter für *müssen*

Auch wenn die Belegzahlen insgesamt sehr klein ausfallen, lässt sich in der Tendenz festhalten, dass die IPP-Konstruktion auch in den Übersetzungsdaten Abfolgevariation aufweist und sich 1-3-2 (*hat bedienen müssen*) als dominierende Abfolge herausgestellt hat (F1a). Neben den anderen zum Vergleich herangezogenen Konstruktionen (F1b), Futur und Trägerverbflexion, sticht die IPP-Konstruktion bei *müssen* mit der Möglichkeit zur Ausbildung von Verbalkomplexen in der Abfolge 1-2-3 (*hat müssen bedienen*) heraus, Konstruktionen mit Trägerverbflexion – also Mod-Perfekt-Konstruktionen – zeigen dagegen fast nur die standardsprachlich kanonische 3-2-1 (*bedient haben muss*) Abfolge. Auch die Futurkonstruktion verhält sich weitestgehend standardkonform und bildet bei beiden Verben am häufigsten 3-2-1 (*bedienen müssen wird*), bei *müssen* auch 1-3-2 (*wird bedienen müssen*) aus, die Vorkommnisse von 1-2-3 (*wird müssen bedienen*) sind im Futur dagegen marginal.

Insgesamt lassen sich aufgrund der sehr kleinen Datenmenge aus den Ergebnissen keine belastbaren oder gar verallgemeinerbaren Schlüsse ziehen. Eine vertiefte Untersuchung der Unterschiede zwischen den Verben anhand einer erweiterten Datenbasis erscheint sinnvoll und wird im nächsten Unterkapitel mit der Auswertung der Puzzledaten präsentiert.

5.2.3 Puzzledaten

Im Folgenden werden die Ergebnisse der Puzzledaten vorgestellt, deren Erhebungsmethode in Kapitel 4.3.3 beschrieben ist. Tabelle 40 zeigt dazu die statistischen Kennwerte für beide Verben in allen drei Konstruktionstypen (Futur, IPP und Trägerverbflexion) sowie deren jeweilige Abfolgen, Abbildung 22 veranschaulicht die Ergebnisse. Dargestellt sind erneut Beobachtungszahlen (n) und die relativen Häufigkeiten (%) für alle Kombinationen der Bedingungen. Gegenüber den Übersetzungsdaten liegt hier ein Vorteil in der größeren Datenbasis, da mehr dreigliedrige Verbalkomplexe gebildet wurden (siehe Kapitel 4.4.1). In Abbildung 22 sind die relativen Häufigkeiten der Abfolgen getrennt nach Konstruktion und Verb dargestellt.

Dabei zeigt sich, dass bei *helfen* in der IPP-Konstruktion die Abfolge 1-3-2 (*hat bedienen helfen*) mit 48,8 % (20 Belege) am häufigsten auftritt, gefolgt von 3-2-1 (*bedienen helfen hat*) mit 31,7 % (13 Belege). Die Abfolgen 1-2-3 (*hat helfen bedienen*) (7,3 %, 3 Belege), 2-1-3 (*helfen hat bedienen*) (4,9 %, 2 Belege), 2-3-1 (*helfen bedienen hat*) (2,4 %, 1 Beleg) und 3-1-2 (*bedienen hat helfen*) (2,4 %, 1 Beleg) sind deutlich seltener vertreten. Bei der Futurkonstruktion dominiert bei *helfen* hingegen 3-2-1 (*bedienen helfen wird*) mit 75,6 % (34 Belege). Daneben tritt 1-3-2 (*wird bedienen helfen*) mit 11,1 % (5 Belege) sowie 2-1-3 (*helfen wird bedienen*) mit 6,7 % (3 Belege) auf, während 1-2-3 (*wird helfen bedienen*) und 2-3-1 (*helfen beziehen wird*) nur in Einzelfällen belegt sind (jeweils 2,2 %). Für das Verb *müssen* ergibt sich ein anderes Bild: Bei der IPP-Konstruktion ist 1-3-2 (*hat bedienen müssen*) mit 60,9 % (42 Belege) klar dominant, gefolgt von 1-2-3 (*hat müssen bedienen*) mit 23,2 % (16 Belege) und 3-1-2 mit 10,1 % (7 Belege). Die Abfolgen 3-2-1 (*bedienen müssen hat*) (4,4 %, 3 Belege) und 2-3-1 (*müssen bedienen hat*) (1,5 %, 1 Beleg) spielen nur eine untergeordnete Rolle. Im Futur verteilt sich die Variation bei *müssen* wie folgt: 3-2-1 (*bedienen müssen wird)* ist mit 53,2 % (50 Belege) am häufigsten, während 1-3-2 (*wird bedienen müssen*) mit 39,4 % (37 Belege) ebenfalls eine beträchtliche Häufigkeit aufweist. 1-2-3 (*wird müssen bedienen*) (5,3 %, 5 Belege) sowie 3-1-2 (*bedienen wird müssen*) (2,1 %, 2 Belege) sind hingegen nur marginal vertreten. Insgesamt ist auffällig, dass *helfen* ein breiteres Spektrum an unterschiedlichen Abfolgen aufweist, von denen jedoch mehrere nur durch Einzelfälle belegt sind. Demgegen-

Konstruktion	Verb	Abfolge	*n*	*Relative Häufigkeit (%)*
IPP	*helfen*	1-2-3	3	7,3
		1-3-2	20	48,8
		2-3-1	1	2,4
		3-1-2	1	2,4
		3-2-1	13	31,7
		2-1-3	2	4,9
	müssen	1-2-3	16	23,2
		1-3-2	42	60,9
		2-3-1	1	1,5
		3-1-2	7	10,1
		3-2-1	3	4,4
Futur	*helfen*	1-2-3	1	2,2
		1-3-2	5	11,1
		2-3-1	1	2,2
		3-2-1	34	75,6
		2-1-3	3	6,7
	müssen	1-2-3	5	5,9
		1-3-2	37	43,5
		3-1-2	2	2,4
		3-2-1	41	48,2
Trägerverbflexion	*müssen*	1-3-2	1	4,3
		3-1-2	1	4,3
		3-2-1	21	91,3

Tabelle 40: Statistische Kennwerte der Puzzledaten für Konstruktion, Verb und Abfolge

über zeigt *müssen* zwar weniger verschiedene Abfolgen, doch treten die alternativen Muster hier häufiger und damit belastbarer auf. Besonders in der Futurkonstruktion ist bei *helfen* häufiger die kanonische Abfolge 3-2-1 vertreten, während bei *müssen* daneben auch 1-3-2 fast gleich häufig vorkommt. Dieser Unterschied deckt sich ansatzweise mit den Akzeptabilitätsratings, bei denen im Futur bei *müssen* 1-3-2 am besten bewertet wurde und bei *helfen* 3-2-1. Besonders kristallisiert sich bei *müssen* außerdem in der IPP-Konstruktion auch 1-2-3 als saliente Dialektabfolge heraus.

Die verglichen mit den Übersetzungsdaten größere Datenbasis erlaubt verlässlichere Aussagen über die Abfolgenverteilung, wodurch Unterschiede zwischen IPP und Futur sowie die Präsenz weniger häufiger, aber dialektal möglicher, Abfolgen deutlicher sichtbar werden. Im Folgenden sind Beispiele aus den Puzzledaten für die beiden Abfolgen 2-1-3 und 2-3-1 dargestellt, auch wenn diese insgesamt nur marginal belegt sind und nicht als produktive Muster bewertet werden können.

(48) a. Ich denke, dass eres ihr helfen$_2$ wird$_1$ bedienen$_3$.
(Nr. 128, Mettlach, Rhfrk.)
‚Ich denke, dass er es ihr wird bedienen helfen.‘

b. Ich glaab, dass er’s ihr helfe$_2$ beziehe$_3$ hat$_1$.
(Nr. 48, Schiffweiler, Rhfrk.)
‚Ich glaube, dass er es ihr hat beziehen helfen.‘

Bei der Trägerverbflexion lässt sich eine klare Dominanz der standardsprachlichen Abfolge 3-2-1 (*bedient haben muss*, 91,3 %) feststellen. Die Abfolgen 1-3-2 (*muss bedient haben*) und 3-1-2 (*bedient muss haben*) treten mit nur jeweils einem Beleg vernachlässigbar selten auf (4,3 %). Damit verhält sich diese Konstruktion standardkonform: Beim Auftreten von Partizip II am Vollverb ist in dreigliedrigen Verbalkomplexen die absteigende Abfolge 3-2-1 erwartbar.

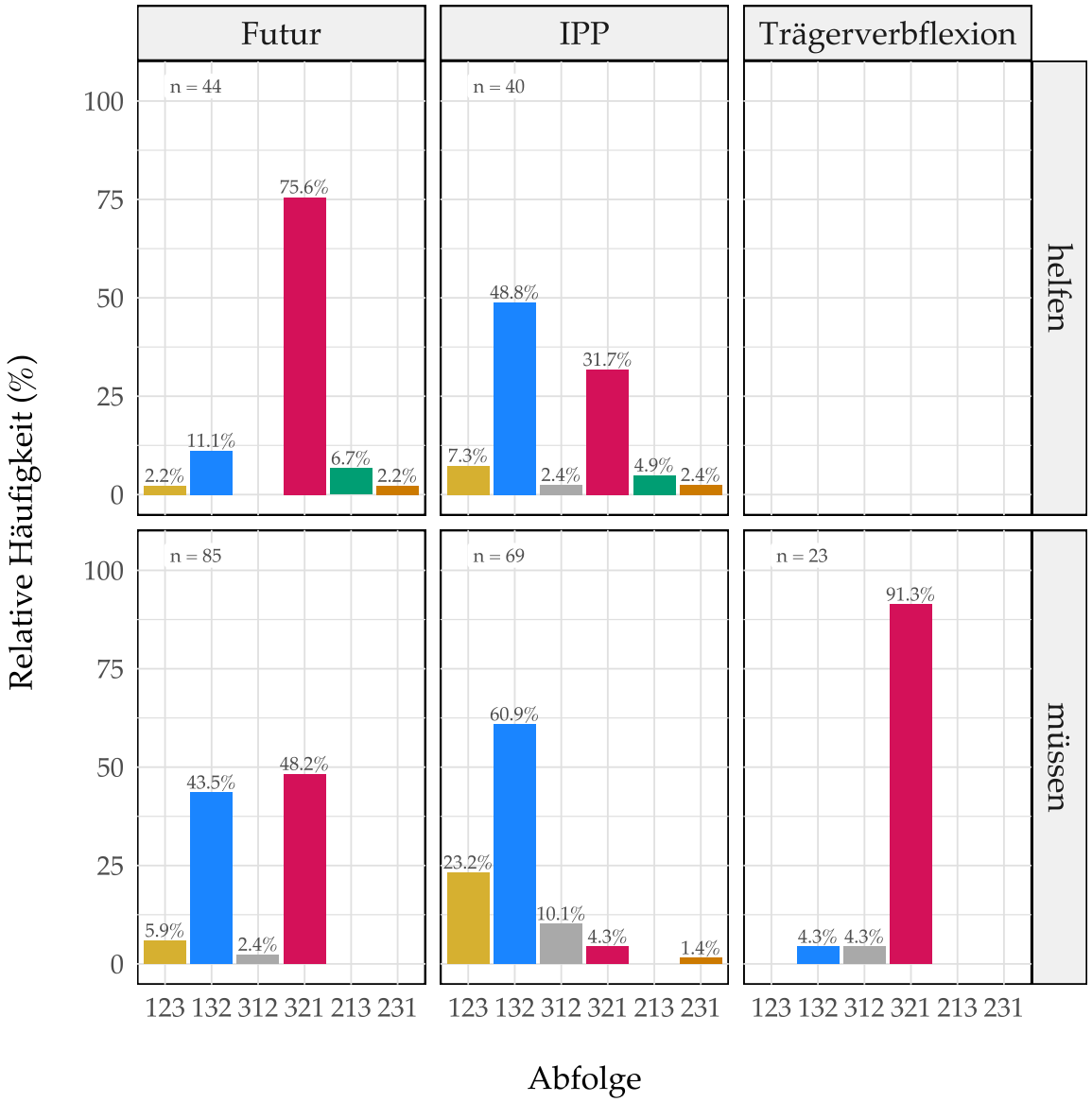


Abbildung 22: Relative Häufigkeiten der Puzzledaten nach Abfolgen, Konstruktion und Verb

Insgesamt offenbaren die Daten nur geringe regionale Unterschiede. Die Verteilungen sind für *müssen* in Abbildung 23 dargestellt, der entsprechende Plot für *helfen* in Abbildung 24. Während bei *helfen* das Futur in beiden Regionen durch 3-2-1 (*bedienen helfen wird*) geprägt ist, sind beim IPP gewisse regionale Verschiebungen sichtbar: Im Moselfränkischen dominiert die Abfolge 3-2-1 (*bedienen helfen hat*) leicht gegenüber 1-3-2 (*hat bedienen helfen*) mit 40 % gegenüber 30 %, allerdings mit nur 10 Belegen insgesamt. Ein weiterer regionaler Unterchied zeigt sich im Futur bei *müssen*: Hier bevorzugt das Moselfränkische 1-3-2 (*wird bedienen müssen*, 52,4 %), während

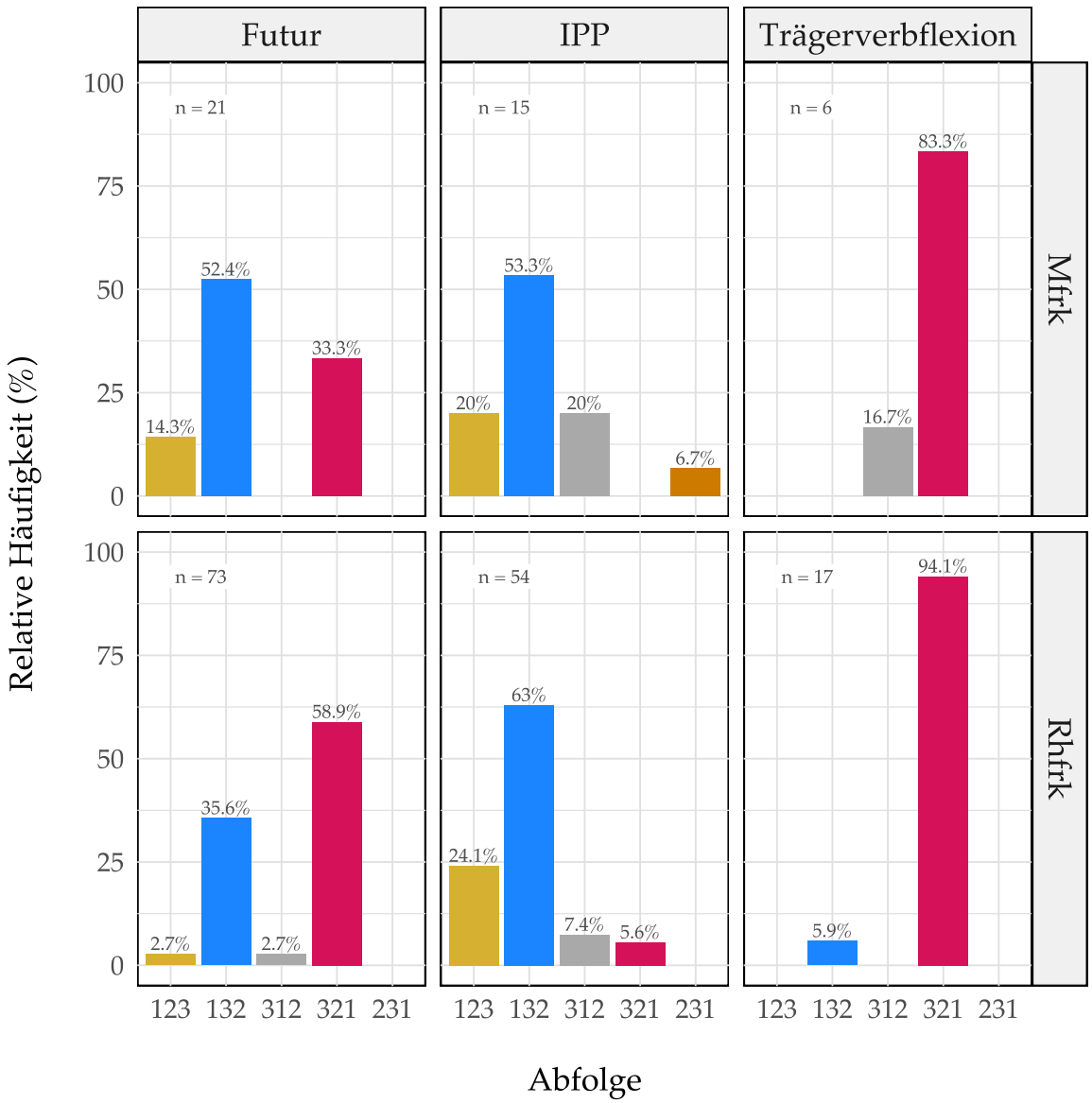


Abbildung 23: Relative Häufigkeiten der Puzzledaten nach Abfolgen, Konstruktion und Regionalisierung für *müssen*

im Rheinfränkischen 3-2-1 (*bedienen müssen wird, 11 Belege*, 58,9 %, 43 Belege) dominiert. Insgesamt deuten die Daten darauf hin, dass im Moselfränkischen eine größere Abfolgevariation sichtbar wird, während im Rheinfränkischen die standardkonformen Abfolgen häufiger belegt sind – auch wenn dort ebenfalls Variation vorkommt. Zu beachten ist allerdings, dass für das Moselfränkische deutlich weniger Daten zur Verfügung stehen, sodass einzelne Belege dort stärker ins Gewicht fallen und den Eindruck einer größeren Variation verstärken können.

Die altersgruppenspezifische Verteilung der Abfolgen ist in Abbildung 25 für *müssen* und in 26 für *helfen* dargestellt. Bei *müssen* zeigt sich im Futur ein klarer Alterseffekt: In der jüngsten Gruppe dominiert 3-2-1 mit 74,1 % (20 Belege), während 1-3-2 nur 18,5 % (5 Belege) erreicht. In der mittleren Gruppe verschiebt sich das Bild zugunsten von 1-3-2 (62,5 %, 20 Belege) gegenüber 3-2-1 (31,2 %, 10 Belege). Bei den älteren Sprechern sind beide Abfolgen nahezu gleich stark vertreten (1-3-2: 46,2 %, 12 Belege; 3-2-1: 42,3 %, 11 Belege). Hinsichtlich des IPP ergibt sich ein über die Altersgruppen hinweg weitgehend homogenes Bild: 1-2-3 tritt in allen Gruppen häufig auf

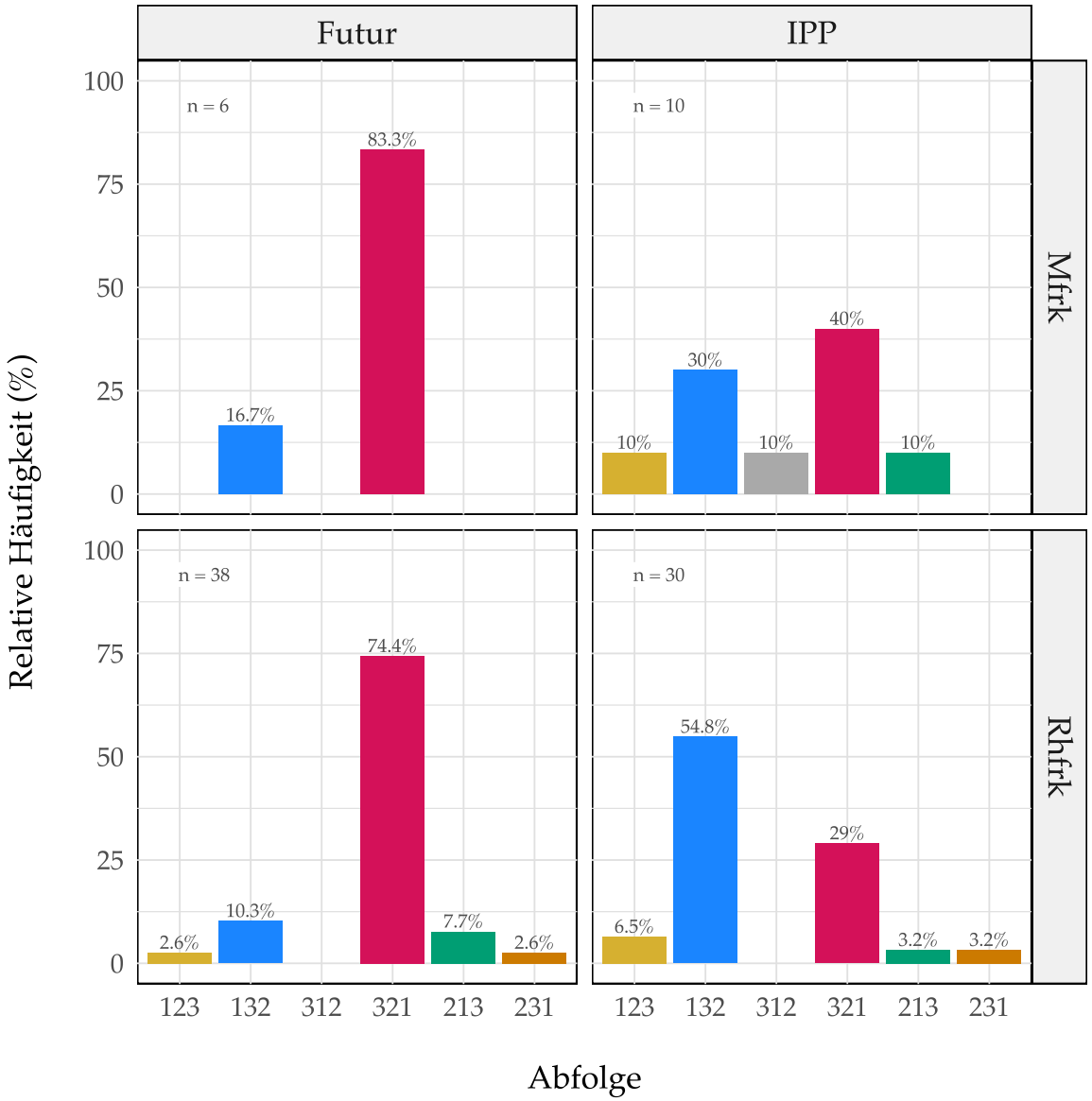


Abbildung 24: Relative Häufigkeiten der Puzzledaten nach Abfolgen, Konstruktion und Regionalisierungen für *helfen*

(jung: 24 %, 6 Belege; mittel: 18,2 %, 4 Belege; alt: 27,3 %, 6 Belege), sodass der in den Übersetzungsdaten beobachtete Alterseffekt (1-2-3 vor allem bei älteren Sprechern) hier nicht bestätigt wird. Auch junge Sprecher realisieren den IPP zu einem großen Teil mit 1-2-3. In der Trägerverbflexion schließlich dominiert in allen Gruppen eindeutig 3-2-1 (jung: 100 %, 10 Belege; mittel: 90 %, 9 Belege; alt: 66,7 %, 2 Belege).

Bei *helfen* ist im IPP die Abfolge 1-3-2 insgesamt am stärksten, allerdings mit deutlicher Altersstaffelung: In der jüngsten Gruppe ist 1-3-2 mit 38,5 % (5 Belege) am seltensten, während 3-2-1 mit 53,8 % (7 Belege) häufiger realisiert wird. In der mittleren Gruppe dominiert klar 1-3-2 mit 56,2 % (9 Belege) vor 3-2-1 (25 %, 4 Belege). Für die älteste Gruppe ergibt sich ein ähnliches Bild (54,5 %, 6 Belege), wobei zusätzlich eine vergleichsweise hohe Häufigkeit von 1-2-3 (18,2 %, 2 Belege) auffällt. Im Futur wird in allen Altersgruppen fast durchgängig 3-2-1 bevorzugt (jung: 85 %, 17 Belege; mittel: 72,2 %, 13 Belege; alt: 57,1 %, 4 Belege), wobei der Anteil von 1-3-2 bei den älteren etwas höher liegt (28,6 %, 2 Belege). Damit unterscheidet sich das Futur nicht durch völlige Abwesenheit von Variation, sondern durch eine stärkere Bindung an

die standardsprachlichen Abfolgen 3-2-1 und 1-3-2, während die IPP-Konstruktion mit 1-3-2 und 1-2-3 ein eigenes, deutlich variableres Profil zeigt. Im Gegensatz zu *müssen* sind bei *helfen* auch die Abfolgen 2-1-3 und 2-3-1 belegt, wenn auch nur mit sehr wenigen Belegen. Auffällig ist, dass diese Varianten überwiegend im Futur und kaum im IPP vorkommen. Damit zeigt sich, dass die Futurkonstruktion trotz ihrer insgesamt stärkeren Bindung an standardsprachliche Abfolgen nicht völlig frei von peripherer, aber vor allem sprecherbezogener Variation ist.

Abschließend ist hervorzuheben, dass es sich auch bei den hier präsentierten Ergebnissen zu den Puzzledaten um explorativ erhobene Daten handelt, deren Ziel primär in der Sichtbarmachung möglicher Tendenzen der Abfolgevariation liegt. Aufgrund des Designs und der begrenzten Datenbasis wurde bewusst auf inferenzstatistische Verfahren verzichtet; die dargestellten Ergebnisse sind als deskriptive Muster zu verstehen, die erste Hinweise auf mögliche Unterschiede zwischen Konstruktionen, Verben, Altersgruppen und Dialekträumen geben sollten.

Insgesamt zeigt sich im Rahmen von Forschungsfrage (F1a), dass die IPP-Konstruktion bei beiden Verben Abfolgevariation zulässt und vor allem 1-2-3 (*hat müssen bedienen*) neben der standardsprachlich nahezu obligatorischen IPP-Abfolge 1-3-2 (*hat bedienen müssen*) stark repräsentiert ist. Mit Blick auf die beiden anderen untersuchten Konstruktionen (F1b) lässt sich festhalten, dass im Futur zwar Variation zu beobachten ist, aber diese bis auf die standardsprachlich typischen Abfolgen 3-2-1 (*bedienen müssen wird*) und 1-3-2 (*wird bedienen müssen*) nur marginal in einzelnen wenigen Belegen vertreten ist. Bei der Trägerverbflexion findet sich fast ausschließlich 3-2-1 (*bedient haben muss*). Unterschiede zwischen den beiden Verben zeigen sich hauptsächlich innerhalb der Futurkonstruktion, wo bei *müssen* deutlich häufiger 1-3-2 belegt ist als bei *helfen*. Daneben ist bei der IPP-Konstruktion 3-2-1 (*bedienen helfen hat*) nur bei *helfen* in einem nennenswerten Maße belegt. Damit muss der durch die anderen beiden Erhebungsmethoden gewonnene Verdacht, dass sich der Ersatzinfinitiv durch die Abwesenheit der Abfolge 3-2-1 charakterisieren ließe, relativiert und auf *müssen* begrenzt werden. Erneut wird die Relevanz der Unterscheidung der beiden Verbklassen – sogar im doppelten Maße – deutlich: So unterscheiden sich *müssen* und *helfen* in ihrer Abfolgevariation nicht nur im Futur, sondern auch im IPP, obwohl sie in beiden Fällen stets im Infinitiv erscheinen.

Im folgenden Kapitel werden die hier präsentierten explorativen Daten um eine Korpusanalyse ergänzt. Dabei werden sowohl die im TaRuM dokumentierten spontansprachlichen Daten herangezogen als auch die literarischen Befunde aus dem LiRuM. Auf diese Weise soll überprüft werden, inwieweit die in den bisherigen Untersuchungen sichtbar gewordenen Tendenzen auch durch reale Sprachverwendungen und literarische Quellen bestätigt oder relativiert werden können.

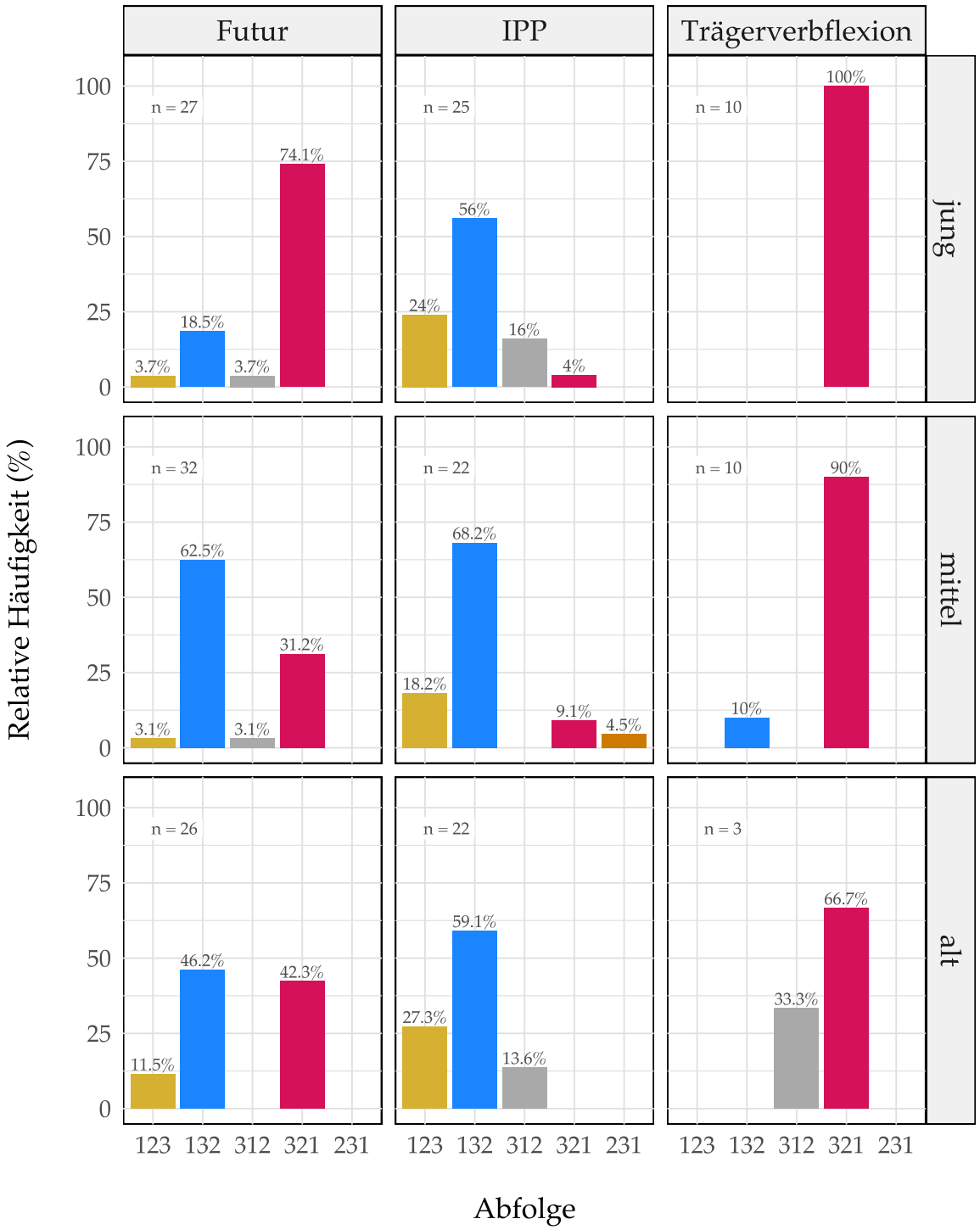


Abbildung 25: Relative Häufigkeiten der Puzzledaten nach Abfolgen, Konstruktion und Alter für *müssen*

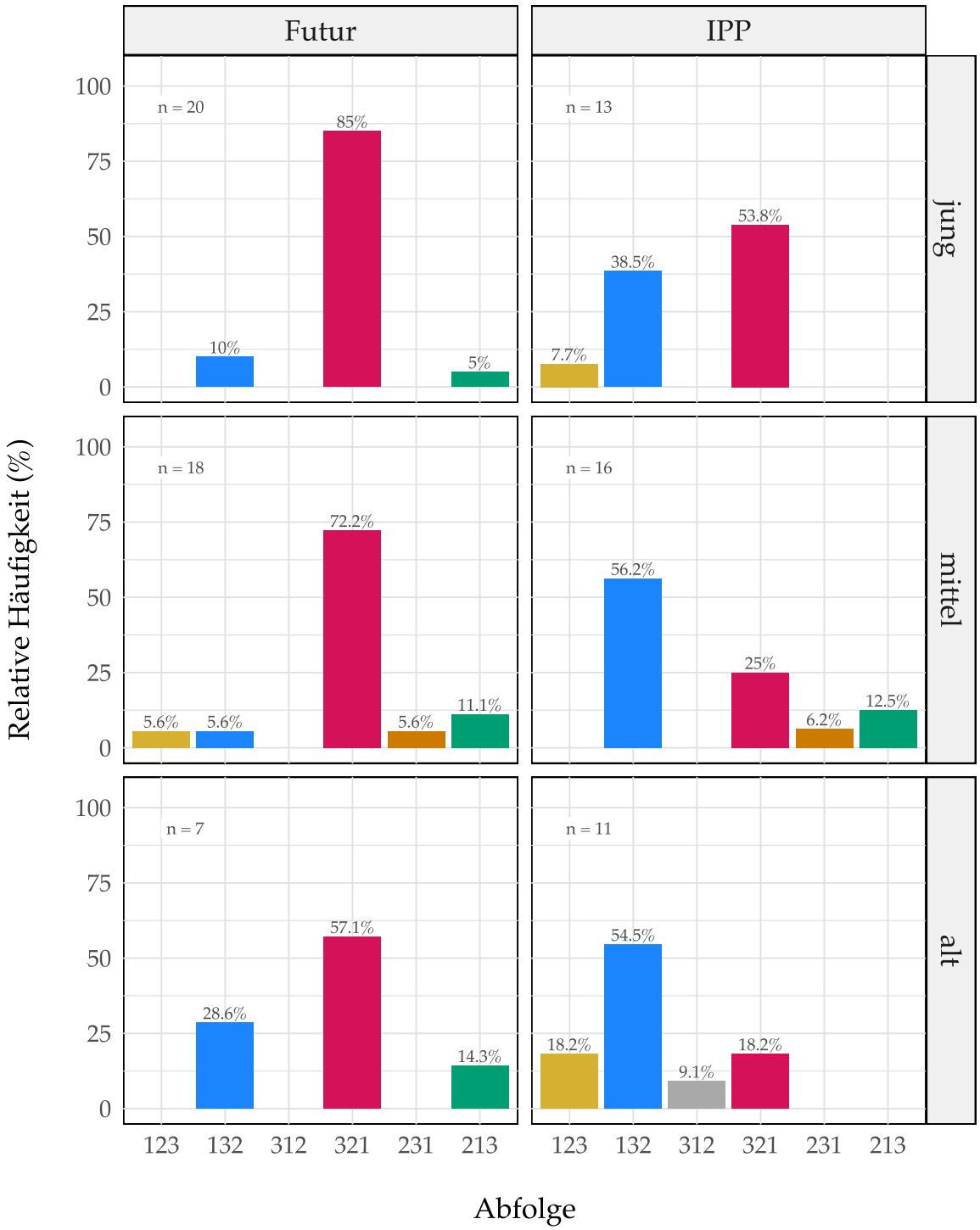


Abbildung 26: Relative Häufigkeiten der Puzzledaten nach Abfolgen, Konstruktion und Alter für *helfen*

5.3 Korpusergebnisse

Im vorliegenden Kapitel werden die beiden Korpora systematisch untersucht, um die Abfolgevariation der Verben innerhalb des Verbalkomplexes zu analysieren. Im Mittelpunkt stehen dabei die IPP-Konstruktionen: Zunächst wird ermittelt, welche spezifische Abfolgevariation der Verben innerhalb dieser Konstruktionen existiert (Fragestellung F1a). Anschließend wird geprüft, welche spezifische Abfolgevariation sich bei anderen Konstruktionen, wie beispielsweise Futurkonstruktionen, im Vergleich zu den IPP-Konstruktionen zeigt (Fragestellung F1b). Auf diese Weise lassen sich sowohl die Besonderheiten der IPP-Konstruktionen als auch deren Position im Gesamtspektrum der Verbreitung von Abfolgemustern im Korpus herausarbeiten. Aufgrund der geringen Belegzahl von dreigliedrigen Verbalkomplexen speziell für die IPP-Konstruktion, aber auch allgemein, wird die Untersuchung auf zweigliedrige Verbalkomplexe ausgeweitet, um Aussagen darüber treffen zu können, ob IPP-Konstruktionen Abfolgevariation erzeugen. In Unterkapitel 5.3.1 werden zunächst die Ergebnisse für das TaRuM vorgestellt, in Unterkapitel 5.3.2 schließlich für das LiRuM. Zur Beschreibung des Aufbaus der Korpora und der Annotation der Daten siehe Kapitel 4.5.

5.3.1 TaRuM

Zur Einordnung der weiteren Analysen werden zunächst die Satztypen und die Größe der Verbalkomplexe in der Datenbasis dargestellt (siehe Tabelle 41 und 42). Die Verteilung zeigt, dass der überwiegende Teil der Belege auf VL-Sätze entfällt (83,9 %, 625 Belege), während V2-Sätze deutlich seltener sind (15,4 %, 115 Belege). Das Korpus enthält zudem nur einen V1-Satz sowie vier Sätze, die sowohl als V2- als auch als VL-Satz interpretiert werden können und daher ausgeschlossen wurden. Je nach Satztyp ist eine unterschiedliche Anzahl an Verben an der Bildung des Verbalkomplexes beteiligt, sodass die Abfolge der verbalen Elemente in diesen Fällen nicht eindeutig bestimmt werden kann. Auch hinsichtlich der Anzahl der Verben im Verbalkomplex ergibt sich eine ungleichmäßige Verteilung: Die meisten Belege (95,3 %, 706 Belege) enthalten zweigliedrige Verbalkomplexe, während dreigliedrige nur wenig repräsentiert sind (4,7 %, 35 Belege).

Angesichts der geringen Zahl relevanter Belege sind die Satztypen V2 und VL hier gemeinsam dargestellt. Zwar bestehen strukturelle Unterschiede zwischen V2- und VL-Sätzen, da in V2 das Finitum nicht innerhalb des Verbalkomplexes steht. In den wenigen Belegen zeigen sich jedoch keine abweichenden Abfolgemuster, sodass eine gemeinsame Beschreibung sinnvoll erscheint. In den insgesamt nur drei Belegen für V2-Sätze mit dreigliedrigem IPP-Verbalkomplex, bei dem also vier Verben an der Bildung der verbalen Kette beteiligt sind und das finite Verb nicht Teil des Verbalkomplexes ist, lässt sich stets die Abfolge 1-(X)-3-2 beobachten, siehe Beispiel (49c). In V2-Sätzen mit zweigliedrigem IPP-Verbalkomplex, bei dem drei Verben Teil der verbalen Kette sind und das finite Verb ebenfalls nicht Teil des Verbalkomplexes ist, dominiert die Abfolge 1-(X)-2 gegenüber 2-1 (siehe Beispiel (49a) und für die Häufigkeiten Tabelle 45). Beispiel (49b) stellt schließlich einen Beleg dar, bei dem insgesamt drei Verben vorliegen, die den dreigliedrigen IPP-Verbalkomplex bilden und in ihrer Abfolge die Voranstellung des Finitums aufweisen: 1-3-2. Die anderen beiden Befunde – von denen zumindest der zweigliedrige IPP-Verbalkomplex kein Einzelfall darstellt – zeigen, dass die Voranstellung des Verbs innerhalb des Verbal-

komplexes nicht auf das Finitum beschränkt sein kann, sondern auch dann vorzufinden ist, wenn das finite Verb in der LSK steht. Insgesamt bleibt die Zahl der relevanten Belege jedoch weiterhin zu gering, um belastbare inferenzstatistische Analysen durchführen zu können, weshalb auch hier eine rein deskriptive Beschreibung genügen muss.

(49) a. Zum Schluss han$_0$ ich dann mo e Stück Autobahn müsse$_1$ inflicke$_2$.
(BNr. 79, ÜN24EE, Saabrücken, Rhfrk.)
‚Zum Schluss habe ich dann mal ein Stück Autobahn einflicken müssen.'

b. [...], dass ich die erschd Stunn von denne Partys han$_1$ mitmache$_3$ dürfe$_2$
(BNr. 653, UA8UA, Saarbrücken, Rhfrk.)
‚[...], dass ich die erste Stunde von diesen Partys habe mitmachen dürfen.'

c. Do hat's$_0$ Sina müsse$_1$ rechele$_3$ komme$_2$.
(BNr. 441, IA13CA, Eppelborn, Mfrk.)
‚Da hat (die) Sina recheln kommen müssen.'

Satztyp	Anteil
V1	0,13% (1)
V2	15,4% (115)
VL	83,9% (625)
ambig	0,54% (4)
Gesamt	100% (745)

Tabelle 41: Verteilung der Satztypen im TaRuM

Verbalkomplex	Anteil
2	95,3% (706)
3	4,72% (35)
Gesamt	100% (741)

Tabelle 42: Verteilung nach Anzahl der Verben im Verbalkomplex im TaRuM

Da das Hauptinteresse dieser Untersuchung den dreigliedrigen Verbalkomplexen gilt, die Zahl der entsprechenden Belege jedoch sehr gering ist, werden im Folgenden zunächst sowohl zwei- als auch dreigliedrige IPP-Verbalkomplexe gemeinsam betrachtet. Ziel ist es, einen ersten Überblick darüber zu gewinnen, welche Abfolgen bei IPP belegt sind und in welchen relativen Häufigkeiten sie auftreten. Diese Gesamtschau dient als Grundlage, bevor im Anschluss die Abfolgen getrennt nach zweigliedrigen und dreigliedrigen Verbalkomplexen in Relation zu den jeweiligen Gesamtzahlen analysiert werden, um die Abfolgevariation unter (F1a) zu beantworten. In einem weiteren Schritt werden die Abfolgen dann ebenfalls getrennt nach zweigliedrigen und dreigliedrigen Verbalkomplexen mit den Abfolgen der restlichen im Korpus auftretenden Konstruktionstypen verglichen (F1b).

In Tabelle 43 sind daher zunächst alle Abfolgen dargestellt, die für die insgesamt 45 IPP-Belege (bestehend aus 2VK- und 3VK-Belegen) im TaRuM gefunden wurden: Die meisten entfallen auf die zweigliedrigen Verbalkomplexabfolgen 1-2 und

die Variante mit nicht-verbalem Intervenierer (zusammen 1-(X)-2: 53,33 %, 24 Belege), gefolgt von 2-1 (28,89 %, 13 Belege). Daran schließen sich die dreigliedrigen Abfolgen an, bei denen 1-2-3 (2,22 %, 1 Beleg) sowie 1-3-2 (6,67 %, 3 Belege) und 1-(X)-3-2 (4,44 %, 2 Belege) vorkommen. Zusätzlich sind auch zwei Belege für 1-2-X-3 (4,44 %) belegt. Dabei bleibt in dieser Übersicht noch unklar, welche der Abfolgen auf welche Verbklassen zurückzuführen sind.

Abfolge	Anteil
1-2	24,44 % (11)
1-X-2	28,89 % (13)
2-1	28,89 % (13)
1-2-3	2,22 % (1)
1-2-X-3	4,44 % (2)
1-3-2	6,67 % (3)
1-X-3-2	4,44 % (2)
Gesamt	100 % (45)

Tabelle 43: Alle IPP-Abfolgen im TaRuM

Während in dieser Übersicht ausschließlich „echte“ IPP-Konstruktionen berücksichtigt wurden (siehe Abschnitt 5.4) und damit der Einfluss der morphologischen Form des mittleren Verbs der verbalen Kette auf die Abfolgevariation ausgeschlossen werden kann, bleibt der Einfluss der Verbklasse bisher unberücksichtigt. Die oben vorgestellten explorativen Ergebnisse legen jedoch nahe, dass die Verbklasse beziehungsweise die Wahl des Verbs auch unabhängig davon einen Einfluss auf die Abfolgevariation hat – sowohl in Futurkonstruktionen als auch innerhalb der „echten“ IPP-Konstruktionen, weshalb im nächsten Schritt und für die folgenden Darstellungen eine Aufsplittung nach Verbklassen vollzogen wird. Für die verschiedenen Verbklassen ergibt sich bezogen auf die Abfolgevariation der IPP-Konstruktion folgendes Bild: In zweigliedrigen Verbalkomplexen sind nur Modalverben in nennenswerter Anzahl vertreten (insgesamt 36 Belege: 11 Belege für 1-2, 13 Belege für 1-X-2, 12 Belege für 2-1, siehe Tabelle 45). Dabei konnten Modalverben in anderen Untersuchungen als relativ homogene Klasse identifiziert werden (vgl. Kallenborn 2019; Bader & Schmid 2009: 188), sodass eine gemeinsame Auswertung vertretbar erscheint. Daneben tritt lediglich ein einzelner Beleg mit dem kausativen Verb (*lassen*) auf (Abfolge 2-1). Für benefaktive Verben (z.B. *helfen*) liegen keine Belege vor. Damit dominieren in den Daten die Modalverben, während andere IPP-relevante Verbklassen praktisch keine Rolle spielen. In den dreigliedrigen TaRuM-Daten treten ebenfalls ausschließlich Modalverben auf, während weder für Kausative noch Benefaktive Belege vorhanden sind. Insgesamt ergeben sich 8 Belege: 1 Beleg für 1-2-3, 2 Belege für 1-2-X-3, 3 Belege für 1-3-2, 2 Belege für 1-X-3-2 und kein Beleg für 3-2-1.

Für die Auswertung der Abfolgen der einzelnen Konstruktionstypen wurde folgendermaßen vorgegangen: Zunächst wurden für jede Konstruktion die absoluten Belegzahlen ermittelt, also wie viele Vorkommen insgesamt vorliegen und auf welche Abfolgen sie sich verteilen. Anschließend wurden die Anteile der Abfolgen pro Konstruktion auf 100 % normiert, sodass sich die Häufigkeitsangaben stets auf die jeweilige Konstruktion beziehen. Auf diese Weise lässt sich erkennen, ob ein Konstruktionstyp in der Realisierung der Abfolge variabel ist, ob er ausschließlich mit einer festen Abfolge auftritt und welche Abfolgen möglicherweise dominant sind.

In den Ergebnisdarstellungen sind die relativen Häufigkeiten immer jeweils zusammen mit den absoluten Zahlen angegeben, z.B. 37,5 % (3). Dieses Vorgehen ermöglicht es, die Verteilung der Abfolgen innerhalb einzelner Konstruktionen miteinander zu vergleichen, auch wenn die Gesamtzahl der Belege zwischen den Konstruktionen stark variiert. Tabelle 44 zeigt die Ergebnisse für die dreigliedrigen Verbalkomplexe. Aufgrund der insgesamt geringen Belegzahlen ist die Interpretation der Ergebnisse jedoch mit Vorsicht vorzunehmen.

Konstruktion	1-2-3	1-2-X-3	1-3-2	1-X-3-2	3-2-1
IPP Modalverben	12,5% (1)	25% (2)	37,5% (3)	25% (2)	0% (0)
Perfekt Vorgangspassiv	0% (0)	0% (0)	0% (0)	0% (0)	100% (11)
Perfekt Rezipientenpassiv	0% (0)	0% (0)	0% (0)	0% (0)	100% (4)
Perfekt + *gehen*-Periphrase	0% (0)	0% (0)	0% (0)	0% (0)	100% (3)
Modalverb + *haben*-Perfekt	0% (0)	0% (0)	0% (0)	0% (0)	100% (2)
Modalverb + Infinitiv + Infinitiv	0% (0)	0% (0)	0% (0)	0% (0)	100% (2)
Modalverb + Perfekt + Vorgangspassiv	0% (0)	0% (0)	0% (0)	0% (0)	100% (1)
Modalverb + Vorgangspassiv	0% (0)	0% (0)	0% (0)	0% (0)	100% (2)
Sonstiges	0% (0)	0% (0)	0% (0)	0% (0)	100% (1)

Tabelle 44: Abfolgevariation nach Konstruktionstyp in dreigliederigen Verbalkomplexen im TaRuM, $n = 34$ Belege

Die Analyse der dreigliedrigen Verbalkomplexe im TaRuM zeigt deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Konstruktionstypen. In den Beispielen in (50) sind zunächst Belege für die IPP-Konstruktion in ihren unterschiedlichen Abfolgerealisationen aufgeführt. Zur Nummerierung der Verben wird das von Bech (1955) eingeführte Statusrektionsschema herangezogen: In V2-Sätzen erhält das finite Verb, das in der linken Satzklammer steht, den Rangindex 0, und das von ihm unmittelbar regierte Verb wird innerhalb des Verbalkomplexes mit 1 markiert. In VL-Sätzen dagegen erscheint das finite Verb im Verbalkomplex und trägt dort den Index 1.

Im Hinblick auf die Fragestellung (F1a) – die spezifische Abfolgevariation der Verben innerhalb des IPP-Verbalkomplexes – zeigt sich, dass die IPP-Konstruktion trotz der geringen Belegzahl Variation aufweist, die Abfolgen verteilen sich dabei wie folgt: 1-3-2 (37,5 %, 3 Belege), 1-X-3-2 (25 %, 2 Belege), 1-2-3 (12,5 %, 1 Beleg) sowie 1-2-X-3 (25 %, 2 Belege), während die Abfolge 3-2-1 nicht belegt ist.

(50) a. ..., wo de mit Strichliste hättschd$_1$ könne$_2$ rausholle$_3$.
(BNr. 107, ÜN24EE, Saarbrücken, Rhfrk.) IPP 1-2-3
‚wo du mit Strichlisten hättest rausholen können.‘

b. ..., dass er sich do hat$_1$ müsse$_2$ um alles kümmern$_3$.
(BNr. 667, UA8UA, Saarbrücken, Rhfrk.) IPP 1-2-X-3
‚dass er sich da um alles hat kümmern müssen.‘

c. ..., dass ich die erschd Stunn von denne Partys han$_1$ mitmache$_3$ dürfe$_2$.
(BNr. 653, UA8UA, Saarbrücken, Rhfrk.) IPP 1-3-2

‚dass ich die erste Stunde von diesen Partys habe mitmachen dürfen.'

d. un ehm do hat's Herz ausgesetzt un do hat's$_0$ müsse$_1$ äh alles Mögliche gemach$_3$ kriehn$_2$.
(BNr. 613, II30ER, Saarbrücken, Rhfrk.) IPP 1-X-3-2
‚und ehm da hat das Herz ausgesetzt und da hat sie müssen äh alles Mögliche gemacht kriegen.'

Die übrigen Konstruktionen, siehe (51) bis (57), – darunter das Perfekt mit Vorgangspassiv (11 Belege), das Perfekt mit Rezipientenpassiv (4 Belege), die *gehen*-Periphrase im Perfekt (3 Belege) sowie verschiedene Modalverbkonstruktionen – zeigen ausschließlich die Abfolge 3-2-1. Damit ist klar erkennbar, dass diese Abfolge bei fast allen Konstruktionen als Defaultabfolge dominiert, während nur der IPP-Verbalkomplex – trotz der geringen Belegzahl – Variation in mehreren Abfolgemustern aufweist. Bezüglich Fragestellung (F1b) – dem Vergleich der Abfolgevariation zwischen den IPP-Konstruktionen und anderen Konstruktionen – wird also deutlich, dass keine andere Konstruktion mehrere Abfolgen realisiert. Innerhalb der dreigliedrigen Verbalkomplexe sind keine Futurkonstruktionen belegt, sodass ein Vergleich zwischen der IPP-Konstruktion und Futurkonstruktion ausbleiben muss.

(51) Do kam's dann dazu, dass ich glaab in Distrikt 12, e kleenes Mäde ausgelos$_3$ genn$_2$ is$_1$.
(BNr. 728, EA02CA, Lebach, Mfrk.) Perfekt-Vorgangspassiv
‚Da kam es dann dazu, dass, ich glaube, in Distrikt 12, ein kleines Mädchen ausgelost worden ist.'

(52) wo ich dann quasi von meine ganze Freunde so eh Sprung geschenkt$_3$ kritt$_2$ han$_1$.
(BNr. 232, LE6CU, Spiesen-Elversberg, Rhfrk.) Perfekt-Rezipientenpassiv
‚wo ich dann quasi von meinen ganzen Freunden so einen Sprung geschenkt bekommen habe.'

(53) wenn ma mo schwimme$_3$ gang$_2$ sin$_1$.
(BNr. 544, AS19LI, Saarbrücken, Rhfrk.) Perfekt-*gehen*-Periphrase
‚wenn wir mal schwimmen gegangen sind.'

(54) ..., den ma uff jedenfall in alle Episode gesiehn$_3$ han $_2$muss$_1$.
(BNr. 704, UA03IM, Wiesbach, Mfrk.) Modalverb-*haben*-Perfekt
„wammer‚den man auf jeden Fall in allen Episoden gesehen haben muss.'

(55) un ich dann endlich feiern un saufen$_3$ gehn$_2$ kann$_1$.
(BNr. 474, VA19IT, Heusweiler, Rhfrk.) Modalverb + Infinitiv + Infinitiv
‚Und ich dann endlich feiern und saufen gehen kann.'

(56) un do muss$_0$ [...] es Kitsche uff da Lerchesflur gebaut$_3$ wor$_2$ sin$_1$.
(BNr. 505, AS19LI, Saarbrücken, Rhfrk.) Modalverb + Perfekt + Vorgangspassiv
‚Und da muss [...] das Gefängnis auf der Lerchesflur gebaut worden sein.'

(57) ..., weil se schon wäß, dass de Harry dohin gebracht genn muss.
(BNr. 170, EY17OA, Nalbach, Mfrk.) Modalverb + Vorgangspassiv
‚weil sie schon weiß, dass der Harry dorthin gebracht$_3$ werden$_2$ muss$_1$.'

Aufgrund der insgesamt geringen Belegzahlen reicht eine alleinige Betrachtung der dreigliedrigen Verbalkomplexe nicht aus. Zudem soll geprüft werden, ob der IPP-Effekt auf die Abfolge unabhängig von der Anzahl der beteiligten Verben im Verbalkomplex nachweisbar ist. Aus diesen Gründen wird die Analyse im Folgenden auch auf zweigliedrige Verbalkomplexe ausgeweitet. Die Auswertung der zweigliedrigen Verbalkomplexe bestätigt das generelle Muster, dass die meisten Konstruktionen keine Abfolgevariation aufweisen. Perfekt-, Passiv- sowie Tempus- und Modusformen (Futur I/II, Konjunktiv) und zahlreiche Modalverbkonstruktionen realisieren fast ausschließlich die Abfolge 2-1 (für Beispiele zu den einzelnen Konstruktionstypen siehe Tabelle 34 und 35). Abweichungen treten nur vereinzelt auf, etwa bei Modalverb + Infinitiv (1-2: 1,48 %, 2 Belege; 1-X-2: 0,74 %, 1 Beleg gegenüber 97,78 %, 132 Belege). Insgesamt dominiert also klar die standardsprachliche Normalabfolge 2-1. Von diesem homogenen Muster weichen allein die IPP-Konstruktionen mit Modalverb als Trägerverb ab: Hier zeigt sich eine deutliche Variation zwischen 2-1 (33,33 %, 12 Belege), 1-2 (30,6 %, 11 Belege) und 1-X-2 (36,1 %, 13 Belege).

Konstruktion	1-2	1-X-2	2-1
Zustandspassiv	0% (0)	0% (0)	100% (24)
Vorgangspassiv	0% (0)	0% (0)	100% (31)
Rezipientenpassiv	0% (0)	0% (0)	100% (3)
IPP Modalverben	30,6% (11)	36,1% (13)	33,33% (12)
IPP *lassen*	0% (0)	0% (0)	100% (1)
haben-Perfekt	0% (0)	0% (0)	100% (244)
sein-Perfekt	1,03% (1)	0% (0)	98,97% (96)
haben-Plusquamperfekt	0% (0)	0% (0)	100% (4)
sein-Plusquamperfekt	0% (0)	0% (0)	100% (1)
Doppelperfekt	0% (0)	0% (0)	100% (12)
Perfekt + *gehen*-Periphrase	0% (0)	0% (0)	100% (6)
Perfekt Rezipientenpassiv	0% (0)	0% (0)	100% (7)
Perfekt Vorgangspassiv	0% (0)	0% (0)	100% (22)
Perfekt Zustandspassiv	0% (0)	0% (0)	100% (6)
tun-Periphrase	0% (0)	0% (0)	100% (31)
gehen-Periphrase	0% (0)	0% (0)	100% (2)
lassen-Periphrase	0% (0)	0% (0)	100% (1)
sein + Infinitiv	0% (0)	0% (0)	100% (1)
Futur I	0% (0)	0% (0)	100% (3)
Futur I + Zustandspassiv	0% (0)	0% (0)	100% (1)
Futur II	0% (0)	0% (0)	100% (1)
Modalverb + *gehen*-Periphrase	0% (0)	0% (0)	100% (1)
Modalverb + Infinitiv	1,48% (2)	0,74% (1)	97,78% (132)
Modalverb + Infinitiv + Infinitiv	0% (0)	0% (0)	100% (9)
Modalverb + Vorgangspassiv	0% (0)	0% (0)	100% (3)
Modalverb + Zustandspassiv	0% (0)	0% (0)	100% (2)
würde-Konjunktiv	0% (0)	0% (0)	100% (8)
würde-Konjunktiv + *lassen*-Periphrase	0% (0)	0% (0)	100% (1)
Sonstiges	0% (0)	0% (0)	100% (5)

Tabelle 45: Abfolgevariation nach Konstruktionstyp in zweigliedrigen Verbalkomplexen im TaRuM, $n = 705$ Belege

Hinsichtlich Fragestellung (F1a) lässt sich daraus schließen: IPP-Konstruktionen erlauben sowohl in zwei- als auch in dreigliedrigen Verbalkomplexen eine Vielfalt an Abfolgen, einschließlich Abweichungen von der standardsprachlichen Norm sowie das Vorkommen nicht-verbaler Intervenierer. Aufgrund der geringen Belegzahlen können die Ergebnisse jedoch nicht statistisch abgesichert werden. Auch lässt sich keine der drei Abfolgen als spezifisch für die IPP-Konstruktion festhalten; fasst man jedoch 1-2 und 1-(X)-2 zusammen, so treten diese fast doppelt so häufig auf wie die standardsprachliche Normalabfolge 2-1. Bezüglich Fragestellung (F1b), also dem Vergleich mit anderen Konstruktionen, zeigt sich schließlich: Auch die Futurkonstruktionen, die ausschließlich in zweigliedrigen Verbalkomplexen auftreten, weisen keinerlei Abfolgevariation auf und sind strikt auf 2-1 festgelegt (siehe Tabelle 45). Die beschriebenen Kontraste zwischen den IPP-Konstruktionen und den übrigen Konstruktionstypen verdeutlichen, dass die Abfolgevariation konstruktionsabhängig ist und IPP-Konstruktionen dabei eine Sonderstellung einzunehmen scheinen. Insgesamt bestätigen die Daten damit die explorativen Ergebnisse zu den Fragestellungen (F1a) und (F1b): IPP-Konstruktionen weisen eine besondere Abfolgevariation auf. Im Unterschied zu den explorativen Analysen ließ sich allerdings nicht nachweisen, dass die Abfolge 1-3-2 nicht IPP-spezifisch ist – vermutlich, weil im Korpus keine Futurkonstruktionen belegt sind, für die diese Abfolge im Normalfall auch einschlägig sein sollte.

Darüber hinaus zeigen die Belege mit insgesamt vier Verben in der Abfolge 1-3-2, dass die Voranstellung eines Verbs nicht auf das finite Verb beschränkt ist, da dieses in den betreffenden Fällen in der LSK und damit eben nicht im Verbalkomplex steht. Ein weiteres Indiz hierfür liefern die zweigliedrigen IPP-Verbalkomplexe in der Abfolge 1-2. Hier wird zudem deutlich, dass 1-2 nahezu IPP-spezifisch ist und der IPP-Effekt somit auch in zweigliedrigen Verbalkomplexen wirkt. Gerade diese beiden Beobachtungen stellen Erkenntnisse dar, die ausschließlich auf Grundlage der Korpusdaten gewonnen werden konnten und den Mehrwert der Analysen trotz der geringen Belegzahl unterstreichen.

Im folgenden Unterkapitel werden die Ergebnisse in gleicher Weise für das eigens erstellte Literaturarchiv dargestellt.

5.3.2 LiRuM

Durch die Betrachtung des LiRuM-Korpus soll die Datengrundlage erweitert werden und darüber hinaus der Vergleich zwischen gesprochenensprachlichen Korpora (TaRuM) und literarischen Texten (LiRuM) ermöglicht werden. Im Folgenden sollen zunächst anhand des LiRuM ebenfalls die beiden Forschungsfragen unter (F1) untersucht werden: Erstens, welche (spezifischen) Abfolgen von Verben innerhalb des Verbalkomplexes bei IPP-Konstruktionen auftreten, und zweitens, wie sich die Abfolgevariation im Vergleich zu anderen Konstruktionstypen (z.B. Futur) verhält. Zur Beschreibung des Aufbau des Korpus sowie der Vorgehensweise bei der Annotation siehe Kapitel 4.5.

Analog zu den Befunden im TaRuM werden zunächst die Satztypen und die Größe der Verbalkomplexe in der LiRuM-Datenbasis dargestellt (siehe Tabellen 46 und 47). Dabei zeigt sich ein ähnliches Muster: Der Großteil der Belege entfällt auf VL-Sätze (78 %, 815 Belege), während V2-Sätze deutlich seltener auftreten (19,6 %, 205 Belege). Auch im LiRuM ist nur ein V1-Satz belegt. Insgesamt mussten 24 Belege aufgrund der Ambiguität zwischen V2- und VL-Satz aus der Analyse ausgeschlos-

sen werden (2,3 %), weil sich dadurch keine klare Verbalkomplexabfolge festhalten lies. Auch hinsichtlich der Größe der Verbalkomplexe zeigt sich ein mit dem TaRuM vergleichbares Bild: Die überwältigende Mehrheit der Belege besteht aus zweigliedrigen Verbalkomplexen (92,2 %, 941 Belege), dreigliedrige Verbalkomplexe sind mit 7,84 % und insgesamt 80 Belegen vergleichsweise selten.

Für die folgenden Analysen wurden wiederum die V2- und VL-Sätze zusammengefasst, wobei sowieso nur ein einzelner V2-Beleg mit insgesamt vier Verben und einem dreigliedrigen Verbalkomplex vertreten war. Hier wurde der Verbalkomplex in der Abfolge 1-3-2 realisiert:

(58) [D]ò hann$_0$ isch misch schunn uffs Schlimmschde misse$_1$ gefassd$_3$ mache$_2$. IPP 1-3-2
(BNr. 82, Braun 2001: 27)
‚Da hab ich mich schon auf das Schlimmste gefasst machen müssen.‘

Satztyp	Anteil
V1	0,1% (1)
V2	19,6% (205)
VL	78,0% (815)
ambig	2,3% (24)
Gesamt	100% (1045)

Tabelle 46: Verteilung der Satztypen im LiRuM

Verbalkomplex	Anteil
2	92,2% (941)
3	7,84% (80)
Gesamt	100% (1021)

Tabelle 47: Verteilung nach Anzahl der Verben im Verbalkomplex im LiRuM

Tabelle 48 zeigt alle gefundenen IPP-Abfolgen „echter“ IPP-Konstruktionen, also für alle IPP-Kontexte, bei denen das mittlere Verb tatsächlich im Infinitiv realisiert wurde, und ihre prozentuale Verteilung im Gesamtkorpus. Von den insgesamt 109 Belegen mit IPP-Realisation fallen die meisten auf die zweigliedrigen Verbalkomplexabfolgen 1-2 und die Variante mit nicht-verbalem Intervenierer (zusammen 61,46 % (67 Belege), gefolgt von 2-1 (21,1 %, 23 Belege). Daran schließen sich die dreigliedrigen an, bei denen 1-2-3 (10,1 %, 11 Belege) dominiert und 1-(X)-3-2 die einzig weitere Abfolgemöglichkeit darstellt (zusammen 7,34 %, 8 Belege). Dabei bleibt in dieser Übersicht erneut unklar, welche der Abfolgen auf welche Verbklassen zurückzuführen sind. Eine Auswertung nach Verbklassen zeigte für die zweigliedrigen IPP-Komplexe nahezu ausschließlich Belege mit Modalverben: 49 Belege mit der Abfolge 1-2, 18 mit 2-1 und 19 mit 1-X-2. Für das kausative Verb *lassen* finden sich lediglich vier Belege, alle mit der Abfolge 2-1. Auch bei den dreigliedrigen Verbalkomplexen dominieren die Modalverben (insgesamt 16 Belege), verteilt auf 11 Vorkommen mit 1-2-3, vier mit 1-3-2 und ein einzelnes mit 1-X-3-2. Für *lassen* finden sich drei Belege (einmal in kausativer, zweimal kontinuativer Verwendung), alle in der Abfolge 1-3-

2. Diese werden in den einzelnen Tabellen der dreigliedrigen Verbalkomplexe (siehe Tabelle 49) und zweigliedrigen Verbalkomplexe (siehe 50) jeweils getrennt nach Verbklasse zusammen mit allen gefundenen Konstruktionstypen dargestellt.

Abfolge	Anteil
1-2	44,95 % (49)
1-X-2	16,51 % (18)
2-1	21,10 % (23)
1-2-3	10,09 % (11)
1-3-2	6,42 % (7)
1-X-3-2	0,92 % (1)
Gesamt	100 % (109)

Tabelle 48: Alle IPP-Abfolgen im LiRuM

Für die Analyse aller Konstruktionstypen der Verbalkomplexe im LiRuM wurde in gleicher Weise vorgegangen wie bei der Auswertung der TaRuM-Daten: Zunächst wurden für jede Konstruktion die absoluten Belegzahlen ermittelt, das heißt, es wurde bestimmt, wie viele Vorkommen insgesamt vorliegen und wie diese auf die verschiedenen Abfolgen verteilt sind. Im nächsten Schritt wurden die relativen Anteile pro Konstruktion auf 100 % normiert, sodass die Häufigkeiten der Abfolgen stets konstruktionsintern vergleichbar sind. Auf diese Weise lässt sich erkennen, ob ein bestimmter Konstruktionstyp mehrere Abfolgemöglichkeiten zulässt oder ob er konsistent nur mit einer festen Abfolge realisiert wird. In den folgenden Tabellen sind daher die prozentualen Häufigkeiten zusammen mit den absoluten Zahlen angegeben, z.B. bei IPP 1-2-3: 68,75 % (11). Diese Darstellungsweise erlaubt es, die Verteilung der Abfolgen innerhalb einzelner Konstruktionen direkt gegenüberzustellen, auch wenn die Gesamtzahl der Belege je Konstruktion stark variiert.

Zunächst fasst Tabelle 49 die Ergebnisse für die dreigliedrigen Verbalkomplexe zusammen. Für einige Konstruktionen ist hier die Belegzahl so gering, dass die Interpretation der Ergebnisse mit Vorsicht zu betrachten ist, z.B. Modalverb + Vorgangspassiv mit nur 3 Belegen oder Konstruktionen mit nur einem Beleg. Die Analyse der dreigliedrigen Verbalkomplexe im LiRuM zeigt dennoch klare Unterschiede zwischen den Konstruktionen auf: Auffällig ist zunächst, dass ein Großteil der Konstruktionstypen ausschließlich in der Abfolge 3-2-1 realisiert wird. Dazu gehören beispielsweise das Doppelperfekt (23 Belege), *sein*-Perfekt + Vorgangspassiv (18 Belege), *sein*-Perfekt + Zustandspassiv (3 Belege) sowie das *sein*-Plusquamperfekt + Zustandspassiv (1 Beleg). Auch bei der Konstruktion aus Modalverb und Vorgangspassiv (3 Belege) tritt ausschließlich die 3-2-1-Abfolge auf. Diese Konstruktionen sind somit strikt festgelegt und zeigen keinerlei Variation. Deutlich anders verhält sich die IPP-Konstruktion, die auf mehrere Abfolgen verteilt ist und damit trotz der geringen Belegzahlen Abfolgevariation aufweist: Hier sind Belege mit Modalverben realisiert in der Abfolge 1-2-3 (68,75 %, 11 Belege), 1-3-2 (25 %, 4 Belege) und 1-X-3-2 (6,25 %, 1 Beleg). Für *lassen* im IPP liegen ausschließlich Belege mit der Abfolge 1-3-2 vor (3 Belege). Damit unterscheidet sich der IPP im LiRuM deutlich von den übrigen Konstruktionen, die fast ausschließlich in 3-2-1 auftreten. Was Fragestellung (F1a) angeht, lässt sich also festhalten, dass die IPP-Konstruktion Abfolgevariation aufweist und sich sogar 1-2-3 mit 57,89 % als dominierende, spezifische IPP-Abfolge ausweist, auf die die standardsprachliche IPP-Abfolge 1-3-2 mit 36,84 % folgt. Auch

nicht-verbale Intervenierer scheinen möglich zu sein, auch wenn sie nur ein einziges Mal in 1-X-3-2 belegt sind.

Konstruktion	1-2-3	1-3-2	1-X-3-2	3-1-2	3-2-1
Doppelperfekt	0% (0)	0% (0)	0% (0)	0% (0)	100% (23)
IPP Modalverben	68,75% (11)	25% (4)	6,25% (1)	0% (0)	0% (0)
IPP *lassen*	0% (0)	100% (3)	0% (0)	0% (0)	0% (0)
Modalverb + *geben*-Passiv	0% (0)	66,67% (2)	0% (0)	33,33% (1)	0% (0)
Modalverb + *lassen*-Periphrase	0% (0)	100% (1)	0% (0)	0% (0)	0% (0)
Modalverb + Vorgangspassiv	0% (0)	0% (0)	0% (0)	0% (0)	100% (3)
Perfekt + Rezipientenpassiv	0% (0)	0% (0)	0% (0)	0% (0)	100% (1)
sein-Perfekt	0% (0)	0% (0)	0% (0)	0% (0)	100% (2)
sein-Perfekt + Vorgangspassiv	0% (0)	0% (0)	0% (0)	0% (0)	100% (18)
sein-Perfekt + Zustandspassiv	0% (0)	0% (0)	0% (0)	0% (0)	100% (3)
sein-Plusquamperfekt + Zustandspassiv	0% (0)	0% (0)	0% (0)	0% (0)	100% (1)

Tabelle 49: Abfolgevariation nach Konstruktionstyp in dreigliederigen Verbalkomplexen im LiRuM, $n = 74$

In den folgenden Beispielen sind Belege für die IPP-Konstruktion und ihren verschiedenen Abfolgen aus dem LiRuM-Korpus dargestellt:

(59) a. „wie se graad soo kinnisch hadd$_1$ wolle$_2$ fandassiere$_3$“
(BNr. 102, Braun 2001: 32) IPP
‚wie sie gerade so kindisch hat fantasieren wollen.‘

b. „ohne dass isch ne hädd$_1$ serigghalle$_3$ kinne$_2$“
(BNr. 301, Braun 2001: 84) IPP
‚ohne dass ich ihn hätte zurückhalten können.‘

c. „wammer sisch dsähme$_3$ geloss$_2$ hadd$_1$“
(BNr. 287, Braun 2001: 82) IPP
‚wenn man sich zähmen gelassen hat’.‘

Von der Standardnormalabfolge 3-2-1 abweichende Abfolgen finden sich ansonsten nur in zwei anderen Konstruktionstypen: Modalverb-*geben*-Passiv sowie Modalverb-*lassen*-Periphrase. Dabei nimmt die Konstruktion Modalverb + *geben*-Passiv eine Zwischenstellung ein, die mit nur 3 Belegen sowohl die Abfolge 1-3-2 (siehe Beispiel (60b), 66,67 %, 2 Belege) als auch 3-1-2 (siehe Beispiel (60c), 33,33 %, 1 Beleg) aufweist. Die Modalverb-Periphrase mit *lassen* ist nur einmal belegt und ausschließlich in 1-3-2, siehe Beispiel (60a). Somit können auch Modalverbkonstruktionen, die das Modalverb in finiter Form aufweisen, die prototypische IPP-Abfolge des Standarddeutschen, nämlich 1-3-2, aufweisen.

(60) a. ..., dasse ihm sei Anteil am Ertraach solle$_1$ zukomme$_3$ lasse$_2$.
(BNr. 917, Henßen 2014: 265) Modalverb-*lassen*-Periphrase
‚dass sie ihm seinen Anteil am Ertrag zukommen lassen sollen.‘

b. ..., dass die ganz Bevölkerung in seim Weltreisch in Lischde sollt$_1$ erfasst$_3$ genn$_2$.
(BNr. 347, Henßen 2014: 187) Modalverb-*geben*-Passiv
‚dass die ganze Bevölkering in seinem Weltreich in Lichte erfasst werden sollte.‘

c. Es gebbd dòò uff eme Schdern [...] e glääner Brins, däär wo gedreeschd$_3$ muss$_1$ genn$_2$.
(BNr. 95, Braun 2001: 30) Modalverb-*geben*-Passiv
‚Es gibt dort auf einem Stern [...] einen kleinen Prinzen, der getröstet werden muss.‘

Zusammenfassend lässt sich für die dreigliedrigen Verbalkomplexe festhalten, dass die Abfolge 3-2-1 im LiRuM bei der Mehrheit der Konstruktionen eindeutig dominiert, wobei sie bei IPP-Konstruktionen nicht belegt ist. Die IPP-Konstruktion weist dagegen fast als einzige Variation mit mehreren Abfolgevarianten auf, während einzelne modale Konstruktionen (z.B. *geben*-Passiv) Zwischenpositionen einnehmen: Sie sind nicht mit 3-2-1 belegt und variieren zwischen 1-3-2 (*sollte erfasst geben*) und 3-1-2 (*getröstet muss geben*). Die Belegzahlen sind jedoch auch hier so gering, sodass sich keine belastbaren Schlüsse ziehen lassen. Dennoch lässt sich in Bezug auf Fragestellung (F1b) feststellen, dass sich die Abfolgevariation der IPP-Konstruktion deutlich von der anderer Konstruktionen unterscheidet. Es bestätigt sich der Verdacht aus den bisher dargestellten Produktionsdaten, dass für die IPP-Konstruktion neben der standardsprachlich üblichen Abfolge 1-3-2 (*hat lesen müssen*) auch die Abfolge 1-2-3 (*hat müssen lesen*) einschlägig zu sein scheint. Auch in den LiRuM-Daten liegen in dreigliedrigen Verbalkomplexen keine Belege für das Futur vor, sodass hier kein Vergleich möglich ist.

Eine breitere Datenbasis lässt sich auch hier durch die Ausweitung der Ergebnisse auf zweigliedrige Verbalkomplexe gewinnen: Die Gesamtschau aller zweigliedrigen Verbalkomplexe im LiRuM (siehe Tabelle 50) zeigt, dass über nahezu alle Konstruktionstypen hinweg die Abfolge 2-1 die Defaultstellung ist, während die Abfolge 1-2 nur in wenigen Kontexten auftritt. Insbesondere Konstruktionen mit finitem Modalverb sowie IPP-Konstruktionen mit Modalverb bilden dabei die einzigen Bereiche, in denen nennenswerte Variation auftritt. Die Analyse der zweigliedrigen Verbalkomplexe im LiRuM zeigt ein deutlich homogenes Bild bei den meisten Konstruktionen: Die Abfolge 2-1 ist weitgehend dominant. Dies gilt für Konjunktivformen mit *würde* und *täte*, für *sein*-Perfekt, *haben*-Perfekt, *tun*-Periphrasen, Vorgangspassiv, Zustandspassiv, aber auch das dialektspezifische *geben*-Passiv, die allesamt in fast allen Belegen konsequent die 2-1-Abfolge aufweisen. Auch bei den Modalverbverbindungen sind die meisten Konstruktionen strikt auf die Abfolge 2-1 festgelegt. Eine Ausnahme bildet die Konstruktion Modalverb + Infinitiv, in der die Abfolge 1-2 in 40,44 % der Fälle (55 Belege) vorkommt, 2-1 in 55,88 % der Fälle (76 Belege) und 1-X-2 in 3,68 % der Fälle (5 Belege). Bei der IPP-Konstruktion zeigen sich ähnliche Muster für Modalverben: Die Abfolge 1-2 tritt in 55,81 % der Fälle (48 Belege) auf, 2-1 in 22,09 % der Fälle (19 Belege) und 1-X-2 in 20,93 % der Fälle (18 Belege). Damit ist der IPP bei Modalverben – wie Modalverb + Infinitiv – einer der wenigen zweigliedrigen Verbalkomplexe, die mehrere Abfolgen systematisch realisieren.

In Bezug auf Fragestellung (F1b) bedeutet dies, dass zwar Abfolgevariation innerhalb der IPP-Konstruktion gefunden werden konnte, diese aber nicht spezifisch für IPP-Konstruktionen zu sein scheint, sondern andere Modalverbkonstruktionen, bei denen das Modalverb finit ist, ebenfalls ähnliche Variation aufweisen können. Allerdings dominiert bei IPP hier deutlich 1-(X)-2, während bei den Modalverbkonstruktionen die Abfolgen 1-(X)-2 und 2-1 eher gleich häufig vertreten sind. In allen anderen zweigliedrigen Verbalkomplexen bleibt die Abfolge 2-1 nahezu ungebrochen. Auch im Vergleich zur Futurkonstruktion, die bis auf eine Ausnahme mit 1-2 ausschließlich die Abfolge 2-1 aufweist, weisen sich die IPP-Konstruktion mit Modalverben sowie die Modalverb + Infinitiv-Konstruktion durch ihre Abfolgevariation als besonders aus. Dagegen tritt bei IPP das Verb *lassen* nur mit 4 Belegen auf, die alle auf die Abfolge 2-1 fallen. Auch wenn das nur eine kleine Belegzahl ist, zeigen bisher alle IPP-*lassen*-Belege aus allen Korpusdaten (TaRuM und LiRuM) jeweils lediglich die Standardnormabfolge für IPP-Konstruktionen: 2-1 oder 1-3-2. Die Verbklasse scheint also auch hier einen Einfluss auszuüben.

Für Fragestellung (F1a) lässt sich festhalten, dass die IPP-Konstruktion bei Modalverben Abfolgevariation aufweist und 1-(X)-2 als dominierende Abfolge vorkommt. In Bezug auf Fragestellung (F1b) lässt sich sagen, dass die gefundene Abfolgevariation nicht spezifisch für IPP-Konstruktionen zu sein scheint, sondern Modalverbkonstruktionen mit finitem Modalverb ein sehr ähnliches Variationsmuster aufweisen können. IPP-Konstruktionen mit anderen Verbklassen sind zu wenig belegt, um verlässliche Aussagen treffen zu können, jedoch fallen alle vier *lassen*-Belege auf die absteigende Abfolge 2-1. Futurkonstruktionen hingegen weichen deutlich von IPP-Konstruktionen ab und kommen hauptsächlich in standardsprachlicher Normalabfolge 2-1 vor. Insgesamt zeigt sich, dass die Abfolge 2-1 im LiRuM als Standard etabliert ist, aber durch bestimmte Konstruktionen, insbesondere mit Modalverbkonstruktionen oder IPP-Konstruktionen mit Modalverben, aufgebrochen werden kann. In Kombination mit den Befunden zu dreigliedrigen Verbalkomplexen, bei denen ebenfalls Abweichungen überwiegend bei IPP-Konstruktionen auftreten, lässt sich schließen, dass diese eine besondere Stellung hinsichtlich der Abfolgevariation einnehmen. Für Konstruktionen mit finitem Modalverb konnten diese Muster in dreigliedrigen Verbalkomplexen nicht gefunden werden.

Ein Vergleich der Abfolgevariation bei dreigliedrigen Verbalkomplexen zwischen den beiden Teilkorpora zeigt insgesamt ein homogenes Bild (siehe Anhang A.3). Auch bei den IPP-Konstruktionen treten kaum Unterschiede zwischen den Werken auf: In beiden Fällen sind die gleichen Abfolgemuster belegt, lediglich die Abfolge 1-2-3 ist bei Henßen (2014) etwas häufiger vertreten als bei Braun (2001). Für die übrigen Konstruktionen dominieren in beiden Werken feste Standardabfolgen, sodass von keinen systematischen Differenzen auszugehen ist. Das Doppelperfekt wird in beiden Werken ausschließlich in der Abfolge 3-2-1 (z.B. *probiert gehabt habe*) realisiert, ebenso nahezu alle *sein*- und *haben*-Perfekt-Varianten, insbesondere in Verbindung mit Passivkonstruktionen. Abweichungen finden sich hier praktisch nicht. Modalverb-Konstruktionen zeigen dagegen, vor allem bei Henßen (2014), noch Abfolgevariation (allerdings in sehr geringer Belegzahl): neben 3-2-1 treten hier auch 1-3-2 und 3-1-2 auf, während Braun (2001) nahezu keine Variation dokumentiert. Insgesamt wird deutlich, dass Konstruktionen außerhalb des IPP weitgehend einer festen Abfolge folgen, deren konkrete Ausprägung jedoch vom jeweiligen Konstruktionstyp bestimmt wird. Für die zweigliedrigen Verbalkomplexe (siehe Tabelle 51) zeigt sich im Hinblick auf Fragestellung (F1b), dass die meisten Konstruktionen –

Konstruktion	1-2	1-X-2	2-1
Doppelperfekt	6,25% (1)	0% (0)	93,75% (15)
Futur I	14,29% (1)	0% (0)	85,71% (6)
Futur I + *geben*-Passiv	0% (0)	0% (0)	100% (6)
Futur I + *gehen*-Periphrase	0% (0)	0% (0)	100% (1)
Futur I + *lassen*-Passiv	0% (0)	0% (0)	100% (1)
Futur I + *lassen*-Periphrase	0% (0)	0% (0)	100% (3)
Futur I + Modalkonstruktion	0% (0)	0% (0)	100% (2)
Futur I + Vorgangspassiv	0% (0)	0% (0)	100% (2)
Futur I + Zustandspassiv	0% (0)	0% (0)	100% (1)
Futur II	0% (0)	0% (0)	100% (1)
geben-Konjunktiv	100% (2)	0% (0)	0% (0)
geben-Passiv	0% (0)	0% (0)	100% (17)
gehen-Konjunktiv	81,25% (13)	6,25% (1)	12,5% (2)
gehen-Konjunktiv + *geben*-Passiv	0% (0)	0% (0)	100% (1)
gehen-Konjunktiv + Infinitiv	0% (0)	0% (0)	100% (1)
gehen-Periphrase	0% (0)	0% (0)	100% (1)
haben-Perfekt	0,31% (1)	0% (0)	99,69% (326)
haben-Plusquamperfekt	0% (0)	0% (0)	100% (1)
IPP Modalverveb	55,81% (49)	20,93% (18)	22,09% (19)
IPP *lassen*	0% (0)	20% (0)	100% (4)
Konjunktiv-II + Infinitiv	0% (0)	0% (0)	100% (1)
lassen-Periphrase	0% (0)	0% (0)	100% (3)
Modalverb + *geben*-Passiv	0% (0)	0% (0)	100% (6)
Modalverb + *gehen*-Periphrase	0% (0)	0% (0)	100% (1)
Modalverb + *haben*-Perfekt	0% (0)	0% (0)	100% (2)
Modalverb + Infinitiv	40,44% (55)	3,68% (5)	55,88% (76)
Modalverb + Infinitiv + Infinitiv	100% (1)	0% (0)	0% (0)
Modalverb + Modalverb + Infinitiv	50% (1)	0% (0)	50% (1)
Modalverb + Perfekt	0% (0)	0% (0)	100% (1)
Modalverb + *sein*-Perfekt	0% (0)	0% (0)	100% (2)
sein + Infinitiv	0% (0)	0% (0)	100% (1)
sein-Perfekt	0% (0)	0% (0)	100% (121)
sein-Perfekt + *geben*-Passiv	0% (0)	0% (0)	100% (2)
sein-Perfekt + *gehen*-Periphrase	0% (0)	0% (0)	100% (3)
sein-Perfekt + Infinitiv	0% (0)	0% (0)	100% (2)
sein-Perfekt + Vorgangspassiv	0% (0)	0% (0)	100% (11)
sein-Perfekt + Zustandspassiv	0% (0)	0% (0)	100% (3)
sein-Plusquamperfekt	0% (0)	0% (0)	100% (23)
sein-Plusquamperfekt + Vorgangspassiv	0% (0)	0% (0)	100% (1)
sein-Plusquamperfekt + Zustandspassiv	0% (0)	0% (0)	100% (2)
Sonstiges	0% (0)	0% (0)	100% (15)
würde-Konjunktiv	0% (0)	0% (0)	100% (2)
täte-Konjunktiv	0% (0)	0% (0)	100% (9)
tun + *gehen*-Periphrase	0% (0)	0% (0)	100% (1)
tun-Periphrase	0% (0)	0% (0)	100% (46)
Vorgangspassiv	0% (0)	0% (0)	100% (12)
Zustandspassiv	0% (0)	0% (0)	100% (9)

Tabelle 50: Abfolgevariation nach Konstruktionstyp in zweigliederigen Verbalkomplexen im LiRuM, $n = 914$

Konstruktion	Abfolge	Braun (De glään Brins)	Henßen (Em Zimmermanns Jupp)
Doppelperfekt	2-1	100 % (9)	85,71 % (6)
	1-2	–	14,29 % (1)
Futur I (+ Varianten)	2-1	100 % (2)	85,71 % (6)
	1-2	–	14,29 % (1)
IPP Modalverb	1-2	80,65 % (25)	87,84 % (24)
	1-X-2	9,68 % (3)	5,88 % (15)
	2-1	9,68 % (3)	6,27 % (16)
IPP *lassen*	2-1	100 % (1)	100 % (3)
Modalverb + Infinitiv	1-2	70,18 % (40)	18,99 % (15)
	1-X-2	5,26 % (3)	2,53 % (2)
	2-1	24,56 % (14)	78,48 % (62)
haben-Perfekt	2-1	98,82 % (84)	99,59 % (242)
	1-2	1,18 % (1)	0,41 % (1)
sein-Perfekt (+ Varianten)	2-1	100 % (43)	100 % (96)
tun-Periphrase	2-1	100 % (24)	100 % (22)
Weitere Konstruktionen	2-1	100 % (versch.)	100 % (versch.)

Tabelle 51: Abfolgevariation zweigliedriger Verbalkomplexe (2VK) zwischen den Werken nach Konstruktionstypen, n(Braun) = 252, n(Henßen) = 512

etwa Perfekt- und Passivvarianten – in beiden Werken nahezu ausschließlich in der Abfolge 2-1 realisiert werden und damit eine feste Abfolge ohne Variation aufweisen. Die IPP-Konstruktionen (F1a) unterscheiden sich hiervon deutlich, da neben 2-1 auch 1-2 sowie in geringerem Maße 1-X-2 belegt sind, sodass hier Abfolgevariation vorliegt. Eine gewisse Variation findet sich zudem bei den Konstruktionen mit Modalverb + Infinitiv. Anders als beim IPP zeigt sich diese jedoch nicht innerhalb beider Werke gleichermaßen, sondern vor allem im Vergleich der Teilkorpora: Während bei Braun (2001) klar die Abfolge 1-2 dominiert, realisiert Henßen (2014) überwiegend 2-1. Die Abfolgevariation von Modalverb-Infinitiv-Konstruktionen, die oberflächlich eine Parallele zum IPP nahelegt, erweist sich damit bei genauerem Hinsehen als werksspezifisches Phänomen. Abgesehen davon lassen sich zwischen den beiden Werken keine größeren Unterschiede feststellen.

Angesichts der insgesamt geringen Belegzahlen in vielen Abfolgevarianten sind die hier dargestellten Tendenzen vorsichtig zu interpretieren. Verlässliche Aussagen über systematische Unterschiede zwischen den Werken oder über typische Abfolgemuster lassen sich auf dieser Datenbasis nicht ohne Einschränkung treffen.

5.4 Zusammenfassung und Diskussion (F1)

Die Ergebnisse der vorangegangenen Analysen zur Abfolgevariation in unterschiedlichen Konstruktionen werden in Tabelle 52 zusammengeführt. Die Übersicht fasst die zentralen Befunde der einzelnen Unterkapitel kompakt zusammen und bildet damit die Grundlage für die anschließende Diskussion.

Bei den Akzeptabilitätsdaten gibt das dargestellte Ranking der Tabelle von links nach rechts die Mittelwerte der Abfolgen in der jeweiligen Bedingung in absteigender Reihenfolge wieder; so erhielt *müssen*-IPP für 1-3-2 (*hat lesen müssen*) die höchs-

te Bewertung, gefolgt von 3-1-2 (*lesen hat müssen*) (eher akzeptabel) und 3-2-1 (*lesen müssen hat*) (nicht akzeptabel). Abfolgen, die nach der in Abschnitt 5.2.1 eingeführten Einteilung in den Bereichen „eher nicht akzeptabel" oder „nicht akzeptabel" liegen, sind grau hinterlegt. Es sei erneut betont, dass eine niedrige Akzeptabilität nicht notwendigerweise die Ungrammatikalität einer Abfolge implizieren, sondern lediglich deren geringe Präferenz in den Urteilen der Befragten versprachlichen soll.

Bei Übersetzung, Puzzle, TaRuM und LiRuM handelt es sich dagegen um relative Häufigkeiten, die jeweils von der häufigsten zur seltensten Abfolge geordnet sind; so war *müssen*-IPP in den Puzzledaten am häufigsten mit 1-3-2 (*hat lesen müssen*) realisiert, danach mit 1-2-3 (*hat müssen lesen*), dann 3-1-2 (*lesen hat müssen*), 3-2-1 (*lesen müssen hat*) und schließlich 2-3-1 (*müssen lesen hat*). Aus Gründen der Übersichtlichkeit wurden bei den Häufigkeiten zudem Abfolgen nicht aufgeführt, die nur in marginaler Anzahl vertreten waren; in den entsprechenden Ergebnisteilen sind sie jedoch vollständig aufgelistet. Grau hinterlegte und nicht aufgeführte Abfolgen werden somit – zumindest in der jeweils betrachteten Erhebungsmethode – auch nicht als für den Dialektraum einschlägig angesehen.

Konstruktion-Verb	**Akzeptabilität**	**Übersetzung**	**Puzzle**	**Korpora**
IPP-*müssen*	1-3-2 > 3-1-2 > 3-2-1	1-3-2 > 1-2-3	1-3-2 > 1-2-3 > 3-1-2	TaRuM: 1-(X)-3-2 > 1-2-(X)-3 1-(X)-2 > 2-1 LiRuM: 1-2-3 > 1-(X)-3-2 1-(X)-2 > 2-1
IPP-*helfen*	1-3-2 > 3-2-1 > 3-1-2	nur 1-3-2	1-3-2 > 3-2-1 > 1-2-3	TaRuM: kein Beleg LiRuM: kein Beleg
Futur-*müssen*	1-3-2 > 3-2-1 > 3-1-2	3-2-1 > 1-3-2	3-2-1 ≈ 1-3-2 > 1-2-3	TaRuM: nur 2-1 LiRuM: 2-1 > 1-2
Futur-*helfen*	3-2-1 > 1-3-2 > 3-1-2	3-2-1	3-2-1 > 1-3-2	TaRuM: nur 2-1 LiRuM: 2-1 > 1-2
TV-*müssen*	nicht getestet	3-2-1	3-2-1	TaRuM: nur 3-2-1 LiRuM: nur 2-1
TV-*helfen*	nicht getestet	kein Beleg	kein Beleg	TaRuM: kein Beleg LiRuM: kein Beleg

Tabelle 52: Ranking der Abfolgen nach Konstruktion-Verb-Kombinationen, differenziert nach Erhebungsmethoden

Zunächst folgen einige Anmerkungen zu den in der Tabelle aufgeführten Korpusdaten, bevor die Erhebungsmethoden miteinander verglichen werden: Für TaRuM und LiRuM sind nur IPP-Konstruktionen mit Modalverben aufgeführt, da die einzig andere Verbklasse durch *lassen* mit nur sehr wenigen Belegen vertreten ist, *lassen* ist darüber hinaus nur in den standardsprachlich üblichen IPP-Abfolgen 2-1 und 1-3-2 belegt. Bei TaRuM und LiRuM sind jeweils auch zweigliedrige Verbalkomplexe aufgeführt, da in den Datensätzen nur wenige dreigliedrige Verbalkomplexe repräsentiert sind und damit verlässlichere Aussagen darüber getroffen werden können, ob sich die IPP-Konstruktion von anderen Konstruktionen hinsichtlich ihrer Abfolgevariation unterscheidet. In den Korpusdaten bezeichnet die Kategorie *Trägerverbflexion* eigentlich Konstruktionen mit finitem Modalverb, bei denen das Modalverb eine

Perfektkonstruktion einbettet, etwa *weil ma die Serie tatsächlich selbst geguckt$_3$ haben$_2$ muss$_1$* (BNr. 297, NA22ED, Saarbrücken, Rhfrk.). Der Begriff Trägerverbflexion wird hier lediglich aus den Übersetzungs- und Puzzledaten übernommen, um eine einheitliche Darstellung zu gewährleisten. In diesen Kontexten bezeichnet er Fälle, in denen die Probanden im IPP-Ausgangssatz nicht den Infinitiv, sondern das Trägerverb flektiert und damit faktisch eine andere Konstruktion gewählt haben. Für *helfen* liegen in Übersetzungs- und Puzzledaten keine Belege für Trägerverbflexion vor.

Nachfolgend werden für Fragestellung (F1a) die zentralen Ergebnisse der IPP-Konstruktion zunächst nach Verben, anschließend nach Abfolgen und schließlich im Vergleich zwischen den Erhebungsmethoden zusammengefasst.

Fragestellung (F1a) Abfolgevariation der IPP-Konstruktion

***müssen*:**

- **1-3-2:** Im Rating im Bereich „klar akzeptabel“ und am besten, in den Übersetzungs- und Puzzledaten am häufigsten; im TaRuM zusammen mit nicht-verbalem Intervenierer als 1-(X)-3-2 am häufigsten; im LiRuM nur zweithäufigste Abfolge,
- **1-2-3:** Im Rating nicht getestet; in fast allen Produktionsdaten konsistent als zweithäufigste Variante, nur im LiRuM als häufigste,
- **3-1-2:** Im Rating im Bereich „eher akzeptabel“, sonst nur im Puzzle belegt,
- **3-2-1:** Im Rating im Bereich „nicht akzeptabel“, sonst nur marginal belegt,
- **1-(X)-2:** In TaRuM und LiRuM dominant gegenüber 2-1.
- **Fazit:** 1-3-2 ist die klar dominierende IPP-Abfolge für *müssen*, daneben spielt 1-2-3 eine wichtige, durch Produktionsdaten belegte Rolle. 3-1-2 ist eher akzeptabel und marginal belegt, während 3-2-1 im IPP praktisch ausgeschlossen ist. 1-(X)-2 ist ebenfalls klar dominierende IPP-Abfolge.

***helfen*:**

- **1-3-2:** Im Rating im Bereich „eher nicht akzeptabel“, aber unter allen Abfolgen am besten, in den Übersetzungsdaten die einzig belegte Abfolge, in den Puzzledaten am häufigsten,
- **1-2-3:** Im Rating nicht getestet, in den Übersetzungsdaten nicht belegt, in den Puzzledaten marginal,
- **3-1-2:** Im Rating im Bereich „nicht akzeptabel“ und schlechteste Abfolge, in den Übersetzungsdaten nicht belegt, in den Puzzledaten marginal,
- **3-2-1:** Im Rating im Bereich „nicht akzeptabel“, in den Übersetzungsdaten nicht belegt, in den Puzzledaten am zweithäufigsten.
- **Fazit:** 1-3-2 ist die klar dominierende IPP-Abfolge für *helfen*, 1-2-3 und 3-1-2 sind dagegen vernachlässigbar. 3-2-1 ist in den Puzzledaten stark vertreten. In den Korpora existieren keine Belege für *helfen*-IPP.

Gesamtfazit (F1a): Die IPP-Konstruktion zeichnet sich durch verbspezifische Abfolgevariation aus. 1-3-2 stellt bei beiden Verben die IPP-typische Abfolge dar. 3-2-1 ist bei *müssen* ausgeschlossen, bei *helfen* jedoch teilweise belegt. 1-2-3 stellt für *müssen* eine relevante Abfolge dar, für *helfen* eher nicht.

Über alle Erhebungsmethoden hinweg zeigt sich, dass im Saarland innerhalb von IPP-Konstruktionen deutliche Abfolgevariation vorzufinden ist. Abweichend von der im Standarddeutschen fast obligatorischen Abfolge 1-3-2 erlaubt diese Konstruktion im Untersuchungsgebiet deutlich mehr Variation, wobei insbesondere 1-2-3 in

den Produktionsdaten bei *müssen* eine zentrale Rolle einnimmt. In den Korpusdaten finden sich zudem Belege für nicht-verbale Intervenierer, die bei 1-2, 1-2-3 und 1-3-2 jeweils vor dem Vollverb stehen. Für 1-X-3-2 etwa: *Dann hat ma eigentlich schon wat verpasst, was ma hätt$_1$ nid$_X$ verpasse$_3$ derfe$_2$* (BNr. 701, UA03IM, Illingen, Mfrk.) – ‚Dann hat man eigentlich schon was verpasst, was man hätte nicht verpassen dürfen.'Dies entspricht den Beobachtungen von Schallert (2014b) für das Vorarlberger Alemannische: Nur in rechtsverzweigenden (Teil-)Ketten des Verbalkomplexes können nicht-verbale Elemente intervenieren. Darüber hinaus legen die hier vorgestellten Daten nahe, dass nicht nur die morphologische Realisationsform des potentiellen IPP-Trägerverbs, sondern auch die Verbklasse unabhängig davon einen Einfluss auf die Abfolgevariation ausübt. Dies zeigt sich daran, dass sich *müssen* und *helfen* in den untersuchten „echten" IPP-Konstruktionen unterschiedlich verhalten. Die Diskrepanzen zwischen den verschiedenen Erhebungsmethoden für *helfen* deuten zudem darauf hin, dass dieses Verb im Dialektraum möglicherweise kein IPP-Verb ist. Dies könnte erklären, warum es in allen Abfolgevarianten schlechte Ratingwerte erhielt, in den Produktionsdaten aber eine Abfolgevariation realisiert wurde, um dem Aufgabentyp gerecht zu werden – abgesehen von den Probanden, die eine Alternativbildung wählten. Das nächste Kapitel 6 richtet den Fokus auf den IPP-Charakter (F2) sowie auf den Zusammenhang zwischen Realisationsform und Abfolgevariation (F3). Auch hier ist ein Einfluss zu erwarten, der bislang unberücksichtigt blieb.

Für Fragestellung (F1b) werden die zentralen Ergebnisse zunächst nach Verb, dann nach Abfolge für die Futurkonstruktion und die Trägerverbflexion zusammengefasst. Die Ergebnisse zur IPP-Konstruktion, die im Gesamtfazit mit den übrigen Konstruktionen verglichen werden, sind in der Fragebox unter (F1a) aufgeführt.

Fragestellung (F1b) Vergleich mit Futurkonstruktion und Trägerverbflexion

***müssen*:**

- **1-3-2:** Im Rating bei Futur im Bereich „klar akzeptabel" und am besten, in den Übersetzungsdaten am zweithäufigsten, in den Puzzledaten ca. gleich häufig mit 3-2-1,
- **3-2-1:** Im Rating bei Futur im Bereich „eher akzeptabel", in den Übersetzungsdaten am häufigsten, in den Puzzledaten ca. gleich häufig mit 1-3-2; bei Trägerverbflexion einzig belegte Abfolge,
- **1-2-3:** Im Rating nicht getestet, in den Übersetzungsdaten nicht belegt, in den Puzzledaten marginal,
- **3-1-2:** Im Rating im Bereich „eher nicht akzeptabel", in Übersetzungs- und Puzzledaten marginal,
- **2-1:** Im TaRuM einzig belegte Abfolge, in LiRuM dominant gegenüber marginal 1-2; bei Trägerverbflexion einzig belegte Abfolge.
- **Fazit:** Das Futur zeichnet sich bei *müssen* durch eine Koexistenz von 3-2-1 und 1-3-2 aus, alle anderen Abfolgen sind nur marginal belegt, ansonsten auch 2-1 als dominante 2VK-Abfolge. Bei Trägerverbflexion ist nur 3-2-1 und 2-1 belegt. Damit ist 1-3-2 zwar eine bevorzugte Abfolge, aber nicht spezifisch für IPP, sondern auch im Futur möglich.

Fragestellung (F1b) Vergleich mit Futurkonstruktion und Trägerverbflexion

***helfen*:**

- **1-3-2:** Im Rating bei Futur im Bereich „eher akzeptabel“, in den Übersetzungs- und Puzzledaten am zweithäufigsten,
- **3-2-1:** Im Rating bei Futur „klar akzeptabel“ und am besten, in den Übersetzungsdaten einzige Abfolge, in den Puzzledaten am häufigsten,
- **1-2-3:** Im Rating nicht getestet, ansonsten keine Belege,
- **3-1-2:** Im Rating inakzeptabel, in Übersetzung und Puzzle nicht belegt,
- **2-1:** Im TaRuM einzig belegte Abfolge, in LiRuM dominant gegenüber marginal 1-2.
- **Fazit:** Die Futurkonstruktion zeichnet sich bei *helfen* durch ein Nebeneinander von 3-2-1 und 1-3-2 aus, alle anderen Abfolgen sind praktisch ausgeschlossen, ansonsten auch 2-1 als dominante 2VK-Abfolge. Es existieren keine Belege für Trägerverbflexion.

Gesamtfazit (F1b): Die Futurkonstruktion zeichnet sich durch verbspezifische Abfolgevariation aus. Bei *müssen* tritt 1-3-2 neben 3-2-1 häufiger auf, bei *helfen* ist eher 3-2-1 neben 1-3-2 dominant. Trägerverbflexion kommt nur bei *müssen* und nur in 3-2-1 vor, bei *helfen* nicht. Im Vergleich mit IPP (s. oben) zeigt sich: Die Abfolge 1-3-2 ist sowohl im IPP als auch im Futur klar akzeptabel. Charakteristisch für das IPP ist somit nicht das Vorkommen dieser Abfolge, sondern bei *müssen* vielmehr der Ausschluss von 3-2-1, bei *helfen* hingegen nicht. Gerade diese Abfolge spielt in allen anderen beobachteten Konstruktionen – einschließlich der in den Korpusuntersuchungen erfassten, hier nicht aufgeführten – eine zentrale Rolle. Alle anderen Konstruktionen lassen nur wenig Variation zu, die IPP-Konstruktion sticht mit einer besonderen Abfolgevariation heraus.

Zunächst legen die Daten nahe, dass die beobachtete Abfolgevariation bei der IPP- und Futurkonstruktion sowie bei der Trägerverbflexion verbspezifisch ist. Der Vergleich von IPP mit anderen Konstruktionen zeigt, dass besonders die Abfolge 1-2-3 für *müssen* tatsächlich IPP-spezifisch zu sein scheint, während andere auch in anderen Konstruktionen vereinzelt auftreten können. Während 1-2-3 in den Produktionsdaten bei IPP regelmäßig belegt ist, tritt sie im Futur deutlich seltener auf und ist nahezu vernachlässigbar. Die Korpusdaten zeigen, dass 1-2-3 in anderen Konstruktionen nicht belegt ist. Demgegenüber ist die Abfolge 3-2-1 bei *müssen* klar nicht IPP-spezifisch, da sie im IPP abgelehnt wird, im Futur und in der Trägerverbflexion hingegen auch dominierende Rollen einnehmen können. Auch in den Korpusdaten ist 3-2-1 bei anderen Konstruktionen dominierend. Die Abfolge 1-3-2 ist zwar im Standarddeutschen als fast obligatorische IPP-Abfolge beschrieben, tritt aber auch im Futur auf, insbesondere in Verbindung mit Modalverben: „Looking more closely at the future tense, however, we see that with modals and perception verbs the order 132 – that is known from the IPP-construction – is possible as well (in the case of causatives and modals, this order is even preferred)“ (Schmid 2002: 75). Damit stellt diese Abfolge – wenngleich bei IPP mit *müssen* dominant – auch im hier untersuchten Dialektraum keine IPP-spezifische Abfolge dar. Dagegen scheint sie aber auch nicht automatisch mit dem Vorhandensein des Infinitivs in Verbindung zu stehen, da – in Übereinstimmung mit dem Zitat – auch Verbklassenunterschiede berücksichtigt werden müssen: Beispielsweise zeigen die Puzzledaten, dass im Futur bei

helfen 1-3-2 gegenüber 3-2-1 nur selten belegt ist. Hier scheint der Verbklassenunterschied entscheidender. Die Abfolge 3-2-1 gilt im Standard als Normalabfolge und ist auch im Untersuchungsgebiet entsprechend in den Futurkonstruktionen dominant und bei der Trägerverbflexion nahezu ausschließlich belegt, für IPP-Konstruktionen hingegen nur in den Puzzledaten von *helfen* (31,7 %, 13 Belege). Zumindest für *müssen* scheint demnach zu gelten, dass das Vorhandensein von IPP 3-2-1 als mögliche Abfolge ausgeschlossen werden kann und das finite Verb am Anfang des Verbalkomplexes stehen muss.

Damit ergibt sich insgesamt, dass IPP-Konstruktionen im Saarland durch eine deutlich größere Abfolgevariation gekennzeichnet sind als Futur- oder Trägerverbflexionskonstruktionen; außerdem zeigen sich auch in den Korpusdaten außer der Modalverb-Infinitiv-Konstruktion keine weiteren Konstruktionstypen als so variabel. Letztere konnte jedoch nur in einem der beiden Teilkorpora nachgewiesen werden. Während Futur und Trägerverbflexion die standardsprachlich erwarteten Muster, vor allem 3-2-1 (*lesen müssen wird* beziehungsweise *gelesen haben muss*) und im Futur zusätzlich 1-3-2 (*wird lesen müssen*), reproduzieren und nur marginal alternative Abfolgen zeigen, erlaubt die IPP-Konstruktion im Saarland eine Reihe weiterer Abfolgen, von denen jedoch in 3VK nur 1-2-3 (*hat müssen lesen*) als produktiv belegt werden konnte, daneben in 2VK auch 1-2.

Die Korpusdaten zeigen als bemerkenswerten Befund, dass im IPP auch in V2-Sätzen die Abfolgen 1-2 und 1-3-2 auftreten können. Damit wird deutlich, dass die Abfolgevariation nicht durch die Voranstellung des Finitums entsteht, sondern vielmehr darin begründet liegt, dass im IPP stets ein Verb ins Oberfeld rücken muss, selbst wenn das finite Verb in der LSK erscheint. Dabei scheint immer das rangniedrigste Verb des Verbalkomplexes vorangestellt zu werden.

Ein Vergleich der Erhebungsmethoden verdeutlicht, dass sich Rezeptions- und Produktionsdaten nicht vollständig decken. Während in den Rezeptionsdaten (Akzeptabilitätsurteile) die erwarteten Standardmuster klar erkennbar sind (mit einer starken Präferenz für 1-3-2 im IPP bei *müssen* und einem Nebeneinander von 3-2-1 sowie 1-3-2 im Futur bei beiden Verben), zeigen die Produktionsdaten (Übersetzung, Puzzle) ein breiteres Abfolgespektrum. Besonders die Abfolge 1-2-3, die in den Urteilen aufgrund des Untersuchungsdesigns keine Rolle spielte, tritt in den Produktionsdaten deutlich hervor. Ohne diese Datenbasis (einschließlich der Korpora) wäre sie als relevante Variante nicht sichtbar geworden. Gerade in dieser Diskrepanz äußert sich der Mehrwert der Methodentriangulation besonders stark: Erst durch die Kombination von Rezeptions- und Produktionsdaten lässt sich ein vollständigeres Bild der Abfolgevariation gewinnen. Die Akzeptabilitätsurteile spiegeln (eher) Tendenzen der Normorientierung wider, während die Produktionsdaten verdeutlichen, welche Strukturen tatsächlich realisiert werden und welche zusätzlichen Varianten in der Sprachpraxis vorkommen. Dies ist vielleicht wenig verwunderlich, da die Akzeptabilitätsaufgaben den Untersuchungsgegenstand salienter erscheinen lassen als die anderen Aufgabenformate. Als weiteren Unterschied lässt sich beispielsweise herausgreifen, dass bei *müssen* im Futur die Abfolge 1-3-2 (*wird lesen müssen*) am besten bewertet wurde, die gleichen Sprecher aber in den Übersetzungsaufgaben am häufigsten 3-2-1 (*lesen müssen wird*) realisierten.

Die Erhebungsmethoden wurden außerdem auch für einzelne Probanden verglichen: Dabei wurde untersucht, ob sich Unterschiede zwischen den Rezeptionsdaten (Akzeptabilitätsurteile) und den Produktionsdaten (Übersetzung, TaRuM) intrapersonell zeigen. In den TaRuM-Daten konnte nur eine Person identifiziert werden, die

IPP in einem dreigliedrigen Verbalkomplex produziert hat, nämlich in der Abfolge 1-2-3: *Do gabs ach gar kenn Kühlschrank irgendwo, wo was drin gestann hätt, wo de mit Strichliste hättschd$_1$ könne$_2$ rausholle$_3$*, (BNr. 101, ÜN24EE, Saarbrücken, Rhfrk.) – ‚Da gab es gar keinen Kühlschrank irgendwo, wo was drin gestanden hätte, wo du mit Strichlisten hättest können raushollen'.

Für die Übersetzungsdaten war es hingegen möglich, für alle Probanden, die Sätze mit dreigliedrigen Verbalkomplexen in den jeweiligen Bedingungen realisierten, die Urteile aus dem Rating mit den Produktionen zu vergleichen. Dabei wurde für jede Person die am besten bewertete Abfolge im Rating den tatsächlich in der Übersetzung realisierten Abfolgen gegenübergestellt. Auf diese Weise ließ sich ermitteln, wie häufig eine Übereinstimmung vorlag („Match") und wie häufig nicht („Nicht-Match"). Tabelle 53 zeigt die Ergebnisse dieser Auswertung.

Bedingung	Gesamt	Match	Nicht-Match	Alternativ-abfolge	% Alternativ von Nicht-Match
müssen-Futur	29	58,6 % (17)	41,4 % (12)	–	–
helfen-Futur	19	68,4 % (13)	31,6 % (6)	1-2-3	16,7 % (1)
müssen-IPP	30	66,7 % (20)	33,3 % (10)	1-2-3	60,0 % (6)
helfen-IPP	5	80,0 % (4)	20,0 % (1)	–	–

Tabelle 53: Übersicht der Abfolge-Matches und Nicht-Matches nach Bedingung zwischen Akzeptabilitätsdaten und Übersetzungsdaten

Die Ergebnisse zeigen, dass die Übereinstimmungen insgesamt deutlich über 50 % liegen (z.B. 68,4 % für *helfen* Futur, 66,7 % für *müssen* IPP). Gleichzeitig ist der Anteil der Nicht-Matches nicht zu vernachlässigen (etwa 31,6 % bzw. 33,3 % in denselben beiden Bedingungen). Besonders aufschlussreich ist dabei die Analyse der Nicht-Matches: Sie ergeben sich nicht ausschließlich aus Abweichungen innerhalb der drei im Rating getesteten Abfolgen (1-3-2, 3-1-2, 3-2-1), sondern es treten auch andere Abfolgen auf. So zeigt sich beispielsweise in der Bedingung *müssen* Perfekt IPP, dass rund 60 % der Nicht-Matches auf die Abfolge 1-2-3 entfallen – eine Variante, die im Rating nicht berücksichtigt war. Dieser Befund ist methodisch zentral, da er verdeutlicht, dass Diskrepanzen zwischen Produktion und Urteil nicht pauschal als Inkonsistenzen im Verhalten der Probanden gewertet werden können. Ein Teil der Abweichungen lässt sich zwar als Inkonsistenz interpretieren, weil in der Produktion eine der im Rating getesteten Abfolgen gewählt wurde, die dort jedoch schlechter bewertet wurde. Ein anderer Teil erklärt sich jedoch dadurch, dass die Übersetzungsaufgabe zusätzliche Abfolgemöglichkeiten hervorgebracht hat (z.B. die Abfolge 1-2-3), die im Akzeptabilitätsrating gar nicht vorgesehen waren.

Insgesamt weisen die Akzeptabilitätsurteile eher niedrige Mittelwerte auf, die sich möglicherweise dadurch erklären lassen, dass dreigliedrige Verbalkomplexe unabhängig von der konkreten Abfolge häufig als weniger natürlich empfunden werden. So erreicht etwa bei IPP mit *müssen* nur 1-3-2 ($M = 3{,}19$) einen klar akzeptablen Wert, während andere Abfolgen wie 3-1-2 ($M = 2{,}54$) oder 3-2-1 ($M = 1{,}84$) deutlich schwächer bewertet werden. Noch schlechter fallen die Urteile bei *helfen*-IPP aus. Dieses Muster spiegelt sich auch in den TaRuM-Korpusdaten, wo dreigliedrige Verbalkomplexe insgesamt selten belegt sind, und deckt sich mit Befunden von Posner (2023), wonach lange Verbalkomplexe in Nebensätzen von saarländischen Sprechern generell weniger akzeptiert werden als einfachere Strukturen.

Neben den Vergleichen nach Konstruktion und Verb wurden auch mögliche Regionalisierungen (Moselfränkisch vs. Rheinfränkisch) sowie das Alter der Gewährspersonen als soziolinguistischer Faktor berücksichtigt. Ziel war es, sicherzustellen, dass die zusammengefassten Ergebnisse nicht durch gruppenspezifische Faktoren verzerrt werden. Auffällig große Unterschiede zwischen den Regionen oder Altersgruppen haben sich dabei nicht gezeigt. In den TaRuM-Daten wurde auf eine solche Auswertung verzichtet, da die Zahl der Belege insgesamt zu gering ist. Eine leichte Tendenz in den anderen Produktionsdaten deutet jedoch darauf hin, dass ältere Sprecher häufiger ungewöhnlichere, dialektal geprägte Abfolgen wie 1-2-3 produzieren. Solche altersabhängigen Unterschiede werden auch in der Literatur diskutiert: Kallenborn (2019) weist für die Zwirner-Daten des Moselfränkischen auf eine stärkere Verwendung dialektaler Abfolgen durch ältere Sprecher hin, während jüngere eher standardnahe Muster bevorzugen, und Huwer (2018) formuliert ähnliche Beobachtungen für zweigliedrige Verbalkomplexe im Saarland. Dies könnte auch erklären, warum im LiRuM tendenziell mehr 1-2-3-Abfolgen auftreten als im TaRuM: Während die LiRuM-Autoren möglicherweise bewusst dialektale oder als dialektal empfundene Abfolgen aus stilistischen Gründen verwenden, könnten bei den TaRuM-Sprechern stärker Interferenzen mit dem Standarddeutschen eine Rolle spielen. Der Altersdurchschnitt der erhobenen Produktionsdaten liegt bei den TaRuM-Sprechern bei rund 39 Jahren, bei den Übersetzungsdaten bei rund 36,6 Jahren und bei den Puzzledaten bei rund 41,5 Jahren.

Zudem legen die generellen Abfolgeunterschiede zwischen *müssen* und *helfen*, die sowohl im IPP als auch im Futur auftreten, nahe, dass sie nicht allein auf das IPP-Phänomen zurückzuführen sind. Bei *helfen* könnten die durchgängig niedrigen Bewertungen im IPP teilweise auf einem fehlenden IPP-Charakter beruhen – ein Aspekt, der im nächsten Unterkapitel näher beleuchtet wird. Zugleich zeigen die Unterschiede zwischen den Verben im Futur, dass auch ein genereller Einfluss der Verbklasse vorzuliegen scheint. Die verschiedenen Erhebungsmethoden liefern bei *helfen*-IPP unterschiedliche Tendenzen. Insgesamt deutet vieles darauf hin, dass *helfen* kein IPP-Verb ist. Mit dieser Frage befasst sich das folgende Kapitel 6.

Bei der Interpretation der Ergebnisse ist insgesamt jedoch Vorsicht geboten. Wie bereits in Kapitel 4.4.4 und 4.5.3 ausgeführt, sind die Befunde durch die explorative Anlage der Untersuchungen sowie durch die Beschränkungen der zugrundeliegenden Korpusdaten limitiert. Die hier dargestellten Abfolgemuster lassen sich daher nicht ohne Weiteres generalisieren, sondern sind vor allem als Hinweise auf mögliche Tendenzen im Untersuchungsgebiet zu verstehen, aus denen Rückschlüsse für systematische Experimente gezogen werden können, die in Kapitel 6 und 8 vorgestellt werden.

Kapitel 6

Abfolgevariation und morphologische Realisation

Im folgenden Kapitel wird der Beantwortung zweier Fragestellungen nachgegangen, die – wie sich im Verlauf zeigen wird – nicht gänzlich unabhängig voneinander zu betrachten sind. In den Akzeptabilitätsdaten, die unter Forschungsfrage (F1) im vorherigen Kapitel vorgestellt wurden, erhielt das Verb *helfen* innerhalb der IPP-Konstruktion durchweg schlechte Bewertungen für alle getesteten Abfolgen. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass *helfen* im Untersuchungsraum möglicherweise keinen IPP ausbildet. Um diesem Verdacht genauer nachzugehen, beleuchtet Forschungsfrage (F2) den IPP-Charakter beider Verben (*müssen*, *helfen*). Forschungsfrage (F3) beschäftigt sich mit der Frage, ob ein Zusammenhang zwischen der jeweiligen morphologischen Realisationsform der Verben und der Abfolge besteht.

Dabei sei erneut darauf hingewiesen, dass die Realisationsform (IPP vs. Partizip II) ausschließlich des mittleren Verbs von Interesse sind. Produktionen mit Trägerverbflexion, bei denen die Probanden die morphosyntaktischen Rektionsverhältnisse der verbalen Kette verschoben haben (*gelesen*$_3$ *haben*$_2$ *muss*$_1$ statt *hat*$_1$ *lesen*$_3$ *müssen*$_2$) wurden im vorherigen Kapitel (siehe Kapitel 5.1) als eigener Konstruktionstyp behandelt, da diese sich in zwei Aspekten von der IPP-Konstruktion unterscheiden: Das Vollverb erscheint als Partizip II und das im Ausgangssatz ursprünglich mittlere – und damit infinite – Verb (*müssen*) ist konjugiert.

Das Kapitel gliedert sich wie folgt: In Abschnitt 6.1 werden die Forschungsfragen eingeführt und ausdifferenziert. Darauf aufbauend werden in Abschnitt 6.2 die Ergebnisse der explorativen Untersuchungen (Akzeptabilitätsdaten, Übersetzungsdaten, Puzzledaten) dargestellt. Da bei den Akzeptabilitätsdaten pro abgegebenen Rating stets auch die getesteten Abfolgen mitbewertet wurden, ist durch die Ratingmittelwerte keine losgelöste Darstellung der Ergebnisse zur morphologischen Realisation (F2) möglich, die nicht unter Abfolgeeinflüssen steht. Allerdings bietet eine weitere Teilaufgabe der Aufgabenstellung die Möglichkeit, die Abfolge zumindest für die Darstellung des IPP-Charakters der beiden Verben auszublenden: Für jeden präsentierten Itemblock sollten die Probanden zusätzlich ankreuzen, welche Variante der aufgeführten Sätze für sie „am besten“ ist. So konnten die Teilnehmer aus allen präsentierten Abfolge-Realisation-Kombinationen eine präferierte auswählen (siehe Abschnitt 6.2.1). Daneben wird der IPP-Charakter (F2) auch in den Übersetzungs- und Puzzledaten sowie den Korpusdaten beleuchtet und kann hier frei von den gewählten Abfolgen beschrieben werden – auch wenn dies keinesfalls implizieren soll, dass er unabhängig von der Abfolge ist.

Die Akzeptabilitätsdaten werden außerdem genutzt, um genau diesen Zusammenhang zu untersuchen (F3): Mögliche Tendenzen bezüglich des Zusammenhangs zwischen Abfolgevariation und morphologischer Realisationsform sollen explorativ ergründet werden. An diese explorativen Darstellungen schließt sich die Ergebnisdarstellung zweier systematischer Experimente zum Zusammenhang von Abfolgevariation und morphologischer Realisation an, zunächst für *müssen* und *helfen* im Standarddeutschen (Abschnitt 6.3), dann für *helfen* im Dialekt (Abschnitt 6.4). Daraufhin werden in Abschnitt 6.5 die Korpusergebnisse präsentiert. Den Abschluss bilden eine Zusammenfassung und Diskussion der Daten in Abschnitt 6.6.

6.1 Einführung / Forschungsfragen

Für die folgenden Analysen ist es wichtig, zwischen zwei Ebenen von Fragestellungen zu unterscheiden. Die explorativen Fragestellungen – die gleichzeitig auch als übergeordnete Fragestellungen der Arbeit dienen – sind bewusst offener angelegt: Sie beschränken sich auf eine deskriptive Darstellung und dienen in erster Linie der Orientierung, welche Muster von morphologischer Realisationsform und Abfolge im Dialektraum überhaupt akzeptiert oder produziert werden. Demgegenüber stehen die hypothesengeleiteten Fragestellungen, die sich gezielt an den aus der Literatur abgeleiteten Standardannahmen orientieren. In dieser Einführung sollen zunächst die explorativen Fragestellungen festgehalten werden, die Ausdifferenzierung beziehungsweise Vorstellung der experimentspezifischen Hypothesen erfolgt in den Abschnitten zu den systematischen Experimenten: für das Standarddeutsche in Abschnitt 6.3 und für den Dialektraum in Abschnitt 6.4.

Während innerhalb von Forschungsfrage (F1) bisher nur „echte“ IPP-Konstruktionen mit anderen Konstruktionen verglichen wurden, richtet die zweite Forschungsfrage (F2) den Blick auf die morphologische Realisation des mittleren Verbs in IPP-Kontexten. Dabei wird berücksichtigt, ob das potentielle IPP-Trägerverb tatsächlich mit IPP („echte“ IPP-Konstruktion, z.B. *hat lesen müssen*) oder mit Partizip II („unechte“ IPP-Konstruktion, z.B. *lesen gemusst hat*) erscheint. Ausgangspunkt der Überlegungen ist die von Schmid (2005) entwickelte Verbklassenhierarchie, ein implikationelles Modell zur Beschreibung der morphologischen Variation IPP-relevanter Verbklassen (siehe Kapitel 2.3, vgl. Schmid 2002; Schmid 2005; Fleischer & Schallert 2011). Diese Hierarchie basiert auf einem sprachvergleichenden Ansatz, der sieben Varietäten berücksichtigt, und ordnet Verbklassen nach ihrem Verhalten in IPP-Kontexten. Als *IPP-Kontext* bezeichne ich die formale morphosyntaktische Umgebung, in denen IPP-Realisationen am mittleren Verb einer verbalen Kette grundsätzlich möglich sind. Dies ist bei dreigliedrigen Ketten im Perfekt der Fall, bei denen *haben* als Hilfsverb ein mittleres Verb regiert, das seinerseits ein Vollverb im Infinitiv regiert. Das mittlere Verb einer solchen Kette bezeichne ich als potentielles *IPP-Trägerverb*. Ich verstehe die Hierarchie von Schmid (2005) und ihre Beschreibung des IPP-Charakters der aufgeführten Verbklassen als Eigenschaft, in welchem Ausmaß eine Verbklasse in der Lage ist, IPP auszubilden.[72] Am oberen Ende der Hierarchie verortet Schmid (2005) Klassen, die den IPP obligatorisch realisieren; mittlere Klassen tun dies nur optional, während Klassen

[72] Zur genauen Definition der Begriffe *IPP-Kontext*, *„echte“ vs. „unechte“ IPP-Konstruktionen*, *IPP-Charakter* sowie einer Diskussion der Gefahr eines Zirkelschlusses siehe Kapitel 2.3 und 5.1.

am unteren Ende ausschließlich das Partizip II ausbilden.[73] Die implikationelle Anlage der Hierarchie ist wie folgt zu verstehen: Wenn eine Klasse in einer Varietät den IPP obligatorisch ausbildet, gilt dies notwendigerweise auch für höher positionierte Klassen. Empirische Bestätigung fand dieses Modell unter anderem für das Rheinfränkische in Hessen, wo Luks & Schwalm (2016) zeigen konnten, dass das Auftreten des IPP mit der hierarchischen Position einer Verbklasse korreliert: „Je höher eine Verbklasse in der Hierarchie angeordnet ist, desto häufiger wird der Ersatzinfinitiv gegenüber einem Partizip II realisiert" (Luks & Schwalm 2016: 171). Vor diesem Hintergrund werden in den Analysen zwei Verben exemplarisch untersucht: das Modalverb *müssen*, das standardsprachlich obligatorisch als IPP realisiert wird, sowie das Benefaktivum *helfen*, für das eine optionale IPP-Realisation beschrieben ist (vgl. Schmid 2005: 32). Die zentrale Frage lautet, welche morphologische Variation des Trägerverbs in IPP-Kontexten im Saarland tatsächlich auftritt. Dazu wird untersucht, ob die Verben konsistent Infinitiv- oder Partizipformen realisieren und darüber schließlich ihr IPP-Charakter bestimmt (F2a). Außerdem wird überprüft, ob die beobachteten Muster den Vorhersagen der Hierarchie für das Standarddeutsche entsprechen oder Abweichungen erkennen lassen (F2b).

(F2) Morphologische Realisation

a) Welche morphologische Variation des potentiellen IPP-Trägerverbs existiert in IPP-Kontexten?

b) Entsprechen die beobachteten Realisationsmuster den Vorhersagen für das Standarddeutsche oder zeigen sich Abweichungen?

Darüber hinaus wird durch die im Forschungsstand dargestellten Ergebnisse deutlich, dass sich die morphologische Realisation – zumindest in dreigliedrigen Verbalkomplexen – nicht unabhängig von der Abfolgevariation betrachten lässt (siehe Kapitel 3.1.2). Frühere Arbeiten zeigen, dass sowohl die Verbklasse des IPP-Trägerverbs als auch seine morphologische Ausprägung die Abfolgevariation tendenziell beeinflussen kann (vgl. Dubenion-Smith 2010; Sapp 2011; Schallert 2014a,b; Krasselt 2017): Infinitiv-Infinitiv-Kombinationen begünstigen etwa eine initiale Stellung des finiten Verbs, während Partizip-II-Formen häufiger mit medialer oder finaler Stellung verbunden sind (vgl. Dubenion-Smith 2008, 2010; Schallert 2014a; Krasselt 2017). Abfolgen wie 1-3-2 (*hat lesen müssen*) oder 3-1-2 (*lesen hat müssen*) werden fast ausschließlich mit Infinitivformen akzeptiert, während dieselben Abfolgen mit Partizip II weitgehend abgelehnt werden (vgl. Bader & Schmid 2009: 194).

Damit ergibt sich die dritte Forschungsfrage (F3), die beide Ebenen – morphologische Realisation und Abfolgevariation – zusammendenkt:

(F3) Abfolgevariation und morphologische Realisation

Existiert ein Zusammenhang zwischen der morphologischen Realisationsform des potentiellen IPP-Trägerverbs und der Abfolge der Verben im Verbalkomplex?

[73] Nicht Gegenstand der Betrachtung sind Fälle mit *Ersatzpartizip* (vgl. Fleischer & Schallert 2011), bei denen innerhalb eines IPP-Kontextes das Partizip II an einer Stelle erscheint, an der standardsprachlich ein Infinitiv zu erwarten wäre (z.B. *Er hat *gesagt/sagen wollen*).

Zusammenfassend gilt also: Die explorativen Ergebnisse beziehen sich zunächst in einem allgemeineren Sinne auf die Forschungsfragen (F2) und (F3) und machen Tendenzen für die im Saarland auftretenden Muster von Realisation und Abfolge sichtbar. In den systematischen Experimenten werden diese Forschungsfragen dann gezielt mit Annahmen, die für das Standarddeutsche beschrieben sind, kontrastiert. Dabei werden gerichtete Hypothesen überprüft, die sowohl verbindividuelle Unterschiede (z.B. *müssen* vs. *helfen*) berücksichtigen als auch die Interaktion von Verbklasse und morphologischer Realisation (F2) sowie von Realisation und Abfolgevariation (F3) in den Blick nehmen.

6.2 Ergebnisse der explorativen Untersuchung

Im Folgenden werden deskriptive Ergebnisse im Hinblick auf die Forschungsfragen (F2) und (F3) vorgestellt, die den Zusammenhang zwischen der morphologischen Realisation des mittleren Verbs (*müssen*, *helfen*) und der Verbabfolge untersuchen. Das methodische Vorgehen der Erhebungen ist in Kapitel 4 beschrieben. Ziel dieser Exploration ist es, erste Tendenzen bezüglich der Variation sichtbar zu machen und Aufschluss über potentielle Ausprägungen zu gewinnen, aus denen gezielte Ableitungen für die anschließenden Experimente erfolgen können. Die Exploration umfasst drei unterschiedliche Datengrundlagen: Akzeptabilitätsurteile, die Hinweise darauf geben, wie die einzelnen Abfolge-Realisation-Kombinationen von Sprechern bewertet werden; Übersetzungsdaten, die direkte Produktionsentscheidungen erfassen und damit Einblick in tatsächliche Realisationsmuster erlauben und Puzzledaten, die ebenfalls Produktionsdaten darstellen, aber in stärkerem Maße von der vorgegebenen Aufgabenstellung beeinflusst sein könnten. Diese unterschiedlichen Perspektiven auf die Forschungsfragen ermöglichen es, die Ergebnisse verschiedener Methoden miteinander zu vergleichen. So lassen sich mögliche Inkonsistenzen erkennen oder Interpretationsprobleme einzelner Datenquellen relativieren.

6.2.1 Akzeptabilitätsdaten

Erste aggregierte Auswertungen deuten darauf hin, dass – unabhängig von der Abfolge – bei *müssen* eine klare Präferenz für die IPP-Form besteht, während bei *helfen* die Partizip-II-Variante höhere Bewertungen erhält. Diese Mittelwerte werden hier jedoch nicht präsentiert, da sie die Effekte der Abfolgevarianten nivellieren und damit verschleiern, dass die Abfolge der Verben im Verbalkomplex einen entscheidenden Einfluss auf die Akzeptabilität haben kann. Im Standarddeutschen ist IPP mit der Abfolge 1-3-2 (*hat lesen müssen*) assoziiert, während Konstruktionen mit Partizip II mit der Normalabfolge 3-2-1 (*gelesen worden ist*) in Verbindung stehen. Wenn sich die beiden untersuchten Verben hinsichtlich ihres IPP-Charakters unterscheiden, wirkt sich dies folglich auch auf die jeweils akzeptablen Abfolgen aus. Standardsprachlich gilt: *müssen* ist ein obligatorisches IPP-Verb, das kein Partizip II ausbilden kann, sodass in Bedingungen mit Partizip-II-Formen alle Abfolgen schlechte Akzeptanzwerte erhalten sollten. *Helfen* wird dagegen als optionales IPP-Verb beschrieben (vgl. Schmid 2005: 32), bei dem beide Formen des mittleren Verbs möglich sind, jedoch jeweils mit einer klar bevorzugten Abfolge: 1-3-2 für IPP-Realisationen (*hat lesen helfen*) und 3-2-1 für Partizip-II-Realisationen (*lesen geholfen hat*). Überträgt man diese Beschreibungen auf den Dialektraum, ist zu erwarten, dass *müssen*-IPP nur in der Abfolge 1-3-2 (*hat lesen müssen*) akzeptabel ist, während bei *helfen* sowohl

hat lesen helfen als auch *lesen geholfen hat* gute Bewertungen erhalten sollten. Werden die Abfolgen also nicht berücksichtigt, nivellieren die Mittelwerte die entscheidenden Unterschiede – und liefern daher kein präzises Bild der morphologischen Realisation (F2). Für die Beantwortung von (F2) dienen deshalb nicht die Ratingmittelwerte als Grundlage, sondern differenzierte Analysen nach Abfolge und Realisationsform. Hinzu kommen Ergebnisse aus einer ergänzenden Teilaufgabe der Akzeptabilitätsaufgaben sowie aus Übersetzungs-, Puzzle- und Korpusdaten.

Eine zweite Teilaufgabe innerhalb der Akzeptabilitätsaufgaben eröffnet eine Perspektive, die den direkten Einfluss der Abfolge umgeht: Hier bewerteten die Informanten nicht jede Variante einzeln, sondern wählten aus einem Block von sechs Satzvarianten diejenige, die sie insgesamt am besten fanden. Jede Variante kombinierte dabei eine Realisationsform (IPP vs. Partizip II) mit einer Abfolge (3-2-1, 1-3-2, 3-1-2). Der gesamte Block lag jeweils in einer Ausprägung des Faktors Vorwort (Pronomen, einsilbiges oder zweisilbiges Nomen) vor. Konkret bedeutet dies, dass jeder Proband aus beispielsweise einem Block wie (61) eine Variante als „am besten“ ausweisen musste. Für die Auswertung dieser Teilaufgabe werden ausschließlich Perfektkonstruktionen betrachtet. Im Unterschied zu Forschungsfrage (F1), bei der Perfekt und Futur als Konstruktionstypen kontrastiert wurden, spielt die Konstruktion hier nicht als Faktor eine Rolle, sondern bildet lediglich den Rahmen für die Realisationsvariation (IPP vs. Partizip II) potentieller IPP-Konstruktionen.

Perfekt-Mod, Pronomen:

(61)
a. Ich denke, dass er es hat beladen **müssen**. IPP 1-3-2
b. Ich denke, dass er es beladen **müssen** hat. IPP 3-2-1
c. Ich denke, dass er es beladen hat **müssen**. IPP 3-1-2
d. Ich denke, dass er es beladen **gemusst** hat. PAR 3-2-1
e. Ich denke, dass er es hat beladen **gemusst**. PAR 1-3-2
f. Ich denke, dass er es beladen hat **gemusst**. PAR 3-1-2

Wie in Kapitel 4 dargestellt, ergaben sich für das Perfekt durch die Kombination dieser Faktoren mit den beiden Verben insgesamt sechs solcher Blöcke:

- *müssen*-Perfekt-Pronomen
- *müssen*-Perfekt-einsilbiges Nomen
- *müssen*-Perfekt-zweisilbiges Nomen
- *helfen*-Perfekt-Pronomen
- *helfen*-Perfekt-einsilbiges Nomen
- *helfen*-Perfekt-zweisilbiges Nomen

Anschließend wurde die relative Häufigkeit der „am besten“-Nennungen berechnet. Im Vordergrund steht nicht die genaue Verteilung innerhalb der einzelnen Blöcke, sondern die grundsätzliche Frage nach der bevorzugten Realisationsform (IPP vs. Partizip II). Daher wurden die Daten blockübergreifend zusammengefasst. Unabhängig von Abfolge oder Vorworteigenschaften wird ausgewertet, wie häufig insgesamt die IPP- bzw. Partizip-II-Variante als „am besten“ bewertet wurde. Da zwischen den verschiedenen Vorwortausprägungen keine systematischen Unterschiede beobachtet wurden (siehe Abschnitt 7), werden diese für die Darstellung in Abbildung 27 nicht weiter unterschieden. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass die Präferenzen beider Verben gegensätzlich ausfallen: Bei *müssen* wird mit deutlicher Mehrheit die IPP-Form gewählt (76,7 %), während bei *helfen* größtenteils die Partizip-II-Form

bevorzugt wird (87,0 %). Damit bestätigen sich die Tendenzen aus den Ratingmittelwerten und es zeigt sich ein Einfluss des Verbs auf die morphologische Realisationsform. Auffällig – und von den Ratingergebnissen abweichend – ist jedoch, dass in 13 % der Fälle auch bei *helfen* die IPP-Form gewählt wurde, was mit dem von Schmid (2005) beschriebenen optionalen IPP-Charakter von Benefaktiven im Standarddeutschen übereinstimmen würde. Umgekehrt zeigt sich bei *müssen*, dass in 23,3 % der Fälle die Partizip-II-Variante bevorzugt wurde; ein Befund, der darauf hindeutet, dass *müssen* im Saarländischen – zumindest laut dieser Datenquelle – nicht als obligatorisches, sondern ebenfalls als optionales IPP-Verb aufzufassen wäre. Im Vergleich zu Schmids (2005) Vorhersagen zum Standarddeutschen ergäbe sich dadurch ein abweichendes Bild: Beide Verben scheinen optionalen IPP-Charakter mit unterschiedlich starken Präferenzen aufzuweisen, da sie jeweils auch in der alternativen Realisationsform „am besten"-Bewertungen erhalten. Die Unterschiede in den Tendenzen sind jedoch deutlich: Während *helfen* stärker zur Partizipform tendiert, zeigt *müssen* eine klare Präferenz für die IPP-Form.

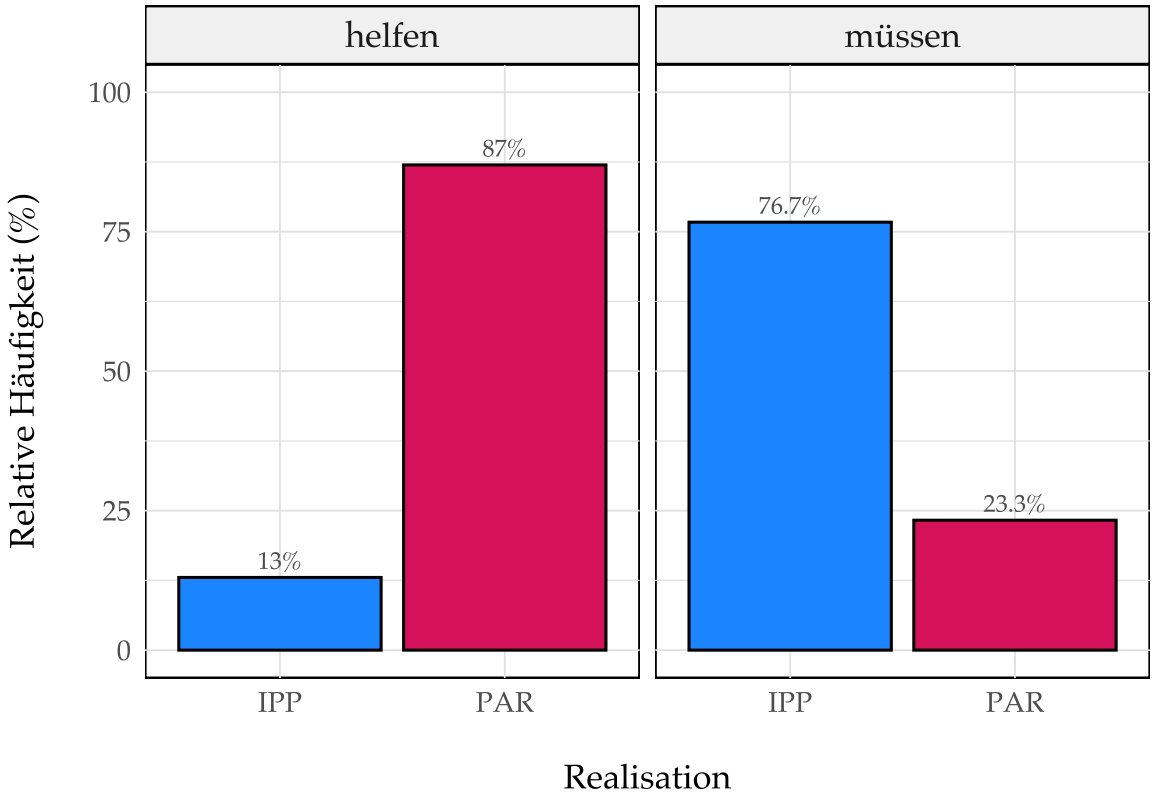


Abbildung 27: Relative Häufigkeit der als „am besten" bewerteten Varianten nach Verb und Realisationsform, n = 468 Datenpunkte pro Verb

Im Sinne von (F2) liefern die „am besten"-Daten somit einen ersten Hinweis darauf, dass die morphologische Realisation in IPP-Kontexten verbklassenabhängig ist: mit einer starken Präferenz für IPP bei *müssen* und für Partizip II bei *helfen*. Da die „am besten"-Daten nur die präferierte Variante innerhalb eines Sets erfasst, lässt sich daraus nicht ableiten, ob die jeweils andere Realisation in bestimmten Abfolgen ebenfalls akzeptabel wäre. Diese Frage wird anhand der Einzelratings pro Abfolge im Rahmen von (F3) für beide Verben geprüft. Tabelle 54 zeigt die statistischen Kennwerte nach Verb, Abfolge und Realisation, Abbildung 28 visualisiert die Ergebnisse.

In die Ergebnisse flossen 468 Datenpunkte pro Bedingung ein.[74]

Verb	Realisation	Abfolge	*M*	*Median*	*SD*	*95%-KI*
helfen	IPP	1-3-2	2,07	2	1,00	[1,98; 2,16]
		3-1-2	1,50	1	0,71	[1,44; 1,57]
		3-2-1	1,61	1	0,80	[1,53; 1,68]
	Partizip II	1-3-2	2,04	2	0,91	[1,95; 2,12]
		3-1-2	1,55	1	0,75	[1,48; 1,62]
		3-2-1	3,34	4	0,92	[3,25; 3,42]
müssen	IPP	1-3-2	3,19	3	0,93	[3,11; 3,28]
		3-1-2	2,54	3	0,94	[2,45; 2,62]
		3-2-1	1,84	2	0,83	[1,77; 1,92]
	Partizip II	1-3-2	1,55	1	0,80	[1,48; 1,62]
		3-1-2	1,33	1	0,66	[1,27; 1,39]
		3-2-1	2,22	2	1,14	[2,12; 2,33]

Tabelle 54: Mittelwerte und Mediane der Akzeptabilitätsurteile nach Verb, Realisation und Abfolge, (*M* = Mittelwert, Median, *SD* = Standardabweichung, *KI* = Konfidenzintervall)[75]

Die Bewertungen erfolgten auf einer vierstufigen Ratingskala (1 = niedrigste, 4 = höchste Akzeptabilität). Zur Kategorisierung werden vier Bereiche unterschieden:

- Mittelwerte zwischen 3 und 4: „akzeptabel“,
- Mittelwerte zwischen 2,5 und 3: „eher akzeptabel“,
- Mittelwerte zwischen 2 und 2,5: „eher nicht akzeptabel“,
- Mittelwerte unter 2: „nicht akzeptabel“.

In Grenzfällen an der Skalenmitte ($M \approx 2{,}5$) wurde zusätzlich der Median herangezogen, um die Zuordnung zu präzisieren: Liegt der Median bei 2, wird eine Bedingung der Kategorie „eher nicht akzeptabel“ zugeordnet; liegt er bei 3, der Kategorie „eher akzeptabel“. Der Median dient damit ausschließlich zur Absicherung kritischer Fälle. Diese Klassifikation ist ein heuristisches Hilfsmittel zur Strukturierung der Ergebnisse und erleichtert die Besprechung der Daten. Sie impliziert keine dichotome Einteilung in „grammatisch“ vs. „nicht grammatisch“: Auch Realisationen mit niedrigen Akzeptabilitätswerten können grammatisch sein, während hohe Bewertungen keine notwendige Grammatikalität garantieren.

Zusammen mit den Werten aus Tabelle 54 deuten die Daten deskriptiv auf eine verbabhängige Interaktion von Realisationsform und Abfolge hin. Für *müssen* wird IPP in der Abfolge 1-3-2 (*hat lesen müssen*) gegenüber Partizip II (*hat lesen gemusst*) klar bevorzugt ($M = 3{,}19 > M = 1{,}55$), und auch in 3-1-2 (*lesen hat müssen*) liegt IPP noch über Partizip II (*lesen hat gemusst*) ($M = 2{,}54 > M = 1{,}33$). Dagegen kehrt sich das Verhältnis in 3-2-1 um, wo die Partizip-II-Variante (*lesen gemusst hat*) höhere Werte erzielt als IPP (*lesen müssen hat*) ($M = 2{,}22 > M = 1{,}84$).

Bei *helfen* ergibt sich ein anderes Bild: Eine klare Präferenz für Partizip II findet sich nur in 3-2-1 (*lesen geholfen hat*) ($M = 3{,}34 > M = 1{,}61$). In den Abfolgen 1-3-2 ($M = 2{,}07$ vs. $M = 2{,}04$) und 3-1-2 ($M = 1{,}55$ vs. $M = 1{,}50$) unterscheiden sich die beiden Realisationsformen dagegen kaum.

[74] 156 Probanden bewerteten drei Sätze pro Bedingung mit jeweils unterschiedlicher Ausprägung des dem Verbalkomplex vorangehenden Wortes.

[75] Die 95%-Konfidenzintervalle wurden in R (Version 4.1; R Core Team 2024) berechnet: $\bar{x} \pm 1{,}96 \times SE$, wobei der Standardfehler SE als $s/\sqrt{n}$ (Standardabweichung s und Stichprobengröße n) bestimmt wurde.

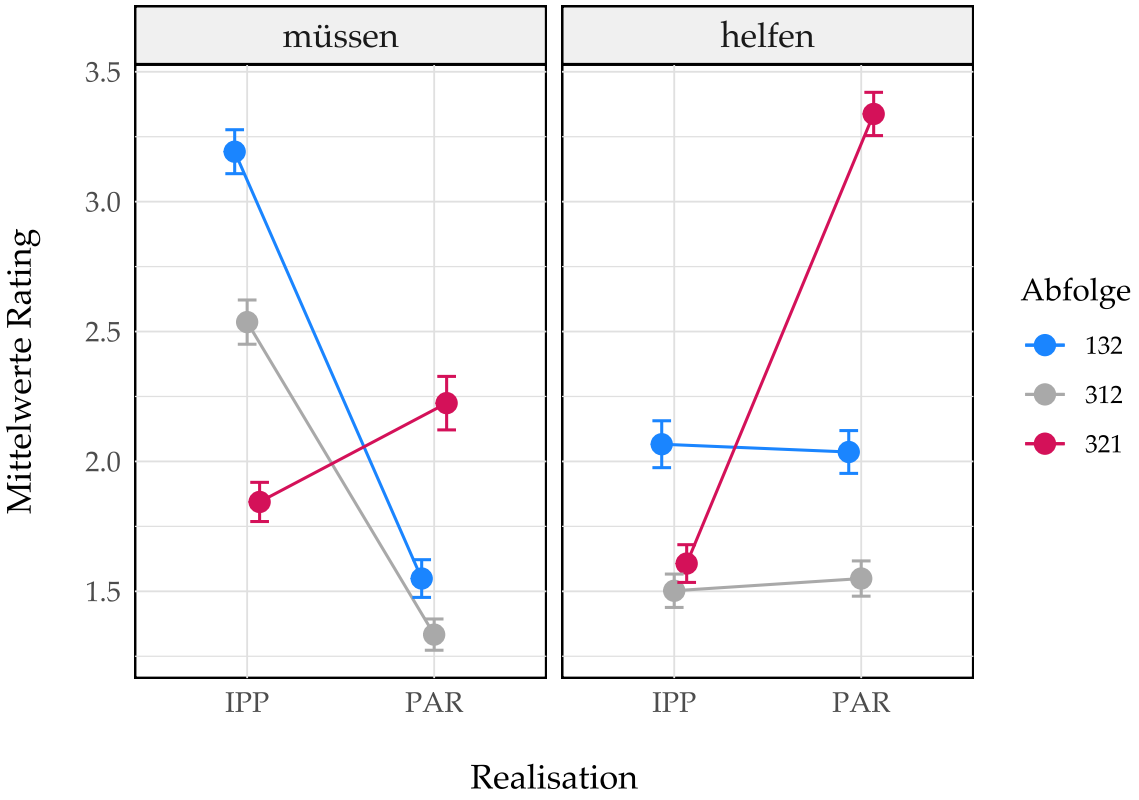


Abbildung 28: Mittelwerte der Akzeptabilitätsurteile mit 95 %-Konfidenzintervallen nach Verb, Form und Abfolge

Verb	Realisationsform	Abfolge	Akzeptanzeinschätzung
helfen	IPP	1-3-2	eher nicht akzeptabel
		3-2-1	nicht akzeptabel
		3-1-2	nicht akzeptabel
	Partizip II	1-3-2	eher nicht akzeptabel
		3-2-1	akzeptabel
		3-1-2	nicht akzeptabel
müssen	IPP	1-3-2	akzeptabel
		3-2-1	nicht akzeptabel
		3-1-2	eher akzeptabel
	Partizip II	1-3-2	nicht akzeptabel
		3-2-1	eher nicht akzeptabel
		3-1-2	nicht akzeptabel

Tabelle 55: Einschätzung der Akzeptabilität nach Verb, Realisationsform und Abfolge

Insgesamt lässt sich festhalten, dass bei *müssen* die Kombination aus IPP und 1-3-2 die besten Bewertungen erhielt, während bei *helfen* Partizip und 3-2-1 am besten bewertet wurden. Neben diesen beiden als akzeptabel ausgewiesenen Kombinationen lässt sich ansonsten nur bei *müssen* IPP mit 3-1-2 durch das Hinzuziehen des Medianwertes eine weitere Abfolge als „eher akzeptabel“ bezeichnen; alle anderen liegen in den Bereichen „eher nicht akzeptabel“ oder „nicht akzeptabel“.

Die Auswertung nach Regionalisierung zeigt, dass sich Rhein- und Moselfränkisch weitgehend parallel verhalten. Die Rangfolge der Abfolgen ist in beiden Re-

gionen identisch: Für IPP-Konstruktionen werden 1-3-2 am besten und 3-2-1 am schlechtesten bewertet, während in den Partizip-II-Konstruktionen die Abfolge 3-2-1 klar bevorzugt wird. Geringfügige Unterschiede in den Mittelwerten (z.B. etwas höhere Bewertungen in fast allen Bedingungen von *müssen* im Rheinfränkischen und von *helfen* bei IPP im Moselfränkischen) werden nicht als systematisch interpretiert. Sie bewegen sich im Rahmen der allgemeinen Streuung der Daten und sind daher wahrscheinlich auf zufällige Schwankungen zurückzuführen (siehe Anhang B.1.1 für Moselfränkisch und B.1.2 für Rheinfränkisch).

Zur Überprüfung möglicher altersabhängiger Unterschiede wurden die Daten analog zu den Analysen in Forschungsfrage (F1) ausgewertet, d.h. die Teilnehmer wurden anhand der Terzile der Altersverteilung in drei ungefähr gleich große Altersgruppen eingeteilt (*jung*, *mittel*, *alt*)[76], und die Bewertungen wurden nach Abfolge und morphologischer Realisation getrennt für die beiden Verben betrachtet. Die grundsätzliche Rangordnung der Abfolgen bleibt in allen Altersgruppen stabil, es werden also die gleichen Abfolgen konsistent bevorzugt beziehungsweise abgelehnt (siehe Anhang B.2.1 für *müssen*, Anhang B.2.2 für *helfen*). Gleichwohl zeigt sich bei der Abfolge 3-2-1 eine leicht ausgeprägte altersabhängige Tendenz: Bei beiden Verben bewerten ältere Probanden die Variante mit IPP 3-2-1 (*lesen müssen hat*) etwas schlechter als die jüngeren und mittleren Gruppen (z.B. *müssen*: jung / mittel ≈ 1,93, alt = 1,67; *helfen*: jung = 1,65, mittel = 1,73, alt = 1,44). Umgekehrt zeigt sich bei der Realisation als Partizip II ein gegenläufiges Muster: Hier liegen die Bewertungen der älteren Sprecher höher (z.B. *müssen*: jung = 2,18, mittel = 2,06, alt = 2,43; *helfen*: jung = 3,26, mittel = 3,33, alt = 3,43). Damit deutet sich an, dass die ältere Sprechergruppe bei 3-2-1 stärker zwischen IPP- und Partizipirealisierung unterscheidet, während die Bewertungen in den jüngeren Gruppen homogener ausfallen.

Alle berichteten Befunde sind explorativ als Tendenzen zu verstehen. Aufgrund des Untersuchungsdesigns – keine Pseudorandomisierung, keine lexikalische Variation und nur eine Darbietung pro Bedingung und Person – werden keine inferenzstatistischen Auswertungen vorgenommen. Nicht-Überlappungen der 95 %-Konfidenzintervalle sind rein deskriptiv zu verstehen und stellen keine Signifikanzhinweise dar.

Abschließend stellt sich die Frage, inwiefern die beobachteten Muster mit den aus der Standardsprache bekannten Regularitäten in Einklang gebracht werden können. Auf Grundlage der im Standarddeutschen beschriebenen Abfolgeregularitäten (siehe Abschnitt 2.2) und der von Schmid (2005) entwickelten Hierarchie lassen sich spezifische Erwartungen für die untersuchten Verben ableiten, die im Folgenden den Ergebnissen gegenübergestellt werden. Sofern sich die standardsprachlichen Muster auch in den Dialekten widerspiegeln, wäre im Untersuchungsraum ebenfalls eine verbabhängige Interaktion von Realisationsform und Abfolge zu erwarten. Für *müssen*, das im Standard als obligatorisches IPP-Verb beschrieben wird, sollte die IPP-typische Abfolge 1-3-2 (*hat lesen müssen*) hoch akzeptabel sein, während andere Abfolgen deutlich schlechter abschneiden sollten. Falls *müssen* hingegen im Untersuchungsgebiet auch im Partizip II realisiert wird, wäre das umgekehrte Muster zu erwarten, d.h. eine höhere Akzeptabilität für 3-2-1 (*lesen gemusst hat*) und eine ge-

[76]Das Alter wurde als Differenz des Jahres 2020 und dem Geburtsjahr bestimmt; anschließend erfolgte die Einteilung mittels `cut()` in drei annähernd gleich große Gruppen. Die Gruppierung nach Terzilen eignet sich gut für eine explorative Betrachtung altersbezogener Tendenzen, auch wenn die Gruppengrößen nicht exakt identisch sind. Die Auswertung dient damit ausschließlich einer deskriptiven Veranschaulichung.

ringere für 1-3-2 (*hat lesen gemusst*). Für *helfen*, das standardsprachlich als optionales IPP-Verb gilt, ergeben sich parallele Erwartungen, wobei aufgrund der Ergebnisse aus Abbildung 27 Partizip-II-Realisationen wahrscheinlicher sind: Bei Partizip II sollte die Abfolge 3-2-1 (*lesen geholfen hat*) klar bevorzugt und 1-3-2 (*hat lesen geholfen*) nur gering akzeptiert werden, während sich bei IPP-Realisation das umgekehrte Muster andeutet. Für die Abfolge 3-1-2 (*lesen hat müssen*) lassen sich dagegen keine eindeutigen Hypothesen ableiten, da der Forschungsstand hier widersprüchliche Befunde liefert: Einerseits legen Befunde nahe, dass diese Abfolge vor allem mit Infinitiv akzeptiert wird (vgl. Bader & Schmid 2009: 194), andererseits ist sie dialektal auch in Konstruktionen mit Partizip II belegt – allerdings außerhalb von IPP-Kontexten (Weiß 1998; Wurmbrand 2004; Krasselt 2017). Die Ergebnisse bestätigen diese Erwartungen weitgehend. Mit Blick auf den Zusammenhang zwischen morphologischer Realisationsform und Abfolge (F3) zeigt sich, dass *müssen* in der IPP-typischen Abfolge 1-3-2 (*hat lesen müssen*) die höchste Akzeptabilität erreicht (IPP: $M = 3{,}19$), während *helfen* in der Partizip-II-typischen Abfolge 3-2-1 (*lesen geholfen hat*) die höchsten Werte erzielt ($M = 3{,}34$). Eine weitere Abfolge, die zumindest als „eher akzeptabel“ gelten kann, liegt bei *müssen*-IPP mit 3-1-2 (*lesen hat müssen*) vor. Die Verbindung von Infinitiv und 3-1-2 ist auch für das umgangssprachliche Deutsche belegt (vgl. Bader & Schmid 2009).

Zusammenfassend liefern die beobachteten Muster für Fragestellung (F2) lediglich Tendenzen: Eine partielle Übereinstimmung mit der Verbklassenhierarchie zeigt sich nur für *müssen*, das im Dialekt eher als IPP-Verb erscheint; das Benefaktivum *helfen* wird demgegenüber eher mit Partizip II realisiert und nicht als IPP-Verb. Über den obligatorischen beziehungsweise optionalen IPP-Charakter lässt sich hingegen keine eindeutige Schlussfolgerung ziehen: Einerseits lässt sich aus den „am besten“ Urteilen keine Ausschließlichkeit für eine der beiden Formen ableiten, andererseits treten zwischen den Mittelwerten der Ratings und der „am besten“-Auswahl Differenzen auf: Aufgrund der statistischen Kennwerte und der jeweils schlechten Beurteilung anderer Abfolgekombinationen weisen die Ratingwerte auf einen obligatorischen IPP-Charakter bei *müssen* hin, die „am besten“-Daten jedoch auf einen optionalen Charakter, da auch die Realisation mit Partizip II von Probanden als bevorzugte Variante bewertet wurde. *Helfen* hingegen scheint laut den Ratings kein IPP-Verb zu sein, kann aber auch in beiden Varianten als „am besten“ bewertet werden, was für einen optionalen IPP-Charakter sprechen würde. Dennoch zeigt die „am besten“-Option auch: Bei *müssen* ist klar IPP bevorzugt, bei *helfen* dagegen Partizip II. Die Einordnung bleibt deskriptiv, weshalb die Befunde mit Vorsicht zu interpretieren sind, inferenzstatistische Prüfungen von Hypothesen erfolgen in den systematischen Experimenten.

Um eine belastbare Beantwortung von (F2) zu gewährleisten, werden in den folgenden Abschnitten die Ergebnisse der Übersetzungs-, Puzzle- und Korpusdaten sowie ab Abschnitt 6.3 die der systematischen Experimente vorgestellt.

6.2.2 Übersetzungsdaten

Zur Untersuchung des IPP-Charakters wurden in den Übersetzungsdaten (zum methodischen Vorgehen siehe Kapitel 4.2.4) alle zwei- und dreigliedrigen Verbalkomplexe berücksichtigt, in denen ein IPP-Kontext gegeben war – also Konstellationen, in denen das mittlere Verb der Rektionskette potentiell im IPP erscheinen konnte. Bei zweigliedrigen Komplexen gilt dies für die Fälle mit Hilfsverb in der linken Satz-

klammer. Anschließend wurden die beiden Realisationsformen IPP und Partizip II ausgewertet. Für jedes der beiden Verben (*müssen*, *helfen*) wurden die Vorkommen getrennt ausgewertet, indem zunächst die absoluten Häufigkeiten der beiden Realisationsformen bestimmt und anschließend relative Anteile in Prozent berechnet wurden. Abbildung 29 zeigt die relativen Häufigkeiten der beiden Realisationsformen (IPP vs. Partizip II) in den Übersetzungsdaten getrennt nach den Verben *müssen* und *helfen* und basierend auf zweigliedrigen sowie dreigliedrigen Verbalkomplexen.

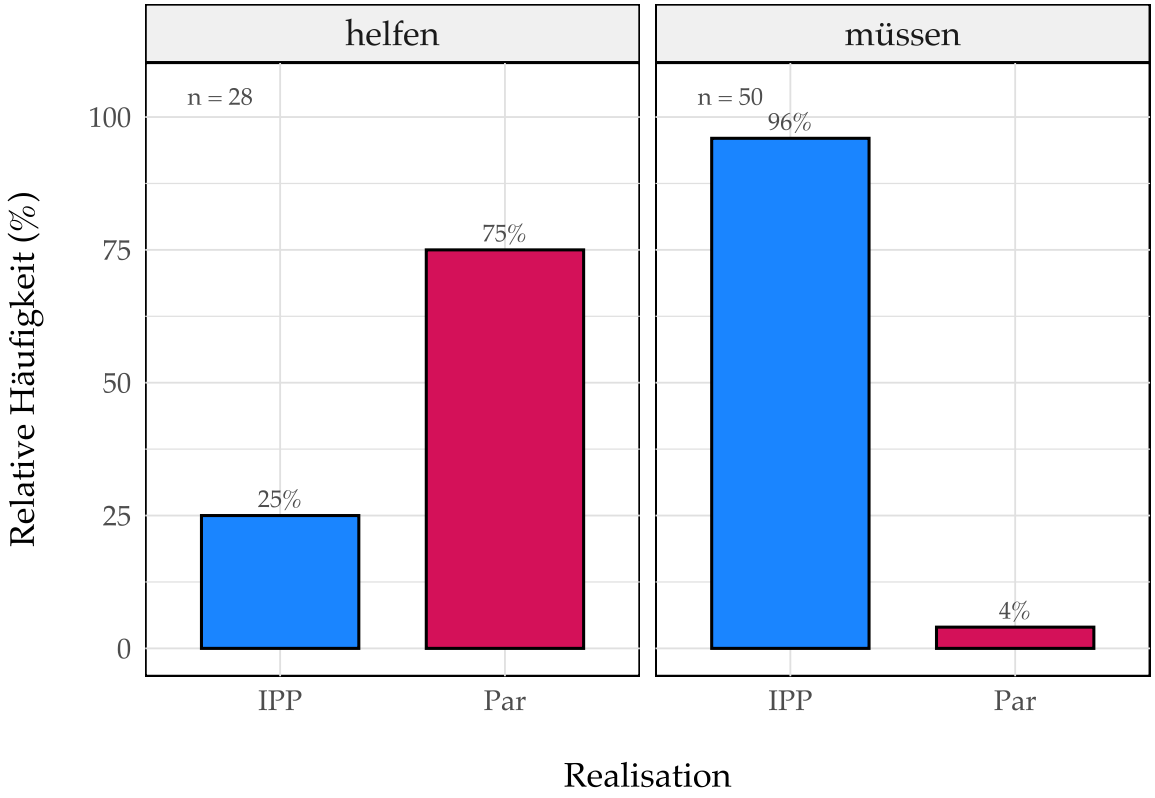


Abbildung 29: Relative Häufigkeiten der Übersetzungsdaten nach Realisationsform (IPP vs. Partizip II) für 2VK und 3VK

Das Verb *helfen* tritt in den Daten überwiegend mit Partizip II auf (75 %, 21 Belege), während IPP-Realisationen vergleichsweise selten sind (25 %, 7 Belege). Dies spricht dafür, dass *helfen* im Untersuchungsraum nur eingeschränkt IPP ausbilden kann und Partizip klar dominiert. Der optionale IPP-Charakter, den Schmid (2005) *helfen* im Standarddeutschen zuschreibt, scheint in den saarländischen Daten also ebenfalls belegt. Die Beispiele (62a) und (62b) illustrieren Partizip-II-Realisationen von *helfen*, und zwar (62a) in einem zweigliedrigen Verbalkomplex mit der Abfolge 2-1 und (62b) in einem dreigliedrigen Verbalkomplex mit der Abfolge 3-2-1. Beispiel (62c) zeigt dagegen eine IPP-Realisation in einem 3VK mit der Abfolge 1-3-2.

(62) Vorlage: Ich glaube, dass er es ihr hat beziehen helfen.

a. Isch glaab der hat demm dat beziehe geholf. Partizip II 2-1
(EA23AB, Wadern, Mfrk.)

b. Ich glaw, dass er et ihm beziehen geholf hat. Partizip II 3-2-1
(IN13EB, Nalbach, Mfrk.)

c. Ich denke, dass er es ihr hat beziehe helfe. IPP 1-3-2
(AA19D, Völklngen, Rhfrk.)

Demgegenüber zeigt *müssen* eine starke Tendenz für IPP-Realisationen: Von insgesamt 50 Belegen entfallen 48 (96 %) auf die IPP-Form und nur 2 (4 %) auf die Partizipform. Die Ergebnisse weisen für *müssen* auf einen klar ausgeprägten IPP-Charakter hin. Zur Veranschaulichung sind in (63a) und (63b) zwei Belege für IPP-Realisationen in unterschiedlichen Satztypen angeführt: In (63a) liegt ein *dass*-V2-Satz vor, in dem *müssen* als IPP realisiert ist. In (63b) handelt es sich dagegen um einen VL-Satz, bei dem *müssen* ebenfalls als IPP erscheint. Die beiden in den Daten belegten Partizip-II-Realisationen von *müssen* sollten einer differenzierteren Betrachtung unterzogen werden: In (63c) erscheinen alle Verben als infinite Formen: *bemerken* im 1. Status, *müssen* im 3. Status und *haben* wiederum im 1. Status. Dies lässt vermuten, dass hier ein Produktionsfehler vorliegen könnte. Die Form *hann* könnte zwar eine konjugierte Form der 1. Person Singular oder der 1. bis 3. Person Plural darstellen, nicht jedoch der 3. Person Singular. Fraglich ist daher, ob überhaupt eine regelkonforme Bildung vorliegt. In Beispiel (63d) scheint möglicherweise der Versuch unternommen worden zu sein, ein Doppelperfekt zu bilden: Das finite Verb *hat* bettet die (potentielle) IPP-Konstruktion *hätte bemerke gemisst* ein. Für ein korrektes Doppelperfekt müsste allerdings das zweite *haben* im Partizip II realisiert sein (z.B. *habe ich bemerkt gehabt*). Eventuell handelt es sich um eine fehlplatzierte Partizip-II-Markierung, also um eine Realisierung des Partizips an einer falschen Stelle der verbalen Kette. Auch wenn beide Erklärungen rein spekulativ sind, werden beide Fälle für die Bewertung des IPP-Charakters von *müssen* nicht weiter berücksichtigt, da unklar bleibt, ob es sich lediglich um Sprachproduktionsfehler handelt.

(63) Vorlage: Ich bin mir sicher, dass er es hat bemerken müssen.

a. Ich bin ma sicha, dass er hätt es bermäge misse. IPP 2-1[77]
(AH14EA, Saarlouis, Rhfrk.)

b. Ich bin ma sicha, dass er's hat bemerke müsse. IPP 1-3-2
(LE06CU, Spiesen-Elversberg, Rhfrk.)

c. ?Ich bin ma sicha, dass er es bemerken gemusst hann. Partizip II 3-2-1
(OS29OA, Beckingen, Mfrk.)

d. ?Ich bin ma sicha, er hats hätte bemerke gemisst. Partizip II 1-3-2
(RE05IM, Homburg, Rhfrk.)

Betrachtet man die unterschiedlichen Regionalisierungen (siehe Abbildung 30), zeigt sich für das Verb *helfen* ein deutlicher Unterschied zwischen den beiden Gruppen. Im Moselfränkischen tritt IPP nur in 15,4 % der Fälle (2 Belege) auf, während die Partizipform stark dominiert (84,6 %, 11 Belege). Im Rheinfränkischen ist IPP hingegen häufiger realisiert (33,3 %, 5 Belege), wobei auch hier die Partizipform überwiegt (66,7 %, 10 Belege). Für *müssen* ergibt sich in beiden Regionalgruppen ein sehr ausgeprägter IPP-Charakter. Im Moselfränkischen werden 92,6 % IPP-Formen realisiert (25 Belege), nur 7,4 % entfallen auf die beiden Partizipformen, die ich aus den oben beschriebenen Gründen für die Interpretation des IPP-Charakters ausklammern möchte. Im Rheinfränkischen erscheint *müssen* ausschließlich im IPP (100 %, 23 Belege), Partizipformen treten hier nicht auf. Damit zeigt sich, dass *müssen* in beiden Regionalgruppen einen durchgehend starken IPP-Charakter besitzt, während

[77] Wie Dubenion-Smith (2008: 78) ausführt, ist bei fehlendem intervenierenden Material zwischen Subjunktion und finitem Verb eine eindeutige Unterscheidung zwischen *dass*-V2- und VL-Strukturen (z.B. 2-1 vs. 1-X-3-2) nicht möglich. Im Rahmen dieser Untersuchung wurde der Beleg der V2-Kategorie zugeordnet, da für die Abfolgevariation nur dreigliedrige Verbalkomplexe berücksichtigt werden und deshalb eine fälschliche VL-Zuordnung vermieden werden sollte.

helfen eher variabel ist und – trotz höherem IPP-Anteil im Rheinfränkischen – insgesamt eine klare Tendenz zur Partizipform erkennen lässt. Diese Unterschiede sind aufgrund der geringen Fallzahlen jedoch mit Vorsicht zu interpretieren und lassen keine belastbaren regionalen Effekte erkennen.

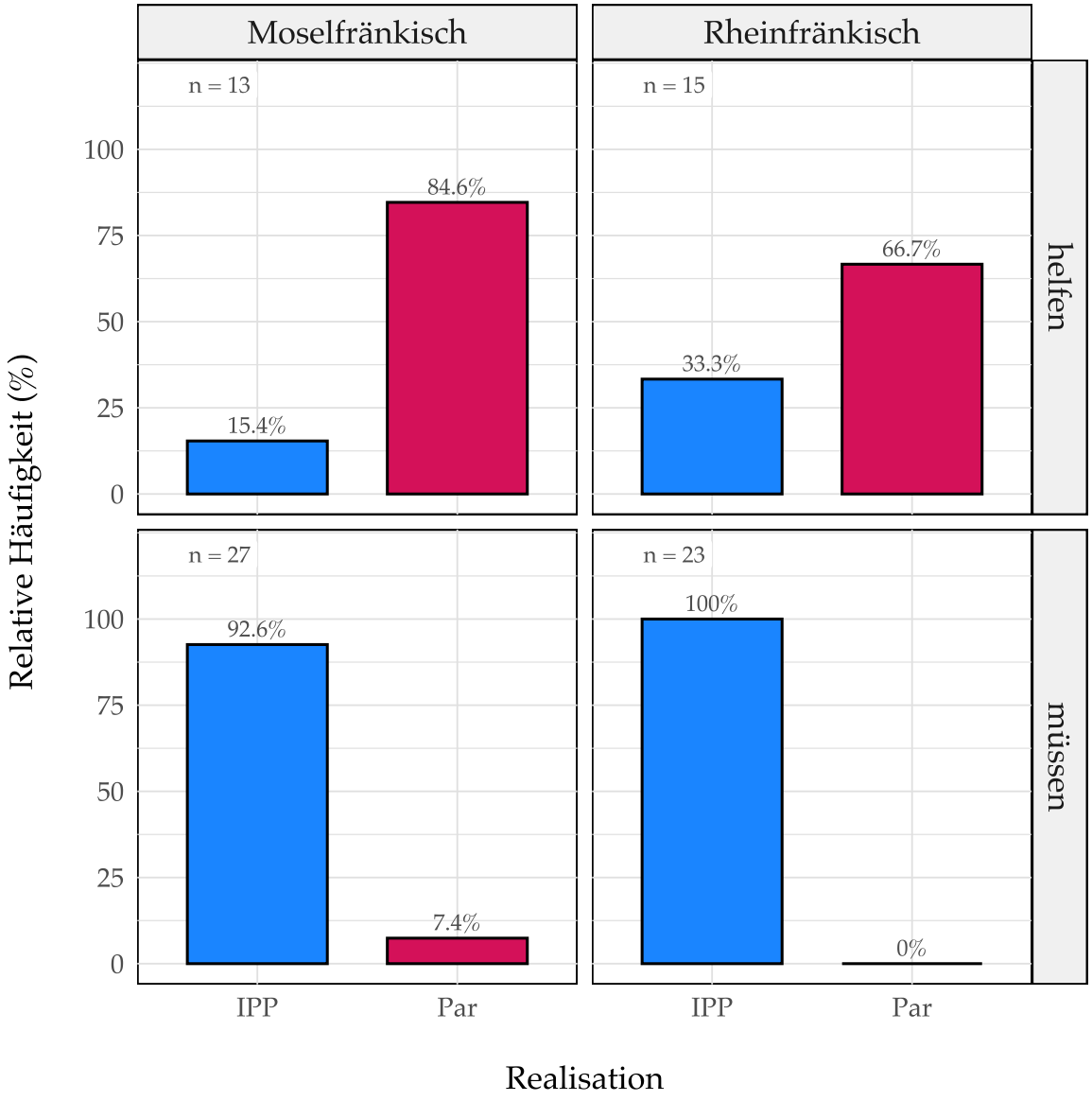


Abbildung 30: Relative Häufigkeiten der Übersetzungsdaten nach Realisationsform (IPP vs. Partizip II) und Regionalisierung für 2VK und 3VK

Für das Verb *helfen* zeigt sich über die Altersgruppen (siehe Abbildung 31) hinweg ein nur schwach ausgeprägter IPP-Charakter. In der Gruppe der Jungen tritt IPP in 28,6 % der Fälle (4 Belege) auf, während die Partizipform klar dominiert (71,4 %, 10 Belege). Ein sehr ähnliches Muster findet sich bei den Mittleren mit 30 % IPP (3 Belege) und 70 % Partizip (7 Belege). In der Altersgruppe der Alten wird ausschließlich die Partizipform realisiert (100 %, 4 Belege), IPP tritt hier nicht auf. Für *müssen* ergibt sich ein stabiler und deutlich ausgeprägter IPP-Charakter in allen Altersgruppen. Bei den Jungen liegt der Anteil der IPP-Form bei 95,2 % (20 Belege), während lediglich ein einzelner Partizip-Beleg vorkommt (4,8 %, 1 Beleg), der jedoch – wie oben ausgeführt – nicht in die Bewertung des IPP-Charakters einbezogen wird. In der mittleren

Altersgruppe treten ausschließlich IPP-Formen auf (100 %, 17 Belege). Auch in der alten Gruppe bleibt IPP dominant mit 91,7 % (11 Belege); der eine Partizip-Beleg (8,3 %, 1 Beleg) ist ebenfalls als randständig einzustufen und wird für die Beurteilung nicht berücksichtigt. Damit bestätigt sich, dass *müssen* durchgehend IPP-Charakter aufweist, während *helfen* vor allem in den jüngeren und mittleren Gruppen nur in etwa einem Drittel der Fälle als IPP realisiert wird und bei den Älteren ausschließlich in der Partizipform auftritt, allerdings auf Basis von nur vier Belegen.

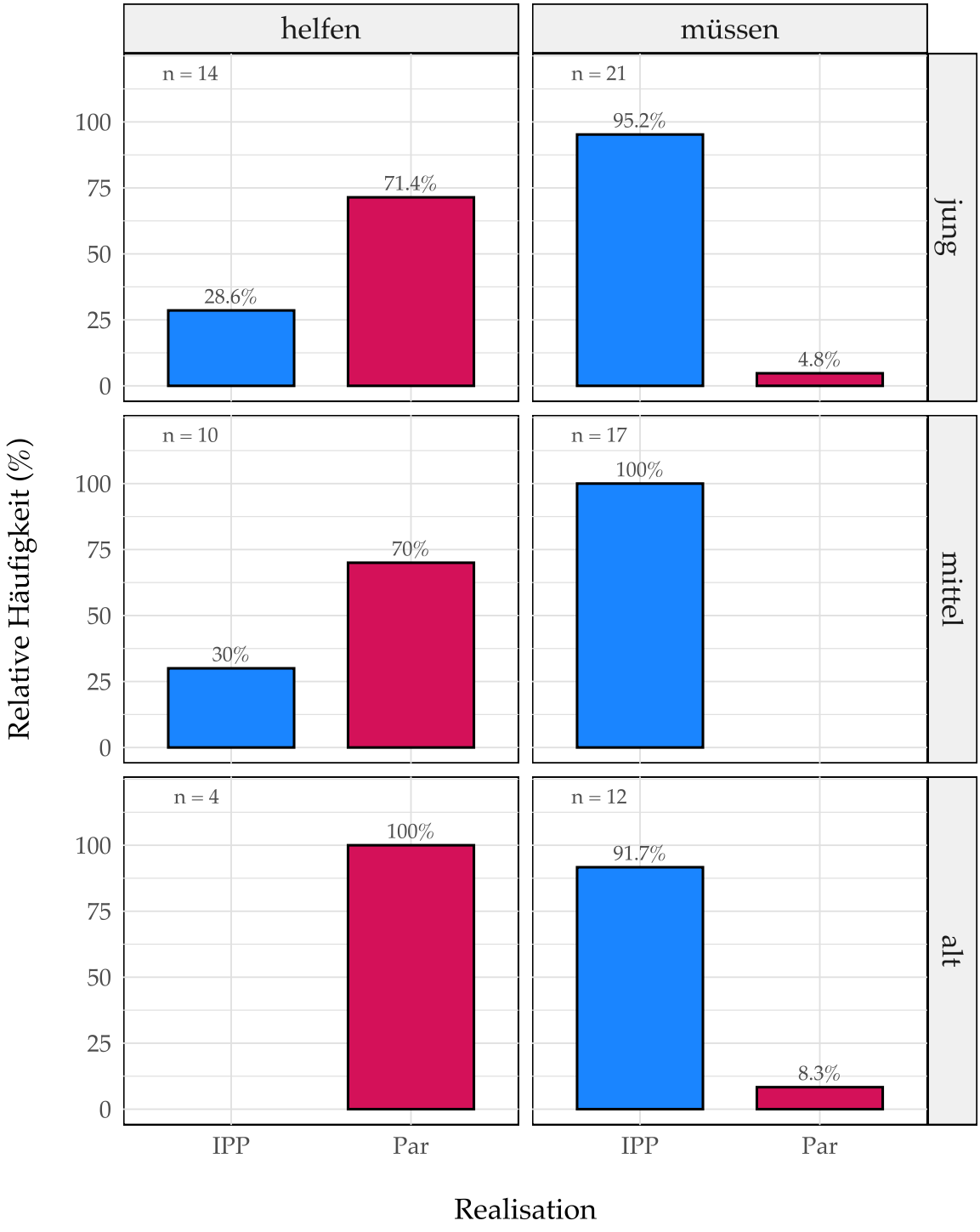


Abbildung 31: Relative Häufigkeiten der Übersetzungsdaten nach Realisationsform (IPP vs. Partizip II) und Alter für 2VK und 3VK

Für Forschungsfrage (F2) lässt sich also insgesamt festhalten: *Müssen* scheint obligatorischen IPP-Charakter zu besitzen, während *helfen* zwar häufiger als Partizip II realisiert wird, aber auch als IPP realisiert werden kann und somit optionalen IPP-Charakter ausbildet. Dies entspricht dem Bild, das Schmid (2005) für die beiden Verbklassen (Modalverben, Benefaktive) im Standarddeutschen beschreibt.

Zur Beantwortung von Forschungsfrage (F3) werden im Folgenden die morphologischen Realisationsformen der beiden Verben in Verbindung mit den jeweiligen Abfolgen der dreigliedrigen Verbalkomplexe dargestellt (siehe Abbildung 32). Die Anzahl der Belege ist insgesamt gering, da es sich bei diesen Daten um frei produzierte Übersetzungen handelt, in denen nicht jede mögliche Kombination von Realisation und Abfolge gleichermaßen häufig auftritt.

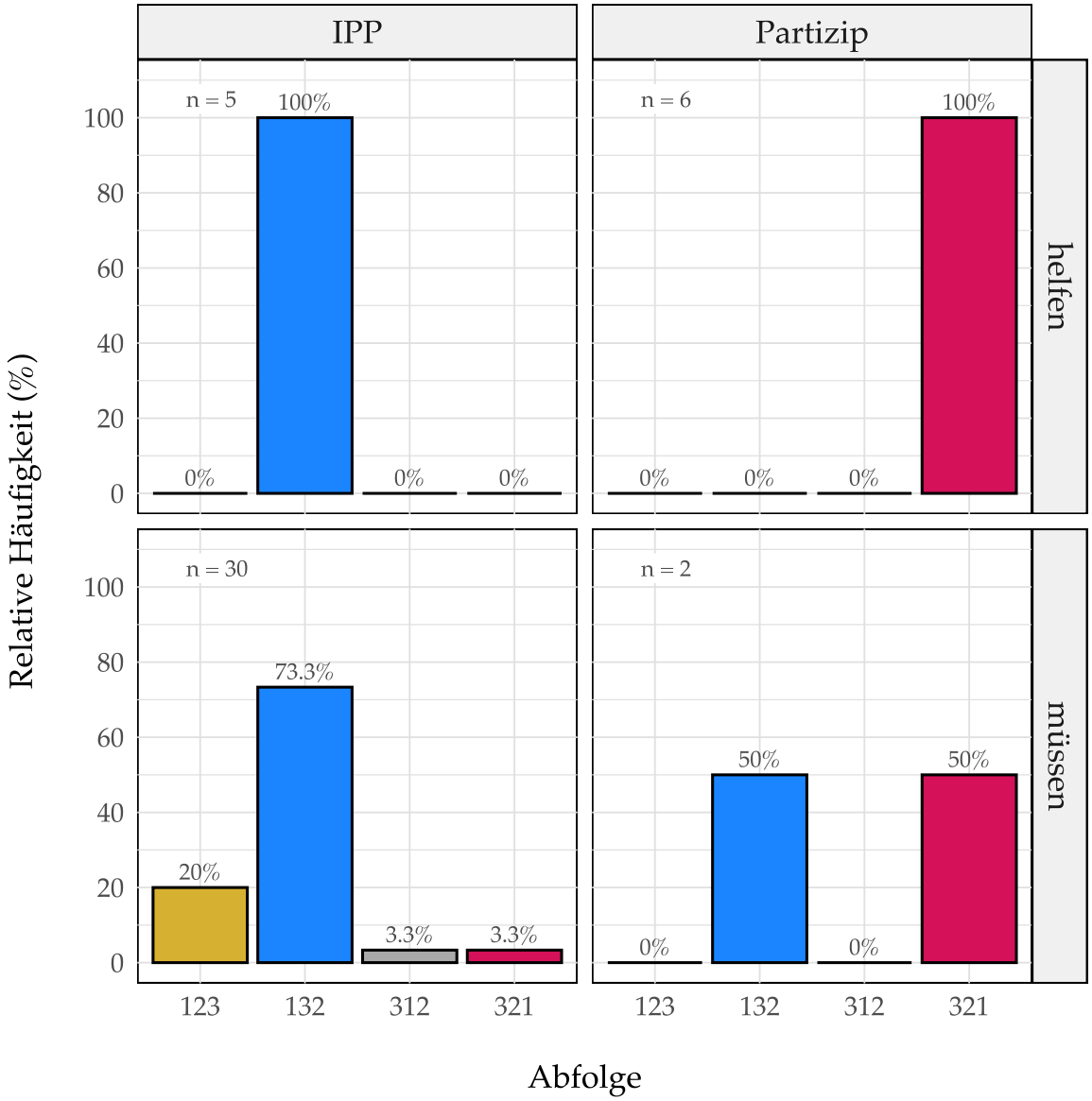


Abbildung 32: Relative Häufigkeiten der Übersetzungsdaten nach Realisationsform (IPP vs. Partizip II) und Abfolge für 3VK

Für *helfen* deutet sich ein Zusammenhang zwischen Realisation und Abfolge an: Die IPP-Form tritt in den Daten ausschließlich in der Abfolge 1-3-2 (*hat lesen helfen*) auf (100 %, 5 Belege), während die Partizipform ausschließlich in der Abfolge 3-2-1 (*lesen geholfen hat*) realisiert wurde (100 %, 6 Belege). Aufgrund der geringen Fallzahlen

sind diese Ergebnisse jedoch vorsichtig zu interpretieren und können lediglich als Tendenzen gewertet werden. Für *müssen* ergibt sich ein variableres Bild, bei dem sich die IPP-Form auf mehrere Abfolgen verteilt: am häufigsten 1-3-2 (*hat lesen müssen*, 73,3 %, 22 Belege), daneben 1-2-3 (*hat müssen lesen*, 20 %, 6 Belege) sowie vereinzelt 3-1-2 (*lesen hat müssen*) und 3-2-1 (*lesen müssen hat*, je 3,3 %, 1 Beleg). Die Partizipformen, die aus den oben genannten Gründen nicht interpretierbar sind, verteilen sich auf die Abfolgen 1-3-2 und 3-2-1 mit je 50 %, aber nur einem Beleg.

Insgesamt bestätigt sich damit: Während *helfen* eine feste Zuordnung von Realisationsform und Abfolge aufweist, zeigt *müssen* bei IPP zwar eine klare Tendenz für die Abfolge 1-3-2 (*hat lesen müssen*), ist jedoch nicht strikt an diese Abfolge gebunden, die Partizip-II-Realisationen werden aus den Betrachtungen ausgeschlossen. Außerdem ist einschränkend zu beachten, dass bei *helfen* insgesamt nur 11 Belege vorkommen, sodass die Aussagekraft stark eingeschränkt ist und um eine systematischere Betrachtung ergänzt werden muss, die in Abschnitt 6.4 erfolgt.

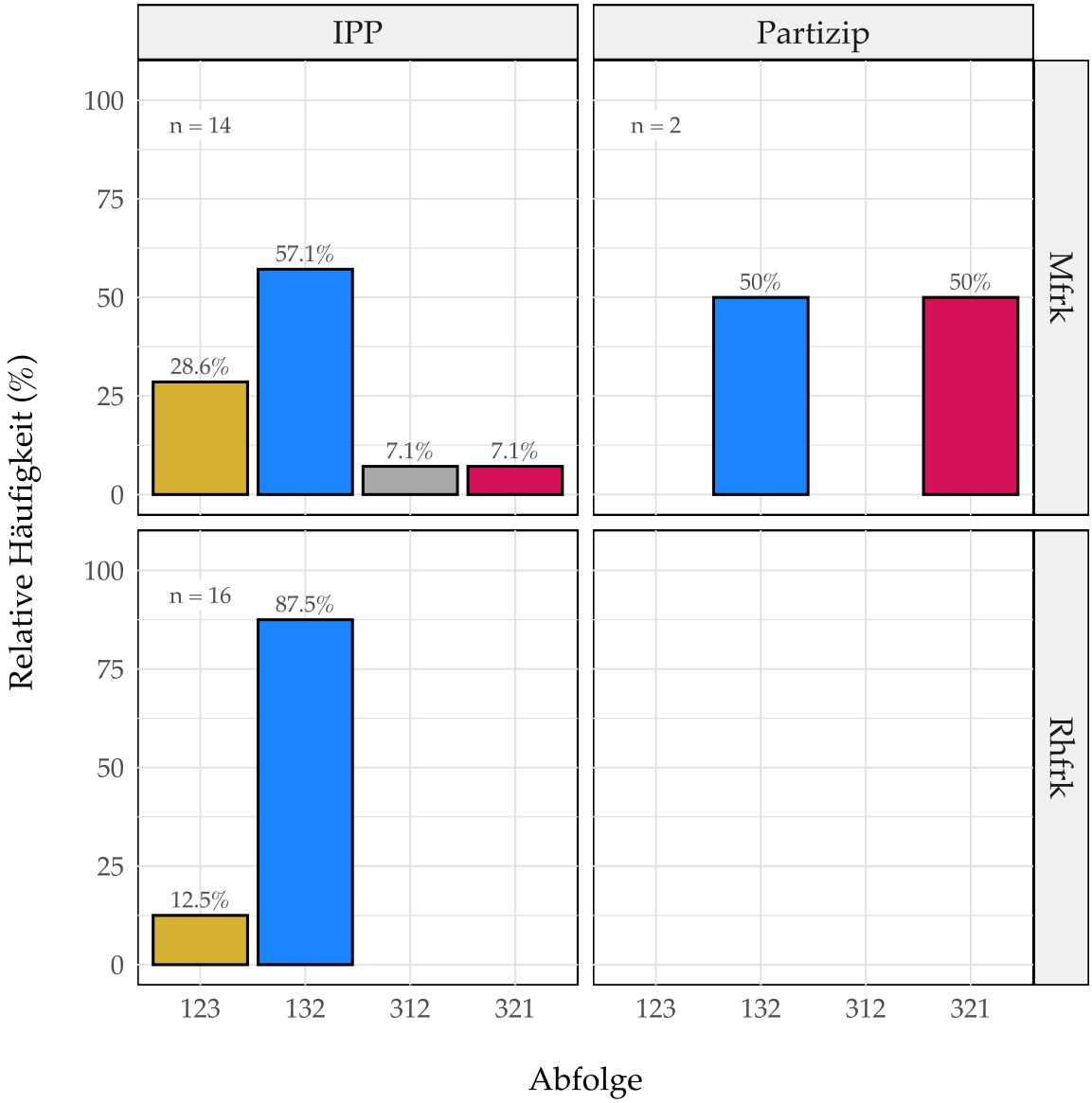


Abbildung 33: Relative Häufigkeiten der Übersetzungsdaten für *müssen* nach Realisationsform (IPP vs. Partizip II), Regionalisierung Abfolge für 3VK

Für *müssen* zeigen sich leichte Unterschiede zwischen den Regionen (siehe Abbildung 33). Im Rheinfränkischen tritt IPP überwiegend in der Abfolge 1-3-2 (*hat lesen müssen*) auf (87,5 %, 14 Belege), daneben 1-2-3 (*hat müssen lesen*) (12,5 %, 2 Belege), während im Moselfränkischen die Dominanz von 1-3-2 gegenüber 1-2-3 etwas schwächer ausfällt (57,1 %, 8 Belege gegen 28,6 %, 4 Belege). Die wenigen Partizip-Belege (2 Belege im Mfrk.) erlauben keine Schlussfolgerungen. Für *helfen* zeigt sich ein stabiles Muster, allerdings mit nur 11 Belegen: IPP wird konsistent in der Abfolge 1-3-2 (*hat lesen helfen*) realisiert, Partizip II in der Abfolge 3-2-1 (*lesen geholfen hat*).

Für die Analyse der Abfolge-Realisation-Kombinationen wurden die Probanden anhand ihres Alters – analog zu den bereits vorgestellten Analysen – in drei Gruppen eingeteilt. Die Altersgruppen *jung*, *mittel* und *alt* wurden auf Basis der Altersverteilung durch Terzile berechnet.

Bei der Realisation als Partizip II treten nur zwei Belege auf: In der Gruppe der jungen Sprecher mit der Abfolge 3-2-1 sowie in der Gruppe der alten Sprecher mit 1-3-2. Diese äußerst geringe Belegzahl erlaubt keine Schlussfolgerungen. Für IPP-Realisation zeigen sich dagegen interessante Unterschiede (siehe Abbildung 34): In der Gruppe jung ist lediglich die Abfolge 1-3-2 belegt (100 %), 13 Belege). Die Gruppe mittel weist eine größere Variation auf: 1-3-2 (44,4 %, 4 Belege), 1-2-3 (33,3 %, 3 Belege), 3-1-2 (11,1 %, 1 Beleg) und 3-2-1 (11,1 %, 1 Beleg). In der Gruppe alt dominiert ebenfalls die Abfolge 1-3-2 (62,5 %, 5 Belege), neben 1-2-3 (37,5 %, 3 Belege). Auch wenn die Belegzahlen insgesamt gering sind, könnte dies ein leichtes Indiz dafür sein, dass ältere Sprecher eher Abfolgen im Sprachgebrauch aufweisen, die von der Standardsprache abweichen, als jüngere, was mit den Ergebnissen zu zweigliedrigen Verbalkomplexen im Moselfränkischen (vgl. Kallenborn 2019) und allgemein für das Saarland (vgl. Huwer 2021) im Einklang stünde.

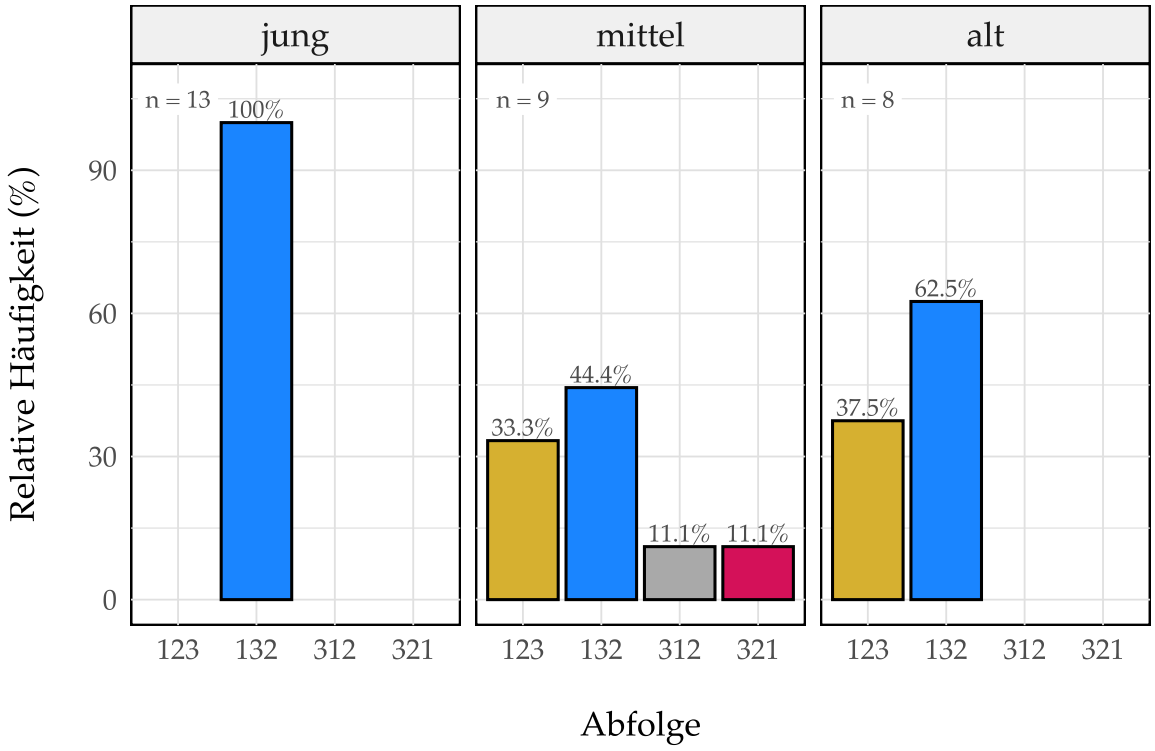


Abbildung 34: Relative Häufigkeiten der Übersetzungsdaten für *müssen*-IPP, Regionalisierung Abfolge für 3VK

Aufgrund der seltenen Realisation dreigliedriger Verbalkomplexe fallen die Belegzahlen insgesamt gering aus. Im folgenden Abschnitt werden sie durch Daten der zweiten explorativen Untersuchung ergänzt.

6.2.3 Puzzledaten

Im Anschluss an die Übersetzungsdaten wurde die morphologische Realisation des potentiellen Trägerverbs auch anhand der Puzzledaten für alle IPP-Kontexte in einer zweiten explorativen Untersuchung erhoben (zum methodischen Vorgehen siehe Kapitel 4.3). Diese Daten bieten eine breitere empirische Basis, da im Vergleich zu den Übersetzungen mehr dreigliedrige Verbalkomplexe beziehungsweise insgesamt weniger von der Zielkonstruktion abweichende Konstruktionen gebildet wurden. Dadurch lässt sich prüfen, ob die in den Übersetzungsdaten erkennbaren Tendenzen stabil bleiben oder sich unter den veränderten Bedingungen verschieben. Abbildung 35 stellt die Ergebnisse für die Realisationsformen der beiden Verben in IPP-Kontexten für zwei- und dreigliedrigen Verbalkomplexen zusammengefasst dar.

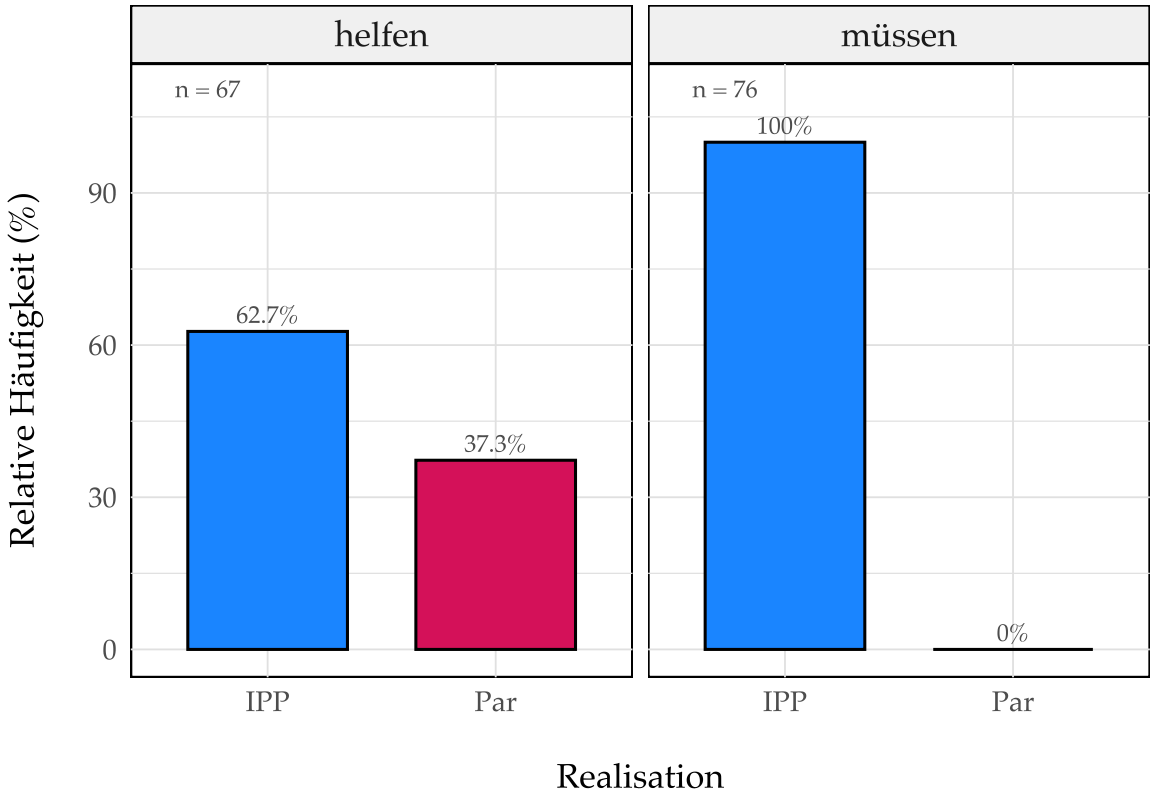


Abbildung 35: Relative Häufigkeiten der Puzzledaten nach Realisationsform (IPP vs. Partizip II) für 2VK und 3VK, $n = 143$ (beinhaltet alle IPP-Kontexte)

In den Puzzledaten zeigt sich ein klarer Unterschied der morphologischen Realisation zwischen den beiden Verben. Bei *müssen* ist der IPP-Charakter besonders deutlich: Alle Belege (100 %, 76 Belege) weisen eine IPP-Realisierung auf, siehe (64a).

(64) a. Isch bin ma sischer, des hot er bemerke müsse. (Nr. 28, Saarbrücken, Rhfrk.)
b. Ich glaub, dass er es ihr hat beziehe helfe. (Nr. 12, Rohrbach, Rhfrk.)
c. Ich glaab, er hat ra beziehe geholf. (Nr. 6, Spiesen, Rhfrk.)

Für *helfen* ergibt sich dagegen ein differenzierteres Bild. Zwar überwiegt auch hier die IPP-Form mit 62,7 % (42 Belege), siehe z.B. (64b), jedoch tritt daneben in 37,3 % der Fälle (25 Belege) die Partizip-II-Form auf, z.B. in (64c) – und das, obwohl in der Aufgabenstellung das Verb im IPP vorgegeben war. Dieses Abweichen von der Vorlage unterstreicht, dass *helfen* eine stärkere Tendenz zur Partizipform aufweist und damit in deutlichem Kontrast zu *müssen* steht, das klar den Infinitiv bevorzugt.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass *müssen* wie im Standarddeutschen obligatorischen IPP-Charakter aufzuweisen scheint, während *helfen* einen Zwischenstatus und damit eher einen optionalen IPP-Charakter einnimmt, bei dem beide Formen nebeneinander zu existieren scheinen. Beides entspricht den Beobachtungen, die Schmid (2005) für das Standarddeutsche beschreibt.

Während sich für *müssen* somit dasselbe Bild wie in den Übersetzungsdaten ergibt, zeigen die Ergebnisse für *helfen* eine konträre Tendenz: In den Übersetzungen dominierte das Partizip II mit 75 %, während in den Puzzledaten die IPP-Realisierung überwiegt. Wie bereits in Kapitel 4.4.4 erläutert, sind die Ergebnisse des Puzzle-Formats jedoch vorsichtig zu interpretieren. Durch die vorgegebenen Textbausteine („Puzzleboxen“) liegt nahe, dass die Probanden die Verbform eher unverändert aus der Vorlage übernehmen. Da diese jeweils als IPP vorgegeben war, könnte die hohe Frequenz der IPP-Realisierungen methodisch mitbedingt sein. Das Übersetzungsformat unterscheidet sich insofern, als dort die Intention einer aktiven Übertragung in den Dialekt deutlicher ist und damit abweichende Formen vielleicht eher als erwünscht wahrgenommen und entsprechend häufiger realisiert werden. Auch die Analyse der Verbalkomplexbildung (siehe Kapitel 4.4.1) hat gezeigt, dass in den Übersetzungen häufiger abweichende Alternativen produziert wurden. Bei den Puzzledaten deutet vieles auf einen stärkeren Einfluss des Aufgabenformats auf die morphologische Realisation hin, was bei der Interpretation berücksichtigt werden sollte. Zugleich zeigt sich jedoch ein klarer und konsistenter Unterschied zwischen den beiden Verben, der darauf hindeutet, dass die beobachteten Präferenzen nicht zufällig sind, sondern in dieselbe Richtung weisen. Bemerkenswert ist, dass 37,3 % der Belege von der vorgegebenen IPP-Form abweichen und stattdessen die Partizipform aufweisen – ein deutlicher Hinweis darauf, dass das Partizip in diesem Kontext stark favorisiert wird. Dennoch muss das Partizip hier weiterhin als fakultative Konstruktion betrachtet werden, denn „bei nicht-obligatorischen (= fakultativen) Konstruktionen werden bei einer Übersetzungsaufgabe mehr standardkonforme als -abweichende Angaben gemacht (Kasper & Pheiff 2018: 147).

Auch wenn in den Übersetzungsdaten deutlich mehr abweichende Konstruktionen produziert wurden, darf nicht außer Acht gelassen werden, dass auch im Puzzle Alternativen zur Zielkonstruktion gebildet wurden. Die Daten in Abbildung 35 berücksichtigen bisher ausschließlich IPP-Kontexte, d.h. explizit nur die Fälle, in denen alle drei Verben des Ausgangssatzes umgesetzt wurden und das Trägerverb dabei entweder im IPP oder im Partizip II steht. So sind etwa Belege ausgeschlossen, in denen bei *müssen* Trägerverbflexion auftritt (23,2 % aller *müssen*-3VK , 23 Belege; IPP dagegen 76,8 %, 76 Belege). Das verdeutlicht, dass auch unter den stark durch das Aufgabenformat beeinflussten Bedingungen Variation zu beobachten ist. Wie stark diese Variation ausfällt, soll ein Exkurs zur intrapersonellen Variation zeigen. Die Analyse wurde exemplarisch auf das Puzzle-Format beschränkt, da hier deutlich mehr dreigliedrige Verbalkomplexe produziert wurden als in den anderen Aufgabenformaten und damit eine verlässlichere Auswertung möglich war.

Exkurs: Intrapersonelle Variation im Puzzle Zur intrapersonellen Analyse wurde für jeden Probanden die gewählte morphologische Realisationsform (IPP oder Partizip) der beiden Verben (*müssen/gemusst, helfen/geholfen*) gegenübergestellt und in Typen von Variation eingeteilt. Berücksichtigt wurden nicht nur dreigliedrige Verbalkomplexe, sondern auch zweigliedrige sowie alle weiteren Alternativen, die nicht der Zielkonstruktion entsprechen.

Typ	Variation	Realisationen	*n*	Relative Häufigkeit (%)
A	identisch	*müssen* & *helfen*	42	31,8
B	nicht identisch	*müssen* & *geholfen*	33	25
C	nicht identisch	*muss* & *geholfen*	23	17,4
D	nicht identisch	*müssen* & Alternative	1	0,8
E	nicht identisch	*geholfen* & Alternative	30	22,7
F	identisch	Alternative & Alternative	3	2,3
Summe			**132**	**100.0**

Tabelle 56: Typen intrapersoneller Variation im Puzzle, $n = 132$ Personen

Die Ergebnisse zeigen, dass ca. ein Drittel der Personen (31,8 %) beide Verben identisch als dreigliedriger Verbalkomplex mit IPP realisieren (Typ A). In weiteren 2,3 % der Fälle treten bei beiden Verben ausschließlich Alternativen auf (Typ F). Ein Viertel der Sprecher (25 %) unterscheidet tatsächlich zwischen einem Ersatzinfinitiv bei *müssen* und einem Partizip II bei *helfen* (Typ B). Kombinationen mit Trägerverbflexion bei *müssen* (Typ C, 17,4 %) oder Mischungen von 3VK und Alternativen (Typ D, 0,8 %, sowie Typ E, 22,7 %) kommen ebenfalls vor, wenn auch deutlich seltener.

Diese Verteilung relativiert die auf den ersten Blick auffälligen Anteile der einzelnen Realisationen: So scheinen die 62,7 % IPP bei *helfen* (gegenüber 37,3 % Partizip II) sowie die 100 % IPP bei *müssen* in Abbildung 35 zunächst eindeutige Schlüsse auf einen bei *müssen* obligatorischen IPP-Charakter und bei *helfen* optionalen zu erlauben. Zudem zeigt sich durch die vielen Typen intrapersoneller Variation, bei denen bei mindestens einem Verb von der standardsprachlichen Vorlage der Aufgabenstellung abgewichen und Alternativen gebildet wurden, dass auch im Puzzle-Format trotz des Vorgabecharakters Spielräume für Variation sowohl bei *müssen* als auch bei *helfen* genutzt wurden. Allerdings lassen sich aus den in Tabelle 56 aufgeführten Typen für die vorliegenden Daten einige Generalisierungen formulieren. [78]

- **IPP vs. Partizip II:** Mischungen treten ausschließlich als *müssen*-IPP und *helfen*-Partizip II auf (Typ B, 25,0 %, 33 Fälle). Die umgekehrte Konstellation ist nicht belegt.
- **Trägerverbflexion:** Wenn Trägerverbflexion auftritt, dann ausschließlich bei *müssen*, kombiniert mit *helfen*-Partizip II (Typ C, 17,4 %, 23 Fälle).
- ***helfen* im IPP:** *helfen*-IPP tritt ausschließlich bei Sprechern auf, die auch bei *müssen* IPP realisieren (Typ A, 31,8 %, 42 Fälle).

[78] Die gleichen Beobachtungen lassen sich für beide Verben in den Übersetzungsdaten feststellen. Hinzu tritt lediglich der Fall, bei dem bei *müssen* in 2 Belegen als Partizip II realisiert wurde und dabei jeweils auch *helfen* als Partizip II. Aufgrund der geringen Belegzahlen in den relevanten Kontexten wird auf eine Darstellung verzichtet.

Diese Muster fügen sich auf den ersten Blick in die Verbklassenhierarchie nach Schmid (2005) ein: Modalverben wie *müssen* stehen oben in der Hierarchie und bilden obligatorisch IPP aus, während Benefaktive wie *helfen* weiter unten stehen und den IPP optional ausbilden können. Entsprechend zeigen die Puzzledaten bei *müssen* ausschließlich IPP-Belege, während *helfen* in gut einem Drittel der Fälle (37,3 %) Partizip II bildet. Wie jedoch die intrapersonellen Verteilungen verdeutlichen, sind die wenigen *helfen*-IPP-Belege nicht unabhängig vom Vorlageeffekt interpretierbar: Auffällig ist, dass *helfen*-IPP ausschließlich bei Sprechern auftritt, die auch bei *müssen* den IPP realisieren. Das ansonsten hohe Ausmaß an Abweichungen macht deutlich, dass die wenigen *helfen*-IPP-Belege nicht als eindeutige Evidenz für einen IPP-Charakter von *helfen* gewertet werden können, sondern von der Vorlage beeinflusst sein könnten. Gleichwohl lässt sich aus diesen Daten nicht ausschließen, dass es Sprecher gibt, die beide Verben tatsächlich als IPP-Verben in ihrem Sprachsystem verankert haben. Bei *müssen* hingegen zeigt sich, dass ein erheblicher Teil der Sprecher (34 von 76), d.h. rund 44,7 %) trotz IPP-Vorgabe bei *helfen* eine andere Form oder eine Alternative zum 3VK wählt. Für beide Verben lässt ich damit für Forschungsfrage (F3) festhalten: Die Stellung von *müssen* innerhalb der Verbklassenhierarchie sowie der standardsprachlich beschriebene obligatorische IPP-Charakter bestätigen sich, während *helfen* nur eingeschränkt Rückschlüsse auf den IPP-Charakter erlaubt.

Solche Ungenauigkeiten lassen sich durch Methodentriangulation auffangen: Die weiteren Datenquellen tragen dazu bei, das Dilemma um den IPP-Charakter von *helfen* aufzuhellen: In den Übersetzungsdaten zeigt sich eine deutliche Tendenz zu *helfen* mit Partizip II, und auch die Akzeptabilitätsurteile für *helfen*-IPP liegen durchweg im „eher nicht akzeptablen“ Bereich. Dies spricht dafür, dass *helfen* höchstens in marginalem Umfang den IPP erlaubt (7 von 28 Fällen in der Übersetzung, d.h. rund 25 %). Wegen der geringen Belegzahl ist eine eindeutige Aussage über den IPP-Charakter von *helfen* nicht möglich, sodass in Abschnitt 6.4 eine weitere Ratingstudie im Dialektraum vorgestellt wird.

Die regionale Aufschlüsselung zeigt für *müssen* keine Unterschiede (siehe Anhang A.1.5): In beiden Regionen wird es ausschließlich im IPP realisiert. Bei *helfen* lassen sich in den relativen Häufigkeiten regionale Unterschiede feststellen. Während im Moselfränkischen nur etwa ein Viertel der Belege mit Partizip II erscheinen (3 von 13, 23,1 %), wird im Rheinfränkischen deutlich häufiger das Partizip II realisiert (40,7 %). Damit deutet sich – sähe man von der potentiellen Beeinflussung durch die Vorlage ab – eine stärkere IPP-Tendenz im Moselfränkischen an, wohingegen das Rheinfränkische stärker zum Partizip II neigt (siehe Anhang A.1.4). Ergänzend zur quantitativen Auswertung wurde die Verteilung der Realisationsform auch geographisch dargestellt. Hinweise auf diatopische Verteilungen konnten beispielsweise für Österreich von Schallert (2014a) beschrieben werden.

Die Karte für *helfen* (siehe Abbildung 36) zeigt im moselfränkischen Teil des Saarlandes häufiger IPP-Belege, während im zentralrheinfränkischen Raum und in Saarbrücken häufiger Partizip-II-Realisationen auftreten. Dem IPP-Vorkommen selbst kann jedoch nur eingeschränkt interpretative Bedeutung zugeschrieben werden, da dieses – wie bereits beschrieben – vermutlich durch die Vorlage beeinflusst ist. Interessant sind daher vor allem die Orte, an denen Partizip-II-Belege auftreten, also Abweichungen von der Vorlage zu beobachten sind: Partizipformen scheinen sich vermehrt im rheinfränkischen Teil des Saarlandes zu ballen. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass die Anzahl der Datenpunkte zwischen den einzelnen Orten stark variiert und einzelne Vorkommen das Gesamtbild verzerren können.

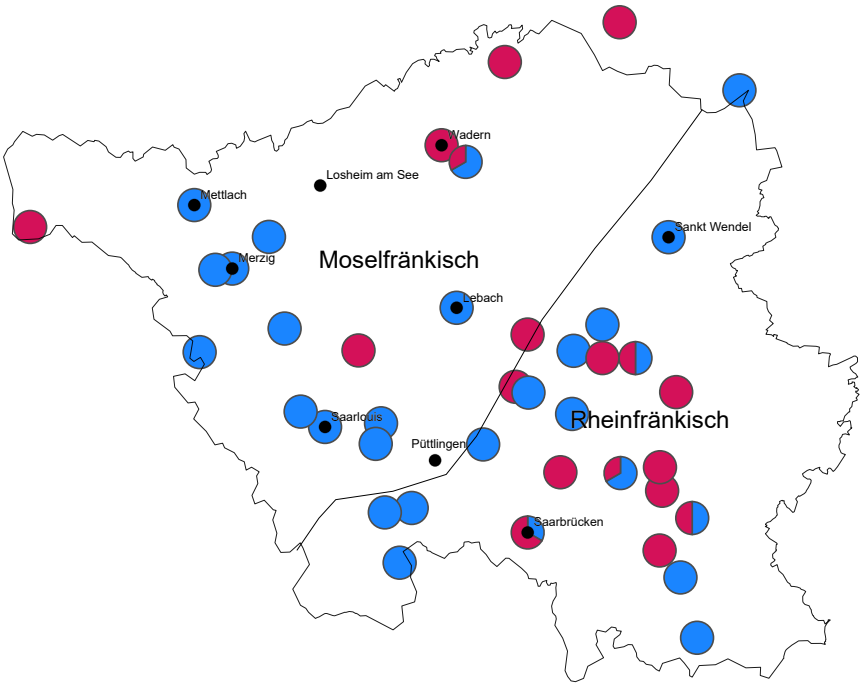


Abbildung 36: Geographische Verteilung der Realisationen von *helfen* (IPP vs. Partizip II) im Saarland, erstellt mit REDE.de; blau = IPP, pink = Partizip II

Für die Realisationen von *helfen* (IPP vs. Partizip II) sowie von *müssen* zeigen sich keine altersgruppenbedingten Unterschiede; die Verteilungen sind in allen drei Gruppen stabil (siehe Anhang B.2.3).

Im Hinblick auf Forschungsfrage (F3) werden im Folgenden die morphologischen Realisationsformen der beiden Verben in Verbindung mit den jeweiligen Abfolgen in dreigliedrigen Verbalkomplexen dargestellt (siehe Abbildung 37). Bei *müssen* verteilt sich die IPP-Form auf mehrere Abfolgen, am häufigsten auf 1-3-2 (*hat beziehen müssen*) (60,9 %, 42 Belege), daneben auf 1-2-3 (*hat müssen beziehen*) (23,2 %, 16 Belege), sowie auf 3-1-2 (*beziehen hat müssen*) (10,1 %, 7 Belege), 3-2-1 (4,3 %, 3 Belege) und vereinzelt 2-3-1 (*müssen beziehen hat)* (1,4 %, 1 Beleg). Partizip-II-Belege treten bei *müssen* nicht auf. Für *helfen* ergibt sich ein Zusammenhang zwischen Realisation und Abfolge. Die IPP-Form verteilt sich dabei vor allem auf die Abfolge 1-3-2 (*hat beziehen helfen*) (50 %, 20 Belege) sowie 3-2-1 (*beziehen helfen hat*) (32,5 %, 13 Belege) und 1-2-3 (*hat helfen beziehen*) mit 7,5 % und 3 Belegen; weitere Abfolgen (2-1-3, 2-3-1, 3-1-2) sind nur vereinzelt vertreten (zusammen 10 %, 4 Belege). Die Partizipform tritt dagegen fast ausschließlich in der Abfolge 3-2-1 (*beziehen geholfen hat*) auf (87 %, 20 Belege), daneben in geringem Umfang in 1-3-2 (*hat beziehen geholfen*) (8,7 %, 2 Belege); 2-1-3 ist mit nur einem Beleg marginal (4,3 %).

Insgesamt ergibt sich damit für Forschungsfrage (F3) folgendes Bild: Während bei *helfen*-IPP neben der standardsprachlich prototypischen IPP-Abfolge 1-3-2 (*hat beziehen helfen*) auch 3-2-1 (*beziehen helfen hat*) auftreten kann, die normalerweise im Standarddeutschen mit IPP nicht einschlägig ist, zeigt *müssen* eine breitere Verteilung der IPP-Form über verschiedene Abfolgen, aber mit klarer Dominanz von 1-3-2 (*hat beziehen müssen*) und weitestgehend unter Ausschluss von 3-2-1 (*beziehen müssen hat*). Als weitere wichtige IPP-Abfolge zeichnet sich auch hier 1-2-3 (*hat müssen beziehen*) ab. Von den insgesamt 67 Fällen, die unter dem Aspekt des IPP-Charakters untersucht wurden (siehe Abbildung 35), erscheinen 20 ausschließlich vorlagenge-

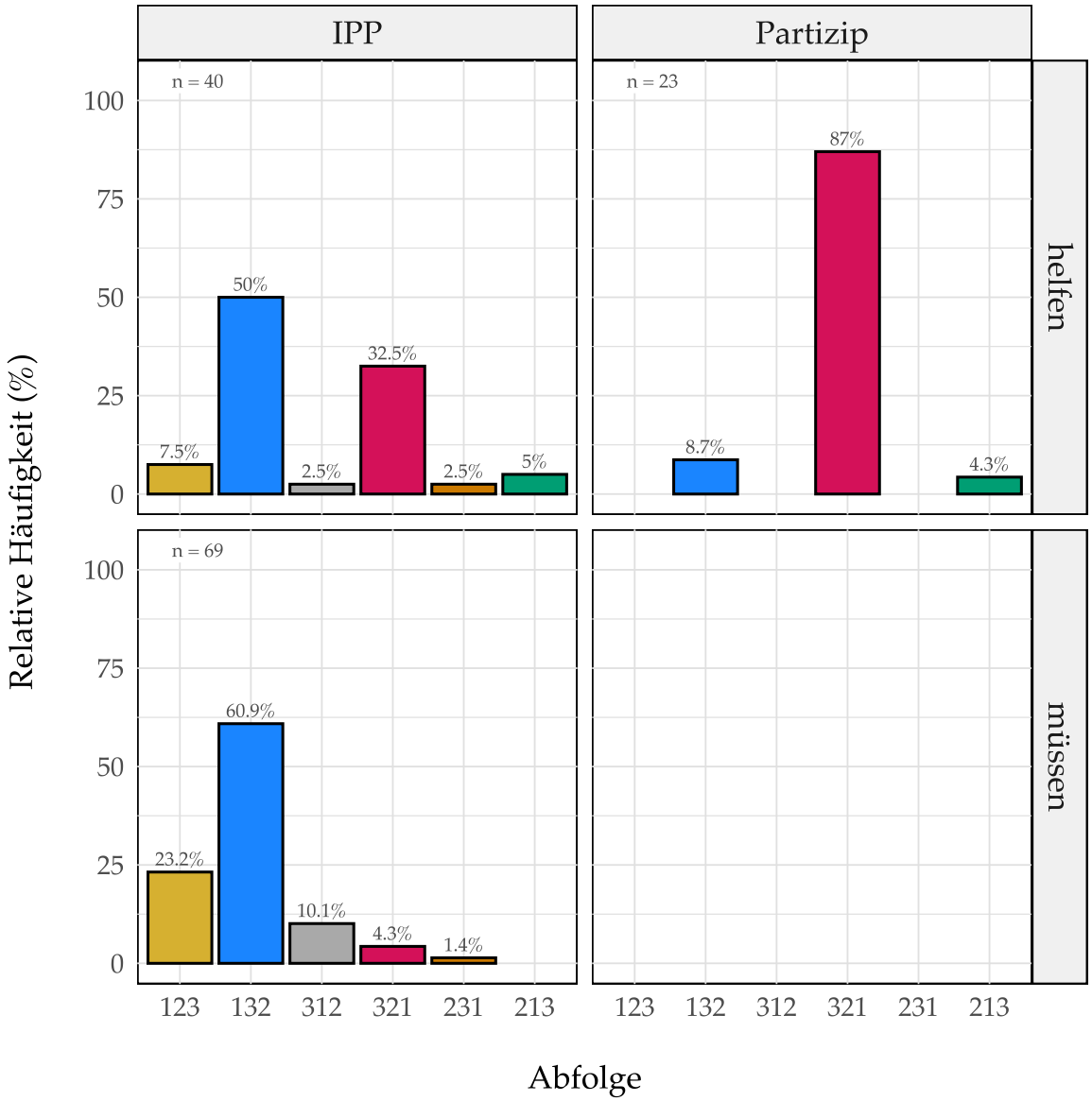


Abbildung 37: Relative Häufigkeiten der Puzzledaten nach Realisationsform (IPP vs. Partizip II) und Abfolge für 3VK

treu in der Abfolge 1-3-2. Damit zeigen die übrigen Belege Abweichungen in der Abfolge. Ob diese allerdings auch Rückschlüsse auf die morphologische Realisation (IPP vs. Partizip II) zulassen, ist fraglich: Während die Abfolge in den Puzzleboxen gezielt als variable Größe offengelegt wurde, war die morphologische Form der Wörter nicht explizit als Gegenstand der Variation ausgewiesen.

Bei *helfen* zeigen sich Abfolgeunterschiede zwischen Mosel- und Rheinfränkisch (siehe Abbildung 38). Im IPP ist in beiden Regionen die Abfolge 1-3-2 belegt, wobei sie im Rheinfränkischen mit 56,7 % (17 Belege) deutlich stärker vertreten ist als im Moselfränkischen (30 %, 3 Belege). Neben 1-3-2 finden sich in beiden Regionen auch Belege mit 3-2-1: Im Rheinfränkischen mit 30 % (9 Belege) und im Moselfränkischen mit 40 % (4 Belege). Im Moselfränkischen ist somit 3-2-1 die dominantere IPP-Abfolge belegt, im Rheinfränkischen hingegen 1-3-2. Die Belegzahl von insgesamt 10 Belegen im Moselfränkischen schränkt die Aussagekraft dieses regionalen Unterschieds jedoch stark ein. Mit jeweils einem Belege treten im Moselfränkischen auch 1-2-3, 3-1-2 und 2-1-3 auf. Im Rheinfränkischen sind 1-2-3 (2 Belege), 2-1-3 und

2-3-1 (jeweils 1 Beleg) ebenfalls nur marginal belegt. Für die Partizipformen ergibt sich kein wesentlicher Unterschied: Im Moselfränkischen tritt ausschließlich 3-2-1 auf (100 %, 3 Belege), während im Rheinfränkischen zwar ebenfalls fast ausschließlich 3-2-1 realisiert wird (85 %, 17 Belege), daneben marginal einzelne Belege für 1-3-2 (2 Belege) und 2-1-3 (1 Beleg). Für *müssen* zeigt sich im Gegensatz dazu ein vergleichbares Bild in beiden Regionen: Sowohl im Mosel- als auch im Rheinfränkischen dominiert im IPP klar die Abfolge 1-3-2 (53,3 % bzw. 63 %), während 1-2-3 und 3-1-2 in geringeren Anteilen auftreten und 3-2-1 nur marginal belegt ist. Damit unterscheidet sich *müssen* nicht regional, sondern verhält sich in beiden Varietäten weitgehend gleich. Bei *müssen* sind keine Belege mit Partizip II beobachtbar. Die detaillierten Verteilungen für IPP sind im Anhang dargestellt (siehe Anhang B.1.4).

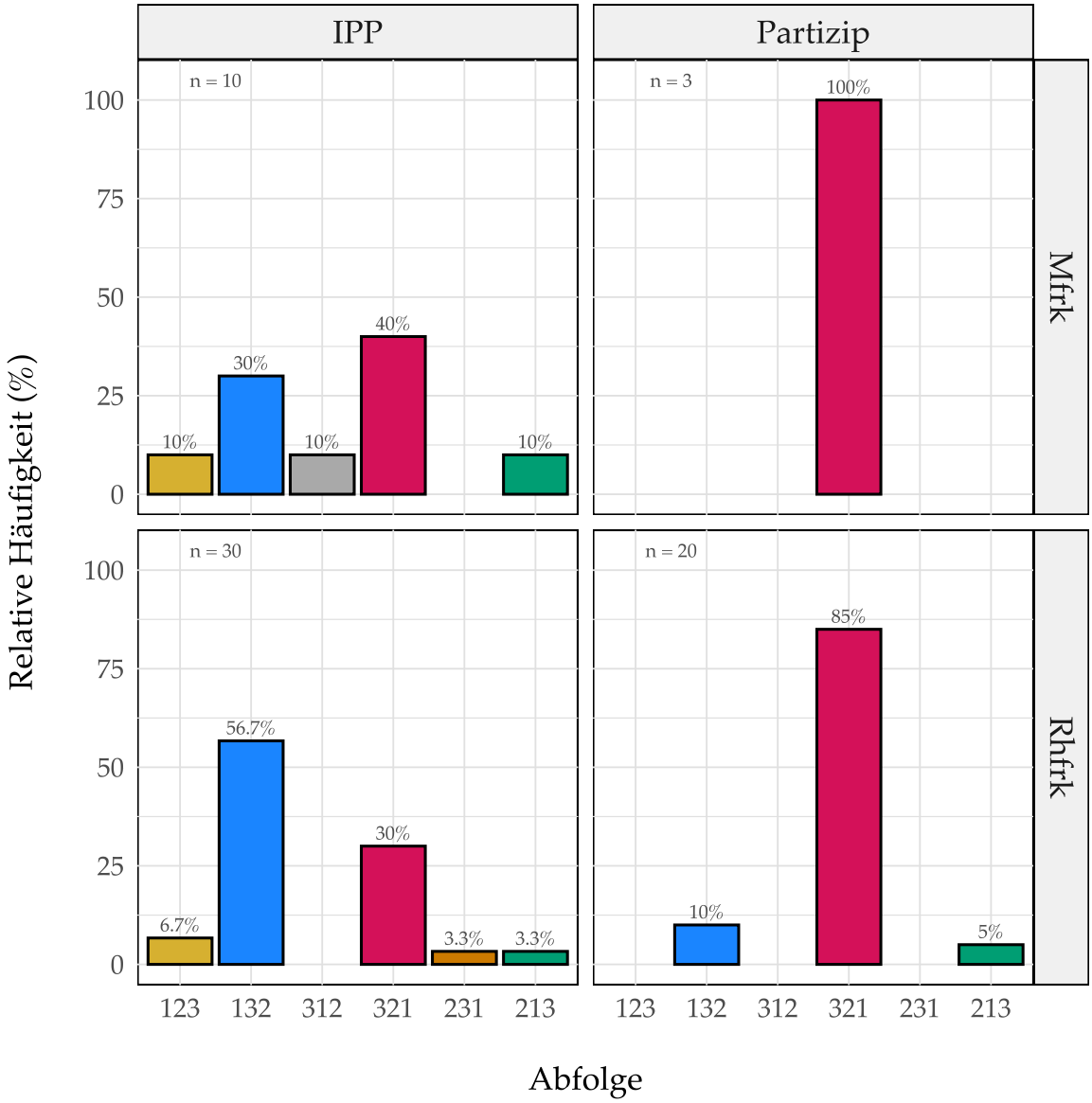


Abbildung 38: Relative Häufigkeiten der Puzzledaten nach Realisationsform (IPP vs. Partizip II), Abfolge und Regionalisierung für 3VK bei *helfen*

Neben regionalen Unterschieden stellt sich auch die Frage, ob die Abfolgen und die Realisationsform zwischen den verschiedenen Altersgruppen variieren. Dazu wurden die Daten nach Altersgruppen ausgewertet und getrennt nach IPP- und Partizipformen betrachtet. Die Ergebnisse für *helfen* sind in Abbildung 39 dargestellt,

während für *müssen* auf Anhang B.2.4 verwiesen wird. Bei *helfen* deutet sich im Bereich der IPP-Realisation ein Altersgruppenunterschied an: In der jüngsten Gruppe liegt die Abfolge 3-2-1 mit 53,8 % (7 Belege) leicht vor 1-3-2 (38,5 %, 5 Belege). In den mittleren und älteren Gruppen kehrt sich dieses Verhältnis um: Hier ist 1-3-2 mit jeweils 9 bzw. 6 Belegen die bevorzugte Variante (56,2 % und 54,5 %), während 3-2-1 auf 25 % (4 Belege, mittel) bzw. 18,2 % (2 Belege, alt) zurückfällt. Jüngere tendieren also eher zur Produktion von 3-2-1, Ältere zur Produktion von 1-3-2. Allerdings sind die Belegzahlen gerade in der jüngeren Gruppe zu niedrig, um belastbare Aussagen zu treffen. Bei der Partizip-Realisation lassen sich dagegen keine systematischen Altersunterschiede feststellen. In allen Gruppen dominiert die Abfolge 3-2-1 mit sehr hohen Anteilen (zwischen 85 % und 100 %; 6 bzw. 8 Belege). Angesichts der insgesamt geringen Belegzahlen ist auch hier keine tragfähige Interpretation möglich, sondern nur eine Tendenz ersichtlich.

Für *müssen* zeigen sich keine vergleichbaren Unterschiede; die Verteilungen sind über die Altersgruppen hinweg weitgehend stabil (siehe Anhang B.2.4).

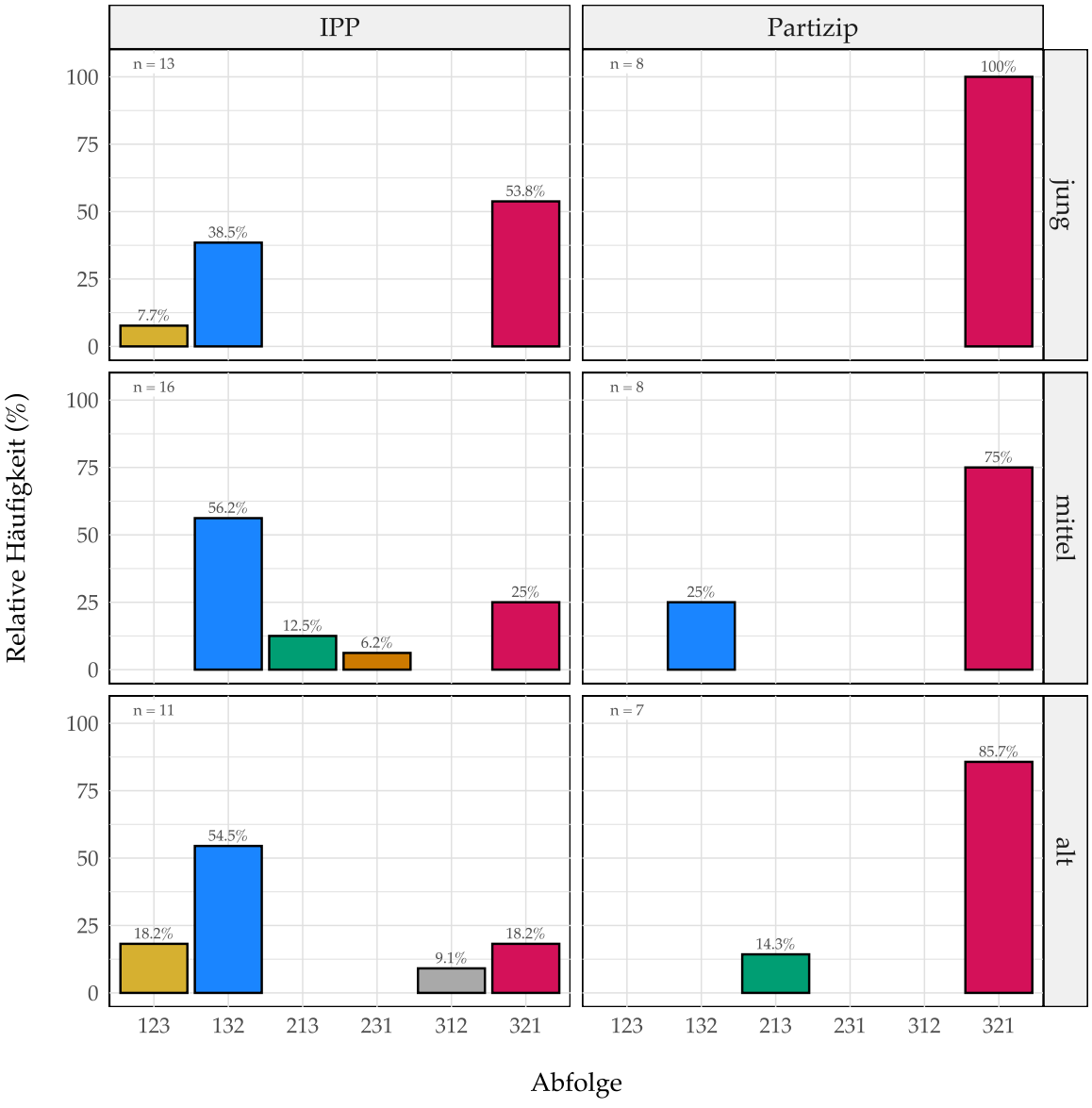


Abbildung 39: Relative Häufigkeiten der Puzzledaten nach Realisationsform (IPP vs. Partizip II), Abfolge und Alter für 3VK bei *helfen*

6.3 Standardexperiment: Morphologische Realisation und Abfolge

In diesem Kapitel werden zwei Experimente beschrieben (Experiment A und B), die die morphologische Realisation und die Abfolge in Verbalkomplexen des Standarddeutschen zum Gegenstand hatten. Beide beruhten auf denselben Faktoren und äquivalenten Stimuli; sie unterschieden sich lediglich in den verwendeten Fillern und der Präsentationsform. Daher werden sie im Folgenden gemeinsam vorgestellt. Auf die Unterschiede wird an den relevanten Stellen hingewiesen. Zunächst werden die Hypothesen und das Design der Experimente in Abschnitt 6.3.1 vorgestellt. Anschließend werden Material (Abschnitt 6.3.2) und Vorgehen zur Experimentgenerierung sowie der Aufbau der Fragebögen (Abschnitt 6.3.3) erläutert. Daran schließen sich Datenanalyse (Abschnitt 6.3.4), Ergebnispräsentation (Abschnitt 6.3.5) sowie eine Zusammenfassung und Diskussion (Abschnitt 6.3.6) an. Die Experimente zum Standarddeutschen dienen als Referenzpunkt: Sie ermöglichen es, die untersuchten Faktoren unter kontrollierten Bedingungen zu betrachten und schaffen eine Vergleichsbasis für die späteren Analysen im Dialektraum. Darüber hinaus lassen sich die Ergebnisse direkt mit bestehenden Arbeiten zum Standarddeutschen kontrastieren.

6.3.1 Hypothesen und Design

Ausgangspunkt der folgenden Experimente sind die Annahmen zum Vorkommen des Ersatzinfinitivs, die in der Literatur für das Standarddeutsche beschrieben werden. Nach der von Schmid (2005) entwickelten Verbklassenhierarchie realisieren bestimmte Verbklassen den IPP obligatorisch, andere nur optional, während wiederum andere ausschließlich das Partizip II ausbilden (vgl. auch Schmid 2002; Fleischer & Schallert 2011). Empirische Bestätigung fand dieses Modell u.a. im Rheinfränkischen, wo Luks & Schwalm (2016) zeigen konnten, dass die Häufigkeit der IPP-Realisation systematisch mit der hierarchischen Position einer Verbklasse zusammenhängt.

Im Mittelpunkt der hier durchgeführten Experimente stehen zwei Verben: das Modalverb *müssen*, das im Standarddeutschen obligatorisch als IPP realisiert wird, sowie das Benefaktivum *helfen*, für das eine optionale IPP-Realisation beschrieben ist. Frühere Arbeiten zeigen zudem, dass sich die Abfolgevariation in dreigliedrigem Verbalkomplexen nicht unabhängig von der morphologischen Realisation betrachten lässt (vgl. Dubenion-Smith 2008, 2010; Schallert 2014a,b; Krasselt 2017). Infinitiv-Infinitiv-Kombinationen werden tendenziell mit einer initialen oder medialen Stellung des finiten Verbs akzeptiert, während Partizip-II-Formen mit finaler Stellung assoziiert sind. Entsprechend werden Abfolgen wie 1-3-2 (*hat lesen müssen*) oder 3-1-2 (*lesen hat müssen*) fast ausschließlich mit Infinitivformen akzeptiert und mit Partizip II weitgehend abgelehnt (Bader & Schmid 2009: 194).
Vor diesem Hintergrund wird für das Experiment ein 2×2×2-Design gewählt mit folgenden unabhängigen Variablen (UVs):

- **Verb:** *müssen* vs. *helfen*,
- **Realisationsform:** Ersatzinfinitiv (IPP) vs. Partizip II (PAR),
- **Abfolge:** 1-3-2 (z.B. *hat lesen müssen*) vs. 3-2-1 (z.B. *lesen müssen hat*).[79]

[79] Die für den Dialektraum einschlägige Abfolge 1-2-3 wurde nicht getestet, da sie im Standard-

Als abhängige Variable (AV) dienten Akzeptabilitätsurteile auf einer 7-stufigen Likert-Skala (1 = „vollkommen unnatürlich“ bis 7 = „vollkommen natürlich“).
Dieses Design bildet die Grundlage für die Formulierung und anschließende empirische Überprüfung der Hypothesen zur morphologischen Realisationsform von *müssen* und *helfen* (H1, H2) sowie zur erwarteten Interaktion von Realisationsform, Abfolge und Verb (H3).

H1: ***Müssen* (Obligatorik des IPP):** Für *müssen* wird erwartet, dass die Kombination aus IPP und 1-3-2 (*hat lesen müssen*) signifikant besser bewertet wird als alle anderen Abfolge-Realisation-Kombinationen (IPP mit 3-2-1, PAR mit 1-3-2 und PAR mit 3-2-1). Dies entspricht der Annahme, dass Modalverben in der Standardsprache in den untersuchten Perfektkonstruktionen obligatorisch IPP ausbilden und die obligatorische IPP-Abfolge im Standard als 1-3-2 beschrieben wird.

H2: ***Helfen* (Optionalität des IPP):** Für *helfen* wird angenommen, dass sowohl die Kombination von IPP und 1-3-2 (*hat lesen helfen*) als auch die Kombination aus Partizip II und 3-2-1 (*lesen geholfen hat*) signifikant besser bewertet werden als die übrigen Abfolge-Realisation-Kombinationen (IPP mit 3-2-1 und PAR mit 1-3-2). Dies entspricht der Beschreibung von *helfen* als Verbklasse mit optionalem IPP-Charakter und dem Zusammenhang von Infinitiv mit 1-3-2 und Partizip mit 3-2-1.

H3: **Interaktion Realisation $\times$ Abfolge $\times$ Verb:** Auf Basis früherer Befunde zum Zusammenhang von morphologischer Realisation und Abfolgevariation (vgl. Schallert 2014a,b; Dubenion-Smith 2010; Krasselt 2017) wird erwartet, dass Unterschiede in der Akzeptabilität sowohl zwischen Abfolgevarianten als auch zwischen Realisationsformen bestehen und zusätzlich vom Verb abhängen. Für *müssen* als prototypisches IPP-Verb wird angenommen, dass die Abfolge 1-3-2 in der IPP-Form am höchsten bewertet wird, während dieselbe Abfolge mit Partizip II schlechter abschneidet. Bei *helfen*, einem Verb mit optionalem IPP-Charakter, fällt das Muster schwächer aus: Die Abfolge 1-3-2 wird in der IPP-Form noch als akzeptabel eingeschätzt, während in der Abfolge 3-2-1 die Partizipform bevorzugt wird. Da die Literatur vor allem paarweise Vorhersagen liefert (z.B. Präferenz von 1-3-2 für IPP vs. Partizip; Unterschiede zwischen *müssen* und *helfen*), könnte eine Analyse auf Basis nur eines Verbs die interessierenden Effekte verschleiern. Insbesondere der IPP-Charakter des jeweiligen Verbs kann die Abfolgepräferenzen überdecken. Deshalb wird die Hypothese als Dreiweginteraktion (Abfolge × Realisation × Verb) modelliert. So lässt sich prüfen, ob die Effekte von Abfolge und Realisation vom Verb abhängen oder ob die Tendenzen bei *helfen* konsistent mit denen bei *müssen* auftreten.

6.3.2 Material

Items Es wurden 24 kritische Items mit je eigenem lexikalischen Material erstellt. Auf diese Weise wurde sichergestellt, dass die Ergebnisse nicht durch idiosynkratische Eigenschaften einzelner Lexeme verzerrt wurden, sondern systematisch auf

deutschen in IPP-Kontexten laut Forschungsstand ungrammatisch ist (vgl. Bader & Schmid 2009; Fleischer & Schallert 2011; Duden 2022). Außerdem flossen auch praktische Überlegungen in das Versuchsdesign ein, da das zugrunde liegende $2 \times 2 \times 2$-Design durch die zusätzliche Bedingung unverhältnismäßig komplex geworden wäre.

die experimentellen Manipulationen zurückzuführen sind. Jedes Item lag als Tokenset in 8 Varianten vor, die den 8 experimentellen Bedingungen entsprachen. Beispiel (65) zeigt ein vollständiges Tokenset mit allen 8 Bedingungen:

(65) Florian hat am Samstag so lang gearbeitet,

a.	weil er einen Bericht prüfen müssen hat.	*müssen* IPP 3-2-1
b.	weil er einen Bericht hat prüfen müssen.	*müssen* IPP 1-3-2
c.	weil er einen Bericht prüfen gemusst hat.	*müssen* PAR 3-2-1
d.	weil er einen Bericht hat prüfen gemusst.	*müssen* PAR 1-3-2
e.	weil er Nina einen Bericht prüfen helfen hat.	*helfen* IPP 3-2-1
f.	weil er Nina einen Bericht hat prüfen helfen.	*helfen* IPP 1-3-2
g.	weil er Nina einen Bericht prüfen geholfen hat.	*helfen* PAR 3-2-1
h.	weil er Nina einen Bericht hat prüfen geholfen.	*helfen* PAR 1-3-2

Während die Items in Experiment A als komplexe Sätze präsentiert wurden, lagen sie in Experiment B als Frage-Antwort-Paare vor, wie in Beispiel (66) für eine Bedingung von Tokenset (65) gezeigt. Dieser Unterschied resultierte aus dem ursprünglichen Versuchsdesign eines Kollegen und war nicht theoretisch motiviert.

(66) Person A: Warum hat Florian am Samstag so lange gearbeitet?
Person B: Weil er einen Bericht hat prüfen müssen.

Filler Zusätzlich zu den kritischen Items wurden 64 Filler getestet, die zum Teil als Items für andere Experimente dienten. Darunter befanden sich 24 Filler mit Sluicing-Konstruktionen wie (67a) in Experiment A, 24 Filler mit Fragmenten wie (67b) in Experiment B, in beiden Experimenten 16 Filler mit Satzpaaren mit Topic Drop wie (67c) sowie 24 Filler mit komplexen Matrix- und Komplementsätzen wie (67d).

(67) a. Katharina geht wegen einem Kollegen nicht auf die Party, aber ich weiß nicht, wem.
b. Person A: Wegen wem geht Katharina nicht auf die Party?
Person B: Wegen Nils.
c. Vor dem Urlaub müssen wir noch die Reiseapotheke aufstocken.
Besorg eventuell noch ein paar Pflaster.
d. Christoph erwähnt, dass Maria nächsten Monat nach New York zieht.

Acht der Komplementsatz-Filler fungierten dabei als Aufmerksamkeitstests. In diesen Sätzen war der Komplementierer ausgelassen, sodass sie stark inakzeptabel waren (z.B. *Katrin vermutet, die Abgeordneten für das Gesetz gestimmt haben*) und dazu verwendet werden konnten, unaufmerksame Teilnehmer von der Analyse auszuschließen (siehe Abschnitt 6.3.4).

In allen Filler-Sätzen wurde entweder Verbzweitstellung eingehalten oder nur ein finites Verb verwendet, sodass keine Verbalkomplexe entstehen konnten, die mit den kritischen Items interferieren könnten.

6.3.3 Vorgehen

Die beiden Experimente unterschieden sich lediglich in der Darstellung der Testsätze sowie in der Auswahl der Filler; im Ablauf waren sie ansonsten identisch. Die Rekrutierung der Teilnehmer erfolgte über die Crowdsourcing-Plattform Pro-

lific (`https://www.prolific.com/`[80]). Insgesamt nahmen an beiden Experimenten jeweils 72 Personen teil, die Deutsch als Muttersprache angegeben hatten und zwischen 18 und 40 Jahre alt waren. Für ihre Teilnahme an dem 15-minütigen Experiment erhielten die Probanden eine Vergütung von 3,11 €. Die Experimente wurden in PCIbex (vgl. Zehr & Schwarz 2018), einer webbasierten Plattform für die Erstellung und Durchführung von Online-Experimenten, implementiert und den Teilnehmern über den Browser präsentiert.[81] Alle Items wurden gemäß des lateinischen Quadrats auf acht Fragebögen verteilt, sodass jede Versuchsperson aus jedem Tokenset nur eine Bedingung und alle Bedingungen dreimal sah. Vor Beginn des Experiments erhielten die Teilnehmer schriftliche Instruktionen. Darin wurde erläutert, dass kurze Texte (bestehend aus einem oder zwei Sätzen) gelesen werden und auf einer Skala von 1 (= „vollkommen unnatürlich“) bis 7 (= „vollkommen natürlich“) bewerten werden sollten (siehe Abbildung 40). Es wurde betont, dass es kein „Richtig“ oder „Falsch“ gibt und dass die Bewertungen nach der eigenen Intuition erfolgen sollten. Danach wurden die 88 Stimuli in pseudorandomisierter Reihenfolge präsentiert, sodass keine zwei Stimuli derselben Art direkt hintereinander auftraten. Wie in Abschnitt 6.3.2 beschrieben, wurden die Stimuli in Experiment A als komplexe Satzgefüge präsentiert (siehe Abbildung 40), in Experiment B erfolgte die Präsentation der Stimuli hingegen in Form von Frage-Antwort-Paaren.

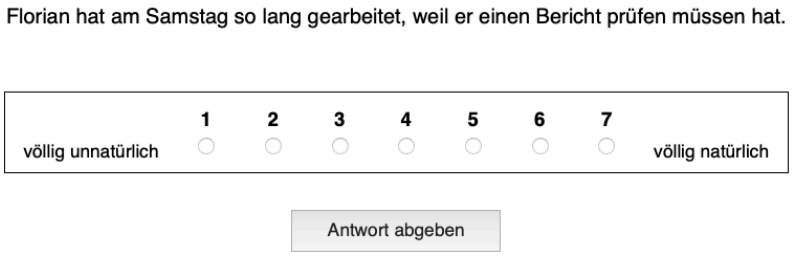


Abbildung 40: Screenshot einer Aufgabe aus Experiment A mit 7-Punkt-Likert-Skala, Bedingung unter Beispiel (65a)

6.3.4 Datenanalyse

Vor der eigentlichen Analyse wurde überprüft, ob Teilnehmer aufgrund von auffälligem Verhalten in der Bewertung der Aufmerksamkeitstests ausgeschlossen werden mussten. Ausschlusskriterium war, dass mehr als 50 % der Aufmerksamkeitstests angesichts ihrer Inakzeptabilität unangemessen hoch bewertet wurden (d.h. Ratings größer als 6 oder gleich 7). Bei Experiment A mussten keine Probanden ausgeschlossen werden, sodass eine Stichprobengröße von $N = 72$ verblieb. Bei Experiment B wurden von den ursprünglich 72 Probanden drei ausgeschlossen, sodass für die Analysen eine Stichprobengröße von $N = 69$ vorlag.

Zur Analyse der Akzeptabilitätsurteile wurden *Cumulative Link Mixed Models (CLMMs)* eingesetzt, da sich diese für ordinalskalierte abhängige Variablen eignen und sowohl *Fixed* als auch *Random Effects* berücksichtigen können. Die Berechnun-

[80] letzter Zugriff: 04.09.2025.

[81] Da die kritischen Items im Rahmen eines Experiments eines Kollegen mitgetestet wurden, wurde die technische Umsetzung des Experiments nicht von mir durchgeführt. Herzlichen Dank an Robin Lemke für die Erstellung und Durchführung des Experimients und an Lisa Schäfer für die Bereitstellung der Topic-Drop-Filler.

gen erfolgten in R (Version 4.1; R Core Team 2024) mit dem Paket *ordinal* (Version 12.4; Christensen 2023). Die abhängige Variable bildeten die Urteile auf der siebenstufigen Likert-Skala. In allen Modellen wurde die Position des Items im Verlauf des Experiments als kontinuierliche Kontrollvariable berücksichtigt. Die Randomstruktur umfasste Random Intercepts für Versuchspersonen und Tokensets sowie versuchspersonen- und tokensetabhängige Random Slopes für alle Fixed Effects. Random Intercepts erlauben es, dass Versuchspersonen und Items unterschiedliche Ausgangsniveaus bei den Akzeptabilitätsurteilen haben (z.B. manche Personen bewerten generell strenger, manche Items sind insgesamt akzeptabler). Random Slopes erlauben es zusätzlich, dass sich die Effekte der experimentellen Manipulationen (z.B. Unterschiede zwischen IPP- und Partizip-Varianten) zwischen Personen und Items unterscheiden dürfen. Auf diese Weise berücksichtigen die Modelle, dass nicht alle Personen und Items gleich stark auf die experimentellen Bedingungen reagieren. Zur Überprüfung der Hypothesen wurden für beide Experimente jeweils drei Modelle berechnet:

1. **Modell für Abfolge und Realisation bei *müssen*:** Für eine gezielte Überprüfung der Hypothese (H1) zu *müssen* wurden die Daten nach Verb gefiltert und nur mit dem *müssen*-Subset gerechnet. Die Kombination aus Realisation (IPP vs. Partizip) und Abfolge (1-3-2 vs. 3-2-1) wurde als vierstufige UV modelliert (IPP132, IPP321, PAR132, PAR321) und über drei Dummy-Variablen kodiert (0 und 1). Als Referenzkategorie diente jeweils IPP132, da diese standardsprachlich die einzig akzeptierte Variante darstellen sollte. Der Prädiktor Itemposition wurde z-standardisiert ($M = 0$, $SD = 1$).[82]

2. **Modell für Abfolge und Realisation bei *helfen*:** Analog wurde ein Modell für *helfen* zur Überprüfung der Hypothese (H2) auf dem *helfen*-Subset berechnet. Auch hier wurde die Kombination aus Realisation und Abfolge als vierstufige UV berücksichtigt (IPP132, IPP321, PAR132, PAR321), kodiert über drei Dummy-Variablen (0 und 1). Als Referenzkategorie wurde jeweils PAR321 gewählt, da diese Variante (neben IPP132) im Standarddeutschen als akzeptabel gilt.[83] Der Prädiktor Itemposition wurde z-standardisiert ($M = 0$, $SD = 1$).[84]

3. **Gesamtmodell:** Zur Überprüfung der Interaktionshypothese (H3) wurde ein Gesamtmodell berechnet, das alle drei unabhängigen Variablen (Verb, Realisation, Abfolge) sowie sämtliche Interaktionen enthielt. Die Prädiktoren wurden mit Sum-Coding (*helfen*, PAR, 321 als -0,5; *müssen*, IPP, 132 jeweils als 0,5)[85] kodiert. Der Prädiktor Itemposition wurde z-standardisiert ($M = 0$, $SD = 1$).[86]

[82]Modellformel: `clmm(Rating ~ IPP321 + PAR132 + PAR321 + Itemposition + (1 + IPP321 + PAR132 + PAR321 + Itemposition | TokenSet) + (1 + IPP321 + PAR132 + PAR321 + Itemposition | SubjectID), data = muessen_exp1)`

[83]Sowohl PAR321 als auch IPP132 kämen nach H2 als Referenzlevel in Frage. PAR321 wurde zufällig bestimmt.

[84]Modellformel: `clmm(Rating ~ IPP321 + PAR132 + IPP132 + Itemposition + (1 + IPP321 + PAR132 + IPP132 + Itemposition | TokenSet) + (1 + IPP321 + PAR132 + IPP132 + Itemposition | SubjectID), data = helfen_exp1)`

[85]Das verwendete Sum-Coding entspricht einer Effektkodierung mit den Werten -0,5 und 0,5. Dabei repräsentiert der Intercept den Mittelwert über beide Stufen einer binären Variablen, und der Koeffizient gibt die Abweichung der jeweiligen Stufe vom Gesamtmittelwert an (vgl. Schad et al. 2020: 19)

[86]Modellformel: `clmm(Rating ~ Verb * Realisation * Abfolge + Itemposition + (1 + Verb * Realisation * Abfolge + Itemposition | TokenSet) + (1 + Verb * Realisation *`

Exkurs zur Modellauswahl In den vorliegenden Analysen wurde bewusst auf eine datengesteuerte Modellselektion mittels Stepwise-Verfahren – einschließlich Backward Selection – verzichtet. Stattdessen wurden alle theoretisch relevanten Effekte[87] und Interaktionen in die Modelle aufgenommen. Dieses Vorgehen ist theoriegeleitet und dient der Überprüfung klar formulierter Hypothesen (vgl. Crawley 2015; Navarro 2018). Stepwise- und Backward-Selektionen sind in der methodischen Literatur wiederholt kritisiert worden. Simulationen zeigen, dass solche Verfahren häufig irrelevante (sogenannte „nuisance“ (Smith 2018: 10)) Variablen auswählen, während inhaltlich zentrale Prädiktoren ausgeschlossen werden können. Zudem sind die resultierenden Modelle instabil und liefern verzerrte Standardfehler, enge Konfidenzintervalle und übermäßig kleine p-Werte (vgl. Smith 2018). Dies erhöht die Gefahr von Überanpassung und führt dazu, dass Modelle im out-of-sample-Vergleich deutlich schlechter abschneiden. Gerade in hypothesentestenden Designs mit klar abgeleiteten theoretischen Erwartungen ist es daher sinnvoller, ein vollständiges Modell zu spezifizieren, das alle interessierenden Effekte abbildet. Wie Crawley (2015) betont, sollte ein Modell immer die Faktoren enthalten, die nach theoretischem Verständnis relevant sind; Daten dürfen nicht allein über die Struktur entscheiden. Auch Winter (2020) warnt davor, explorative und konfirmatorische Modellwahl zu vermischen, da dies unweigerlich zu einem Anstieg von $alpha$-Fehlern führt. Daher wurde in der vorliegenden Arbeit aus inhaltlichen und methodischen Gründen auf Stepwise Model Selektionsverfahren verzichtet. Alle Modelle enthalten die für die Hypothesen zentralen Prädiktoren und Interaktionen, womit Transparenz, Reproduzierbarkeit und eine theoriegeleitete Hypothesenprüfung gewährleistet sind.

6.3.5 Ergebnisse

Bevor die Hypothesen, die aus den Beschreibungen für das Standarddeutsche in Abschnitt 6.3.1 abgeleitet wurden, getestet werden, präsentiert Tabelle 57 zunächst die deskriptive Statistik mit Mittelwerten, Standardabweichungen und Konfidenzintervallen, Abbildung 41 visualisiert die Ergebnisse. Da dieses Ergebnismuster grundsätzlich in beiden Experimenten gefunden werden konnte, sind die deskriptiven und inferenzstatistischen Analysen für Experiment B in Anhang B.4.1 einzusehen.

Die Einordnung der Akzeptabilitätsurteile erfolgte auf Basis der siebenstufigen Skala nach folgender Heuristik: Mittelwerte zwischen 5 und 7 wurden als „akzeptabel“, zwischen 4 und 5 als „eher akzeptabel“, zwischen 3 und 4 als „eher nicht akzeptabel“ und Werte zwischen 1 und 3 als „nicht akzeptabel“ eingestuft. In Grenzfällen, d.h. im Übergangsbereich um den Mittelwert 4 herum, wurde zusätzlich der Median berücksichtigt, um die Einordnung zu präzisieren. Die gewählte Kategorisierung dient nicht der Festlegung absoluter Akzeptabilitätsgrenzen, sondern der besseren Strukturierung und Vergleichbarkeit der Ergebnisse. Sie erleichtert die Beschreibung und Einordnung relativer Unterschiede zwischen den Bedingungen, ohne daraus normative Schlussfolgerungen ableiten zu wollen.

```
Abfolge + Itemposition | SubjectID), data = exp1)
```

[87] Im Folgenden wird der Begriff *Effekt* als Oberbegriff verwendet, ohne stets zwischen Haupt- und einfachen Effekten („Simple Effects“, Winter 2020: 142) zu unterscheiden. Ob ein Effekt als Haupt- oder einfacher Effekt zu interpretieren ist, ergibt sich aus der Kodierung der jeweils anderen Variable: Wird die andere Variable mit Sum-Coding kodiert, entspricht der Effekt einem *Haupteffekt* (gemittelt über deren Stufen); wird sie mit Dummy-Coding kodiert, beschreibt der Effekt den Einfluss innerhalb der Referenzstufe dieser Variable und ist somit ein *einfacher Effekt*.

Verb	Realisation	Abfolge	*M*	*SD*	*SE*	*95%-KI*
helfen	IPP	132	2,08	1,36	0,09	[1,90; 2,26]
		321	1,97	1,33	0,09	[1,79; 2,14]
	PAR	132	2,31	1,47	0,10	[2,12; 2,51]
		321	3,69	1,93	0,13	[3,44; 3,95]
müssen	IPP	132	5,09	1,79	0,12	[4,85; 5,33]
		321	2,22	1,38	0,09	[2,04; 2,41]
	PAR	132	1,78	1,11	0,08	[1,63; 1,93]
		321	1,93	1,35	0,09	[1,75; 2,11]

Tabelle 57: Deskriptive Statistiken der mittleren Bewertungen für Verb, Realisationsform und Abfolge (Experiment A); *M* = Mittelwert, *SD* = Standardabweichung, *SE* = Standardfehler, *95%-KI* = Konfidenzintervalle[88]

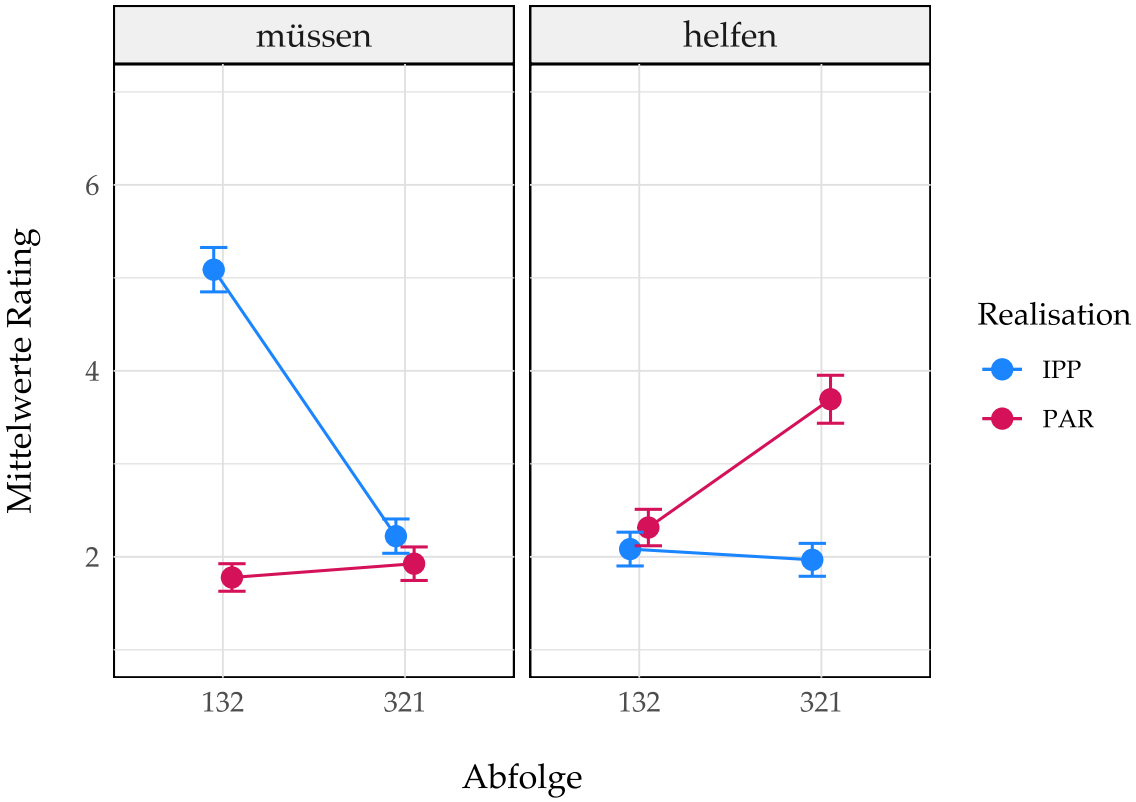


Abbildung 41: Mittelwerte der Ratings mit 95%-Konfidenzintervallen pro Bedingung für Experiment A

Für *müssen* ergibt sich dabei ein klares Bild: Nur die Kombination IPP-132 erreicht den Bereich „akzeptabel“, während alle übrigen Kombinationen (IPP-321, PAR-132 und PAR-321) in den Bereich „nicht akzeptabel“ fallen. Für *helfen* wurden bis auf eine Abfolge-Realisation-Kombinationen alle im Bereich „nicht akzeptabel“ eingestuft, die Partizip-Form in der Abfolge 3-2-1 stellt die Ausnahme dar: Hier liegt der Mittelwert noch im Bereich „eher nicht akzeptabel“, während der Median bei 4 liegt und damit eine Einstufung als „eher akzeptabel“ nahelegt.

[88]Die 95%-Konfidenzintervalle wurden in R (Version 4.1; R Core Team 2024) berechnet: $\bar{x} \pm 1{,}96 \times SE$, wobei der Standardfehler SE als $s/\sqrt{n}$ (Standardabweichung s und Stichprobengröße n) bestimmt wurde.

Die Mittelwerte zeigen klare Unterschiede zwischen den Verben und Realisationen für die Abfolgen. Für *müssen* ist die Kombination aus IPP und 1-3-2 (*hat lesen müssen*) in beiden Experimenten am besten bewertet (Exp. A: $M = 5{,}09$; Exp. B: $M = 4{,}87$), während alle anderen Kombinationen deutlich niedriger liegen (zwischen $M = 1{,}78$ und $M = 2{,}26$) liegen. Bei *helfen* hingegen erzielt die Kombination aus Partizip II und 3-2-1 (*lesen geholfen hat*) die höchsten Werte (Exp. A: $M = 3{,}69$; Exp. B: $M = 3{,}58$), während IPP- und die übrigen Partizipvarianten Ratings zwischen $M = 1{,}97$ und $M = 2{,}31$ erhalten haben. Die Konfidenzintervalle der Mittelwerte zeigen zudem, dass sich die „guten" Varianten (IPP mit 1-3-2 bei *müssen*, Partizip II mit 3-2-1 bei *helfen*) klar von den übrigen Varianten absetzen und dass es zwischen den jeweils schlechter bewerteten Varianten weitgehende Überlappungen gibt. Damit deuten die deskriptiven Ergebnisse bereits darauf hin, dass (i) *müssen* obligatorisch im IPP realisiert wird, (ii) *helfen* hingegen bevorzugt im Partizip mit 3-2-1 realisiert wird, und (iii) die Unterschiede verbklassenspezifisch ausfallen. Um zu prüfen, ob diese Unterschiede statistisch signifikant sind, folgen inferenzstatistische Analysen. Dazu werden die Ergebnisse der CLMMs vorgestellt, mit denen die Effekte von Verb, Realisationsform und Abfolge sowie deren Interaktionen modelliert wurden.

H1: *Müssen* (Obligatorik des IPP): Das Modell für *müssen* bestätigt die Hypothese: Wie Tabelle 58 zeigt, sind die drei Kontraste zur Referenzkategorie IPP mit 1-3-2 signifikant negativ (IPP321: $|z| = 11{,}07$; $p < 0{,}001$; PAR132: $|z| = 10{,}79$; $p < 0{,}001$; PAR321: $|z| = 11{,}13$; $p < 0{,}001$).

Fazit: H1 wird bestätigt: Bei *müssen* wird IPP mit 1-3-2 (*hat lesen müssen*) deutlich besser bewertet als alle übrigen Kombinationen, die deskriptiv sehr geringe Akzeptabilität aufweisen und untereinander kaum differenziert sind.

Prädiktor	Schätzwert	Standardfehler	$\|z\|$	p-Wert
IPP321	-5,05	0,46	11,07	$< 0{,}001$
PAR132	-6,13	0,57	10,79	$< 0{,}001$
PAR321	-5,92	0,53	11,13	$< 0{,}001$
Itemposition	0,27	0,11	2,42	$< 0{,}05$

Tabelle 58: Fixed Effects im Modell für *müssen* (Experiment A), Referenz IPP132

H2: *Helfen* (Optionalität des IPP): Das Modell für *helfen* (siehe Tabelle 59) widerlegt die Hypothese: Auch IPP mit 1-3-2 (*hat lesen helfen*) wird signifikant schlechter bewertet als die Referenzkategorie Partizip II mit 3-2-1 (*lesen geholfen hat*) ($|z| = 7{,}91$, $p < 0{,}001$). Ebenso fallen IPP mit 3-2-1 (*lesen helfen hat*) ($|z| = 9{,}41$, $p < 0{,}001$) und Partizip mit 1-3-2 (*hat lesen geholfen)* ($|z| = 6{,}85$, $p < 0{,}001$) signifikant schlechter aus.

Fazit: H2 wird nicht bestätigt: Bei *helfen* ist Partizip II mit 3-2-1 signifikant besser, während die anderen Varianten deskriptiv alle sehr niedrig liegen, einschließlich IPP 1-3-2.

Prädiktor	Schätzwert	Standardfehler	$\|z\|$	p-Wert
IPP321	-3,12	0,33	9,41	$< 0{,}001$
PAR132	-2,31	0,34	6,85	$< 0{,}001$
IPP132	-2,90	0,37	7,91	$< 0{,}001$
Itemposition	0,15	0,09	1,59	0,111

Tabelle 59: Fixed Effects im Modell für *helfen* (Experiment A), Referenz: PAR321

H3: Interaktion Verb × Realisation × Abfolge. Das Gesamtmodell in Tabelle 60 zeigt signifikante Effekte für die Prädiktoren Abfolge ($|z| = 3{,}35$, $p < 0{,}001$) und Realisation ($|z| = 3{,}82$, $p < 0{,}001$) sowie eine Tendenz für das Verb ($|z| = 1{,}75$, $p = 0{,}08$). Darüber hinaus traten signifikante Zweiweg- und Dreiweginteraktionen auf (Abfolge × Verb: $|z| = 10{,}11$, $p < 0{,}001$; Abfolge × Realisation: $|z| = 9{,}25$, $p < 0{,}001$; Verb × Realisation: $|z| = 11{,}65$, $p < 0{,}001$; Abfolge × Verb × Realisation: $|z| = 4{,}21$, $p < 0{,}001$). Die Interaktionsmuster sind klar verbabhängig: Bei *müssen* wird die Kombination aus IPP und 1-3-2 signifikant besser bewertet als alle anderen Kombinationen, bei *helfen* die Kombination aus Partizip II und 3-2-1.
Fazit: Die Interaktionshypothese (H3) konnte bestätigt werden. Die Dreiweginteraktion Verb × Realisation × Abfolge zeigt, dass die relative Präferenz für 1-3-2 (*hat lesen müssen*) in der IPP-Form im Vergleich zur Partizip-Form bei *müssen* stärker ausgeprägt ist als bei *helfen*. Mit anderen Worten: Die Kombination Abfolge 1-3-2 × IPP × *müssen* führt zu einer besonders hohen Akzeptabilität, während der gleiche Effekt bei *helfen* deutlich schwächer oder gar nicht auftritt. Dies illustriert, dass die Wirkung der Abfolge nicht isoliert betrachtet werden kann, sondern stark vom Verb und dessen Realisationsform abhängt. Die Interaktion erlaubt es, solche verbabhängigen Effekte zu erkennen, die in den Einzelvergleichen verdeckt blieben.

Prädiktor	Schätzwert	Standardfehler	$\|z\|$	p-Wert
Abfolge	0,63	0,19	3,35	< 0,001
Verb	0,31	0,18	1,75	0,080
Realisation	0,72	0,19	3,82	< 0,001
Itemposition	0,21	0,09	2,43	< 0,05
Abfolge × Verb	3,36	0,33	10,11	< 0,001
Abfolge × Realisation	4,05	0,44	9,25	< 0,001
Verb × Realisation	5,48	0,47	11,65	< 0,001
Abfolge × Verb × Realisation	2,47	0,59	4,21	< 0,001

Tabelle 60: Fixed Effects im Gesamtmodell (Experiment A)

Im Gesamtmodell zeigt sich, dass sich die Akzeptabilitätsurteile sowohl durch die Abfolgevariation als auch durch die IPP-Realisation erklären lassen. Alle Interaktionen des Modells, inklusive der Dreiweginteraktion (Verb × Realisation × Abfolge) hatten einen signifikanten Einfluss auf die Ratings. Dieses Ergebnis legt nahe, dass sich die Akzeptanzunterschiede in a) den Abfolgen und b) der IPP-Realisation zwischen den Verben unterscheiden und auch das Interaktionsmuster aus Abfolge × IPP-Realisation zwischen den Verben unterschiedlich ist.

Betrachtet man nur *müssen* und vergleicht die Akzeptabilität der Abfolge-Realisation-Kombinationen untereinander, so zeigt sich, dass die Kombination aus IPP und 1-3-2 (*hat lesen müssen*) signifikant besser bewertet wurde als alle anderen Kombinationen. Bei den anderen Kombinationen zeigen sich deskriptiv keine auffälligen Unterschiede in der Akzeptabilität (siehe Abbildung 41). Ein Vergleich der Mittelwerte zeigt, dass die Kombination aus IPP und 1-3-2 die klar präferierte Variante ist und die anderen dagegen nicht akzeptiert werden.

In Bezug auf das Verb *helfen* zeigt sich, dass ebenfalls nur eine der Varianten signifikant besser bewertet wurde als alle anderen: die Kombination aus Partizip II und 3-2-1 (*lesen geholfen hat*). Auch hier spricht der absolute Mittelwert im Vergleich

zu den anderen Werten dafür, das diese Variante die klar präferierte darstellt und die anderen nicht akzeptiert werden.

In Experiment B konnten die Ergebnisse von Experiment A insgesamt reproduziert werden. Die vollständigen statistischen Modelle sind im Anhang B.4.1 dokumentiert. Für alle Analysen wurde dieselbe Modellstruktur wie in Experiment A spezifiziert. Lediglich beim Modell für *helfen* kam es bei der vollständigen Randomstruktur zu Konvergenzproblemen, sodass nicht das komplexeste Modell im Sinne von Barr et al. (2013) gewählt werden konnte. Daher wurde zunächst von einem Intercept-only-Modell ausgegangen und einzelne Random Slopes nacheinander hinzugefügt, solange das Modell stabil konvergierte. Das finale Modell für die Analyse war das Modell, das konvergierte und gleichzeitig im Vergleich zu konvergierenden Alternativmodellen einen möglichst niedrigen AIC-Wert[89] aufwies.[90]

6.3.6 Zusammenfassung und Diskussion

Zusammenfassend ergeben sich für die Hypothesen aus den Daten beider Experimente folgende Resulate:
- **(H1) *müssen* obligatorisch IPP**: bestätigt.
- **(H2) *helfen* optional IPP**: widerlegt, nur Partizip mit 3-2-1 eher akzeptabel.
- **(H3) Dreiweginteraktion Verb × Realisation × Abfolge**: bestätigt.

Bezogen auf die Forschungsfragen lässt sich festhalten, dass für *müssen* die Annahmen für das Standarddeutsche bestätigt werden können: Tatsächlich scheinen hier der IPP und die Abfolge 1-3-2 (*hat lesen müssen*) obligatorisch zu sein. Für *helfen* jedoch bestätigen sich die Annahmen aus dem Standarddeutschen nur zum Teil. Die Daten deuten darauf hin, dass *helfen* kein optionales IPP-Verb ist, denn jede IPP-Variante wurde von den Teilnehmern signifikant schlechter bewertet als die 3-2-1 Abfolge mit Partizip II (*lesen geholfen hat*). Auch hier legen die Ergebnisse nahe, dass die Abfolge 3-2-1 obligatorisch ist: Partizip war mit 1-3-2 (*hat lesen geholfen*) genau so wenig akzeptabel wie die übrigen IPP-Varianten. Die Ergebnisse verdeutlichen zudem, wie wichtig es war, beide Verben systematisch zu untersuchen. Nur durch die Kombination von *müssen* und *helfen* lassen sich verlässliche Aussagen über den Zusammenhang von morphologischer Realisation und Abfolgevariation treffen. Dies liegt daran, dass *müssen* im Standarddeutschen keine Partizip-Abfolge zulässt, während *helfen* umgekehrt keine akzeptablen IPP-Abfolgen zeigt. Hätte man nur eines der beiden Verben betrachtet, wäre der Einfluss der Realisationsform auf die Abfolge nicht in vollem Umfang sichtbar geworden, da diese verbspezifisch zu sein scheint: Bei *müssen* hätte man ausschließlich Effekte der IPP-Realisation, bei *helfen* ausschließlich Effekte der Partizip-Realisation gefunden. Erst der direkte Vergleich der beiden Verben macht deutlich, dass Abfolgepräferenzen systematisch mit der jeweiligen Realisationsform zusammenhängen.

Im nächsten Kapitel wird anhand eines systematischen Dialektexperiments für das Saarland geprüft, wie sich *helfen* in dreigliedrigen Verbalkomplexen hinsichtlich morphologischer Realisation und Abfolge verhält.

[89] Das *Akaike-Informationskriterium (AIC)* ist ein Informationsmaß für die Modellgüte, das sowohl die Anpassungsgüte als auch die Modellkomplexität berücksichtigt. Niedrigere Werte deuten auf eine bessere Balance zwischen Passung und Einfachheit hin (vgl. Crawley 2015). Es wurde in R mit der Funktion `AIC()` berechnet.

[90] Modellformel: clmm(Rating ~ IPP321 + PAR132 + IPP132 + Itemposition + (1 + IPP321 | SubjectID) + (1 | TokenSet), data = helfen_exp2)

6.4 Dialektexperiment: Morphologische Realisation und Abfolge

Da im hier vorgestellten Dialektexperiment aus methodisch bedingten Gründen nur eines der beiden Verben untersucht werden konnte, fiel die Wahl auf *helfen*. Während *müssen* auch im Saarland nach bisherigen explorativen Untersuchungen durchgängig einen obligatorischen IPP-Charakter zeigt und damit ein konsistentes Bild mit den Befunden zum Standarddeutschen ergibt, weisen die Daten zu *helfen* ein vom Standarddeutschen abweichendes und zudem in den verschiedenen Erhebungsmethoden inkonsistentes Muster auf. Deshalb erscheint eine gesonderte systematische Überprüfung notwendig, die im Folgenden vorgestellt wird.

Das folgende Kapitel stellt ein Experiment zur Untersuchung der morphologischen Realisation und der Abfolge in dreigliedrigen Verbalkomplexen des Dialekts mit *helfen* als Trägerverb vor. Das Design orientiert sich an den Standardexperimenten, die Stimuli wurden in den jeweiligen Dialekt übertragen. Unterschiede bestehen lediglich in der Auswahl des untersuchten Verbs, im Vorgehen der Erhebung und in der Rekrutierung der Probanden. Zunächst werden die Hypothesen und das Design des Experiments in Abschnitt 6.4.1 vorgestellt, anschließend Material (Abschnitt 6.4.2), Vorgehen (Abschnitt 6.4.3), Datenanalyse (Abschnitt 6.4.4), Ergebnisse (Abschnitt 6.4.5) sowie eine Zusammenfassung und Diskussion (Abschnitt 6.4.6).

6.4.1 Hypothesen und Design

Im Zentrum des Dialektexperiments steht das Benefaktivum *helfen*, bei dem sich in allen bisherigen Untersuchungen – sowohl im Standardexperiment als auch in den explorativen Untersuchungen – ein Dilemma zeigt, das unmittelbare Folgen für die Hypothesenbildung hat. Frühere Untersuchungen zum Standarddeutschen beschreiben *helfen* als optionales IPP-Verb (vgl. u.a. Schmid 2005; Fleischer & Schallert 2011). Die in Kapitel 6.3 berichteten Standardexperimente konnten diese Annahme jedoch nicht bestätigen, sondern zeigten eine klare Präferenz für die Realisation im Partizip II mit der Abfolge 3-2-1, während alle IPP-Varianten als weitgehend inakzeptabel bewertet wurden. Die oben vorgestellten explorativen Erhebungen des Untersuchungsraums lieferten wiederum ein widersprüchliches Bild für die Dialekte des Saarlandes: Während Akzeptabilitätsdaten *helfen* eindeutig nicht als IPP-Verb auswiesen, ließen sich in Übersetzungs- und Puzzle-Aufgaben zumindest Hinweise auf optionale IPP-Varianten erkennen, auch wenn die Ergebnisse der Puzzle-Aufgaben durch die Beeinflussung der Aufgabenvorlage angezweifelt werden können. Daraus lassen sich zwei mögliche, unterschiedliche Herangehensweisen für die Hypothesenbildung ableiten:
(i) eine offene Forschungsfrage, die die Inkonsistenzen in den Vordergrund stellt, oder
(ii) eine gerichtete Hypothese, die sich an den in den Standardexperimenten gewonnenen Daten orientiert.
Für die vorliegende Arbeit wird Option (ii) gewählt. Damit knüpfen die Hypothesen unmittelbar an die empirisch überprüften Befunde für das Standarddeutsche an und stellen die Frage, ob sich dieses Muster auch im Dialekt wiederfindet. Aufbauend auf den Standardexperimenten (Kapitel 6.3), die eine klare Präferenz für die Partizip-II-Realisation mit der Abfolge 3-2-1 (*lesen geholfen hat*) gezeigt haben, wird für den saarländischen Dialektraum eine entsprechende Hypothese formuliert. Explorati-

ve Erhebungen hatten zwar Hinweise auf optionale IPP-Varianten geliefert, diese werden jedoch aufgrund methodischer Unsicherheiten (z.B. die bereits erwähnten „Echo-Konstruktionen“ vgl. Patocka 2000: 250) nicht als Grundlage für eine eigene Hypothese herangezogen, sondern im Anschluss an die Analysen kritisch diskutiert. Für das Experiment wird ein 2×2-Design mit folgenden unabhängigen Variablen (UVs) angelegt:

- **Realisationsform:** IPP vs. Partizip,
- **Abfolge:** 1-3-2 (z.B. *hat lesen helfen*) vs. 3-2-1 (z. B. *lesen helfen hat*).

Als abhängige Variable (AV) dienten Akzeptabilitätsurteile auf einer 7-Punkt-Likert-Skala (1 = „vollkommen unnatürlich“ bis 7 = „vollkommen natürlich“).
Basierend auf den erfassten Ausprägungen der Variablen Realisationsform und Abfolge wird für das Verb *helfen* folgende Hypothese formuliert:

H1: ***Helfen* im Dialekt:** Im saarländischen Dialektraum wird die Partizip-II-Variante mit der Abfolge 3-2-1 (*lesen geholfen hat*) signifikant besser bewertet als alle übrigen Kombinationen (IPP mit 1-3-2, IPP mit 3-2-1, Partizip II mit 1-3-2).

6.4.2 Material

Items Die 24 kritischen Items wurden für das Dialektexperiment nicht neu konstruiert, sondern von Dialektsprechern in die regionale Varietät übertragen, um eine möglichst authentische Darbietung der Stimuli zu gewährleisten. Damit folgt die Vorgehensweise den im Methodikkapitel skizzierten Prinzipien der Dialektalisierung (siehe Kapitel 4.2.1 sowie vergleichbare Ansätze im SyHD-Projekt, das ebenfalls Dialektalisierungen einsetzt, Fleischer et al. 2017: 11). Jedes Item lag in 4 Varianten vor, die den 4 experimentellen Bedingungen entsprachen. Beispiel (68) zeigt ein vollständiges Tokenset mit allen 4 Bedingungen:

(68) De Florian hat am Samschda so lang geschafft,

a.	weil er em Nina nen Bericht prüfe helfe hat.	IPP 3-2-1
b.	weil er em Nina nen Bericht hat prüfe helfe.	IPP 1-3-2
c.	weil er em Nina nen Bericht prüfe geholf hat.	PAR 3-2-1
d.	weil er em Nina nen Bericht hat prüfe geholf.	PAR 1-3-2

Filler Zusätzlich zu den kritischen Items wurden 54 Filler eingesetzt, von denen ein Teil für ein anderes Experiment vorgesehen war. Dazu gehörten 24 Filler zum Partizip II, die die (Nicht-)Realisierung des *ge*-Präfixes sowohl bei Verben mit als auch bei Verben ohne velaren Plosiv im Anlaut abdeckten, siehe Beispiel (69b). Außerdem wurden 30 Filler mit einfachen Sätzen verwendet wie in (69a). Unter diesen befanden sich sieben Aufmerksamkeitstests, die entweder unvollständig waren (etwa durch das Fehlen eines finiten Verbs und Artikel: *Baum geschdern Opa gefällt* – ‘Baum gestern Opa gefällt‘) oder morphosyntaktische Anomalien aufwiesen (z.B. fehlerhafte Subjekt-Verb-Kongruenz).

(69) a. Mir han eh Kaschde Bier für de Handwerker kaf.
‚Wir haben einen Kasten Bier für die Handwerker gekauft.‘

b. Im Braugaschdhaus hamma gud gess.
‚Im Braugasthaus haben-wir gut gegessen.‘

In allen Filler-Sätzen wurde die Verbzweitstellung eingehalten, sodass keine Verbalkomplexe entstehen konnten, die mit den kritischen Items interferieren könnten.

6.4.3 Vorgehen

Zur Erstellung der verschiedenen Fragebogenversionen wurden die Items gemäß dem lateinischen Quadrat auf vier Listen verteilt, sodass jede Versuchsperson aus jedem Tokenset nur eine Bedingung und alle Bedingungen sechsmal sah. Die Bögen wurden mit Google Forms erstellt und den Probanden über den Browser präsentiert.[91] Die Rekrutierung der Teilnehmer erfolgte über Aushänge und Mund-zu-Mund-Propaganda. Insgesamt nahmen $N = 44$ Personen teil, die den untersuchten Dialekt als Muttersprache angaben.

Vor Beginn des Experiments erhielten die Teilnehmer schriftliche Instruktionen. Darin wurde erläutert, dass kurze Texte gelesen werden und auf einer Skala von 1 (= „vollkommen unnatürlich“) bis 7 (= „vollkommen natürlich“) bewerten werden sollen. Zusätzlich wurde betont, dass es kein ‚Richtig‘ oder ‚Falsch‘ gibt und auf das eigene Sprachgefühl vertraut werden soll. Danach wurden die 78 Stimuli in pseudorandomisierter Reihenfolge präsentiert. Ein Screenshot einer Beispielaufgabe ist in Abbildung 42 dargestellt:

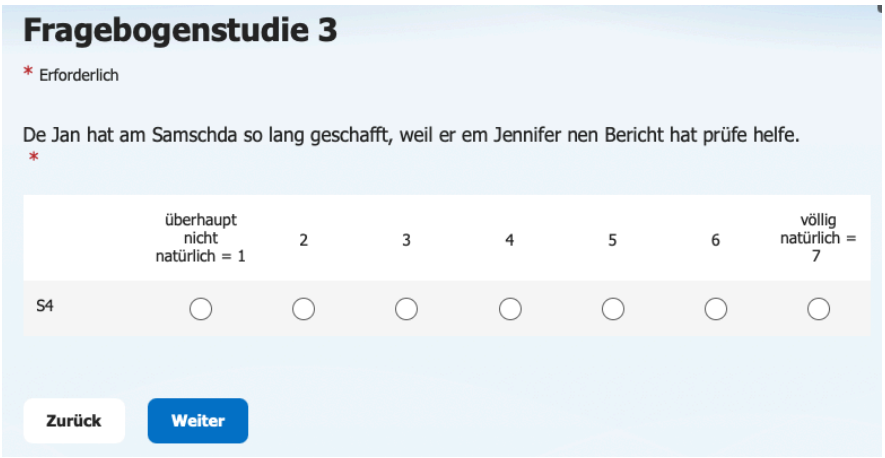


Abbildung 42: Screenshot einer Aufgabe aus dem Dialektexperiment mit 7-Punkt-Likert-Skala, Bedingung unter Beispiel (68b)

6.4.4 Datenanalyse

Vor der eigentlichen Analyse wurden die Daten auf auffälliges Antwortverhalten und regionale Zugehörigkeit überprüft. Als Ausschlusskriterium diente zunächst das Antwortverhalten bei den Aufmerksamkeitstests (siehe Abschnitt 6.4.2). Dabei galt ein Teilnehmer als unaufmerksam, wenn mehr als zwei der insgesamt sieben Testsätze mit einem Wert ≥ 4 bewertet wurden, obwohl sie aufgrund fehlender Wörter oder morphosyntaktischer Anomalien klar inakzeptabel waren. Dieses Kriterium ist strenger als im Standardexperiment, wo ein Ausschluss erst dann erfolgte, wenn

[91] Ich danke Florian Matthias Höh, Annalena Röder und Paul Eggeling für die Übersetzung meiner Stimuli und die Einarbeitung in ihr Experiment, das im Rahmen des Hauptseminars „Learning by doing – Experimente in der Linguistik“ von Prof. Dr. Ingo Reich im Sommersemester 2024 an der Universität des Saarlandes erstellt und durchgeführt wurde. Besonderer Dank gilt auch Ricarda Scherer, die die Gruppe bei der Verteilung meiner Items auf die Fragebögen unterstützte.

mehr als 50% der Aufmerksamkeitstests unangemessen hoch bewertet wurden. Die konservativere Handhabung im Dialektexperiment begründet sich darin, dass die Stichprobe insgesamt kleiner war und einzelne Ausreißer daher ein stärkeres Gewicht auf die Ergebnisse haben konnten. Durch die strengere Grenze sollte sichergestellt werden, dass nur Daten von Teilnehmern in die Analyse einbezogen wurden, die den Instruktionen durchgängig aufmerksam gefolgt sind. Vier Probanden erfüllten dieses Kriterium nicht und wurden von der weiteren Analyse ausgeschlossen. Darüber hinaus wurden Personen ausgeschlossen, die anhand ihrer Postleitzahl eindeutig außerhalb des Saarlandes lokalisiert werden konnten. Nach diesen Bereinigungen verblieben insgesamt $N = 36$ Probanden in der Analyse. Die Verteilung auf die vier Fragebögen gestaltete sich dabei wie folgt: 16 Personen in Fragebogen A, 6 Personen in B, 9 Personen in C und 5 Personen in D. Die Listen waren damit unterschiedlich stark besetzt. Mixed-Model-Ansätze können unbalancierte Daten insofern berücksichtigen, als die Mittelwerte nicht verzerrt werden; die Schätzungen für Bedingungen mit weniger Daten fallen jedoch unpräziser aus. Im Gegensatz dazu war im Standardexperiment durch die Rekrutierung über Prolific eine gleichmäßige Verteilung auf die Listen gewährleistet, weshalb dort keine separate Verteilung berichtet wurde.

Zur Überprüfung der Hypothese wurde analog zum Standardexperiment ein CLMM eingesetzt, da sich dieses Verfahren für ordinalskalierte abhängige Variablen eignet und sowohl Fixed als auch Random Effects berücksichtigen kann. Die Berechnungen erfolgten in R (Version 4.1; R Core Team 2024) mit dem Paket *ordinal* (Version 12.4; Christensen 2023). Die abhängige Variable bildeten die Urteile auf der siebenstufigen Likert-Skala (1 = „vollkommen unnatürlich“ bis 7 = „vollkommen natürlich“).

Die Kombination der Faktoren Abfolge (1-3-2 vs. 3-2-1) und Realisation (IPP vs. Partizip II) wurde als vierstufige unabhängige Variable modelliert und über drei Dummy-Variablen modelliert (0 und 1): IPP mit 3-2-1, PAR mit 1-3-2, IPP mit 1-3-2, wobei die Bedingung PAR mit 3-2-1 als Referenzkategorie diente, da sie im Standardexperiment als präferierte Variante identifiziert wurde. Die Koeffizienten geben somit jeweils den Unterschied der drei Bedingungen im Vergleich zu PAR mit 3-2-1 an. Zusätzlich wurde die Position des Items im Fragebogen als z-standardisierte Kontrollvariable aufgenommen ($M = 0$, $SD = 1$).

Für die Randomstruktur wurde ein maximales Modell spezifiziert, das Random Intercepts und Slopes für alle Dummy-kodierten Prädiktoren (IPP321, PAR132, IPP132) sowie für die Kontrollvariable Itemposition sowohl auf der Ebene der Versuchspersonen als auch auf der Ebene der Tokensets enthielt (vgl. Barr et al. 2013).[92]

6.4.5 Ergebnisse

Tabelle 61 zeigt die deskriptiven Statistiken mit Mittelwerten, Standardabweichungen und Konfidenzintervallen, Abbildung 43 visualisiert die Ergebnisse.

Die Einordnung der Akzeptabilitätsurteile erfolgte analog zum Standardexperiment auf Basis der siebenstufigen Skala: Mittelwerte zwischen 5 und 7 wurden als „akzeptabel“, zwischen 4 und 5 als „eher akzeptabel“, zwischen 3 und 4 als „eher nicht akzeptabel“ und Werte zwischen 1 und 3 als „nicht akzeptabel“ eingestuft. Es

[92] `clmm(Rating ~ IPP321 + PAR132 + IPP132 + Itemposition + (1 + IPP321 + PAR132 + IPP132 + Itemposition | Tokenset) + (1 + IPP321 + PAR132 + IPP132 + Itemposition | ID), data = helfen_dialekt)`

mussten keine Grenzfälle berücksichtigt werden. Auf dieser Grundlage zeigt sich im Dialektexperiment ein etwas differenzierteres Bild: Die Kombination PAR-321 erreicht mit einem Mittelwert von 5,02 klar den Bereich „akzeptabel“. Die übrigen Bedingungen (IPP-132, IPP-321 und PAR-132) liegen mit Mittelwerten zwischen 3,4 und 3,7 im Übergangsbereich „eher nicht akzeptabel“.

Realisation	Abfolge	*M*	*SD*	*95%-KI*
IPP	132	3,66	2,00	[3,39; 3,92]
IPP	321	3,42	1,95	[3,16; 3,68]
PAR	132	3,59	2,07	[3,31; 3,86]
PAR	321	5,02	1,98	[4,76; 5,29]

Tabelle 61: Deskriptive Statistiken der mittleren Bewertungen für Realisationsform und Abfolge (Dialektexperiment); *M* = Mittelwert, *SD* = Standardabweichung, *95%-KI* = Konfidenzintervall[93]

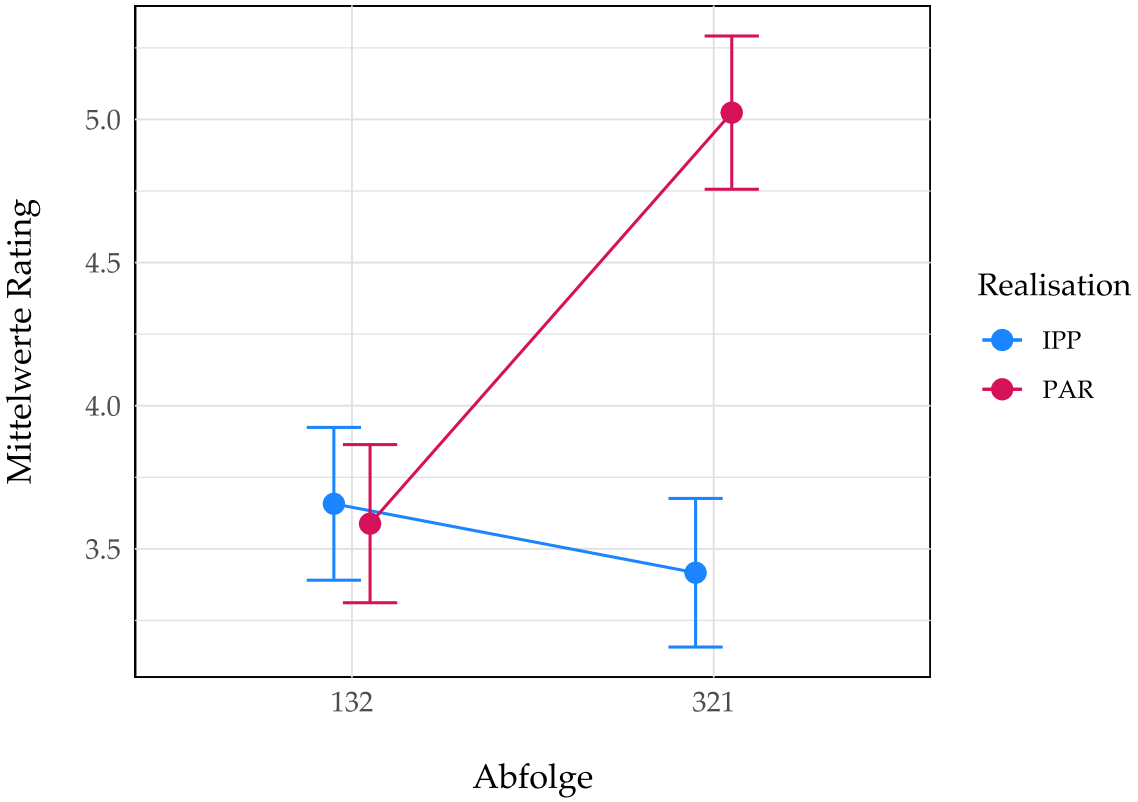


Abbildung 43: Mittelwerte der Ratings mit 95%-Konfidenzintervallen pro Bedingung (Dialektexperiment)

Die Mittelwerte im Dialektexperiment zeigen klare Unterschiede zwischen den Realisationsformen und Abfolgen. Die höchste Bewertung erhielt die Kombination aus Partizip II und 3-2-1 (*lesen geholfen hat*, $M = 5{,}02$). Alle anderen Varianten bewegen sich in einem deutlich niedrigeren Bereich zwischen $M = 3{,}42$ und $M = 3{,}66$. Das Konfidenzintervall der Kombination aus Partizip II und 3-2-1 liegt zudem deutlich

[93] Die 95%-Konfidenzintervalle wurden in R (Version 4.1; R Core Team 2024) berechnet: $\bar{x} \pm 1{,}96 \times SE$, wobei der Standardfehler SE als $s/\sqrt{n}$ (Standardabweichung s und Stichprobengröße n) bestimmt wurde.

über denen der übrigen Varianten, sodass sich diese Kombination klar von den anderen absetzt. Damit deuten die deskriptiven Ergebnisse bereits darauf hin, dass im Dialekt – ähnlich wie im Standard – *helfen* bevorzugt im Partizip II mit der Abfolge 3-2-1 bevorzugt wird. Anders als im Standard sind die übrigen Varianten jedoch nicht auf einem gleich niedrigen Niveau, sondern erreichen mittlere Werte (um 3,5). Dies könnte auf eine gewisse Toleranz gegenüber alternativen Realisationen hindeuten, ohne dass diese als gleichwertig akzeptiert gelten. Dabei dienen die Vergleiche zwischen Standard- und Dialektexperiment lediglich der deskriptiven Orientierung. Aufgrund methodischer Unterschiede – etwa unterschiedliche Filler, Verunsicherungen durch schriftliche Präsentation von Dialektstimuli oder mögliche dialektspezifische Toleranzen – sind direkte Vergleiche und inferenzstatistische Schlussfolgerungen nicht unproblematisch.

Prädiktor	Schätzwert	Standardfehler	$\|z\|$	p-Wert
IPP321	-2,17	0,53	4,07	$< 0{,}001$
PAR132	-1,93	0,42	4,62	$< 0{,}001$
IPP132	-2,07	0,46	4,56	$< 0{,}001$
Itemposition	-0,02	0,21	0,12	0,906

Tabelle 62: Fixed Effects im Modell für *helfen* (Dialektexperiment), Referenz: PAR321

H: *Helfen* im Dialekt. Das Modell bestätigt die Hypothese (siehe Tabelle 62): Die Kombination aus Partizip II und der Abfolge 3-2-1 (*lesen geholfen hat*) wird signifikant besser bewertet als alle übrigen Varianten. Sowohl die IPP-Varianten, also IPP mit 1-3-2 (*hat lesen müssen*) und IPP mit 3-2-1 (*lesen müssen hat*), als auch Partizip II mit der Abfolge 1-3-2 (*hat lesen geholfen*) unterscheiden sich signifkant negativ von der Referenzkategorie Partizip mit 3-2-1. Damit zeigt sich, dass *helfen* auch im Dialekt nicht als optionales IPP-Verb akzeptiert wird.

6.4.6 Zusammenfassung und Diskussion

Im Dialektexperiment zeigt sich eine klare Präferenz für die Kombination Partizip II mit der Abfolge 3-2-1 (*lesen geholfen hat*) bei *helfen*. Die anderen drei Abfolge-Realisation-Kombinationen erreichen deskriptiv niedrigere Bewertungen. Das Muster ist damit konsistent mit den Beobachtungen im Standardexperiment, wobei direkte Vergleiche aufgrund methodischer Unterschiede (z.B. Filler, Präsentationsmodus, Dialekt-Effekte) vorsichtig zu interpretieren sind. Die Ergebnisse legen gegen die Annahme eines optionalen IPP-Charakters nahe, dass *helfen* in beiden Varietäten kein IPP-Verb ist. Offen bleibt, ob die im Dialekt beobachteten Unterschiede in der Mittelwertsverteilung – insbesondere die leicht stärkere Spreizung zwischen den nicht akzeptierten Varianten im Vergleich zum Standard – auf einen systematischen dialektspezifischen Effekt hinweisen, stichprobenbedingt oder durch Eigenschaften der Experimente bedingt sind. Eine klare Evidenz für akzeptable IPP-Varianten liefert das Experiment nicht; zur Klärung wären weitere, größere Erhebungen erforderlich.

Abschließend erweist sich ein Vergleich mit den explorativen Voruntersuchungen im saarländischen Dialektraum als besonders aufschlussreich für die Einordnung der Ergebnisse. Während die dort eingesetzten Übersetzungs- und Puzzle-Aufgaben teilweise Hinweise auf optionale IPP-Varianten lieferten, sind diese Be-

funde methodisch mit Vorsicht zu bewerten. Bei den Übersetzungsaufgaben traten zwar vereinzelt IPP-Formen auf, jedoch ohne klare Systematik. Bei den Puzzle-Aufgaben war IPP sogar dominant, allerdings besteht hier die Gefahr der bereits mehrfach erwähnten „Echo-Konstruktionen“ (vgl. Patocka 2000: 250), da die zur Verfügung gestellten Satzbausteine IPP-Formen bereits enthielten und so die Antworten beeinflussen konnten. Im Gegensatz dazu erlauben die kontrollierten Akzeptabilitätsurteile des hier vorgestellten Dialektexperiments eine eindeutige Bewertung: Hier zeigte sich ausschließlich die Variante Partizip II mit der Abfolge 3-2-1 als akzeptabel, während alle IPP-Varianten signifikant schlechter abschnitten. Damit liefern die inferenzstatistischen Ergebnisse robuste Evidenz dafür, dass *helfen* auch im Dialekt nicht als optionales IPP-Verb gelten kann.

Für die Forschungsfragen bedeutet dies, dass (F2) *helfen* im Dialekt ebenso wenig IPP-Charakter aufweist wie im Standard und dass der unter (F3) untersuchte Zusammenhang zwischen Abfolge und morphologischer Realisationsform darin besteht, dass ausschließlich die Kombination aus Partizip II und 3-2-1 akzeptiert wird. Dies zeigt sich auch daran, dass bei der Abfolge 1-3-2 bereits deskriptiv aufgrund geringer Mittelwertunterschiede und überlappenden Konfidenzintervallen kein positiver Effekt für die IPP-Varianten erkennbar ist, was die Einordnung von *helfen* als Nicht-IPP-Verb im Dialekt zusätzlich bestätigt.

Nach diesen rezeptiv gewonnenen Daten wird nun der Blick auf die Produktionsdaten der Korpusuntersuchungen erweitert.

6.5 Korpusergebnisse

Im vorliegenden Kapitel wird die Interaktion zwischen Realisationsform und Abfolge innerhalb der Verbalkomplexe anhand der Korpusdaten untersucht. Zunächst steht die Frage im Mittelpunkt, ob Verben in IPP-Kontexten tatsächlich im Ersatzinfinitiv oder im Partizip II realisiert werden (Fragestellung F2). Damit wird der IPP-Charakter der einzelnen Verben erfasst, d.h. ob sie obligatorisch, optional oder gar nicht mit IPP erscheinen. Für diese Analyse werden alle Belege in zwei- und dreigliedrigen Verbalkomplexen berücksichtigt, unabhängig von der Abfolge. Darauf aufbauend wird untersucht, wie sich die Abfolgemuster in Abhängigkeit von der Realisation darstellen (Fragestellung F3): Welche Abfolgen treten bei IPP-Realisationen auf, welche bei Partizip-II-Realisationen?

In Unterkapitel 6.5.1 werden zunächst die Ergebnisse für das TaRuM dargestellt, bevor in Unterkapitel 6.5.2 die Befunde für das LiRuM folgen. Hinweise zur Korpusgrundlage und zur Annotation der Daten finden sich in Kapitel 4.5.

6.5.1 TaRuM

Im TaRuM zeigt sich, dass die Mehrheit der Belege in IPP-Kontexten über alle Verbklassen hinweg mit IPP realisiert wird. Tabelle 63 gibt einen Überblick über die Gesamtverteilung: Von insgesamt 52 Belegen in zwei- und dreigliedrigen Verbalkomplexen treten 44 Fälle (84,6 %) im IPP auf, während nur 8 Fälle (15,4 %) in der Partizip-II-Variante realisiert sind. Dies weist auf einen insgesamt relativ IPP-freundlichen Dialektraum hin, in dem der Ersatzinfinitiv deutlich dominiert.

Die folgenden Tabellen differenzieren dieses Gesamtbild weiter aus, indem sie die Realisationsformen nach Verbklassen sowie getrennt für 2VK und 3VK darstel-

len. Dadurch lässt sich klären, ob sich die IPP-Präferenz gleichmäßig über alle Verbklassen hinweg zeigt oder ob sich bestimmte Klassen abweichend verhalten.

	n	Anteil (%)
IPP-Kontexte	52	100,0
IPP	44	84,6
PAR	8	15,4

Tabelle 63: Realisationsformen in IPP-Kontexten (zwei- und dreigliedrige Verbalkomplexe, $n = 52$)

Im Folgenden bezeichne ich Konstruktionen, die in IPP-Kontexten stehen, bei denen das potentielle IPP-Trägerverb jedoch nicht als IPP, sondern als Partizip II realisiert ist, aus Gründen der besseren Lesbarkeit als PAR-Konstruktionen. Tabelle 64 gibt einen Überblick über die im TaRuM belegten Abfolgevarianten in dreigliedrigen Verbalkomplexen, getrennt nach Realisationsform und Verbklasse.

Realisation	**Verb**	1-2-3	1-2-X-3	1-3-2	1-X-3-2	3-2-1
IPP	Modalverb	12,5% (1)	25% (2)	37,5% (3)	25% (2)	0% (0)
PAR	*lassen*	0% (0)	0% (0)	0% (0)	0% (0)	100% (1)

Tabelle 64: Abfolgevariation nach Realisationsform in dreigliedrigen Verbalkomplexen im TaRuM

Für die IPP-Realisation sind nur Modalverben belegt. Neben der Standardabfolge 1-3-2 (*hat lesen müssen*) treten auch 1-2-3 (*hat müssen lesen*), 1-2-X-3 (*hat müssen das Kapitel lesen*) und 1-X-3-2 (*hat das Kapitel lesen müssen*), auf, wenn auch mit jeweils geringer Belegzahl, 3-2-1 (*lesen müssen hat*) ist nicht belegt. Dagegen ist bei den PAR-Konstruktionen nur ein einzelner Beleg vorhanden, der bei dem Verb *lassen* auftritt und die Abfolge 3-2-1 zeigt, siehe (70). Diese Verteilung macht deutlich, dass im TaRuM die Abfolgevariation bei dreigliedrigen Verbalkomplexen fast ausschließlich innerhalb der IPP-Realisation der Modalverben sichtbar wird, insgesamt sind die Belegzahlen jedoch so gering, dass keine Aussage über den Zusammenhang von morphologischer Realisationsform und Abfolgevariation getroffen werden kann.

(70) ..., den se repariere$_3$ gelass$_2$ hat$_1$ für ihr Mann. PAR
(BNr. 431, IA13CA, Eppelborn, Mfrk.)
‚den sie reparieren gelassen hat für ihren Mann.'

Eine Ausweitung auf zweigliedrige Verbalkomplexe erscheint sinnvoll, um eine breitere Datenbasis zu berücksichtigen. Tabelle 65 zeigt die Verteilung der Abfolgen getrennt nach Realisationsform und Verbklasse.

Für die Modalverben ergibt sich innerhalb der IPP-Realisation eine relativ gleichmäßige Verteilung über die drei Abfolgen 1-2, 1-X-2 und 2-1, ohne dass eine Variante klar dominiert. Rechnet man die Belege für 1-(X)-2 zusammen, so fallen jedoch 66,7 % der Fälle auf die aufsteigende Abfolge mit beziehungsweise ohne nichtverbale Intervenierer. Damit überwiegt hier eine vom Standarddeutschen abweichende Abfolge gegenüber der absteigenden Normalabfolge 2-1. Bei *lassen* dagegen

Realisation	Verb	1-2	1-X-2	2-1
IPP	Modalverb	30,6% (11)	36,1% (13)	33,33% (12)
	lassen	0% (0)	0% (0)	100% (1)
PAR	Modalverb	0% (0)	0% (0)	100% (1)
	helfen	100% (1)	0% (0)	0% (0)
	lassen	0% (0)	0% (0)	100% (5)

Tabelle 65: Abfolgevariation nach Realisationsform und Verbklasse in zweigliedrigen Verbalkomplexen im TaRuM ($n = 43$ Belege)

findet sich in der IPP-Realisation nur ein einzelner Beleg, der in der Standardnormalabfolge 2-1 auftritt. Bei den PAR-Konstruktionen sind die Belege insgesamt äußerst selten und zudem stark auf wenige Verben konzentriert: Während *helfen* nur mit einem Beleg auftritt und mit 1-2 realisiert ist, erscheinen Modalverben (1 Beleg) und *lassen* (5 Belege) nur in der Abfolge 2-1. Damit zeigen die PAR-Konstruktionen im Gegensatz zu den IPP-Varianten eine deutlich geringere Abfolgevariation, kommen aber auch deutlich weniger häufig vor. Insgesamt bestätigt sich somit auch für die zweigliedrigen Verbalkomplexe das Bild eines relativ IPP-freundlichen Dialektraums: Die Variation liegt hauptsächlich innerhalb der IPP-Realisation, während PAR-Konstruktionen nur vereinzelt auftreten und in ihren Abfolgemöglichkeiten stark eingeschränkt sind. Angesichts der insgesamt sehr geringen Zahl von nur 43 relevanten Belegen können diese Ergebnisse jedoch lediglich als vorsichtige Tendenzen interpretiert werden; insbesondere die Unterschiede zwischen den Verbklassen sind nur ansatzweise erkennbar.

6.5.2 LiRuM

Im LiRuM zeigt sich ebenfalls, dass die Mehrheit der Belege in IPP-Kontexten über alle Verbklassen hinweg mit Ersatzinfinitiv realisiert wird. Tabelle 66 gibt einen Überblick über die Gesamtverteilung: Von insgesamt 140 Belegen in zwei- und dreigliedrigen Verbalkomplexen treten 109 Fälle (77,9 %) im IPP auf, während nur 31 Fälle (22,1 %) in der Partizip-II-Variante realisiert sind. Auch hier deutet sich somit eine klare IPP-Präferenz an, die jedoch weniger stark ausgeprägt ist als im TaRuM. Die folgenden Tabellen differenzieren dieses Gesamtbild weiter aus, indem sie die Realisationsformen nach Verbklassen sowie getrennt für zwei- und dreigliedrige Verbalkomplexe darstellen. Dadurch lässt sich prüfen, ob die IPP-Präferenz konsistent über alle Verbklassen hinweg auftritt oder ob bestimmte Klassen systematisch von diesem Muster abweichen.

	n	Anteil (%)
IPP-Kontexte	140	100,0
IPP	109	77,9
PAR	31	22,1

Tabelle 66: Realisationsformen in IPP-Kontexten (LiRuM, $n = 140$)

Im Korpus zeigen sich für die dreigliedrigen Verbalkomplexe Unterschiede zwischen den Realisationsformen, allerdings auf der Basis sehr geringer Belegzahlen

(siehe Tabelle 67). Bei den IPP-Belegen dominieren die Modalverben die Variation: Am häufigsten tritt die Abfolge 1-2-3 auf (*hat müssen lesen*, 68,75 %, 11 Belege), daneben erscheinen auch 1-3-2 (*hat lesen müssen*, 25 %, 4 Belege) und vereinzelt 1-X-3-2 (*hat das Kapitel lesen müssen*, 6,25 %, 1 Beleg). Für *lassen* ist dagegen ausschließlich die Abfolge 1-3-2 belegt (*hat reparieren lassen*, 100 %, 3 Belege). Die Realisation mit Partizip (PAR) zeigt eine gewisse Abweichung, die sich nach Verbklasse unterschiedlich darstellt; insgesamt liegen hier jedoch nur 5 Belege vor, weshalb keine verlässlichen Aussagen getroffen werden können. Bei den Perzeptionsverben sind die Abfolgen gleichmäßig auf 1-3-2 (*hat reden gehört*) und 3-2-1 (*reden gehört hat*) verteilt (jeweils 50 %, 1 Beleg). Für *lassen* überwiegt dagegen die Abfolge 1-3-2 (*hat reparieren gelassen*, 66,67 %, 2 Belege), daneben tritt einmal die Abfolge 3-2-1 auf (*reparieren gelassen hat*, 33,33 %, 1 Beleg). Hierin liegt ein Unterschied zu dem Befund im TaRuM, wo insgesamt nur ein Beleg für PAR vorlag, der die Abfolge 3-2-1 aufwies.

Insgesamt deutet sich also an, dass bestimmte Abfolgemuster mit bestimmten Realisationsformen korrelieren: Die Abfolge 1-2-3 etwa tritt ausschließlich bei IPP-Modalverben auf, während 3-2-1 nur in Kombination mit Partizipformen realisiert wird.

Realisation	**Verb**	1-2-3	1-3-2	1-X-3-2	3-2-1
IPP	Modalverb	68,75% (11)	25% (4)	6,25% (1)	0% (0)
	lassen	0% (0)	100% (3)	0% (0)	0% (0)
PAR	Perzeptionsverb	0% (0)	50% (1)	0% (0)	50% (1)
	lassen	0% (0)	66,67% (2)	0% (0)	33,33% (1)

Tabelle 67: Abfolgevariation nach Realisationsform in dreigliedrigen Verbalkomplexen im LiRuM, $n = 24$

Aufgrund der geringen Datenbasis bei den dreigliedrigen Verbalkomplexen wird die Analyse im Folgenden auch auf die zweigliedrigen Verbalkomplexe ausgeweitet (siehe Tabelle 68). Hier liegen insgesamt 90 IPP-Kontexte vor. Bei den IPP-Belegen dominieren die Modalverben: Die Abfolge 1-2 ist mit Abstand am häufigsten (56,98 %, 49 Belege), daneben treten auch 1-X-2 (20,93 %, 18 Belege) und 2-1 (22,09 %, 19 Belege) auf. Für *lassen* ist dagegen ausschließlich die Abfolge 2-1 belegt (100 %, (4 Belege). Bei den PAR-Belegen zeigt sich insgesamt ein engeres Spektrum: Für Modalverben liegt ein einzelner Beleg vor, der mit der Abfolge 2-1 realisiert wurde. Für *lassen* liegen 16 Belege vor, ebenfalls ausschließlich mit 2-1. Perzeptionsverben sind variabler verteilt: Sie treten zu 44,44 % mit 1-2 (4 Belege) und zu 55,56 % mit 2-1 (5 Belege) auf.

Realisation	**Verb**	1-2	1-X-2	2-1
IPP	Modalverb	56,98% (49)	20,93% (18)	22,09% (19)
	lassen	0% (0)	0% (0)	100% (4)
PAR	Modalverb	0% (0)	0% (0)	100% (1)
	Perzeptionsverb	44,44% (4)	0% (0)	55,56% (5)
	lassen	0% (0)	0% (0)	100% (16)

Tabelle 68: Abfolgevariation nach Realisationsform in zweigliedrigen Verbalkomplexen im LiRuM, $n = 116$

Eine zusätzliche Aufschlüsselung der Abfolgemuster nach den beiden Werken zeigt keine stabilen Unterschiede: Zwar lassen sich bei einzelnen Verbklassen leichte Präferenzen erkennen (z.B. Modalverben im 2VK), insgesamt basieren diese Abweichungen jedoch auf sehr kleinen Belegzahlen und erlauben keine belastbaren Schlussfolgerungen. Die entsprechenden Tabellen finden sich daher im Anhang (siehe Anhang B.3.1 und B.3.2).

Mit Blick auf den IPP-Charakter der einzelnen Verbklassen (F2) ergibt sich ein differenziertes Bild: Modalverben realisieren in den 2VK fast durchgängig IPP (86 IPP vs. 1 PAR) und bestätigen damit die Annahme eines obligatorischen IPP-Charakters. Bei *lassen* zeigt sich eine klare Diskrepanz zwischen den Strukturen: Während in 2VK überwiegend Partizipformen auftreten (16 PAR vs. 4 IPP), erscheinen in 3VK ausschließlich IPP-Belege (3 Belege). Perzeptionsverben realisieren dagegen in beiden Verbalkomplexen ausschließlich das Partizip II.

Für die dritte Forschungsfrage (F3) zeigt sich außerdem, dass die morphologische Realisationsform mit der Abfolgevariation zu interagieren scheint. Modalverben mit IPP erlauben eine größere Variation der Abfolgen (in 2VK v.a. 1-2, in 3VK v.a. 1-2-3), während Modalverben mit Partizip ausschließlich die Abfolge 2-1 aufweisen. Auch *lassen* ist stark an bestimmte Abfolgemuster gebunden: als IPP in 2VK ausschließlich 2-1, in 3VK ausschließlich 1-3-2; als PAR dagegen in 2VK nur 2-1 und in 3VK 1-3-2 beziehungsweise 3-2-1. Perzeptionsverben schließlich zeigen zwar durchweg nur Partizipformen, verteilen sich aber auf verschiedene Abfolgen (2VK: 1-2 vs. 2-1; 3VK: 1-3-2 vs. 3-2-1). Damit deutet sich die Tendenz an, dass IPP-Formen breitere Abfolgevariation aufweisen, während Partizipformen sie deutlich einschränken. Insgesamt liegen außer bei den Modalverben der zweigliedrigen Verbalkomplexe allerdings zu geringe Belegzahlen vor, um belastbare Schlüsse zu ziehen; verbklassenspezifische Aussagen über die Modalverben hinaus sind dadurch nicht möglich.

6.6 Zusammenfassung und Diskussion

Im vorliegenden Kapitel wurden die zentralen Befunde zur morphologischen Realisation des potentiellen IPP-Trägerverbs (F2) sowie zum Zusammenhang von Realisationsform und Abfolgevariation (F3) dargestellt. Die Ergebnisse stammen aus unterschiedlichen Erhebungsmethoden: Akzeptabiliätsaufgaben, „am besten"-Bewertungen, Übersetzungsaufgaben, Puzzledaten, Korpusdaten sowie die systematischen Standardexperimente für beide Verben und das Dialektexperiment für *helfen*. Sie erlauben damit einen Vergleich zwischen kontrollierten Rezeptionsdaten und frei produzierten Daten.

Abschnitt 6.6.1 widmet sich der Beantwortung von Forschungsfrage (F2): Hier stand die Frage im Mittelpunkt, ob die beiden exemplarisch untersuchten Verben *müssen* und *helfen* in IPP-Kontexten einen obligatorischen, optionalen oder keinen IPP-Charakter aufweisen. Die zusammenfassende Einschätzung findet sich in Tabelle 69: Während *müssen* durchgängig standardkonform als obligatorisches IPP-Verb auftritt, zeigt *helfen* ein variableres Bild. Je nach Erhebungsmethode schwankt der Befund zwischen partizipdominant (kein IPP-Charakter) und optionalem IPP, wobei letztere Interpretation insbesondere durch Übersetzungs- und Puzzledaten gestützt wird und kritisch reflektiert werden muss.

Die dritte Forschungsfrage (F3) wird in Abschnitt 6.6.2 beantwortet und richtete den Blick auf die Abfolgevariation innerhalb von IPP-Kontexten und fragte danach, ob diese systematisch mit der Realisationsform des Trägerverbs zusammenhängt.

Die entsprechenden Ergebnisse sind in Tabelle 70 zusammengefasst. Sie zeigen, dass IPP-Realisationen bei beiden Verben mit einer größeren Bandbreite an Abfolgemustern verbunden sind, während Partizip-II-Formen deutlich restriktiver verteilt sind und sich meist auf eine oder zwei Abfolgen beschränken. Trotz einzelner Abweichungen in bestimmten Methoden (z.B. Puzzle vs. Übersetzung) deutet sich damit konsistent an, dass morphologische Realisationsform und Abfolgevariation nicht unabhängig voneinander betrachtet werden können.

6.6.1 IPP-Charakter (F2)

Tabelle 69 fasst die Ergebnisse zum IPP-Charakter aus den verschiedenen Erhebungsmethoden für *müssen* und *helfen* zusammen und stellt ihnen die Übereinstimmung mit den Standarderwartungen nach Schmid (2005) gegenüber. Auf diese Weise wird sichtbar, inwieweit die beiden Verben konsistent einen obligatorischen, optionalen oder keinen IPP-Charakter zeigen und ob sich dialektale Besonderheiten von den in der Literatur für das Standarddeutsche beschriebenen Mustern unterscheiden. Zu beachten ist, dass im TaRuM und im LiRuM jeweils nur ein Modalverb mit Partizip-II-Realisation belegt ist, ansonsten treten alle Modalverben konsistent mit IPP auf. *Helfen* beschränkt sich auf einen einzigen Beleg, bei dem das Trägerverb als Partizip II realisiert wurde, sodass daraus keine belastbaren Schlüsse für den IPP-Charakter gezogen werden können.

Erhebungsmethode	*müssen*	*helfen*
Akzeptabilität	+ ✓	− ✗
„am besten“	± ✗	± ✓
Übersetzung	+ ✓	± ✓
Puzzle	+ ✓	? ✗
Standardexperiment	+ ✓	− ✗
Dialektexperiment	/	− ✗
TaRuM	+ ✓	− ✗
LiRuM	+ ✓	kein Beleg

Symbole IPP-Charakter: + = obligatorisch, ± = optional − = kein IPP, ? = fraglich;
Symbole Vergleich Schmid (2005): ✓ = Übereinstimmung mit den Standarderwartungen nach Schmid (2005), ✗ = Abweichung

Tabelle 69: Einschätzung des IPP-Charakters von *müssen* und *helfen* in den verschiedenen Erhebungsmethoden und Vergleich mit dem Standarddeutschen nach Schmid (2005)

Insgesamt haben die Analysen gezeigt, dass die Realisationsform in den Ratingdaten nicht unabhängig von der Abfolge betrachtet werden kann. Dennoch ermöglichen die Mittelwertvergleiche zwischen den jeweiligen Abfolge-Realisation-Kombinationen Rückschlüsse auf den IPP-Charakter. Um die Unterschiede zwischen den beiden Zielverben deutlich herauszustellen, werden die Ergebnisse im Folgenden getrennt für *müssen* und *helfen* für alle Erhebungsmethoden zusammengefasst und schließlich ein Fazit gezogen, um Forschungsfrage (F2) zu beantworten.

Fragestellung (F2): Morphologische Realisationsform der Verben

IPP-Charakter von *müssen*:
- **Akzeptabilitätsurteile:** Klare Präferenz für IPP mit 1-3-2; Partizip II-Abfolgen werden nicht akzeptiert.
- **„am besten“:** Klare Präferenz für IPP; Partizip II nur vereinzelt gewählt (23,3 %).
- **Übersetzung:** Obligatorischer IPP-Charakter, Partizip-II-Belege nur vereinzelt (4 %).
- **Puzzle:** Obligatorischer IPP-Charakter, keine Partizip-II-Belege.
- **Standardexperiment:** Klare Präferenz für IPP mit 1-3-2; Partizip II-Abfolgen werden nicht akzeptiert.
- **Dialektexperiment:** Nicht erhoben (nur *helfen* getestet).
- **TaRuM / LiRuM:** Überwiegend IPP, lediglich ein einzelner Beleg mit Partizip II.

IPP-Charakter von *helfen*:
- **Akzeptabilitätsurteile:** Klare Präferenz für Partizip II mit 3-2-1; IPP-Abfolgen werden nicht akzeptiert.
- **„am besten“:** Klare Präferenz für Partizip II, vereinzelt IPP als „am besten“ gewählt (13 %).
- **Übersetzung:** Optionaler IPP-Charakter, Partizip II dominiert jedoch (75 %).
- **Puzzle:** Optionaler IPP-Charakter, Partizip II seltener belegt (37,3 %).
- **Standardexperiment:** Klare Präferenz für Partizip II mit 3-2-1; IPP-Abfolgen werden nicht akzeptiert.
- **Dialektexperiment:** Klare Präferenz für Partizip II mit 3-2-1; IPP-Abfolgen werden nicht akzeptiert.
- **TaRuM:** Einziger Beleg mit Partizip II; keine belastbaren Schlüsse möglich.
- **LiRuM:** Kein Beleg vorhanden.

Fazit: *Müssen* zeigt in allen Erhebungsmethoden – sowohl im Standarddeutschen als auch im Dialekt – einen obligatorischen IPP-Charakter. Lediglich in der „am besten“-Aufgabe traten vereinzelt Partizip-II-Formen (*gemusst*) auf; diese Abweichungen lassen sich jedoch nicht als systematisch werten. Damit verhält sich *müssen* durchgehend standardkonform im Sinne von Schmid (2005). *Helfen* weist in allen Ratingdaten (Akzeptabilitätsurteile, Standardexperiment, Dialektexperiment) konsistent eine Präferenz für die Kombination aus Partizip II mit der Standardnormalabfolge 3-2-1 auf und wird somit nicht als IPP-Verb eingestuft. In den Produktionsdaten (Übersetzungen, Puzzle) scheint auf den ersten Blick ein optionaler, teils sogar dominanter IPP-Charakter vorzuliegen. Diese Befunde erweisen sich jedoch bei genauerer Betrachtung als methodenbedingt: Sowohl Übersetzungs- als auch Puzzle-Aufgaben sind anfällig für „Echo-Konstruktionen“ (vgl. Patocka 2000: 250), also die Nachahmung des Ausgangssatzes der Aufgabenstellung. Besonders ausgeprägt ist dieses Problem in den Puzzle-Daten: Durch die vorgegebenen Satzbausteine wurden dort nicht nur mehr IPP-Formen produziert, sondern auch insgesamt mehr dreigliedrige Verbalkomplexe und damit weniger Abweichungen vom Ausgangssatz (siehe Abschnitt 4.4.1). Dies weist auf einen starken Einfluss der Vorlage hin. Somit lässt sich sagen, dass *helfen* insgesamt stark zur Partizip-II-Form tendiert. Besonders hervorzuheben ist daher das systematische Dialektexperiment, dem aufgrund

seiner methodischen Anlage das größte Gewicht beizumessen ist: Es verdeckt den Untersuchungsgegenstand weitgehend, ermöglicht dadurch intuitive Urteile, testet verschiedene lexikalische Varianten, berücksichtigt sowohl Itempositionseffekte als auch Random Effects für Versuchspersonen und Tokensets und liefert statistisch abgesicherte Ergebnisse. Gerade hier zeigt sich eindeutig, dass bei *helfen* nur die Partizip-II-Variante mit der Abfolge 3-2-1 akzeptabel ist, während alle IPP-Formen signifkant schlechter bewertet werden. Im Gegensatz zu Schmid (2005), die für das Standarddeutsche einen optionalen IPP-Charakter beschreibt, legen die hier vorgestellten Ergebnisse der Akzeptabilitätsurteile nahe, dass *helfen* sowohl im Standarddeutschen als auch in den saarländischen Dialekten eher kein IPP-Verb ist. Insgesamt ergibt sich für Forschungsfrage (F2) somit folgendes Resultat: *müssen* = obligatorisches IPP-Verb, *helfen* = kein IPP-Verb.

6.6.2 Abfolge und morphologische Realisation (F3)

Für Forschungsfrage (F3), die sich mit dem Zusammenhang der morphologischen Realisationsform und der Abfolge der Verben im Verbalkomplex beschäftigt, sind die Ergebnisse in Tabelle 70 für alle Erhebungsmethoden zusammengefasst.

Bei den Akzeptabilitätsdaten gibt das in der Tabelle dargestellte Ranking von links nach rechts die Mittelwerte der Abfolgen in der jeweiligen Bedingung in absteigender Reihenfolge wieder; so erhielt etwa *müssen*-IPP für 1-3-2 (*hat lesen müssen*) die höchste Bewertung, gefolgt von 3-1-2 (*lesen hat müssen*) und 3-2-1 (*lesen müssen hat*). Die Einordnung der einzelnen Abfolgen folgt dabei jeweils einer heuristischen Kategorisierung, die sich nach der verwendeten Skala richtet: Für die Explorationsdaten (4er-Skala, siehe Abschnitt 6.2.1) wurden Mittelwerte zwischen 3 und 4 als „akzeptabel“, zwischen 2,5 und 3 als „eher akzeptabel“, zwischen 2 und 2,5 als „eher nicht akzeptabel“ und unter 2 als „nicht akzeptabel“ eingestuft. Für die Daten des Standardexperiments und des Dialektexperiments (7er-Skala) gilt entsprechend die angepasste Klassifikation: Mittelwerte im Bereich von 5 bis 7 wurden als „akzeptabel“, zwischen 4 und 5 als „eher akzeptabel“, zwischen 3 und 4 als „eher nicht akzeptabel“ und von 1 bis 3 als „nicht akzeptabel“ eingestuft. In Grenzfällen (z.B. im Übergangsbereich um 2,5 bzw. 4) wurde zusätzlich der Median herangezogen, um die Einschätzung zu präzisieren. Für das Standardexperiment ergibt sich daraus, dass bei *helfen* alle Abfolge-Realisation-Kombinationen klar in den Bereich „nicht akzeptabel“ fallen bis auf die Partizip-II-Form bei Abfolge 3-2-1, da der Mittelwert noch im Bereich „eher nicht akzeptabel“ (3-4) liegt, der Median jedoch bereits bei 4 und damit im Bereich „eher akzeptabel“. In den Tabellen sind die Kategorien „eher nicht akzeptabel“ und „nicht akzeptabel“ in grauer Schrift abgedruckt, sodass weniger akzeptable Abfolgen visuell erkennbar sind.

Bei Übersetzung, Puzzle, TaRuM und LiRuM handelt es sich dagegen um relative Häufigkeiten, die jeweils von der häufigsten zur seltensten Abfolge geordnet sind; so war *müssen*-IPP in den Puzzledaten am häufigsten mit 1-3-2 (*hat lesen müssen*) realisiert, danach mit 1-2-3 (*hat müssen lesen*), dann 3-1-2 (*lesen hat müssen*). Aus Gründen der Übersichtlichkeit wurden bei den Produktionsdaten die Abfolgen ausgespart, die nur in marginaler Anzahl vertreten waren (bei IPP-*müssen* also 3-2-1 (*lesen müssen hat*) und 2-3-1 (*müssen lesen hat*); in den entsprechenden Ergebnisteilen sind sie jedoch vollständig dargestellt. Grau hinterlegte und nicht aufgeführte Abfolgen werden somit – zumindest in der jeweils betrachteten Erhebungsmethode – auch als nicht produktiv für den Dialektraum bewertet.

Realisation	IPP		PAR	
Verb	*müssen*	*helfen*	*müssen*	*helfen*
Akzeptabilität	1-3-2 > 3-1-2 > 3-2-1	1-3-2 > 3-2-1 > 3-1-2	3-2-1 > 1-3-2 > 3-1-2	3-2-1 > 1-3-2 > 3-1-2
Übersetzung	1-3-2 > 1-2-3 > (3-2-1 = 3-1-2)	nur 1-3-2	unklare Belege	nur 3-2-1
Puzzle	1-3-2 > 1-2-3 > 3-1-2	1-3-2 > 3-2-1 > 1-2-3	kein Beleg	3-2-1 > 1-3-2
Standardexperiment	1-3-2 > 3-2-1	1-3-2 3-2-1	3-2-1 > 1-3-2	3-2-1 > 1-3-2
Dialektexperiment	/	1-3-2 > 3-2-1	/	3-2-1 > 1-3-2
TaRuM	1-(X)-3-2 > 1-2-(X)-3 / 1-(X)-2 > 2-1	kein Beleg	2-1	1-2
LiRuM	1-2-3 > 1-(X)-3-2 / 1-(X)-2 > 2-1	kein Beleg	2-1	kein Beleg

Tabelle 70: Ranking der Realisationsabfolgen des Trägerverbs nach Methode, Realisationsform und Verb (IPP = Ersatzinfinitiv, PAR = Partizip II).

Die dritte Fragestellung bezog sich auf den Vergleich von „echten“ (IPP) und „unechten“ (Partizip II) Realisationen in IPP-Kontexten. Ziel war es zu ermitteln, ob die beobachtete Abfolgevariation systematisch mit der jeweiligen Realisationsform der Verben zusammenhängt. Die Analysen des Standardexperiments ergaben eine signifikante Dreiweginteraktion zwischen Abfolge, Realisation und Verb, was darauf hinweist, dass die Form der Realisation in Abhängigkeit vom Verb potentiell Einfluss auf die Präferenz bestimmter Abfolgen nimmt. Diese Interaktion legt somit nahe, dass die Abfolgevariation nicht zufällig auftritt, sondern durch morphologische oder lexikalische Faktoren mitbedingt sein könnte. Im Folgenden werden die Ergebnisse für alle vier Kombinationen (*müssen*-IPP, *helfen*-IPP, *müssen*-Partizip und *helfen*-Partizip) zusammengefasst.

Fragestellung (F3): Abfolgevariation innerhalb von IPP-Kontexten

IPP *müssen*:

- **1-3-2:** Im Rating der Exploration und im Standardexperiment klar bevorzugt, in Übersetzungs- und Puzzledaten am häufigsten; 1-(X)-3-2 im TaRuM häufigste, im LiRuM zweithäufigste Abfolge).
- **1-2-3:** In Übersetzungs- und Puzzledaten und TaRuM zweithäufigste Abfolge; im LiRuM dominant; in Ratingstudien nicht getestet.
- **3-1-2:** Im Rating der Exploration zweithäufigste Abfolge (nach 1-3-2), sonst marginal.
- **3-2-1:** Im Rating der Exploration und im Standardexperiment nicht akzeptabel; in Übersetzungs- und Puzzledaten marginal; in Korpora nicht belegt.
- **1-(X)-2 und 2-1:** In TaRuM und LiRuM belegt, 1-(X)-2 häufiger als 2-1.
- **Fazit:** 1-3-2 klar bevorzugt, daneben 1-2-3 relevant; 3-1-2 eher akzeptabel und 3-2-1 randständig. Zusätzlich 1-(X)-2 und 2-1 in den Korpora.

Fragestellung (F3): Abfolgevariation innerhalb von IPP-Kontexten

IPP *helfen*:

- **1-3-2:** In Ratings der Exploration und im Standardexperiment eher nicht akzeptabel, in Übersetzungsdaten exklusiv (allerdings $n = 5$); in Puzzledaten dominant (50 %); im Dialektexperiment signifikant schlechter als 3-2-1 Partizip II.
- **3-2-1:** In Ratings der Exploration, im Standard- und Dialektexperiment nicht akzeptabel; in Puzzledaten zweithäufigste Abfolge (32,5 %, $n = 13$); in Übersetzungsdaten und Korpora nicht belegt.
- **1-2-3:** In Übersetzungsdaten nicht belegt; in Puzzledaten dritthäufigste, eher marginale Abfolge (7,5 %, $n = 3$ Belege); in Kopora nicht belegt; in Ratingstudien nicht getestet.
- **3-1-2:** In Ratings der Exploration nicht akzeptabel, nur im Puzzle marginal belegt.
- **Fazit:** IPP bei *helfen* auf 1-3-2 beschränkt, 3-2-1 im Puzzle belegt, alle anderen Abfolgen praktisch ausgeschlossen.

Partizip II *müssen*:

- **3-2-1:** In Rating der Exploration eher nicht akzeptabel, aber beste Bewertung der Kombination in allen Ratingstudien.
- **1-3-2 / 1-2-3 / 3-1-2 / 1-2 / 2-1:** Keine relevanten Vorkommen, nur marginal oder ausgeschlossen.
- **Fazit:** Bei Partizip-II *müssen* zeigt am ehesten schwach 3-2-1, ansonsten keine nennenswerte Variation.

Partizip II *helfen*:

- **3-2-1:** In Rating der Exploration, des Standard- und Dialektexperiments klar bevorzugt, in Übersetzungsdaten exklusiv, in Puzzledaten deutlich dominant.
- **1-3-2:** In allen Ratingstudien verglichen mit 3-2-1 signifikant schlechter und eher nicht akzeptabel.
- **1-2-3 / 3-1-2:** Nicht belegt.
- **1-2:** Im TaRuM nur ein Beleg.
- **Fazit:** Bei Partizip-II *helfen* dominiert 3-2-1 eindeutig, alle anderen Abfolgen sind praktisch ausgeschlossen.

Gesamtfazit (F3): Die Abfolgevariation in IPP-Kontexten hängt klar von der Realisationsform ab. Bei *müssen* dominiert im IPP 1-3-2 (mit 1-2-3 als Alternative), Partizip-II-Abfolgen praktisch ausgeschlossen. Bei *helfen* dominiert im Partizip 3-2-1 (*lesen geholfen hat*), IPP-Abfolgen praktisch ausgeschlossen.

Die Ergebnisse zeigen, dass Abfolgevariation in IPP-Kontexten nicht allein durch die IPP-Realisation erklärt werden kann, sondern in enger Verbindung mit dem Verb entsteht. Bei *müssen* dominiert im IPP die standardsprachlich für Modalverben mit IPP als obligatorisch beschriebene Abfolge 1-3-2 (*hat lesen müssen*), daneben tritt 1-2-3 (*hat müssen lesen*) regelmäßig auf und erweist sich damit als eine Abfolge, die für IPP im untersuchten Dialektraum tatsächlich charakteristisch zu sein scheint: Sie ist in Produktionsdaten stabil belegt, tritt aber in allen Erhebungsmethoden bei Futurkonstruktionen, bei der Trägerverbflexion und bei anderen Konstruktionen aus den Korpusdaten praktisch nicht auf (siehe Kapitel 5). Dagegen ist 3-2-1 (*lesen müssen*

hat) bei *müssen* im IPP ausgeschlossen, erscheint nur sehr vereinzelt im Partizip-II, dominiert dafür jedoch in anderen Konstruktionen wie Futur und Trägerverbflexion (siehe Kapitel 5). Damit bestätigt sich der obligatorische IPP-Charakter von *müssen*, der mit einer größeren Abfolgevariation verbunden ist als in anderen Konstruktionen. Bei *helfen* zeigt sich folgendes Bild: Im IPP-Kontext tritt zwar formal ausschließlich 1-3-2 (*hat lesen helfen*) auf, diese wenigen Belege sind jedoch durchgehend niedrig bewertet oder nur sehr vereinzelt belegt und lassen sich nicht als Evidenz für einen optionalen IPP-Charakter deuten. Vielmehr verdeutlicht die intrapersonelle Auswertung der Puzzledaten, dass *helfen*-IPP ausschließlich bei Sprechern erscheint, die auch *müssen*-IPP realisieren – ein Hinweis auf Vorlageeffekte. Intrapersonelle Variation tritt ausschließlich in der Konstellation *müssen*-IPP und *helfen*-Partizip-II auf, niemals umgekehrt. Zusammen mit den Übersetzungs- und Akzeptabilitätsurteilen, die durchgehend eine klare Tendenz zu *helfen*-Partizip II mit der Abfolge 3-2-1 (*lesen geholfen hat*) zeigen, ergibt sich, dass *helfen* kein IPP-Verb ist. Dies gilt gleichermaßen für das Standarddeutsche und die Ergebnisse aller Dialektdaten als statistisch abgesichert.

Im Vergleich mit Futur- und Trägerverbflexionskonstruktionen (siehe (F1) in Kapitel 5) wurde deutlich, dass nur die Abfolge 1-2-3 bei *müssen* als IPP-spezifisch gelten kann, während 1-3-2 und 3-2-1 auch in anderen Konstruktionen auftreten. Insgesamt zeigte sich, dass IPP-Konstruktionen im Saarland durch eine deutlich größere Abfolgevariation gekennzeichnet sind als Futur oder Trägerverbflexion, diese Variation jedoch verbspezifisch verteilt ist: obligatorisch und variabel bei *müssen*, marginal und durch Vorlageeffekte überlagert bei *helfen*.

Auch Bader & Schmid (2009) konnten zeigen, dass im Standarddeutschen in dreigliedrigen Perfektkonstruktionen mit Modalverben der IPP im Wesentlichen obligatorisch ist: Die Abfolgen 1-3-2 und 3-1-2 werden akzeptiert, während Partizipformen in denselben Abfolgen nahezu vollständig abgelehnt werden. Die Abfolge 3-2-1 ist dabei bei beiden Realisationsformen weitgehend ausgeschlossen, sodass die Autoren hier einen genuinen Abfolgeffekt unabhängig von der Morphologie als gesichert betrachten. Insgesamt replizieren diese Ergebnisse die Standardannahme, dass Modalverben im Perfekt obligatorisch im IPP erscheinen. Meine Ergebnisse bestätigen die Beobachtungen von Bader & Schmid (2009) – allerdings nur für das Modalverb *müssen*. Hier wird IPP mit 1-3-2 signifikant besser bewertet als alle anderen Abfolge-Realisation-Kombinationen, während Partizipvarianten systematisch abgelehnt werden und 3-2-1 unabhängig von der Realisation inakzeptabel bleibt. Damit repliziert *müssen* genau das Muster, dass Bader & Schmid (2009) für Modalverben beschrieben haben. Sobald jedoch *helfen* einbezogen wird, zeigt sich ein anderes Bild: Hier ist ausschließlich Partizip mit 3-2-1 akzeptabel, während IPP-Varianten durchweg schlechte Bewertungen erhalten, was in einem Modell inferenzstatistisch abgesichert werden konnte. Darüber hinaus konnte im Gesamtmodell eine signifikante Dreiweginteraktion (Verb × Realisation × Abfolge) bestätigt werden. Damit lässt sich die Ablehnung von 3-2-1 mit Partizip II bei *müssen* nicht als reiner Abfolgeeffekt beschreiben, sondern auch als Nebeneffekt des obligatorischen IPP-Charakters erklären, der grundsätzlich alle Partizip-II-Formen bei diesem Verb ausschließt. Gerade hierin zeigt sich eine Stärke des von mir durchgeführten Experiments: Durch die systematische Kombination von Abfolge und Realisationsform bei unterschiedlichen Verben wird deutlich, inwiefern morphologische Restriktionen und Abfolgepräferenzen ineinandergreifen. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass die Standardannahmen zum obligatorischen IPP zwar für *müssen* als Vertreter der Modalverben

zutreffen, sich aber nicht auf andere Verbklassen übertragen lassen, da die Interaktion von Abfolge und Realisation verbspezifisch ausfällt. Über die vorliegende Arbeit hinaus sollten deshalb systematische Experimente mit weiteren Verbklassen durchgeführt werden und darüber hinaus auch mit mehreren Vertretern innerhalb einer Verbklasse. Damit ließe sich nicht nur prüfen, inwiefern die für das Standarddeutsche beschriebenen Annahmen tatsächlich Bestand haben, sondern auch, ob die von Schmid (2005) vorgeschlagene Verbklassenhierarchie in ihrer bisherigen Form tragfähig ist. Gerade die Befunde zu *helfen* deuten darauf hin, dass der IPP-Charakter von Benefaktiven im Standard möglicherweise anders bewerten werden muss, wenn sich ihr vermeintlich optionaler IPP-Charakter nicht bestätigen lässt.

Abschließend sollen die von Sapp (2011: 118) zusammengefassten Generalisierungen mit den Ergebnissen dieses Kapitels sowie denen des vorhergehenden Kapitels 5 abgeglichen werden.

> First of all, it appears that if a dialect displays the 1-2-3 order at all, it will do so at least in the IPP construction, followed by the *werden* + modal syntagm, and with the double modal syntagm only in Swiss. Secondly, the IPP does not force a particular word order: even 3-2-1 can occur with the IPP [...]. Thirdly, the 1-2-3 order is ungrammatical if the complex contains a participle, even in Swiss. Fourthly, the *werden* + modal syntagm tends to show a mixture of IPP and participial word orders, as seen most clearly in Standard German, but also in Bavarian and Swabian. Finally, the 2-1-3 and 2-3-1 orders are extremely rare, with the former being found only under certain focus conditions in Austrian and Swiss, and the latter found only with the verb *helfen* in Swabian (Sapp 2011: 118).

Diese Beobachtungen spiegeln sich in meinen Daten weitgehend wider, wenn auch mit einigen Einschränkungen. So erweist sich die Abfolge 1-2-3 neben 1-3-2 tatsächlich als charakteristisch für IPP-Konstruktionen mit *müssen* und tritt zudem regelmäßig im Futur auf, während für Modal-Modal-Konstruktionen keine ausreichenden Belege vorliegen. Die Abfolge 3-2-1 ist im IPP nur marginal belegt und erfährt durchgehend eher schlechte Ratingwerte. Die Abwesenheit von 1-2-3 in Partizip-II-Konstruktionen bestätigt sich vollständig. Für das Futur zeigt sich ebenfalls die beschriebene Kombination aus IPP- und Partizipabfolgen. Schließlich treten die seltenen Abfolgen 2-1-3 und 2-3-1 auch in meinen Daten nur marginal auf, allerdings bei beiden Verben und zusätzlich im Futur mit *helfen*; mögliche Fokusbedingungen wurden nicht untersucht, sondern werden in einem eigenen Kapitel behandelt (8).

Das folgende Kapitel befasst sich mit einem weiteren potentiellen Einflussfaktor auf die Abfolgevariation im Verbalkomplex: den prosodischen Effekten, die vom dem Verbalkomplex unmittelbar vorangehenden Wort ausgehen.

Kapitel 7

Abfolgevariation und prosodische Eigenschaften des Vorworts

Im folgenden Kapitel werden zunächst zentrale Aspekte des Forschungsstands (siehe Kapitel 3.1.3) zu möglichen prosodischen Effekten des dem Verbalkomplex unmittelbar vorangestellten Wortes rekapituliert und die relevanten Faktoren Gewicht und Betonung voneinander abgegrenzt (Abschnitt 7.1). Daran anknüpfend werden die Ergebnisse der explorativen Untersuchung präsentiert (Abschnitt 7.2). Für eine detaillierte Darstellung des methodischen Vorgehens und der Untersuchungsanlage sei auf Kapitel 4 verwiesen. Anschließend folgen die Auswertungen der beiden Korpora zu möglichen prosodischen Einflüssen (Abschnitt 7.3). Schließlich werden die wichtigsten Befunde zusammengefasst und in die bestehende Forschungslandschaft eingeordnet (Abschnitt 7.4).

7.1 Einführung / Forschungsfragen

Allgemein steht im Fokus dieses Kapitels Forschungsfrage (F4), die den möglichen Einfluss prosodischer Eigenschaften des dem Verbalkomplex unmittelbar vorangehenden Wortes auf die Abfolgevariation untersucht.

(F4) Abfolgevariation und prosodische Eigenschaften
Existiert ein Zusammenhang zwischen prosodischen Effekten, die durch das dem Verbalkomplex vorangehende Wort entstehen, und der Abfolge der Verben im Verbalkomplex?

Die im Forschungsstand (siehe Kapitel 3.1.3) ausführlich dargestellten Einflussfaktoren, die in engem Zusammenhang mit den durch das Vorwort vermittelten prosodischen Effekten stehen, werden im Folgenden in komprimierter Form aufgegriffen und im Hinblick auf ihre mögliche prosodische Relevanz erläutert: (i) die Kategorie, Gewichtung und Betonung des vorangehenden Wortes, (ii) die Definitheit der vorangehenden DP, die mit prosodischer Prominenz korrelieren kann, sowie (iii) der Präfixtyp des Vollverbs, da insbesondere trennbare Präfixe zusätzliche Betonung tragen und im Zusammenspiel mit dem Vorwort zu unterschiedlichen Abfolgepräferenzen führen können. Die konkrete Ausgestaltung der einzelnen Faktoren wird für die einzelnen Datentypen in den entsprechenden Unterkapiteln beschrieben: für die Akzeptabilitätsdaten in Abschnitt 7.2 und für die Korpusdaten in Abschnitt 7.3.

Kategorie, Gewichtung und Betonung des vorangehenden Wortes Im Zentrum der Betrachtungen stehen die Eigenschaften des dem Verbalkomplex unmittelbar vorangestellten Elements – im Folgenden auch als *Vorwort* bezeichnet –, in einem Nebensatz wie etwa *dass er den Bus hat beladen müssen* also die Nominalphrase (NP) *Bus* beziehungsweise je nach Betrachtungsebene auch die Determiniererphrase (DP) *den Bus*. Diachrone Untersuchungen zeigen, dass die Kategorie des dem Verbalkomplex unmittelbar vorangestellten Elements – im Wesentlichen beschrieben als seine Wortart – Abfolgevariation und Abfolgepräferenzen erklären kann. So zeigte Ebert (1981) für das Frühneuhochdeutsche, dass Nomen bei zweigliedrigen Verbalkomplexen die Abfolge 1-2 begünstigen, während Pronomina eher mit 2-1 korrelieren. Ein ähnliches Muster findet Krasselt (2017: 152) im Frühneuhochdeutschen:

> [G]eht dem Cluster ein Nomen voraus, gibt es deutlich mehr V^1-V^2-Serialisierungen. Steht vor dem Cluster hingegen ein Pronomen, gibt es tendenziell weniger V^1-V^2-Serialisierungen als erwartet.

Auch für dreigliedrige Verbalkomplexe berichtet Krasselt (2013: 140f.) analoge Effekte: Besonders deutlich fällt dieser Effekt aus, wenn ein Pronomen vorausgeht: In diesen Fällen tritt die Abfolge 1-3-2 nicht auf, während 1-2-3 und 3-1-2 deutlich häufiger realisiert werden, als nach den erwarteten Raten zu erwarten wäre. Steht dagegen eine Nominalphrase unmittelbar vor dem Verbalkomplex, zeigt sich ein umgekehrtes Bild: Hier wird 1-3-2 häufiger verwendet, während 3-2-1 seltener auftritt.[94]

Ein verbreiteter Erklärungsansatz führt diesen Einfluss auf die mit der Wortkategorie verbundenen prosodischen Eigenschaften zurück: Betonte („schwere“) Elemente wie Nominalphrasen oder Adjektive begünstigen tendenziell die Abfolge 1-2, während unbetonte („leichte“) Elemente wie Pronomen oder kurze Adverbien eher 2-1 fördern (vgl. Ebert 1981; Dubenion-Smith 2010, 2011; Sapp 2011). Diese Beobachtungen werden über rhythmische Betonungsmuster erklärt: Rhythmisch ausgewogene Sequenzen wie betont-unbetont-betont oder unbetont-betont-unbetont sind gegenüber Sequenzen mit zwei adjazent betonten oder zwei adjazent unbetonten Elementen bevorzugt (Hypothese nach Behaghel 1932). Die Ergebnisse von Sapp (2011) und Dubenion-Smith 2010 bestätigen Behaghels Grundannahme in ihren historischen Daten grundsätzlich, zeigen aber auch, dass andere Faktoren (z.B. Konstruktionstyp oder morphologische Form) die Effekte überlagern können.

Hinweise auf prosodische Einflüsse finden sich nicht nur in historischen Daten, sondern auch in experimentellen Studien zu heutigen Dialekten: Ergebnisse von Dubenion-Smith (2011: 302-303, 308f.) belegen beispielsweise für schlesische Hauptsatzkomplexe ein umgekehrtes Muster als in den historischen Daten: Pronomen und andere unbetonte Wörter korrelieren positiv, Substantive und betonte Wörter negativ mit der Abfolge 1-2. Diese Divergenz erklärt er jedoch durch die strukturellen Unterschiede zwischen Haupt- und Nebensätzen: Hauptsatzkomplexe bestehen aus zwei infiniten Verben, während Nebensatzkomplexe aus einem finiten und einem infiniten Verb gebildet werden. Damit zeigt sich, dass die Effekte des vorangehenden Wortes nicht isoliert, sondern stets im Zusammenspiel mit der syntagmatischen Struktur betrachtet werden müssen. Sapp (2011: 136) findet in Untersuchungen zum

[94] In den hier zusammengefassten Ergebnissen der Autoren werden Effekte des vorangehenden Wortes auf Verbalkomplexe allgemein beschrieben, nicht speziell auf IPP-Konstruktionen. Daher bezeichnet Index 1 nicht zwingend das Hilfsverb, Index 2 das Modalverb und Index 3 das Vollverb im 1. Status, sondern es können auch andere Konstruktionen vorliegen, etwa im Perfekt Passiv: *gebaut*$_3$ *worden*$_2$ *sind*$_1$.

Schwäbischen und Österreichischen, dass die Abfolge 1-2 besser akzeptiert wird, wenn das Objekt unmittelbar vor dem Verbalkomplex steht, was sich mit der Annahme prosodisch günstiger Sequenzen erklären lässt: Nach dem betonten Objekt folgt idealerweise ein unbetontes Hilfsverb.

Um der bereits angedeuteten Verschränkung von Wortkategorie und Gewicht Rechnung zu tragen (z.B. Pronomen = unbetont/leicht), differenzieren Sapp (2011) sowie Dubenion-Smith (2011) diese Faktoren für ihre Analysen explizit. Ähnlich wie Sapp (2011) unterscheidet Dubenion-Smith (2011: 294f.) für das unmittelbar vorangehende Element die Kategorien Pronomen, Substantiv, anderer Worttyp (u.a. Adjektive, Adverbien, *da*-Komposita, Modalpartikeln, *nicht* und Präpositionalphrasen) sowie kein Wort, und führt parallel eine prosodische Klassifikation ein: Substantive, mehrsilbige Adjektive und Adverbien, mehrsilbige Modalpartikeln und Präpositionalphrasen gelten als betont, während Pronomina, einsilbige Adjektive und Adverbien, einsilbige Modalpartikeln, die Negation *nicht* und einsilbige *da*-Komposita als unbetont eingestuft werden. Dieses mit *Gewicht* oder *Betonung* bezeichnete Kriterium bei Dubenion-Smith (2011) und Sapp (2011) kann dabei nicht im Sinne des phonologischen Silbengewichts verstanden werden, wie es in der Phonologie traditionell über Moren oder Reimstruktur bestimmt wird (vgl. Fuhrhop & Peters 2023: 108f.). Ein Beispiel wie *laut* zeigt die Problematik: Phonologisch handelt es sich eindeutig um eine schwere Silbe aus zwei Moren, während es in der Klassifikation der beiden Autoren dennoch als unbetontes beziehungsweise leichtes Adjektiv behandelt würde. Gemeint ist hier also offenbar eine Art funktional-syntaktisches Gewicht, das Wörter in zwei Klassen unterteilt. Um mögliche Verwechslungen mit dem phonologischen Terminus zu vermeiden, spreche ich im Folgenden von *kategorialem Gewicht*.

Für die folgenden Analysen treffe ich daher eine terminologische und operationale Entscheidung, die zwar an die Vorgehensweise der beiden Autoren anschließt, diese jedoch erweitert: Neben der Unterscheidung von Wortkategorie und kategorialem Gewicht beziehe ich zusätzlich die Betonung auf Silbenebene als eigenständigen Faktor ein. Für die Kodierung der Gewichtsunterschiede auf Wortebene orientiere ich mich zwar an der Einteilung von Dubenion-Smith (2011), verwende jedoch abweichend die Termini *schwer* und *leicht* anstelle von *betont* und *unbetont*, um eine klare Abgrenzung zur Betonung auf Silbenebene zu gewährleisten.
Ich differenziere zwischen drei verschiedenen Faktoren:

- **Kategorie des Wortes:** Pronomen, Nomen, Adjektive, Adverbien, Pronominaladverbien wie *darauf*, Partikeln, Negationspartikeln, Konjunktionen, Verben[95].
- **Kategoriales Gewicht des Wortes:** schwer = Inhaltswörter (Nomen, mehrsilbige Adjektive, Verben, mehrsilbige Partikeln, Präpositionalphrasen); leicht = Funktionswörter und kurze Wörter (Pronomen, einsilbige Adjektive und Adverbien, einsilbige Partikeln, Negation, einsilbige *da*-Komposita[96], Konjunktionen).
- **Betonung auf Silbenebene:** bezieht sich ausschließlich auf die Betonung einzelner Silben. Gemeint ist die typische Silbenbetonung, wie wir sie aus dem Metrum

[95]Die Kategorie Verb kommt allerdings nur vor, wenn in einem V2-Satz zwischen linker und rechter Satzklammer keine weiteren Konstituenten stehen. Diese Fälle sind in den Daten äußerst selten.

[96]Streng genommen existieren im Deutschen keine genuin einsilbigen *da*-Komposita; gemeint sind daher vermutlich umgangssprachliche, phonetische Reduktionen der zweisilbigen Varianten (*daran*, *darin*, *darauf*, *darum*) zu verkürzten Formen wie *dran*, *drin*, *drauf*, *drum*, die phonetisch einsilbig realisiert werden können und prosodisch leicht sind (vgl. Dubenion-Smith 2011: 294f.).

kennen: „So bestehen typische Wortformen des Deutschen aus einer betonten und einer unbetonten Silbe, wie z. B. *Lehrer*, *lange*, *leiden*“ (Fuhrhop & Peters 2023: 13). Betonte Silben werden im Folgenden mit (*) und unbetonte mit (.) markiert. Für *Lehrer* ergibt sich also die Abfolge: * .

Damit wird eine terminologische Unschärfe vermieden, die sich in der bisherigen Forschungsliteratur häufig findet. Gerade Sapp (2011) verwendet in seinen Darstellungen die Bezeichnungen *heavy*/*light* und *stressed*/*unstressed*, ohne diese klar voneinander abzugrenzen oder präzise zu definieren, was mitunter noch dadurch erschwert wird, dass er zur Modellierung seiner Daten später auch auf andere metrische Ebenen Bezug nimmt, wo auch von *Stress* die Rede ist. Insgesamt werden die Begriffe *Betonung* und *Gewicht*/*Schwere* in der Literatur unterschiedlich definiert und häufig auch auf unterschiedliche metrische Ebenen angewandt (vgl. Fuhrhop & Peters 2023: 106): So bezieht sich Sapp (2011) in Anlehnung an Behaghel (1932) mit *heavy* und *light* auf die Wortebene; zur Unterscheidung von *Silbengewicht* vgl. die Darstellung bei Fuhrhop & Peters (2023).

Definitheit der vorangehenden DP Unterschiede zwischen Nomen und Pronomen im Einfluss auf Abfolgepräferenzen werden teilweise auch informationsstrukturell gedeutet, da Pronomina typischerweise definite Referenten kodieren (vgl. z.B. Sapp 2011). Der mögliche Zusammenhang zwischen Definitheit und prosodischer Prominenz lässt sich wie folgt beschreiben: Indefinite DPs tragen tendenziell neue Information und werden dadurch prosodisch hervorgehoben, während definite DPs häufiger deakzentuiert werden. Damit ließe sich erwarten, dass Indefinitheit eher mit der Abfolge 1-2 und Definitheit mit 2-1 korreliert. Empirisch zeigt Sapp (2011: 23) für das Mittelhochdeutsche zwar, dass Definitheit einen Beitrag leisten kann, die prosodische Gewichtung des vorangehenden Elements jedoch den entscheidenderen Einfluss auf die Abfolgepräferenzen ausübt. Bei Dubenion-Smith (2011: 308f.) wird zwischen indefiniten/intervenierenden DPs, die zusätzlich durch besondere Stellung syntaktisch markiert sind und mit Fokus korrelieren können, und rein indefiniten DPs unterschieden: Erstere korrelieren mit aufsteigenden Abfolgen 1-2, letztere sind in Hauptsätzen sogar negativ mit 1-2 korreliert. Diese Divergenz legt nahe, dass der beobachtete Definitheitseffekt über Fokus/Prominenz vermittelt ist.

Präfixtyp des Vollverbs Auch die Art des Präfixes am infiniten Vollverb kann – vermittelt über seine prosodischen Effekte – auf die Abfolge im Verbalkomplex wirken. Betonte, trennbare Präfixe sowie präfixlose Verben begünstigen die 1-2-Abfolge, während unbetonte Präfixe (insbesondere *ge-*) eher mit 2-1 assoziiert sind (vgl. Ebert 1981; Sapp 2011; Dubenion-Smith 2010), da die Betonung trennbarer Präfixe zu einer Erstgliedbetonung des Verbs führt, was wiederum die rhythmische Struktur des Verbalkomplexes beeinflusst. Nach Krasselt (2017: 140-143) (in Anlehnung an Behaghel 1932; Ebert 1981) sollte die Abfolge 1-2 immer dann bevorzugt sein, wenn unmittelbar vor dem Verbalkomplex ein betontes Wort steht, sodass sich ein Muster betont-unbetont-betont ergibt. Krasselt (2017) zeigt jedoch, dass die metrische Erwartung nicht aufgeht: Wenn ausschließlich die Abfolge 1-2 eine günstige Alternanz von betonter und unbetonter Silbe ergibt, wird sie nicht häufiger, sondern sogar seltener realisiert. Umgekehrt wird die Abfolge 2-1 dann häufiger gewählt, wenn nur sie eine solche Alternanz ermöglicht. Ähnliche Befunde berichtet Sapp (2011: 55), sodass dieser Einfluss als Erklärungsfaktor nicht haltbar ist. Krasselt schließt dar-

aus, dass Betonungsmuster nicht isoliert innerhalb des Verbalkomplexes betrachtet werden dürfen, sondern stets auch das vorangehende Wort einzubeziehen ist. Sapp (2011) weist zudem darauf hin, dass immer auch der Konstruktionstyp überlagernd wirken kann: „The fact that the factor stressed/no prefix strongly prefers one order with participles (1-3-2) but another with infinitives (1-2-3) suggests that the effect of prefix type is subordinate to the effect of syntagm“ (Sapp 2011: 84). Damit ist weniger der Präfixtyp selbst ausschlaggebend, sondern die syntagmatische Umgebung, in der er auftritt. Prosodische Faktoren wie Präfixbetonung greifen folglich nur in Interaktion mit der Konstruktion und können allein keine robusten Vorhersagen zur Abfolgevariation liefern. Der Faktor Präfixtyp des Vollverbs wird in diesem Kapitel aufgenommen, weil er in der Literatur wiederholt als potentiell prosodisch relevanter Faktor diskutiert wird. In der vorliegenden explorativen Untersuchung wird er jedoch nicht als eigenständige Variable berücksichtigt, da der Präfixtyp in allen Stimuli konstant gehalten wurde. Dadurch sollte ausgeschlossen werden, dass Unterschiede in der Präfixbetonung als Störfaktor auf die Bewertung der Abfolgen wirken. Eine systematische Analyse möglicher Präfixeffekte erfolgt erst in Kapitel 9, wo sie im Rahmen der Korpusuntersuchung gezielt überprüft werden.

Theoretische Erklärungsansätze In der Literatur werden Vorhersagen zur Abfolgevariation häufig an prosodische Prinzipien geknüpft, etwa an die bereits beschriebene Annahme zur Bevorzugung rhythmisch alternierender Sequenzen (vgl. Behaghel 1932). Dazu passend wird auch Selkirks *Principle of Rhythmic Alternation (PRA)* (Selkirk 1984) angeführt: Demnach sollten Kombinationen mit alternierender Prosodie (betont-unbetont-betont oder unbetont-betont-unbetont) bevorzugt sein, während gleichartige Sequenzen (zwei betonte oder mehrere unbetonte Elemente in Folge) als prosodisch ungünstig gelten, da sie im ersten Fall *Stress Clashes* beziehungsweise im zweiten Fall *Stress Lapses* erzeugen würden. Allerdings bleibt in der konkreten Anwendung der von mir zitierten Untersuchungen vielfach unklar, auf welcher prosodischen Ebene diese Prinzipien jeweils greifen sollen: auf der Silbenebene (betonte/unbetonte Silben), auf der Wortebene (betonte/unbetonte Wörter; zusätzlich konfundiert mit leicht/schwer), auf der Phrasenebene (z.B. ganze DPs oder PPs als größere Einheiten vor dem Verbalkomplex) oder auf der Satzebene, wo andere intonatorische Prinzipien und informationsstrukturelle Faktoren zusätzlich Einfluss nehmen können. Je nach Ebene können daher unterschiedliche Abfolgen als „rhythmisch günstig“ oder „ungünstig“ gelten. So entstehen teilweise widersprüchliche Vorhersagen: Ein Muster wie .*.*.*. etwa in 3-1-2 (*den W**a**gen bel**a**den hat m**ü**ssen* kann sowohl als gleichmäßig, da symmetrisch und dadurch günstig, interpretiert werden als auch als rhythmisch ungünstig, da zwei mal zwei unbetonte Silben hintereinander auftreten; auf Wortebene ergibt sich die Sequenz: unbetont-betont-betont-unbetont-betont, die ebenfalls als ungünstig ausgewiesen werden kann. Vor diesem Hintergrund verzichte ich in meinen Untersuchungen bewusst darauf, a priori eine prosodisch motivierte, präferierte Abfolge für die verschiedenen Bedingungen zu postulieren. Stattdessen prüfe ich explorativ, ob die oben beschriebenen prosodischen Faktoren Betonung auf Silbenebene oder kategoriales Gewicht des Wortes Unterschiede in den Daten erklären können. Dadurch lässt sich zeigen, ob die postulierten Prinzipien (vgl. Behaghel 1932, Selkirk 1984) in den vorliegenden Daten tatsächlich Wirkung entfalten oder ob prosodische Effekte nicht nachweisbar sind.[97]

[97] In meinen Daten zeigt sich kein belastbarer Einfluss prosodischer Faktoren auf die Abfolge der Verben im Verbalkomplex. Deshalb wird die theoretische Modellierung hier nicht im Detail entfaltet;

Im folgenden Unterkapitel (siehe Abschnitt 7.2) werden zunächst die spezifischen Fragestellungen dargestellt, daran anschließend die Operationalisierung der prosodischen Faktoren für die explorative Untersuchung erläutert und schließlich die Ergebnisse vorgestellt. Das gleiche Vorgehen wird in Unterkapitel 7.3 für die Korpusuntersuchung entfaltet.

7.2 Ergebnisse der explorativen Untersuchung

Innerhalb der explorativen Untersuchung wurde nur im Rahmen der Akzeptabilitätsaufgaben die Form des unmittelbar vor dem Verbalkomplex stehenden Wortes (im Folgenden: *Vorwortkategorie*) variiert, und zwar zwischen Pronomen, einsilbigem Nomen und zweisilbigem Nomen. In den Übersetzungs- und Puzzledaten wurde dieser potentielle Einflussfaktor konstant gehalten. Dass sich in diesen beiden Aufgabenformaten dennoch ein erhebliches Maß an Abfolgevariation zeigt, das auf Konstruktionstyp, morphologische Realisationsform und die Verbklasse zurückzuführen ist, kann bereits als erstes Indiz dafür gelten, dass Abfolgevariation im Untersuchungsgebiet nicht primär vom vorangehenden Wort bestimmt wird. Zum methodischen Vorgehen und zur Beschreibung der einzelnen Aufgabentypen und Items sei auf Kapitel 4.2 verwiesen. Um mögliche weitere prosodische Einflüsse zu kontrollieren, wurde in allen Aufgabenformaten der Präfixtyp des Vollverbs konstant gehalten (jeweils ein untrennbares, unbetontes Verbpräfix), und es wurde stets eine definite DP unmittelbar vor dem Verbalkomplex platziert. Auf diese Weise konnten potentielle Effekte dieser Faktoren ausgeschlossen werden, die in der Literatur wiederholt als relevant für die Abfolgevariation beschrieben wurden (vgl. etwa Ebert 1981; Sapp 2011; Dubenion-Smith 2011).

Im Folgenden werden zwei Analyseebenen unterschieden, die in Verbindung miteinander die Beantwortung folgender Fragestellungen erlauben:

- **Variation zwischen Abfolgen (Makroebene):** Verschiebt die Vorwortkategorie – also ob unmittelbar vor dem Verbalkomplex ein Pronomen, ein einsilbiges oder ein zweisilbiges Nomen steht – die Präferenzordnung der Abfolgen?
- **Variation innerhalb von Abfolgen (Mikroebene):** Variieren die Bewertungen innerhalb einer Abfolge je nach prosodischen Eigenschaften des Vorworts (Betonung auf Silbenebene, kategoriales Gewicht auf Wortebene oder deren Kombination)?
- **Rhythmische Prinzipien (Makro- und Mikroebene):** Exemplarisch wird geprüft, ob die Bewertungen mit den Vorhersagen rhythmischer Prinzipien übereinstimmen, und zwar in zwei Hinsichten:
  - **Makroebene:** Verhalten sich IPP- und Futur-Konstruktionen eines Verbs bezüglich der Abfolgepräferenzen gleich, da sie identische Betonungsmuster erzeugen?
  - **Mikroebene:** Setzt sich innerhalb einer Abfolge die Vorwortbedingung durch, die nach Prinzipien wie rhythmischer Alternation bzw. der Vermeidung von Stress Clash/Stress Lapse das günstigste Muster liefert?

Operationalisierung der Faktoren: In den Akzeptabilitätsaufgaben wurden die drei bereits eingeführten Typen von Vorwörtern getestet (Tabelle 71): Pronomen, einsilbige Nomen und zweisilbige Nomen. Diese Typen unterscheiden sich in mehreren

für umfassendere Diskussionen sei auf Sapp (2011) verwiesen.

Dimensionen – Wortart, Silbenanzahl, Betonungsmuster und kategorialem Gewicht. Entscheidend ist die Kombination: Erst durch ihre paarweisen Vergleiche lassen sich die Effekte auf Gewicht (Pronomen vs. zweisilbiges Nomen), auf Betonung (einsilbiges vs. zweisilbiges Nomen) oder auf die Kombination beider Faktoren (Pronomen vs. einsilbiges Nomen) zurückführen. Ein Beispiel für diese Mehrdimensionalität sind die einsilbigen Nomen: Sie sind – ebenso wie zweisilbige Nomen – kategorial als schwer einzustufen, bilden aber für die Vergleichslogik einen eigenen Paarvergleich mit Pronomen, da sie sich gleichzeitig in Silbenzahl und Betonungsmuster von den zweisilbigen Nomen unterscheiden. Auf diese Weise können mögliche prosodische Einflussfaktoren identifiziert werden. Die Eigenschaften der Vorwortbedingungen und die aus den Vergleichen ableitbaren Schlussfolgerungen werden im Folgenden erläutert und schließlich in Tabelle 71 zusammengefasst.

- **Einsilbiges vs. zweisilbiges Nomen:** Beide Bedingungen sind Inhaltswörter der Kategorie Nomen und werden daher im Hinblick auf das kategoriale Gewicht als schwer klassifiziert. Gefundene Unterschiede zwischen diesen Bedingungen ließen sich daher ausschließlich durch die Betonung auf Silbenebene erklären: Während das einsilbige Nomen eine betonte Silbe unmittelbar vor dem Verbalkomplex bereitstellt, endet das zweisilbige Nomen in den präsentierten Testsätzen stets auf einer unbetonten Silbe (nur trochäische Zweisilber). Abweichende Bewertungsmuster zwischen diesen beiden Varianten würden also auf den Einfluss von Silbenzahl und den daraus resultierenden Betonungsmustern hindeuten.

- **Pronomen vs. zweisilbiges Nomen:** Beide Bedingungen enden unmittelbar vor dem Verbalkomplex auf einer unbetonten Silbe: Pronomen in ihrer typischen unbetonten Realisierung (bei fehlender informationsstruktureller Markierung), zweisilbige Nomen in meinen Testsätzen als trochäische Wörter mit unbetonter Auslautsilbe. Damit sind die prosodischen Ausgangsbedingungen auf Silbenebene identisch, sodass Unterschiede in den Präferenzen für bestimmte Abfolgen nicht durch unterschiedliche Betonungsmuster erklärt werden können. Ein gefundener Effekt wäre daher auf die Dimension kategoriales Gewicht zurückzuführen: Zweisilbige Nomen zählen zu den schweren Inhaltswörtern und bringen dadurch eine größere prosodische Prominenz in die Struktur ein, während Pronomen als leichte Funktionswörter prosodisch deutlich weniger hervortreten (vgl. Sapp 2011: 191). Treten hier Unterschiede auf, lassen sich diese also als Hinweis interpretieren, dass die kategoriale Gewichtung (schwer vs. leicht) unabhängig von konkreten Betonungsmustern eine Rolle bei der Abfolgevariation spielt.

- **Pronomen vs. einsilbiges Nomen:** Beide Bedingungen sind einsilbig und unterscheiden sich somit nicht in der Silbenanzahl, wohl aber in den anderen beiden Dimensionen: im kategorialen Gewicht und in der damit verbundenen Betonung. Pronomen gelten als leichte Funktionswörter und sind in der Regel unbetont, während einsilbige Nomen als schwere Inhaltswörter klassifiziert werden und eine betonte Silbe unmittelbar vor dem Verbalkomplex tragen. Unterschiede zwischen diesen beiden Bedingungen lassen sich daher nicht eindeutig auf eine einzelne Dimension zurückführen: Sowohl das höhere kategoriale Gewicht des Nomens als auch die unterschiedliche Betonung der Endsilbe könnten die Bewertungen beeinflussen. Der Vorteil dieses Vergleichs liegt jedoch darin, dass der Einfluss der Silbenzahl ausgeschlossen ist und Unterschiede daher klar auf Gewicht und Betonung zurückgeführt werden können.

	Pronomen	2-silbiges Nomen	1-silbiges Nomen
Silbenanzahl	1	2	1
Silbe vor VK	unbetont	unbetont	betont
Kategoriales Gewicht	leicht	schwer	schwer
Implikation bei Unterschied	Kategoriales Gewicht	Betonung (Silbe vor VK)	

Tabelle 71: Eigenschaften der getesteten Worttypen unmittelbar vor dem Verbalkomplex und deren mögliche Implikationen

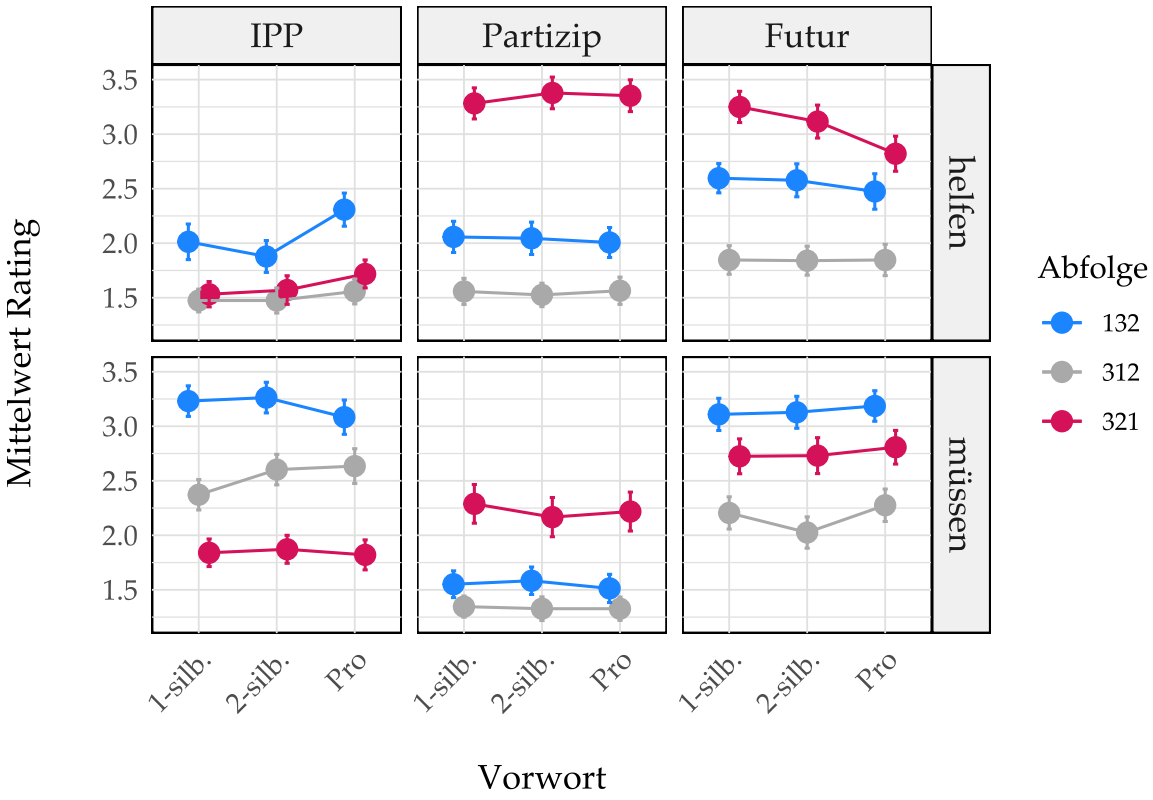


Abbildung 44: Mittelwerte der Akzeptabilitätsurteile mit 95%-Konfidenzintervallen nach Verb, Konstruktion, Vorwort und Abfolge

Variation zwischen Abfolgen (Makroperspektive): Abbildung 44 sowie die Tabellen in Anhang C.1.1 (für IPP/Partizip) und C.1.2 (für Futur) veranschaulichen die Ergebnisse und zeigen: Innerhalb einer Verb-Konstruktion-Kombination bleibt die Rangfolge der Abfolgen über alle drei Vorwortbedingungen hinweg stabil. Unterschiede in der Präferenzordnung ergeben sich dagegen nur im Vergleich zwischen verschiedenen Konstruktionen oder Verben, wie sie bereits in den vorangegangenen Kapiteln beschrieben wurden (siehe Kapitel 5.2.1 für Unterschiede zwischen Konstruktionstypen und Kapitel 6.2.1 für Unterschiede zwischen der Realisationsform des mittleren Verbs). So tritt beispielsweise bei *müssen*-Futur über alle Vorwortbedingungen immer die Rangfolge 1-3-2 (*wird lesen müssen*) > 3-2-1 (*lesen müssen wird*) > 3-1-2 (*lesen wird müssen*) auf, bei Partizip-II-Konstruktionen sowohl für *müssen* als

auch *helfen* immer 3-2-1 (*lesen gemusst hat*) > 1-3-2 (*hat lesen gemusst*) > 3-1-2 (*lesen hat gemusst*) und für *müssen*-IPP zeigt sich durchgängig die Rangfolge 1-3-2 (*hat lesen müssen*) > 3-1-2 (*lesen hat müssen*) > 3-2-1 (*lesen müssen hat*). Damit lässt sich festhalten: Die Vorwortkategorie verschiebt die Präferenzordnungen der Abfolgen nicht. Welche Abfolge jeweils bevorzugt wird, hängt vielmehr von anderen Einflussfaktoren ab, nicht vom unmittelbar vorangehenden Element. Da jedoch leichte Verschiebungen innerhalb einer Abfolge über die unterschiedlichen Vorwortbedingungen beobachtet werden können, lohnt sich ein Blick auf die Mikroperspektive.

Variation innerhalb von Abfolgen (Mikroperspektive): Um zu untersuchen, ob die Bewertungen innerhalb einer Abfolge je nach prosodischen Eigenschaften des Vorworts variieren, wurden für jede Abfolge die drei Vorworttypen kontrastiv verglichen. Ziel dieser Vergleiche ist es, gefundenen Ratingunterschiede den Faktoren *Betonung* (1- vs. 2-silbiges Nomen), *Gewicht* (Pronomen vs. 2-silbiges Nomen) oder *Gewicht und Betonung* (Pronomen vs. 1-silbiges Nomen) zuordnen zu können. Im Fokus steht damit nicht die Verschiebung der Gesamtrangfolge der Abfolgen, sondern die Frage, welche prosodische Eigenschaft innerhalb einer Abfolge für beobachtete Unterschiede verantwortlich sein könnte. Die Analyse stützt sich dabei konsequent auf Medianwerte. Zum einen sind Akzeptabilitätsurteile ordinalskaliert, sodass der Median – da keine gleichen Abstände zwischen den Skalenpunkten vorausgesetzt werden können – das angemessenere Lagemaß darstellt. Zum anderen ist der Median unempfindlich gegenüber Ausreißern, die in solchen Urteilsdaten regelmäßig vorkommen können. Schließlich markieren Abweichungen in den Medianen klare kategoriale Verschiebungen, während Mittelwertdifferenzen meist gering bleiben und in solch kleinen Bereichen keinen eigenständigen interpretativen Mehrwert bieten. Eine Gesamtschau der für die sechs Kombinationen gefundenen Unterschiede ist in Tabelle 72 zusammengefasst (siehe Anhang C.1.3 bis C.1.8 für die vollständigen Vergleichstabellen mit den statistischen Kennwerten). Die Tabelle zeigt die Abfolge(n), für die im entsprechenden Vergleich (z.B. Pro vs. 1-silb) Unterschiede zwischen den Medianen festgestellt wurden. Im Anschluss werden die gefundenen Unterschiede, insbesondere die jeweils bevorzugte Vorwortkategorie, erläutert.

Kombination	Pro vs. 1-silb.	2-silb. vs. 1-silb.	Pro vs. 2-silb.
müssen-IPP	3-1-2	3-1-2	–
helfen-IPP	3-1-2	-	3-1-2
müssen-Part. II	–	1-3-2	1-3-2
helfen-Part. II	–	3-1-2	3-1-2
müssen-Futur	–	–	–
helfen-Futur	1-3-2	–	1-3-2

Tabelle 72: Übersicht über Unterschiede zwischen Vorworttypen nach Verb-Konstruktions-Kombination; nur Abfolgen mit klaren Differenzen im Median aufgeführt

In den Paarvergleichen traten folgende Unterschiede zutage, aus denen sich die jeweils beschriebenen Implikationen ableiten lassen:

- Bei *müssen*-IPP entstehen Unterschiede in 3-1-2: 1-silbiges vs. 2-silbiges Nomen (Betonung; *Median* = 2 vs. 3) sowie Pronomen vs. 1-silbiges Nomen (Gewicht + Betonung; *Median* = 3 vs. 2). Gewicht allein (Pronomen vs. 2-silbiges Nomen) spielt hier keine Rolle, Betonung scheint einen Einfluss zu haben.

- Bei *helfen*-IPP zeigen sich Unterschiede in 3-1-2: Pronomen vs. 2-silbiges Nomen (Gewicht; *Median* = 2 vs. 1) sowie Pronomen vs. 1-silbiges Nomen (Gewicht + Betonung; *Median* = 2 vs. 1). Betonung allein ist nicht wirksam, Gewicht hingegen schon.
- Bei *müssen*-Partizip II treten Unterschiede in 1-3-2 auf: 1-silbiges vs. 2-silbiges Nomen (Betonung; *Median* = 1 vs. 2) und Pronomen vs. 2-silbiges Nomen (Gewicht; *Median* = 1 vs. 2). Pronomen vs. 1-silbiges Nomen bleibt ohne Effekt, sodass beide Faktoren alleine wirken, aber nicht additiv wirksam zu sein scheinen.
- Bei *helfen*-Partizip II zeigen sich Unterschiede in 3-1-2: 1-silbiges vs. 2-silbiges Nomen (Betonung; *Median* = 2 vs. 1) sowie Pronomen vs. 2-silbiges Nomen (Gewicht; *Median* = 2 vs. 1). Ein kombinierter Effekt von Gewicht und Betonung (Pronomen vs. 1-silbiges Nomen) ist nicht nachweisbar.
- Bei *müssen*-Futur treten keine prosodischen Effekte auf (alle Mediane konstant).
- Bei *helfen*-Futur ergeben sich Unterschiede in 1-3-2: Pronomen vs. 2-silbiges Nomen (Gewicht; *Median* = 2 vs. 3) und Pronomen vs. 1-silbiges Nomen (Gewicht + Betonung; *Median* = 2 vs. 3). Betonung allein zeigt keinen Unterschied.

Die Ergebnisse zeigen, dass sich prosodische Effekte weder gleichmäßig über alle Kombinationen hinweg verteilen noch ein konsistentes Muster erkennen lassen. Stattdessen variieren sie deutlich nach Konstruktion und Verb. Für IPP beschränken sich Unterschiede auf die Abfolge 3-1-2, wobei bei *müssen* Betonung und deren Kombination mit Gewicht ausschlaggebend sind, während bei *helfen* das Gewicht und ebenfalls die Kombination aus Gewicht und Betonung wirksam werden. Ein durchgängiger Faktor für beide Verben lässt sich hier nicht feststellen. Im Partizip II treten Effekte verbabhängig in unterschiedlichen Abfolgen auf: bei *müssen* in 1-3-2, bei *helfen* in 3-1-2. In beiden Fällen spielen Betonung und Gewicht eine Rolle, additive Effekte sind jedoch nicht nachweisbar. Dies deutet auf eine gewisse prosodische Sensitivität hin, die sich jedoch verbspezifisch unterschiedlich manifestiert. Im Futur schließlich bleiben prosodische Einflüsse weitgehend aus: Bei *müssen* zeigen sich keinerlei Unterschiede, während bei *helfen* in der Abfolge 1-3-2 Pronomen schwächer bewertet werden als Nomen – ein Hinweis darauf, dass Gewicht (bzw. Gewicht und Betonung) punktuell wirksam ist. Ein stabiler, übergreifender prosodischer Faktor (immer Gewicht oder immer Betonung) lässt sich damit weder innerhalb eines Verbes noch einer Konstruktionsausprägung identifizieren. Prosodische Eigenschaften wirken höchstens punktuell und abhängig von Konstruktion und Verbklasse: Bei *müssen* selten und schwach, bei *helfen* häufiger und ausgeprägter, wobei dort das Gewicht mehr Einfluss zu haben scheint. Insgesamt bleiben die Effekte jedoch begrenzt und konzentrieren sich auf die Abfolgen 3-1-2 oder 1-3-2.

Rhythmische Prinzipien (Mikro- und Makroanalyse): An zwei Beispielen soll verdeutlicht werden, dass die Prinzipien der rhythmischen Alternation – und damit die Vermeidung von Stress Clash und Stress Lapse – nicht ausschlaggebend sein können, um die auf Makroebene gefundenen Abfolgepräferenzen und die unterschiedlichen Tendenzen auf Mikroebene zu erklären.
Zunächst zeigt sich dies in der **Variation zwischen Abfolgen und Konstruktionen (Makroebene)**:

- Die Betonungsmuster auf Silbenebene für *müssen*-IPP (siehe Abbildungen 45, 46 und 47) legen nahe, dass für die Vorwortbedingung Pronomen die Abfolge 3-1-2 (*es beladen hat müssen*) günstiger sein müsste als 1-3-2 (*es hat beladen müssen*), da hier nur zwei statt drei unbetonte Silben in Folge auftreten. In den Urteilen

spiegelt sich diese Erwartung jedoch nicht wider: Beide Bedingungen liegen im Median gleichauf (*Median* = 3), im Mittelwert zeigt sich sogar eine gegenläufige Tendenz zugunsten von 1-3-2 (M = 3,08) gegenüber 3-1-2 (M = 2,63).

- Noch deutlicher wird die Diskrepanz im Vergleich zwischen den Konstruktionen IPP und Futur. Obwohl beide durch identische morphologische Formen der beteiligten Verben die gleichen prosodischen Muster erzeugen, unterscheiden sich die Bewertungen deutlich: Bei *müssen* wird die Abfolge 3-2-1 im Futur mit einem Median von 3 (M = 2,72–2,81) erheblich besser beurteilt als im IPP, wo der Median nur bei 2 liegt (M = 1,82–1,87). Bei *helfen* kehrt sich das Muster sogar um: Im IPP erreicht 1-3-2 die höchsten Werte (*Median* = 2, M = 2,01–2,31), während im Futur 3-2-1 am besten abschneidet (*Median* = 3, M = 2,82–3,25). Dies zeigt, dass die tatsächlichen Bewertungen auf Makroebene nicht durch rhythmische Prinzipien erklärbar sind, sondern vielmehr durch Konstruktion, morphologische Realisierung und Verbklasse bestimmt oder überlagert werden.

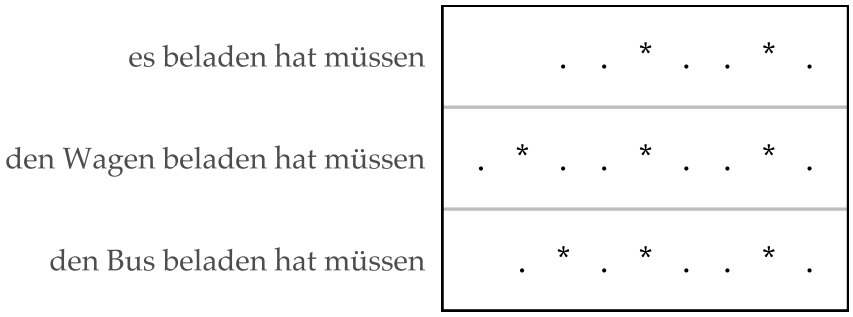


Abbildung 45: Betonungsmuster für die Abfolge 3-1-2

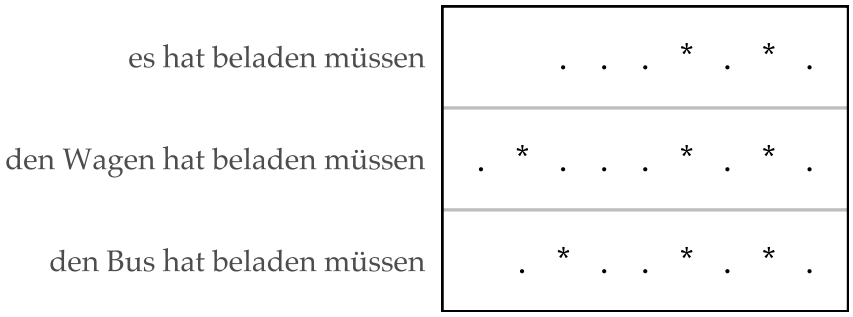


Abbildung 46: Betonungsmuster für die Abfolge 1-3-2

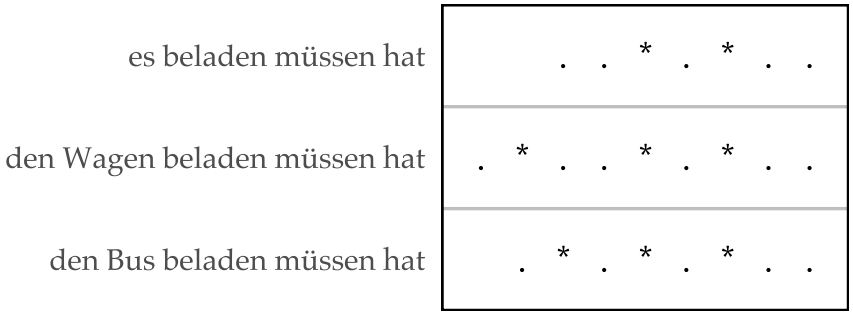


Abbildung 47: Betonungsmuster für die Abfolge 3-2-1

Ein ähnliches Bild ergibt sich für die **Variation innerhalb einer Abfolge (Mikroebene)**:

- Selbst in der insgesamt akzeptabelsten Abfolge 1-3-2 setzen sich die prosodisch „günstigen" Vorwortbedingungen nicht durch. Für *müssen*-IPP wäre insbesondere die Bedingung Pronomen ungünstig, da die drei unbetonte Silben in Folge einen Stress Lapse erzeugen. Zwar ergibt sich im Mittel ein leichter Nachteil für Pronomen (Pronomen: $M = 3{,}08$; einsilbige Nomen: $M = 3{,}23$; zweisilbige Nomen: $M = 3{,}26$), doch bleibt der Median in allen drei Bedingungen konstant bei 3.
- Zum Vergleich eignet sich erneut die Futurkonstruktion mit *müssen*, da die Betonungsmuster identisch zu *müssen*-IPP sind. In der Abfolge 1-3-2 unterscheiden sich die Vorwortbedingungen ebenfalls kaum: Der Mittelwert für Pronomen liegt mit $M = 3{,}19$ sogar geringfügig über den Werten für einsilbige ($M = 3{,}11$) und zweisilbige Nomen ($M = 3{,}13$), während der Median in allen drei Bedingungen bei 3 bleibt. Insgesamt zeigt sich damit, dass die Vorhersagen rhythmischer Prinzipien weder auf Makro- noch auf Mikroebene tragen. Prosodische Einflüsse sind zwar punktuell vorhanden, erklären die Variation jedoch nicht systematisch.

Einschränkungen Die beobachteten Mittelwertdifferenzen sind insgesamt gering (meist $< 0{,}3$ Skalenpunkte) und treten nur in Abfolgen auf, die in der jeweiligen Konstruktion-Verb-Kombination ohnehin niedrig bewertet sind (z.B. 3-1-2 bei *helfen*-IPP oder 1-3-2 bei *müssen*-Partizip). Die Rangfolge der Abfolgen bleibt in allen Vorwortbedingungen konstant. Die Befunde sind explorativ und nur als Tendenzen zu werten, nicht als starke prosodische Effekte, nicht zuletzt weil pro Proband für jede Bedingung jeweils nur ein Rating abgegeben wurde.

Ein weiterer Unsicherheitsfaktor ergibt sich speziell bei *helfen*: Hier existieren im Untersuchungsraum Varianten mit unterschiedlicher Realisation sowohl im Infinitiv (*helfe* vs. *helfen*) als auch im Partizip II (*geholf* vs. *geholfen*). Diese Variation beeinflusst die Silbenanzahl und damit auch die jeweiligen Betonungsmuster innerhalb der linearen Wortfolge. Zwar wurde in den Stimuli durchgängig eine Variante präsentiert, doch bleibt unklar, wie die Probanden darauf reagiert haben: Möglicherweise wurden Endungen innerlich ergänzt beziehungsweise verschluckt, sodass nicht klar ist, welche prosodischen Effekte wahrgenommen und beurteilt wurden. Deshalb wurden für *helfen* keine Schlussfolgerung aus Betonungsmustern auf die gefundenen Präferenzen beschrieben.

Die gefundenen Unterschiede fallen insgesamt nicht stark aus und werden vermutlich von den bisher identifizierten Hauptfaktoren beziehungsweise ihren Interaktionen – morphologische Realisation, Konstruktion und Verbklasse – überlagert.

7.3 Korpusergebnisse

Die Korpusanalysen dienen als Ergänzung zu den explorativen Untersuchungen. Aufgrund der geringen Belegzahlen sind die Ergebnisse rein deskriptiv und erlauben keine belastbaren Schlussfolgerungen. Im Folgenden werden die Befunde getrennt für zweigliedrige (2VK) und dreigliedrige Verbalkomplexe (3VK) sowie für die beiden Korpora TaRuM (siehe Abschnitt 7.3.1) und LiRuM (siehe Abschnitt 7.3.2) dargestellt. Eine ausführliche Beschreibung und Annotation der Korpusdaten findet sich in Kapitel 4.5.

Ziel der Korpusanalysen war es, die Abfolgemuster systematisch in Abhängigkeit von kategorialen und prosodischen Eigenschaften des vorangehenden Elements

zu untersuchen. In beiden Korpora wurde dazu der Einfluss des vorangehenden Elements über die Annotation folgender Kategorien erfasst:

- **Wortart:** Jedes Vorwort wurde einer Wortart zugeordnet. Gefunden wurden folgende Kategorien: Nomen, Pronomen, Adjektiv, Adverb, Partikeln, Negation, Verbpartikel sowie Verb (Hilfsverb in V2-Sätzen, wenn dieses die LSK besetzt und das MF leer ist, sodass sich die RSK direkt anschließt).
- **Silbenanzahl:** Für jedes Vorwort wurde die Anzahl der Silben bestimmt (einsilbig, zweisilbig, dreisilbig usw.). Die Silbenzählung erfolgte manuell auf Basis der orthographischen Form in den Korpusdaten und der lautlichen Realisierung in den Dialektaufnahmen.
- **Kategoriales Gewicht:** Auf Grundlage von Wortart und Silbenanzahl wurde das kategoriale Gewicht dichotom kodiert (in Anlehnung an Sapp 2011 und Dubenion-Smith 2011): Inhaltswörter und mehrsilbige Formen (Nomen, mehrsilbige Adjektive, mehrsilbige Adverbien, mehrsilbige Partikeln) wurden als schwer klassifiziert; Funktionswörter und einsilbige Formen (Pronomen, Negation, Hilfsverben, Verbpartikeln, einsilbige Adjektive, Adverbien und Partikeln) als leicht.
- **Betonung:** Zusätzlich wurde die Betonung der letzten Silbe des Vorworts manuell anhand der Hörbelege annotiert.[98] Betonte Silben wurden mit betont, unbetonte mit unbetont kodiert.

Analog zur Auswertung der explorativen Untersuchung, die sowohl Variation zwischen Abfolgen (Makroebene) als auch innerhalb einzelner Abfolgen (Mikroebene) betrachten, wurde auch im Korpus zusätzlich die Mikroebene überprüft. Dabei zeigte sich jedoch, dass die geringen Belegzahlen lediglich vereinzelte Tokens in einzelnen Kategorien hervorbringen, ohne dass sich systematische Muster erkennen lassen. Die folgenden Darstellungen beschränken sich auf die Makroebene, also den Unterschieden zwischen den Abfolgen einzelner Ausprägungen der Vorwortkategorie.

7.3.1 TaRuM

Wie bereits in Kapitel 5.3 dargestellt, zeigte sich im TaRuM Abfolgevariation sowohl für zwei- als auch für dreigliedrige Verbalkomplexe ausschließlich in IPP-Konstruktionen mit tatsächlich realisiertem IPP am mittleren Verb. Für andere Konstruktionstypen konnte keine systematische Variation festgestellt werden. Daher werden im Folgenden nur die entsprechenden IPP-Belege berücksichtigt. Für beide Verbalkomplextypen wurden außerdem wegen des bereits gezeigten Einflusses der Verbklasse auf die Abfolgevariation (siehe Kapitel 6.2) ausschließlich Belege mit Modalverben ausgewertet.

[98] Eine automatische Analyse erschien nicht sinnvoll, da prosodische Strukturen selbst innerhalb einzelner Wortarten nicht homogen sind: So weisen Pluralformen einfacher Substantive oder flektierte einsilbige Adjektive typischerweise eine zweisilbige Struktur mit betonter und unbetonter Silbe auf, während Komparativformen eine zusätzliche nicht-betonbare Silbe enthalten (Fuhrhop & Peters 2023: 112). Hinzu kommt, dass dialektale Realisierungen die Vokalqualität und -quantität beeinflussen, was eine zuverlässige automatische Annotation zusätzlich erschweren würde.

	1-2-3	1-2-X-3	1-3-2	1-X-3-2
Wortart				
Adverb	0 % (0)	100 % (2)	0 % (0)	0 % (0)
Nomen	25 % (1)	0 % (0)	75 % (3)	0 % (0)
Partikeln	0 % (0)	0 % (0)	0 % (0)	100 % (1)
Verb	0 % (0)	0 % (0)	0 % (0)	100 % (1)
Gewicht				
leicht	0 % (0)	50 % (2)	0 % (0)	50 % (2)
schwer	25 % (1)	0 % (0)	75 % (3)	0 % (0)
Silbenanzahl				
1 Silbe	0 % (0)	40 % (2)	40 % (2)	20 % (1)
2 Silben	60 % (3)	40 % (2)	0 % (0)	0 % (0)
3 Silben	25 % (1)	75 % (3)	0 % (0)	0 % (0)
Betonung				
unbetont	12,5 % (1)	25 % (2)	37,5 % (3)	25 % (2)

Tabelle 73: Relative Häufigkeiten (in %) und in Klammern die absoluten Belegzahlen der Abfolgemuster in IPP-3VK nach Wortart, Gewicht, Silbenanzahl und Betonung (TaRuM)

	1-2	1-X-2	2-1
Wortart			
Adjektiv	50 % (1)	0 % (0)	50 % (1)
Adverb	66,7 % (2)	0 % (0)	33,3 % (1)
Negation	33,3 % (1)	0 % (0)	66,7 % (2)
Nomen	30 % (3)	30 % (3)	40 % (4)
Partikeln	14,3 % (1)	71,4 % (5)	14,3 % (1)
Pronomen	27,3 % (3)	45,5 % (5)	27,3 % (3)
Gewicht			
leicht	31,8 % (7)	45,5 % (10)	22,7 % (5)
schwer	28,6 % (4)	21,4 % (3)	50 % (7)
Silbenanzahl			
1 Silbe	37,5 % (9)	33,3 % (8)	29,2 % (7)
2 Silben	11,1 % (1)	44,4 % (4)	44,4 % (4)
3 Silben	50 % (1)	0 % (0)	50 % (1)
Betonung			
betont	60 % (3)	20 % (1)	20 % (1)
unbetont	25,8 % (8)	38,7 % (12)	35,5 % (11)

Tabelle 74: Relative Häufigkeiten (in %) und in Klammern die absoluten Belegzahlen der Abfolgemuster in IPP-2VK nach Wortart, Gewicht, Silbenanzahl und Betonung (TaRuM)

Tabelle 73 zeigt die Verteilung der Abfolgen nach Wortart, Gewicht, Silbenanzahl und Betonung in dreigliedrigen Verbalkomplexen. Aufgrund der äußerst geringen Zahl an Tokens lassen sich jedoch keine verlässlichen Muster erkennen. Einzelne Kategorien erscheinen jeweils nur in einer Abfolge (z.B. Adverbien ausschließlich in 1-2-X-3, Nomen überwiegend in 1-3-2), doch diese Befunde sind rein deskriptiv und statistisch nicht aussagekräftig. Systematische Einflüsse prosodischer oder ka-

tegorialer Faktoren können auf der Basis der vorliegenden Daten nicht festgestellt werden.

In Tabelle 74 sind die relativen Verteilungen auf die Abfolgen für die einzelnen Vorwortkategorien in zweigliedrigen Verbalkomplexen dargestellt. Tendenziell erkennbar ist, dass leichte Wörter (77 %, 17 Belege) überwiegend in der Abfolge 1-(X)-2 auftreten, während schwere Wörter gleichmäßig auf 1-(X)-2 und 2-1 verteilt sind (je 50 %, 7 Belege). Pronomen (73 %, 8 Belege) und Partikeln (86 %, 6 Belege) stehen besonders häufig in 1-(X)-2, während Nomen vergleichsweise etwas ausgewogener verteilt sind (60 % 1-(X)-2 vs. 40 % 2-1, 10 Belege). Bei der Silbenanzahl erscheinen einsilbige Vorwörter häufiger in 1-(X)-2 (71 %, 17 Belege) als mehrsilbige Formen. Betonte Silben sind insgesamt selten (5 Belege).

Die Auszählungen zur Definitheit der DP vor dem Verbalkomplex liefern aufgrund der sehr geringen Belegzahlen kein aussagekräftiges Bild; belastbare Effekte lassen sich daraus nicht ableiten.

7.3.2 LiRuM

Für das LiRuM wurde dieselbe Vorgehensweise wie für das TaRuM angewandt, sodass nur IPP-Realisationen mit Modalverben berücksichtigt wurden. Während im TaRuM-Korpus aufgrund der Tondaten die Betonungsmuster hörbar zugänglich waren, liegen im LiRuM nur schriftliche Daten vor. Die Betonung der letzten Silbe wurde auch hier händisch annotiert und dient lediglich als Annäherung.[99] Betonung ist daher im LiRuM nicht mit derselben Zuverlässigkeit abbildbar wie im TaRuM.

Zunächst wurde für dreigliedrige Verbalkomplexe untersucht, ob sich die Wahl zwischen den Abfolgen in Abhängigkeit von der Vorwortkategorie verschiebt. Tabelle 75 zeigt die Verteilung der Abfolgen in den 3VK-Daten nach Wortart, Gewicht, Silbenanzahl und Betonung. Aufgrund der insgesamt sehr geringen Zahl an Tokens lassen sich keine belastbaren Muster erkennen. Einzelne Kategorien erscheinen nur in einer oder zwei Abfolgen (z.B. Nomen überwiegend in 1-2-3, Adverbien jeweils verteilt auf alle drei Abfolgen).

Tabelle 76 zeigt die relative Verteilung der Abfolgen in den 2VK-Belegen in Abhängigkeit von Wortart, kategorialem Gewicht, Silbenanzahl und Betonung des vorangehenden Elements. Tendenziell erkennbar ist, dass leichte Wörter überwiegend in der Abfolge 1-(X)-2 auftreten (82 %, 51 Belege), während schwere Wörter zwar ebenfalls bevorzugt mit 1-(X)-2 stehen (67 %, 16 Belege), aber einen deutlich höheren Anteil an 2-1 zeigen (33 %, 8 Belege). Bei der Silbenanzahl sind insbesondere einsilbige Vorwörter stark auf 1-(X)-2 konzentriert (78 %, 43 Belege), während zweisilbige Formen ähnlich verteilt sind (81 %, 17 Belege) und dreisilbige Formen ausgeglichener erscheinen (57 %, 4 Belege). Hinsichtlich der Wortart stehen Pronomen besonders häufig in 1-(X)-2 (89 %, 24 Belege), ebenso Negationen (84 %, 16 Belege) und Partikeln (100 %, 2 Belege). Nomen sind ausgewogener verteilt (64 % 1-(X)-2 vs. 36 % 2-1, 14 Belege), Adverbien treten teils in 2-1 auf (60 %, 6 Belege). Betonte Vorwörter erscheinen insgesamt selten (13 Belege) und stehen etwas häufiger in 2-1 (31 %, 4 Belege) als unbetonte (73 Belege, davon 21 % in 2-1).

[99] Die Kodierung orientierte sich an einfachen Regeln für deutsche Prosodie: (i) zweisilbige Wörter wurden in der Regel als trochäisch analysiert, d.h. mit unbetontem Auslaut; (ii) morphologische Suffixe (z.B. *-en*, *-er*, *-lich*) wurden stets als unbetont kodiert; (iii) orthographisch durch Langvokal markierte Silben wurden als betont angenommen (z.B. *Blaneed* – für ‚Planet' als im Auslaut betont kodiert). Diese Regeln erlauben eine konsistente, wenn auch nur approximative Annotation der Betonung im schriftbasierten Korpus.

	1-2-3	1-3-2	1-X-3-2
Wortart			
Adjektiv	100 % (1)	0 % (0)	0 % (0)
Adverb	33,3 % (1)	33,3 % (1)	33,3 % (1)
Negation	100 % (1)	0 % (0)	0 % (0)
Nomen	80 % (4)	20 % (1)	0 % (0)
Pronomen	60 % (3)	40 % (2)	0 % (0)
Verbpartikel	100 % (1)	0 % (0)	0 % (0)
Gewicht			
leicht	55,6 % (5)	33,3 % (3)	11,1 % (1)
schwer	85,7 % (6)	14,3 % (1)	0 % (0)
Silbenanzahl			
1 Silbe	63,6 % (7)	27,3 % (3)	9,1 % (1)
2 Silben	75 % (3)	25 % (1)	0 % (0)
5 Silben	100 % (1)	0 % (0)	0 % (0)
Betonung			
betont	50 % (2)	25 % (1)	25 % (1)
unbetont	75 % (9)	25 % (3)	0 % (0)

Tabelle 75: Relative Häufigkeiten (in %) und in Klammern die absoluten Belegzahlen der Abfolgemuster in IPP-3VK nach Wortart, Gewicht, Silbenanzahl und Betonung (LiRuM)

	1-2	1-X-2	2-1
Wortart			
Adjektiv	100 % (1)	0 % (0)	0 % (0)
Adverb	53,3 % (8)	6,7 % (1)	40 % (6)
Negation	78,9 % (15)	5,3 % (1)	15,8 % (3)
Nomen	57,1 % (8)	7,1 % (1)	35,7 % (5)
Partikeln	100 % (2)	0 % (0)	0 % (0)
Pronomen	51,9 % (14)	37 % (10)	11,1 % (3)
Verb	0 % (0)	83,3 % (5)	16,7 % (1)
Verbpartikel	50 % (1)	0 % (0)	50 % (1)
Gewicht			
leicht	54,8 % (34)	27,4 % (17)	17,7 % (11)
schwer	62,5 % (15)	4,2 % (1)	33,3 % (8)
Silbenanzahl			
1 Silbe	58,2 % (32)	20 % (11)	21,8 % (12)
2 Silben	66,7 % (14)	14,3 % (3)	19 % (4)
3 Silben	28,6 % (2)	28,6 % (2)	42,9 % (3)
5 Silben	100 % (1)	0 % (0)	0 % (0)
Betonung			
betont	61,5 % (8)	7,7 % (1)	30,8 % (4)
unbetont	56,2 % (41)	23,3 % (17)	20,5 % (15)

Tabelle 76: Relative Häufigkeiten (in %) und in Klammern die absoluten Belegzahlen der Abfolgemuster in IPP-2VK nach Wortart, Gewicht, Silbenanzahl und Betonung (LiRuM)

Obwohl sich in den 2VK-Daten einzelne Tendenzen abzeichnen, sind die Belegzahlen in den meisten Unterkategorien sehr gering, sodass die Ergebnisse nur als deskriptive Hinweise, nicht aber als belastbare Effekte zu interpretieren sind.

Die Auswertung zur Definitheit der DP vor dem Verbalkomplex ergibt nur sehr wenige Belege für indefinite DPs (bei 2VK insgesamt $n < 10$, bei 3VK lediglich 3 Tokens). Aus den Prozentwerten lassen sich daher ebenfalls keine belastbaren Schlüsse ziehen.

7.4 Zusammenfassung und Diskussion

Zusammenfassend lassen sich die zentralen Punkte zur Forschungsfrage (F4) unter Rückbezug auf die Ergebnisse der explorativen Untersuchung wie folgt beantworten:

- **Abfolgepräferenzen (Makroebene):** Die Rangfolge der Abfolgen bleibt in allen Vorwortbedingungen stabil. Das Vorwort verschiebt keine grundlegenden Präferenzordnungen. Damit bestätigt sich, dass prosodische Faktoren auf der Makroebene keine dominierende Rolle spielen.
- **Unterschiede innerhalb einer Abfolge (Mikroebene):** Prosodische Effekte treten nur punktuell auf, und zwar ausschließlich in den Abfolgen 3-1-2 oder 1-3-2. Je nach Verb und Konstruktion lassen sie sich auf Betonung, Gewicht oder deren Kombination zurückführen und weisen kein einheitliches Muster auf. Solche Befunde lassen sich allenfalls als schwache, sehr selektive, prosodische Tendenzen interpretieren.
- **Rhythmische Prinzipien (Makro- und Mikroebene):** Da sich keine parallelen Muster zwischen IPP- und Futur-Konstruktionen desselben Verbs feststellen lassen, können Prinzipien wie rhythmische Alternation oder die Vermeidung von Stress Clash und Stress Lapse nicht als Erklärung herangezogen werden. Bei *müssen* treten prosodische Effekte ausschließlich im IPP auf, während das Futur unempfindlich bleibt. Bei *helfen* zeigen sich zwar in beiden Konstruktionen Unterschiede, diese verlaufen jedoch in entgegengesetzter Richtung und betreffen verschiedene Abfolgen. Dies unterstreicht, dass prosodische Prinzipien auf der Mikroebene punktuell wirksam sein können, auf der Makroebene jedoch nicht systematisch durchschlagen. Rhythmische Prinzipien greifen auch auf Makroebene nicht wie erwartet, sondern werden von anderen Einflussfaktoren überlagert.

Die Korpusanalysen zeigen insgesamt keine konsistenten kategorialen oder prosodischen Effekte des Vorworts. In den 2VK-Daten von TaRuM und LiRuM ist zwar eine Tendenz erkennbar, dass leichte und unbetonte Wörter häufiger mit 1-(X)-2 assoziiert sind, während schwere oder betonte Wörter gleichmäßiger verteilt auftreten. Diese Muster bleiben jedoch schwach und inkonsistent. In den 3VK-Daten lassen sich aufgrund der sehr geringen Tokenzahl ebenso keine belastbaren Aussagen treffen. Ein Vergleich zwischen den Korpusbefunden und den explorativen Daten (siehe Kapitel 7.2) ergibt ein ähnliches Bild: Prosodische Einflüsse sind höchstens punktuell vorhanden, aber keinesfalls systematisch. Es ist anzunehmen, dass Konstruktionstyp und Verbklasse die Abfolgevariation weit stärker bestimmen und prosodische Faktoren allenfalls eine untergeordnete Rolle spielen.

Die in der Literatur beschriebenen Tendenzen zur Betonung des Vorworts lassen sich wie folgt zusammenfassen: Bereits Ebert (1981) zeigte für das Frühneuhochdeutsche, dass betonte Vorwörter die Wahrscheinlichkeit für die Abfolge 1-2 erhö-

hen. Ähnlich konnte Sapp (2011) im Mittelhochdeutschen nachweisen, dass betonte Substantive oder Adjektive die Abfolge 1-2 begünstigen, während unbetonte Pronomina dagegen eher mit 2-1 assoziiert sind. Diese Befunde stützen die von Behaghel (1932: 87) formulierte Annahme, dass bevorzugte Wortstellungen häufig mit prosodisch ausgewogenen Strukturen einhergehen – etwa in Form rhythmisch alternierender Muster wie betont-unbetont-betont (für 1-2) oder unbetont-betont-unbetont (für 2-1). Für den Untersuchungsraum dieser Arbeit testet Huwer (2021) diesen Faktor zwar ebenfalls, findet jedoch keinen signifikanten Effekt, was darauf hinweist, dass der Einfluss der Vorwortbetonung heute von anderen Faktoren (z.B. Konstruktionstyp, Fokus oder morphologische Form) überlagert wird. Dies bestätigte sich auch in den Ergebnissen meiner Exploration sowie durch die ausbleibenden Effekte in den Korpusdaten: Alles deutet ebenfalls auf einen – wenn überhaupt – nur untergeordneten Einfluss prosodischer Eigenschaften des Vorworts hin. Insgesamt bestätigt sich damit, dass prosodische Faktoren selten isoliert wirken. Diachrone Studien wie Sapp (2011), Dubenion-Smith (2011) und Krasselt (2017) zeigen wiederholt kumulative Effekte (z.B. Betonung, Konstruktionstyp, morphologische Form, Fokus etc.).

Das folgende Kapitel 8 befasst sich mit dem informationsstrukturellen Faktor Fokus, den Sapp (2011) für seine Daten als einen der einflussreichsten Determinanten der Abfolgevariation beschreibt und der auch mit prosodischen Implikationen zusammenhängt. Für das Mittelhochdeutsche konstatiert Sapp (2011), dass insbesondere Objektfokus den bevorzugten Kontext für die Abfolge 1-2 darstellt. Im Frühneuhochdeutschen zeigt sich eine Präferenz für 3-2-1 in neutralen Kontexten ohne spezifischen Fokus; liegt jedoch eine fokussierte Konstituente vor, verschieben sich die Präferenzen und andere Abfolgen werden begünstigt (vgl. Sapp 2011: 82).

Kapitel 8

Abfolgevariation und Fokus

Aufbauend auf den Befunden von Sapp (2011), wonach Fokus in mittelhochdeutschen, frühneuhochdeutschen und modernen deutschen Daten als relevanter informationsstruktureller Faktor für Wortstellungsvariation im Verbalkomplex erscheint, untersucht das folgende Kapitel den Zusammenhang zwischen Fokus und Abfolge der Verben im Verbalkomplex genauer.[100] Dabei ist insbesondere das Verhältnis von Fokus und Prosodie entscheidend: Zwar zeigen Sapps Daten, dass Betonung allein die Variation nicht erklären kann (vgl. Sapp 2011: 161), insgesamt kommt er dennoch zu dem Schluss, dass prosodische Ansätze – allen voran das *Principle of Rhythmic Alternation (PRA)* (vgl. Selkirk 1984) – seine Befunde besser erfassen als fokusbasierte Ansätze wie *Default-Prosody* oder *F-Projection* (vgl. auch Arregi 2016 für einen Überblick).

Ziel dieses Kapitels ist es, den Einfluss von Fokus auf die beiden prominentesten Abfolgemuster der IPP-Konstruktion im Rheinfränkischen des Saarlandes zu untersuchen und dabei die Frage nach der Normalabfolge dieser Konstruktion zu klären. Zu diesem Zweck werden zunächst die relevanten theoretischen Grundlagen (siehe Abschnitt 8.1) sowie der Forschungsstand zu Fokus und Abfolgevariation (siehe Abschnitt 8.2) dargestellt. Darauf aufbauend werden zwei Experimente präsentiert, die einerseits den Dialekt (siehe Abschnitt 8.3) und andererseits das Standarddeutsche (siehe Abschnitt 8.4) betreffen. Beide Experimente gehen der Frage nach, ob – in Anlehnung an die Befunde von Sapp (2011) – Fokus als informationsstruktureller Faktor selbst oder vielmehr die durch Fokus ausgelösten prosodischen Eigenschaften die Abfolgevariation bestimmen. Im Unterschied zum vorherigen Kapitel 7, das den Einfluss prosodischer Faktoren auf Wort- und Silbenebene in den Blick nahm, rücken hier andere prosodische Einheiten in den Vordergrund: der Fokusakzent auf

[100] Dass informationsstrukturelle Faktoren Abfolgevarianten beeinflussen können, ist vor allem auch für andere Bereiche belegt. Exemplarisch lässt sich hier die nominale Objektabfolge im Mittelfeld anführen, die beispielsweise von folgenden Faktoren beeinflusst wird: (i) Grammatische Merkmale wie die Tendenz, das indirekte dem direkten Objekt voranzustellen (vgl. u.a. Lenerz 1977; Vogel & Steinbach 1998; Rauth 2020; Voigtmann i.E.), oder das von Behaghel (1932) formulierte „Gesetz der wachsenden Glieder", dem zufolge längere Satzglieder bevorzugt weiter rechts stehen. (ii) Semantisch-kognitive Eigenschaften wie Definitheit (vgl. u.a. Lenerz 1977), Belebtheit (vgl. u.a. Rauth 2020), die mit der sogenannten Empathiebedingung in Verbindung gebracht wird (vgl. Lötscher 1981), sowie thematische Rollen, die eine hierarchisch-skalare Tendenz aufweisen: Agenshafte Argumente erscheinen bevorzugt weiter links, patienshafte weiter rechts (vgl. Primus 2003); (iii) Informationsstrukturell-pragmatische Prinzipien wie etwa die Tendenz, das Thema dem Rhema oder alte Information neuer Information voranzustellen (vgl. u.a. Lenerz 1977; Musan 2002; Rauth 2020; Voigtmann i.E.) oder etwa die Annahme einer ausgewiesenen Topik-Position am linken Rand des Mittelfelds (vgl. Frey 2004).

Wortebene bei Kontrastfokus sowie der Satzakzent bei weitem Fokus. Entsprechend stehen eine Fokushypothese und eine Prosodiehypothese im Zentrum der Experimente. Beide formulieren unterschiedliche Vorhersagen über die zu erwartenden Präferenzmuster und führen zu unterschiedlichen Interpretationen der Ergebnisse. Während das Dialektexperiment darüber hinaus Hinweise auf die unmarkierte Abfolge im untersuchten Dialektraum liefern soll, dient das Standardexperiment als Vergleichsbasis, um zwischen generellen Tendenzen des Deutschen und dialektspezifischen Mustern zu unterscheiden. Eine abschließende Zusammenfassung ordnet die Ergebnisse in den Forschungsstand ein und diskutiert deren Implikationen (siehe Abschnitt 8.5).

Die Darstellung der theoretischen Grundlagen und des Forschungsstandes erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie konzentriert sich bewusst auf jene Aspekte von Fokus, die für die in dieser Arbeit durchgeführten Experimente zentral sind. Eine umfassende Diskussion der theoretischen Divergenzen wird nicht angestrebt. Stattdessen wird ein Arbeitsverständnis von Fokus skizziert und es werden jene prosodischen Korrelate hervorgehoben, die für die folgenden Experimente und deren Interpretation maßgeblich sind.[101]

8.1 Theoretische Grundlagen und Begriffsklärung

8.1.1 Fokus: Definition, Typen und Wortstellung

Höhle (1982: 86) definiert *Fokus* als jenen Teil eines Satzes, dessen Funktion nicht aus dem relevanten Kontext erschlossen werden kann. Zudem grenzt er Fokus als den Teil eines Satzes, mit dem neue Information eingeführt wird, von *Topik* als dem bereits bekannten Teil des Satzes ab. Ein solches Verständnis von Fokus kann als *(neuer) Informationsfokus* charakterisiert werden und beschreibt eine relativ enge Perspektive auf den Fokusbegriff. An diese Auffassung von Fokus knüpft auch Sapp (2011) an, unterscheidet für seine Untersuchungen jedoch zusätzlich *Kontrastfokus*: „A constituent is considered to be focused if it introduces new information into the discourse or is contrastive“ (Sapp 2011: 24, vgl. auch Abschnitt 8.2). In einem breiteren Verständnis lässt sich Fokus als „Informationsschwerpunkt eines Satzes“ (Duden 2022: 91) beschreiben. In ähnlicher Weise fassen Dik et al. (1981: 57) Fokus als den Teil der Prädikation auf, der im jeweiligen Kontext die wichtigste oder salienteste Information enthält – unabhängig davon, ob diese Information für den Hörer neu ist oder

[101] Der Begriff *Fokus* ist in der linguistischen Forschung vielschichtig und nicht einheitlich definiert. Phonetisch wird Fokus mit besonderer Akzentuierung in Verbindung gebracht (vgl. u.a. Rochemont 1986; von Stechow & Uhmann 1986; Uhmann 1991; Baumann et al. 2006; Büring 2006; Rochemont 2013; Höhle 1982), pragmatisch als im Diskurs hervorgehobenes Informationselement verstanden (vgl. u.a. Dik et al. 1981; Lambrecht 1994; Duden 2022) und syntaktisch als mit einem Fokus-Merkmal markierte Konstituente beschrieben, die spezifische Distributionseigenschaften aufweist. Hinzu kommen semantische Ansätze, die Fokus unterschiedlich modellieren: beispielsweise über die Generierung von Alternativmengen (vgl. insbesondere Rooth 1992). Unterschieden werden typischerweise *Präsentationsfokus*, *Kontrastfokus* und *Verum-Fokus* (vgl. Rochemont 2013; Höhle 1992). Intonatorische und syntaktische Korrelate – etwa die Platzierung im Vorfeld, am Mittelfeldende oder im Nachfeld sowie prosodische Akzentuierung – unterstreichen zusätzlich, dass Fokus nicht auf eine einzelne Ebene reduzierbar ist. Eine allgemein gültige Definition von Fokus existiert nicht; er wird primär prosodisch und syntaktisch realisiert, während Semantik und Pragmatik die theoretische Grundlage liefern. Die konkreten prosodischen und syntaktischen Korrelate können je nach Sprache variieren beziehungsweise unterschiedlich gewichtet sein.

nicht: „[…] there is no simple one-to-one relation between Focus or Contrast on the one hand, and ‚new'information on the other" (Dik et al. 1981: 59).

Fokus kann im Deutschen auf verschiedene Weise markiert werden. Primär geschieht dies prosodisch: Fokussierte Konstituenten werden in der Regel durch Akzentuierung hervorgehoben (vgl. Duden 2022: 543; zum Zusammenhang von Prosodie und Fokus siehe Kapitel 8.1.2). Daneben können Fokuspartikeln wie *nur*, *sogar* oder *auch* als lexikalische Mittel eingesetzt werden, die mit einem bereits bestehenden Fokus assoziieren und dessen Interpretation verstärken (vgl. Duden 2022: 544). Hinzu kommen syntaktische Eigenschaften, die mit Fokus assoziiert sind: Eine Konstituente kann etwa topikalisiert, also in das Vorfeld gestellt werden, wodurch sie prominent hervorgehoben wird (vgl. Duden 2022: 544). Für das Mittelfeld beschreibt Lenerz (1977) die Tendenz, dass fokussierte Elemente rechts vom Hintergrundmaterial stehen. Solche Regularitäten gelten jedoch nicht als eigentliche Fokusmarkierung, sondern ergeben sich daraus, dass eine Konstituente bereits fokussiert ist und deshalb bevorzugt bestimmten syntaktischen Prozessen unterliegt. Im Deutschen existiert zudem keine Evidenz für eine feste syntaktische Position, die automatisch Fokussierung bewirkt.[102] Vielmehr handelt es sich um kontextabhängige Entscheidungen des Sprechers, der prosodische (siehe Abschnitt 8.1.2), lexikalische oder syntaktische Mittel einsetzen kann, um ein Element in den Fokus zu rücken.

Frage-Antwort-Paare werden häufig als Diagnoseinstrument für Fokus genutzt, da unterschiedliche Fragen unterschiedliche Fokussierungen in der Antwort zur Folge haben. In der Antwort auf eine *w*-Frage beispielsweise kennzeichnet der Fokus genau diejenige Alternative, die aus den infrage kommenden Optionen ausgewählt wird (vgl. Reich 2003). Damit liefern Frage-Antwort-Paare ein pragmatisches Kriterium zur Bestimmung von Fokusdomänen. Wie jedoch Höhle (1982: 91) betont, handelt es sich dabei nicht um einen „Test" im strengen Sinne, da in natürlichen Antworten typischerweise nicht der gesamte Satz wiederholt wird, sondern nur die erfragte (fokussierte) Konstituente explizit realisiert und übrige Satzteile häufig pronominalisiert oder ausgelassen werden. Gleichwohl können solche Paare als heuristische Hilfestellung eingesetzt werden, um potentielle Foki zu identifizieren. Sie bilden damit zugleich eine methodische Grundlage zur weiter unten beschriebenen Identifikation der stilistisch unmarkierten Normalabfolge. Auch Büring (2006) hebt die Rolle von Frage-Antwort-Kongruenz hervor: „die fokussierte Konstituente in der Antwort muss der *w*-Phrase in der Frage entsprechen" (Büring 2006: 149). Büring (2006) erklärt dieses Prinzip mit dem Aspekt der Kontextanbindung, die über bloße *Gegebenheit* hinausgeht. Damit können auch bereits eingeführte Konstituenten unter bestimmten Umständen fokussiert werden, etwa wenn sie innerhalb eines ansonsten gegebenen Satzes einen Kontrast ausdrücken (vgl. Büring 2006: 151). Darüber hinaus haben sich Frage-Antwort-Paare auch als methodisches Mittel in experimentellen Studien zu Fokus etabliert (siehe Abschnitt 8.2): Sie erlauben es, Fokus gezielt informationsstrukturell zu verankern und damit eine bestimmte Lesart zuverlässig zu evozieren. Aus diesem Grund werden auch in den hier vorgestellten

[102] In Sprachen wie dem Ungarischen ist die Fokusposition streng festgelegt: Ein minimal fokussiertes Element muss unmittelbar vor dem finiten Verb stehen (vgl. Kiss 1998). Für das Italienische wurde in der kartographischen Tradition (z.B. Rizzi 1997) eine eigene syntaktische Fokusposition angenommen. Nach Samek-Lodovici (2006) ergibt sich die finale Stellung des Fokus jedoch nicht durch eine solche Fokusprojektion, sondern durch die Rechtsdislozierung gegebener Konstituenten, wodurch der Fokus prosodisch am rechten Satzrand verbleibt. Féry & Krifka (2008) greifen diese Analyse auf und deuten sie als Hinweis darauf, dass die periphere Position des Fokus nicht strukturell, sondern prosodisch motiviert ist und eine allgemeine Präferenz für Prominenz widerspiegelt.

Experimenten Frage-Antwort-Paare eingesetzt (siehe Abschnitt 8.3 und 8.4), um die intendierten Fokusbedingungen klar zu steuern.

Eine einflussreiche Typologie verschiedener Fokusarten stammt von Dik et al. (1981) und ist in Tabelle 77 dargestellt.

Focus					
– Contrast	**+ Contrast**				
	+ Specific Presupposition				**– Specific Presupposition**
	– Corrective	**+ Corrective**			
Completive	Selective	Expanding	Restricting	Replacing	Parallel

Tabelle 77: Übersicht der Fokusarten nach Dik et al. (1981: 60)

Für die im Verlauf dieses Kapitels vorgestellten Experimente sind dabei insbesondere die Typen *Completive* und *Replacing* relevant. Im Falle von *Completive Focus* füllt das Fokuselement (in (71) *Milch*) eine Lücke, die durch die Frage eröffnet wird (in (71) durch das *w*-Pronomen) und stellt somit die wichtigste Information der Antwort dar (vgl. Dik et al. 1981: 60f., Beispiele angepasst von JD):

(71) A: Was hat John gekauft?
B: John hat [$_{\text{Fokus}}$ Milch] gekauft.

(72) A: Was ist passiert?
B: [$_{\text{Fokus}}$ John hat Milch gekauft.]

Bei solchen engen *w*-Fragen, die als Antwort nur eine einzelne Konstituente verlangen, steht immer genau dieses Element im Fokus. Dagegen können bei einem weiteren Fokus mehrere Konstituenten zugleich in den Vordergrund rücken. Büring (2006) bezeichnet Sätze wie (72), in denen die gesamte Äußerung als neue Information eingeführt wird, als *Ganzfokus-Sätze*. In solchen Fällen ist keine Konstituente im Satz bereits durch den Kontext gegeben; entsprechend trägt jedes Element Fokusmarkierung.

Dik et al. (1981) unterscheiden vom *Completive Focus*, der durch das Merkmal [–contrast] gekennzeichnet ist, fünf verschiedene Fokusarten mit dem Merkmal [+contrast]. Für meine Zwecke greife ich den *Replacing Focus* heraus, da eine Unterart davon die Grundlage für die Itemgestaltung meiner Experimente bildet. Hier liegen neben dem Kontrastfokusmerkmal noch die Merkmale [+specific presupposition] und [+corrective] vor. Es wird also eine fehlerhafte Information (in (73) *Potsdam*) durch ein alternatives Element ersetzt (in (73) *Berlin*), das aus einer durch eine Aussage oder Frage eröffnete Alternativmenge[103] ausgewählt wird (vgl. Dik et al. 1981: 63ff.):

[103]Von Rooth (1985, 1992) wurde eine formal-semantische Charakterisierung von Fokus etabliert, bei der alle Fokusarten über die Einführung von Alternativmengen beschrieben werden können. Während diese Alternativen in Frage-Antwort-Sequenzen etwa mögliche Komplettierungen bilden (*Completive Focus*), liegt ein eigentlicher Kontrast erst dann vor, wenn mindestens eine Alternative explizit ausgeschlossen oder korrigiert wird. So ergibt sich etwa bei Objektfokus in *Der Hund mag BANANEN* die Fokus-Semantik als Menge möglicher Propositionen der Form *Der Hund mag* x, wobei x aus einer Alternativmenge von Essbarem stammt. Auch vermeintlich abstrakte Fokusphänomene wie *Verum-Fokus* – also die Hervorhebung, dass eine Aussage korrekt oder falsch ist – lassen sich so erfassen, indem die Alternativen auf die Wahrheitswerte selbst bezogen werden, d.h. auf 0 (falsch) und 1 (wahr). Diese Auffassung von Fokus ist vielfach zitiert und als Ausgangspunkt vieler Theorien und Modellierungen verwendet worden (vgl. z.B. Reich 2003; Büring 2006; Féry & Krifka 2008;

(73) A: Lisa ist nach Potsdam gereist.
   a. B: Nein, Lisa ist nicht nach Potsdam gereist. Sie ist nach [$_{\text{Fokus}}$ Berlin] gereist.
   b. B: Nein, Lisa ist nach [$_{\text{Fokus}}$ Berlin] gereist, nicht nach Potsdam.
   c. B: Nein, Lisa ist nicht nach Potsdam gereist.
   d. B: Nein, Lisa ist nach [$_{\text{Fokus}}$ Berlin] gereist.

Korrekturformate wie in (73) eignen sich insgesamt besonders gut zum Elizitieren eines Kontrastfokus, da sie die zu kontrastierenden Elemente durch die Korrektur besonders salient erscheinen lassen. Sowohl in Korrekturen als auch bei Vorkommen von Kontrastfokus außerhalb von Korrekturformaten ist der Kontrast dadurch charakterisiert, dass ein Element aus der Alternativmenge gegenüber anderen Alternativen hervorgehoben und diese ausgeschlossen werden: „[... A]us fokus-theoretischer Sicht sind Kontrast und Korrektur dasselbe“ (Büring 2006: 149, vgl. auch Steube 2001). Während die Antworten in (73a) und (73b) ohne Zweifel als vollständig betrachtet werden können, weil sie sowohl die Präsupposition ablehnen als auch die Korrektur explizit ausformulieren, kann (73c) als unvollständig gelten, weil die Antwort besagter Korrektur schuldig bleibt. (73d) hingegen gilt wiederum als vollständig, obwohl lediglich die Korrektur gegeben wird; die Präsupposition, *dass Lisa nach Potsdam reist*, wird dadurch automatisch abgelehnt (vgl. Dik et al. 1981). Für die Itemgestaltung meiner Experimente in Kapitel 8.3 und 8.4 wähle ich Antwortsätze nach dem Muster in (73d).

Sowohl das von Lenerz (1977: 27) vorgeschlagene Diagnostikum als auch das Verfahren von Höhle (1982) zielen darauf ab, unmarkierte Wortstellungen zu identifizieren. Bei Lenerz gilt jene Abfolge als unmarkiert, deren Akzeptabilität nicht vom Vorliegen zusätzlicher Bedingungen abhängt. Höhles (1982) Ansatz lässt sich als Spezialfall davon verstehen, insofern hier gezielt Fokus als Bedingung herangezogen wird. Frage-Antwort-Paare bieten dabei eine Möglichkeit, den von Höhle (1982) beschriebenen Zusammenhang zwischen Wortstellung und Fokuspotential zu veranschaulichen. Unter allen Sätzen, die sich nur in der linearen Abfolge der Konstituenten unterscheiden, gilt laut Höhle (1982) jene Abfolge als stilistisch unmarkiert, die bei Normalbetonung die meisten möglichen Foki zulässt. Diese „Normalabfolge“ ist kontextuell am wenigsten restringiert und erlaubt es, dass der Fokus vom Fokusexponenten aus auf den gesamten Satz projizieren kann. Dagegen ist das Fokuspotential in markierten Abfolgen grundsätzlich eingeschränkt; sie sind nur unter bestimmten Fokusbedingungen akzeptabel. Die Beispiele in (74) bis (77) illustrieren unterschiedliche Fokusbereiche, die in der unmarkierten Abfolge der nominalen Satzglieder im Mittelfeld, indirektes Objekt (IO) vor direktem Objekt (DO), möglich sind.

(74) Engster Fokus (Objektfokus)
A: Was hat der Hund dem Mann gebracht?
B: Der Hund hat dem Mann [$_{\text{Fokus}}$ den Ball] gebracht.

(75) VP-interner Fokus
A: Was hat der Hund mit dem Mann gemacht?
B: Der Hund hat dem Mann [$_{\text{Fokus}}$ den Ball gebracht].

Rochemont 2013; Truckenbrodt 2016; Kratzer & Selkirk 2020).

(76) VP-Fokus
A: Was hat der Hund gemacht?
B: Der Hund hat [$_{\text{Fokus}}$ dem Mann den Ball gebracht].

(77) Maximaler Fokus (Ganzer Satz)
A: Was ist geschehen?
B: [$_{\text{Fokus}}$ Der Hund hat dem Mann den Ball gebracht].

Der Kontrast in (78) bis (80) macht deutlich, dass die unmarkierte Abfolge (IO > DO) das volle Fokuspotential bereitstellt, einschließlich dem maximalen Fokus auf dem ganzen Satz. In der markierten Abfolge (DO > IO) ist Satzfokus dagegen stark eingeschränkt, siehe (79); akzeptabel ist hier primär enger Fokus, etwa auf dem indirekten Objekt wie in (80).

(78) Unmarkierte Abfolge (IO > DO), Satzfokus
A: Was ist geschehen?
B: [$_{\text{Fokus}}$ Der Hund hat dem Mann den Ball gebracht].

(79) Markierte Abfolge (DO > IO), Satzfokus
A: Was ist geschehen?
B: # [$_{\text{Fokus}}$ Der Hund hat den Ball dem Mann gebracht].

(80) Markierte Abfolge (DO > IO), enger IO-Fokus
A: Wem hat der Hund den Ball gebracht?
B: Der Hund hat den Ball [$_{\text{Fokus}}$ dem Mann] gebracht.

Insgesamt zeigen die Beispiele, dass die unmarkierte Abfolge (IO > DO) informationsstrukturell flexibler ist als die markierte Abfolge (DO > IO). Die Normalabfolge geht außerdem mit einer Normalbetonung einher, die nach Höhle (1982: 103) dann vorliegt, wenn ein Satz mit dieser Betonung die meisten möglichen Foki zulässt und deshalb in den meisten Kontexttypen vorkommen kann. In der markierten Abfolge ist das Fokuspotential dagegen eingeschränkt, sodass vor allem engere Fokuslesarten akzeptabel sind. Damit wird deutlich, dass Wortstellung und Betonungsmuster in enger Wechselwirkung stehen – ein Zusammenhang, der im Folgenden mit Blick auf Fokus und Prosodie noch genauer betrachtet wird.

8.1.2 Fokus und Prosodie

Wie im vorangehenden Abschnitt gezeigt, hängt das Fokuspotential eng mit der Möglichkeit der *Fokusprojektion* zusammen: Ein einzelner Fokusexponent kann den Fokus auf größere Domänen ausdehnen. Höhle (1982: 104) hebt hervor, „daß [sic!] bei Normalbetonung der Fokus wesentlich mehr umfaßt [sic!] bzw. umfassen kann als eine einzige betonte Konstituente, wenn also Fokusprojektion [vorliegt]“. Die Art und Zahl der möglichen Foki eines Satzes werden durch seine Betonung bestimmt, „und zwar in der Weise, daß [sic!] die betonten Konstituenten immer Teil des Fokus sind und unbetonte dazu kommen können“ (Höhle 1982: 93). Fokusakzente setzen nämlich nicht nur die betonte Silbe in den Fokus, sondern in der Regel das gesamte

Wort und potentiell auch eine übergeordnete Phrase (vgl. Fuhrhop & Peters 2023). In prosodischer Hinsicht zeigt sich dies daran, dass identische Betonungsmuster je nach Kontext unterschiedliche Fokusinterpretationen zulassen (vgl. Uhmann 1991; von Stechow & Uhmann 1986; Arregi 2016). So kann derselbe Akzent in unterschiedlichen Kontexten verschiedene Fokusdomänen lizenzieren. Die folgenden Beispiele zeigen das betonte Element durch Kursivierung an:

(81) a. A: Was hat der Hund dem Mann gebracht?
B: Der Hund hat dem Mann [$_{\text{Fokus}}$ den *BALL*] gebracht.
b. A: Was ist geschehen?
B: [$_{\text{Fokus}}$ Der Hund hat dem Mann den *BALL* gebracht].

In (81a) steht lediglich das Objekt *den Ball* im Fokus, während in (81b) der gesamte Satz als Fokusdomäne interpretiert wird, obwohl in beiden Sätzen jeweils die Betonung auf dem Objekt liegt. Damit zeigt sich, dass prosodische Akzentuierung allein keine eindeutige Bestimmung der Fokusdomäne ermöglicht: Erst im Zusammenspiel mit dem jeweiligen Kontext lässt sich über die pragmatisch-informationsstrukturellen Gegebenheiten eine sinnvolle Fokusinterpretation erschließen.

Dennoch lassen sich für verschiedene Fokusarten verschiedene phonetisch-prosodische Realisationsmittel nachweisen: So zeigen etwa Baumann et al. (2006) in einem Produktionsexperiment für das Deutsche, dass Sprecher sowohl kategoriale als auch graduelle prosodische Mittel einsetzen, um unterschiedliche Fokusdomänen zu markieren: Je enger der Fokusbereich, desto deutlicher werden prominenzverleihende Parameter realisiert, etwa durch eine Verlängerung der Dauer des Fokusexponenten, höhere Tonhöhenpeaks auf dem Nuklearakzent, größere Tonhöhenbewegungen oder eine Verzögerung des Akzentgipfels. Kontrastiver Fokus verstärkt diese Unterschiede zusätzlich (vgl. Selkirk 2002): Akzentgipfel erreichen hier höhere Werte als bei weiterem Fokus, die Konstituenten tragen typischerweise markantere Tonhöhenbewegungen und längere Dauer. Dabei zeigen die Daten auch interindividuelle Variation: Manche Sprecher nutzen mehrere Strategien parallel, andere beschränken sich auf einzelne prosodische Mittel (vgl. Baumann et al. 2006).

Syntaktische Akzente markieren jene Silben, die phonetisch prominent werden und sind in der Regel als Fokusakzente realisiert. Mit ihnen lassen sich nicht nur einzelne Wörter hervorheben, sondern durch Fokusprojektion auch größere Phrasen in den Fokus rücken (vgl. Fuhrhop & Peters 2023). Ein zentrales Konzept in diesem Zusammenhang ist der *Nuklearakzent*, also der letzte Tonhöhenakzent innerhalb einer Intonationsphrase[104]. Dieser muss stets auf eine fokusmarkierte Konstituente fallen (vgl. Büring 2006: 145; Truckenbrodt 2016). Die allgemeine Regel lautet, dass der Nuklearakzent so weit rechts wie möglich steht (vgl. Chomsky & Halle 1968: 17), solange dies mit der Fokusmarkierung vereinbar ist: Je nach Größe und Struktur der fokussierten Domäne verschiebt sich häufig auch die Position des Nuklearakzents (vgl. Féry 2010).[105]

[104]Nach Fuhrhop & Peters (2023: 162) ist eine Intonationsphrase „die kleinste prosodische Phrase, in der eine selbständige Intonationskontur realisiert wird". Dabei kann jede Äußerung aus mehreren Intonationsphrasen bestehen; ihre Abgrenzung folgt der tonalen Struktur der Sprache, nicht unbedingt der Syntax.

[105]Die Position des Nuklearakzents wird jedoch nicht ausschließlich durch die Größe der Fokusdomäne bestimmt: Auch bei einem kleineren Fokus kann der Nuklearakzent am rechten Rand der Fokusdomäne erscheinen: Zum Beispiel wenn in einem Satz wie (82b) der Fokus nur auf *bellt* läge.

(82) a. Wir wissen, [$_{\text{Fokus}}$ dass der kleine Hund wegen jedem Mist *bellt*]).
b. Wir wissen, dass [$_{\text{Fokus}}$ der kleine *Hund*] wegen jedem Mist bellt.

In (82a) ist der gesamte eingebettete Satz fokussiert, sodass der Nuklearakzent am rechten Satzrand realisiert wird. In (82b) ist nur die DP *der kleine Hund* fokussiert, weshalb der Akzent innerhalb dieser Domäne – ohne spezifischen Kontrasfokus – auf *Hund* fällt. Elemente ohne Fokussierung können zusätzliche Akzente tragen, solange dadurch der Nuklearakzent nicht auf eine nicht-fokussierte Konstituente verschoben wird (vgl. Uhmann 1991; Büring 2006). Fokusakzente wirken sich nicht nur lokal auf die betonte Silbe aus, sondern beeinflussen die gesamte Intonationskontur des Satzes. Wie Truckenbrodt (2016) hervorhebt, zieht Fokus typischerweise Akzentuierung an („focus attracts stress“) und führt zugleich zur Deakzentuierung von Elementen außerhalb der Fokusdomäne. Da Pitchakzente (Tonhöhenakzente) die Satzmelodie formen, verändert die Fokussierung somit das gesamte prosodische Muster: Fokussierte Elemente werden in ihrer Tonhöhe angehoben, während nachfolgende Elemente in ihrer Tonhöhe gesenkt oder komprimiert („post-focal-compression“) realisiert werden (vgl. Truckenbrodt 2016).

In neutralen Kontexten greift dagegen wiederum die Normalbetonung, die mit der Standardprosodie (*Default Prosody*, von Stechow & Uhmann 1986; Selkirk 2002; Büring 2006; Arregi 2016) übereinstimmt: Sie zeigt sich im Deutschen typischerweise in einem rechtslastigen Akzentmuster, das mit dem rechten Rand des Mittelfeldes zusammenfällt.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass prosodische Mittel wie Nuklearakzentplatzierung oder Parameter wie Dauer, Tonhöhe und Intensität zentrale Signale für Fokusmarkierung im Deutschen darstellen. Ihre Interpretation ist jedoch nur unter Berücksichtigung des Kontextes eindeutig, da eine Betonung auf einer Konstituente prinzipiell verschiedene Fokuslesarten haben kann (vgl. Höhle 1982; Arregi 2016; Fuhrhop & Peters 2023). Zugleich belegen experimentelle Daten (vgl. Baumann et al. 2006), dass Sprecher über ein flexibles Repertoire sowohl kategorialer als auch gradueller Strategien verfügen, deren Einsatz vom Typ und der Größe der Fokusdomäne abhängt, aber auch zwischen Sprechern stark variieren kann.

Diese Beobachtungen machen deutlich, dass prosodische Markierungen allein nicht ausreichen, um Fokus eindeutig zu bestimmen, sondern stets in diskursbedingte Interpretationen einzubetten sind. Passend dazu betont Arregi (2016: 200), „focus is not itself directly encoded in the syntax. Rather, discourse conditions determine which is the actual focus in the context the sentence is uttered“. Die in den Experimenten dieses Kapitels eingesetzten Frage-Antwort-Paare gewährleisten daher die informationsstrukturelle Verankerung der intendierten Fokusbedingungen und werden in Abschnitt 8.3 vorgestellt.

Zunächst wird im folgenden Kapitel der bisherige Forschungsstand zur Abfolgevariation im Verbalkomplex – insbesondere die von Sapp (2011) vertretene These eines Einflusses von Fokus vermittelt über Prosodie – in den Blick genommen, um zu klären, welche Rolle diese Faktoren in den bisherigen empirischen Analysen spielen.

8.2 Forschungsstand

[…] focus or prosody has some effect on verb order in MHG, ENHG, MSG (in the werden-modal-infinitive syntagm), and at least the three modern dialects of German, namely Swabian, Austrian German, and Zurich German
(Sapp 2011: 162).

Fokus in den historischen Daten nach Sapp (2011) Mit den Arbeiten von Sapp (2011) liegen sowohl Korpusdaten aus Prosatexten des Mittel- und Frühneuhochdeutschen als auch experimentell erhobene Daten zu modernen Dialekten vor, die den Zusammenhang von Fokus und Abfolge im Verbalkomplex beleuchten. Eine Konstituente gilt in seinen Korpusdaten als fokussiert, wenn sie neue Information in den Diskurs einbringt („new-information focus“) oder einen Kontrast ausdrückt („contrastive focus“); alle übrigen Konstituenten, die also im untersuchten sprachlichen Kontext gegeben und damit diskursalt sind, werden als „old information“ klassifiziert (Sapp 2011: 25, 62). Neben dieser allgemeineren Fokuseinteilung annotiert Sapp (2011) auch, auf welchen Konstituenten der Fokus jeweils liegt: Fokus auf dem ganzen Satz, dem Subjekt, dem Objekt, dem Verb, der Verbalphrase oder einer anderen Konstituente. Die folgenden Befunde beziehen sich allgemein auf Sätze mit Verbalkomplexen ohne dabei spezifische Konstruktionstypen zu unterscheiden. Im Mittelhochdeutschen zeigt Sapp (2011: 25f.) bei zweigliedrigen Verbalkomplexen eine leichte Begünstigung der Abfolge 1-2 unter den Bedingungen neue Information und Kontrastfokus (33,7 % bzw. 31 %) gegenüber der erwarteten Rate von 28,7 %, unabhängig davon, welche Konstituente im Satz fokussiert ist.[106] Unter alter Information ist die Abfolge 1-2 hingegen benachteiligt. Zu beachten ist, dass die Abfolge 2-1 in allen Fokusbedingungen insgesamt die häufigste darstellt. Von „Begünstigung“ ist daher immer relativ zur erwarteten Rate die Rede, nicht im absoluten Vergleich zu 2-1. Besonders klar wird der begünstigende Effekt bei Objektfokus in Sätzen wie (83) (Sapp 2011: 25). Mit 50,7 % liegt die Abfolge 1-2 bei Objektfokus sogar gleichauf mit 2-1.

(83) Die [$_{\text{Fokus}}$ ſinin willin] heton$_1$ getan$_2$.
‚Die seinen Willen haben erfüllt.‘

Fokus auf der gesamten Verbalphrase begünstigt 1-2 leicht, während Fokus nur auf dem Verb die Abfolge 2-1 favorisiert. Für dreigliedrige Verbalkomplexe konnte Sapp (2011: 41) keine signifikanten Effekte nachweisen, was vermutlich auf die geringe Datenmenge (26 Belege) zurückzuführen ist.

In den frühneuhochdeutschen Texten zeigt sich bei zweigliedrigen Verbalkomplexen eine klare Begünstigung der Abfolge 1-2 allgemein unter Kontrastfokus (53,1%), während neue Information 1-2 moderat begünstigt (30,9%). Alte Information wirkt dagegen mit nur 19% klar benachteiligend auf die Abfolge 1-2 (vgl. Sapp 2011: 62). Für dreigliedrige Verbalkomplexe ergibt sich unter alter Information eine Begünstigung der Abfolge 3-2-1 (24,4% gegenüber 17,8% erwartet). Unter neu-

[106] Die erwartete Rate beschreibt bei Sapp (2011) den Anteil der jeweiligen Abfolge im Gesamten: 2-1 ist mit 71,3 % belegt und 1-2 mit 28,7 %. Da unter fehlendem Einfluss von Fokus keine Änderung dieser Rate erwartet wäre, spricht Sapp (2011) hier von „erwartete Rate“ und beschreibt Abweichungen davon als besonders relevant. Für die Auswertung meiner Korpusdaten habe ich mich gegen dieses Vorgehen entschieden, da die so festgelegte erwartete Rate meiner Meinung nach schon durch den jeweils untersuchten Faktor verzerrt sein kann.

er Information und Kontrastfokus zeigt sich nur in Kombination ein Effekt (Sapp 2011: 82): 1-3-2, 1-2-3 und 3-1-2 zeigen zusammen (getestet gegen 3-2-1) einen durch Fokus begünstigten Effekt; Effekte für einzelne Abfolgen konnten aufgrund der geringen Belegzahl nicht nachgewiesen werden. Allerdings ist die Bestimmung der Fokusstruktur in historischen Texten methodisch problematisch. Sapp (2011) räumt ein, dass die Identifizierung von fokussierten Elementen auf Grundlage des Kontextes mit erheblicher Unsicherheit verbunden ist und eine gewisse Subjektivität seinerseits unvermeidlich war. Besonders die Zuordnung von kontrastivem Fokus sei schwer zu leisten. Zudem könne die beobachtete Abfolge in einzelnen Fällen seine Interpretation beeinflusst haben:

> Using context for determining the focus structure of a sentence in a non-living language can be quite difficult, and that is especially true for contrastive focus. It is possible that in some cases the 1-2 order has biased me into reading the clauses with a special intonation, and there are no doubt instances of focus that I have overlooked (Sapp 2011: 62).

Damit gesteht Sapp selbst die Grenzen seiner Methode ein, was die Aussagekraft der Fokusannotation in den historischen Korpusdaten relativiert.

Fokus in Dialekten nach Sapp (2011) Ergänzend untersucht Sapp in experimentellen Studien drei moderne Dialekte (Schwäbisch, Österreichisch, Zürichdeutsch; vgl. Sapp 2011: 130–150). Fokus wurde dabei über Kontextfragen elizitiert, sodass nicht auf Betonung als Fokuskorrelat zurückgegriffen werden musste. Geprüft wurde, ob Kontrastfokus auf unterschiedlichen Elementen die getesteten Abfolgen von Modalverbkonstruktionen beeinflusst. In Beispiel (84) ist ein Frage-Antwort-Paar seiner Fragebogenuntersuchung dargestellt, in diesem Fall mit Kontrastfokus auf dem Vollverb *schreiben*. Die Probanden mussten für jeden möglichen Antwortsatz angeben, ob er als Antwort auf die Frage gelten kann (binär *ja*/*nein*). Unterschiede zwischen den Dialekten zeigen sich insofern, als Fokus im Schwäbischen und Österreichischen keinen nachweisbaren Einfluss hat, während im Zürichdeutschen signifikante Fokuseffekte auf die Verteilung von 1-2 und 2-1 festgestellt werden konnten. Tendenziell begünstigte Fokus auf dem Objekt, der Verbalphrase oder dem lexikalischem Verb die Abfolge 1-2, während die Abfolge 2-1 in allen Kontexten die höchste Akzeptabilität aufwies.

(84) Frage: Was? Der Martin muss einen Roman lesen?
   a. Nein! Ich habe gesagt, dass der Martin einen Roman muss_1 [$_{\text{Fokus}}$ schreiben_2].
   b. Nein! Ich habe gesagt, dass der Martin einen Roman [$_{\text{Fokus}}$ schreiben_2] muss_1.
   c. Nein! Ich habe gesagt, dass der Martin muss_1 einen Roman_X [$_{\text{Fokus}}$ schreiben_2].

Fokus im Standarddeutschen nach Sapp (2011) Für das Standarddeutsche berichtet Sapp (2011: 150ff.) Ergebnisse einer Fragebogenerhebung zu dreigliedrigen Verbalkomplexen in Futurkonstruktionen, bei denen das Modalverb die mittlere Position der Rektionskette besetzt. Zur Untersuchung setzte er auch hier ein Korrekturformat ein, das gezielt Kontrastfokus auf unterschiedlichen Elementen hervorrufen sollte, in (85) exemplarisch für die Abfolge 3-2-1 dargestellt. Jede der Fokusbe-

dingungen wurde dabei mit den Abfolgen 3-2-1 (*schreiben müssen wird*), 1-3-2 (*wird schreiben müssen*), 3-1-2 (*schreiben wird müssen*) und 1-2-3 (*wird müssen schreiben*) getestet.

(85) a. Was? Marie wird einen Roman schreiben müssen?
Nein! Ich habe gesagt, dass [$_{\text{Fokus}}$ Klaus] einen Roman schreiben müssen wird. Subjektfokus

b. Was? Klaus wird eine Geschichte schreiben müssen?
Nein! Ich habe gesagt, dass Klaus [$_{\text{Fokus}}$ einen Roman] schreiben müssen wird. Objektfokus

c. Was Klaus wird eine Geschichte lesen müssen?
Nein! Ich habe gesagt, dass Klaus [$_{\text{Fokus}}$ einen Roman schreiben] müssen wird. VP-Fokus

d. Was? Klaus wird einen Roman lesen müssen?
Nein! Ich habe gesagt, dass Klaus einen Roman [$_{\text{Fokus}}$ schreiben] müssen wird. Vollverbfokus

e. Was? Klaus wird einen Roman schreiben können?
Nein! Ich habe gesagt, dass Klaus einen Roman schreiben [$_{\text{Fokus}}$ müssen] wird. Modalverbfokus

Die Ergebnisse von Sapp (2011) zeigen, dass die erwarteten Standardabfolgen 3-2-1 (*schreiben müssen wird*) und 1-3-2 (*wird schreiben müssen*) insgesamt am besten bewertet werden, während 3-1-2 (*schreiben wird müssen*) deutlich schlechter abschneidet und 1-2-3 (*wird müssen schreiben*) erwartungsgemäß als ungrammatisch beurteilt wird. Über die Fokusbedingungen hinweg ergibt sich außerdem kein nennenswerter Unterschied in der Beurteilung von 1-2-3; bei Fokus auf dem Subjekt scheint sie am schlechtesten zu sein. Dagegen schneidet 3-2-1 in fast allen Fokusbedingungen besser ab als 1-3-2, diese wiederum durchgängig besser als 3-1-2. Unter VP-Fokus wird 3-2-1 klar bevorzugt, während unter Objektfokus 3-2-1 und 1-3-2 nahezu gleich bewertet werden. Dies deutet darauf hin, dass Objektfokus die Akzeptabilität von 1-3-2 verbessert – ein Befund, der mit den Ergebnissen aus dem Frühneuhochdeutschen übereinstimmt, wo sowohl 1-2 als auch 1-3-2 unter Objektfokus präferiert werden.

Obwohl das Design mit Fillern und 20 verschiedenen Tokensets insgesamt sorgfältig angelegt ist, wird die Aussagekraft der Ergebnisse durch die geringe Teilnehmerzahl (eine Person pro Fragebogenversion) eingeschränkt. Damit bleibt fraglich, ob die gefundenen Effekte tatsächlich stabil und repräsentativ für das Standarddeutsche sind.

Betonung im Standarddeutschen und in Dialekten nach Schmid & Vogel (2004) Eine verwandte Fragestellung untersuchen Schmid & Vogel (2004) ebenfalls für die Futurkonstruktion mit Modalverb im Standarddeutschen und in verschiedenen Dialekten. Schmid & Vogel (2004) entwickelten einen Fragebogen, der alle sechs möglichen Permutationen der dreigliedrigen Futurkonstruktion enthielt. Dabei wurden fünf Blöcke getestet, bei denen jeweils ein anderes Element den Hauptakzent trug (Subjekt, Objekt, Vollverb, Modalverb, Hilfsverb). Der Hauptakzent wurde im Material durch Großschreibung markiert. Jedem Block war ein Kontextsatz vorangestellt, der die intendierte Fokusinterpretation stützen sollte und in der Regel einen engen Fokus nahelegte. Die Teilnehmer (pro Dialekt jeweils eine Person) übersetzten die Sätze mit den zum Zwecke der Untersuchung festgelegten und fest vorgegebenen

Abfolgen aus dem Standard in ihre Varietät und beurteilten anschließend die Grammatikalität der so entstandenen Testsätze.

Für die untersuchten Dialekte ergibt sich ein heterogenes Bild: Insgesamt sind fünf der sechs möglichen Abfolgen belegt, mit Ausnahme von 2-3-1. Schmid & Vogel (2004: 239f.) unterscheiden dabei zwei Gruppen. Zum einen die schweizerdeutschen Dialekte (Bern, St. Gallen), in denen 1-2-3 als Default-Abfolge gilt; zum anderen die übrigen Varietäten, deren Default die standarddeutschen Abfolgen 3-2-1 und 1-3-2 darstellen. Die Bestimmung dieser Default-Abfolgen erfolgt nach zwei Kriterien:

> Two criteria are essential for the determination of the default orders: first, default orders should be the most frequent orders; second, under verum focus (main stress on the auxiliary) we often observe restricted variability, often only the default order is possible. [...] For most other variants, default orders can be detected by the first criterion (Schmid & Vogel 2004: 239f.).

Trotz interessanter Befunde ist die Aussagekraft dieser Studie begrenzt: Pro Dialekt stand nur ein Sprecher zur Verfügung und Standardeinflüsse können nicht ausgeschlossen werden.

Für das Standarddeutsche konstatieren Schmid & Vogel (2004), dass vor allem die Abfolgen 3-2-1 (*lesen müssen wird*) und 1-3-2 (*wird lesen müssen*) möglich sind. Die Abfolge 1-3-2 wird nahezu unter jedem Betonungsmuster akzeptiert, während 3-2-1 mit Ausnahme von Hauptakzent auf dem Modalverb in den meisten Kontexten möglich ist. Die Abfolge 3-1-2 (*lesen wird müssen*) ist deutlich eingeschränkter und wird nur dann ohne Weiteres akzeptiert, wenn das Modalverb oder das Vollverb den Hauptakzent tragen. Insgesamt handelt es sich bei den Aussagen zum Standarddeutschen um beobachtete Tendenzen, die auf den Einschätzungen einzelner Gewährspersonen, der Autoren sowie auf Literaturangaben beruhen.

Für beide Untersuchungen gilt daher, dass die Ergebnisse nur eingeschränkt belastbar sind, da die Zahl der Probanden zu gering ist und ein möglicher Bias durch das Fehlen von Fillern sowie einer Pseudorandomisierung nicht ausgeschlossen werden kann.

Vergleich Sapp (2011) und Schmid & Vogel (2004) Trotz unterschiedlicher methodischer Ansätze zeigen beide Studien vergleichbare Tendenzen: Sowohl Betonung (vgl. Schmid & Vogel 2004) als auch Fokus (vgl. Sapp 2011) beeinflussen die Abfolgen im Verbalkomplex. In Tabelle 78 sind die zentralen Ergebnisse für das Standarddeutsche beziehungsweise die standarddeutschen Dialekte gegenübergestellt[107]; Abfolgen in Klammern sind unter der jeweiligen Betonung oder unter dem jeweiligen Fokus benachteiligt und von manchen Sprechern sogar abgelehnt. Bei Sapp (2011) sind außerdem die Abfolgen typografisch durch Fettdruck hervorgehoben, bei denen die Fokusbedingung begünstigend auf die Abfolge wirkt.

[107]Die beiden Gruppen, in die Schmid & Vogel (2004) die untersuchten Dialekte einteilen, sind: *Standarddeutsche Dialekte*: Rheiderländer Platt (Ostfriesland), Oberhessisch, Schwäbisch (Tübingen), Fränkisch, Bayerischer Wald. *Schweizerdeutsche Dialekte*: St. Galler Schweizerdeutsch, Berner Schweizerdeutsch, Meran (Südtirol). Im Oberhessischen kann das Hilfsverb *haben* nicht betont werden, sodass dieses Betonungsmuster mit diesem Hilfsverb unmöglich ist.

	Schmid & Vogel (2004)	**Sapp (2011)**
	Standarddeutsche Dialekte	Standarddeutsch
Subjekt	3-2-1, 1-3-2, (3-1-2)	3-2-1, 1-3-2, (3-1-2)
Objekt	3-2-1,1-3-2, (3-1-2)	3-2-1, **1-3-2**, (3-1-2)
Vollverb	3-2-1, 1-3-2, 3-1-2	3-2-1, 1-3-2, (3-1-2)
Modalverb	(3-2-1), 1-3-2, 3-1-2	3-2-1, 1-3-2, **3-1-2**
Hilfsverb	3-2-1, (1-3-2), (3-1-2)	–
Verbalphrase	–	**3-2-1**, 1-3-2, 3-1-2

Tabelle 78: Vergleich der Ergebnisse von Schmid & Vogel (2004) und Sapp (2011) für Futurkonstruktionen mit Modalverb + Infinitiv

In beiden Untersuchungen zeigen sich ähnliche Ergebnisse für die ersten vier Bedingungen (vgl. Sapp 2011: 160): Sowohl in der Subjekt- als auch in Objektbedingung werden 3-2-1 (*lesen müssen wird*) und 1-3-2 (*wird lesen müssen*) als grammatisch bewertet und 3-1-2 (*lesen wird müssen*) als marginal, woraus sich schlussfolgern lässt, dass dies sowohl für Betonung als auch für Fokus gilt. Ein Unterschied hingegen besteht darin, dass bei Schmid & Vogel (2004) unter Betonung des Vollverbs alle drei Abfolgen gleichermaßen als grammatisch bewertet werden, während bei Sapp (2011) unter Fokus auf dem Vollverb die Abfolge 3-2-1 besser bewertet wird als 1-3-2, und 3-1-2 lediglich marginal beurteilt wird. Unter Betonung des Modalverbs erhalten 1-3-2 und 3-1-2 gute Bewertungen, während 3-2-1 als marginal gilt. Unter Fokus auf dem Modalverb erhält 3-2-1 ebenso schlechtere Bewertungen als in den anderen Fokusbedingungen, allerdings nicht schlechter als die anderen Abfolgen, 3-1-2 hingegen erfährt hier verglichen mit den anderen Bedingungen eine Begünstigung.

Eine zentrale Schlussfolgerung von Sapp (2011: 160) lautet: Wenn die Betonung der entscheidende Faktor für Abfolgevariation wäre, müssten Objektfokus und VP-Fokus identische Abfolgepräferenzen aufweisen, da die Betonung des Objekts beide Fokusinterpretationen zulässt. Da sich in den Ergebnissen jedoch Unterschiede zwischen diesen beiden Fokusbedingungen finden, kann Betonung allein nicht als auslösender Faktor für die beobachtete Abfolgevariation gelten. Für das Standarddeutsche nimmt Sapp (2011: 160) an, dass bei der Futurkonstruktion mit Modalverb als mittlerem Verb der Rektionskette Objektfokus die Abfolge 1-3-2 begünstigt. Dies vergleicht er mit seinen historischen Daten, in denen Objektfokus sowohl 1-2 als auch 1-3-2 begünstigt. Daraus ergibt sich die Annahme, dass in den untersuchten Varietäten insbesondere solche Abfolgen bevorzugt werden, die unter Objektfokus eine Nicht-Adjazenz von Objekt und lexikalischem Verb aufweisen (Sapp 2011: 161).[108]

Trotz des Hinweises, dass Fokus auch unabhängig von Betonung Einfluss auf die Abfolgevariation ausüben kann – etwa durch den Vergleich von Objektfokus mit VP-Fokus – geht Sapp (2011: 150) davon aus, dass die beobachteten Fokuseffekte im Wesentlichen von prosodischen Faktoren vermittelt werden, insbesondere von einer Präferenz für alternierende Betonungen. Auf dieser Grundlage modelliert er später

[108]Diese Annahme unterliegt der Einschränkung, dass in den Daten von Sapp (2011: 158–161) die Abfolge 1-2-3, bei der ebenfalls eine Nicht-Adjazenz von Objekt und Vollverb vorliegt, als ungrammatisch ausgewiesen und von der weiteren Ergebnissdarstellung ausgeschlossen wird. Die Abfolge 2-1-3, für die die Bedingung der Nicht-Adjazenz ebenfalls zutrifft, wurde nicht getestet. Sie gilt jedoch sowohl im Standarddeutschen als auch in den meisten Dialekten als ungrammatisch beziehungsweise allenfalls marginal belegt (siehe Kapitel 3).

nicht nur seine experimentellen Befunde, sondern auch die Verteilung der Abfolgen in den historischen Korpusdaten durch rhythmische Prinzipien.

Fokus im Standarddeutschen nach Bader & Schmid (2009) Bader & Schmid (2009) untersuchten den Einfluss von Fokus auf die Abfolgevariation in IPP-Konstruktionen. In zwei schriftlichen Ratingstudien wurde Fokus durch den Einsatz von Fokuspartikeln (*nur*/*sogar*) operationalisiert, die vor das Subjekt, das Objekt oder dem Verbalkomplex eingesetzt wurden. Die Ergebnisse zeigen einen klaren Effekt der Auxiliarposition (Aux1 > Aux2 > Aux3; übersetzt in Abfolgen: 1-3-2 (*hat lesen müssen*) > 3-1-2 (*lesen hat müssen*) > 3-2-1 (*lesen müssen hat*)), jedoch keine signifikanten Effekte von Fokus:

> [T]he two subexperiments of Experiment 3 allow the conclusion that focus is not decisively involved in determining the grammatical status of 3-verb clusters involving modal verbs. The partially inverted order [3-1-2, Anpassung an die hier verwendete Notation, JD], in particular, was unaffected by the position of the focus particle in both experiments (Bader & Schmid 2009: 197f.).

Die Autoren setzen ihre Befunde in Beziehung zu den Korpusanalysen von Sapp (2006)[109] zum Frühneuhochdeutschen und erklären die Diskrepanz durch zwei Faktoren: erstens durch Sprachwandel – „the licensing condition on verb clusters might have changed in the course of time“ (Bader & Schmid 2009: 198) – und zweitens durch die unterschiedliche Datenbasis (Korpus vs. Akzeptabilitätsurteile), da

> [...] structures which occur only rarely can nevertheless be judged as fully grammatical. It is clearly conceivable that the use of particular cluster orders depends on information-structural properties even if the orders to choose from are grammatical to an equal degree (Bader & Schmid 2009: 197).

Damit weisen Bader & Schmid (2009) darauf hin, dass seltene Abfolgen im Korpus nicht notwendigerweise ungrammatisch sind. Vielmehr kann ihre Wahl von informationsstrukturellen Faktoren abhängen (z.B. Fokus, Topik), sodass Sprecher sie nur in bestimmten Diskurskontexten verwenden. In Akzeptabilitätsstudien hingegen, in denen solche Kontexte nicht immer eindeutig evoziert werden, werden diese Ordnungen möglicherweise dennoch als grammatisch akzeptiert.

Zusätzlich berichten Bader & Schmid (2009: 198) von zwei (unveröffentlichten) Experimenten mit auditiven Stimuli, in denen ebenfalls keine Fokuseffekte nachgewiesen werden konnten. Allerdings bleibt dabei unklar, ob und wie der Zusammenhang zwischen Betonung und informationsstrukturell definiertem Fokus berücksichtigt wurde, da lediglich von einem „nuclear pitch accent“ in den Audios die Rede ist.

Insgesamt ergibt sich damit ein Spannungsfeld: Einerseits belegen die Daten von Sapp (2011) Fokuseffekte im Standarddeutschen, andererseits fehlen solche Effekte in den Experimenten von Bader & Schmid (2009) zu IPP-Konstruktionen – obwohl die Autoren selbst einen Zusammenhang zwischen Abfolgewahl und Informationsstruktur nicht final ausschließen wollen. Zwar unterscheiden sich IPP- und Futurkonstruktionen im Standarddeutschen hinsichtlich ihrer Abfolgeregularitäten – bei

[109] Die dort berichteten Ergebnisse sind identisch zu den in Sapp (2011) formulierten Korpusanalysen.

IPP gilt 1-3-2 (*hat lesen müssen*) als grammatisch, daneben ist 3-1-2 (*lesen hat müssen*) seltener belegt, während 3-2-1 (*lesen müssen hat*) ungrammatisch ist; im Futur hingegen existieren 1-3-2 (*wird lesen müssen*) und 3-2-1 (*lesen müssen wird*) nebeneinander, wobei zusätzlich auch 3-1-2 (*lesen wird müssen*) möglich ist (vgl. Bader & Schmid 2009: 201). Dennoch liegt es nahe, dass die für Futurkonstruktionen nachgewiesenen Fokuseffekte prinzipiell auch bei IPP-Konstruktionen wirksam sein könnten, da beide Konstruktionen das mittlere Verb als Infinitiv realisieren.

Vor diesem Hintergrund erscheint es lohnenswert, die Ergebnisse von Sapp (2011) und Bader & Schmid (2009) mit Daten aus dem Rheinfränkischen zu vergleichen. Zum einen könnte es sein, dass bei IPP-Konstruktionen tatsächlich keine Fokuseffekte zu beobachten sind. Zum anderen könnten die genannten methodischen Probleme bei Bader & Schmid (2009) den Einfluss von Fokus verschleiert haben und gerade dialektale Daten, die oft näher an älteren Sprachstufen stehen, interessante Effekte sichtbar machen.

Definitheit im Zusammenhang mit Fokus nach Dubenion-Smith (2010) In Anlehnung an die Arbeiten von Sapp (2006) untersucht Dubenion-Smith (2010) anhand von Aufnahmen westmitteldeutscher Dialekte aus dem Zwirner-Korpus einen weiteren linguistischen Parameter, der nach Sapp (2011) mit Fokus in Zusammenhang stehen kann: die Definitheit von Nominalphrasen, die dem Verbalkomplex unmittelbar vorausgehen. Hintergrund ist, dass Fokus in schriftlichen Texten nur schwer eindeutig zu bestimmen ist (vgl. Dubenion-Smith 2010: 145; Sapp 2011: 62). Definite NPs repräsentieren in der Regel alte Information, indefinite dagegen neue Information. Letztere können daher als Instanz von neuem Informationsfokus gelten (vgl. Dubenion-Smith 2010: 145; Sapp 2011: 27). Dubenion-Smith (2010: 146) teilt die vor dem Verbalkomplex stehenden NPs[110] in vier Gruppen ein:

- *definite NPs* (z.B. mit bestimmtem Artikel, Possessivpronomen, Numeralphrase, Eigennamen, Pronomen),
- *indefinite NPs* (z.B. ohne Begleiter, mit indefinitem Artikel, mit Quantoren-Phrase, quantifizierende Adverbien wie *viel* oder *ein bisschen*, außerdem *etwas*, *etwas + Adjektiv*, *alles* und *nichts*),
- *non-NP* (z.B. Adjektive, Adverbien, Modalpartikeln, *da*-Verbindungen, *nicht*),
- *zero* (kein vorkommendes Element vor dem Verbalkomplex).

Für Verbalkomplexe aus zwei Verben in Hauptsätzen konnten statistisch signifikante Effekte gefunden werden (vgl. Dubenion-Smith 2010: 148): In Konstruktionen mit Infinitiv und Ersatzinfinitiv zeigte sich ein begünstigender Effekt für die Abfolge 1-2, wenn keine NP dem Verbalkomplex vorausging. Für die anderen drei NP-Gruppen wurde hingegen ein negativer Effekt auf die Abfolge 1-2 beobachtet (vgl. Dubenion-Smith 2010: 148): „Thus, it may be concluded for the main clause two-verb complexes that object focus, as indicated by the occurrence of precluster indefinite NPs […] has an effect on word order in the Zwirner Corpus data“ (Dubenion-Smith 2010: 149).

Diese Argumentation erscheint mir jedoch nicht überzeugend. Zwar gesteht Dubenion-Smith (2010: 146) selbst ein, dass die Generalisierung *definit = alte Information* und *indefinit = neue Information* lediglich als Tendenz, nicht aber als absolute

[110] Im Rahmen dieser Arbeit wird grundsätzlich von einer *DP*-Analyse nominaler Konstituenten ausgegangen. Im Rahmen der Darstellung der Ergebnisse von Dubenion-Smith (2010) verwende ich jedoch den dort gebräuchlichen Begriff *NP*, um die Argumentation terminologisch korrekt wiederzugeben. Diese Verwendung ist nicht theoretisch intendiert; insbesondere soll sie keine Implikationen hinsichtlich der Frage haben, ob Nominalphrasen ohne Determinierer Träger von Definitheitsinformationen sein können.

Regel zu verstehen ist. Hinzu kommt, dass eine indefinite NP durchaus dem Verbalkomplex vorangehen kann, ohne dass auf ihr ein Objektfokus liegt. Dies zeigt sich etwa, wenn der Fokus durch eine Kontrastierung der Modalverben entsteht: Frage: *Wollte Marie nicht einen Aufsatz schreiben?*, Antwort: *Nein, ich glaube, dass sie einen Aufsatz hat schreiben MÜSSEN*. In diesem Fall ist die indefinite NP *einen Aufsatz* nicht mit neuer Information gleichzusetzen. Ebenso kann bei VP-Fokus eine indefinite NP ohne Objektfokus auftreten, da hier eine größere Fokusdomäne vorliegt: Frage: *Was hat Marie gestern in Deutsch aufgehabt?*, Antwort: *Ich glaube, dass sie einen Aufsatz hat schreiben müssen*. Für das Kontrollieren von Fokus ist meines Erachtens die explizite Festlegung auf bestimmte informationsstrukturelle Aspekte durch Frage-Antwort-Paare und Korrekturformate wesentlich verlässlicher als Generalisierungen über NP-Definitheit, für die es zahlreiche Ausnahmefälle gibt, die kaum vollständig berücksichtigt werden können.

Aus den theoretischen Grundlagen und dem Forschungsstand ergeben sich Überlegungen, die sowohl in das Design der Experimente als auch in die späteren Erklärungsversuche der Ergebnisse einfließen. In den folgenden Unterkapiteln werden diese Experimente vorgestellt.

8.3 Dialektexperiment: Fokus und Abfolge

Die im Rahmen dieser Arbeit durchgeführten explorativen Untersuchungen erlauben bislang keine zuverlässigen Schlüsse darüber, welche Abfolge in den IPP-Konstruktionen der saarländischen Dialekte als unmarkierte Normalabfolge im Sinne der Frequenz anzusetzen ist. Für die anschließende syntaxtheoretische Modellierung (siehe Kapitel 10) ist eine solche Festlegung jedoch durchaus relevant.[111] Andere Arbeiten definieren Normalabfolge etwa über Frequenz und Stabilität einer Abfolge über Konstruktionstypen hinweg. So argumentiert Sapp (2011) für die Abfolge 1-3-2 im Frühneuhochdeutschen als unmarkierte Abfolge: „The fact that the 1-3-2 order is the most frequent, plus the fact that syntagm type has little effect on it, indicates that it may be the unmarked order in ENHG“ (Sapp 2011: 81). Für die IPP-

[111] Für eine syntaxtheoretische Modellierung ist die Annahme einer Normalabfolge insofern relevant, als sie im Sinne Höhles (1982) die Grundlage für alle Ableitungen markierter Abfolgen bildet. In derivationsorientierten Analysen gilt die Normalabfolge typischerweise als Basisstruktur, aus der abweichende Abfolgen durch Bewegungen oder zusätzliche Lizenzierungsbedingungen entstehen. Aber auch in constraints-basierten Ansätzen (z.B. optimalitätstheoretische Modellierungen, vgl. z.B. Schmid & Vogel 2004; Schallert 2014b) wird eine unmarkierte Abfolge als Kandidat mit minimalen Verletzungen benötigt, um die relative Markiertheit anderer Kandidaten einzuordnen. Ohne eine solche Festlegung wäre nicht entscheidbar, welche Abfolge als syntaktisch „grundlegend“ gilt und welche nur in bestimmten Kontexten oder etwa aufgrund zusätzlicher Informationsstruktur- oder Prosodieeffekte auftritt. Insgesamt gestaltet sich der Sachverhalt für die hier untersuchten IPP-Konstruktionen deutlich komplexer, da ich gestützt durch die Produktionsdaten (siehe Kapitel 5) für andere Konstruktionstypen die Abfolge 3-2-1 als Basisabfolge ansetze; IPP-Abfolgen sind demnach nicht basisgeneriert, sondern müssen aus 3-2-1 ableitbar sein. Es wird sich zeigen, ob dabei eine IPP-Abfolge als dominant bzw. innerhalb von IPP-Konstruktionen als unmarkiert gelten kann und deshalb aus Ökonomiegründen durch weniger Mechanismen (z.B. Bewegungen oder Lizenzierungsbedingungen) herleitbar sein sollte. Die Produktionsfrequenz kann in diesem Zusammenhang als ein empirischer Anhaltspunkt für Unmarkiertheit dienen, insofern sie unabhängig von experimentellen Manipulationen zeigt, welche Strukturen Sprecher in spontaner Sprachverwendung bevorzugen. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass hohe Auftretenshäufigkeiten auch durch distributions- oder informationsstrukturelle Faktoren beeinflusst sein können. Produktionsfrequenzen sind somit kein direkter Beweis für strukturelle Unmarkiertheit, können aber in Verbindung mit syntaktischen und theoretischen Überlegungen als stützende Evidenz herangezogen werden.

Konstruktion weisen sowohl Sapp (2011) als auch Härd (1981) die Abfolge 1-2-3 als die frequenteste nach (66,7 % bei Sapp; 56,9 % bei Härd). In meinen Übersetzungsdaten tritt bei *müssen*-IPP die Abfolge 1-3-2 (*hat lesen müssen*) mit 73,3 % deutlich häufiger auf als 1-2-3 (*hat müssen lesen*) mit 20 %. Auch in Puzzledaten zeigt sich mit 60,9 % gegenüber 23,2 % eine Präferenz für 1-3-2. In den Korpusdaten ergibt sich bei geringer Belegzahl mit Modalverben dagegen kein einheitliches Bild: Während im TaRuM 1-3-2 (5 Belege) gegenüber 1-2-3 (3 Belege) überwiegt, ist im LiRuM 1-2-3 (11 Belege) häufiger als 1-3-2 (5 Belege). Diese Befunde legen nahe, dass 1-3-2 zumindest in den Fragebogenerhebungen dominiert, wobei allerdings ein Einfluss des Standards durch die Aufgabenstellungen nicht auszuschließen ist, da „Echo-Konstruktionen" (vgl. Patocka 2000: 250) in solchen Formaten durchaus wahrscheinlich sind. Die höhere Belegzahl von 1-2-3 im literarischen Korpus könnte darauf hindeuten, dass diese Abfolge im Dialekt nicht nur verfügbar, sondern von den Autoren möglicherweise als Art Stilmittel bewusst eingesetzt wird, um eine besonders dialektale Wirkung zu entfalten.

Angesichts dieser uneinheitlichen Befundlage stellt sich die Frage, welche Abfolge im untersuchten Dialektraum als Normalabfolge gelten kann. Eine Alternative wäre die Normalabfolge im Sinne von Höhle (1982: 122) nicht über Frequenzen zu bestimmen, sondern wie in Abschnitt 8.1 erläutert: Als Normalabfolge gilt dann diejenige Abfolge, die in der größten Zahl von relevanten Kontexten vorkommen kann. Dabei kann Fokuslizenzierung als Diagnostikum herangezogen werden: Die Abfolge, die sowohl unter minimalem Fokus und insbesondere unter weitem Fokus problemlos lizenziert ist, wird als unmarkiert angesehen. Markierte Abfolgen sind demgegenüber eingeschränkt und werden in der Regel nur unter kontrastivem Fokus akzeptiert. Genau hier setzen die folgenden Experimente an: Sie sollen unter Berücksichtigung der Fokuslizenzierung klären, ob eine Abfolge im Dialekt als unmarkiert ausgewiesen werden kann und wie sich dies im Vergleich zum Standard darstellt.

Das anschließende Standardexperiment erfüllt dabei eine doppelte Funktion: Einerseits dient es als Kontrollinstrument, da im Standard die unmarkierte Abfolge für IPP-Konstruktionen mit Modalverben (1-3-2) als bekannt gilt.[112] Andererseits ermöglicht der Vergleich mit dem Dialekt, zwischen generellen Tendenzen des Deutschen und möglichen dialektspezifischen Mustern zu unterscheiden. Zeigt sich beispielsweise, dass im Dialekt eine andere Abfolge als im Standard als unmarkiert bewertet wird, so liefert dies einen klaren Hinweis auf genuine dialektale Strukturen.

8.3.1 Forschungsfragen und Design

Die in der Einleitung entwickelte Fragestellung (F5) „Existiert ein Zusammenhang zwischen verschiedenen Fokusvarianten und der Abfolge der Verben im Verbalkomplex?" soll im Folgenden weiter ausdifferenziert werden. Dazu werden drei spezifischere Forschungsfragen formuliert, die in einem zweiten Schritt literaturbasiert mo-

[112] Die Abfolge 1-3-2 wird in Grammatiken und Referenzwerken (z.B. Duden 2022; Fleischer & Schallert 2011) als die reguläre Abfolge im Standarddeutschen angegeben, von der insbesondere bei Modalverben keine Abweichungen möglich sind (siehe Kapitel 2.2 und 3). Ein systematisches Fokusexperiment zu IPP-Konstruktionen im Standarddeutschen, das versucht eine unmarkierte Abfolge zu belegen und darüber hinaus auch 1-2-3 testet, ist meines Wissens nach bislang jedoch nicht durchgeführt worden, sodass empirische Evidenz einer Normalabfolge im Sinne Höhles (1982) für diese Einschätzung fehlt.

tiviert und theoretisch verankert werden. Aus dieser Präzisierung ergibt sich schließlich das Design des Experiments.

Alle drei Fragestellungen werden anhand dreigliedriger IPP-Konstruktionen mit dem mittleren Verb *müssen* in Infinitiv-Realisation untersucht. In den explorativen Erhebungen konnte für *müssen* ein obligatorischer IPP-Charakter festgestellt werden, sodass keine Variation zwischen IPP und Partizip II berücksichtigt werden muss. Anders als bei *helfen*, für dessen IPP-Status ein weniger klares Bild entstand, führte dies zu weniger Bedingungen und damit zu einem stringenteren Design. In das Untersuchungsdesign fließen daher die beiden Abfolgen, die sich in allen Voruntersuchungen als die relevantesten für *müssen*-IPP herausgestellt haben: 1-3-2 (*hat lesen müssen*) als standardkonforme IPP-Abfolge, die auch im Untersuchungsgebiet am häufigsten realisiert wurde und 1-2-3 (*hat müssen lesen*) als zweithäufigste Abfolge des Dialektraums. Die spezifischen Forschungsfragen beziehen sich also speziell auf IPP-Konstruktionen mit dem Modalverb *müssen* als mittleres Verb der Rektionskette (z.B. *hat lesen müssen*) und lauten wie folgt:

(F5) Abfolgevariation und Fokus im Dialekt
(F5a): Wirkt sich die Art des Fokus (Kontrastfokus vs. weiter Fokus) auf die Abfolge der Verben aus?
(F5b): Gibt es zwischen den Abfolgen Unterschiede in der Fokuslizenzierung, die Rückschlüsse auf eine Normalabfolge im Dialekt erlauben?
(F5c): Gibt es Evidenz dafür, dass prosodische Faktoren die Abfolge der Verben unabhängig von Fokus beeinflussen?

Die erste Forschungsfrage (F5a) prüft, ob sich die Art des Fokus – also Kontrastfokus (Objektfokus, Modalverbfokus, Vollverbfokus) gegenüber weitem Fokus (VP-Fokus) – systematisch auf die Wahl der Abfolge der Verben auswirkt. Aus dem oben vorgestellten Forschungsstand ist bekannt, dass insbesondere Kontrastfokus die Wahl einer bestimmten Abfolge begünstigen kann: So konnte Sapp (2011) zeigen, dass in Futurkonstruktionen mit Modalverben im Standarddeutschen die Nebenabfolge 1-3-2 (im Vergleich zur „Normalregel" 3-2-1) unter Kontrastfokus auf dem Objekt begünstigt wurde. Für den hier untersuchten Dialektraum liegen jedoch bislang keine Angaben zu einer eindeutig präferierten oder unmarkierten Abfolge vor, sodass keine gerichteten Hypothesen aufgestellt werden können. Da Sapp (2011) in seinen historischen Daten auch einen generellen Einfluss von Kontrastfokus auf die Abfolgevariation nachweisen kann, werden außerdem Modalverbfokus und Vollverbfokus als weitere Kontrastfokusarten aufgenommen, um zu überprüfen, ob sich der Effekt – wie in der Futurkonstruktion des Standarddeutschen – nur unter Objektfokus nachweisen lässt oder auch unter anderen engen Fokusbedingungen. Die Aufnahme von Modalverb- und Vollverbfokus lässt sich darüber hinaus prosodisch motivieren und wird weiter unten begründet. Das Experiment ist hinsichtlich der Fokushypothese explorativ angelegt: Es überprüft, ob und in welcher Weise Kontrastfokus im Vergleich zu weitem Fokus – realisiert als VP-Fokus – die Wahl einer Abfolge beeinflusst.

Wie in der Einführung dieses Unterkapitels dargelegt, wird in dieser Arbeit im Anlehnung an Höhle (1982) diejenige Abfolge als Normalabfolge angesehen, die nicht nur kontrastiven Fokus, sondern auch VP-Fokus problemlos lizenziert und damit als unmarkiert gelten kann. Auf dieser Grundlage eröffnet das Fokusexperi-

ment über den unmittelbaren Zusammenhang zwischen Fokus und Abfolge hinaus die Möglichkeit, Rückschlüsse auf die im Dialekt geltende Normalabfolge zu ziehen (Forschungsfrage (F5b)). Unterschiede in der Lizenzierung von VP-Fokus zwischen den Abfolgen liefern Hinweise darauf, ob eine Abfolge im Dialekt als – relativ zur anderen getesten Abfolge – unmarkiert anzusehen ist. Im Dialektexperiment dient (F5b) daher nicht der Bestätigung einer bereits durch die Literatur als fast obligatorisch beschriebenen und damit etablierten Normalabfolge – wie dies im anschließenden Standardexperiment der Fall ist –, sondern der explorativen Identifikation derjenigen Abfolge, die unter VP-Fokus nicht eingeschränkt ist.

Forschungsfrage (F5c) widmet sich den durch Fokus ausgelösten prosodischen Gegebenheiten der getesteten Sätze: Sapp (2011) weist darauf hin, dass sich die in seinen Daten gefundenen Fokuseffekte nicht allein informationsstrukturell erklären lassen. Stattdessen argumentiert er, dass die Fokuseffekte durch die entsprechenden prosodischen Realisierungen vermittelt würden, und dass Prosodie ihrerseits einen direkten Einfluss auf die Abfolge im Verbalkomplex ausübe:

> [P]rosodic and focus effects can be best understood as the influence of Selkirk's (1984) Principle of Rhythmic Alternation on word order in the VC (Sapp 2011: 204).

Damit rückt erneut das Principle of Rhythmic Alternation (PRA) in den Mittelpunkt der Argumentation, das Regularitäten in der Abfolge betonter und unbetonter Silben beschreibt:

> Between two successive strong beats on a metrical level n there must intervene at least one (and at most two) weak beat(s) of the metrical level n" (Selkirk 1984: 48).

Verletzungen des Prinzips entstehen dabei entweder durch *Stress Clash* (mindestens zwei benachbarte betonte Elemente) oder *Stress Lapse* (mehr als zwei unbetonte Elemente in Folge) und können durch rhythmische Anpassung oder Wortstellungsvariation aufgelöst werden. Damit stehen die prosodischen Effekte im Zentrum, die bereits im Prosodiekapitel dieser Arbeit (siehe Kapitel 7) vorgestellt wurden: Für zweigliedrige Verbalkomplexe konnte in früheren Studien bereits gezeigt werden (vgl. 3.1.3), dass prosodische Faktoren Abfolgen beeinflussen: Beispielsweise beschreibt Sapp (2011) für das Mittel- und Frühneuhochdeutsche genau die Beobachtung, dass ein betontes Wort unmittelbar vor dem Verbalkomplex die Abfolge 1-2 begünstigt, da so ein Muster betont-unbetont-betont entsteht, was nach Behaghel (1932) eine rhythmisch wohlgeformte Abfolge darstellt und darüber hinaus auch das PRA nicht verletzt.

Für das vorliegende Experiment wird einerseits eine Fokushypothese formuliert, die die beiden Fokusarten gegeneinander testet: Dabei dient VP-Fokus als Vergleichsbedingung für die drei Kontrastfokusbedingungen Objektfokus, Modalverbfokus und Vollverbfokus. Alle drei Kontrastfokusbedingungen sollten – sofern allein die Fokusart als informationsstruktureller Faktor wirkt und prosodische Unterschiede außer Acht gelassen werden – keine unterschiedlichen Abfolgepräferenzen erzeugen (siehe Tabelle 79).

Andererseits wird eine Prosodiehypothese formuliert, die die aus Sapp (2011) – in Anlehnung an Behaghel (1932) und Selkirk 1984 – abgeleiteten Annahmen überprüft. Dabei wird getestet, ob prosodische Faktoren unabhängig von der informationsstrukturellen Manipulation wirken – insbesondere, ob die rhythmische Gestalt

der Akzentuierung komplementäre Präferenzen zwischen Modal- und Vollverbfokus erzeugt, da der Fokusakzent jeweils an einer anderen Stelle im Verbalkomplex realisiert wird: Bei Modalverbfokus ergibt sich in der Abfolge 1-2-3 ein gleichmäßiges Muster unbetont-betont-unbetont, während 1-3-2 in einem ungünstigeren Muster mündet unbetont-unbetont-betont. Umgekehrt verhält es sich bei Vollverbfokus: Hier führt 1-3-2 zu einem regelmäßigen Rhythmus unbetont-betont-unbetont, während 1-2-3 das weniger harmonische Muster unbetont-unbetont-betont erzeugt. Diese spezifischen Vorhersagen dieser Hypothese werden in Abschnitt 8.3.2 anhand der jeweiligen Testsätze detaillierter erläutert.

Tabelle 79 zeigt die Vorhersagen beider Hypothesen für alle Bedingungen:

<table>
<tr><th></th><th>H1: Fokus</th><th>H2: Prosodie</th></tr>
<tr><td>VP-Fokus</td><td>weiter Fokus: Baseline</td><td rowspan="2">Kein Unterschied zwischen VP und Objekt erwartet</td></tr>
<tr><td>Objektfokus</td><td rowspan="3">Kontrastfokus: Unterschied zu VP-Fokus?</td></tr>
<tr><td>Modalverbfokus</td><td>1-2-3 gegenüber VV begünstigt?</td></tr>
<tr><td>Vollverbfokus</td><td>1-3-2 gegenüber MV begünstigt?</td></tr>
</table>

Tabelle 79: Hypothesen zu Fokus- und Prosodieeffekten im Dialekt

Nach Sapp (2011: 161) sind Unterschiede zwischen VP-Fokus und Objektfokus nur dann zu erwarten, wenn tatsächlich die Fokusart als informationsstruktureller Faktor ausschlaggebend ist. Prosodisch solle es hingegen keinen Unterschied geben, da in beiden Fällen der Hauptakzent auf dem Objekt liege – im weiten Fokus als Satzakzent, im engen Kontrastfokus als Fokusakzent. Entsprechend wären abfolgebedingte Unterschiede in diesen Bedingungen nicht auf prosodische Faktoren, sondern allein auf die Fokusmanipulation zurückzuführen. Die Tragfähigkeit dieses Schlusses wird im Anschluss an die Ergebnispräsentation diskutiert (siehe Abschnitt 8.3.6).

Zur Beantwortung der Fragestellungen und Hypothesen wird das Experiment als **2×4-Design** mit den unabhängigen Variablen (UVs) durchgeführt:

- **Abfolge:** 1-3-2 (z.B. *hat lesen müssen*) vs. 1-2-3 (z.B. *hat müssen lesen*),
- **Fokus:** Objektfokus (O), Modalverbfokus (MV), Vollverbfokus (VV), weiter Fokus auf VP (VP)

Als abhängige Variable (AV) dienten Akzeptabilitätsurteile auf einer 7-stufigen Likert-Skala (1 = „vollkommen unnatürlich“ bis 7 = „vollkommen natürlich“).

8.3.2 Material

Items Es wurden 32 kritische Items mit jeweils eigenem lexikalischen Material erstellt. Dadurch konnte sichergestellt werden, dass die Ergebnisse nicht durch idiosynkratische Eigenschaften einzelner Lexeme verzerrt wurden, sondern systematisch auf die experimentellen Manipulationen zurückzuführen sind. Jedes Item lag als Tokenset in acht Varianten vor, die den acht experimentellen Bedingungen entsprachen.

Wie im theoretischen Teil dieses Kapitels dargestellt, erlaubt eine bestimmte Betonung unterschiedliche Fokusinterpretationen. Eine eindeutige Fokuslesart kann daher nur durch die Einbettung in einen passenden Kontext sichergestellt werden. In

den Testitems wird dies über Frage-Antwort-Paare gewährleistet, die die intendierte Fokusbedingung klar vorgeben. Zugleich wird dadurch auch kontrolliert, welche Konstituenten als gegeben und welche als neu etabliert werden, sodass hier mögliche Interferenzen ausgeschlossen werden können. Dabei wurden die Fragen den Teilnehmern schriftlich präsentiert, während die Antworten auditiv dargeboten wurden. Zu diesem Zweck wurden die Zielsätze zuvor von einer Dialektsprecherin regionalisiert und eingesprochen.[113] Im Experiment trugen die Dialogpartner stets die Namen Tim (Person A) und Lea (Person B); im Folgenden werden sie zur Vereinfachung als A und B bezeichnet. Die folgenden Beispiele illustrieren ein vollständiges Tokenset mit allen acht experimentellen Bedingungen. In (86) werden die Kontrastfokusbedingungen dargestellt, bei denen der Fokusakzent jeweils mit Versalien hervorgehoben wird, und (87) zeigt die Bedingungen mit weitem Fokus, für die keine entsprechende Fokusakzentmarkierung vorliegt; den Dialektalisierungen ist hier zur besseren Lesbarkeit jeweils das standarddeutsche Frage-Antwort-Paar vorangestellt.

(86) A: Hatte Marie nicht aufgehabt, einen Aufsatz/ein Gedicht zu schreiben/-lesen?
B: Nein, ich glaube, dass sie einen Aufsatz/ein Gedicht hat schreiben/lesen müssen/wollen.

a. A: Hat‘s Marie nit vor gehatt, e GEDICHT ze schreiwe? (O, 1-2-3)
B: Nä, ich glaab, dass es e UFFSATZ hat misse schreiwe.

b. A: Hat‘s Marie nit vor gehatt, e GEDICHT ze schreiwe? (O, 1-3-2)
B: Nä, ich glaab, dass es e UFFSATZ hat schreiwe misse.

c. Hat‘s Marie nit vor gehatt, e Uffsatz ze LÄSE? (VV, 1-2-3)
B: Nä, ich glaab, dass es e Uffsatz hat misse SCHREIWE.

d. A: Hat‘s Marie nit vor gehatt, e Uffsatz ze LÄSE? (VV, 1-3-2)
B: Nä, ich glaab, dass es e Uffsatz hat SCHREIWE misse.

e. WOLLT‘s Marie nit e Uffsatz schreiwe? (MV, 1-2-3)
B: Nä, ich glaab, dass es e Uffsatz hat MISSE schreiwe.

f. A: WOLLT‘s Marie nit e Uffsatz schreiwe? (MV, 1-3-2)
B: Nä, ich glaab, dass es e Uffsatz hat schreiwe MISSE.

(87) A: Was hat Marie gestern in Deutsch aufgehabt?
B: Ich glaube, dass sie einen Aufsatz hat schreiben müssen.

a. Was hat‘n‘s Marie geschda in Deitsch uff gehatt? (VP, 1-2-3)
B: Ich glaab, dass es e Uffsatz hat misse schreiwe.

b. A: Was hat‘n‘s Marie geschda in Deitsch uff gehatt? (VP, 1-3-2)
B: Ich glaab, dass es e Uffsatz hat schreiwe misse.

Die Items in den Beispielen (86a) bis (86f) illustrieren jeweils einen Kontrastfokus auf einer bestimmten Konstituente (Objekt, Vollverb, Modalverb[114]), der durch den in der Frage etablierten Kontext elizitiert wird, wobei das im Kontrast stehende Element mit Versalien markiert ist. Dadurch wird in der Frage immer ein Element vorgegeben (z.B. *Gedicht* im Fall des Objektfokus), das in der Antwort durch ein korrek-

[113]Herzlichen Dank an Lea Johanna Wagner für die Dialektalisierung der Satzpaare in den rheinfränkischen Dialekt des Saarlandes sowie für das Einsprechen der Audios, sowie an Michelle Claire Ibald für die technische Unterstützung und die Bearbeitung der Aufnahmen.

[114]Zu bedenken ist, dass sich das Modalverb im Hinblick auf seinen Bekanntheitsgrad zwischen den Bedingungen unterscheidet – eine Problematik der Itemgenerierung, die innerhalb der Diskussion in Abschnitt 8.3.6 näher behandelt wird.

tives Element aus einer Alternativmenge (z.B. *Aufsatz*, *Kapitel*, *Brief*, *Geschichte* etc., also potentielle Schreibprodukte) ersetzt und damit kontrastiert wird (vgl. Steube 2001; Büring 2006). Im Sinne von Dik et al. (1981) liegt hier ein *Replacing Focus* vor, und zwar der Untertyp, der durch Korrektur und Ersetzung gekennzeichnet ist.

Die Prosodiehypothese nimmt an, dass die Abfolge 1-2-3 (*hat müssen lesen*) bei Modalverbfokus gegenüber Vollverbfokus relativ begünstigt wird und dagegen 1-3-2 (*hat lesen müssen*) bei Vollverbfokus gegenüber Modalverbfokus. Dies lässt sich in Abhängigkeit davon, ob das Objekt – wie bei Sapp (2011) angenommen – einen wahrnehmbaren Sekundärakzent trägt und somit als betont gilt, oder ob es durch den Kontrastfokus so stark deakzentuiert wird, dass es prosodisch unbetont realisiert wird, unterschiedlich theoretisch motivieren: Nimmt man einen Sekundärakzent an, so ergäbe sich – dem Prinzip rhythmischer Alternation und damit Behaghel (1932) folgend – eine gleichmäßig alternierende Abfolge betonter und unbetonter Wörter in den Bedingungen Modalverbfokus mit der Abfolge 1-2-3 und Vollverbfokus mit der Abfolge 1-3-2, während die jeweils andere Abfolge (MV 1-3-2 und VV 1-2-3) in einem ungünstigeren Muster, nämlich betont-unbetont-unbetont-betont resultieren würde (siehe Tabelle 80 Spalte *Objekt betont*).

	Objekt betont	**Objekt unbetont**
MV 1-**2**-3	b-u-b-u	u-u-b-u
MV 1-3-**2**	b-u-u-b	u-u-u-b
VV 1-2-**3**	b-u-u-b	u-u-u-b
VV 1-**3**-2	b-u-b-u	u-u-b-u

Tabelle 80: Rhythmusmuster je nach Objektbetonung (Objekt betont vs. unbetont); Notation: u = unbetont, b = betont. Grau markiert sind die jeweils prosodisch wohlgeformteren Abfolgen für die angenommene Objektbetonung.

Die von Sapp (2011) zur Argumentation verwendeten Verletzungen von Selkirks (1984) PRA[115] lägen bei einer tatsächlichen Betonung des Objekts auf Wortebene in keiner der Bedingungen vor, da weder Stress Clash noch Lapse durch die unterschiedlichen Abfolgen verursacht würden: Ein Stress Clash läge vor, wenn auf Wort- oder Silbenebene zwei adjazent betonte Elemente stünden und ein Lapse, wenn mehr als zwei unbetonte Wörter adjazent stünden.[116] Bei einer starken Deakzentuierung des Sekundärakzents auf dem Objekt, die zu einer unbetonten Wahrnehmung führen würde, ergäbe sich allerdings bei Modalverbfokus in der Abfolge 1-3-2 ein Lapse und bei Vollverbfokus in der Abfolge 1-2-3, jeweils mit dem Muster: unbetont-unbetont-unbetont-betont (siehe Tabelle 80 Spalte *Objekt unbetont*). Unter beiden Annahmen – sei es, dass das Objekt einen wahrnehmbaren Sekundärakzent trägt oder dass es deakzentuiert wird – ergibt sich in der Konsequenz dieselbe Erwartung: Modalverbfokus sollte 1-2-3 gegenüber 1-3-2 relativ begünstigen, während unter Vollverbfokus 1-3-2 gegenüber 1-2-3 relativ besser abschneiden sollte. Der Un-

[115] „Between two successive strong beats on a metrical level *n* there must intervene at least one (and at most two) weak beat(s) of the metrical level *n*“ (Selkirk 1984: 48).

[116] Dass das Prinzip bei meinen Daten auf Silbenebene nicht greift, konnte bereits an den explorativen Daten in Kapitel 7 gezeigt werden.

terschied liegt lediglich in der theoretischen Begründung (rhythmische Alternation vs. Vermeidung von Lapse), nicht aber in der Richtung der Vorhersage.

Die VP-Bedingungen (87a) und (87b) repräsentieren einen weiten Fokus: Hier steht die gesamte Verbalphrase im Fokus, ohne dass ein expliziter Kontrast zu einer alternativen Konstituente signalisiert wird. In Anlehnung an allgemeine Fragen des Typs *Was ist los? / Was ist passiert?* (vgl. Höhle 1982) soll hier beispielsweise *Was hatte Marie gestern in Deutsch auf?* eine größere Domäne in der Antwort in den Fokus rücken, die damit mehr als ein Wort umfasst (vgl. Büring 2006: 153) und als weiter Fokus gelten kann. Bei meinen VP-Fokus-Bedingungen liegt ein *Completive Focus* vor: Dabei füllt das Fokuselement die durch das *w*-Pronomen eröffnete Lücke und bildet die zentrale Information der Antwort, die somit im Fokus steht (vgl. Dik et al. 1981: 60f.).

Auch wenn Fokus primär durch den jeweiligen Kontext bestimmt wird, spiegelt er sich zugleich in den Betonungsmustern der Audio-Dateien wider, die den Probanden zur Bewertung vorlagen. Der Dialektsprecherin wurden dabei keine konkreten Vorgaben zur prosodischen Realisierung der Testsätze gemacht. Dies liegt zum einen darin begründet, dass prosodische Muster – insbesondere die Umsetzung verschiedener Fokusarten – einer erheblichen sprecherindividuellen Variation unterliegen (vgl. Baumann et al. 2006). Zum anderen kann eine instruktiv vorgegebene Prosodie zu unnatürlichen Realisierungen führen, und da es ohnehin keine strikte Eins-zu-eins-Korrespondenz zwischen Betonung und Fokus gibt, ließe sich diese durch Vorgaben nicht zuverlässig abbilden. Die Aufnahmen wurden nachträglich mit Praat (Boersma & Weenink 2024) analysiert und werden in der Diskussion dieses Unterkapitels exemplarisch präsentiert (siehe Abschnitt 8.3.6). Dort wird sich auch zeigen, ob die theoretisch modellierten Annahmen zur Prosodiehypothese tragfähig sind.

Aufgrund weiterer in der Literatur als einflussreich beschriebener Faktoren wurden einige Parameter über alle Items hinweg konstant gehalten. So stand das Objekt stets unmittelbar vor dem Verbalkomplex, um mögliche Effekte von Extraposition oder Scrambling auszuschließen (vgl. Sapp 2011: 44, 64). Das Vollverb wurde konsequent ohne Präfix realisiert, sodass ein Einfluss des Präfixtyps ausgeschlossen werden konnte (vgl. Sapp 2011: 83). Auch die Definitheit des Objekts sollte kontrolliert werden, da sie mit Fokus interagieren kann: Indefinite DPs sind tendenziell diskursneu und daher potentiell fokussiert (vgl. Sapp 2011: 27). Der Experimentteil zum Kasussynkretismus machte es zudem notwendig, auf definite maskuline DPs zu verzichten. Ein ausschließlicher Einsatz indefiniter DPs war jedoch nicht möglich, da dies in Verbindung mit bestimmten Verben in einigen Kontexten zu unnatürlichen Äußerungen geführt hätte. In solchen Fällen wurde die Natürlichkeit der Äußerung gegenüber dem „Minimalpaarcharakter“ der Items priorisiert. Eine deskriptive Analyse soll an späterer Stelle klären, ob sich Unterschiede zwischen definiten und indefiniten DPs feststellen lassen. Die gleiche Einschränkung gilt auch für die Unterscheidung zwischen einsilbigen und zweisilbigen Objekten.

Filler Zusätzlich zu den kritischen Items wurden 64 Filler eingesetzt, die zugleich als Material für zwei weitere Experimente dienten, von denen eins in Rauth et al. (i.E.) erscheint.[117] Darunter befanden sich 32 Filler zum Phänomen des Kasussynkretismus wie in (88a) sowie 32 Filler zur Determiniererverstärkung nach dem Muster

[117] Die Experimente wurden in Zusammenarbeit mit Lisa Schäfer, Robin Lemke, Philipp Rauth und Augustin Speyer entwickelt und durchgeführt. Auch für mein Fokusexperiment stand mir das Team mit Rat und Tat zur Seite, wofür ich mich herzlich bedanken möchte.

Abbildung 48: Untersuchungsgebiet rheinfränkischer Teil des Saarlandes, Karte erstellt von Lisa Schäfer

(88b). Damit stand insgesamt die doppelte Anzahl an Fillern im Vergleich zu kritischen Items zur Verfügung.

(88) a. A: Ein Autofahrer oder ein Radfahrer soll mir einen Spiegel abgefahren haben.
B: Denne RADfahrer hab ich gesehen.
b. A: Was willst du mit der Heckenschere?
B: Das Gestrüpp DA kann ich nicht mehr sehen.

In allen Filler-Sätzen wurde entweder die Verbzweitstellung gewahrt oder lediglich ein zweigliedriger Verbalkomplex im Nebensatz gebildet, sodass keine dreigliedrigen Verbalkomplexe auftraten, die mit den kritischen Items interferieren konnten.

8.3.3 Vorgehen

Das Experiment wurde online mit Hilfe der Experimenteplattform PCIbex (vgl. Zehr & Schwarz 2018) erstellt und den Teilnehmern über ihre Browser präsentiert.[118] Die Rekrutierung der Teilnehmer erfolgte über Flyer und Plakate, die in Veranstaltungen an der Universität des Saarlandes in Seminaren und Vorlesungen verteilt beziehungsweise ausgehangen wurden. Zusätzlich wurden Plakate in Saarbrücken und den umliegenden Dörfern verteilt und ausgehängt. Der Link zum Experiment wurde außerdem über Messengerdienste an Freunde und Bekannte weitergeleitet. Dabei wurden explizit nur Probanden aus dem rheinfränkischen Teil des Saarlandes (siehe gelber Teil der Karte 48) angesprochen, da eines der anderen im Experiment untersuchten Phänomene – nämlich der Kasussynkretismus – nur im westrheinfränkischen Raum beobachtet wurde.

[118] Das Experiment kann unter dem Demolink `https://farm.pcibex.net/r/JyTBOl/` eingesehen werden, zuletzt aufgerufen am 18.09.2025.

Auf diese Weise konnten 101 Versuchspersonen akquiriert werden, die für das 25 bis 30 minütige Experiment mit jeweils 7€ Aufwandsentschädigung vergütet wurden. Zu Beginn des Experiments wurden die Teilnehmer darüber informiert, dass die Untersuchung ihrem Dialektgebrauch gewidmet ist. Anschließend erhielten sie eine Einführung in die Dialogform: Tims Äußerungen wurden stets schriftlich präsentiert, während Leas Äußerungen auditiv dargeboten wurden. Darüber hinaus wurde die Aufgabenstellung erläutert: „Ihre Aufgabe besteht darin zu beurteilen, wie natürlich Ihnen Leas Antwort im Kontext von Tims Äußerung erscheint." Dabei wurde ausdrücklich betont, dass nicht der inhaltliche Gehalt, sondern allein die sprachliche Natürlichkeit der Antwort relevant ist. Diese Natürlichkeit war auf einer siebenstufigen Likert-Skala zu bewerten, deren Endpunkte von 1: „völlig unnatürlich" bis 7: „völlig natürlich" reichten (siehe Abbildung 49). Die Teilnehmer wurden zudem gebeten, zunächst Tims Satz zu lesen, anschließend Leas Äußerung anzuhören und sich in die entsprechende Situation hineinzuversetzen. Um zu vermeiden, dass Abweichungen in der Aussprache zu negativen Urteilen führen, wurde ergänzend darauf hingewiesen, dass nicht die Artikulation der Wörter von Interesse ist, sondern deren Reihenfolge, Anzahl und Form. Abbildung 49 zeigt exemplarisch eine Aufgabe: Zuerst erscheint Tims Äußerung im Textfeld, anschließend Leas Antwort, die über einen Audio-Player beliebig oft abgespielt werden konnte.

Alle Items wurden gemäß dem lateinischen Quadrat auf acht Fragebögen verteilt, sodass jede Versuchsperson aus jedem Tokenset nur eine Bedingung und alle Bedingungen viermal sah. Dabei wurden die Items mit den 64 Filler pseudorandomisiert verteilt, sodass nie zwei Stimuli der gleichen Art direkt aufeinander folgten.

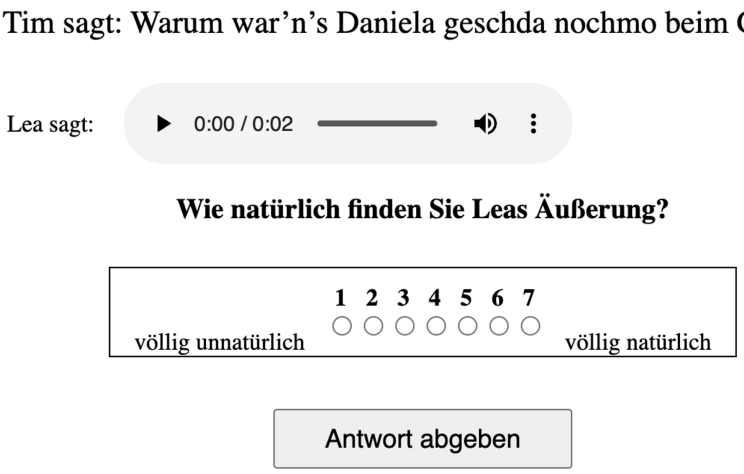


Abbildung 49: Screenshot einer Aufgabe aus dem Experiment mit 7-Punkt-Likert-Skala

Anschließend an die 96 präsentierten Stimuli fand eine Nachbefragung statt. Zunächst wurden vier Shibbolet-Sätze präsentiert, die als Kontrollinstrument dienten, um sicherzustellen, dass nur Dialektsprecher aus dem Kerngebiet der im Zentrum des Kasussynkretismusexperiments stehenden Variation in die Analyse einbezogen wurden. Dazu wurden die vier Satzpaare in (89) konstruiert, die zentrale Isoglossen im Übergangsbereich zwischen Rhein- und Moselfränkisch abbilden: Dabei enthielt jedes Paar eine rheinfränkische Variante (*werre, was, geschrieb, doo*) und eine moselfränkische Variante (*genn, wat, geschrief, loo*). Die Teilnehmer sollten jeweils die Form auswählen, die ihrer eigenen Sprechweise am ehesten entspricht. Wenn in mindestens drei von vier Fällen die moselfränkische Variante ausgewählt wurde, führte dies

zum Ausschluss des Probanden. Sechs Personen wurden auf diese Weise von der weiteren Analyse ausgeschlossen.

(89) a. Die Pizza muss gess werre / genn.
,Die Pizza muss gegessen werde.'
b. Was / Wat haschde gesaat?
,Was hast du gesagt.''
c. Wem haschde geschrieb / geschrief?
,Wem hast du geschrieben?'
d. Doo / Loo is ebbes los.
,Da ist etwas los.'

Ergänzend wurden im zweiten Teil der Nachbefragung auch demographische Daten erhoben: das Geburtsjahr, der Ort, an dem die Versuchspersonen bis zum 18. Lebensjahr am längsten gelebt haben, und die Sprechhäufigkeit des Dialekts auf einer 5-stufigen Skala (mit den Stufen *nie*, *einmal in der Woche*, *mehrmals in der Woche*, *täglich*, *immer*). Über die Sprechhäufigkeit konnten drei Probanden ausgeschlossen werden, die angaben, nie Dialekt zu sprechen; zwei Personen, die bis zu ihrem 18. Lebensjahr am längsten im moselfränkischen Teil des Saarlandes gelebt haben (Beckingen und Wadern) sowie eine Person, deren Kontaktnahme lediglich auf Englisch stattfand und auf Nachfrage keine Rückmeldung mehr gab. Somit wurden für die weiteren Analysen 89 der anfänglich 101 Versuchspersonen berücksichtigt.

Anschließend an die Hauptanalyse wurde das Geburtsjahr der Versuchspersonen explorativ miteinbezogen, um mögliche Alterseffekte zu betrachten. Dass Alter dabei eine Rolle spielen könnte, erscheint plausibel, da älteren Sprechern häufig eine höhere Dialektkompetenz zugesprochen wird, wodurch sich dialektalere Strukturen, die weniger von Standardinferenzen geprägt sind, deutlicher zeigen können (vgl. Lenz 2008: 4). Darüber hinaus erlaubt der Vergleich verschiedener Altersgruppen eine diachrone Perspektive („change in apparent time"): Obwohl die Daten aller Probanden zeitgleich erhoben wurden, spiegeln ältere Sprecher eine frühere dialektale Sprachperiode wider (vgl. Cukor-Avila & Bailey 2013: 241). Abweichungen zwischen Altersgruppen lassen sich daher als Hinweise auf Sprachwandelprozesse interpretieren. In meinen explorativen Untersuchungen zeigte sich – wenn auch aufgrund der geringen Datenlage nur punktuell –, dass ältere Personen häufiger die seltenere Abfolge 1-2-3 produzierten. Auch Kallenborn (2019) konnte nachweisen, dass ältere Sprecher bei zweigliedrigen Verbalkomplexen eher zur Produktion der vom Standarddeutschen abweichenden Abfolge 1-2 neigen als jüngere. Sollten sich ähnliche Altersunterschiede systematisch bestätigen, ließe sich daraus ableiten, dass die Präferenz für bestimmte Abfolgen einem Wandel unterliegt: Eine höhere Akzeptanz für die Abfolge 1-2-3 bei älteren Sprechern würde auf eine mögliche Verdrängung der Abfolge durch jüngere Sprecher hindeuten, die zeigen könnte, dass sich die standardkonforme Abfolge 1-3-2 immer mehr durchsetzt.

8.3.4 Datenanalyse

Zur Überprüfung, ob die Dialekthäufigkeit als potentielle Störvariable einen Einfluss auf die Ergebnisse haben könnte, wurde für jede Versuchsperson und jede Abfolge (1-2-3 und 1-3-2) zunächst der Mittelwert der Akzeptabilitätsurteile gebildet. Anschließend wurde die kategoriale Variable Dialekthäufigkeit in eine ordinale

numerische Skala überführt, sodass höhere Werte einer häufigeren Dialektverwendung entsprechen. Für die beiden Abfolgebedingungen wurden getrennt Spearman-Rangkorrelationen zwischen den individuellen Mittelwerten und der Dialekthäufigkeit berechnet. Die Ergebnisse zeigen weder für Abfolge 1-2-3 noch für Abfolge 1-3-2 einen signifikanten Zusammenhang ($\rho \approx$ -0,07, $p = 0{,}51$ bzw. $\rho \approx$ -0,08, $p = 0{,}44$). Damit lässt sich schließen, dass die Dialekthäufigkeit in der vorliegenden Untersuchung keinen systematischen Einfluss auf die Akzeptabilitätsurteile ausübt und somit nicht als Störvariable berücksichtigt werden muss.

Für die Altersanalyse wurde eine Person aufgrund fehlender Altersangabe ausgeschlossen. Die verbleibenden Teilnehmer waren zwischen 19 und 83 Jahre alt ($M = 36{,}5$, $SD = 15{,}8$, $Median = 30$). In meinen explorativen Voruntersuchungen zeigte sich eine leichte Tendenz, dass ältere Personen häufiger die Abfolge 1-2-3 bilden als jüngere, auch wenn die zugrunde liegenden Fallzahlen insgesamt gering waren (siehe Kapitel 4.2.4). Um daran anschließend zu prüfen, ob das Alter in den vorliegenden Daten berücksichtigt werden sollte, wurden für beide Abfolgebedingungen getrennt Korrelationen zwischen dem metrischen Alter und den mittleren Ratingwerten berechnet. Die Pearson-Korrelationen ergaben weder für Abfolge 1-2-3 ($r = 0{,}04$, $p = 0{,}68$) noch für Abfolge 1-3-2 ($r = 0{,}05$, $p = 0{,}64$) einen signifikanten Zusammenhang. Das Alter wurde daher nicht in die weiteren Modelle aufgenommen.

Zur Beantwortung der Fragestellungen und Prüfung der Hypothesen wurden Cumulative Link Mixed Models (CLMMs) eingesetzt (Christensen 2023), da es sich bei den abhängigen Variablen um ordinalskalierte Ratingwerte (1 bis 7) handelt und gleichzeitig Random sowie Fixed Effects berücksichtigt werden sollten. Die Ratings bildeten immer die abhängige Variable, die Position des Items im Experiment wurde immer als z-standardisierte Kontrollvariable (Position) einbezogen ($M = 0$, $SD = 1$).

Für alle Modelle wurde die Randomstruktur wie folgt bestimmt: Zunächst wurde die komplexeste plausible Randomstruktur spezifiziert (vgl. Barr et al. 2013). Konvergierte dieses nicht, begann die Modellierung bei einem Intercept-only-Modell, woraufhin einzelne Random Slopes (z.B. für Fokus, Abfolge oder deren Interaktion) schrittweise hinzugefügt wurden, solange die Modelle stabil konvergierten. Als finales Modell wurde die Variante gewählt, die konvergierte und unter den stabilen Alternativen den niedrigsten AIC-Wert aufwies.[119]

Analyse für Forschungsfrage (F5a) und Fokushypothese (H1): Für die Überprüfung der Fokushypothese wurde die Bedingung weiter Fokus (VP) als Referenzniveau gesetzt. Die Fokusausprägungen wurden mittels Dummy-Coding in drei Kontraste überführt, wobei die VP-Bedingung als Referenz (0) diente und die drei anderen Bedingungen (MV, VV und O) jeweils mit 1 kodiert wurden. Die Abfolge wurde mittels Sum-Coding (1-2-3 = −0,5 / 1-3-2 = +0,5)[120] in die Modelle aufgenommen, sodass der Intercept den Mittelwert über beide Abfolgen für die Referenz-

[119] Das *Akaike-Informationskriterium (AIC)* ist ein Informationsmaß für die Modellgüte, das sowohl die Anpassungsgüte als auch die Modellkomplexität berücksichtigt und in R mit der Funktion `AIC()` berechnet wurde. Niedrigere Werte deuten auf eine bessere Balance zwischen Passung und Einfachheit hin (vgl. Crawley 2015).

[120] Alternativ wäre auch Dummy-Coding mit 1-3-2 (*hat lesen müssen*) als Referenzniveau denkbar gewesen, da diese Abfolge in den explorativen Voruntersuchungen als häufigste Variante auftrat. Da in (F5a) jedoch der Einfluss der Fokusbedingungen im Vordergrund steht, wurde Sum-Coding gewählt, um beide Abfolgen symmetrisch zu behandeln und keine als Referenz hervorzuheben. Dieses Verfahren erlaubt eine balancierte Interpretation der Effekte und Interaktionen zwischen Fokus und Abfolge, ohne dass die Analyse durch eine a priori gesetzte Referenzstruktur verzerrt wird.

Fokusbedingung repräsentiert und der Abfolge-Effekt den Abstand zwischen den beiden Abfolgen in dieser Referenz angibt. Zusätzlich wurden sämtliche Zweiweginteraktionen zwischen Fokus und Abfolge berücksichtigt, um zu prüfen, ob sich Abfolgemuster in den verschiedenen Fokusbedingungen unterscheiden. Das finale Modell[121] umfasste lediglich Random Intercepts pro Versuchsperson. Die gefundene bessere Modellpassung durch die Randomstruktur für Versuchspersonen im Vergleich zu Items deutet darauf hin, dass interindividuelle Unterschiede im Bewertungsniveau (z.B. generell strengere oder großzügigere Bewertungen) einen größeren Anteil der Varianz erklären als itemspezifische Effekte.

Analyse für Forschungsfrage (F5b) und Normalabfolge: Forschungsfrage (F5b) zielt auf die Identifikation der im Dialekt unmarkierten Abfolge ab. Dazu wurden beide Abfolgen als zweistufiger Faktor per Dummy-Coding modelliert mit 1-3-2 als Referenzniveau (1-3-2 = 0 / 1-2-3 = 1).[122] Auch die Fokusbedingungen wurden mittels Dummy-Coding abgebildet: VP-Fokus fungierte als Referenz (0), während die drei Kontrastfokus-Bedingungen jeweils als Dummy-Variable kodiert wurden (MV, O, VV = 1). Die Effekte der Fokusbedingungen beschreiben damit die Unterschiede zwischen VP und der jeweiligen Kontrastbedingung innerhalb der Referenzabfolge, während die Interaktionen zwischen Abfolge und Fokus anzeigen, ob sich die Präferenz für 1-3-2 oder 1-2-3 in Abhängigkeit von den Fokusbedingungen verändert. Das finale Modell[123] umfasste lediglich Random Intercepts pro Versuchsperson.

Analyse für Forschungsfrage (F5c) und Prosodiehypothese (H2): Für die Überprüfung der Prosodiehypothese (F5c) wurden zwei separate Subsets betrachtet:
(1) die Fokusbedingungen Modalverbfokus vs. Vollverbfokus (MV vs. VV) und
(2) die Fokusbedingungen weiter VP-Fokus vs. Objektfokus (VP vs. O). In beiden Fällen wurde die Abfolgevariable mit Sum-Coding modelliert, wobei die Abfolge 1-2-3 mit −0,5 und die Abfolge 1-3-2 mit +0,5 kodiert wurde. Der Intercept beschreibt dabei den Mittelwert über beide Abfolgen und der Effekt den Unterschied beziehungsweise Abstand zwischen den beiden Abfolgen. Die Fokusvariable wurde in den beiden Subsets jeweils binär modelliert und per Dummy-Coding erfasst: Für den Vergleich MV vs. VV diente MV als Referenz (0) und VV als Kontrast (1). Für den Vergleich VP vs. O diente VP als Referenz (0) und O als Kontrast (1). Für die Subsetanalyse MV vs. VV umfasste das finale Modell ausschließlich Random Intercepts pro Versuchsperson.[124] Das finale Modell für die Analyse VP vs. O umfasste Ran-

[121] Modellformel: `clmm(Rating ~ (MV + O + VV + Abfolge)^2 + Position + (1 | SubjectID), data = exp.B)`

[122] Für die Analyse dient 1-3-2 als Referenzkategorie, da diese Abfolge in den Voruntersuchungen dominierte und in der Literatur zum Standarddeutschen als weitgehend obligatorisch beschrieben wird. Diese Wahl bot eine neutrale Ausgangsbasis, da zum Zeitpunkt der Modellierung noch keine Hinweise darauf vorlagen, dass 1-2-3 im Dialekt höhere Bewertungen erzielen würde. Die unterschiedliche Kodierung der Abfolge in (F5a) und (F5b) ergibt sich aus den jeweiligen Analysezielen: In (F5a) stand der Einfluss der Fokusbedingungen im Mittelpunkt, weshalb Sum-Coding eine symmetrische Interpretation erlaubte. In (F5b) hingegen lag der Schwerpunkt auf dem direkten Vergleich der Abfolgen, sodass Dummy-Coding mit 1-3-2 als Referenzniveau gewählt wurde, um die Differenzen zwischen den Abfolgen in Abhängigkeit von Fokusbedingungen klar interpretieren zu können.

[123] Modellformel: `clmm(Rating ~ Abfolge * (MV + O + VV) + Position + (1 | SubjectID), data = exp.B)`

[124] Modellformel: `clmm(Rating ~ Abfolge * (MV + O + VV) + Position + (1 | SubjectID), data = mv_vv)`

dom Intercepts für Versuchspersonen und Items sowie Random Slopes für Fokus pro Versuchsperson.[125]

8.3.5 Ergebnisse

Bevor die in Abschnitt 8.3.1 formulierten Fragestellungen samt den unter den verschiedenen Hypothesen formulierten Annahmen inferenzstatistisch beleuchtet werden, erfolgt zunächst eine deskriptive Darstellung der Ergebnisse des Dialektexperiments. Tabelle 81 zeigt die statistischen Kennwerte der mittleren Bewertungen für alle Fokus- und Abfolgebedingungen, Abbildung 50 veranschaulicht die Ergebnisse graphisch.

Fokus	Abfolge	*M*	*SD*	*SE*	*95%-KI*
MV	123	5,12	1,79	0,09	[4,93; 5,31]
	132	5,32	1,81	0,10	[5,13; 5,51]
O	123	5,57	1,62	0,09	[5,40; 5,74]
	132	5,41	1,67	0,09	[5,24; 5,58]
VP	123	5,68	1,53	0,08	[5,52; 5,84]
	132	5,48	1,63	0,09	[5,31; 5,65]
VV	123	5,51	1,67	0,09	[5,33; 5,68]
	132	5,42	1,69	0,09	[5,24; 5,59]

Tabelle 81: Deskriptive Statistiken der mittleren Bewertungen nach Fokus und Abfolge (Dialektexperiment). *M* = Mittelwert, *SD* = Standardabweichung, *SE* = Standardfehler, *95%-KI* = Konfidenzintervall[126]

Insgesamt zeigt sich, dass die Mittelwerte in allen Bedingungen im oberen Bereich der Skala liegen (zwischen 5,1 und 5,7). Ein Trend zwischen den beiden Abfolgen ist dabei erkennbar: In drei der vier Fokusbedingungen (O, VP, VV) schneiden Sätze mit der Abfolge 1-2-3 (*hat müssen lesen*) etwas besser ab als die entsprechenden mit der Abfolge 1-3-2 (*hat lesen müssen*). Nur in der MV-Bedingung ist die Akzeptabilität von 1-3-2 der von 1-2-3 überlegen, obwohl – zumindest deskriptiv – dort beide Abfolgen gegenüber den anderen Fokusbedingungen eine Verschlechterung erfahren. Damit deuten die deskriptiven Ergebnisse auf eine überwiegend positive Bewertung beider Abfolgen hin, wobei sich eine leichte Tendenz zugunsten von 1-2-3 abzeichnet.
Zur Einschätzung eines möglichen Einflusses der Definitheit wurden die mittleren Ratings getrennt nach definiten und indefiniten Objekten betrachtet. Für die indefinite Bedingung ergab sich ein Mittelwert von 5,44, für die definite Bedingung ein Mittelwert von 5,48. Die Bewertungen liegen damit in beiden Gruppen nahezu gleichauf und bewegen sich überwiegend im Bereich zwischen 5 und 6. Ein systematischer Einfluss der Definitheit auf die Urteile lässt sich somit nicht feststellen, zumal nur in 7 der 32 Tokensets definite Objekte vorkamen.

Zur Untersuchung eines möglichen Einflusses der Silbenanzahl wurde in den Tokensets vermerkt, ob die Objekte ein- oder zweisilbig sind. Zu den zweisilbigen

[125] Modellformel: `clmm(Rating ~ Fokus * Abfolge + Position + (1 + Fokus | SubjectID) + (1 | TokenSet), data = vp_o)`

[126] Die 95%-Konfidenzintervalle wurden in R (Version 4.1; R Core Team 2024) berechnet: $\bar{x} \pm 1{,}96 \times SE$, wobei der Standardfehler SE als $s/\sqrt{n}$ (Standardabweichung s und Stichprobengröße n) bestimmt wurde.

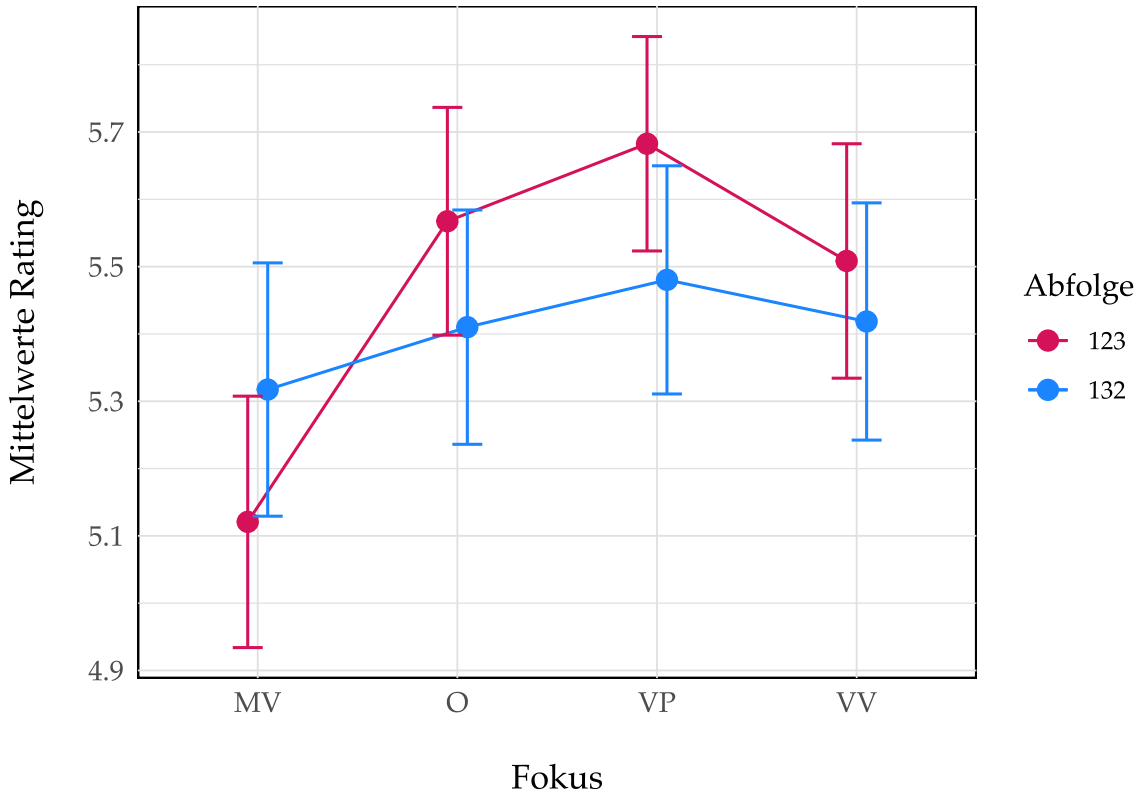


Abbildung 50: Mittelwerte der Ratings mit 95%-Konfidenzintervallen pro Bedingung (Dialektexperiment)

Objekten zählen *Uffsatz*, *Teppich*, *Gedicht*, *Curry*, *Kürbis*, *Zwiwwel* und *Treffe* (überwiegend trochäisch, mit Ausnahme des jambischen *Gedichts*). Der Vergleich beider Gruppen ergab nahezu identische Bewertungen: Sowohl die zweisilbigen als auch die einsilbigen Objekte wurden im Mittel mit 5,44 beurteilt. Es zeigt sich somit kein Hinweis auf einen Einfluss der Silbenanzahl auf die Urteile.

Im Folgenden werden die inferenzstatistischen Ergebnisse dargestellt, die im Anschluss in Abschnitt 8.3.6 zusammengefasst und interpretiert werden.

Ergebnisse zu Forschungsfrage (F5a) und Fokushypothese (H1): Die Fokushypothese prüft, ob sich die weite Fokusbedingung von den jeweiligen Kontrastfokusbedingungen (Modalverbfokus, Vollverbfokus, Objektfokus) unterscheidet. Im Gesamtmodell (siehe Tabelle 82) zeigte sich zunächst ein signifikanter Effekt[127] der Abfolge ($|z| = 2,27$, $p < 0{,}05$). Da Abfolge mit Sum-Coding und Fokus mit Dummy-Coding modelliert wurde, bezieht sich dieser Effekt auf die Referenzkategorie (VP-Fokus): Bei VP-Fokus wurde die Abfolge 1-2-3 (kodiert als $-0,5$) im Vergleich zur Abfolge 1-3-2 (kodiert als $+0,5$) relativ höher bewertet. Für die Fokusbedingungen, die jeweils relativ zur Referenzkategorie VP-Fokus geschätzt wurden, ergab sich ein negativer Effekt für den Modalverbfokus ($|z| = 5,37$, $p < 0{,}001$), während die Un-

[127] Im Folgenden wird der Begriff *Effekt* als Oberbegriff verwendet, ohne stets zwischen Haupt- und einfachen Effekten („Simple Effects", Winter 2020: 142) zu unterscheiden. Ob ein Effekt als Haupt- oder einfacher Effekt zu interpretieren ist, ergibt sich aus der Kodierung der jeweils anderen Variable: Wird die andere Variable mit Sum-Coding kodiert, entspricht der Effekt einem *Haupteffekt* (gemittelt über deren Stufen); wird sie mit Dummy-Coding kodiert, beschreibt der Effekt den Einfluss innerhalb der Referenzstufe dieser Variable und ist somit ein *einfacher Effekt*.

terschiede für Objektfokus ($|z| = 1,12$, p= 0,264) und Vollverbfokus ($|z| = 1,72$, p= 0,085) nicht signifikant waren.

Für die Interaktionen zeigte sich ein signifikanter Effekt zwischen Modalverbfokus und Abfolge ($|z| = 3,01$, $p < 0,01$): Der relative Unterschied zwischen den beiden Abfolgen, der bei VP-Fokus zugunsten von 1-2-3 ausfiel, unterschied sich beim Modalverbfokus signifikant. Die Interaktionen von Abfolge mit Objektfokus ($|z| = 0,32$, p= 0,746) und Vollverbfokus ($|z| = 0,85$, $p = 0,396$) waren nicht signifikant, was darauf hinweist, dass sich deren Muster nicht vom VP-Fokus unterscheidet. Deskriptiv zeigte sich, dass beim Modalverbfokus die Abfolge 1-2-3 niedriger bewertet wurde als 1-3-2, während bei VP-, Objekt- und Vollverbfokus 1-2-3 besser bewertet wurde.

Prädiktor	Schätzwert	Standardfehler	$\|z\|$	p-Wert
MV	-0,561	0,105	5,366	< 0,001
O	-0,117	0,104	1,117	0,264
VV	-0,180	0,105	1,720	0,085
Abfolge	-0,343	0,151	2,272	< 0,05
Itemposition	0,063	0,037	1,719	0,086
MV × Abfolge	0,628	0,208	3,014	< 0,01
O × Abfolge	0,068	0,208	0,324	0,746
VV × Abfolge	0,177	0,209	0,848	0,396

Tabelle 82: Fixed Effects im Gesamtmodell, Forschungsfrage (F5a): Dialektexperiment

Fazit: Die Ergebnisse bestätigen die Präferenz für die Abfolge 1-2-3 (*hat müssen lesen*). Darüber hinaus ergab sich ein negativer Effekt für Modalverbfokus im Vergleich zu weitem Fokus sowie eine signifikante Interaktion mit Abfolge: Der Unterschied zwischen den Abfolgen 1-2-3 und 1-3-2 (*hat lesen müssen*) variierte in der Bedingung Modalverbfokus im Vergleich zur Referenzkategorie VP-Fokus. Deskriptiv zeigte sich hier, dass 1-3-2 tendenziell höher bewertet wurde als 1-2-3, während bei Objekt- und Vollverbfokus keine systematischen Abweichungen von weitem Fokus zu beobachten waren. Damit liefert ausschließlich die Bedingung Modalverbfokus Evidenz für eine Modulation der Abfolgepräferenz im Vergleich zu weitem Fokus.

Ergebnisse zu Forschungsfrage (F5b): Normalabfolge Die Forschungsfrage (F5b) zielte darauf, ob sich die getesteten Abfolgen im Dialekt im Sinne von Höhle (1982) durch ihre Lizenzierung von Fokusbedingungen unterscheiden und ob sich daraus eine unmarkierte Abfolge bestimmen lässt. Nach Höhle kann eine Abfolge dann als markiert gelten, wenn sie keinen maximalen Fokus (hier: VP-Fokus) zulässt; unmarkierte Abfolgen dagegen können auch weiten Fokus problemlos lizenzieren. Das Modell (siehe Tabelle 83) ergab zunächst einen signifikanten Effekt der Abfolge ($|z|$= 2,27, $p < 0,05$). Das bedeutet: Unter VP-Fokus, der als Referenzbedingung diente, wurde 1-2-3 besser bewertet als 1-3-2. Deskriptiv zeigt sich, dass unter VP-Fokus die Abfolge 1-3-2 zwar geringere Mittelwerte als 1-2-3 aufweist, diese jedoch nicht auffällig niedrig sind. Für Fokus selbst ergaben sich keine signifikanten Effekte; weder Modalverbfokus ($|z| = 1,67$, $p = 0,095$), noch Objektfokus ($|z| = 0,56$, $p = 0,575$) oder Vollverbfokus ($|z| = 0,62$, $p = 0,536$) führten zu systematischen Unterschieden. Ergänzend ist zu betrachten, ob sich das Muster aus dem VP-Fokus in den Kontrastfokus-Bedingungen verändert. Nur im Modalverbfokus zeigte sich ein signifikanter negativer Effekt ($|z|$= 3,01, $p < 0,01$), d.h. der Vorteil von 1-2-3 gegenüber 1-3-2, der unter

VP-Fokus besteht, bricht hier ein. Für Objektfokus ($|z| = 0{,}32$, $p = 0{,}746$) und Vollverbfokus ($|z| = 0{,}85$, $p = 0{,}396$) fanden sich dagegen keine Interaktionen; hier bleibt das Muster aus dem VP-Fokus bestehen.

Prädiktor	Schätzwert	Standardfehler	$\|z\|$	p-Wert
Abfolge123	0,34	0,15	2,27	$< 0{,}05$
MV	-0,25	0,15	1,67	0,095
O	-0,08	0,15	0,56	0,575
VV	-0,09	0,15	0,62	0,536
Itemposition	0,06	0,04	1,72	0,086
Abfolge123 × MV	-0,63	0,21	3,01	$< 0{,}01$
Abfolge123 × O	-0,07	0,21	0,32	0,746
Abfolge123 × VV	-0,18	0,21	0,85	0,396

Tabelle 83: Fixed Effects im Modell, Forschungsfrage (F5b): Dialektexperiment

Fazit: Auch wenn beide Abfolgen unter VP-Fokus akzeptabel sind und sich somit kein direkter Hinweis auf eine markierte Abfolge ergibt, bei der weiter Fokus blockiert wäre, kann der signifikante Unterschied zwischen 1-2-3 und 1-3-2 als Hinweis darauf gewertet werden, dass 1-2-3 zumindest die relativ unmarkiertere Abfolge darstellen könnte.

Ergebnisse zu Forschungsfrage (F5c) und Prosodiehypothese (H2):

Modalverb- vs. Vollverbfokus: Das Modell (siehe Tabelle 84) zeigt einen signifikanten Effekt der Abfolge ($|z| = 2{,}05$, $p < 0{,}05$) in der Referenzkategorie Modalverbfokus (MV), wobei Abfolge 1-3-2 (kodiert als +0,5) im Vergleich zu 1-2-3 (kodiert -0,5) höhere Ratings aufweist. Der Effekt des Vollverbfokus (VV) im Vergleich zu MV war ebenfalls signifikant ($|z| = 4{,}01$, $p < 0{,}001$), wobei die Ratings in der VV-Bedingung insgesamt höher lagen als in MV. Entscheidend im Hinblick auf die Prosodiehypothese ist die Interaktion Fokus × Abfolge, die signifikant ist ($|z| = 2{,}27$, $p < 0{,}05$). Dies zeigt, dass die relative Bewertung der Abfolge 1-3-2 im Vergleich zu 1-2-3 unter Vollverbfokus (VV) geringer ausfällt als unter Modalverbfokus (MV). Deskriptiv lassen sich dabei innerhalb der Fokusbedingungen folgende Tendenzen beobachten: Unter MV liegen die Mittelwerte für 1-3-2 über denen für 1-2-3, unter VV liegen die Mittelwerte für 1-2-3 über denen für 1-3-2.

Prädiktor	Schätzwert	Standardfehler	$\|z\|$	p-Wert
FokusVV	0,422	0,105	4,01	$< 0{,}001$
Abfolge	0,300	0,146	2,05	$< 0{,}05$
Itemposition	-0,060	0,053	1,14	0,253
FokusVV × Abfolge	-0,477	0,210	2,27	$< 0{,}05$

Tabelle 84: Fixed Effects im Modell Modalverb- gegen Vollverbfokus, Forschungsfrage (F5c): Dialektexperiment

Objekt- vs. VP-Fokus: Das Modell (siehe Tabelle 85) zeigt einen signifikanten Effekt der Abfolge ($|z| = 2{,}34$, $p < 0{,}05$): Die Abfolge 1-2-3 (kodiert als -0,5) wurde in der Referenzbedingung VP besser bewertet als 1-3-2 (kodiert als +0,5). Für den Vergleich der Fokusbedingungen (VP vs. O) ergab sich hingegen kein signifikanter Unterschied ($|z|$= 0,24, p = 0,812). Ebenso war die Interaktion Fokus × Abfolge nicht signifikant ($|z|$ = 0,24, p = 0,812). Auffällig ist lediglich ein Effekt der Itemposition ($|z|$= 3,98, $p < 0{,}001$), d.h. die Items wurden im Verlauf des Experiments als natürlicher beurteilt.

Prädiktor	Schätzwert	Standardfehler	$\|z\|$	p-Wert
FokusO	-0,048	0,201	0,24	0,812
Abfolge	-0,348	0,149	2,34	< 0,05
Itemposition	0,227	0,057	3,98	< 0,001
FokusO × Abfolge	0,050	0,212	0,24	0,812

Tabelle 85: Fixed Effects im Modell VP- gegen Objektfokus, Forschungsfrage (F5c): Dialektexperiment

Fazit: Für **MV vs. VV** ergab sich eine signifikante Interaktion zwischen Fokus und Abfolge ($|z|$ = 2,27, p = 0,023). Das Modell zeigt, dass sich der Unterschied zwischen den beiden Fokusarten je nach Abfolge verändert. Deskriptiv zeigt sich, dass bei Modalverbfokus die Abfolge 1-3-2 (*hat lesen müssen*) bevorzugt wird, während bei Vollverbfokus die Abfolge 1-2-3 (*hat müssen lesen*) leicht höhere Bewertungen erhält. Anstelle des in den Abschnitten 8.3.1 und 8.3.2 skizzierten Erwartungsmusters zeigt sich damit ein konträres Ergebnis, sodass die Prosodiehypothese mit ihren spezifischen Annahmen hier keine Bestätigung erfährt. Da beide Bedingungen einen Kontrastfokus erzeugen und sich deshalb rein von der Fokusart nicht unterscheiden, bleibt zu diskutieren, welche anderen Erklärungen für diesen Befund gefunden werden können (siehe Kapitel 8.3.6).
Für **VP vs. O** ergaben sich dagegen keine signifikanten Interaktionseffekte, sodass die Abfolgepräferenz – mit einem leichten Vorteil für 1-2-3 – unabhängig von der Art des Fokus bestehen bleibt.

8.3.6 Zusammenfassung und Diskussion

- **F5a / H1 (Fokushypothese):** Die Ergebnisse liefern nur begrenzte Evidenz für die Fokushypothese. Während unter Objekt- und VP-Fokus keine systematischen Abfolgedifferenzen auftraten, ergab sich unter Modalverbfokus eine signifikante Interaktion: Die ansonsten bevorzugte Abfolge 1-2-3 (*hat müssen lesen*) wurde hier relativ schlechter bewertet, sodass 1-3-2 (*hat lesen müssen*) tendenziell bevorzugt wurde. Damit weichen die Befunde von früheren Studien ab: Sapp (2011) fand v.a. unter Objektfokus Effekte, Bader & Schmid (2009) dagegen keine stabilen Fokuseffekte.

- **F5b (Normalabfolge):** Nach der aus Höhle (1982) abgeleiteten VP-Diagnostik liefern die Akzeptabilitätsdaten keinen eindeutigen Hinweis darauf, dass eine der beiden Abfolgen im Verbalkomplex keinen weiten Fokus zuließe, wodurch beide Abfolgen als unmarkierte Kandidaten zur Verfügung stehen. Allerdings wird unter VP-Fokus 1-3-2 signifikant schlechter bewertet als 1-2-3, was darauf hindeuten

könnte, dass 1-2-3 relativ zu 1-3-2 die (etwas) unmarkiertere Abfolge darstellt. Eine Einordnung zum Abfall der Präferenz von 1-2-3 unter Modalverbfokus erfolgt im Verlauf der folgenden Diskussion.

- **F5c / H2 (Prosodiehypothese):** Im Vergleich Modalverbfokus vs. Vollverbfokus zeigte sich eine signifikante Interaktion: Während unter Modalverbfokus 1-3-2 (*hat lesen müssen*) bevorzugt wurde, ergab sich unter Vollverbfokus ein leichter Vorteil für 1-2-3 (*hat müssen lesen*). Dieses Muster widerspricht den Erwartungen unter der Prosodiehypothese, die genau das Gegenteil vorhersagten. Eine mögliche Erklärung könnte in einer tendenziellen Bevorzugung von Fokus am rechten Rand des Verbalkomplexes gesehen werden, wodurch Abfolgen mit dieser Eigenschaft eine höhere Akzeptabilität erfahren. Für den Vergleich VP- vs. Objektfokus ergab sich kein signifikanter Unterschied. Im Sinne von Sapp (2011) könnte dies darauf hindeuten, dass nicht die informationsstrukturelle Kategorie Fokus selbst entscheidend ist, sondern prosodische Eigenschaften, da in beiden Bedingungen der Hauptakzent auf dem Objekt liegt. Dass diese Schlussfolgerung nicht haltbar ist, wird innerhalb dieses Abschnitts diskutiert.

Insgesamt legen die Dialektdaten nahe, dass Abfolgedifferenzen nicht primär durch die Dichotomie weiter Fokus vs. Kontrastfokus gesteuert werden, sondern allenfalls leicht durch die Position des fokussierten Elements im Kontrastfokus: Modalverben scheinen in Mittelstellung schwerer fokussierbar zu sein als in Endstellung. Für Vollverbfokus zeigt sich, dass sich die Differenz zwischen den Abfolgen 1-3-2 und 1-2-3 im Vergleich zu Modalverbfokus verändert, ohne dass daraus ein spezifischer Effekt des Vollverbfokus abgeleitet werden kann, da ein ähnliches Muster auch in den Bedingungen Objektfokus und VP-Fokus sichtbar ist. Der zentrale Befund bleibt damit die eingeschränkte Fokussierbarkeit von Modalverben in Zwischenposition. Eine mögliche Erklärung, die den empirischen Befund in Beziehung zur Diskussion um die Normalabfolge setzt, könnte folgende sein: Insgesamt erhielten sowohl 1-2-3 (*hat müssen lesen*) als auch 1-3-2 (*hat lesen müssen*) in den Dialektdaten gute Bewertungen und können damit als Kandidaten für die Normalabfolge gelten. Aufgrund der insgesamt höheren Bewertungen und des signifikanten Vorteils unter VP-Fokus spricht jedoch mehr für 1-2-3 als die unmarkiertere Abfolge. Auffällig ist jedoch, dass diese Präferenz im Modalverbfokus zurückgeht: Hier wird 1-3-2 (*hat lesen müssen*) punktuell bevorzugt. Dieses Muster muss nicht gegen die Unmarkiertheit von 1-2-3 (*hat müssen lesen*) sprechen, sondern könnte sich in Analogie durch bekannte informationsstrukturelle Tendenzen im Mittelfeld erklären lassen: Dort gilt etwa die Abfolge indirektes Objekt (IO) vor direktem Objekt (DO) als unmarkiert. Wenn jedoch das IO kontrastiv fokussiert wird, erscheint die eigentlich markierte Abfolge DO-IO natürlicher, weil es eine Tendenz dafür gibt, dass fokussierte Elemente bevorzugt am rechten Rand stehen (vgl. Lenerz 1977).[128] Mit anderen Worten: Unmarkierte Abfolgen können in bestimmten Kontexten durch markierte Varianten überlagert werden, wenn die Informationsstruktur dies verlangt.[129] Überträgt man dieses

[128] Entsprechende Daten zum Mittelfeld finden sich auch bei Rauth (2020: 224–227), der beispielsweise für den Zeitabschnitt 1650 bis 1950 unter anderem die Faktoren Bekanntheit, Salienz und auch Kontrastfokus für eine erhöhte Variablität der Objektabfolgen ausfindig machen konnte.

[129] Vgl. Höhle (1982: 107,122), der für das Mittelfeld am Minimalpaar *Er gab dem Kind das BUCH* vs. *Er gab das Buch dem KIND* zeigt, dass sowohl IO-DO als auch DO-IO unter bestimmten Fokusbedingungen möglich sind und dann beide als „hinsichtlich der Wortstellung kontextuell relativ unmarkiert“ (Höhle 1982: 122) gelten können.

Prinzip auf den Verbalkomplex, wäre dies zumindest eine denkbare Erklärung für die Abwertung von 1-2-3 (*hat müssen lesen*) unter Modalverbfokus: Das kontrastierte Modalverb wird an den rechten Rand verschoben, sodass die markierte Abfolge 1-3-2 entsteht.[130] Ágel (2001) verweist unter Bezugnahme auf das zweite Behaghelsche Gesetz darauf, dass der Informationsgehalt eines Satzes von links nach rechts zunimmt, und beschreibt in diesem Zusammenhang bezogen auf die Serialisierung der Verben im Verbalkomplex einen Auxiliarfaktor, mit dem eine historische Tendenz zur Nachstellung des Finitums erklärt wird: „Infolgedessen tendieren von den Auxiliarverben die Modalverben stärker zur letzten Stelle als die Hilfsverben“ (Ágel 2001: 322). Naheliegend ist, dass diese Tendenz durch Kontrastfokus zusätzlich verstärkt werden kann, da der Informationsgehalt hier besonders groß ist. Insgesamt ließe sich durch diese Deutung eine Tendenz für 1-2-3 als unmarkierte(re) Abfolge des Untersuchungsraumes festhalten. Ein Vergleich mit den Ergebnissen des Standardexperiments, die im nächsten Kapitel vorgestellt werden (siehe Abschnitt 8.4), sowie eine Zusammenführung mit den Ergebnissen der explorativen Untersuchungen aus den Kapiteln 5.2.2 und 5.2.3 erfolgen in der abschließenden Diskussion dieses Kapitels (siehe Abschnitt 8.5).

Ein Aspekt, der bei der Einführung der Testsätze in Abschnitt 8.3.2 als problematisch angedeutet wurde, bleibt noch als möglicher Erklärungsansatz für das gefundene Muster zu diskutieren: Denkbar ist, dass nicht der Kontrastfokus selbst, sondern der unterschiedliche Bekanntheitsgrad des Modalverbs in den einzelnen Versuchsbedingungen die Ergebnisse beeinflusst hat – was im Lichte der gerade beschriebenen Tendenz zur Platzierung informationsträchtigerer Elemente am Satzende durchaus erwartbar wäre. Die Ergebnisse lassen sich jedoch nicht konsistent mit dem Kriterium *alt* vs. *neu* erklären: Während in der MV-Bedingung statistisch abgesichert die Abfolge alt-neu (1-3-2 > 1-2-3) bevorzugt wird, zeigt die Objektfokus-Bedingung zumindest deskriptiv das umgekehrte Muster (neu-alt, MV neu, VV alt), und in den VP-/VV-Bedingungen, in denen beide Verben neu sind, ergeben sich dennoch Präferenzen, die mit der Objektfokusbedingung übereinstimmen. Zwar ist das Modalverb in der MV-Fokus-Bedingung durch den Kontrast weniger neu als in den übrigen Bedingungen, doch gilt dies analog auch für das Vollverb im VV-Fokus – und dennoch unterscheiden sich die Präferenzmuster deutlich. Ich schließe daher aus, dass diese Probleme der Itemgenerierung hier als Erklärungsansatz herangezogen werden können.

Abschließend werden die Annahmen und Schlussfolgerungen von Sapp (2011) bezüglich der Prosodiehypothese diskutiert. Um die Sinnhaftigkeit dieser Annahmen zu überprüfen, werden im Folgenden exemplarisch Analysen von Aufnahmen der Dialektsprecherin herangezogen, die für das Experiment produziert wurden. Diese geben Aufschluss darüber, ob die prosodische Realisierung in den Stimuli tatsächlich den theoretischen Erwartungen entspricht oder ob sich systematische Abweichungen zeigen.

Abbildung 51 zeigt exemplarisch für zwei Items die mit Praat (Boersma & Weenink 2024) erzeugten Pitchakzent-Konturen der Dialektsprecherin: oben für das Item mit Fokus auf dem Objekt in der Abfolge 1-2-3, unten für das Item mit VP-Fokus in der Abfolge 1-2-3.

[130] Diesen Deutungsansatz verdanke ich einem Hinweis von und einer umfassenden Diskussion mit Ingo Reich.

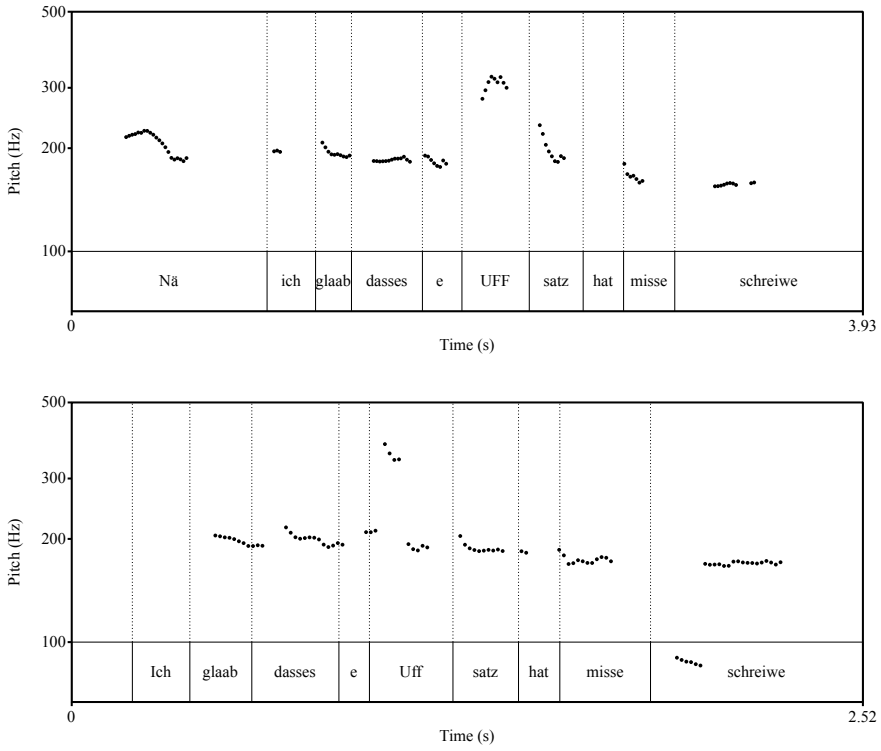


Abbildung 51: Praat-Analyse mit Pitch-Akzent der Audios von Item (87a) mit weitem Fokus (unten) und (86a) mit Kontrastfokus (oben)

Nach Sapp (2011) sollte zwischen Objektfokus und VP-Fokus prosodisch kein Unterschied bestehen, da in beiden Fällen der Hauptakzent auf dem Objekt liegt. In beiden Bedingungen ist auch tatsächlich eine prosodische Prominenz auf dem Objekt *Úffsatz* (‚Aufsatz') erkennbar. Im Fall des weiten Fokus (Abbildung 51, unten) zeigt sich jedoch lediglich der unmarkierte Satzakzent, der im Rahmen der normalen Satzintonation auf das Objekt fällt, da dieses am rechten Rand des Mittelfelds steht (vgl. von Stechow & Uhmann 1986). Allgemein steht weiter Fokus in keiner Korrelation mit einer besonderen Betonung (vgl. Ladd 1980; Selkirk 1984). Passend dazu betont Höhle (1982: 104), dass Normalbetonung Fokusprojektion erlaubt, sodass der Fokus über die akzentuierte Konstituente hinausreichen kann. Im Fall des engen Objektfokus (Abbildung 51, oben) wird derselbe Ausdruck dagegen durch eine deutlich verlängerte Silbe (ca. 133 ms vs. 57 ms bei weitem Fokus) und einen klar hervortretenden lokalen Pitchgipfel hervorgehoben, der die kontrastive Interpretation prosodisch unmissverständlich markiert. Dies deckt sich mit Beobachtungen aus der Literatur, wonach enge Fokusdomänen systematisch mit gesteigerter prosodischer Prominenz wie etwa einer erhöhten Dauer der akzenttragenden Silbe oder dem prominenten Pitchgipfel verbunden sind (vgl. Baumann et al. 2006: 304). Die beobachteten Unterschiede zwischen der weiten Fokusbedingung und der Kontrastfokusbedingung in Abbildung 51 finden sich in sehr ähnlicher Form auch in Fokusanalysen von Peters (2002: 36). Damit zeigt die phonetische Analyse eine klare Unterscheidung zwischen einer neutraleren Informationsstruktur mit weitem Fokus und einem kontrastiv hervorgehobenen Fokus mit engem Objektfokus. Gerade dieser Befund stellt eine Schlussfolgerung von Sapp (2011: 160) bezüglich der Ergebnisse seines Fokusexperiments infrage: Sapp (2011) findet Unterschiede zwischen VP- und

Objektfokus und schließt daraus, dass die Betonung allein nicht verantwortlich sein könne, sondern dass Fokus als informationsstruktureller Faktor entscheidend sei. Diese Interpretation berücksichtigt jedoch nicht, dass mit unterschiedlicher Fokussierung auch unterschiedliche prosodisch-phonetische Realisierungen einhergehen können, wie sie in den hier vorgestellten Analysen sichtbar wurden. Über alle Tokensets hinweg verhalten sich diese prosodischen Muster ziemlich konsistent, allerdings fällt in manchen Aufnahmen der VP-Bedingung sogar der Satzakzent auf dem Objekt weg, sodass prosodische Unterschiede zwischen den beiden Bedingungen dann sogar noch größer ausfallen. Damit bleibt unklar, ob tatsächlich Fokus als abstrakter informationsstruktureller Faktor wirkt oder ob sein Einfluss vielmehr vermittelt über die konkrete prosodische Umsetzung zustande kommt. Im hier vorgestellten Dialektexperiment konnten zwischen den Ratingwerten von VP-Fokus und Objektfokus hingegen keine Unterschiede gefunden werden. Dies legt nahe, dass weder die Art des Fokus noch die unterschiedlichen Realisierungen – regulärer Satzakzent versus kontrastiver Fokusakzent – für die beobachteten Präferenzmuster ausschlaggebend sein können.

Aber wie stellt sich die Situation in Bezug auf die übrigen Fokusbedingungen dar und wieso widersprechen die Ergebnisse den Vorhersagen zu den Abfolgepräferenzen? Im Vergleich zwischen Modalverb- und Vollverbfokus zeigte sich in meinen Daten eine signifikante Interaktion: Unter Modalverbfokus wurde die Abfolge 1-3-2 (*hat schreiben müssen*) gegenüber 1-2-3 (*hat müssen schreiben*) bevorzugt, während unter Vollverbfokus – wie in allen anderen Fokusbedingungen – deskriptiv eine Bevorzugung von 1-2-3 erkennbar war. Dieses Muster widerspricht den Erwartungen der Prosodiehypothese, nach der genau das umgekehrte Muster vorhergesagt werden würde: eine relative Präferenz für 1-2-3 bei Modalverbfokus gegenüber Vollverbfokus und für 1-3-2 bei Vollverbfokus gegenüber Modalverbfokus. In Abschnitt 8.3.2 wurde erläutert, dass die Annahmen der Prosodiehypothese unabhängig davon greifen, ob dem Objekt ein Sekundärakzent zugesprochen wird oder nicht: In beiden Fällen ergäbe sich dieselbe Erwartung, lediglich die theoretische Begründung würde sich unterscheiden – mit Objektakzent über gleichförmige rhythmische Alternation, ohne Objektakzent über die Vermeidung von Lapse. Gerade deshalb ist es umso bemerkenswerter, dass in den Daten nicht die prosodisch günstigen, sondern vielmehr die aus theoretischer Sicht ungünstigeren Abfolgen präferiert wurden. Da es sich bei den vorangegangenen Überlegungen aber gerade um rein theoretisch modellierte Annahmen handelt, soll deren Tragfähigkeit nun ebenfalls anhand der Audioaufnahmen überprüft werden, die als Stimuli im Experiment dienten. In Tabelle 86 sind die theoretischen Annahmen noch einmal zusammengefasst und um die im Folgenden dargestellten Ergebnisse der Analysen mit Praat ergänzt.

Die Inspektion der Modalverb- und Vollverbfokus-Bedingungen (Abbildungen 52 und 53) zeigt, dass sich die in den Urteilen beobachteten Präferenzmuster – zumindest für einen Teil der Items[131] – tatsächlich durch prosodische Unterschiede plausibilisieren lassen. Unter Modalverbfokus zeigt die Abfolge 1-2-3 (*hat müssen lesen*) (oben in Abbildung 52) eine prosodisch ungünstige Struktur: Objekt und Auxiliar bleiben durchgehend unbetont, bevor der Fokusakzent spät auf dem Modalverb realisiert wird und anschließend das Vollverb deakzentuiert wird. Dadurch ergibt sich ein langer unbetonter Verlauf, der erst am Ende durch den Akzentgipfel aufge-

[131] Die Realisation des Sekundärakzents zeigt sich nicht in allen Audioaufnahmen gleichermaßen ausgeprägt und bleibt in manchen Fällen bei beiden Abfolgen unter Modalverbfokus sogar vollständig aus. Für Vollverbfokus ist das Muster hingegen konsistent.

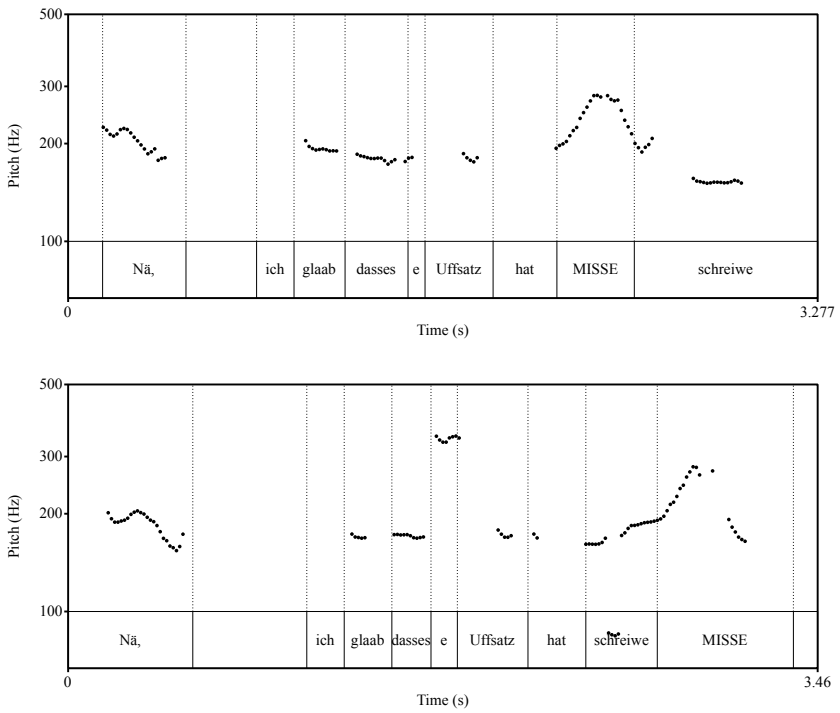


Abbildung 52: Pitch-Akzent eines Audios für ein Item mit Kontrastfokus auf dem Modalverb in Abfolge 1-2-3 (oben) und Abfolge 1-3-2 (unten)

löst wird – offenbar ein weniger günstiges Muster. In der Abfolge 1-3-2 (*hat lesen müssen*) (unten in Abbildung 52) hingegen zeigt das Vollverb eine deutliche Hebung vor dem Kontrastfokus auf *müssen*, und zusätzlich ist schon auf dem indefiniten Artikel vor dem Objekt eine Hebung erkennbar. Diese Elemente unterbrechen den ansonsten unbetonten Verlauf und bereiten den nachfolgenden Akzentgipfel auf dem Modalverb rhythmisch vor. Ein spiegelbildliches Muster zeigt sich unter Vollverbfokus (Abbildung 53). In der Abfolge 1-2-3 (oben) fällt der Fokusakzent klar auf das Vollverb, das zugleich am rechten Satzrand steht. Damit wird der Satz mit einem prominenten Akzent abgeschlossen, was der typischen Endakzenttendenz im Deutschen entspricht und prosodisch stabil wirkt. In der Abfolge 1-3-2 (unten) bleibt der Fokusakzent zwar ebenfalls auf dem Vollverb, wird jedoch von einem nachfolgenden unbetonten Modalverb gefolgt. Dadurch verliert der Akzent seine rechte Randposition und die Kontur wirkt schwächer eingebettet, was möglicherweise die geringere Akzeptanz dieser Abfolge erklären könnte.

Insgesamt ergibt sich in den Aufnahmen damit ein von den theoretischen Erwartungen abweichendes Bild: Die tatsächliche prosodische Realisierung weicht von den modellierten Annahmen ab und führt in mehreren Bedingungen zu gegenteiligen Präferenzmustern. Bemerkenswert ist insbesondere, dass sich lange Sequenzen von unbetonten Elementen zwar – wie theoretisch angenommen – als nachteilig erweisen, diese jedoch nicht in den prognostizierten Abfolgen auftreten, sondern jeweils in den anderen Fokusbedingungen sichtbar werden (siehe Tabelle 86, letzte Spalte). Unter Modalverbfokus wird die Mittelstellung des Fokusakzents tatsächlich benachteiligt (1-**2**-3), während die Endstellung (1-3-**2**) bevorzugt wird. Unter Vollverbfokus hingegen zeigt sich zwar ebenfalls eine Tendenz zugunsten der Endstellung (1-2-**3**), die Mittelstellung (1-**3**-2) ist jedoch nicht in gleichem Maße verschlech-

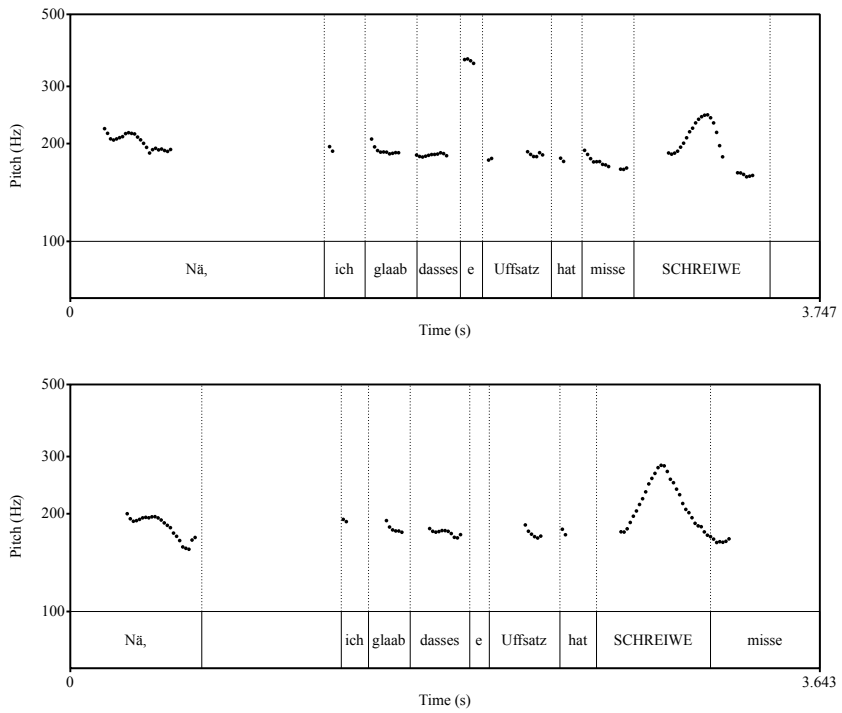


Abbildung 53: Pitch-Akzent eines Audios für ein Item mit Kontrastfokus auf dem Vollverb in Abfolge 1-2-3 (oben) und Abfolge 1-3-2 (unten)

tert, zumal diese Tendenz nicht für Vollverbfokus charakteristisch zu sein scheint, sondern auch bei Objektfokus und VP-Fokus zu finden ist. In den beiden letzten Bedingungen schließlich bleibt der Verbkomplex insgesamt prosodisch unprominent, sodass keine systematischen Unterschiede auftreten. Die Analysen der Akzente mit Praat legen nahe, dass insbesondere beim Modalverb die prosodische Einbettung in Mittelstellung zu einem langen unbetonten Verlauf führt, der erst spät durch den Akzentgipfel aufgelöst wird, während die Endstellung den Fokusakzent stabil am rechten Satzrand verankert. Interessant ist auch, dass Modalverb- und Vollverbfokus ein weitgehend identisches Muster aufweisen: In beiden Bedingungen zeigt sich in der jeweils akzeptableren Abfolge vor dem Objekt auf dem indefiniten Artikel eine Hebung und jeweils vor der fokussierten Konstituente ein weiterer Frequenzanstieg. Allerdings ist dieses Muster für Modalverbfokus nicht konsistent in allen Aufnahmen zu finden, hier fehlt in einigen Tokensets sowohl bei 1-2-3 als auch bei 1-3-2 vollständig der Sekundärakzent; für Vollverbfokus ist das abgebildete Muster aber durchaus repräsentativ.

	Objekt betont	**Objekt unbetont**	**Audio-Analysen (exemplarisch)**
MV 1-**2**-3	b-u-b-u	u-u-b-u	kein Sekundärakzent, Pitch-Akzent auf MV
MV 1-3-**2**	b-u-u-b	u-u-u-b	Sekundärakzent, Pitch-Akzent auf MV
VV 1-2-**3**	b-u-u-b	u-u-u-b	Sekundärakzent, Pitch-Akzent auf VV
VV 1-**3**-2	b-u-b-u	u-u-b-u	kein Sekundärakzent, Pitch-Akzent auf MV

Tabelle 86: Rhythmusmuster je nach Objektbetonung (Objekt betont vs. unbetont) im Vergleich zu den tatsächlichen Audio-Analysen; Notation: u = unbetont, b = betont. Grau markiert sind die jeweils prosodisch wohlgeformteren Abfolgen.

Aus den Betrachtungen folgt nun, dass die abstrakten Vorhersagen der Prosodiehypothese im Sinne von Sapp (2011), die – Behaghel (1932) und Selkirk (1984) folgend – auf gleichmäßige rhythmische Alternation oder Vermeidung von Lapse setzen, nicht in der Lage sind, die beobachteten Präferenzen zu erfassen. Entscheidender scheint zumindest tendenziell die konkrete phonetisch-prosodische Realisierung des Fokusakzents und dessen Auswirkungen auf die Intonation des gesamten Satzes zu sein, die komplexer ist als das bloße Streben nach einer gleichförmigen Abfolge betonter und unbetonter Elemente. Dabei ist zu berücksichtigen, dass solche Akzente stets relational zu sehen sind. Sapp (2011) modelliert dies – aufbauend auf Selkirk (1984) – für die gesamte Satzstruktur zweigliedriger Verbalkomplexe, doch in den hier vorliegenden Daten lassen sich die daraus resultierenden Vorhersagen für dreigliedrige Verbalkomplexe gerade nicht beobachten. Besonders deutlich zeigt sich dies an einer weiteren Auffälligkeit in den Audio-Analysen, nämlich der Realisation (bzw. dem Ausbleiben) von Sekundärakzenten: Dieser Akzent bleibt in vielen Fokus-Abfolge-Kombinationen (v.a. bei Modalverbfokus in 1-2-3 und Vollverbfokus in 1-3-2) durchgehend aus. Damit wird die zentrale Ausgangsannahme von Sapp (2011) in Frage gestellt, wonach das direkte Objekt im VP-Fokus einen für die prosodische Modellierung relevanten Akzent trägt. Eine systematische Überprüfung der Frage, wann Sekundärakzente tatsächlich realisiert werden und wann nicht, liegt zwar außerhalb des Rahmens der vorliegenden Arbeit, eröffnet aber ein relevantes Feld für weiterführende Untersuchungen und prosodische Erklärungsansätze.

Dennoch ist zu betonen, dass die hier diskutierten Inspektionen der Intonationsstruktur auf den Realisierungen einer einzelnen Dialektsprecherin beruhen. Baumann et al. (2006) zeigen, dass die prosodische Markierung von Fokus in hohem Maße sprecherindividuell variiert, sowohl in der Wahl kategorialer als auch in der Ausprägung gradueller Mittel. Vor diesem Hintergrund erscheint es wenig überzeugend, aus den rein schriftlich präsentierten Stimuli bei Sapp (2011) Rückschlüsse auf prosodische Einflussfaktoren zu ziehen. Vielmehr legt der Befund nahe, dass der Zusammenhang zwischen Fokus und Prosodie komplex und sprecherabhängig ist und in zukünftigen Studien gezielter untersucht werden sollte – idealerweise unter Bedingungen, die eine prosodisch konstante Markierung sicherstellen. Darüber hinaus ist zu berücksichtigen, dass die Unterschiede in den Ratingwerten insgesamt gering ausfallen und die Abfolge 1-2-3 auch unter Modalverbfokus keineswegs als inakzeptabel gelten kann, sondern lediglich im direkten Vergleich etwas schlechter bewertet wurde. Aus den vorliegenden Befunden lassen sich deshalb keine starken Schlussfolgerungen über die Wirkung prosodischer Einflüsse ziehen.

8.4 Standardexperiment: Fokus und Abfolge

Das im vorigen Abschnitt beschriebene Dialektexperiment zielte darauf ab, die im Saarländischen beobachtete Abfolgevariation in dreigliedrigen IPP-Konstruktionen in Abhängigkeit von Fokus und Prosodie zu untersuchen. Um die dort gewonnenen Befunde einordnen und bewerten zu können, wird im Folgenden analog dazu ein Standardexperiment vorgestellt. Dieses erfüllt eine doppelte Funktion: Einerseits dient es als Kontrollinstrument, da für das Standarddeutsche die unmarkierte Abfolge in IPP-Konstruktionen mit Modalverben, nämlich 1-3-2 (*hat lesen müssen*), bereits bekannt ist. Andererseits ermöglicht der Vergleich zwischen Standard und Dialekt, generelle Tendenzen des Deutschen von genuin dialektspezifischen Mustern zu unterscheiden. Auf diese Weise lässt sich klären, ob die im Dialektexperiment beobachteten Abfolgen Abweichungen vom Standard darstellen oder eher standardsprachliche Tendenzen spiegeln. Eine abschließende Zusammenfassung ordnet die Ergebnisse beider Experimente in den Forschungsstand ein und diskutiert ihre Implikationen (siehe Abschnitt 8.5).

8.4.1 Forschungsfragen und Design

Die übergeordnete Fragestellung (F5) dieser Arbeit richtet sich – wie bereits im Dialektexperiment in Kapitel 8.3 beschrieben – darauf, ob und wie Fokus- und Prosodieeffekte mit der Abfolgevariation im dreigliedrigen IPP-Verbalkomplex interagieren. Auf Grundlage des Forschungsstands lässt sich diese Fragestellung Teilfragen untergliedern, die in Dialekt- und Standardexperimenten teilweise unterschiedliche Funktionen erfüllen.

(F5) Abfolgevariation und Fokus
(F5a): Wirkt sich die Art des Fokus (Kontrastfokus vs. weiter Fokus) auf die Abfolge der Verben aus?
(F5b): Zeigt sich die im Standarddeutschen als nahezu obligatorisch geltende IPP-Abfolge 1-3-2 auch in ihrer Fokuslizenzierung, d.h. lässt sie – im Unterschied zur als ungrammatisch geltenden Abfolge 1-2-3 – sowohl minimalen als auch maximalen Fokus zu?
(F5c): Gibt es Evidenz dafür, dass prosodische Faktoren die Abfolge der Verben unabhängig von Fokus beeinflussen?
(F5d): Unterscheidet sich die Abfolgevariation im Dialekt vom Standard?

Erstens soll mit Forschungsfrage (F5a) geprüft werden, ob sich die Art des Fokus – also Kontrastfokus (Objektfokus, Modalverbfokus, Vollverbfokus) gegenüber weitem Fokus (VP-Fokus) – systematisch auf die Wahl der Abfolge auswirkt. Forschungsfrage (F5b) bezieht sich im Standardexperiment darauf, ob sich die beiden getesteten Abfolgen in ihrer Fähigkeit zur Fokuslizenzierung unterscheiden. Während im Dialektexperiment explorativ nach einer dort geltenden Normalabfolge gesucht wurde, dient das Standardexperiment der Überprüfung einer etablierten Annahme: Im Standarddeutschen kann 1-3-2 (*hat lesen müssen*) für IPP-Konstruktionen deskriptiv als Normalabfolge angesehen werden, da es keine – zumindest bei Modalverben und außerhalb dieser Verbklasse auch nur sehr wenige – Ausnahmen zu dieser Beobachtung gibt (vgl. u.a. Fleischer & Schallert 2011; Duden 2022). Erwartet wird daher, dass

1-3-2 – im Sinne von der aus Höhle (1982) abgeleiteten Diagnostik – sowohl unter minimalem Fokus aber insbesondere auch unter VP-Fokus lizenziert ist, während für 1-2-3 als ungrammatische Abfolge unabhängig von den Fokusbedingungen durchgängig niedrige Bewertungen zu erwarten sind. Drittens beleuchtet Forschungsfrage (F5c), ob prosodische Faktoren unabhängig von Fokus eine eigenständige Rolle für die Abfolgevariation spielen. Schließlich eröffnet Forschungsfrage (F5d) durch den Vergleich zwischen Dialekt- und Standardexperiment die Möglichkeit zu klären, ob das in Kapitel 8.3 identifizierte Präferenzmuster tatsächlich dialektspezifisch ist oder sich auch im Standarddeutschen zeigt.

Die Überprüfung der Hypothesen für die Fragestellungen (F5a) und (F5c) erfolgt weitgehend analog zum Dialektexperiment (siehe Tabelle 87): Für die Fokushypothese dient VP-Fokus als Vergleichsbedingung (weiter Fokus) der drei Kontrastfokusbedingungen (Objektfokus, MV-Fokus, VV-Fokus). Zudem wird untersucht, ob prosodische Faktoren einen eigenständigen Einfluss auf die Abfolgen haben, insbesondere ob die rhythmische Gestalt der Akzentuierung oder die Vermeidung von Lapse gegenläufige Tendenzen zwischen MV- und VV-Fokus bedingen, wie sie durch die Betonung des jeweils fokussierten Elements zu erwarten wären (zur theoretischen Motivierung siehe Abschnitt 6.4.2).[132] Nach Sapp (2011) wäre ein Unterschied zwischen VP- und Objektfokus ein Hinweis darauf, dass Fokus unabhängig als Einflussfaktor wirkt. Diese Annahme habe ich bereits im Dialektexperiment anhand der Analysen der Aufnahmen kritisch diskutiert (siehe Abschnitt 8.3.6). Im Standardexperiment eröffnen sich darüber hinaus zusätzliche Analysemöglichkeiten, die eine weitere Perspektive auf prosodische Einflüsse erlauben. Diese werden im Verlauf des Kapitels näher erläutert und bieten eine erweiterte Grundlage zur Bewertung der Prosodiehypothese. Auch im Standardexperiment erlauben die unterschiedlichen Vorhersagen der beiden Hypothesen Rückschlüsse darauf, welche der beiden Faktoren in welchem Ausmaß Einfluss ausüben. Für die beiden Hypothesen werden die gleichen Annahmen festgehalten wie im Dialektexperiment: Die Fokushypothese mit ungerichteten Hypothesen, die Prosodiehypothese teilweise mit gerichteten.

<table>
<tr><th></th><th>H1: Fokus</th><th>H2: Prosodie</th></tr>
<tr><td>VP-Fokus</td><td>weiter Fokus: Baseline</td><td rowspan="2">Kein Unterschied zwischen VP und Objekt erwartet</td></tr>
<tr><td>Objektfokus</td><td rowspan="3">Kontrastfokus: Unterschied zu VP-Fokus?</td></tr>
<tr><td>Modalverbfokus</td><td>1-2-3 gegenüber VV begünstigt</td></tr>
<tr><td>Vollverbfokus</td><td>1-3-2 gegenüber MV begünstigt</td></tr>
</table>

Tabelle 87: Explorative Hypothesen zu Fokus- und Prosodieeffekten

[132] Der Bezug auf prosodische Faktoren bezieht sich hier auf theoretisch erwartete Akzentmuster, nicht auf tatsächlich realisierte Betonungen, da im Standardexperiment keine akustischen Stimuli vorlagen. Gleichwohl ist – ähnlich wie im Dialektexperiment – nicht auszuschließen, dass Teilnehmer die intendierten Akzente beim Lesen abweichend von den theoretischen Vorhersagen realisieren. Das Design wurde dennoch bewusst so gewählt, um zu prüfen, ob sich die theoretisch erwarteten prosodischen Muster ohne vorgegebene akustische Umsetzung in den Abfolgepräferenzen widerspiegeln und um die Ergebnisse direkt mit dem Dialektexperiment vergleichbar zu halten.

Analog zum Dialektexperiment ergibt sich erneut ein **2×4-Design** mit den unabhängigen Variablen (UVs):

- **Abfolge:** 1-3-2 (z.B. *hat lesen müssen*) vs. 1-2-3 (z.B. *hat müssen lesen*),
- **Fokus:** Objektfokus (O), Modalverbfokus (MV), Vollverbfokus (VV), weiter Fokus auf VP (VP)

Als abhängige Variable (AV) dienten Akzeptabilitätsurteile auf einer 7-stufigen Likert-Skala (1 = „vollkommen unnatürlich“ bis 7 = „vollkommen natürlich“).

8.4.2 Material

Items Im Standardexperiment wurden dieselben 32 kritischen Items mit jeweils eigenem lexikalischen Material getestet wie im Dialektexperiment. Jedes Item lag somit auch hier in acht Varianten vor, die den acht experimentellen Bedingungen entsprachen. Zur Herstellung des jeweiligen Fokuskontexts wurden wiederum Frage-Antwort-Paare präsentiert: Im Unterschied zum Dialektexperiment wurden hier sowohl Frage als auch Antwort schriftlich präsentiert. Dies erschien aufgrund des hohen Aufwands bei der auditiven Gestaltung der Items und der mangelnden Vergleichbarkeit mit den Dialektaufnahmen als vertretbar, zumal Bader & Schmid (2009) in verschiedenen Experimenten, in denen zwischen schriftlich und auditiv präsentierten Items variiert wurde, keine Unterschiede feststellen konnten:

> In these experiments, sentences with partially inverted order V_3-Aux_1-Mod_2 were judged as grammatical most of the time, with no difference whatsoever between sentences with nuclear pitch accent on the object and sentences with nuclear pitch accent on the main verb. This strongly argues that the lack of any focus effects in 3 is not due to the fact that sentences were presented visually (Bader & Schmid 2009: 198).

Darüber hinaus ist die Vergleichbarkeit mit dem Dialekt ohnehin eingeschränkt, da die prosodische Realisierung in vielen Punkten differiert: Im Dialekt können beispielsweise Wörter häufig anders betont werden, Vokalquantität und -qualität können variieren oder Silben können reduziert werden (z.B. durch gekürzte Endungen), sodass die Gesamtsilbenzahl von der Standardsprache abweicht.
Im Experiment hieß Person A stets Tim und Person B stets Lea; im Folgenden werden sie verkürzt als A und B bezeichnet. Beispiel (90) zeigt ein vollständiges Tokenset mit allen acht Bedingungen.[133]

(90) a. A: Hatte Marie nicht vor, ein GEDICHT zu schreiben? (O, 1-2-3)
B: Nein, ich glaube, dass sie einen AUFSATZ hat schreiben müssen.
b. A: Hatte Marie nicht vor, ein GEDICHT zu schreiben? (O, 1-3-2)
B: Nein, ich glaube, dass sie einen AUFSATZ hat müssen schreiben.
c. A: Hatte Marie nicht vor, einen Aufsatz zu LESEN? (VV, 1-2-3)
B: Nein, ich glaube, dass sie einen Aufsatz hat SCHREIBEN müssen.
d. A: Hatte Marie nicht vor, einen Aufsatz zu LESEN? (VV, 1-3-2)
B: Nein, ich glaube, dass sie einen Aufsatz hat müssen SCHREIBEN.
e. A: WOLLTE Marie nicht einen Aufsatz schreiben? (MV, 1-2-3)
B: Nein, ich glaube, dass sie einen Aufsatz hat MÜSSEN schreiben.

[133] Etwaige Probleme der Itemgestaltung wurden bereits unter Abschnitt 8.3.6 in der Zusammenfassung des Dialektexperiments diskutiert.

f. A: WOLLTE Marie nicht einen Aufsatz schreiben? (MV, 1-3-2)
B: Nein, ich glaube, dass sie einen Aufsatz hat schreiben MÜSSEN.
g. A: Was hatte Marie gestern in Deutsch auf? (VP, 1-2-3)
B: Ich glaube, dass sie einen Aufsatz hat schreiben müssen.
h. A: Was hatte Marie gestern in Deutsch auf? (VP, 1-3-2)
B: Ich glaube, dass sie einen Aufsatz hat müssen schreiben.

Wie im Dialektexperiment illustrieren die Items in den Beispielen (90a) bis (90f) jeweils einen Kontrastfokus auf einer bestimmten Konstituente (Objekt, Vollverb, Modalverb), der durch den in der Frage etablierten Kontext elizitiert wurde. Die kontrastierenden Elemente in Frage und Antwort sind jeweils in Versalien markiert. In der Frage wird ein Element vorgegeben (z.B. *Gedicht* im Fall des Objektfokus), das in der Antwort durch ein korrektives Element aus einer Alternativenmenge (z.B. *Aufsatz*, *Kapitel*, *Brief*, *Geschichte* etc., also potentielle Schreibprodukte) ersetzt und damit kontrastiert wird (vgl. Steube 2001; Büring 2006).

In den VP-Bedingungen (90g) und (90h) wird ein weiter Fokus realisiert: Die gesamte Verbalphrase bildet den Fokus, ohne dass ein expliziter Kontrast zu einer alternativen Konstituente signalisiert wird. Im vorliegenden Experiment dient beispielsweise die Frage *Was hatte Marie gestern in Deutsch auf?* dazu, eine größere Antwortdomäne als neue Information einzuführen, die über eine einzelne Phrase hinausgeht (vgl. Büring 2006: 153).

Aufgrund der in der Literatur beschriebenen Einflussfaktoren wurden erneut einige Parameter konstant gehalten. So stand das Objekt stets unmittelbar vor dem Verbalkomplex, um mögliche Effekte von Extraposition oder Scrambling auszuschließen (vgl. Sapp 2011: 44, 64). Das Vollverb wurde konsequent ohne Präfix realisiert, sodass ein Einfluss des Präfixtyps ausgeschlossen werden konnte (vgl. Sapp 2011: 83). Auch die Definitheit des Objekts sollte kontrolliert werden, da sie mit Fokus interagieren kann: Indefinite DPs sind tendenziell diskursneu und daher potentiell fokussiert (vgl. Sapp 2011: 27). Im Dialektexperiment machte der Experimentteil zum Kasussynkretismus es zudem notwendig, auf definite maskuline DPs zu verzichten. Ein ausschließlicher Einsatz indefiniter DPs war jedoch nicht möglich, da dies in Verbindung mit bestimmten Verben in einigen Kontexten zu unnatürlichen Äußerungen geführt hätte. In solchen Fällen wurde die Natürlichkeit der Äußerung gegenüber dem „Minimalpaarcharakter" der Items priorisiert. Die gleiche Einschränkung gilt auch für die Unterscheidung zwischen einsilbigen und zweisilbigen Objekten. Wie bereits im Dialektexperiment betrafen die Abweichungen insgesamt nur wenige Items und es konnten keine systematischen Unterschiede beobachtet werden.

Filler Neben den 32 kritischen Items mit dreigliedrigen IPP-Verbalkomplexen wurden 60 Filler eingesetzt. Sie dienten im vorliegenden Experiment dazu, die Aufgabenstellung abwechslungsreich zu gestalten, die Wahrnehmung der Betonungsunterschiede zu prüfen, Aufmerksamkeitstests einzubauen und zu verhindern, dass die Probanden eine Strategie im Hinblick auf die Verbalkomplexe entwickeln.

24 Filler im Stil von (91a) stammten aus einer Studie von Lisa Schäfer und Ingo Reich zum Phänomen *Right Node Raising*. Darüber hinaus wurden je sechs Filler aus dem Dialektexperiment zum Kasussynkretismus (91b) sowie zur Determiniererverstärkung (91c) übernommen. Schließlich enthielten acht weitere Filler eindeutige Kasusfehler (91d) und fungierten somit als generelle Aufmerksamkeitstests. Da das

Experiment über eine Crowd-Sourcing-Plattform mit entlohnter Teilnahme durchgeführt wurde, war eine zusätzliche Absicherung notwendig, um potentiell oberflächliche Bearbeitungsstrategien (z.B. schnelles Durchklicken) aufzudecken und eine spätere Datenbereinigung zu ermöglichen. Die Aufmerksamkeitstests dienten daher als Maßnahme zur Qualitätssicherung, während im Dialektexperiment keine zusätzlichen Aufmerksamkeitstests eingesetzt wurden, da bereits eine hohe Stimuli-Menge gegeben war und die Rekrutierung der Teilnehmer lokal erfolgte, nicht über eine Crowd-Sourcing-Plattform. Um außerdem die intendierte Funktion der Versalienschreibung als Betonungsmarkierung abzusichern, wurden 16 zusätzliche Filler konstruiert, bestehend aus Paaren von *w*-Fragen und Antworten: jeweils acht mit prosodisch passenden und acht mit prosodisch unpassenden Akzenten. Damit sollte überprüft werden, ob Sätze mit unpassender Akzentuierung (91e) tatsächlich schlechter bewertet werden als solche mit passender Akzentuierung (91f). Den Probanden wurden somit insgesamt 92 Stimuli präsentiert.

(91) a. A: Was gibt's Neues auf der Arbeit?
B: Der Chef will neuerdings immer, dass der Daniel an der Bar und der Mark und die Ann-Kathrin in der Küche aushelfen
b. A: Ein Autofahrer oder ein Radfahrer soll mir einen Spiegel abgefahren haben.
B: Denne RADfahrer hab ich gesehen.
c. A: Was willst du mit der Heckenschere?
B: Das Gestrüpp DA kann ich nicht mehr sehen.
d. A: Was verkauft der Bäcker gerade einem Mann?
B: Der Bäcker verkauft eines Mannes gerade einem BROT.
e. A: Wer hat die Küche im Erdgeschoss aufgeräumt?
B: Tanja hat die KÜCHE im Erdgeschoss aufgeräumt.
f. A: Was hat Jürgen im Keller repariert?
B: Jürgen hat den TROCKNER im Keller repariert.

In allen Filler-Sätzen wurde entweder die Verbzweitstellung gewahrt oder lediglich ein zweigliedriger Verbalkomplex im Nebensatz gebildet, sodass keine dreigliedrigen Verbalkomplexe auftraten, die mit den kritischen Items interferieren konnten.

8.4.3 Vorgehen

Die Rekrutierung der Teilnehmer erfolgte über die Crowdsourcing-Plattform Prolific (`https://www.prolific.com/`[134]). Insgesamt nahmen 48 Personen mit deutscher Muttersprache am Experiment teil. Für ihre Teilnahme an dem ca. 25-minütigen Experiment erhielten die Probanden eine Vergütung von 3,75 €. Die Experimente wurden in PCIbex (vgl. Zehr & Schwarz 2018) implementiert und den Teilnehmern über den Browser präsentiert.[135] Alle Items wurden gemäß dem lateinischen Quadrat auf acht Fragebögen verteilt, sodass jede Versuchsperson aus jedem Tokenset nur eine Bedingung und alle Bedingungen viermal sah. Vor Beginn des Experiments erhielten die Teilnehmer schriftliche Instruktionen, in denen erläutert wurde, dass kurze Texte (bestehend aus einem Dialog aus zwei Sätzen) gelesen werden und auf einer Skala von 1 (= „vollkommen unnatürlich“) bis 7 (= „vollkommen natürlich“) bewer-

[134] letzter Zugriff: 04.09.2025.

[135] Das Experiment kann unter dem Demolink `https://farm.pcibex.net/r/dtFDIf/` eingesehen werden, zuletzt aufgerufen am 18.09.2025.

ten werden sollen (siehe Abbildung 54). Die Teilnehmer wurden zudem gebeten, die beiden Sätze laut zu lesen, dabei die in Großbuchstaben markierten Wörter betont zu sprechen und sich in die entsprechende Situation hineinzuversetzen. Im Anschluss wurden die 92 Stimuli in pseudorandomisierter Reihenfolge präsentiert, sodass keine zwei Stimuli derselben Art direkt hintereinander auftraten.

Abbildung 54 zeigt exemplarisch eine Beispielaufgabe: Zuerst erscheint Tims Äußerung, dann Leas Antwort und anschließend die 7-Punkt-Likert-Skala.

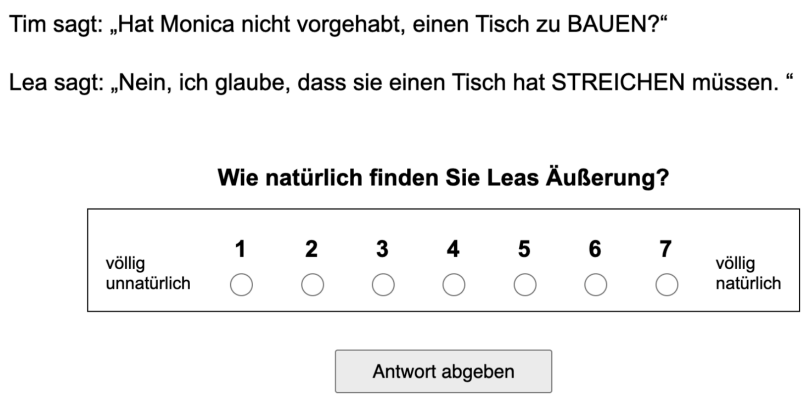


Abbildung 54: Screenshot einer Aufgabe aus dem Experiment mit 7-Punkt-Likert-Skala

Im Anschluss fand eine Nachbefragung statt, in der demographische Daten erhoben wurden: das Geburtsjahr, der Ort, an dem die Versuchspersonen bis zum 18. Lebensjahr am längsten gelebt haben, und die Sprechhäufigkeit des Dialekts auf einer 5-stufigen Skala (mit den Stufen *nie*, *einmal in der Woche*, *mehrmals in der Woche*, *täglich*, *immer*), um einerseits Alterseffekte berücksichtigen zu können und andererseits mithilfe von Korrelationen zu überprüfen, ob etwaige hohe Akzeptabilitätswerte der in der Standardsprache ungrammatischen Abfolge 1-2-3 auf Dialekteinflüsse zurückgehen.

8.4.4 Datenanalyse

Ausschlüsse, Gruppeneinteilung und Datenexploration Vor der eigentlichen Analyse wurde geprüft, ob Teilnehmer aufgrund ihres Antwortverhaltens bei den Aufmerksamkeitstests ausgeschlossen werden mussten. Diese Filler enthielten eindeutige Kasusfehler und waren somit klar ungrammatisch. Entsprechend war zu erwarten, dass sie von aufmerksamen Probanden im unteren Bereich der 7-stufigen Skala bewertet würden. Zur Einordnung der Urteile wurde die Skala in vier Bereiche unterteilt: Werte von 1 bis 3 galten als „nicht akzeptabel“, Werte über 3 bis einschließlich 4 als „eher nicht akzeptabel“, Werte über 4 bis unter 5 als „eher akzeptabel“ und Werte von 5 bis 7 als „akzeptabel“. Als Ausschlusskriterium wurde festgelegt, dass Teilnehmer, die mehr als 50 % der Aufmerksamkeitstests mit Werten oberhalb von 4 bewerteten, nicht in die Analyse einbezogen werden. Da dieses Kriterium von keinem Teilnehmer erfüllt wurde, konnte der vollständige Datensatz ($N = 48$) berücksichtigt werden.

Im Rahmen der Datenexploration wurde zusätzlich geprüft, ob die Häufigkeit des Dialektgebrauchs einen Einfluss auf die Bewertungen der Abfolgen 1-2-3 (*hat müssen lesen*) und 1-3-2 (*hat lesen müssen*) hatte. Zu diesem Zweck wurden Spearman-Rangkorrelationen berechnet. Für die Abfolge 1-2-3 ergab sich kein Zusammenhang

mit der Dialekthäufigkeit ($\rho = 0{,}04$, $p = 0{,}78$). Auch für die Abfolge 1-3-2 konnte kein signifikanter Zusammenhang festgestellt werden ($\rho = 0{,}11$, $p = 0{,}46$). Damit zeigt sich, dass die Häufigkeit des Dialektgebrauchs keinen systematischen Einfluss auf die Akzeptabilität der getesteten Abfolgen hatte. Die Befunde zur Abfolgevariation können folglich unabhängig von der Dialekthäufigkeit interpretiert werden.

Für die Altersanalyse wurden keine Personen aufgrund fehlender Altersangabe ausgeschlossen. Die 48 Teilnehmer des Experiments waren zwischen 21 und 68 Jahre alt ($M = 42{,}1$, $SD = 13{,}5$, $Median = 40$). In den explorativen Voruntersuchungen (siehe Kapitel 6.4) zeigte sich eine leichte Tendenz, dass ältere Personen häufiger die Abfolge 1-3-2 bilden als jüngere, auch wenn die zugrunde liegenden Fallzahlen insgesamt gering waren. Um daran anschließend zu prüfen, ob das Alter in den vorliegenden Daten berücksichtigt werden sollte, wurden für beide Abfolgebedingungen getrennt Korrelationen zwischen dem metrischen Alter und den mittleren Ratingwerten berechnet. Die Pearson-Korrelationen ergaben weder für Abfolge 1-2-3 ($r = -0{,}13$, $p = 0{,}36$) noch für Abfolge 1-3-2 ($r = 0{,}15$, $p = 0{,}30$) einen signifikanten Zusammenhang. Das Alter wurde daher nicht in die weiteren Modelle aufgenommen.

Um zu kontrollieren, ob die Probanden die prosodische Manipulation der Betonungsfiller tatsächlich wahrgenommen haben, wurden ihre Urteile für die beiden Bedingungen *gut betont*, siehe (91f), vs. *schlecht betont*, siehe (91e), individuell getestet. Für jede Versuchsperson wurde ein Wilcoxon-Rangprobentest für gepaarte Stichproben durchgeführt, der die Bewertungen der beiden Fillerarten miteinander verglich. Die Nullhypothese besagt, dass es keinen systematischen Unterschied zwischen den Bewertungen *gut* und *schlecht* betonter Filler gibt; die Alternativhypothese geht von einem Unterschied aus. Probanden, die korrekt betonte Filler signifikant höher als falsch betonte bewerteten ($p < 0{,}05$), wurden in die Gruppe *betont* aufgenommen, da sie die Betonungsmanipulation erfolgreich interpretierten und sich instruktionsgemäß verhielten. Alle übrigen Probanden, bei denen also kein signifikanter Unterschied zwischen korrekt und falsch betonten Fillern vorlag, wurden der Gruppe *unbetont* zugeordnet, da sie die Betonungsmanipulation offenbar weitgehend ignorierten. Auf diese Weise konnten insgesamt 20 Versuchspersonen der Gruppe *betont* und 28 der Gruppe *unbetont* zugeordnet werden.

Zur Beantwortung der Fragestellungen und zur Prüfung der Hypothesen wurden erneut CLMMs (Christensen 2023) in *R* (Version 4.1; R Core Team 2024) berechnet, da es sich bei den abhängigen Variablen um ordinalskalierte Likert-Ratings (1 bis 7) handelt und gleichzeitig Random sowie Fixed Effects berücksichtigt werden sollten. Die Ratings bildeten immer die abhängige Variable, die Position des Items im Experiment wurde immer als z-standardisierte Kontrollvariable (Position) einbezogen ($M = 0$, $SD = 1$).

Für alle Modelle wurde die Randomstruktur systematisch bestimmt. Ausgangspunkt war jeweils das Modell mit maximal möglicher Randomstruktur (vgl. Barr et al. 2013). Konvergierte dieses nicht, begann die Modellierung bei einem Intercept-only-Modell, woraufhin einzelne Random Slopes (z.B. für Fokus, Abfolge oder deren Interaktion) schrittweise hinzugefügt wurden, solange die Modelle stabil konvergierten. Als finales Modell wurde die Variante gewählt, die konvergierte und unter den stabilen Alternativen den niedrigsten AIC-Wert aufwies.

Analyse für Forschungsfrage (F5a) und Fokushypothese (H1): Für die Überprüfung der Fokushypothese (F5a) wurde die Bedingung weiter Fokus (VP) als Referenzniveau gesetzt. Die Fokusausprägungen wurden mittels Dummy-Coding in drei Kontraste überführt, wobei die VP-Bedingung als Referenz (0) diente und die drei anderen Bedingungen (MV, VV und O) jeweils mit 1 kodiert wurden. Die Abfolge wurde mittels Sum-Coding (1-2-3 = −0,5 / 1-3-2 = +0,5) in die Modelle aufgenommen, sodass der Intercept den Mittelwert über beide Abfolgen für die Referenz-Fokusbedingung (weiter Fokus) und der Abfolge-Effekt den Unterschied zwischen den beiden Abfolgen innerhalb dieser Referenz repräsentiert. Zusätzlich wurden sämtliche Zweiweginteraktionen zwischen Fokus und Abfolge berücksichtigt, um zu prüfen, ob sich Abfolgemuster in den verschiedenen Fokusbedingungen relativ zur Referenz unterscheiden.

Das finale Modell[136] umfasste Random Intercepts und Random Slopes für alle Prädiktoren pro Versuchsperson und pro Tokenset. Damit konnte berücksichtigt werden, dass sich Probanden und Items nicht nur in ihrem generellen Bewertungsniveau unterscheiden (z.B. strenger oder großzügiger urteilen beziehungsweise generell akzeptablere oder weniger akzeptablere Items), sondern auch darin, wie stark Fokus- oder Abfolgebedingungen ihre Bewertungen beeinflussen.

Analyse für Forschungsfrage (F5b) und Normalabfolge: Zur Beantwortung von Forschungsfrage (F5b) wurden beide Faktoren per Dummy-Coding modelliert. Die Abfolgevariable wurde dabei als zweistufiger Faktor mit 1-3-2 als Referenzniveau kodiert (1-3-2 = 0, 1-2-3 = 1), sodass die Schätzwerte jeweils die Abweichung der Abfolge 1-2-3 von 1-3-2 angeben.[137] Auch die Fokusbedingungen wurden mittels Dummy-Coding abgebildet: Weiter Fokus auf der VP fungierte als Referenzkategorie (VP = 0), während die drei Kontrastfokus-Bedingungen (MV, O, VV) jeweils als Dummy-Variablen mit dem Wert 1 kodiert wurden. Damit beschreiben die Fokuseffekte Unterschiede zwischen VP-Fokus und den jeweiligen Kontrastbedingungen innerhalb der Abfolge 1-3-2, während die Interaktionen zwischen Abfolge und Fokus angeben, wie sich der Unterschied zwischen den Abfolgen 1-3-2 und 1-2-3 relativ zum VP-Fokus verändert. Im Unterschied zur Analyse von (F5a), in der die Abfolge per Sum-Coding kodiert und somit über beide Abfolgen gemittelt wurde, erlaubt die hier gewählte Referenzkodierung, Abfolgepräferenzen differenziert in Abhängigkeit von Fokusbedingungen zu bewerten. So lässt sich prüfen, ob eine der beiden Abfolgen eine breitere Fokuslizenzierung aufweist und damit als unmarkierter gelten kann. Das finale Modell enthält Random Intercepts für Probanden (SubjectID) und Items (TokenSet) sowie Random Slopes für die Abfolge, für jede Fokus-Bedingung (MV, O, VV) sowie für alle Interaktionen zwischen Abfolge und Fokus.[138]

[136] Modellformel: `clmm(Rating ~ (MV + O + VV + Abfolge)^2 + Position + (1 + MV + O + VV + Abfolge | TokenSet) + (1 + MV + O + VV + Abfolge | SubjectID), data = VK)`

[137] Die Abfolge 1-3-2 als Referenzkategorie anzunehmen, ist für das Standardexperiment aufgrund des in der Literatur beschriebenen nahezu obligatorischen Charakters dieser Abfolge naheliegend. Als praktische Konsequenz ergibt sich zudem eine erleichterte Vergleichbarkeit der Modelloutputs beider Experimente, da für das Dialektexperiment ebenfalls 1-3-2 als Referenz gewählt wurde. Zum Zeitpunkt der Modellierung war nicht bekannt, dass 1-2-3 im Dialekt besser bewertet werden würde als 1-3-2, die Frequenzdaten der explorativen Erhebung wiesen sogar 1-3-2 als häufigere Abfolge aus. Aus diesen Gründen wäre es empirisch unbegründet und methodisch unangemessen gewesen, 1-2-3 als Referenzkategorie zu wählen.

[138] Formel des finalen Modells: `clmm(Rating  Abfolge * (MV + O + VV) + Position + (1 + Abfolge + MV + O + VV + Abfolge:MV + Abfolge:O + Abfolge:VV | SubjectID) + (1 +`

Analyse für Forschungsfrage (F5c) und Prosodiehypothese (H2): Die Prosodiehypothese (H2) nimmt an, dass Unterschiede in der Abfolgepräferenz nicht (allein) durch den Fokus, sondern (auch) durch prosodische Faktoren erklärt werden können. Um diese Annahme zu prüfen, wurden gezielt die Fokuspaare MV vs. VV sowie VP vs. O jeweils in eigenen Subsets verglichen. Die zentrale Frage ist dabei, ob mögliche Unterschiede tatsächlich auf den Fokus selbst zurückgehen oder ob sie durch prosodische Realisierung vermittelt werden. Die Abfolgevariable wurde als zweiter Faktor in das Modell aufgenommen, um zu prüfen, ob prosodische Einflüsse die Wahl der Abfolge systematisch beeinflussen. Dabei wurde Sum-Coding verwendet, sodass die Abfolge 1-2-3 mit −0,5 und die Abfolge 1-3-2 mit +0,5 kodiert wurde. Die Fokusvariable wurde in den beiden Subsets jeweils binär modelliert und per Dummy-Coding erfasst: Für den Vergleich MV vs. VV diente MV als Referenz (0) und VV als Kontrast (1). Für den Vergleich VP vs. O diente VP als Referenz (0) und O als Kontrast (1).

Da prosodische Manipulationen nur dann greifen können, wenn sie tatsächlich wahrgenommen werden, wurde die Primäranalyse auf die Gruppe *betont* beschränkt – also auf Probanden, die einen klaren Unterschied zwischen gut und schlecht betonten Testsätzen erkennen ließen. Diese Analyse testet die Prosodiehypothese unter Idealbedingungen, also genau dort, wo prosodische Effekte überhaupt wirksam sein können:

- Für die Analyse MV vs. VV (Gruppe *betont*) umfasste das finale Modell Random Intercepts für Probanden (SubjectID) und Items (TokenSet) sowie Random Slopes für Fokus und Abfolge auf Probandenebene.[139]
- Das finale Modell der Analyse VP vs. O (Gruppe *betont*) umfasste Random Slopes für Abfolge pro Proband (zusätzlich zu Random Intercepts für Probanden und Items).[140]

Um die Befunde abzusichern und zugleich zu prüfen, ob die beobachteten Effekte eher durch Fokus allein oder durch prosodische Faktoren erklärbar sind, wurden die Zusatzanalysen (i), (ii) und (iii) durchgeführt:

(i) **Gesamtdatensatz ohne Ausschlüsse:** Ziel war zu prüfen, ob die beobachteten Effekte nur bei den prosodiesensitiven Probanden auftreten oder ob sie auch in der Gesamtheit der Daten vorhanden sind.

- Für das Subset MV vs. VV (alle) wies das Modell mit Random Slopes für Fokus und Abfolge auf Probandenebene die beste Passung auf.[141]
- Für das Subset VP vs. O (alle) war dagegen ein Modell mit Random Slopes nur für Abfolge pro Proband optimal.[142]

`Abfolge + MV + O + VV + Abfolge:MV + Abfolge:O + Abfolge:VV | TokenSet), data = VK_sub)`

[139] Modellformel: `clmm(Rating ~ Fokus * Abfolge + Position + (1 + Fokus + Abfolge | SubjectID) + (1 | TokenSet), data = mv_vv_betont)`

[140] Modellformel: `clmm(Rating ~ Fokus * Abfolge + Position + (1 + Abfolge | SubjectID) + (1 | TokenSet), data = vp_o_betont)`

[141] `clmm(Rating ~ Fokus * Abfolge + Position + (1 + Fokus + Abfolge | SubjectID) + (1 | TokenSet), data = mv_vv_alle)`

[142] `clmm(Rating ~ Fokus * Abfolge + Position + (1 + Abfolge | SubjectID) + (1 | TokenSet), data = vp_o_alle)`

(ii) **Analysen für Gruppe *unbetont*:** Um sicherzustellen, dass die gefundenen Effekte der Gesamtanalyse nicht ausschließlich durch die prosodisch sensiblen Probanden in der *betont*-Gruppe bestimmt werden, wurden die gleichen Subset-Analysen (MV vs. VV und VP vs. O), die für die *betont*-Gruppe berechnet wurden, auch für die *unbetont*-Gruppe durchgeführt. Die Kodierungen stimmen ebenfalls mit denen der *betont*-Gruppe überein.

- Für das Subset MV vs. VV (*unbetont*) umfasste das finale Modell Random Intercepts für Probanden und Items sowie Random Slopes für Fokus und Abfolge pro Proband.[143]
- Das finale Modell der Analyse VP vs. O (*unbetont*) beinhaltete Random Slopes für Abfolge pro Proband sowie Random Intercepts für Probanden und Items.[144]

(iii) **Analyse mit zusätzlicher Variable Gruppe (betont vs. unbetont):** Hier sollte prosodische Sensitivität explizit als Moderator getestet werden. Eine signifikante Interaktion Fokus × Abfolge × Gruppe wäre als Evidenz für die Prosodiehypothese zu werten, jedoch nur, wenn auch im Gesamtmodell ein Fokus × Abfolge-Effekt vorliegt. Fehlt dieser Effekt, läge ein Nullergebnis vor, das eher gegen eine prosodische Modulation spricht.

- Für das Modell MV vs. VV (Gruppe) enthielt das finale Modell neben Random Intercepts für Probanden und Items auch Random Slopes für Fokus und Abfolge pro Proband.[145]
- Für das Modell VP vs. O (Gruppe) umfasste das finale Modell Random Slopes für Abfolge pro Proband, zusätzlich zu Random Intercepts für Probanden und Items.[146]

Analyse für Forschungsfrage (F5d): Forschungsfrage (F5d) adressiert den Vergleich der gefundenen Muster zwischen Standard- und Dialektexperiment. Da es sich hierbei um zwei getrennte Erhebungen handelt, die aufgrund methodischer Differenzen nicht als einheitlicher Datensatz modelliert werden können, wurde auf inferenzstatistische Tests verzichtet. Stattdessen werden die Muster der Fokus- und Abfolgeeffekte zwischen den beiden Experimenten vergleichend gegenübergestellt.

8.4.5 Ergebnisse

Bevor die in Abschnitt 8.3.1 vorgestellten Hypothesen inferenzstatistisch getestet werden, erfolgt zunächst eine deskriptive Darstellung der Ergebnisse. Dazu wurden die Daten für beide Gruppen getrennt ausgewertet – wie im Abschnitt zur Datenanalyse (siehe 8.4.4) beschrieben: Probanden, die bei den Betonungsfillern zwischen guten und schlechten Fillern eine signifikante Unterscheidung vorgenommen haben, wurden der Gruppe *betont* zugeordnet, Probanden ohne Unterscheidung dagegen

[143] `clmm(Rating ~ Fokus * Abfolge + Position + (1 + Fokus + Abfolge | SubjectID) + (1 | TokenSet), data = mv_vv_unbetont)`

[144] `clmm(Rating ~ Fokus * Abfolge + Position + (1 + Abfolge | SubjectID) + (1 | TokenSet), data = vp_o_unbetont)`

[145] `clmm(Rating ~ Fokus * Abfolge * Gruppe + Position + (1 + Fokus + Abfolge | SubjectID) + (1 | TokenSet), data = mv_vv_gruppe)`

[146] `clmm(Rating ~ Fokus * Abfolge * Gruppe + Position + (1 + Abfolge | SubjectID) + (1 | TokenSet), data = vp_o_gruppe)`

der Gruppe *unbetont*. In Tabelle 88 sind die statistischen Kennwerte der einzelnen Bedingungen für alle Probanden dargestellt, Abbildung 55 veranschaulicht die Ergebnisse graphisch.

Gruppe	Fokus	Abfolge	*M*	*SD*	*SE*	*95%-KI*
betont	VP	123	3,09	1,79	0,13	[2,83; 3,34]
		132	5,84	1,23	0,09	[5,66; 6,01]
	O	123	3,46	1,93	0,14	[3,19; 3,74]
		132	6,06	1,07	0,08	[5,91; 6,21]
	MV	123	2,81	1,68	0,12	[2,57; 3,05]
		132	5,80	1,36	0,10	[5,61; 5,99]
	VV	123	3,09	1,85	0,13	[2,83; 3,35]
		132	5,88	1,22	0,09	[5,70; 6,05]
unbetont	VP	123	2,89	1,74	0,13	[2,65; 3,14]
		132	5,02	1,91	0,14	[4,75; 5,29]
	O	123	3,37	1,91	0,14	[3,10; 3,64]
		132	5,15	1,87	0,13	[4,89; 5,42]
	MV	123	2,76	1,82	0,13	[2,50; 3,02]
		132	4,62	2,07	0,15	[4,32; 4,91]
	VV	123	2,78	1,70	0,12	[2,54; 3,02]
		132	5,04	1,90	0,14	[4,77; 5,30]

Tabelle 88: Deskriptive Statistiken der mittleren Bewertungen nach Fokus und Abfolge getrennt für die Gruppen *betont* und *unbetont* (Standardexperiment). *M* = Mittelwert, *SD* = Standardabweichung, *SE* = Standardfehler, *95%-KI* = Konfidenzintervall[147]

Die Aufspaltung der Versuchspersonen in eine *betont*- und eine *unbetont*-Gruppe zeigt, dass in beiden Gruppen dieselben grundlegenden Tendenzen zu beobachten sind: Die Abfolge 1-3-2 wird durchgängig deutlich höher bewertet als die Abfolge 1-2-3, und dieser Unterschied zeigt sich in allen Fokusbedingungen gleichermaßen. Damit bleibt die zentrale Abfolgepräferenz unabhängig davon erhalten, ob die Versalienschreibung als Betonungsmarkierung berücksichtigt wurde oder nicht. Gleichzeitig offenbart der Gruppenvergleich Unterschiede im Ausmaß der Effekte: In der *betont*-Gruppe fallen die Kontraste zwischen 1-2-3 und 1-3-2 besonders deutlich aus, und die Bewertungen für 1-3-2 liegen im oberen Bereich der Skala (M = 5,8 bis 6,1). In der *unbetont*-Gruppe ist derselbe Trend zwar vorhanden, die Mittelwerte für 1-3-2 bleiben jedoch insgesamt niedriger (M = 5,0 bis 5,2), sodass die Präferenz im Vergleich zur *betont*-Gruppe abgeschwächt erscheint.

Die Einbeziehung der *Gruppe* als zusätzlicher Faktor in die inferenzstatistischen Analysen kann zu aufschlussreichen Ergebnissen im Hinblick auf die Fokus- und Prosodiehypothesen beitragen.

[147] Die 95%-Konfidenzintervalle wurden in R (Version 4.1; R Core Team 2024) berechnet: $\bar{x} \pm 1{,}96 \times SE$, wobei der Standardfehler SE als $s/\sqrt{n}$ (Standardabweichung s und Stichprobengröße n) bestimmt wurde.

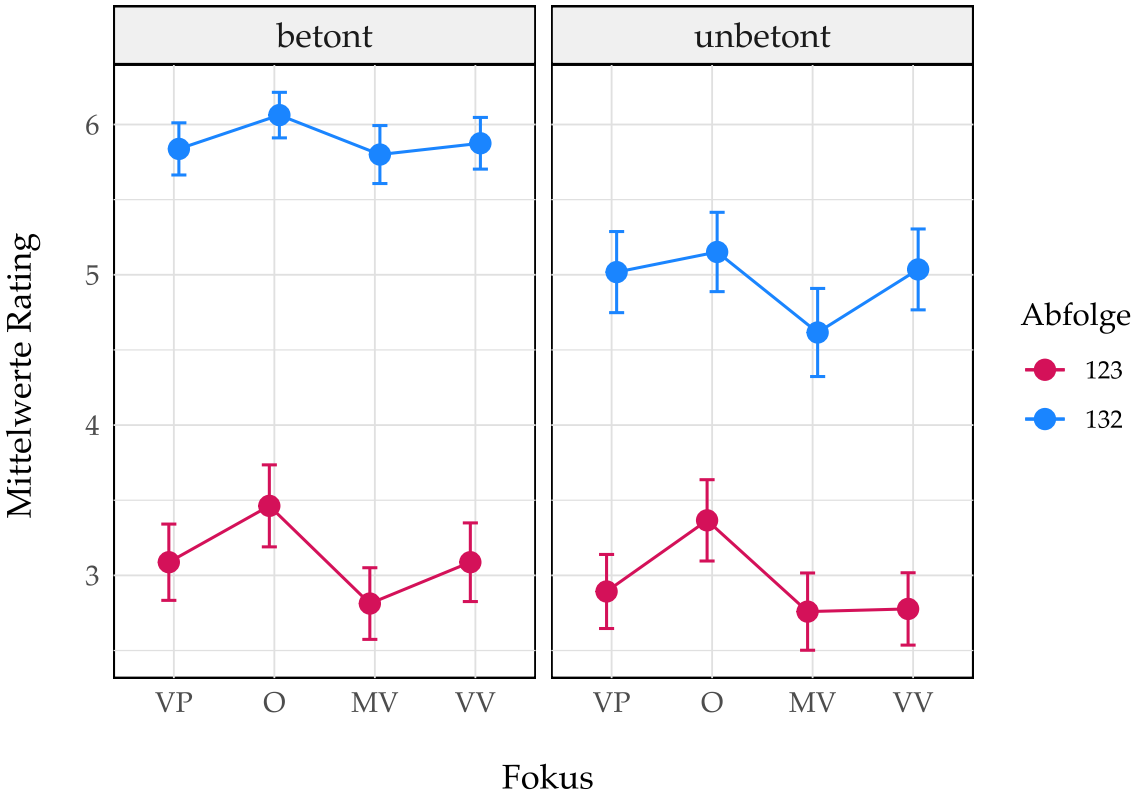


Abbildung 55: Mittelwerte der Ratings mit 95%-Konfidenzintervallen pro Bedingung für beide Gruppen *betont* vs *unbetont*

In der später dargestellten Gruppenanalyse zeigten sich keine signifikanten Unterschiede zwischen *betont* und *unbetont*, weshalb die Modelle für (F5a) und (F5b) mit dem Gesamtdatensatz gerechnet wurden. Dieses Vorgehen ist auch theoretisch sinnvoll, da für die Fragestellungen (F5a) und (F5b) die Fokusmanipulation ausschlaggebend ist, die unabhängig von prosodischer Markierung durch den Kontext elizitiert wurde. Erst für (F5c) werden Gruppenunterschiede explizit untersucht.

Ergebnisse zu Forschungsfrage (F5a) und Fokushypothese (H1): Im Gesamtmodell (siehe Tabelle 89) zeigt sich zunächst ein signifikanter Effekt für die Abfolge ($|z| = 7{,}34$, $p < 0{,}001$). Da Abfolge mit Sum-Coding und Fokus mit Dummy-Coding modelliert wurde, bezieht sich dieser Effekt auf die Referenzkategorie (VP-Fokus): Die Abfolge 1-3-2 (kodiert als +0,5) wurde deutlich besser bewertet als 1-2-3 (kodiert als -0,5). Außerdem ergab sich ein signifikanter Effekt der Itemposition ($|z| = 2{,}67$, $p = 0{,}008$), d.h. die Bewertungen nahmen im Verlauf des Experiments zu. Für die Fokusbedingungen zeigte sich ein signifikanter Unterschied lediglich für Objektfokus ($|z| = 2{,}48$, $p < 0{,}05$). Da VP-Fokus als Referenzniveau modelliert wurde, bedeutet dies, dass die Bewertungen unter Objektfokus im Vergleich zu VP-Fokus signifikant höher ausfielen. Die Effekte für Modalverbfokus ($|z| = 1{,}24$, $p = 0{,}215$) und Vollverbfokus ($|z| = 0{,}10$, $p = 0{,}923$) waren dagegen nicht signifikant. Entscheidend für die Fokushypothese (F5a) ist das Interaktionsmuster: Keine der Interaktionen zwischen Fokus und Abfolge erreichte Signifikanz (alle $p > 0{,}40$). Das bedeutet, dass sich die Präferenz für die Abfolge 1-3-2 gegenüber 1-2-3 nicht in Abhängigkeit von der Art des Fokus (weiter Fokus vs. verschiedene Konstituenten mit Kontrastfokus) veränderte.

Prädiktor	Schätzwert	Standardfehler	$\lvert z\rvert$	p-Wert
MV	-0,313	0,253	1,240	0,215
O	0,543	0,219	2,480	$< 0{,}05$
VV	0,021	0,219	0,097	0,923
Abfolge	4,754	0,648	7,342	$< 0{,}001$
Position	0,379	0,142	2,668	$< 0{,}01$
MV × Abfolge	0,013	0,295	0,044	0,965
O × Abfolge	-0,245	0,292	0,840	0,401
VV × Abfolge	0,129	0,290	0,444	0,657

Tabelle 89: Fixed Effects im Gesamtmodell, Forschungsfrage (F5a): Standardexperiment

Fazit: Die Ergebnisse bestätigen zwar die erwartete Präferenz für 1-3-2 und zeigen einen leichten Vorteil für Objektfokus insgesamt, sie liefern jedoch keine Evidenz für die Fokushypothese (F5a). Die Fokusart (weiter Fokus vs. Kontrastfokus) wirkt sich nicht systematisch auf die Abfolgevariation aus.

Ergebnisse zu Forschungsfrage (F5b): Normalabfolge im Standard: Die Fragestellung lautete, ob sich die beiden getesteten Abfolgen im Standarddeutschen in ihrer Fähigkeit zur Fokuslizenzierung unterscheiden und ob sich die in der Literatur als Normalabfolge beschriebene Abfolge 1-3-2 (*hat lesen müssen*) gegenüber 1-2-3 (*hat müssen lesen*) insbesondere unter VP-Fokus als akzeptabel und damit unmarkiert erweist.

Das Modell (siehe Tabelle 90) zeigt zunächst einen signifikanten Effekt der Abfolge ($|z| = 7{,}34$, $p < 0{,}001$), der sich auf die Referenzbedingung VP-Fokus bezieht: Bei VP-Fokus wird die Abfolge 1-3-2 deutlich besser bewertet als 1-2-3. Darüber hinaus ergab sich ein signifikanter Effekt der Itemposition ($|z| = 2{,}67$, $p = 0{,}008$), das heißt, die Bewertungen nahmen im Verlauf des Experiments zu.

Für die Fokusbedingungen ergab sich kein signifikanter Effekt für Modalverbfokus ($|z| = 1{,}04$, $p = 0{,}299$) und Vollverbfokus ($|z| = 0{,}32$, $p = 0{,}748$); Objektfokus zeigte nur eine schwache, nicht signifikante Tendenz in Richtung höherer Bewertungen ($|z| = 1{,}57$, $p = 0{,}118$). Entscheidend im Hinblick auf die Fragestellung (F5b) ist jedoch, dass keine der Interaktionen zwischen Abfolge und den Fokusbedingungen signifikant wurde (alle $p > 0{,}40$).

Prädiktor	Schätzwert	Standardfehler	$\lvert z\rvert$	p-Wert
Abfolge123	-4,75	0,65	7,34	$< 0{,}001$
MV	-0,31	0,30	1,04	0,299
O	0,42	0,27	1,57	0,118
VV	0,09	0,27	0,32	0,748
Position	0,38	0,14	2,67	$< 0{,}01$
Abfolge123 × MV	-0,01	0,30	0,04	0,965
Abfolge123 × O	0,24	0,29	0,84	0,401
Abfolge123 × VV	-0,13	0,29	0,44	0,657

Tabelle 90: Fixed Effects im Modell, Forschungsfrage (F5b): Standardexperiment

Fazit: Im Standardexperiment zeigt die als nahezu obligatorisch geltende Abfolge 1-3-2 (*hat lesen müssen*) erwartungsgemäß in allen Fokusbedingungen höhere Bewer-

tungen als 1-2-3 (*hat müssen lesen*). Damit bestätigt sich, dass 1-3-2 (*hat lesen müssen*) im Standard als Normalabfolge anzusehen ist, auch weil sie in allen getesteten Kontexten – insbesondere unter weitem Fokus – uneingeschränkt lizenziert ist. Die ungrammatische Abfolge 1-2-3 (*hat müssen lesen*) erhielt dagegen durchgängig deutlich niedrigere Bewertungen, ohne dass die Fokusbedingungen darauf einen Einfluss ausüben.

Ergebnisse zu Forschungsfrage (F5c) und Prosodiehypothese (H2):

Modalverb- vs. Vollverbfokus: Betrachtet man nur die Probanden aus der Gruppe *betont*, zeigt das Modell (siehe Tabelle 91) zunächst einen signifikanten Effekt der Abfolge ($|z| = 5{,}39$, $p < 0{,}001$): Die Abfolge 1-3-2 wird deutlich besser bewertet als 1-2-3. Für den Vergleich der Fokusbedingungen (Modalverbfokus vs. Vollverbfokus) ergibt sich kein signifikanter Unterschied ($|z| = 0{,}51$, $p = 0{,}613$). Entscheidend ist zudem, dass auch die Interaktion Fokus × Abfolge nicht signifikant ist ($|z| = 0{,}96$, $p = 0{,}336$). Damit bleibt die Präferenz für die Abfolge 1-3-2 stabil, unabhängig davon, ob der Kontrastfokus auf dem Modalverb oder auf dem Vollverb liegt.

Prädiktor	Schätzwert	Standardfehler	$\|z\|$	p-Wert
FokusVV	0,172	0,339	0,505	0,613
Abfolge	6,344	1,177	5,388	$< 0{,}001$
Position	0,435	0,249	1,751	0,080
FokusVV × Abfolge	-0,448	0,466	-0,962	0,336

Tabelle 91: Fixed Effects im Modell Modalverb- gegen Vollverbfokus (Subset für Gruppe *betont*), Forschungsfrage (F5c): Standardexperiment

Um diese Befunde abzusichern, wurde die Analyse zunächst auf den Gesamtdatensatz ohne Ausschlüsse ausgeweitet. Auch hier zeigte sich ein klarer Effekt der Abfolge ($|z| = 7{,}17$, $p < 0{,}001$), während weder der Effekt von Fokus ($|z| = 1{,}58$, $p = 0{,}115$) noch die Interaktion Fokus × Abfolge ($|z| = 0{,}09$, $p = 0{,}932$) signifikant waren.

Die Präferenz für 1-3-2 zeigt sich zwar im Gesamtdatensatz, kann jedoch noch nicht als unabhängig von prosodiesensitiven Sprechern interpretiert werden. Um auszuschließen, dass der Abfolgeeffekt in der *betont*-Gruppe den Gesamteffekt trotz möglicher Varianz in der *unbetont*-Gruppe nach oben zieht, wurde die gleiche Analyse zusätzlich für die *unbetont*-Gruppe durchgeführt. Dieses Modell zeigt ebenfalls einen signifikanten Effekt der Abfolge ($|z| = 4{,}82$, $p < 0{,}001$): Auch hier wird die Abfolge 1-3-2 signifikant besser bewertet als 1-2-3. Der Vergleich der Fokusbedingungen (Modalverbfokus vs. Vollverbfokus) ergibt keinen signifikanten Unterschied ($|z| = 1{,}71$, $p = 0{,}087$), ebenso ist die Interaktion Fokus × Abfolge nicht signifikant ($|z| = 0{,}93$, $p = 0{,}352$). Damit zeigt sich die Präferenz für die Abfolge 1-3-2 auch in der Gruppe *unbetont* und bleibt unabhängig von der jeweiligen Fokusbedingung stabil.

Darüber hinaus wurde in einem Modell mit der zusätzlichen Variable *Gruppe* (*betont* vs. *unbetont*) geprüft, ob prosodische Sensitivität den Effekt moderiert. Weder der Effekt der Gruppe ($|z| = 1{,}45$, $p = 0{,}148$) noch die Interaktion Fokus × Abfolge × Gruppe ($|z| = 1{,}51$, $p = 0{,}131$) waren signifikant. Damit gibt es keine Evidenz dafür, dass Unterschiede zwischen MV- und VV-Fokus systematisch von Gruppenunterschieden geprägt sind.

Fazit Modalverb vs. Vollverb: Auch in den Zusatzanalysen bestätigt sich die Präferenz für 1-3-2. Ein prosodiebedingter Vorteil der Abfolge 1-2-3 unter Modalverbfokus konnte demnach nicht nachgewiesen werden.

Objekt- vs. VP-Fokus: Für das Modell der Gruppe *betont* zeigte sich neben dem Effekt der Abfolge ($|z| = 5{,}08$, $p < 0{,}001$) ein signifikanter Effekt des Fokus: Sätze mit Objektfokus wurden insgesamt besser bewertet als solche mit weiterem Fokus ($|z| = 2{,}81$, $p = < 0{,}01$). Dieser Vorteil für Objektfokus war jedoch unabhängig von der Abfolge, da die Interaktion Fokus × Abfolge nicht signifikant war ($|z| = 0{,}47$, $p = 0{,}642$). Zusätzlich ergab sich ein Effekt der Itemposition ($|z| = 2{,}66$, $p < 0{,}01$), der auf leicht ansteigende Bewertungen im Verlauf des Experiments hinweist.

Prädiktor	Schätzwert	Standardfehler	$\|z\|$	p-Wert
FokusO	0,64	0,23	2,81	< 0,01
Abfolge	5,83	1,15	5,08	< 0,001
Position	0,58	0,22	2,66	< 0,01
FokusO × Abfolge	-0,21	0,45	0,47	0,642

Tabelle 92: Fixed Effects im Modell VP- vs. Objektfokus (Subset für Gruppe *betont*), Forschungsfrage (F5c): Standardexperiment

Ein Indiz dafür, dass Prosodie und nicht Fokus der wirksame Faktor darstellt, ist nach Sapp (2011), dass VP (weiter Fokus) und O (Kontrastfokus auf dem Objekt) hinsichtlich der Abfolgepräferenz kein unterschiedliches Muster zeigen sollten. Genau dieses Verhalten zeigt sich in den Daten der *betont*-Gruppe: Die starke Präferenz zugunsten von 1-3-2 bleibt unabhängig vom Fokus erhalten. Die Interaktion Fokus × Abfolge erwies sich als nicht signifikant ($|z| = 0{,}47$, $p = 0{,}642$), was bedeutet, dass sich die Abfolgepräferenz zwischen VP- und Objektfokus nicht unterscheidet. Der Vorteil für Objektfokus ist folglich nicht abfolgespezifisch. Dennoch ist gegen Sapps (2011) Schlussfolgerung einzuwenden, dass dieser Befund nicht automatisch für eine prosodisch motivierte Erklärung spricht, sondern tatsächlich nur gegen die Fokushypothese, dass sich Objektfokus und weiter Fokus unterscheiden. Zumal die Diskussion der Audio-Analysen im Dialektexperiment gezeigt hat, dass VP-Fokus und Objektfokus prosodisch keinesfalls identisch realisiert werden (siehe Abschnitt 8.3.6). Gleichzeitig zeigte sich ein signifikanter Effekt für Objektfokus ($|z| = 2{,}81$, $p = 0{,}005$): Über beide Abfolgebedingungen hinweg wurden Sätze mit Objektfokus im Mittel besser bewertet als Sätze mit VP-Fokus.

Um die Befunde auch hier abzusichern, wurde die Analyse zunächst auf den Gesamtdatensatz ohne Ausschlüsse ausgeweitet. Neben einem klaren Effekt der Abfolge ($|z| = 7{,}06$, $p < 0{,}001$) zeigte sich auch hier ein signifikanter Vorteil für Objektfokus gegenüber weiterem Fokus ($|z| = 3{,}29$, $p = 0{,}001$). Die Interaktion Fokus × Abfolge blieb hingegen nicht signifikant ($|z| = 0{,}97$, $p = 0{,}334$).

Um zu überprüfen, ob die in der Gesamtanalyse beobachteten Effekte tatsächlich robust über beide Gruppen hinweg auftreten oder primär von der *betont*-Gruppe getragen werden, wurde ergänzend dieselbe Analyse für die *unbetont*-Gruppe durchgeführt: Diese zusätzliche Modellierung dient somit der Absicherung, dass der Abfolgeeffekt nicht lediglich durch besonders prosodiesensitive Sprechern getrieben ist, sondern auch bei denen nachweisbar ist, die die Betonung nicht berücksichtigten. Auch in der *unbetont*-Gruppe zeigt sich eine deutliche Präferenz für die Abfolge

1-3-2: Der Effekt der Abfolge ist signifikant ($|z|$= 5,09, $p < 0{,}001$), während die Interaktion Fokus × Abfolge nicht signifikant ist ($|z|$= 0,93, $p = 0{,}355$). Damit bleibt die Abfolgepräferenz unabhängig davon, ob der Kontrastfokus auf dem Objekt oder auf der VP liegt. Für Fokus zeigt sich ein leichter Vorteil für Objektfokus: Sätze mit Objektfokus wurden im Mittel höher bewertet als solche mit VP-Fokus ($|z|$= 2,18, $p =$ 0,029). Diese Ergebnisse verdeutlichen, dass die Abfolgepräferenz auch bei weniger prosodiesensitiven Sprechern stabil bleibt und der Vorteil von Objektfokus nicht abfolgespezifisch ist. Gleichzeitig lässt sich aus den Daten nicht ableiten, dass Prosodie hier der treibende Faktor ist – die Fokuseffekte treten unabhängig von der Abfolge auf. Damit zeigt sich in beiden Gruppen (*betont* und *unbetont*), dass die Präferenz für 1-3-2 stabil ist und der Vorteil von Objektfokus unabhängig von der Abfolge auftritt.

Zusätzlich wurde ein Modell mit der Variable *Gruppe* (betont vs. unbetont) gerechnet, um prosodische Sensitivität explizit als Moderator zu testen. Weder der Effekt der Gruppe ($|z| = 1{,}58$, $p = 0{,}115$) noch die Dreiweginteraktion Fokus × Abfolge × Gruppe ($|z| = 0{,}53$, $p = 0{,}596$) erwiesen sich als signifikant. Damit zeigt sich, dass prosodische Sensitivität keinen systematischen Einfluss hat.

Fazit VP vs. O: In allen Analysen konnte eine Präferenz für 1-3-2 (*hat lesen müssen*) gegenüber 1-2-3 (*hat müssen lesen*) nachgewiesen werden. Die Größe dieses Abfolgevorteils bleibt zwischen weiterem Fokus (VP) und Objektfokus (O) unverändert (keine Fokus × Abfolge-Interaktion). Zusätzlich werden Sätze mit Objektfokus insgesamt höher bewertet als mit weiterem Fokus (Effekt Objektfokus).

Ergebnisse zu Forschungsfrage (F5d): Vergleich Standard vs. Dialekt Die Daten zeigen ein kontrastives Muster zwischen Standard- und Dialektexperiment: Im Standardexperiment ergab sich ein deutlicher und signifikanter Vorteil für die Abfolge 1-3-2 (*hat lesen müssen*), der über alle Fokusbedingungen hinweg bestehen blieb, sodass sowohl minimaler als auch maximaler Fokus lizenziert ist und damit die etablierte Normalabfolge 1-3-2 (*hat lesen müssen*) bestätigt wird. Während also im Standard 1-3-2 (*hat lesen müssen*) eindeutig als Normalabfolge gesichert ist, weisen die Dialektdaten ein differenzierteres Muster auf. Insgesamt erhielt 1-2-3 (*hat müssen lesen*) im Dialekt höhere Bewertungen – insbesondere auch unter VP-Fokus – und kann damit als relativ unmarkierte(re) Abfolge gelten, auch wenn dieser Vorteil im Modalverbfokus teilweise zurückgeht, wo 1-3-2 (*hat lesen müssen*) punktuell bevorzugt wird. Ob diese Verschlechterung von 1-2-3 (*hat müssen lesen*) bei Modalverbfokus ein Problem für die Deutung als Normalabfolge darstellt, wurde bereits in der Zusammenfassung des Dialektexperiments (siehe Abschnitt 8.3.6) diskutiert und auf eine Tendenz zur Platzierung des fokussierten Elements am rechten Rand des Verbalkomplexes zurückgeführt. Dieser Erklärungsansatz spricht nicht dagegen, 1-2-3 (*hat müssen lesen*) als Normalabfolge anzunehmen. Unabhängig davon ist die Präferenz für 1-2-3 jedenfalls als dialektspezifisches Phänomen gesichert, das im Standard nicht auftritt. Darüber hinaus kann im Vergleich der beiden Experimente auch 1-2-3 als (eher) nicht-standardsprachliche Abfolge festgehalten werden. Offen bleibt hingegen, ob die hohen Bewertungen von 1-3-2 im Dialekt auf Einflüsse des Standarddeutschen zurückzuführen sind oder ob auch 1-3-2 (*hat lesen müssen*) ein genuin dialektales Muster darstellt.

8.4.6 Zusammenfassung und Diskussion

Im Standardexperiment zeigten sich durchgehend klare Präferenzmuster zugunsten der als nahezu obligatorisch geltenden Abfolge 1-3-2. Folgende Ergebnisse lassen sich für die einzelnen Forschungsfragen (F5a bis F5d) zusammenfassen:

- **Fokushypothese (F5a / H1):** Die Art des Fokus (Kontrastfokus vs. weiter Fokus) hatte keinen systematischen Einfluss auf die Abfolgepräferenz. Weder Modalverb-, Objekt- noch Vollverbfokus interagierten im Vergleich zu weitem Fokus signifikant mit der Abfolge. Die Fokushypothese (H1) konnte daher nicht bestätigt werden.
- **(F5b) Normalabfolge:** Der direkte Vergleich zwischen 1-3-2 (*hat lesen müssen*) und 1-2-3 (*hat müssen lesen*) ergab einen klaren, signifikanten Effekt: 1-3-2 wurde über alle Fokusbedingungen hinweg, auch unter VP-Fokus, deutlich besser bewertet. Interaktionen mit den Fokusbedingungen traten nicht auf. Damit bestätigt das Standardexperiment 1-3-2 als Normalabfolge im Sinne von Höhle (1982), da sie auch unter VP-Fokus uneingeschränkt lizenziert ist, während 1-2-3 unabhängig von den Fokusbedingungen konsistent niedrigere Bewertungen erhielt.
- **Prosodiehypothese (F5c / H2):** In den Analysen zur Prosodie ergab sich kein Hinweis auf einen systematischen Einfluss prosodischer Faktoren für Modalverb- oder Vollverbfokus. Weder im Gesamtdatensatz noch in der prosodisch sensiblen Gruppe ließ sich ein rhythmisch motivierter Vorteil von 1-2-3 bei Modalverbfokus (bzw. von 1-3-2 bei Vollverbfokus) nachweisen. Deskriptiv deutet sich sogar das gegenteilige Bild an: Bei der Abfolge 1-2-3 fällt der Mittelwert unter Modalverbfokus (M = 2,81) niedriger aus als unter Vollverbfokus (M = 3,09), während sich bei 1-3-2 Modalverb- und Vollverbfokus (M = 5,80 vs. 5,88) praktisch kaum unterscheiden. Inferenzstatistisch bleibt dieser – der Hypothese teilweise entgegenstehende Trend – jedoch nicht signifikant. Im Vergleich VP vs. O zeigte sich kein Fokus × Abfolge-Effekt, d.h. die Präferenz für 1-3-2 blieb stabil, unabhängig davon, ob das Objekt kontrastiv fokussiert oder Teil des weiteren Fokus war.
- **Vergleich Dialektexperiment (F5d):** Im Standardexperiment zeigte sich ein deutlicher und signifikanter Vorteil für die Abfolge 1-3-2 (*hat lesen müssen*), die auch unter VP-Fokus uneingeschränkt lizenziert ist und damit im Sinne von Höhle (1982) als unmarkiert beziehungsweise Normalabfolge gelten kann. Im Dialektexperiment dagegen erhielt 1-2-3 (*hat müssen lesen*) im Gesamtniveau signifikant höhere Bewertungen und kann damit als die relativ unmarkierte(re) Abfolge gelten, auch wenn dieser Vorteil im Modalverbfokus teilweise zurückgeht, wo 1-3-2 (*hat lesen müssen*) punktuell bevorzugt wurde. Der Vergleich zeigt somit, dass die Präferenz für 1-2-3 ein dialektspezifisches Phänomen darstellt, das sich im Standard nicht findet. Offen bleibt, ob die hohen Bewertungen von 1-3-2 im Dialekt auf Einflüsse des Standarddeutschen zurückzuführen sind oder ob auch diese Abfolge als zusätzliches dialektales Muster anzusehen ist. Zudem lässt sich der Vergleich der beiden Varietäten als Evidenz dafür interpretieren, dass 1-2-3 im Standarddeutschen eine eher inakzeptable IPP-Abfolge darzustellen scheint.

Die Ergebnisse des Standardexperiments ergeben ein konsistentes Gesamtbild: Die Abfolgepräferenz zugunsten von 1-3-2 bleibt unter allen getesteten Bedingungen erhalten und zeigt sich unabhängig von Fokus- und Prosodiemanipulationen. Damit

wird die Annahme gestützt, dass im Standarddeutschen 1-3-2 als einzige Abfolge grammatisch fest verankert ist. Sie scheint zudem durch die im Experiment getesteten informationsstrukturellen und prosodischen Faktoren nicht maßgeblich beeinflussbar zu sein.

Das Ergebnis für den Vergleich von Modalverbfokus mit Vollverbfokus ist insofern bemerkenswert, als die theoretischen Vorhersagen durch die Präferenz für gleichmäßige rhythmische Alternation eine abweichende Erwartung nahelegen: Setzt man das Prinzip der gleichmäßigen rhythmischen Alternation nach Behaghel (1932) oder das PRA nach Selkirk (1984) an, sollte bei Modalverbfokus die Abfolge 1-2-3 rhythmisch wohlgeformter sein, während bei Vollverbfokus die Abfolge 1-3-2 rhythmisch günstiger wäre. Dies sollte sich vor allem im relativen Vergleich von Modalverb- und Vollverbfokus zeigen. In den vorliegenden Akzeptabilitätsdaten spiegelt sich dieses Muster jedoch nicht wider. Hier zeigt sich eine Parallele zu den Ergebnissen des Dialektexperiments, für das dieses Muster ebenfalls nicht belegt werden konnte. Eine kritische Diskussion erfolgte dort anhand der mit Praat durchgeführten Analysen der Audio-Dateien.

Das beobachtete Muster für den Vergleich von Objektfokus mit VP-Fokus entspricht den Erwartungen der Prosodiehypothese im Sinne von Sapp (2011): Dabei argumentiert er darüber, dass beide Bedingungen den Hauptakzent auf dem Objekt realisieren und deshalb keine unterschiedlichen Abfolgepräferenzen zu erwarten wären. Wäre diese theoretische Annahme zutreffend, würden meine Daten hierfür Evidenz liefern, da kein abfolgespezifischer Unterschied zwischen VP- und Objektfokus nachgewiesen werden konnte. Die Annahme, auf der Sapps (2011) Schlussfolgerungen basieren, scheint jedoch in zwei Punkten nicht unproblematisch zu sein: 1) Wie die Analysen der im Dialektexperiment verwendeten Audioaufnahmen für VP- und Objektfokus beispielhaft zeigten, sind zwischen den beiden Fokusarten sehr wohl Unterschiede in der Betonungsstruktur zu finden; die einzige Gemeinsamkeit ist lediglich, dass der Hauptakzent auf der gleichen Konstituente liegt. Aber selbst diese ist nicht über alle Tokensets hinweg konsistent: Nicht in allen verwendeten VP-Aufnahmen ist ein Satzakzent auf dem Objekt realisiert, wodurch noch größere prosodische Unterschiede zwischen VP-Fokus und Objektfokus entstehen. Dadurch kann nicht abgeleitet werden, dass ein Ausbleiben von unterschiedlichen Abfolgepräferenzen automatisch Evidenz für eine Wirksamkeit der Prosodie liefert. Auch Analysen zum Modalverb- und Vollverbfokus konnten zeigen, dass auf dem Objekt nicht immer ein Sekundärakzent realisiert wird. 2) In den Daten zum Standardexperiment findet sich dasselbe Muster bei den Probanden beider Gruppen (*betont* und *unbetont*), was als Gegenargument gegen einen prosodischen Erklärungsansatz interpretiert werden kann. Einschränkend ist jedoch zu beachten, dass Prosodie im Standardexperiment nicht akustisch manipuliert, sondern lediglich visuell durch Versalien signalisiert wurde. Die klaren Unterschiede zwischen gut und schlecht betonten Testsätzen stützen zwar die Validität der Gruppierung (*betont*/*unbetont*), dennoch erlauben die Daten nur indirekte Schlüsse auf prosodische Mechanismen. Dies wird außerdem dadurch konfundiert, dass die Abfolge 1-2-3 (*hat müssen lesen*) standardsprachlich aufgrund der Ergebnisse als nicht akzeptabel eingeschätzt werden kann, weshalb sich hier auch keine Unterschiede zwischen Fokusbedingungen äußern können, die prosodisch gesteuert sind. Dennoch konnten diese auch nicht für die Abfolge 1-3-2 (*hat lesen müssen*) nachgewiesen werden.

Die zusätzliche Einteilung der Probanden in die Gruppen *betont* und *unbetont* erwies sich als methodisch bereichernd. Sie erlaubte es, die Prosodiehypothese ge-

zielt unter Idealbedingungen zu prüfen, also bei Sprechern, die die prosodischen Unterschiede tatsächlich wahrnahmen. In der Gruppe *betont* bestätigte sich erneut die klare Präferenz für 1-3-2, ohne dass Fokus- oder Prosodieeffekte eine Rolle spielten. Wären Unterschiede nur in der betonten Gruppe aufgetreten, hätte man diese auf prosodische Einflüsse zurückführen können. Das Ausbleiben signifikanter Unterschiede stützt dagegen die Interpretation, dass die getesteten prosodische Faktoren im Standarddeutschen keine maßgebliche Rolle für die Abfolgevariation spielen.

8.5 Zusammenfassung und Diskussion

Das Gesamtfazit, das in Tabelle 93 zusammengefasst ist, stützt sich neben den Urteilsdaten aus Standard- und Dialektexperiment auch auf die explorativen Produktionsbefunde der vorherigen Kapitel (siehe z.B. 5.2.2 oder 5.2.3): Diese zeigen ein konsistentes Muster: Die Abfolge 1-3-2 (*hat lesen müssen*) dominiert auch in der freien Produktion (Übersetzung: ca. 73 %; Puzzle: ca. 63 %, während 1-2-3 (*hat müssen lesen*) in einem beachtlichen Anteil (rund 20-24 %) realisiert wird und damit als produktive Alternative zu bewerten ist; die übrigen Abfolgen treten dagegen nur marginal auf.

	Standard-experiment	**Dialekt-experiment**	**Explorative Daten**
Normal-abfolge	1-3-2 weite Fokuslizenzierung, 1-3-2 klar präferiert	beide Abfolgen weite Fokuslizenzierung, 1-2-3 präferiert	1-3-2 häufigste, 1-2-3 zweithäufigste
Fokus	Keine Interaktionen	Nur MV-Fokus relevant: Abwertung von 1-2-3	–
Prosodie	Keine Evidenz für rhythmische Alternation (Wortebene)	MV/VV-Interaktion, gegen Theorie	Keine Evidenz für rhythmische Alternation (Silbenebene)

Tabelle 93: Vergleich der Befunde: Standard, Dialekt und explorative Daten

Im Standardexperiment ist 1-3-2 (*hat lesen müssen*) durchgehend präferiert ohne abfolgespezifische Fokuseffekte. Im Dialektexperiment bleiben die relativen Fokusmuster zwar ähnlich, die Relation der Abfolgen verschiebt sich jedoch: 1-2-3 (*hat müssen lesen*) erreicht in drei von vier Fokusbedingungen etwas höhere Mittelwerte, verliert diesen Vorteil aber unter Modalverbfokus, während 1-3-2 (*hat lesen müssen*) über die Fokusbedingungen hinweg stabil bleibt. Legt man die Akzeptabilitätsdaten (Höhe der Akzeptanz) aus dem Dialektexperiment und den Gebrauch (Höhe der relativen Frequenz) in den Produktionsdaten gemeinsam als Kriterien an, ergibt sich ein ambivalentes Bild: In den Akzeptabilitätstests erhielt 1-2-3 insgesamt die höheren Bewertungen (abgesehen von der Abwertung unter Modalverbfokus), während in den Produktionsdaten 1-3-2 am häufigsten realisiert wurde. Bemerkenswert ist dabei jedoch, dass 1-2-3 trotz der Standardvorlage mit 1-3-2 einen beachtlichen Anteil erreicht – und das, obwohl in Übersetzungsaufgaben „Echo-Konstruktionen" (vgl. Patocka 2000: 250) kein seltenes Phänomen darstellen. Hinzu kommt, dass die weite Fokuslizenzierung im Dialekt keinen Hinweis darauf liefert, dass eine der beiden Abfolgen grundsätzlich als markiert zu bewerten wäre, die Präferenz von 1-2-3 kann aber als Indiz dafür interpretiert werden, dass sie die unmarkiertere Abfolge darstellt. Die Beobachtung, dass 1-2-3 im Modalverbfokus gegenüber 1-3-2 zurück-

fällt, widerspricht nicht notwendigerweise der Annahme einer damit einhergehenden unmarkierten Abfolge. Dieses Muster ließe sich – wie im Ergebnisteil des Dialektexperiments bereits diskutiert – sogar als indirektes Indiz dafür interpretieren: Auch im Mittelfeld können unmarkierte Abfolgen – wie IO vor DO – in bestimmten Kontexten (z.B. bei Kontrastfokus auf dem IO) durch die markierte Abfolge (DO vor IO) überlagert werden (vgl. Höhle 1982: 107, 122), weil informationsstrukturelle Faktoren wie die Platzierung des Fokus am rechten Rand stärker durchschlagen (vgl. u.a. Lenerz 1977; Rauth 2020 oder Ágel 2001 für eine – theoretisch beschriebene – Tendenz im Verbalkomplex). In Analogie dazu könnte der Abfall von 1-2-3 bei Modalverbfokus verstanden werden, ohne dass dies ihre mögliche Rolle als unmarkierte Abfolge im Dialekt ausschließt.

Eine naheliegende Anschlussfrage ist, ob diese Deutung auch im Standard haltbar ist. Dort zeigt sich, dass 1-3-2 (*hat lesen müssen*) durchgängig deutlich besser bewertet wird als 1-2-3 (*hat müssen lesen*). Für Modalverbfokus ergibt sich zwar in der Gruppe *unbetont* deskriptiv eine leichte Abwertung von 1-3-2 gegenüber VP-Fokus, dieser Unterschied ist jedoch nicht signifikant. Entscheidend bleibt, dass die Option, das kontrastierte Modalverb in Endstellung zu realisieren, mit 1-3-2 zur Verfügung steht und auch als akzeptabel bewertet wird. Beim Vollverbfokus hingegen bleibt die Mittelstellung akzeptabel. Angesichts der Ungrammatikalität von 1-2-3 im Standarddeutschen (vgl. Wurmbrand 2004; Bader & Schmid 2009; Fleischer & Schallert 2011; Duden 2022)[148] ist dies jedoch nicht verwunderlich: Eine Verschiebung des kontrastierten Vollverbs an den rechten Rand ist nicht möglich, sodass Mittelstellung die einzig mögliche Realisierung darstellt. Dieser Befund scheint auch für den Verbalkomplex nicht völlig abwegig zu sein: Schmid & Vogel (2004) nehmen für ihren optimalitätstheoretischen Erklärungsansatz der Abfolgevariation in Futurkonstruktionen mit Modalverb Constraints wie *FocusLeft* oder *FocusRight*[149] für das Rheiderländer Platt und für den Schweizer Dialekt von St. Gallen als wirksam an. Da ich Rahmen meiner Analysen keinen optimalitätstheoretischen Erklärungsansatz verfolgen werde, greife ich diesen Gedanken hier nicht weiter auf. Zudem möchte ich aufgrund der geringen numerischen Unterschiede zwischen den Fokusbedingungen in den Bewertungen der beiden Abfolgen – insbesondere der Tatsache, dass die Abwertung von 1-2-3 (*hat müssen lesen*) unter Modalverbfokus zwar erkennbar und signifikant ist (M = 5,12 vs. 5,68 unter VP-Fokus), jedoch weiterhin im klar akzeptablen Bereich liegt und keine der Abfolgen unter irgendeiner Bedingung als inakzeptabel eingestuft werden kann – die unterschiedlichen Fokusbewertungen in der

[148] Die meisten der hier genannten Quellen vermerken die Abfolge 1-2-3 im Standarddeutschen als ungrammatisch oder weisen nur 1-3-2 als mögliche Abfolge aus, ohne dass dies empirisch überprüft wurde. Eine systematische Untersuchung findet sich lediglich bei Bader & Schmid (2009), die in einem Speeded-Judgement-Experiment binär zwischen „grammatisch“ und „ungrammatisch“ unterscheiden. Dort wurde 1-2-3 in etwa 25% der Fälle als „grammatisch“ eingestuft. Diese Methodik erfasst jedoch keine graduellen Abstufungen von Akzeptabilität und erlaubt daher nur begrenzte Schlussfolgerungen. Zudem weisen die Autoren darauf hin, dass ihre Ergebnisse umgangssprachliche Daten widerspiegeln. Die Ergebnisse meines Fokusexperiments liefern Evidenz dafür, dass 1-2-3 im Standard eher nicht akzeptiert wird, auch wenn ich diese Beobachtung bewusst nicht als strikte Ungrammatikalität deuten möchte. Die Ratings überschreiten nie den Wert 3,5 und liegen meist sogar unter 3 (auf einer 7-stufigen Skala), während 1-3-2 Werte bis zu 6 erreicht. Im Dialektexperiment dagegen wurden beide Abfolgen durchgehend mit Werten über 5 bewertet. Dies spricht dafür, dass 1-2-3 ein genuin dialektspezifisches Phänomen ist, das im Standarddeutschen eher nicht zur Verfügung steht.

[149] „FocusRight (FocR) A focused constituent is aligned with the right edge of a phonological phrase“ (Schmid & Vogel 2004: 250, entsprechend für *FocusLeft*).

Modellierung meiner Daten unberücksichtigt lassen. Stattdessen soll die Diskussion lediglich als mögliche Erklärung für den Nebenbefund der leichten Abwertung von 1-2-3 (*hat müssen lesen*) unter Modalverbfokus und als Anregung für weiterführende Forschung verstanden werden.

Unabhängig von der genauen Interpretation der Fokusunterschiede steht fest: Die Abfolge 1-2-3 ist ein genuin dialektspezifisches Phänomen, da sie im Standardexperiment konsistent deutlich schlechter beurteilt wurde. Darüber hinaus wurde 1-2-3 auch historisch als Normalabfolge für IPP-Konstruktionen beschrieben (vgl. Kurrelmeyer 1910; Sapp 2011; Jäger 2018). Vor diesem Hintergrund liegt die Deutung nahe, dass 1-2-3 im Dialekt ein Relikt einer früheren Norm darstellen könnte, das zwar noch produktiv genutzt wird, sich jedoch zunehmend im Rückgang befindet – vermutlich infolge des Einflusses des Standarddeutschen, in dem 1-3-2 die fest verankerte IPP-Abfolge bildet. Auch wenn sich in den Experimenten kein systematischer Einfluss des Alters nachweisen ließ, deuten die explorativen Erhebungen (siehe Kapitel 5 und 6) darauf hin, dass ältere Sprecher tendenziell häufiger die Abfolge 1-2-3 produzieren als jüngere. Die vermehrte Verwendung der Abfolge 1-2-3 in den LiRuM-Daten könnte in diesem Zusammenhang als Hinweis darauf interpretiert werden, dass 1-2-3 von den Mundartautoren gezielt als stilistisches Mittel eingesetzt wird, um eine besonders dialektale Wirkung zu erzeugen.

Hinsichtlich der Einflussfaktoren ergibt sich folgendes Gesamtbild: Im Standardexperiment erweist sich Fokus inferenzstatistisch als weitgehend irrelevanter Modulator der Abfolgepräferenz, während im Dialekt ein punktueller Effekt des Modalverbfokus sichtbar wird: Die Abfolge 1-2-3 erfährt in Mittelstellung eine deutliche Abwertung. Damit bleibt als konsistente Erkenntnis für den Dialektraum festzuhalten, dass die Mittelstellung des Modalverbs unter Fokusbedingungen deutlich ungünstiger abschneidet als ohne Fokus. Prosodische Erklärungen im Sinne einer gleichmäßigen rhythmischen Alternation finden in den Urteilen hingegen keine eindeutige Stütze. Zwar weist die starke Akzentuierung des mittleren Verbs in der Bedingung Modalverbfokus darauf hin, dass prosodische Faktoren als Vermittlungsmechanismus eine Rolle spielen könnten; zugleich verdeutlicht die Inspektion der Akzentstrukturen jedoch, dass diese Zusammenhänge komplexer gelagert sind. Betrachtet man außerdem alle drei empirischen Zugänge zusammen, ergibt sich ein konsistentes Gegenbild: Weder im Dialektexperiment (wo sich sogar ein der Theorie entgegengesetztes Präferenzmuster zeigte), noch im Standardexperiment (keine Unterschiede zwischen *betont* und *unbetont*) oder in den explorativen Untersuchungen (Betonung auf Silbenebene) ließ sich ein systematischer prosodischer Einfluss nachweisen. Die Daten sprechen damit insgesamt gegen die Annahme, dass Prosodie im Sinne rhythmischer Alternation die Abfolgepräferenzen im Verbalkomplex steuert. Darüber hinaus zeigt sich im Standardexperiment deskriptiv ein Effekt des Objektfokus: Sätze mit Objektfokus werden in beiden Abfolgen tendenziell höher bewertet. Damit wirkt Objektfokus insgesamt positiv auf die Akzeptabilität, ohne die klare Präferenz zugunsten von 1-3-2 zu verändern. Dieses Muster entspricht teilweise den Befunden von Sapp (2011), der eine Aufwertung der Abfolge 1-2-3 unter Objektfokus nachwies, jedoch ohne Umkehrung der grundsätzlichen Abfolgedominanz. Ein Vergleich mit dem Dialektexperiment verdeutlicht den Unterschied: Während Objektfokus im Standard beide Abfolgen leicht aufwertet, ohne die Präferenz für 1-3-2 zu verändern, ist im Dialekt kein spezifischer Vorteil des Objektfokus zu erkennen. Vielmehr fügt sich die höhere Bewertung von 1-2-3 unter Objektfokus in ein generelles Muster ein: 1-2-3 wird in drei der vier Fokusbedingungen (O, VP, VV)

leicht bevorzugt und nur bei Modalverbfokus abgewertet. Meine Ergebnisse stützen eher die Befunde von Bader & Schmid (2009), die in IPP-Konstruktionen keine systematischen Fokuseffekte nachweisen konnten. Auch im Hinblick auf prosodische Erklärungen liefern die Daten neue Evidenz: Während Schmid & Vogel (2004) prosodische Muster als zentralen Faktor für Abfolgevariation annehmen, zeigen meine Daten weder auf Wort- noch auf Silbenebene Evidenz für die erwarteten Effekte rhythmischer Alternation, also eine Bevorzugung von Mustern mit wechselnder Abfolge betonter und unbetonter Elemente oder einer Vermeidung von Lapse im Sinne des PRA. Diese empirischen Ergebnisse sind auch für die theoretische Modellierung der Abfolgevariation relevant. Sapp (2011) argumentiert – aufbauend auf dem Prinzip rhythmischer Alternation (vgl. Behaghel 1932) und Selkirks (1984) PRA – für eine phonologisch motivierte Erklärung und verortet Abfolgevariation im Verbalkomplex auf der Komponente PF (*Phonological Form*). Seine Entscheidung, unterschiedliche Abfolgen als Resultat prosodisch gesteuerter Tilgung von Kopien zu modellieren, findet in meinen Daten keine empirische Stütze: Weder im Standarddeutschen noch im untersuchten Dialektraum zeigt sich ein systematischer Effekt rhythmischer Alternation. Ebenso wenig gibt es Evidenz dafür, dass spezifische Fokusarten als strikte Bedingungen für das Auftreten bestimmter Abfolgen wirken oder bestimmte Abfolgen durch eine Fokusart blockiert werden. Insgesamt sprechen die Befunde damit klar dagegen, Abfolgevariation im Verbalkomplex entweder prosodisch auf PF oder über zusätzliche Fokusphrasen zu modellieren.

Kapitel 9

Abfolgevariation und andere Faktoren

Dieses Kapitel nimmt eine explorative Perspektive ein und geht der Frage nach, ob sich in den Korpusdaten neben den zentralen Befunden noch weitere Muster in Bezug auf die Abfolgevariation erkennen lassen. Es werden Beobachtungen vorgestellt, die nicht im Mittelpunkt der Arbeit standen, aber Hinweise auf mögliche zusätzliche Einflussfaktoren geben könnten. Die Zahl der Belege ist dabei oft gering, insbesondere bei IPP-Konstruktionen, sodass die Ergebnisse nicht als gesicherte Befunde, sondern vielmehr als Anregungen für weiterführende Untersuchungen zu verstehen sind.

Der theoretische Hintergrund wurde im Wesentlichen bereits im Theorieteil und im Forschungsstand dieser Arbeit (Kapitel 2 und 3) entfaltet. In Abschnitt 9.1 erfolgt daher keine erneute ausführliche Darstellung, sondern eine kurze Zusammenfassung der zentralen Aspekte, die für die folgende Analyse relevant sind sowie die Formulierung der zugrundeliegenden Forschungsfragen (F6). Darauf folgen in Abschnitt 9.2 Ergebnisse, die sich mit dem prosodischen Faktor Präfixtyp (Abschnitt 9.2.1), der grammatischen Kategorien Person/Numerus (Abschnitt 9.2.2) sowie mit nicht-verbalen Intervenierern im Verbalkomplex (Abschnitt 9.2.3) befassen. In den einzelnen Abschnitten werden jeweils zunächst die Befunde aus den TaRuM-Daten dargestellt und anschließend die Ergebnissen aus den LiRuM-Daten. Abschließend werden die Ergebnisse in Abschnitt 9.3 zusammengefasst und knapp diskutiert. Zum methodischen Vorgehen hinsichtlich Erstellung, Beschreibung und Annotation der Korpora sei auf Kapitel 4.5 verwiesen.

9.1 Einführung / Forschungsstand

In Kapitel 7 und 8 wurde der Einfluss von Fokus sowie von prosodischen Faktoren auf die Abfolgevariation innerhalb des Verbalkomplexes untersucht. Dabei zeigte sich, dass im Untersuchungsraum weder die Prosodie des unmittelbar vorangestellten Wortes noch eine durch Fokusakzentuierung innerhalb oder außerhalb des Verbalkomplexes hervorgerufene besondere Prosodie in systematischer Weise mit der Abfolgevariation korreliert – abgesehen von einer leichten Abwertung der ansonsten bevorzugten Abfolge 1-2-3 (*hat müssen lesen*) unter Modalverbfokus gegenüber den anderen Fokusbedingungen. Ein prosodischer Faktor, der für alle Untersuchungen dieser Arbeit bisher konstant gehalten wurde, um die anderen potentiellen Einflussgrößen systematisch untersuchen zu können, ist der Präfixtyp am infiniten Vollverb (siehe Kapitel 3). Die Korpusdaten eröffnen die Möglichkeit, diesen Einflussfaktor zu prüfen. Weiterhin soll untersucht werden, ob die grammatischen Kategorien Per-

son/Numerus einen Einfluss auf die Abfolge der Verben im Verbalkomplex hat. Forschungsfrage (F6) prüft exemplarisch anhand dieser zwei Faktoren, ob neben den bisher untersuchten Haupteinflussgrößen, denen jeweils ein eigenes Kapitel gewidmet ist, noch weitere Faktoren die Abfolge der Verben im Verbalkomplex beeinflussen. Darüber hinaus wird die Rolle nicht-verbaler Intervenierer beleuchtet, also von Elementen, die zwischen die verbalen Teile des Verbalkomplexes treten können. Im Mittelpunkt steht dabei jedoch nicht ihr möglicher Einfluss auf die Abfolgevariation, sondern ihre Verteilung sowie die Frage, in welchen Kontexten sie auftreten.

(F6) Abfolgevariation und andere Faktoren

Existieren Hinweise auf andere relevante Faktoren, die Einfluss auf die Abfolge der Verben im Verbalkomplex haben könnten?

Im Folgenden wird zunächst der prosodische Faktor Präfixtyp untersucht, bevor die beiden neu eingeführten Kategorien – Person/Numerus und nicht-verbale Intervenierer – in den Blick genommen werden.

Präfixtyp am infiniten Vollverb Wie in Kapitel 3 dargestellt, gilt der Präfixtyp in der Forschung zur Abfolgevariation im Verbalkomplex als relevanter Einflussfaktor. Die unterschiedlichen Ausprägungen – betonte Verbpartikel, unbetontes Verbpräfix und kein Präfix – ziehen verschiedene Betonungseigenschaften nach sich, die ihrerseits mit spezifischen Abfolgepräferenzen in Verbindung gebracht werden (vgl. Sapp 2011; Dubenion-Smith 2011). So zeigen etwa Ebert (1981) und Sapp (2011) für ihre historischen Daten, dass der Präfixtyp einen systematischen Einfluss auf die Abfolgevariation im Verbalkomplex hat. Die Befunde zu zweigliedrigen Verbalkomplexen weisen dabei eine klare Tendenz auf: Verben mit betonten Präfixen oder ohne Präfix begünstigen die Abfolge 1-2 deutlich, während Verben mit unbetontem Präfix eher die Abfolge 2-1 bevorzugen. Für dreigliedrige Verbalkomplexe fällt der Effekt schwächer aus und wird teilweise durch andere Faktoren, insbesondere die Konstruktion – und ob dieser Infinitiv- oder Partizipformen enthält –, überlagert. Auch hier zeigt sich jedoch, dass betonte Präfixe oder das Fehlen eines Präfixes eher die lineare Abfolge 1-2-3 (z.B. *wird müssen aufhören*) stützen, während unbetonte Präfixe tendenziell mit den Abfolgen 3-2-1 (z.B. *gelesen haben muss*) oder 3-1-2 (z.B. *gelesen muss haben*) verbunden sind. Eine mögliche Erklärung für diese Verteilung wird in der Literatur erneut in prosodischen Prinzipien gesehen, insbesondere im Principle of Rhythmic Alternation (Selkirk 1984) und in Behaghels (1932) Gesetz der rhythmischen Alternation, die bereits in Kapitel 3 und 7 vorgestellt wurden. Ihnen zufolge gilt eine gleichmäßige Abfolge betonter und unbetonter Elemente als prosodisch wohlgeformt und wird daher bevorzugt. Die Tabellen 94 und 95 illustrieren die idealen, theoretischen Vorhersagen zur Bevorzugung bestimmter Abfolgen in zwei- und dreigliedrigen Verbalkomplexen. Sie wurden bereits im Forschungsstand vorgestellt und sind hier zur besseren Übersicht nochmals wiedergegeben. Grundlage ist die Annahme, dass auf Silbenebene eine rhythmische Abfolge betonter und unbetonter Silben präferiert wird. Grau hinterlegt sind jeweils die Kombinationen, die nach dieser Annahme bevorzugt auftreten sollten.

	Kein Präfix	Unbetontes Präfix	Betontes Präfix
1-2	wóllen fáhren	wóllen befáhren	wóllen úmfahren
2-1	fáhren wóllen	befáhren wóllen	úmfahren wóllen

Tabelle 94: Vorhersagen für die Abfolgen in zweigliedrigen Verbalkomplexen nach Präfixtyp bei Bevorzugung gleichmäßig alternierender Betonung (nach Ebert 1981: 231)

Für Verben ohne Präfix lassen sich sowohl die Abfolge 1-2 (*wóllen fáhren*) als auch 2-1 (*fáhren wóllen*) prosodisch gut motivieren, da in beiden Fällen eine regelmäßige Abfolge betonter und unbetonter Silben entsteht. Bei unbetonten Präfixen hingegen spricht vieles für die Abfolge 2-1 (*befáhren wóllen*) als bevorzugte Abfolge, weil die Variante 1-2 (*wóllen befáhren*) durch zwei unmittelbar aufeinanderfolgende unbetonte Silben weniger wohlgeformt erscheint und bei 2-1 ein alternierendes Muster entsteht. Bei betonten Präfixen entstehen in beiden Abfolgen Sequenzen von zwei unbetonten Silben. In der Variante 1-2 (*wóllen úmfahren*) liegt diese Sequenz jedoch am Ende des Verbalkomplexes und kann daher prosodisch wahrscheinlich als weniger störend wahrgenommen werden. In der Abfolge 2-1 (*úmfahren wóllen*) tritt die gleiche Sequenz dagegen innerhalb des Verbalkomplexes auf, wo sie den Rhythmus stärker unterbricht.

	Kein Präfix	Unbetontes Präfix	Betontes Präfix
1-2-3	hat wóllen fáhren	hat wóllen befáhren	hat wóllen úmfahren
1-3-2	hat fáhren wóllen	hat befáhren wóllen	hat úmfahren wóllen
3-2-1	fáhren wóllen hat	befáhren wóllen hat	úmfahren wóllen hat
3-1-2	fáhren hat wóllen	befáhren hat wóllen	úmfahren hat wóllen

Tabelle 95: Vorhersagen für die Abfolgen in dreigliedrigen Verbalkomplexen nach Präfixtyp bei Bevorzugung gleichmäßig alternierender Betonung (nach Ebert 1981: 231)

Bei Verben ohne Präfix sollten 1-2-3, 1-3-2 und 3-2-1 gleichwertig sein, da sie eine gleichmäßigere Abfolge betonter und unbetonter Silben ermöglichen, während 3-1-2 weniger günstig sein sollte, da zwei betonte Silben direkt aufeinanderstoßen. Bei unbetonten Präfixen treten in allen Abfolgen Sequenzen von zwei unbetonten Silben auf. Da diese bei 3-2-1 am Ende steht und dort prosodisch weniger störend wirkt, sollte in diesem Fall eine Präferenz für die Abfolge 3-2-1 anzunehmen sein. Bei betonten Präfixen kann dieselbe Argumentation herangezogen werden: Bei 1-3-2 und 3-2-1 tritt die Sequenz zweier unbetonter Silben jeweils innerhalb des Verbalkomplexes auf und wirkt dadurch störender als bei 1-2-3. 3-1-2 sollte außerdem am wenigsten günstig sein, da drei unbetonte Silben adjazent zusammentreffen.

Gleichzeitig muss berücksichtigt werden, dass es in der Literatur auch Hinweise dafür gibt, dass Präfixtyp und Konstruktion in enger Wechselwirkung stehen: „The fact that the factor stressed/no prefix strongly prefers one order with participles (1-3-2) but another with infinitives (1-2-3) suggests that the effect of prefix type is subordinate to the effect of syntagm“ (Sapp 2011: 84). Daraus ergibt sich, dass nur Analysen einzelner Konstruktionen eine angemessene Beschreibung der Abfolgevariation ermöglichen. An diese theoretischen Überlegungen schließen meine Korpusuntersuchungen an, indem sie prüfen, ob sich die im Forschungsstand formulierten Tendenzen in den erhobenen Daten bestätigen.

Grammatische Kategorien Person/Numerus Neben den in der Literatur diskutierten Faktoren überprüfe ich eine eigene Annahme zum möglichen Einfluss der grammatischen Kategorien Person/Numerus: Konkret geht es darum, ob sich die Formen des gesamten Pluralparadigmas im Dialektraum aufgrund ihres Synkretismus zum Infinitiv bezüglich der Abfolgen in dreigliedrigen Verbalkomplexen systematisch anders verhalten als die übrigen Personalformen.

Was den Synkretismus des Hilfsverbs *haben* betrifft, sind im Dialektraum sowohl die 1. Person Singular (*ich hann* – ‚ich habe') als auch alle Pluralformen (*mir hann, ihr hann, sie hann* – ‚wir haben, ihr habt, sie haben') synkretisch zum Infinitiv (*hann* – ‚haben') (vgl. Rabanus 2008: 108). Da darüber hinaus auch die Pluralformen von *müssen* (*mir müsse(n), ihr müsse(n), sie müsse(n)* –‚wir müssen, ihr müsst') mit dem Infinitiv zusammenfallen können, fehlt in diesen Kontexten eine eindeutige morphologische Markierung der Finitheit (z.B. *dass mir das Kapitel hann müsse(n) lese(n)*).[150] Dadurch ist in IPP-Kontexten nicht ohne Weiteres ersichtlich, welche Formen finit und welche infinit sind, weshalb auch die Rekonstruktion der Rektionsverhältnisse von *haben* und *müssen* erschwert ist. So könnte *haben* entweder als finites Verb *müssen* regieren oder als infinites Verb von *müssen* regiert werden. Da *haben* auch als Vollverb in Verbalkomplexen auftreten kann, lässt sein bloßes Vorkommen in komplexen Strukturen keinen eindeutigen Schluss auf eine Hilfsverbverwendung zu (z.B. *dass er das Auto hat haben wollen*). Darüber hinaus weisen Modalverben mit eingebettetem Perfekt *haben* zwar als Hilfsverb, aber in infiniter Form auf (z.B. *gelesen haben muss*); genau solche Strukturen wurden auch in meinen Produktionsdaten gebildet (siehe Kapitel 4.4.2). Der Ausgangssatz mit IPP-Konstruktion wurde dort häufig in genau diese Modalverbkonstruktion umgewandelt. Auch die vielen anderen Alternativbildungen dieser Daten lassen zumindest die Vermutung zu, dass damit die besondere Komplexität der Rektionsverhältnisse umgangen wird und Sprecher stattdessen auf Konstruktionen zurückgreifen, in denen die Abhängigkeitsbeziehungen der Verben transparenter und eindeutiger abgebildet sind. Das Fehlen eines formalen Unterscheidungsmerkmals könnte folglich den Bedarf erzeugen, das finite Element in der Abfolge der verbalen Elemente durch eine besondere Stellung zu markieren – beispielsweise durch eine auf der Oberfläche analoge Anordnung der Verben zum V2-Satz, in dem das finite Verb in der linearen Abfolge ebenfalls zuerst erscheint. Wenn die Korpusdaten Unterschiede zwischen den Pluralformen und den übrigen Personalformen zeigen, könnte dies ein Indiz dafür sein.

Nicht-verbale Intervenierer Nach Haider (2003) weisen germanische OV-Sprachen eine Kompaktheitseigenschaft auf: Bei linksverzweigender Abfolge, also beispielsweise in der komplett absteigenden Abfolge 3-2-1 (*gelesen haben muss*) ist nicht-verbales, intervenierendes Material innerhalb des Verbalkomplexes ausgeschlossen. Während in VO-Sprachen wie dem Englischen Adverbien problemlos innerhalb einer verbalen Kette auftreten können, etwa zwischen allen Verben der viergliedrigen Kette in einem Satz wie *The new theory may$_1$ possibly have$_2$ indeed been$_3$ badly formulated$_4$* (Quirk et al. 1985: 495, zitiert nach Schallert 2014b: 9), ist dies im Standarddeutschen in keiner dieser Zwischenpositionen möglich: *dass die neue Theorie wohl tatsächlich schlecht formuliert$_4$ (*) worden$_3$ (*) sein$_2$ (*) mag$_1$*. Nicht-verbale Intervenierer sind in OV-Sprachen nur bei Abfolgen belegt, die von der absteigenden Grundabfolge abweichen und dadurch aufsteigende Teilketten

[150] Ein entsprechendes Zusammenfallen zeigt sich im Standarddeutschen bei den Pluralformen der 1. und 3. Person (z.B. *dass wir/sie das Kapitel haben lesen müssen*).

aufweisen (vgl. Haider 2003; Schallert 2014b). Schallert (2014b: 272) greift dieses Argument auf und überprüft es anhand seiner Vorarlberg-Alemannischen Daten. Dabei zeigt er, dass die Abfolgen 1-(X)-2, 1-2-(X)-3, 1-(X)-3-2 und 2-1-(X)-3 an den Stellen, die hier mit „(X)“ markiert sind, intervenierendes Material zulassen und somit nicht kompakt sind, während sich 3-2-1, 3-1-2 und 2-1 kompakt verhalten. Diese Beobachtung bestätigt sich auch in den historischen Daten von Sapp (2011: 124f.) zum Früh- und Mittelhochdeutschen. Darüber hinaus verweist er auf Studien, die entsprechende Phänomene auch für moderne Dialekte wie das Bairische, Schwäbische und Westmitteldeutsche sowie für österreichische und schweizerische Varietäten nachweisen (vgl. Sapp 2011: 125–128).

Die Analyse meiner Korpusdaten soll Aufschluss darüber geben, ob sich die saarländischen Dialekte in die bisherigen Ergebnisse einfügen oder ob sie abweichende Muster aufweisen. Dabei wird beleuchtet, in welchen Abfolgen nicht-verbale Elemente im Verbalkomplex auftreten und welche Kategorien dabei zwischen den verbalen Teilen erscheinen (z.B. Objekte, Adverbiale, Negation, Partikeln). Ziel ist es, ihre Verteilung und Typisierung darzustellen und für eine syntaktische Analyse – die dann in Kapitel 10 erfolgt – nutzbar zu machen, nicht jedoch Abfolgepräferenzen zu erklären.

9.2 Korpusergebnisse

In den folgenden Analysen werden ausschließlich Konstruktionstypen betrachtet, die überhaupt Abfolgevariation aufweisen. Innerhalb der IPP-Kontexte werden nur „echte“ IPP-Konstruktionen berücksichtigt, und zwar ausschließlich solche mit Modalverben. Dies ist insofern essentiell, als in den vorherigen Kapiteln gezeigt wurde, dass sowohl die morphologische Realisation des mittleren Verbs – also des potentiellen IPP-Trägerverbs (siehe Kapitel 6) – als auch die Verbklasse als entscheidende Einflussfaktoren für die Abfolgevariation identifiziert wurden (siehe Kapitel 5 und 6). Die folgenden Korpusanalysen sind als explorative Auswertungen angelegt. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie sich die Abfolgen innerhalb der Faktoren Präfixtyp und Person/Numerus verteilen. Die Tabellen geben dazu die relativen Häufigkeiten innerhalb der jeweiligen Faktorausprägungen wieder. Darüber hinaus wird betrachtet, in welchen Abfolgen welche nicht-verbalen Elemente zwischen die verbalen Teile des Verbalkomplexes treten können.

9.2.1 Präfixtyp

Für die vorliegende Untersuchung wurden die infiniten Vollverben nach ihrem morphologischen Aufbau in verschiedene Typen eingeteilt. Grundlage ist die traditionelle Unterscheidung zwischen Präfix- und Partikelverben, wie sie sowohl in der deskriptiven Grammatik (vgl. u.a. Duden 2022: 639f.) als auch in den zitierten korpusbasierten Untersuchungen zur Abfolgevariation des Verbalkomplexes (vgl. Sapp 2011; Dubenion-Smith 2011) zugrunde gelegt wird. Ich unterscheide dabei folgende Ausprägungen:

(i) Präfixverben wie *beladen* gehören zu den untrennbaren Verben, deren Präfix morphologisch gebunden ist und mit dem Verbstamm eine untrennbare Einheit bildet. Das Präfix ist dabei stets unbetont. Sie treten in finiten Formen vollständig in der linken (z.B. *Er belädt den Bus*) oder rechten Satzklammer auf (z.B. *dass er den Bus belädt*).

(ii) Partikelverben wie *aufladen* sind trennbar und zeichnen sich dadurch aus, dass die Partikel stets betont ist und zur Generierung von V1- oder V2-Sätzen in der rechten Satzklammer verbleibt, während in der linken Satzklammer nur der Verbstamm realisiert wird (*Er lädt das Handy auf*).
(iii) Kein Präfix umfasst einfache Simplexverben wie *laufen* oder *sehen*, die keinen zusätzlichen Wortbildungsteil aufweisen. Der Terminus *kein Präfix* dient der Vereinfachung und bezeichnet, dass weder eine Partikel noch ein Präfix realisiert ist.
Darüber hinaus wurde eine vierte Kategorie eingeführt, die im Duden (2022) nicht eigens ausgewiesen ist, sich jedoch in den Korpusdaten vereinzelt findet und die Kombination von Partikel und Präfix beschreibt:
(iv) Partikelpräfixverben sind Partikelverben im Partizip II, bei denen das für diese Formen typische Präfix *ge-* zwischen Partikel und Verbstamm eingefügt wird (z.B. *aufgemacht*). In meinen Daten treten entsprechende Formen auf, etwa *angebrung* für ‚anbringen', die durch die Verbindung von Partikel und eingefügtem Präfix charakterisiert sind.

Die Unterscheidung dieser vier Typen ist für die Analyse notwendig, da Präfix- und Partikelverben nicht nur morphologisch, sondern auch prosodisch unterschiedliche Eigenschaften aufweisen, die potentiell mit der Abfolgevariation im Verbalkomplex interagieren können. Nicht-verbale Intervenierer werden in den folgenden Betrachtungen ausgeklammert, da sie ebenfalls prosodische Effekte innerhalb des Verbalkomplexes hervorrufen können und zudem gesondert in Abschnitt 9.2.3 untersucht werden.

TaRuM In den zweigliedrigen Verbalkomplexen des TaRuM zeigt sich, dass in den meisten Konstruktionen unabhängig vom Präfixtyp nahezu ausschließlich die Abfolge 2-1 realisiert wird. Abweichungen sind äußerst selten und beschränken sich auf ein bis zwei Belege in anderen Abfolgen. Deutlich mehr Variation zeigt sich dagegen in den IPP-Konstruktionen (siehe Tabelle 96).

Präfixtyp	**2-1**	**1-2**
Partikel	50% (2)	50% (2)
Präfix	50% (1)	50% (1)
kein Präfix	52,94% (9)	47,06% (8)

Tabelle 96: Abfolgen in IPP-Konstruktionen nach Präfixtyp (2VK, TaRuM)

In IPP-Konstruktionen treten beide Abfolgen auf, wobei die Verteilungen je nach Präfixtyp unterschiedlich ausfallen. Bei präfixlosen Verben sind neben der Standardabfolge 2-1 auch 1-2 belegt, während sich bei Präfix- und Partikelverben aufgrund der geringen Belegzahlen nur eine eingeschränkte Variation zeigt. Insgesamt können diese Befunde daher nicht als Nachweis genereller Präferenzen gewertet werden.

In den dreigliedrigen IPP-Konstruktionen ist die Datenbasis insgesamt sehr schmal. Bei Partikelverben liegen zwei Belege vor, die sich gleichmäßig auf die Abfolgen 1-2-3 (*hättschd könne rausholle*, BNr. 107, ÜN24EE, Saarbrücken, Rhfrk. – ‚hättest können rausholen') und 1-3-2 (*han mitmache dürfe*, BNr. 653, UA8UA, Saarbrücken, Rhfrk. – ‚habe mitmachen dürfen') verteilen. Für Präfixverben konnte kein Beleg festgestellt werden. Bei präfixlosen Verben treten ausschließlich zwei Belege der Abfolge 1-3-2 (*hat lesen müssen*) auf. Diese wenigen Vorkommen lassen keine belastbaren Aussagen über Präferenzen zu.

LiRuM Im LiRuM zeigt sich Abfolgevariation in zweigliedrigen Verbalkomplexen im Wesentlichen nur bei den IPP-Konstruktionen sowie bei den Modalverb-Infinitiv-Belegen. In den IPP-Konstruktionen überwiegt insgesamt die Abfolge 1-2, unabhängig vom Präfixtyp, während die Abfolge 2-1 deutlich seltener auftritt. Bei den Modalverb-Infinitiv-Konstruktionen stellt sich dagegen ein umgekehrtes Bild ein: Hier dominiert die Abfolge 2-1, während 1-2 seltener belegt ist. Andere Konstruktionstypen zeigen hingegen kaum Variation und realisieren fast ausschließlich die Abfolge 2-1.

Konstruktion	**Präfixtyp**	**1-2**	**2-1**
IPP	Partikel	71,43% (10)	28,57% (4)
	Präfix	66,67% (2)	33,33% (1)
	kein Präfix	70,83% (34)	29,17% (14)
Modalverb + Infinitiv	Partikel	28,00% (7)	72,00% (18)
	Partikelpräfix	100% (1)	0% (0)
	Präfix	61,11% (11)	38,89% (7)
	kein Präfix	42,05% (37)	57,95% (51)

Tabelle 97: Abfolgen in zweigliedrigen Verbalkomplexen nach Präfixtyp (2VK, LiRuM)

Ein Einfluss des Präfixtyps lässt sich dabei kaum feststellen: In den IPP-Konstruktionen zeigt sich die Präferenz für 1-2 bei allen Typen gleichermaßen, bei der Modalverb-Infinitiv-Konstruktion dominiert zwar insgesamt 2-1, für Präfixverben ist jedoch 1-2 etwas häufiger belegt. Aufgrund der geringen Fallzahlen – insbesondere bei den Ausprägungen Präfix und Partikelpräfix mit jeweils nur einem Beleg – sind diese Unterschiede allerdings nicht belastbar.

Bei den dreigliedrigen Verbalkomplexen (3VK) tritt Abfolgevariation wiederum ausschließlich in IPP-Konstruktionen auf (siehe Tabelle 98). Für Partikelverben und Präfixverben liegen jeweils nur zwei beziehungsweise drei Belege vor. Lediglich bei präfixlosen Verben dominiert die Abfolge 1-2-3 mit neun Belegen gegenüber 1-3-2 mit einem Beleg.

Konstruktion	**Präfixtyp**	**1-2-3**	**1-3-2**
IPP	Partikel	50% (1)	50% (1)
	Präfix	33,33% (1)	66,67% (2)
	kein Präfix	90% (9)	10% (1)

Tabelle 98: Abfolgen in dreigliedrigen IPP-Konstruktionen nach Präfixtyp (3VK, LiRuM)

Insgesamt lässt sich festhalten, dass der Präfixtyp für die Abfolgevariation in beiden Korpora keine nennenswerte Rolle spielt. Die Zahl der Belege ist größtenteils nicht belastbar und selbst in Konstruktionen mit höherer Frequenz wie den Modalverb-Infinitiv-Verbindungen lässt sich kein systematisches Muster erkennen. In allen anderen Konstruktionen, die ohnehin keine Variation zulassen und konstant die Abfolge 3-2-1 zeigen, bleibt der Präfixtyp erwartungsgemäß ohne Einfluss, sodass er schon deshalb keinen ausgeprägten Einflussfaktor darstellen kann, als die Abfolge deutlich stärker durch den Konstruktionstyp bestimmt wird.

9.2.2 Person und Numerus

Die Untersuchung des Faktors Person/Numerus ist nur in dreigliedrigen Verbalkomplexen sinnvoll, in denen ein finites Verb innerhalb des Verbalkomplexes auftritt. In Konstruktionen mit insgesamt drei Verben, bei denen der Verbalkomplex insgesamt nur aus zwei Verben besteht, steht das finite Verb in der linken Satzklammer und ist damit laut der in dieser Arbeit verwendeten Begriffsdefinition (siehe Kapitel 2.5) nicht Teil des Verbalkomplexes. Für verbale Ketten, bei denen das finite Verb in der LSK steht, besteht der Verbalkomplex ausschließlich aus infiniten Formen, sodass die Kategorie Person/Numerus nicht den von mir vermuteten Einfluss auf die Abfolge ausüben kann. Für eine Analyse nach Person/Numerus wurden die Daten daher auf dreigliedrige Verbalkomplexe mit finitem *haben* als regierendem Verb eingeschränkt. Durch diese doppelte Filterung (dreigliedrig + finites *haben*) reduziert sich die Datenbasis erheblich. Damit bleiben letztlich fast ausschließlich die ohnehin im Fokus dieser Arbeit stehenden IPP-Konstruktionen für die Analyse übrig.

TaRuM In den TaRuM-Daten zeigt sich innerhalb dieser IPP-Konstruktionen eine gewisse Variation nach Person/Numerus (siehe Tabelle 99).

Während in der 1. Person Singular ausschließlich die Abfolge 1-(X)-3-2 belegt ist und in der 2. Person Singular nur die Abfolge 1-2-(X)-3 vorkommt, zeigen die Belege der 3. Person Singular eine Verteilung auf beide Abfolgevarianten. Für die 1. Person Plural, die 2. Person Plural sowie die 3. Person Plural liegen keine Belege vor, sodass hierzu keine Aussagen möglich sind. Der vermutete Zusammenhang, dass Abfolgevariation insbesondere dort auftreten könnte, wo aufgrund synkretischer Formen Unsicherheiten in den Rektionsverhältnissen bestehen, bestätigt sich nicht mal in der Tendenz: Gerade in der 1. Person Singular wäre in diesem Fall mehr Variation zu erwarten gewesen als in den anderen Personen. Insgesamt ist die Belegzahl allerdings sehr gering.

Konstruktion	Person/Numerus	1-2-(X)-3	1-(X)-3-2
IPP	1. Sg.	0% (0)	100% (1)
	2. Sg.	100% (1)	0% (0)
	3. Sg.	33,33% (2)	66,67% (4)

Tabelle 99: Abfolgen in dreigliedrigen IPP-Verbalkomplexen nach Person/Numerus (3VK, TaRuM)

LiRuM In den LiRuM-Daten verteilen sich die Abfolgen nach Person unterschiedlich: In der 1. Person Singular ist die Variation ausgeglichen, beide Abfolgevarianten treten gleich häufig auf. Dagegen überwiegt in der 3. Person Plural die Abfolge 1-2-(X)-3 mit vier Belegen, während nur ein einzelner Beleg die Alternative 1-(X)-3-2 zeigt. Auch in der 3. Person Singular dominiert 1-2-(X)-3, allerdings ist hier mit rund einem Drittel der Belege auch 1-(X)-3-2 vertreten. Unter der Annahme, dass die synkretischen Formen zu Unsicherheiten und damit zu Abfolgevariation führen, sollten sich auch die 1. Person Singular und die 3. Person Plural parallel verhalten, da beide mit *hann* eine zum Infinitiv gleichlautende Form aufweisen. Damit deuten sich leichte personenabhängige Unterschiede an, wobei die geringe Datenbasis keine belastbaren Generalisierungen erlaubt.

Konstruktion	Person/Numerus	1-2-(X)-3	1-(X)-3-2
IPP	1. Sg.	50% (2)	50% (2)
	3. Sg.	71,43% (5)	28,57% (2)
	3. Pl.	80% (4)	20% (1)

Tabelle 100: Abfolgen in dreigliedrigen IPP-Verbalkomplexen nach Person/Numerus (3VK, LiRuM)

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass weder in den TaRuM- noch in den LiRuM-Daten ein gesicherter Einfluss der Kategorie Person/Numerus auf die Abfolgevariation nachweisbar ist.

9.2.3 Nicht-verbale Intervenierer

TaRuM Für zweigliedrige Verbalkomplexe zeigt sich, dass nicht-verbale Intervenierer im Korpus nur in geringer Zahl auftreten (14 Belege). Die Verteilung auf verschiedene Arten von Intervenierern ist in Tabelle 101 dargestellt:

Nicht-verbaler Intervenierer	Anzahl
Adverbial	7
Objekt	3
Adverbial + Objekt	3
Pronominaladverb	1

Tabelle 101: Verteilung nicht-verbaler Intervenierer in zweigliedrigen Verbalkomplexen (2VK, TaRuM)

Die Mehrheit der Fälle betrifft Adverbiale, z.B. modale adverbiale Bestimmungen wie in (92a), Objekte (92b) oder Kombinationen von Adverbial und Objekt (92c). Nur in einem Beleg (92d) findet sich mit *dazu* ein Pronominal- bzw. Präpositionaladverb (vgl. Duden 2022: 803). Pronominaladverbien bilden ein geschlossenes Paradigma: Sie entstehen durch die Kombination eines Stammes wie *da-*, *wo-* oder *hier-* mit einer Präposition (*dazu*, *darauf*, *daran*, *wozu* usw.). Anders als die übrigen Fälle, die Adverbial- oder Objekt-Intervenierer darstellen, nimmt es hier die Funktion eines Korrelats ein, die darin besteht, für eine Präpositionalphrase oder auch für einen ganzen Satz zu stehen. In diesem Beleg kündigt *dazu* den folgenden *dass*-Satz an, der als Komplementsatz des Matrixsatzes fungiert. Damit unterscheidet sich dieser Fall von den übrigen, in denen die Adverbien als adverbiale Bestimmungen fungieren.

(92) a. Weil jo do meischdens irgendwie mit na Feder geschrieb wor is [...], hat ma müsse eh bissje feschda drücke.
(BNr. 400, TN11OM, Homburg, Rhfrk.) (1-X-2, Adverbial)
‚Weil ja da meistens irgendwie mit einer Feder geschrieben worden ist [...], hat man müssen ein bisschen fester drücken.‘

b. „(Ellipse) han se müsse alles spare, was se hotte.
(BNr. 35, YE24IR, Saarbrücken, Rhfrk.) (1-X-2, Akkusativobjekt)
‚(Ellipse) haben sie müssen alles sparen, was hatten.‘

c. Also wollt ich studiere gehen uff Lehramt, han dann aber müsse erschd mo mei Fachabitur un mei Abitur noholle.
(BNr. 382, TN11OM, Homburg, Rhfrk.) (1-X-2, Adverbial + Objekt)
‚Also wollt ich studieren gehen auf Lehramt, hab dann aber müssen erst mal mein Fachabitur und mein Abitur nachholen.‘

d. Ihne han se in Kette geleht un han ne wolle dazu bringe, dass er ne saht, wo die Indianer sin.
(BNr. 45, YE24IR, Saarbrücken, Rhfrk.) (1-X-2, Pronominaladverb)
‚Ihn haben sie in Ketten gelegt und haben ihn wollen dazu bringen, dass er ihnen sagt, wo die Indianer sind.‘

In den dreigliedrigen Verbalkomplexen (3VK) treten nur sehr wenige nicht-verbale Intervenierer auf. Insgesamt lassen sich lediglich vier Belege identifizieren: dreimal ein einzelnes Objekt (93a), einmal ein Adverbial in Kombination mit zwei Objekten (93b). Damit beschränkt sich die Variation auf Einzelfälle.

(93) a. un ehm do hat’s Herz ausgesetzt un do hat’s müsse äh alles Mögliche gemach kriehn.
(BNr. 613, II30ER, Saarbrücken, Rhfrk.) (1-X-3-2, Akkusativobjekt)
‚und ehm da hat das Herz ausgesetzt und da hat sie müssen äh alles Mögliche gemacht kriegen.‘

b. ..., wo se dann hat wolle eh bissje die Uffmerksamkeit von der Press uff sich ziehe.
(BNr. 372, TN11OM, Homburg, Rhfrk.) (1-2-X-3, Adverbial + zwei Objekte)
‚wo sie dann hat wollen ein bisschen die Aufmerksamkeit von der Presse auf sich ziehen.‘

LiRuM Für die zweigliedrigen Verbalkomplexe (2VK) im LiRuM-Korpus (siehe Tabelle 102) treten Objekte am häufigsten als nicht-verbale Intervenierer auf, siehe z.B. (94a) (9 Belege). Daneben finden sich Adverbiale (3 Belege), direktionale Ergänzungen wie (94b) (2 Belege) sowie Kombinationen aus Objekt und Adverbial (1 Beleg), zwei Objekten und Adverbial wie (94c) (1 Beleg) oder zwei Objekte (1 Beleg). Für die dreigliedrigen Verbalkomplexe (3VK) enthält das LiRuM-Material lediglich einen Beleg mit einem nicht-verbalen Intervenierer, siehe (94d). Dieser zeigt die Abfolge 1-X-3-2 mit einem Adverbial.

(94) a. Isch hann misse aan de Fuggs dengge.
(BNr. 280, Braun 2001: 82) (1-X-2, Präpositionalobjekt)
‚Ich habe müssen an den Fuchs denken.‘

b. So hat jeder misse in die Stadt gehen.
(BNr. 400, Henßen 2014: 195) (1-X-2, Direktionale Ergänzung)
‚So hat jeder müssen in die Stadt gehen.‘

c. Die hann solle in Samarie fier ihne e Herbersch suche.
(BNr. 657, Henßen 2014: 228) (1-X-2, Adverbial + Präpositionalobjekt +

Akkusativobjekt)
‚Die haben sollen in Samarien für ihn eine Herberge suchen.'

d. Dò war e Fraa, wo schon seit achzeh Johr schwer behinnert gewään is unn (Ellipse) sisch nimme hat graad uffrischde kenne.
(BNr. 768, Henßen 2014: 243) (1-X-3-2, Adverbial)
‚Da war eine Frau, die schon seit achtzehn Jahren schwer behindert gewesen ist und (Ellipse) sich nicht mehr hat aufrichten können.'

Intervenierer	**Anzahl**
Objekt	9
Adverbial	3
Direktionale Ergänzung	2
Objekt + Adverbial	1
Zwei Objekte	1
Zwei Objekte + Adverbial	1

Tabelle 102: Verteilung der nicht-verbalen Intervenierer in zweigliedrigen Verbalkomplexen (2VK, LiRuM)

9.3 Zusammenfassung und Diskussion

Die Korpusanalysen dieses Kapitels konnten für die Daten weder einen Einfluss der Kategorie Präfixtyp noch Person/Numerus auf die Abfolgevariation im Verbalkomplex feststellen. Während die Abfolgevariation insgesamt schwach ausgeprägt ist, zeigt sie sich noch am ehesten in den IPP-Konstruktionen. Dort ist jedoch die Zahl der Belege so gering, dass keine wirkliche Betrachtung der potentiellen Einflussfaktoren möglich ist. In den übrigen Konstruktionen tritt die Variation noch seltener auf – oder zeigt im Falle der Modalverb-Infinitiv-Konstruktion keinen Einfluss der Faktoren. Insgesamt ergibt sich keine Grundlage für weitergehende Generalisierungen, zukünftige Arbeiten sollten vor allem den Aufbau einer größeren Datenbasis berücksichtigen oder systematische Experimente zu den Faktoren durchführen.

Hinsichtlich nicht-verbaler Intervenierer ließ sich zumindest ein Einblick in vorhandene Muster gewinnen: Ihre Verteilung bestätigt die in der Literatur beschriebenen Beschränkungen (vgl. Haider 2003; Sapp 2011; Schallert 2014b): Sie treten ausschließlich in aufsteigenden (Teil-)Verzweigungen wie 1-X-2, 1-X-3-2 oder 1-2-X-3 auf und reihen sich somit in vorhandene Generalisierungen zu germanischen OV-Sprachen ein. Dabei können sowohl Ergänzungen als auch Angaben intervenieren, während Subjekte in den Korpusdaten nicht belegt sind. Diese Befunde sind vor allem für das folgende Analysekapitel (siehe Abschnitt 10) von Bedeutung, da die Frage, welche Abfolgen nicht-verbale Elemente zulassen und welche Elemente den Verbalkomplex durchbrechen können, für syntaktische Erklärungen zentral ist.

Kapitel 10

Theoretische Modellierung der Daten

While there does not seem to be a simple answer to the question of what the deep motivation of verb cluster formation is and why this phenomenon only exists in certain languages, the decades-long research on this topic has brought to light many interesting data and generalizations, as well as numerous insightful theoretical observations about the (narrow and broad) grammatical properties of verb clusters as well as their relevance for several important issues of the general architecture of grammar (Wurmbrand 2017: 98).

Wie aus dem Zitat hervorgeht, gibt es bis heute keine einfache Antwort auf die Frage, was die tiefere Motivation für die Bildung von *Verbclustern* ist – oder ob die beteiligten Verben überhaupt *clustern*, also tatsächlich kompakte syntaktische Einheiten bilden – und warum dieses Phänomen nur in bestimmten Sprachen auftritt. Trotz der Vielzahl theoretisch und empirisch fundierter Arbeiten (siehe Fußnote 152 für eine Auswahl), die im Laufe der jahrzehntelangen Forschung zu diesem Themenkomplex entstanden sind, hat sich bislang kein einheitlicher oder allgemeingültiger Erklärungsansatz herauskristallisiert. Die angesprochene Frage der *Clusterbildung*, die eng an die Eigenschaft der *Kompaktheit*[151] geknüpft ist, stellt dabei nur ein Teilaspekt der Diskussion dar, die im Rahmen der Abfolgevariation der Verben im Verbalkomplex geführt wird.

Im Zentrum der Grundsatzdebatten, die für die Analyse des Verbalkomplexes und seiner Variation konstitutiv sind, stehen unter anderem folgende Fragen (vgl. Bader & Schmid 2009; Jäger 2018; Dros-Hendriks 2018):

- Bilden die verbalen Elemente eines Verbalkomplexes tatsächlich (Teil-)Cluster oder entsteht der Eindruck einer Einheit lediglich auf der Oberfläche? Welche Rolle spielen möglicherweise Reanalyseprozesse?
- Entsteht die Abfolgevariation durch unterschiedliche Basisgenerierung oder durch derivationale Prozesse aus einer festen Basisabfolge? Welche Rolle spielen dabei Bewegungsoperationen?
- Wenn derivationale Prozesse ablaufen, werden die Abfolgen aus einer kopfinitialen oder aus einer kopffinalen Basisstruktur abgeleitet?

[151] Die Kompaktheitseigenschaft wird häufig unter dem Schlagwort *Verbalkomplexbildung* bzw. *Verb Clustering* diskutiert (vgl. Schallert 2014b: 9). Darunter wird verstanden, dass bei linksverzweigender Serialisierung kein nicht-verbales Material zwischen die einzelnen Verben treten darf und die verbalen Elemente eine untrennbare Einheit bilden. Bader & Schmid (2009) thematisieren explizit die Frage, ob die Verben eines Clusters syntaktisch tatsächlich eine gemeinsame Konstituente bilden oder nur oberflächlich ein entsprechendes Verhalten zeigen. Diese Frage soll hier nicht im Detail diskutiert werden; die nachfolgende Analyse wird jedoch abbilden, an welchen Stellen nicht-verbale Elemente auftreten können und an welchen nicht.

- In welchem Modul der Grammatik sind die Prozesse zur Ableitung der Abfolgevariation verortet – in der Syntax selbst oder in postsyntaktischen Komponenten wie PF, etwa im Rahmen von Spell-Out-Entscheidungen?

Diese (und andere) Fragen bilden den theoretischen Hintergrund vieler konkurrierender Ansätze und sind in der Literatur ausführlich diskutiert worden, Lösungsvorschläge wurden durch eine Vielzahl von Mechanismen in unterschiedlichsten Frameworks modelliert.[152]

Eine vertiefte Auseinandersetzung mit diesen grundlegenden theoretischen Fragen kann und soll an dieser Stelle nicht erfolgen, da sie sowohl den Rahmen dieser Arbeit überschreitet als auch nicht zu ihrem eigentlichen Untersuchungsgegenstand, der Untersuchung von IPP-Konstruktionen und der Verbabfolge in (IPP)-Verbalkomplexen der saarländischen Dialekte, gehört. Im Folgenden werden ausschließlich Ansätze berücksichtigt, die im Rahmen der Prinzipien- und Parametertheorie entwickelt wurden. Diese Theorie knüpft an die generative Grammatik der 1960er und 1970er Jahre an, ihre Grundlegung erfolgte im Rahmen von Chomskys *Lectures on Government and Binding* (1981). Ziel dieses Kapitels ist es ausdrücklich nicht, die verschiedenen Ansätze innerhalb dieser Theorie miteinander zu vergleichen (für einen Überblick vgl. Wurmbrand 2017), sondern einen Ansatz zu identifizieren, der der Modellierung der saarländischen Daten angemessen Rechnung trägt. Gerade vor diesem Hintergrund soll im Folgenden ein derivationeller Ansatz entwickelt werden, der die beobachteten Strukturen möglichst ökonomisch und empirisch adäquat erfasst, ohne dabei zwischen konkurrierenden Ansätzen zu vermitteln, für die bislang – wie Bader & Schmid (2009: 178) feststellen – kein Konsens besteht: „[N]o consensus has been reached yet on the question as to how the existing verb order variation within and across languages should be derived".

Das Kapitel ist wie folgt aufgebaut: Abschnitt 10.1 beschreibt zunächst grob einige ausgewählte Vorschläge zur Modellierung der Wortstellungsvariation in Verbalkomplexen. Anschließend werden in Abschnitt 10.2 grundlegende grammatiktheoretische Festlegungen vorgestellt, bevor in Abschnitt 10.2.1 die empirischen Ergebnisse der Arbeit zusammengefasst und für den anschließenden Modellierungsansatz aufbereitet werden. Abschnitt 10.2.2 präsentiert einen Analysevorschlag in Anlehnung an Keine (2010), der als Ausgangspunkt für die Modellierung der Daten dient und im weiteren Verlauf erweitert wird, um die saarländischen Muster präziser zu erfassen. In Abschnitt 10.2.3 wird dieser Ansatz durch eine ergänzende Modellierung auf der Basis von Reanalyseprozessen und iterativer Rechtsverzweigung weiter ausgebaut, sodass die empirischen Regularitäten des untersuchten Dialektraums

[152]Für Basisgenerierungsansätze innerhalb der Prinzipien- und Parametertheorie vgl. etwa Haider (2003), innerhalb der Kategorialgrammatik z.B. Bader & Schmid (2009) sowie Schallert (2014b). Zur Diskussion von Clusterphänomenen und zur Debatte zwischen kopfinitialen und kopffinalen Ausgangsstrukturen innerhalb der Prinzipien- und Parametertheorie bietet Wurmbrand (2017) eine ausführliche Übersicht: Kopfinitiale Ansätze finden sich etwa bei den Dikken (1994), Zwart (1996) und Hinterhölzl (2009), kopffinale z.B. bei Keine (2010); die Annahme einer „free directionality", bei der manche verbale Projektionen kopfinitial und andere kopffinal sind, vertritt z.B. Abels (2011). Für PF-Ansätze vgl. Sapp (2011), für PF-Analysen in Kombination mit optimalitätstheoretischen Modellierungen z.B. Schmid & Vogel (2004). Einen Vorschlag zu einer postsyntaktischen Clusterbildung mit kopfinitialer Ausgangsstruktur macht Salzmann (2013). Für Verb Raising (VR) und Verb Projection Raising (VPR) durch Reanalyse und PF-Inversion auf der Basis kopffinaler Ausgangsstrukturen vgl. Haegeman & van Riemsdijk (1986). Die genannten Arbeiten stellen nur eine Auswahl dar, die die Bandbreite der theoretischen Modellierungen exemplarisch illustrieren soll.

durch eine Kombination beider Ansätze vollständig abgebildet werden können. Eine abschließende Gesamtbewertung der Analyse erfolgt in Abschnitt 10.3.

10.1 Ausgangspunkte

Innerhalb der Modellierungsansätze zur Analyse der Abfolgevariation von Verbalkomplexen wurden über die Jahre eine Vielzahl konkreter Vorschläge entwickelt, von denen viele grundsätzlich in der Lage wären, die in dieser Arbeit erhobenen Daten zur Abfolgevariation adäquat abzubilden. Wie Wurmbrand (2017: 65) hervorhebt, liegt die Entscheidung für oder gegen eine bestimmte Analyse nicht in der bloßen mechanischen Generierbarkeit der Strukturen. So sind etwa sowohl kopfinitiale als auch kopffinale Ansätze grundsätzlich in der Lage, die relevanten Wortstellungsvarianten zu erzeugen. In diesem Zusammenhang betonen auch Bader & Schmid (2009: 183): „Whether German is assumed to have an OV or a VO base structure, non-trivial transformational operations are necessary for deriving the possible order variations in verb clusters from a fixed underlying order". Maßgeblich ist somit nicht, ob eine Analyse die relevanten Strukturen prinzipiell ableiten kann, sondern welche Mechanismen sie hierfür bereitstellt und wie angemessen diese Mechanismen die empirischen Befunde abbilden. Angesichts der Bandbreite an denkbaren Analysen ist es weder möglich noch sinnvoll, einen umfassenden Vergleich konkurrierender Ansätze zu liefern. Für eine ausführliche Darstellung zentraler Generalisierungen sowie theoretischer und empirischer Befunde zu Verbalkomplexen sei auf Wurmbrand (2017) verwiesen. Stattdessen sollen im Folgenden einige zentrale Ausgangspunkte festgelegt werden, die die Auswahl der weiter zu betrachtenden Ansätze begründen.

Maßgeblich für die Bewertung konkurrierender theoretischer Ansätze ist, in welchem Maße sie die empirischen Daten adäquat erfassen und zugleich ökonomisch mit beobachteter Variation umgehen. Zur Einschätzung der theoretischen Tragfähigkeit lassen sich insbesondere folgende Kriterien heranziehen (vgl. Wurmbrand 2017):

- *Erweiterbarkeit*: Inwieweit lässt sich der Ansatz über die beobachteten Strukturen hinaus auf weitere Konstruktionen übertragen?
- *Vorhersagbarkeit*: Ermöglicht der Ansatz korrekte Generalisierungen über mögliche und unmögliche Muster?
- *Restriktivität*: Vermeidet der Ansatz Über- und Untergenerierung und schränkt den Raum möglicher Strukturen angemessen ein?

Diese Kriterien dienen im Folgenden jedoch nicht der systematischen Evaluation mehrerer konkurrierender Ansätze, sondern fungieren als theoretische Orientierungspunkte, um einen bestehenden Analysevorschlag gezielt weiterzuentwickeln und kritisch zu reflektieren.

Die oben skizzierten Fragen und Bewertungskriterien beziehen sich auf die Analyse von Verbalkomplexen im Allgemeinen. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit steht jedoch ein spezifischer Teilbereich im Fokus, nämlich die IPP-Konstruktion. Dieses Phänomen ist – wie im Verlauf der Untersuchung deutlich wurde – nicht nur eng mit Abfolgevariation verknüpft, sondern spielt auch eine zentrale Rolle in der theoretischen Diskussion um die Struktur und Ableitung von Verbalkomplexen. Die IPP-Konstruktion bietet damit einen besonders aufschlussreichen Testfall, an dem

sich die Leistungsfähigkeit theoretischer Ansätze im Hinblick auf Erweiterbarkeit, Vorhersagbarkeit und Restriktivität exemplarisch überprüfen und weiterentwickeln lässt. Eine präzise Analyse für den Untersuchungsraum erfordert daher, den in den Daten beobachteten Zusammenhang zwischen IPP und Abfolgevariation systematisch zu betrachten.

Wie Jäger (2018: 320) zusammenfasst, lassen sich im Wesentlichen drei Erklärungsperspektiven für diesen Zusammenhang unterscheiden:[153]

- Der IPP-Effekt wird als von Abfolgevariation *unabhängig* betrachtet. Abfolgevariation und Auftreten von IPP sind in diesem Fall separate, nicht zusammenhängende Phänomene.
- Der IPP-Effekt wird als *Konsequenz* der Abfolgevariation verstanden. Die Umstrukturierung geschieht unabhängig von IPP und lizenziert oder bedingt dann das Auftreten des IPP-Effekts.
- Der IPP-Effekt wird als *Ursache* der Abfolgevariation analysiert. Ein auf IPP bezogenes Merkmal löst dabei Umstrukturierungen im Verbalkomplex aus, deren Folge die beobachtete Abfolgevariation ist.

Die drei skizzierten theoretischen Positionen bilden den Rahmen, innerhalb dessen auch die weiteren Diskussionen zum IPP-Effekt einzuordnen sind. Im Folgenden wird insbesondere die dritte Perspektive – IPP als Ursache von Abfolgevariation – näher betrachtet, da sie für die Analyse der hier untersuchten Dialektdaten besonders relevant ist, die anderen beiden Perspektiven werden kurz exemplarisch aufgegriffen. Von Schallert (2014a,b) beispielsweise wird teilweise die erste Perspektive vertreten, indem er Abfolgevariation bei IPP-Konstruktionen als idiolektale, also sprecherbezogene, Variation beschreibt, bei der Sprecher mehrere Stellungsvarianten nebeneinander verwenden können. Er führt diesen flexibleren Teil der Grammatik letztlich auf unterschiedliche Gewichtungen und Interaktionen von Beschränkungen zurück, die zu variablen Outputmustern führen können. Ein Erklärungsansatz, der IPP als Konsequenz von Abfolgevariation beschreibt, findet sich beispielsweise bei Haider (2010) und wird von Fleischer & Schallert (2011: 193) unter Rückgriff auf dialektale und historische Evidenz kritisch diskutiert. Die Erklärung beruht auf der Annahme, dass das abhängige Verb, das ursprünglich vom Perfektauxiliar regiert wird, durch die Voranstellung des finiten Verbs an den Anfang des Verbalkomplexes, resultierend in der Abfolge 1-3-2, nicht mehr „gefunden“ werden kann. Da aber historisch gesehen 1-3-2 als IPP-Abfolge eine jüngere Entwicklung darstellt (vgl. Jäger 2018) und auch dialektal zahlreiche Abfolgevarianten existieren, bei denen IPP auftritt, ohne dass Perfektauxiliar und regiertes Verb adjazent stehen, kann dieser Ansatz laut Fleischer & Schallert (2011) nicht als allgemeine Erklärung des Phänomens dienen.

[153] Die Frage nach der historischen Entwicklung des Ersatzinfinitivs sowie nach seinem morphosyntaktischen Status – also ob es sich tatsächlich um einen Infinitiv oder um ein *ge*-loses Partizip handelt – ist in der Literatur ausführlich diskutiert worden. Entsprechend existiert eine Vielzahl konkurrierender Erklärungsansätze, die unterschiedliche theoretische Perspektiven einnehmen. Beispielsweise behandelt Schmid (2005) IPP als tatsächlichen Infinitiv und beschreibt ihn in einem optimalitätstheoretischen Rahmen als Reparaturstrategie, die durch in Konkurrenz stehende Beschränkungen (letztlich unterschiedliche Selektionsanforderungen) ausgelöst wird. Für einen Überblick zu Erklärungsansätzen des historischen Ursprungs des Ersatzinfinitivs siehe Fleischer & Schallert (2011) oder Jäger (2018). Eine ausführliche Auseinandersetzung mit dieser Debatte liegt jedoch außerhalb des Rahmens der vorliegenden Arbeit.

Ein alternativer Ansatz, der IPP als Konsequenz einer syntaktischen Bewegung interpretiert, wird von Hinterhölzl (2009) vorgeschlagen. Er geht von einer kopfinitialen Basisabfolge 1-2-3 aus, aus der die standardsprachlich obligatorische IPP-Abfolge 1-3-2 derivationell durch Remnant Movement von VP3 erzeugt wird: VP3 wird dabei in eine höhere funktionale Projektion verschoben, die als linksköpfige Aspektphrase (AspP) oberhalb von VP2 angenommen wird. Durch diese Bewegung wird VP3 linear zwischen VP1 und VP2 positioniert. Zentral für die Erklärung der IPP-Form ist in diesem Ansatz die Annahme zur Position des *ge*-Präfixes am Partizip. Unter normalen Umständen würde *ge-* an der funktionalen AspP oberhalb von VP2 gemerged werden, die der temporalen Verankerung des Ereignisses dient. Da VP3 in der Analyse durch Remnant Movement genau an diese Position verschoben wird, ist der strukturelle Ankerpunkt für das Präfix blockiert. Unter diesen Bedingungen kann *ge-* nicht mehr realisiert werden, sodass 1-3-2 mit IPP (*hat lesen müssen*) entsteht, während 1-3-2 mit Partizip II (**hat lesen gemusst*) nicht möglich ist. Die ausbleibende Präfixrealisierung wird in diesem Ansatz als direkte Folge der syntaktischen Bewegung interpretiert, deren morphologisches Korrelat der IPP ist.

Vor diesem Hintergrund lässt sich der Unterschied zu Haider (2010) klar fassen: Bei Haider entsteht IPP als Folge der Voranstellung des finiten Verbs (V1) an den linken Rand des Verbalkomplexes (aus 3-2-1 wird 1-3-2 abgeleitet), wodurch die Adjazenz zwischen Auxiliar und seinem Regendum verloren geht und als Folge Partizipbildung ausbleibt; bei Hinterhölzl (2009) dagegen ist IPP die unmittelbare Folge der Bewegung des infiniten Vollverbs (V3) in eine höhere Position, die den *ge*-Slot strukturell blockiert. In beiden Ansätzen ist IPP somit Konsequenz einer Bewegung, allerdings bewegen sich unterschiedliche Elemente aus unterschiedlichen Ausgangslagen in unterschiedliche Positionen.

Ginge man – wie Hinterhölzl (2009) – von einer rechtsverzweigenden Basisstruktur mit kopfinitialen Verbalphrasen aus, so müsste die Abfolge 1-2-3 grundsätzlich durch nicht-verbale Intervenierer in allen Zwischenpositionen unterbrochen werden können. Dies entspräche dem Muster in VO-Sprachen wie dem Englischen, wo Adverbiale regelmäßig innerhalb rechtsverzweigender verbaler Ketten auftreten können, z.B. in *The new theory may$_1$ possibly have$_2$ indeed been$_3$ badly formulated$_4$* (Quirk et al. 1985: 495; zitiert nach Schallert 2014b: 9). Nicht-verbale Intervenierer treten dagegen in OV-Sprachen wie dem Deutschen innerhalb der linksverzweigenden Abfolge 3-2-1 nicht auf, sodass die dem englischen Beispiel entsprechenden Zwischenpositionen als ungrammatisch gelten würden: *dass die neue Theorie wohl tatsächlich schlecht formuliert$_4$ (*) worden$_3$ (*) sein$_2$ (*) mag$_1$*. Ausschließlich Abfolgen, die von der absteigenden Grundabfolge abweichen und aufsteigende Teilketten enthalten, können nicht-verbale Elemente beinhalten (vgl. Haider 2003; Schallert 2014b). Unter einer kopfinitalien Basisabfolge 1-2-3 wäre also zu erwarten, dass nicht-verbale Konstituenten – etwa Konjunktionaladverbien – problemlos zwischen finitem Verb und dem mittleren Verb der Rektionskette auftreten können, sodass 1-X-2-3 und 1-2-X-3 gleichermaßen belegt sein sollten. Empirisch zeigt sich jedoch, dass 1-X-2-3 in den saarländischen Dialektdaten nicht belegt ist. Stattdessen treten nicht-verbale Elemente ausschließlich in den aufsteigenden (Teil-)Verzweigungen 1-X-2, 1-X-3-2 oder 1-2-X-3 auf (siehe Kapitel 2 und 9). Sie reihen sich damit in die in der Literatur beschriebenen Generalisierungen zu germanischen OV-Sprachen ein (vgl. Haider 2003; Sapp 2011; Schallert 2014b).[154] Nicht-verbale Elemente scheinen also eng

[154]Entsprechende Belege finden sich z.B. bei Schallert (2014b) in seinen Vorarlberger Dialektdaten:

an das Vollverb gebunden zu sein und unter kopfinitaler Basisstruktur müsste durch andere Mechanismen sichergestellt werden, dass 1-X-2-3 nicht erzeugt werden kann, um Übergenerierung zu vermeiden. Ich werde im Verlauf des Kapitels zeigen, dass diese Übergenerierung der nicht-verbalen Positionen durch eine Kombination aus kopffinaler Struktur und Rechtsadjunktion nicht erfolgt.

Einen solchen Ansatz, der eine linksverzweigende Basisabfolge (3-2-1) annimmt und die Abfolge 1-(X)-3-2 daraus ableitet, bietet Keine (2010). Im Gegensatz zu anderen Ansätzen, in denen IPP häufig als morphosyntaktische Anomalie betrachtet wird (vgl. z.B. Fleischer & Schallert 2011), argumentiert Keine (2010), dass der Infinitiv in IPP-Konstruktionen kein *Ersatz*infinitiv sei, sondern die strukturell unmarkierte Form darstelle: „[T]he present account views the infinitival form as the more general one, which in non-IPP contexts is blocked by the participle“ (Keine 2010: 338). Keine (2010: 339) analysiert IPP dabei als Ursache einer Bewegung, die zur Umstellung der Verben im Verbalkomplex führt. Dieser theoretische Zugang scheint ein besonders geeigneter Ausgangspunkt für die Modellierung der saarländischen Dialektdaten zu sein, da er den empirisch belegten Zusammenhang zwischen Abfolgevariation und der morphologischen Realisationsform des mittleren Verbs der Rektionskette in IPP-Kontexten abbilden kann (siehe Kapitel 6).

Vor diesem Hintergrund wird im weiteren Verlauf der Analysevorschlag von Keine (2010) aufgegriffen und gezielt an jenen Punkten weiterentwickelt, die in der ursprünglichen Analyse unberücksichtigt blieben oder für die Modellierung der saarländischen Daten einer Erweiterung bedürfen. Konkret wird der Ansatz so angepasst, dass neben der von Keine (2010) modellierten Abfolge 1-(X)-3-2 auch die Variante 1-2-(X)-3 systematisch erfasst werden kann. Ziel ist es, zu prüfen, inwiefern diese Analyse die empirisch beobachtete Variation adäquat abbildet und welche Erweiterungen erforderlich sind, um die in Kapitel 2 eingeführten Bewertungskriterien *Erweiterbarkeit*, *Vorhersagbarkeit* und *Restriktivität* zu berücksichtigen. Der Untersuchungsbereich wird dabei bewusst klar eingegrenzt: Im Fokus stehen ausschließlich die in den saarländischen Dialekten belegten Strukturen. Andere Varietäten des Deutschen, einschließlich der Standardsprache, sowie verwandte westgermanische Sprachen bleiben unberücksichtigt. Ziel ist somit nicht die Entwicklung eines universell generalisierbaren Modells, sondern eine möglichst präzise syntaktische Modellierung der regionalen Phänomene. Dies schließt nicht aus, dass alternative Ansätze die relevanten empirischen Befunde ebenfalls erfassen könnten, sondern spiegelt eine gezielte Schwerpunktsetzung, die auf dem Zusammenhang zwischen IPP und Abfolgevariation begründet ist, wider.

10.2 Modellierungsversuch der IPP-Abfolgevariation

Dieses Kapitel greift die im empirischen Teil dieser Arbeit (Kapitel 5 bis 9) gewonnenen Ergebnisse auf und modelliert sie ausgehend von Keines (2010) Analysevorschlag. Ziel ist es, auf Grundlage der saarländischen Dialektdaten zu prüfen, inwieweit dieser Ansatz die beobachtete Abfolgevariation adäquat erfasst und an welchen Stellen er theoretisch präzisiert oder erweitert werden muss. Insbesondere muss die

Abfolgen wie 1-(X)-2, 1-2-(X)-3, 1-(X)-3-2 oder 2-1-(X)-3 erlauben Intervenierer, während 3-2-1, 3-1-2 und 2-1 kompakte Strukturen bilden. Diese Beobachtungen bestätigen sich auch in den historischen Daten des Früh- und Mittelhochdeutschen (Sapp 2011: 124f.) sowie in modernen Dialekten des Deutschen, etwa im Bairischen, Schwäbischen und Westmitteldeutschen.

Erweiterung in der Lage sein, neben der von Keine (2010) modellierten standardsprachlichen IPP-Abfolge 1-(X)-3-2 (*hat (das Kapitel) lesen müssen*) auch die in den Dialektdaten bei *müssen* häufig belegte Variante 1-2-(X)-3 (*hat müssen (das Kapitel) lesen*) systematisch abzubilden. Ausgehend von *müssen*-IPP als zentrale Konstruktion wird außerdem berücksichtigt, wie sich weitere Strukturen – v.a. Futurkonstruktionen mit Modalverb in mittlerer Position der Rektionskette sowie *helfen* als Vertreter einer anderen Verbklasse – in die Analyse einordnen lassen. Dieses Vorgehen entspricht dem Kriterium der *Erweiterbarkeit*: Ein theoretischer Ansatz sollte nicht nur die primär beobachteten Daten, sondern auch angrenzende Konstruktionstypen erfassen und konsistent integrieren können. Die Kriterien der *Vorhersagbarkeit* und *Restriktivität* werden im Folgenden gemeinsam berücksichtigt, indem bei jedem Derivationsschritt explizit gemacht wird, welche Strukturen die Analyse prinzipiell ableitet und inwieweit diese Ableitungen durch die empirischen Daten gestützt oder eingeschränkt werden. Auf diese Weise lassen sich mögliche und unmögliche Strukturmuster identifizieren und zugleich überprüfen, ob der Ansatz weder Übergenerierung zulässt noch zu restriktiv ist. Ein theoretisches Modell ist nur dann überzeugend, wenn es diesen Abgleich zwischen Vorhersage und empirischer Evidenz leisten kann.

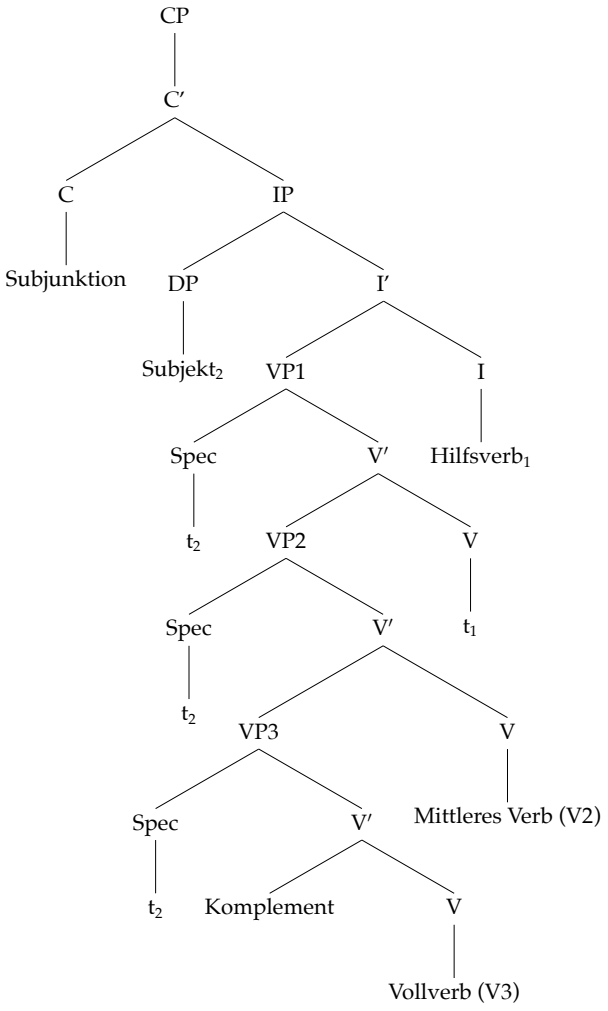
Ausgangspunkt der folgenden theoretischen Modellierung ist die kanonische CP-IP-Struktur der Generativen Grammatik im Government-and-Binding-Rahmen (GB) mit rechtsköpfiger *Inflection Phrase (IP)* und linksköpfiger *Complementizer Phrase (CP)*.[155] Die Projektion des Satzes wird dabei als hierarchisch aufgebaute Struktur verstanden, in der die verbale Projektion durch eine Reihe verschachtelter Verbalphrasen (VPs) repräsentiert ist. Es wird weiterhin von einer in traditionellen Ansätzen vertretenen linksverzweigenden Basisabfolge mit jeweils rechtsköpfigen VPs ausgegangen, in der die hierarchische Anordnung der VPs den jeweiligen Statusrektionsverhältnissen folgt (vgl. Bech 1955; Evers 1975): Das regierende Verb steht in der obersten VP, das mittlere Verb der Rektionskette wird als Komplement dieser VP generiert, und das letzte Element der Rektionskette, das Vollverb, welches wiederum vom mittleren Verb regiert wird, befindet sich ganz unten und ist damit am tiefsten eingebettet. Der Kopf des finiten Verbs wandert, um Tempus- und Modusinformationen zu erhalten, in den Kopf der funktionalen Projektion IP. Das Subjekt wird im Verbalkomplex basisgeneriert und in die Spezifikatorposition der IP bewegt, um dort den Kasus Nominativ zu erhalten, Subjekt-Verb-Kongruenz zu ermöglichen und das *Extended Projection Princinple (EPP)* zu erfüllen (vgl. Grewendorf 2002).[156]

[155] Auf die Annahme einer Split-IP wird im vorliegenden Modell bewusst verzichtet. Wie im weiteren Verlauf gezeigt wird, ist eine Aufspaltung der funktionalen Kategorie IP in mehrere Teilprojektionen – etwa AgrSP, TP und AgrOP – nicht mit der hier vertretenen Extrapositionsanalyse kompatibel. Der Grund liegt darin, dass in einer Struktur mit obligatorischer Bewegung des Objekts in die Position [Spec, AgrOP] keine Konfigurationen erzeugt werden können, in denen zwischen den verbalen Köpfen als nicht-verbale Intervenierer Objekte auftreten. Dazu müssten m.E. Belege existieren, bei denen beispielsweise adverbiale Bestimmungen innerhalb von 1-X-3-2 auftreten können, aber keine Objekte. Beide Strukturen sind jedoch für saarländische Verbalkomplexe belegt, weshalb eine Analyse mit Split-IP ausgeschlossen wird. Darüber hinaus gibt es für das Deutsche keine eindeutige empirische Evidenz für die Existenz einer eigenständigen AgrOP-Projektion. Ihr Nutzen beschränkt sich im Wesentlichen auf den konzeptuellen Vorteil, dass die Kasuszuweisung von Nominativ und Akkusativ über *m*-Kommando vom jeweiligen Kopf der funktionalen Phrase (AgrSP bzw. AgrOP) an den Spezifikator (Subjekt bzw. Akkusativobjekt) erfolgen kann (vgl. Grewendorf 2002). Da dieser theoretische Mehrwert für die vorliegende Analyse nicht ausschlaggebend ist, wird im Folgenden von einer einfachen CP-IP-VP-Architektur ausgegangen.

[156] Die Annahme, dass Subjekte innerhalb der VP basisgeneriert werden, folgt einer verbreiteten

Die Grundlegende Struktur für Verbletztsätze mit drei am Verbalkomplex beteiligten Verben ist in (95) dargestellt. Ausgehend von dieser Basisabfolge kann das finite Verb zur Erzeugung eines V1-Satz vom I-Kopf in den C-Kopf bewegt werden, darüber hinaus können andere Phrasen zur Generierung eines V2-Satzes in die Spezifikatorposition der CP bewegt werden. In diesen Fällen bleiben im Verbalkomplex zwei Verben zurück, die bezüglich ihrer Indices der Tradition von Bech (1955) folgend um eins reduziert werden, weil das finite Verb in der LSK nicht mehr Teil des Verbalkomplexes ist (siehe Kapitel 2). Die abgebildetete Baumstruktur zeigt die Struktur für einen dreigliedrigen Verbalkomplex in der Abfolge 3-2-1 (z.B. *dass er die Bücher getragen$_3$ haben$_2$ muss$_1$*), die entsprechenden V1-/V2-Sätze zeichnen sich hingegen durch zweigliedrige Verbalkomplexe in der Abfolge 2-1 aus (z.B. *Er muss$_0$ die Bücher getragen$_2$ haben$_1$*).

(95) Basisabfolge 3-2-1 mit rechtsköpfiger IP und linksköpfiger CP



Tradition innerhalb der generativen Grammatik, insbesondere im Rahmen der *Hypothese der VP-internen Subjekte*. Sie beruht auf der Beobachtung, dass Subjekte ihre thematische Rolle vom Verb erhalten und daher zunächst in dessen lokaler Domäne lizenziert werden. Die oberflächliche Subjektposition entsteht anschließend durch Bewegung in höhere funktionale Projektionen, da Kasuszuweisung nicht in der Basisgenerierung stattfindet. Für diese Hypothese und gegen eine Basisgenerierung außerhalb der VP sprechen sowohl einige konzeptuelle als auch empirische Argumente (vgl. zur Diskussion z.B. Grewendorf 2002).

Diese Grundannahmen sind mit der später vorgestellten Analyse von Keine (2010) vereinbar. Damit verfolge ich einen derivationellen Ansatz, der die Abfolgevariation aus einer zugrunde liegenden Basisabfolge ableitet. Wie Bader & Schmid (2009: 182) treffend formulieren, besteht auch innerhalb dieser Ansätze kein Konsens über die Derivationsschritte: „[...] the derivational approach has figured prominently in the syntactic literature. Views diverge, however, on basically all aspects of the derivation".

10.2.1 Gesamtübersicht der Dialektergebnisse und erste Ableitungen

In diesem Abschnitt werden die zentralen empirischen Befunde dieser Arbeit zusammengefasst und daraus erste theoretische Ableitungen skizziert. Diese dienen als Ausgangspunkt für die anschließende Darstellung der Derivationsschritte, die in Anlehnung an und unter Weiterentwicklung des Analysevorschlags von Keine (2010) entwickelt werden. Zunächst fasst Tabelle 103 die wichtigsten Beobachtungen der untersuchten Einflussfaktoren aus den Kapiteln 5 bis 9 zusammen und zeigt in der Spalte *Einfluss*, welche Faktoren sich als wirksam erwiesen haben und welche davon für die anschließende Modellierung zentral sind.

Faktor	Beobachtung	Einfluss
Verbklasse	*müssen*: IPP-Verb, *helfen*: kein IPP-Verb	ja
Konstruktion	IPP: 1-3-2 / 1-2-3; Futur: 3-2-1 / 1-3-2; andere: 3-2-1	ja
Morphologische Realisation	IPP: 1-3-2, 1-2-3; Partizip: 3-2-1	ja
Vorwort	Keine Effekte von Silbenzahl, Betonung, Gewicht oder Kategorie	nein
Prosodie	Keine Evidenz für rhythmische Alternation oder PRA-Effekte	nein
Fokus	Modalverbfokus: moderate Abwertung 1-2-3	kaum
Nicht-verbale Intervenierer	nur 1-X-2, 1-X-3-2, 1-2-X-3; Ergänzungen und Angaben möglich, keine Subjekte belegt	ja
Weitere Faktoren	Keine Effekte von Präfixtyp oder Person und Numerus	nein

Tabelle 103: Beobachtungen und Einfluss der Faktoren (F1 bis F6)

Die ausgewerteten Daten liefern keine Evidenz für prosodisch motivierte Erklärungsansätze, wie sie etwa im Rahmen des Prinzips der rhythmischen Alternation in Anlehnung an Behaghel (1932) und Selkirk (1984) beispielsweise von Dubenion-Smith (2010) oder Sapp (2011) sowohl für historische Daten als auch für moderne Dialekte vorgeschlagen wurden. Vielmehr deuten die im Rahmen meiner Fokusexperimente (siehe Abschnitt 8) gewonnenen Erkenntnisse darauf hin, dass die tatsächlichen prosodischen Verhältnisse deutlich komplexer ausfallen, als es diese theoretischen Modellierungen abbilden können. Inwieweit prosodische Realisierungen –

also die konkrete Akzentuierung innerhalb des Satzes – einen Einfluss auf die Wortstellungsvariation im Verbalkomplex ausüben, muss eine Frage zukünftiger Forschung bleiben. Neben der Erkenntnis, dass prosodische Effekte unterschiedlicher Foki nicht ausschlaggebend sind, zeigte das Fokusexperiment zudem, dass die sonst bevorzugte Abfolge 1-2-3 unter Modalverbfokus leicht an Akzeptanz verlor. Da dieser Effekt jedoch nicht zu einer Nicht-Akzeptanz von 1-2-3 führte und somit keine strukturelle Einschränkung erkennen lässt, wird der Faktor Fokus in der anschließenden Modellierung nicht weiter berücksichtigt. Auch darüber hinaus liefert die Analyse keine Hinweise darauf, dass spezifische Fokusarten oder Fokuspositionen eine entscheidende Rolle für die Lizenzierung einzelner Abfolgen spielen. Damit sprechen die Befunde insgesamt klar gegen eine prosodisch oder fokustheoretisch motivierte Erklärung der Abfolgevariation. Innerhalb der hier untersuchten Datengrundlage konnte außerdem keiner der folgenden theoretisch motivierten und aus dem Forschungsstand abgeleiteten Faktoren als relevant für die Abfolgevariation identifiziert werden: der Präfixtyp des Vollverbs, die grammatischen Kategorien Person und Numerus des Subjekts, die Silbenanzahl des vorangehenden Elements, die daraus folgende Betonungsstruktur auf Silbenebene, dessen kategoriales Gewicht, dessen Definitheit sowie dessen syntaktische Kategorie.

Aus dem Zusammenspiel von Verbklasse, Konstruktionstyp und morphologischer Realisationsform ergibt sich ein komplexes Gesamtbild für die erhobenen Daten, deren Ergebnisse in Tabelle 104 zusammengefasst sind. Berücksichtigt werden dabei fast ausschließlich die Abfolgen, die sich über alle Erhebungsmethoden hinweg als weitgehend stabil erwiesen haben. An dieser Stelle sei nochmals darauf hingewiesen, dass die in den vorangegangenen Kapiteln vorgenommene Einteilung der Akzeptabilitätsurteile in die Kategorien „akzeptabel“, „eher akzeptabel“, „eher nicht akzeptabel“ und „nicht akzeptabel“ ausschließlich als heuristisches Hilfsmittel zur Strukturierung und Diskussion der Daten diente und keinen Anspruch erhebt, eine eindeutige Grenze zwischen „grammatisch“ und „nicht grammatisch“ zu markieren. Sie stellt somit keine theoretische Aussage über Grammatikalität dar, sondern ein pragmatisches Instrument zur besseren Vergleichbarkeit der Daten. Die Auswahl der modellierten Abfolgen orientiert sich daher nicht allein an dieser Kategorisierung, sondern ergibt sich aus dem Abgleich aller erhobenen Produktionsdaten sowie einer Gesamtschau über sämtliche Datenquellen hinweg. Gerade in den Produktionsdaten der Übersetzungs- und Puzzleaufgaben kann ein Standardeinfluss durch die Vorlage nicht vollständig ausgeschlossen werden: Beispielsweise konnte das Verb *helfen* im Untersuchungsraum nicht als IPP-Verb identifiziert werden. Die in den Daten belegten *helfen*-IPP-Abfolgen können daher als durch Standardeinfluss entstandene (mehr oder weniger „erzwungene“) Produktionen interpretiert werden. Umgekehrt zeigt *müssen* einen obligatorischen IPP-Charakter, weshalb bei IPP-PAR-Ausprägungen keine separaten Ergebnisse für *müssen* berichtet werden. Aus diesen Gründen werden nicht alle marginalen Befunde aufgeführt oder für die Modellierung berücksichtigt. Nebenabfolgen, die theoretisch ableitbar sein sollten, aber empirisch schwächer belegt sind, werden in runden Klammern angegeben. Eckige Klammern weisen auf Besonderheiten hin, die ausschließlich in einer der Datenquellen auftraten und bedacht werden sollten.

Eine erste wichtige Erkenntnis liegt in den verbklassenspezifischen Unterschieden, die sich in allen Erhebungen, bei denen Vertreter verschiedener Verbklassen berücksichtigt wurden, zeigte. *Müssen* und *helfen* weisen in Bezug auf ihren IPP-Charakter und der damit einhergehenden Abfolgevariation unterschiedliches Ver-

Konstruktion/Form	Verb	Produktive Abfolgen	
		3VK	**2VK**
Futur	*müssen*	1-3-2, 3-2-1, (1-2-3)	2-1
	helfen	3-2-1, (1-3-2)	2-1
IPP	*müssen*	1-(X)-3-2, 1-2-(X)-3, (3-1-2)	1-(X)-2, 2-1
IPP-PAR	*helfen*	3-2-1, (1-3-2)	(2-1)
Mod-Konstruktionen	*müssen*	3-2-1	2-1, [1-(X)-2]
Andere Konstruktionen	–	3-2-1	2-1, [1-2]

Tabelle 104: Abfolgen nach Konstruktion/Realisationsform, Verb und Verbalkomplextyp (3VK = dreigliedriger, 2VK = zweigliedriger Verbalkomplex)

halten auf: Insgesamt dominiert bei *müssen*-IPP 1-3-2 (mit 1-2-3 als zweithäufigste Abfolge), Partizip-II-Abfolgen sind praktisch ausgeschlossen. Bei *helfen* dominiert im Partizip 3-2-1 (*lesen geholfen hat*), IPP-Abfolgen sind praktisch ausgeschlossen. Bei den wenigen IPP-Belegen in den Produktionsdaten der explorativen Untersuchungen von *helfen* sind „Echo-Konstruktionen" (vgl. Patocka 2000: 250) der Vorlage nicht auszuschließen, die Ratingergebnisse aller Dialektexperimente und die fehlenden Belege in den Korpusdaten sprechen gegen einen optionalen IPP-Charakter, sodass *helfen* nicht für die IPP-Modellierung berücksichtigt wird, sondern lediglich zur Veranschaulichung des IPP-Effekts vergleichend herangezogen wird. Daneben weist keine der anderen untersuchten Konstruktionen so viel Abfolgevariation auf wie die IPP-Konstruktion, lediglich Futurkonstruktionen zeigen neben 3-2-1 vor allem auch 1-3-2, wobei auch hier ein Unterschied zwischen den untersuchten Verben zu beobachten ist: Bei *müssen* überwiegt 1-3-2 (*wird lesen müssen*) gegenüber 3-2-1 (*lesen müssen wird*), bei *helfen* dagegen 3-2-1 (*lesen helfen wird*) gegenüber 1-3-2 (*wird lesen helfen*). Diese Befunde werde ich über Analogiebildungen erklären, die aus den produktiven Mustern der jeweiligen Verben in IPP-Kontexten abgeleitet sind.

Insgesamt zeigt sich über alle Datenquellen hinweg, dass IPP-Konstruktionen mit Modalverben die größte Abfolgevariation aufweisen, wobei 1-3-2 (*hat lesen müssen*) und 1-2-3 (*hat müssen lesen*) die produktivsten Abfolgemuster darstellen. Die Abfolge 1-3-2 ist dabei weder dialektspezifisch noch exklusiv für die IPP-Konstruktion charakteristisch, da sie sowohl im Standarddeutschen – dort sogar als nahezu obligatorische IPP-Abfolge – als auch im untersuchten Dialektraum in Futurkonstruktionen neben 3-2-1 (*lesen müssen wird*) belegt ist. Darüber hinaus konnte 3-2-1 für alle anderen Konstruktionen über alle Erhebungsmethoden hinweg als nahezu einzig mögliche Abfolge identifiziert werden, während sie bei IPP-Konstruktionen ausgeschlossen ist. Durch den Zusammenhang von morphologischer Realisationsform des mittleren Verbs der Rektionskette und Abfolge konnte auch gezeigt werden, dass innerhalb von IPP-Kontexten nur Variation möglich ist, wenn tatsächlich IPP realisiert wird, bei Partizip-II-Realisationen ist 3-2-1 obligatorisch.[157]

Nicht-verbale Intervenierer werden im Verlauf der Analyse immer wieder berücksichtigt, da sie entscheidende Hinweise auf die Strukturen liefern: Im untersuch-

[157] Zwar weisen die Produktionsdaten der Fragebogenerhebung an einigen Stellen Abweichungen von diesen Generalisierungen auf, die Ratingergebnisse und Korpusdaten zeigen jedoch einen deutlich konsistenteren Zusammenhang. Die Abweichungen in den Produktionsdaten könnten daher auf Standardeinfluss, Analogiebildung oder Produktionsfehler hindeuten.

ten Dialektmaterial lassen sich Intervenierer ausschließlich in aufsteigenden Teilstrukturen nachweisen. Belegt sind die Abfolgen 1-X-2, 1-2-X-3 sowie 1-X-3-2, die sich nahtlos in die für germanische OV-Sprachen typischen Beschränkungen einfügen (vgl. Haider 2003; Sapp 2011; Schallert 2014b). Dabei treten sowohl Ergänzungen als auch Angaben oder Kombinationen davon als Intervenierer auf, wobei Subjekte in den Korpusdaten nicht belegt sind. Nicht nachweisbar sind dagegen Strukturen, in denen ein Intervenierer innerhalb einer absteigenden Abfolge auftritt (z.B. 3-(X)-2-(X)-1, 1-3-X-2, 2-X-1), außerdem ist 1-X-2-3 nicht belegt. Die empirische Evidenz spricht somit dafür, dass nicht-verbale Intervenierer nicht nur an aufsteigende Verzweigungsrichtungen gebunden sind, sondern sogar nur gemeinsam mit dem Vollverb bewegt werden können.

Da die Abfolge 3-2-1 in den saarländischen Dialekten außerhalb von IPP-Konstruktionen empirisch am häufigsten belegt ist, spricht vieles dafür, sie als Basisabfolge anzunehmen: Sie kann ohne zusätzliche Bewegungen generiert werden und bildet damit die ökonomischste Struktur für die häufigsten Verbalkomplexbildungen in den untersuchten Dialekten. Nicht-verbale Intervenierer sind in dieser Konfiguration in Einklang mit den empirischen Daten ausgeschlossen. Aus diesem Ökonomieargument folgere ich – wie in (95) bereits angekündigt – eine kopffinale Tiefenstruktur: In der Baumstruktur steht das regierende Verb in der oberen VP, das mittlere Verb der Rektionskette in der mittleren VP und das Vollverb in der unteren VP. Dadurch lässt sich die Statusrektion des verbalen Kopfes der jeweils oberen VP auf den Kopf der jeweils abhängigen VP über c-Kommando[158] erklären. Auf der Oberfläche erscheinen die Verben spiegelbildlich zu ihren Rektionsverhältnissen angeordnet: Die lineare Abfolge verläuft von links nach rechts, während die Rektionsverhältnisse von rechts nach links gerichtet sind, d.h. jedes Element wird von dem rechts davon stehenden regiert. Von dieser Basisabfolge 3-2-1 werden die IPP-Abfolgen abgeleitet. Dabei bildet die Analyse von Keine (2010), die IPP als Ursache für die Erzeugung der Abfolge 1-(X)-3-2 beschreibt, den Ausgangspunkt. Auf dieser Grundlage wird im Folgenden die im Saarland häufig belegte Variante 1-2-(X)-3 schrittweise modelliert. Wie die Abfolgevariation für andere Konstruktionen erklärt werden kann, wird im Anschluss an die Modellierung diskutiert.

10.2.2 Iterative Rechtsadjunktion in Anlehnung an Keine (2010)

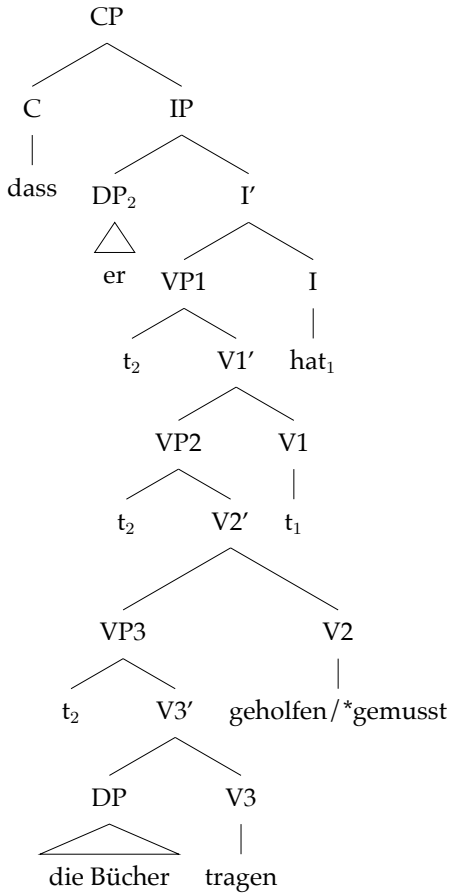
Die Baumstruktur in (96) zeigt erneut die kopffinale Basisabfolge 3-2-1, jedoch mit lexikalischer Füllung.[159] In dieser Konfiguration regiert das Perfektauxiliar den Status des zweiten Verbs über c-Kommando. Im Perfekt ist daher normalerweise das Partizip II (3. Status) des zweiten Verbs erwartbar. Dies resultiert in Sätzen wie *dass er die Bücher tragen$_3$ geholfen$_2$ hat$_1$* beziehungsweise **dass er die Bücher tragen$_3$ gemusst$_2$ hat$_1$*. Für *helfen* erzeugt die Basisabfolge damit ein standardsprachlich grammatisches Muster, für *müssen* hingegen ein ungrammatisches (siehe Kapitel 2 und 3). Auch für den untersuchten Dialektraum lässt sich festhalten, dass 3-2-1 mit Partizip bei *helfen*

[158] Klassischerweise wird Statusrektion als lokale Relation über *Government* modelliert, d.h. über eine Kopf-Komplement-Beziehung, die durch maximale Projektionen begrenzt ist (vgl. z.B. die Definition in Klenk 2003: 89). Hier wird in Anlehnung an Keine (2010) eine nicht-lokale Analyse über c-Kommando gewählt.

[159] Zur Vereinfachung der Darstellung behandle ich *müssen* und *helfen* im Folgenden analog, auch wenn *helfen* semantisch und syntaktisch ein Argument mehr lizenzieren kann (*jemand hilft jemandem bei etwas* / *etwas (zu) machen*). Entsprechend kann für *helfen* – Larson (1988) folgend – eine verschachtelte Struktur aus einer little vP und einer big VP angenommen werden.

belegt ist, bei *müssen* dagegen nicht. Genau hierin zeigt sich das Grundproblem der IPP-Konstruktion: Bei Verben, die obligatorisch im Ersatzinfinitiv erscheinen (wie *müssen*), scheint das Perfektauxiliar entweder eine unerwartete Statusrektion auszuüben oder aber es müsste verhindert werden, dass dem Modalverb *müssen* der 3. Status zugewiesen wird. Neben dieser unerwarteten Statusrektion weist die IPP-Konstruktion zudem die Besonderheit auf, dass die Abfolge 3-2-1 ungrammatisch ist, da standardsprachlich (nahezu) obligatorisch 1-3-2 realisiert werden muss. Bei *helfen* liegt kein obligatorischer IPP-Charakter vor. Die Partizip-II-Form in 3-2-1 entspricht der standardsprachlich erwartbaren Struktur. In den vorgestellten Dialektdaten ist *helfen* darüber hinaus kein IPP-Verb, sodass Partizip II mit 3-2-1 die einzig erwartbare Kombination darstellt.

(96) Ausgangslage: kopffinale Basis 3-2-1



Bevor im nächsten Schritt der Lösungsvorschlag von Keine (2010) für die Problematik bei IPP-Verben vorgestellt wird, zeigt Tabelle 105, welche Muster in der Basiskonfiguration, also wenn die Verben entsprechend ihrer Rektionsverhältnisse absteigend angeordnet sind, möglich sind und welche nicht. Dabei wird jeweils dargestellt, ob diese (Nicht-)Erzeugung den saarländischen Daten für *müssen* und *helfen* entspricht oder nicht. Der Abgleich bezieht sich auf IPP-Kontexte, also den formalen Kontext, für den überhaupt in Frage kommt, ob das mittlere Verb der Rektionskette als Partizip oder IPP realisiert wird. 3-2-1 PAR meint also, dass das mittlere Verb innerhalb dieses formalen Kontexts im Partizip steht. Da im Folgenden für jeden Schritt der Analysen jeweils ein Abgleich erfolgen wird, werden immer nur die Konsequenzen der jeweils im Baum abgebildeten Abfolge berücksichtigt, d.h. hier nur

alle Implikationen, die sich unmittelbar durch 3-2-1 ergeben. Diese Abfolge kann in diesem Ausgangsstadium natürlich noch nicht in der Lage sein, 1-3-2 oder 1-2-3 für IPP-Konstruktionen zu erzeugen. Für zweigliedrige Verbalkomplexe wird das finite Verb vom I-Kopf in den C-Kopf angehoben, sodass es in der LSK steht und deshalb nicht als Teil des Verbalkomplexes betrachtet wird (siehe zur Definition Verbalkomplex 2).

	Modelloutput	**Datenabgleich**	
		müssen	*helfen*
PAR	erzeugt	✗	✓
3-2-1 PAR	erzeugt	✗	✓
2-1 PAR	erzeugt	✗	✓
IPP	nicht erzeugt	✗	✓
3-2-1 IPP	nicht erzeugt	✓	✓
3-(X)-2-(X)-1	nicht erzeugt	✓	✓
2-X-1	nicht erzeugt	✓	✓

Tabelle 105: Abgleich zwischen Modelloutput und empirischen Daten bei kopffinaler Basisstruktur. *Legende:* Spalte *Modelloutput* gibt die tatsächliche Ausgabe des Modells an (erzeugt/nicht erzeugt). In den Spalten *müssen*/*helfen* bedeutet ✓ „Übereinstimmung mit Empirie“ (= Struktur wird korrekt erzeugt oder nicht erzeugt) und ✗ „Abweichung von Empirie”(= Struktur wird inkorrekt erzeugt oder nicht erzeugt).

Insgesamt ist die Basisabfolge also in der Lage, korrekte Vorhersagen für Trägerverben (mittlere Verben) im Untersuchungsgebiet zu machen, die keine IPP-Verben sind und deshalb im Partizip II erscheinen. Für *helfen* sind damit korrekte Strukturen in Verbletztsätzen wie (97a) und Verberst- oder Verbzweit-Sätzen wie (97b) erzeugbar. Für *müssen* sind die entsprechenden Strukturen kaum belegt, siehe (97c) und (97d), was auf die fehlende Etablierung einer Partizip-II-Form dieses Modalverbs hinweist.[160]

(97) a. ..., dass er die Bücher tragen geholfen hat. 3-2-1 *helfen*-PAR
b. Hat er die Bücher tragen geholfen? / Er hat die Bücher tragen geholfen. 2-1 *helfen*-PAR
c. *..., dass er die Bücher tragen gemusst hat. 3-2-1 *müssen*-PAR
d. *Hat er die Bücher tragen gemusst? / *Er hat die Bücher tragen gemusst. 2-1 *müssen*-PAR

Bezüglich der nicht-verbalen Intervenierer innerhalb dieser Abfolge sind alle Vorhersagen korrekt. Weder zwischen den Verbpositionen in dreigliedrigen wie etwa in (98a) noch zwischen den Verbpositionen in zweigliedrigen Verbalkomplexen wie in (98b) kann Material intervenieren.[161]

[160] Vereinzelte Belege können vermutlich als Analogieeffekte oder Produktionsfehler interpretiert werden und spiegeln kein systematisches grammatisches Muster wider. Ob diese Aussage für andere Modalverben haltbar ist, muss zukünftigen Untersuchungen überlassen werden.

[161] Im Fall von (98b) könnte zunächst auch nur eine Markiertheit vorliegen: Der Eindruck einer gewissen Akzeptabilität entsteht m.E. dabei dadurch, dass *helfen* auch mit dem 2. Status konstruiert werden kann und *die Bücher zu tragen* in dieser inkohärenten Konstruktion als extraponiert zu analysieren wäre. Aber auch ohne einen Wechsel in den 2. Status kann ein ähnlicher Eindruck entstehen, wenn die Infinitivgruppe prosodisch abgesetzt wird (z.B. durch ein Komma); in diesem Fall handelt es sich ebenfalls um eine inkohärente Struktur mit extraponierter Infinitivgruppe.

(98) a. ..., dass er tragen (*die Bücher) geholfen (*die Bücher) hat. 3-(X)-2-(X)-1
b. *Er hat ihr geholfen die Bücher tragen. 2-X-1

Grundsätzlich ist die Basisabfolge – wenn man die morphologische Realisation über Statusrektion erklären möchte – nur in der Lage Partizip-Realisation zu erklären, nicht aber IPP-Realisationen, wodurch 3-2-1 mit IPP (**dass er die Bücher tragen müssen hat*) ebenfalls nicht erzeugt werden kann. Durch die Basisabfolge sind die für *helfen* einschlägigen Fälle aufgrund des fehlenden IPP-Charakters im Dialekt bereits erklärt. Die folgenden Ausführungen berücksichtigen deshalb nur noch die Daten für *müssen* und aufgrund des im Dialektraum obligatorischen IPP-Charakters dieses Verbs nur noch tatsächliche IPP-Realisationen.

Die Baumstruktur in (99) folgt in ihrer hierarchischen Organisation dem Analysevorschlag von Keine (2010), wobei ich lediglich die Terminologie vereinheitliche. Anstelle von *Matrix-vP* und *embedded vP + VP* spreche ich von VP1, VP2 und VP3 und ergänze zusätzlich die funktionalen Projektionen IP und CP aus oben beschriebenen Gründen. Keine (2010) nimmt nun zur Erklärung des IPP-Effekts und der Abfolge 1-3-2 einen *stipulativen Filter* an, der sicherstellt, dass bestimmte Kombinationen von Verben mit ihren Komplementen nicht im Skopus eines Perfektauxiliars erscheinen dürfen. Formal lässt sich der Filter wie folgt fassen (vgl. Keine 2010: 336, Formel (2) abgewandelt JD):[162]

$$\text{Filter: } *[\text{Perf} \ > \ \Sigma], \text{ wobei} > \text{die c-Kommando-Relation markiert,} \tag{1}$$

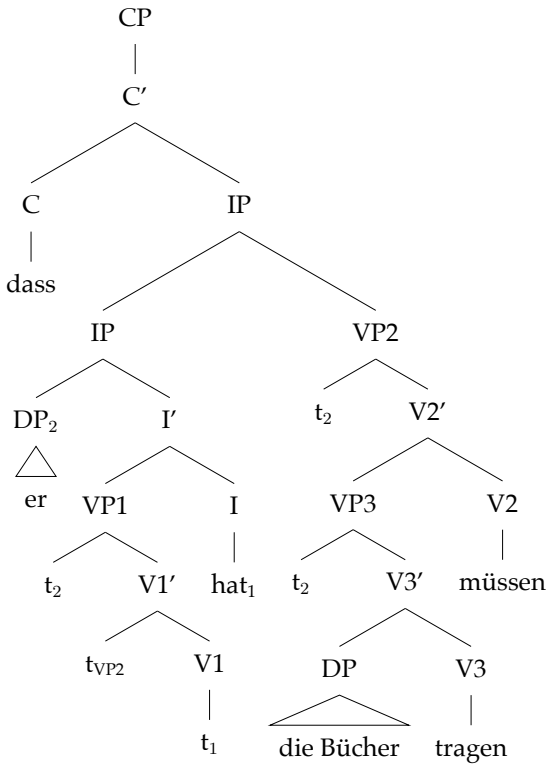
$$\text{wobei gilt: } \Sigma = \{x \mid x \text{ ist ein IPP-Verb mit VP-Komplement}\} \tag{2}$$

Dabei bezeichnet *Perf* nach Keine (2010: 336) ein perfektivisches Merkmal des Hilfsverbs, das die Perfektinterpretation kodiert und in der Regel die Bildung des Partizips II beim vom Hilfsverb regierten Verb lizenziert. In dem Analysevorschlag wird angenommen, dass gewisse Verben, die ein VP-Komplement einbetten, ein IPP-Feature tragen, das nicht in der c-Kommando-Domäne von *Perf* stehen darf, und andere nicht. Keine (2010) führt dies auf idiosynkratische Eigenschaften des Verbs zurück, die – wie wir gesehen haben – von der Verbklasse abzuhängen scheinen (vgl. Schmid 2005). Der Perfektfilter bewirkt, dass die VP des IPP-Verbs mitsamt ihrem Komplement aus der c-Kommando-Domäne des Auxiliars herausbewegt wird, wodurch sich die Korrelation mit der Abfolge 1-3-2 ergibt. Diese Bewegung, die in einer Adjunktion der gesamten VP2-Projektion über VP1 resultiert, kann somit als *last resort* beschrieben werden, um eine Verletzung des Filters zu vermeiden. Auf diese Weise bleibt die Struktur kompatibel mit den durch den Perfektfilter auferlegten Beschränkungen, da die verbale Projektion nicht mehr im Einflussbereich des Auxiliars liegt. Keine (2010) beschreibt somit das Auftreten des Infinitivs als Default und nicht als morphologische Besonderheit: Steht das Verb nicht mehr in der

[162] Unter Bezugnahme auf einen anonymen Gutachter weist Keine (2010) darauf hin, dass die Distribution von Σ vermutlich breiter ist, da auch Futurauxiliare sowie manche finiten Modalverben die relevante Bewegung lizenzieren. Aus diesem Grund schlägt er vor, diese Verben ebenfalls in Σ zu integrieren. Meines Erachtens ist dies jedoch problematisch: Wenn diese Verben nicht selbst durch den Perfektfilter eingeschränkt werden – innerhalb dieser Konstruktionen existiert ja kein Perfektauxiliar –, gibt es keinen unabhängigen Grund, sie in die Menge aufzunehmen. In der Konsequenz müssten also sowohl Filter als auch die Menge, über die dieser wirkt, modifiziert oder neu formuliert werden, um den erweiterten Anwendungsbereich konsistent abzubilden. Auf diese Problematik gehe ich in Abschnitt 10.3 ein. An dieser Stelle beschränke ich mich auf die Darstellung des Filters für klassische IPP-Verben, exemplarisch am Fall von *müssen*.

c-Kommando-Domäne des Perfektauxiliars, das besondere morphologische Anforderungen an sein Komplement stellt, erscheint völlig erwartbar der Infinitiv. Dieser Prozess muss demnach sowohl für zwei- als auch für dreigliedrige Verbalkomplexe analog erfolgen, damit IPP-Verben nicht im Partizip II stehen. Im Folgenden wird der Prozess an einem dreigliedrigen Verbalkomplex veranschaulicht, für zweigliedrige gelten die gleichen Mechanismen. Sie werden beim Datenabgleich und bei den Beispielen mitberücksichtigt.

(99) 1. Rechtsadjunktion in Anlehnung an Keine (2010)[163]



Auch wenn bei Keine (2010) von *Extraposition* die Rede ist, werde ich im Folgenden stattdessen von *Rechtsadjunktion* sprechen. Der Begriff *Extraposition* wird traditionell in anderen Kontexten mit der Besetzung des Nachfelds in Verbindung gebracht; da ich jedoch bewusst auf eine Zuordnung zu spezifischen topologischen Feldern verzichte, bietet *Rechtsadjunktion* hier die neutralere und theoretisch präzisere Terminologie.[164]

[163]Die vorliegende Analyse birgt das Problem, dass die Spuren des angehobenen Subjekts in dieser Struktur nicht mehr vom Subjekt selbst c-kommandiert werden, was für die semantische Interpretation allerdings notwendig ist. Als theoretische Optionen bieten sich entweder eine weniger kanonische Adjunktionsstruktur oder eine LF-basierte Rekonstruktion der VP2 in ihre Ausgangsposition an, die voraussetzen würde, dass der entsprechende Filter auf LF nicht greift. Eine abschließende Bewertung dieser Möglichkeiten soll an dieser Stelle nicht erfolgen und bleibt künftiger Forschung vorbehalten. Im Übrigen verzichtet die Analyse von Keine (2010) auf eine IP, dennoch führt die Adjunktion über VP bei ihm dazu, dass das bewegte Objekt seine Spur nicht mehr c-kommandiert, wodurch ein analoges Problem entsteht.

[164]Extrapositionsansätze wurden in der Literatur häufig vorgeschlagen, etwa zur Erklärung nichtverbaler Intervenierer, und sind unter den Begriffen *Verb-Projection-Raising* (VPR) und *Verb-Raising* (VR) diskutiert worden. Die klassische Analyse von Evers (1975) geht von der OV-typischen, linksverzweigenden Basisabfolge aus und adjungiert das Verb oder eine verbale Projektion an einen höheren V-Kopf innerhalb des Verbalkomplexes. Haegeman (1992) bietet eine detaillierte Analyse beider

Tabelle 106 veranschaulicht, welche Muster durch die Struktur erzeugt beziehungsweise nicht erzeugt werden können, und stellt diese den empirischen Daten gegenüber. Dabei verzichte ich auf eine Auflistung der Partizip-II-Abfolgen, die nicht möglich sind, weil die Bewegung zur Default-Erscheinung des Infinitivs führt; für *müssen* würde der Datenabgleich dabei jeweils positiv ausfallen, da im untersuchten Dialektraum ein obligatorischer IPP-Charakter nachgewiesen werden konnte.

	Modelloutput	**Datenabgleich**
		müssen
IPP	erzeugt	✓
1-X-3-2	erzeugt	✓
2-1	erzeugt	✓
1-3-2	nicht erzeugt	✗
1-3-X-2	nicht erzeugt	✓
2-X-1	nicht erzeugt	✓
1-(X)-2	nicht erzeugt	✗

Tabelle 106: Abgleich zwischen Modelloutput und empirischen Daten nach Rechtsadjunktion in Anlehnung an Keine (2010). *Legende:* Spalte *Modelloutput* gibt die tatsächliche Ausgabe des Modells an (erzeugt/nicht erzeugt). In der Spalte *müssen* bedeutet ✓ „Übereinstimmung mit Empirie“ (= Struktur wird korrekt erzeugt oder nicht erzeugt) und ✗ „Abweichung von Empirie“ (= Struktur wird inkorrekt erzeugt oder nicht erzeugt).

Grundsätzlich liefert diese Analyse eine Erklärung für das Auftreten des IPP und zugleich für die Ableitung der Abfolge 1-3-2, die von der Basisabfolge 3-2-1 abweicht. Beispiel (100a) illustriert die in der Abfolge 3-2-1 nicht lizenzierten Muster für dreigliedrige Verbalkomplexe mit *müssen* als V2, während (100b) die in 1-X-3-2 mögliche Struktur zeigt. Auffällig ist hier die intervenierende DP *die Bücher*, die noch einer näheren Betrachtung bedarf. Die Abfolge 1-3-X-2 mit Intervenierer vor *müssen*, wie in (100c), ist den Daten entsprechend nicht generierbar. Darüber hinaus ermöglicht eine Bewegung des finiten Verbs in den C-Kopf auch die Struktur in (100d) für zweigliedrige Verbalkomplexe. Entsprechend ist die Abfolge 2-X-1 ausgeschlossen, während 2-1 belegt ist.[165] Da im zweigliedrigen Verbalkomplex das Vollverb in der linearen Anordnung vor dem zweiten Verb steht, ist in diesem Derivationsschritt auch die sonst belegte Abfolge 1-(X)-2 – also mit oder ohne Intervenierer – ausgeschlossen, siehe (100e).

Phänomene: Vereinfacht gesagt wird VR als Inkorporation des niedrigeren Verbs in das höhere Verb beschrieben, während VPR als Extraposition analysiert wird, d.h. als Adjunktion der niedrigeren VP an die höhere VP. Keine (2010) schlägt im Grunde einen ähnlichen Mechanismus vor. Sein Ansatz liefert jedoch zusätzlich eine Erklärung für das Auftreten des Ersatzinfinitivs und stellt die von der Grundabfolge abweichende Stellung der Verben als Folge des Ersatzinfinitivs dar.

[165] Würde der Perfektfilter strikt angewandt, stünde die adjungierte VP nach der Bewegung des finiten Verbs in den C-Kopf erneut im c-Kommando-Bereich des Hilfsverbs, sodass der Filter erneut wirksam werden müsste. Dies würde eine zusätzliche Bewegung an die CP-Projektion erforderlich machen. Um die Darstellung nicht unnötig zu verkomplizieren, wird diese Erweiterung hier nicht weiter verfolgt. Mein Dank gilt Ingo Reich für die wertvolle Kritik zur c-Kommando-Beziehung und den Hinweis, dass der Perfektfilter alternativ über eine lokale Kopf-Komplement-Beziehung realisiert werden könnte.

(100)	a.	*..., dass er die Bücher tragen gemusst/müssen hat.	3-2-1
	b.	..., dass er hat die Bücher tragen müssen.[166]	1-X-3-2
	c.	*..., dass er hat tragen die Bücher müssen.	1-3-X-2
	d.	Er hat die Bücher tragen müssen.	2-1
	e.	Er hat die Bücher müssen tragen. /	1-2 /
		Er hat müssen die Bücher tragen.	1-X-2

Ein Problem der bisher dargestellten Analyse ergibt sich dadurch, dass die standardsprachlich obligatorische IPP-Abfolge 1-3-2 ohne nicht-verbales Element zwischen den Verben noch nicht erfasst wird, weil die intervenierende DP gemeinsam mit dem Vollverb bewegt wird. Keine (2010: 337) schlägt daher vor, dass etwa Objekte optional aus der VP3 herausgescrambelt werden, bevor die Adjunktion stattfindet. Ich gehe hingegen davon aus, dass diese Bewegung standardsprachlich obligatorisch sein müsste, sofern die Annahme zutrifft, dass 1-X-3-2 lediglich in dialektalen oder umgangssprachlichen Registern vorkommt. Für den untersuchten Dialektraum wäre sie dagegen tatsächlich optional. Darüber hinaus halte ich die Annahme einer Scrambling-Bewegung aus ökonomischen Gründen nicht für plausibel: Auch in meinen Daten treten Strukturen mit Intervenierern deutlich seltener auf als solche ohne, was gegen eine reguläre syntaktische Bewegung spricht. Hinzu kommt, dass im Falle VP-interner adverbialer Angaben auch diese heraus bewegt werden müssten – potentiell zusätzlich zu mehreren Objekten, etwa bei dreiwertigen Verben. Ein solcher Mechanismus wäre komplex und schwer zu motivieren. Mein Alternativvorschlag zur Ableitung von Mustern ohne Intervenierer wird an späterer Stelle erläutert, zunächst wird jedoch der nächste Derivationsschritt dargestellt, der die Verben in der Abfolge 1-2-3 linearisiert. Hierzu nehme ich eine zweite Rechtsadjunktion an, bei der VP3 über VP2 adjungiert wird, siehe (101). Der Perfekt-Filter löst die erste Rechtsadjunktion an IP aus, die zu 1-X-3-2 führt. Nach dieser initialen Bewegung lässt sich davon ausgehen, dass dieser Mechanismus grundsätzlich verfügbar ist, sodass eine zusätzliche Anwendung auch in Abwesenheit eines weiteren Triggers möglich ist. Der Unterschied zwischen (99) und (101) liegt folglich darin, dass die Bewegung im ersten Fall obligatorisch, im zweiten hingegen fakultativ erfolgt.

[166] Eine solche Struktur ist prinzipiell ambig interpretierbar, da potentiell auch ein V2-Satz zugrunde liegen könnte, bei dem die Subjunktion nicht als Nebensatzeinleiter, sondern als koordinierende Konjunktion interpretiert wird; für *weil*-V2 Sätze gilt dies umgangssprachlich als produktives Muster. Streng genommen kann erst dann eindeutig von einem VL-Satz gesprochen werden, wenn zwischen Subjunktion und finitem Verb mehr als eine Konstituente interveniert. Fälle wie der Beispielsatz sind jedoch lediglich auf der Oberflächenebene potentiell mehrdeutig; die für die Analyse maßgebliche Struktur wird durch die entsprechenden Baumdarstellungen eindeutig repräsentiert. Diese Konstellationen treten im weiteren Verlauf der Argumentation wiederholt auf, werden aber nicht gesondert kommentiert.

(101) 2. Rechtsadjunktion (eigene Erweiterung)

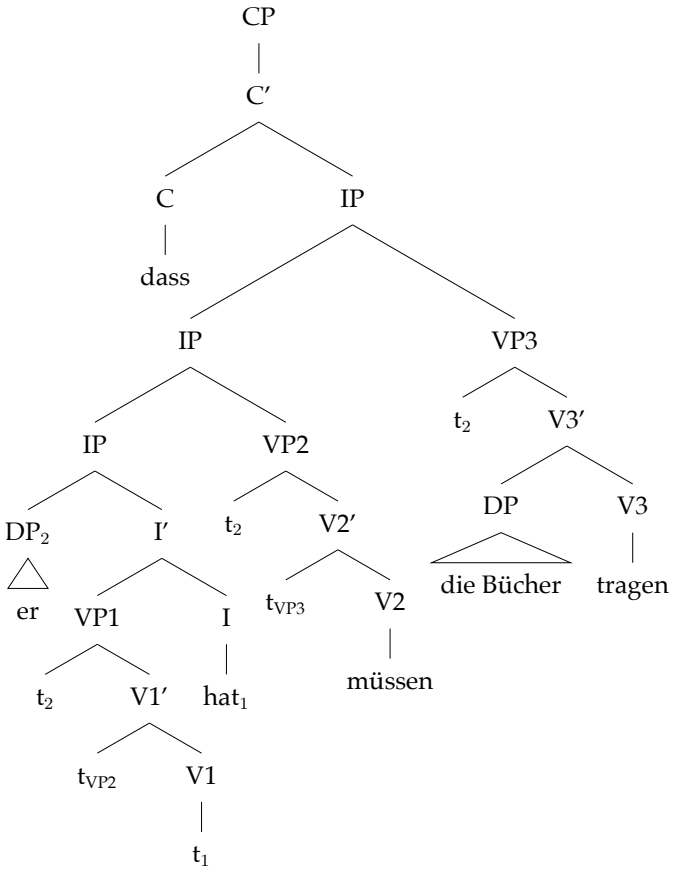


Tabelle 107 zeigt nun, welche Muster durch die Struktur in (101) erzeugt bzw. nicht erzeugt werden können, erneut mit einem Abgleich der empirischen Daten.

	Modelloutput	**Datenabgleich**
		müssen
IPP	erzeugt	✓
1-2-X-3	erzeugt	✓
1-X-2	erzeugt	✓
1-2-3	nicht erzeugt	✗
1-X-2-3	nicht erzeugt	✓
2-X-1	nicht erzeugt	✓
1-2	nicht erzeugt	✗

Tabelle 107: Abgleich zwischen Modelloutput und empirischen Daten nach zweiter Rechtsadjunktion. *Legende:* Spalte *Modelloutput* gibt die tatsächliche Ausgabe des Modells an (erzeugt/nicht erzeugt). In der Spalte *müssen* bedeutet ✓ „Übereinstimmung mit Empirie“ (= Struktur wird korrekt erzeugt oder nicht erzeugt) und ✗ „Abweichung von Empirie“ (= Struktur wird inkorrekt erzeugt oder nicht erzeugt).

Alle erzeugbaren Muster sind tatsächlich in den Daten belegt, siehe (102a) für 1-2-X-3 und (102b) für 1-X-2. Von den nicht generierbaren Abfolgen entsprechen 1-X-2-3 in (102c) und 2-X-1 (102d) den empirischen Daten. Die Versionen ohne nicht-verbale Elemente, also 1-2-3 und 1-2 sind durch die Analyse noch nicht abbildbar.

(102) a. ..., dass er hat müssen die Bücher tragen. 1-2-X-3
b. Er hat müssen die Bücher tragen. 1-X-2
c. *..., dass er hat die Bücher müssen tragen. 1-X-2-3
d. *Er hat tragen die Bücher müssen. 2-X-1

Denkt man alle Vorhersagen, die durch die drei vorgestellten Strukturen dieses Analysevorschlages gemacht wurden, zusammen, ergibt sich folgendes Bild: Die im Dialektraum für IPP-Konstruktionen attestierten Abfolgen 1-X-2, 1-2-X-3, 1-X-3-2 und 2-1 können erzeugt werden, während die nicht belegten Abfolgen 2-X-1, 1-X-2-3, 1-3-X-2, 3-(X)-2-(X)-1 nicht erzeugt werden können. Allerdings können auch die häufiger belegten Abfolgen 1-2, 1-2-3 und 1-3-2, also ohne nicht-verbale Intervenierer, nicht ohne Weiteres erzeugt werden, da die X-Elemente jeweils mit der teilentleerten verbalen Projektion mitbewegt werden. Teilentleert ist die Projektion deshalb, weil das Subjekt aus der VP-Spezifikatorposition in den IP-Spezifikator bewegt wird, darüber hinaus könnten andere Elemente durch Scrambling über die VP oder – sofern das Subjekt nicht pronominal ist – über die IP bewegt werden. Allerdings müssten diese Bewegungen – wie schon beschrieben – den Defaultfall darstellen, um die frequentesten Dialektabfolgen 1-3-2, 1-2-3 und 1-2 abzuleiten. Ich möchte stattdessen einen alternativen Vorschlag für Abfolgen ohne intervenierendes Material vorschlagen, der im nächsten Unterkapitel vorgestellt wird.

10.2.3 Iterative Reanalyse plus Rechtsadjunktion

Die im vorherigen Abschnitt vorgeschlagenen iterativen Rechtsadjunktionen erzeugen systematisch die Muster 1-X-3-2 beziehungsweise 1-2-X-3, während in den Dialektdaten die Abfolgen 1-3-2 und 1-2-3 deutlich häufiger belegt sind. Da ich Scrambling als Erklärung für den Erhalt dieser Abfolgen ohne Intervenierer nicht überzeugend finde, bieten sich als alternative Analyseoption Reanalyseprozesse an, die der Rechtsadjunktion vorausgehen.[167]

Unter *Reanalyse* wird im Folgenden ein struktureller Restrukturierungsprozess verstanden, bei dem bestehende syntaktische Abhängigkeiten innerhalb des Verbalkomplexes neu organisiert werden, ohne dass eine sichtbare Bewegung im engeren Sinne (*Move* α) stattfindet; in den Worten von Wurmbrand (2017: 17): „Reanalysis is essentially a rebracketing procedure for syntactic structure that reduces the distance between the elements in a cluster and unifies elements that are further apart in the basic structure".[168] Der Prozess betrifft insbesondere die internen Argumentstrukturen der verbalen Projektionen: Ein Objekt oder eine XP, die ursprünglich als Argu-

[167] Mein besonderer Dank gilt Ingo Reich für die entscheidende Idee im Zusammenhang mit diesem Vorschlag sowie für die anregenden Diskussionen und wertvollen Denkanstöße zum bereits vorgestellten Analyseansatz sowie seinen Erweiterungen.

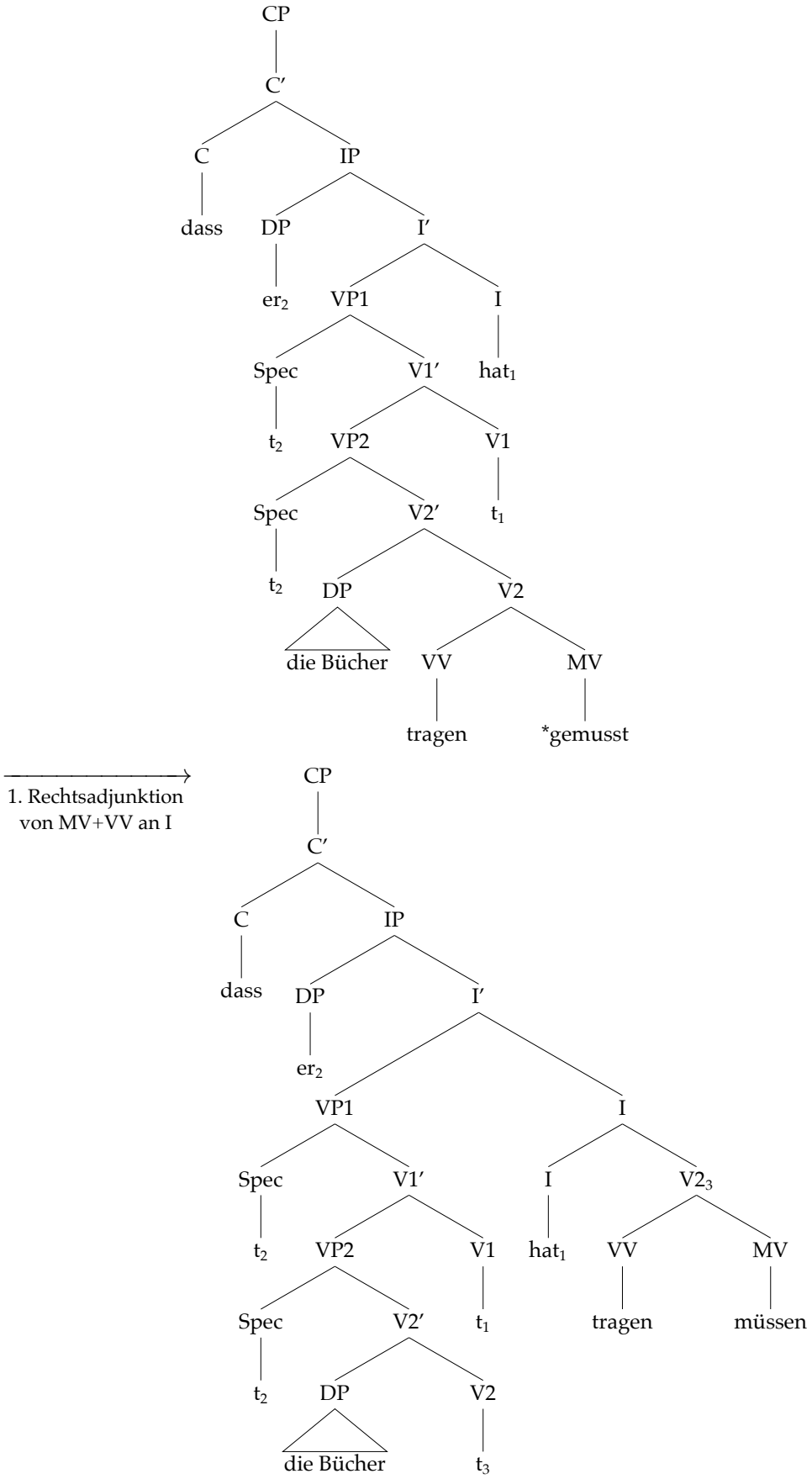
[168] Reanalyse als Mechanismus zur Bildung von Verbalkomplexen – beziehungsweise echten *Clustern* im Sinne kompakter Einheiten – ist kein neuer Vorschlag und wird etwa bei Haegeman & van Riemsdijk (1986) angenommen. In diesen Ansätzen entsteht der Verbalkomplex durch Reanalyse und Inversion (d.h. die Vertauschung von Schwesterknoten unter bestimmten Bedingungen) aus einer nicht clusterförmigen Ausgangsrepräsentation. Die relevanten Operationen greifen dabei erst auf PF, also nach den syntaktischen Operationen, die die Oberflächenstruktur ergeben. Mein Ansatz unterscheidet sich insofern, als sämtliche beobachtbaren Abfolgen über einheitliche derivationale Mechanismen erzeugt werden, wobei lediglich die Ausgangskonfiguration – reanalysiert oder nicht – variiert. Dadurch wird die Abfolgevariation ohne zusätzliche nachgelagerte Prozesse strukturell erklärt. Prosodische Faktoren werden hier nicht berücksichtigt; bislang liegt keine Evidenz dafür vor, dass im untersuchten Dialektraum prosodische Effekte die Abfolgevariation steuern.

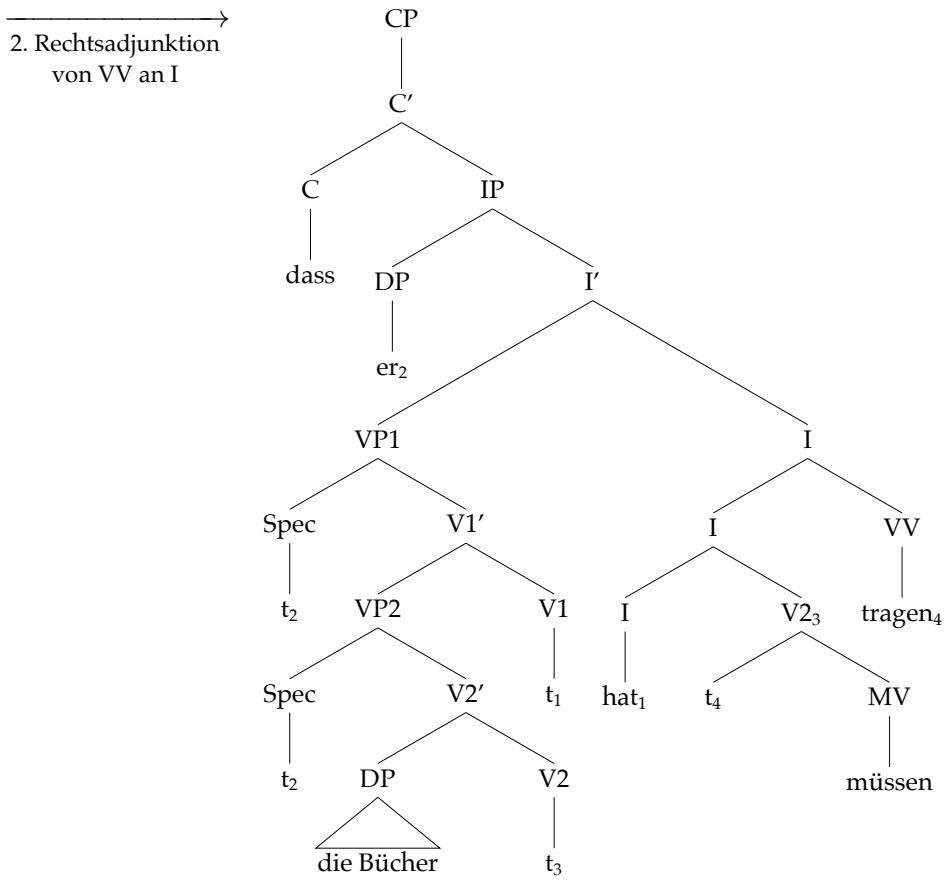
ment des untersten Verbs (V3) analysiert wurde, wird aus dieser Projektion herausgelöst und als eigenständige XP im Mittelfeld reinterpretiert. Gleichzeitig werden die verbleibenden verbalen Köpfe (V3, V2, V1) restrukturiert, von denen Teile anschließend zyklisch nach rechts adjungieren können. In dieser Sichtweise stellt Reanalyse die Voraussetzung für die iterativen Rechtsadjunktionsprozesse dar, durch die die linearen Abfolgen 1-3-2 und 1-2-3 entstehen. Bleibt die Reanalyse dagegen aus, verbleibt die XP (z.B. ein Objekt oder Adverbiale) innerhalb der unteren Verbalphrase. In solchen Fällen führt die unveränderte Argumentstruktur zusammen mit den bereits vorgeschlagenen Rechtsadjunktionen zu den ebenfalls belegten Abfolgen 1-X-2, 1-X-3-2 oder 1-2-X-3, die im vorherigen Abschnitt hergeleitet wurden. Die im Folgenden dargestellten Prozesse verstehen sich damit als Ergänzung des bereits vorgestellten Ansatzes.

Die dargestellten Baumstrukturen verdeutlichen den Reanalyse- und Adjunktionsprozess für die Bildung (teilweise) aufsteigender Verbalkomplexe, also für die Abfolgen 1-3-2 und 1-2-3, die beide in den Dialektdaten als produktiv belegt und akzeptabel gelten. In (103) sind die einzelnen Schritte des Reanalyseprozesses am dreigliedrigen Verbalkomplex veranschaulicht. Aus der hierarchischen, kopffinalen Basisabfolge [[X-3]-2]-1 wird zunächst X-[[3-2]-1] reanalysiert. V3 und V2 bilden nun eine syntaktische Einheit, die gemeinsam über V1 an den I-Kopf rechtsadjungiert werden kann (*1. Rechtsadjunktion*). Motiviert wird diese Bewegung erneut durch den von Keine (2010) angenommenen Filter, der im vorherigen Abschnitt beschrieben wurde: Das IPP-Verb darf nicht in der c-Kommando-Domäne des Perfektauxiliars stehen und wird deshalb zusammen mit dem Vollverb herausbewegt und über VP1 adjungiert, sodass die Abfolge X-1-[3-2] entsteht.[169] Diese Konfiguration bildet in der Analyse jedoch lediglich ein strukturelles Zwischenstadium. Werden aus dieser neuen Struktur heraus V3 und V2 nicht mehr als Einheit, sondern als unabhängige V-Köpfe reinterpretiert, so kann in einem weiteren Schritt V3 seinerseits über V2 an den I-Kopf adjungiert werden (*2. Rechtsadjunktion*), wodurch die vollständige aufsteigende Sequenz X-1-2-3 entsteht.

[169] Streng genommen darf auch das Vollverb nicht in der c-Kommando-Domäne des Hilfsverbs stehen, da Strukturen wie *getragen müssen hat* oder *getragen gemusst hat* ungrammatisch wären. Dies illustriert ein Problem mit der c-Kommando-Bedingung des Perfektfilters, das sich erneut über eine lokale Kopf-Komplement-Beziehungen auflösen ließe: Das Hilfsverb regiert das Modalverb, das Modalverb regiert das Vollverb, sodass das Hilfsverb keinen direkten Zugriff auf das Vollverb hat. Historische oder dialektale Formen wie *getragen gemusst hat*, die auch als *Ersatzpartizip (PPI)* bezeichnet werden (vgl. z.B. Kurrelmeyer 1910; Fleischer & Schallert 2011), sind als Konkurrenzformen zum Ersatzinfinitiv zu verstehen, betreffen jedoch einen unabhängigen morphologischen Prozess und konnten in den Erhebungen dieser Arbeit nicht identifiziert werden; sie werden daher im Rahmen dieser Arbeit nicht weiter behandelt.

(103) Reanalyse- und Rechtsadjunktionsschritte





Während die Ausgangslage 3-2-1 bei IPP-Verben nicht zu den gewünschten Strukturen führt, lässt sich durch die erste Reanalyse mit Rechtsadjunktion im dreigliedrigen Verbalkomplex die Abfolge 1-3-2 mit IPP und im zweigliedrigen Verbalkomplex die Abfolge 2-1 mit IPP ableiten. Durch eine zweite Reanalyse mit Rechtsadjunktion lassen sich schließlich die Abfolgen 1-2-3 und 1-2 generieren. Der Unterschied zwischen zwei- und dreigliedrigen Verbalkomplexen reduziert sich damit auch hier auf die zusätzliche Bewegung des finiten Verbs in den C-Kopf.

Diese Analyse beschreibt die Bildung der beobachteten Wortstellungsvarianten insgesamt als einen Prozess iterativer Reanalyse mit jeweils anschließender Rechtsadjunktion. Die linearen Abfolgen 2-1 und 1-3-2 sowie 1-2 und 1-2-3 ergeben sich dabei aus identischen Mechanismen und erlauben keine nicht-verbalen Elemente innerhalb des Verbalkomplexes. Mögliche Intervenierer wie Objekte verbleiben im Mittelfeld, wodurch sich die hohe Frequenz der Verbalkomplexvarianten ohne Intervenierer erklären lässt. Die scheinbare Voranstellung des finiten Verbs an den Anfang des Verbalkomplexes stellt sich in diesem Modell als reines Oberflächenphänomen dar, das nicht die strukturellen Verhältnisse der syntaktischen Repräsentation widerspiegelt.

Evidenz für Reanalyseprozesse liefern Topikalisierungsdaten wie *tragen müssen habe ich die Bücher nicht*, die vor allem unter bestimmten informationsstrukturellen Bedingungen auftreten können: Sie zeigen, dass Elemente der Verbalphrasen grundsätzlich auch ohne das direkte Objekt topikalisiert werden können. Dies spricht dafür, dass das direkte Objekt nicht notwendigerweise als feste Einheit mit dem Vollverb zu analysieren ist, sondern dass eine syntaktische Reanalyse möglich ist, bei der die verbalen Köpfe als Einheit erscheinen (vgl. z.B. von Stechow & Sternefeld 1988: 411) und folglich ohne ihre internen Argumente analog zu den eben dargestellten Derivationsschritten bewegt werden können. Schallert (2014b: 87–90) pro-

blematisiert, dass Topikalisierungsdaten widersprüchliche Hinweise auf die interne Struktur des Verbalkomplexes liefern: Eine Analyse, die ausschließlich von verschachtelten VP-Strukturen ausgeht, erlaubt zwar Sätze wie (104a), scheitert jedoch bei (104b) und (104c).[170] Umgekehrt kann eine Analyse, die eine Kopfadjunktion beider verbaler Köpfe zu einem komplexen Kopf annimmt – strukturell weitgehend meinem Reanalysevorschlag entsprechend – Sätze wie (104b) und (104c) erfassen, aber nicht (104a).[171] In Satz (104b) besteht das Problem darin, dass die DP *die Bücher* nicht mehr Teil der topikalisierten Projektion ist, sondern – nach Scrambling über die AdvP *schon* im Mittelfeld verbleibt. In Satz (104c) hingegen wird nur der Kopf von V3 topikalisiert, während die DP sowie die (teilentleerte) VP2 zurückbleiben.

(104) a. $[_{VP3}$ Die Bücher tragen müssen$]_i$ hat er schon e_i.
b. $[_{VP2}$ e_j tragen müssen$]_i$ hat er [die Bücher]$_j$ schon e_i.
c. $[_{V3}$ e_j tragen$]_i$ hat er [die Bücher]$_j$ schon e_i müssen.

Diese Konstellationen verdeutlichen, dass Topikalisierungen nicht über einen einzigen strukturellen Mechanismus erklärt werden können. Für Fälle mit nichtverbalen Intervenierern spricht einiges dafür, dass eine verschachtelte VP-Struktur mit Rechtsadjunktion zugrunde liegt, die in der Lage ist, die Abfolgen 1-X-3-2 und 1-2-X-3 zu erzeugen. Wenn jedoch kein Intervenierer vorhanden ist, kann eine Reanalyse der verbalen Köpfe zu einem komplexen Kopf in Verbindung mit Rechtsadjunktion entsprechende Daten generieren, sodass die Abfolgen 1-3-2 und 1-2-3 erzeugt werden können. Auf diese Weise lassen sich sowohl Topikalisierungen ganzer VP-Projektionen als auch Teil-Topikalisierungen ohne Objekt oder nur einzelner Köpfe ableiten. Konkret wäre nach der ersten Reanalyse und der ersten Rechtsadjunktion, die zur Einheit des Vollverbs und des mittleren Verbs in der Abfolge 2-1 führt, eine Topikalisierung durchführbar, die (104b) ermöglicht. Aus einer zweiten Reanalyse mit zweiter Rechtsadjunktion, die beide Verben getrennt in der Abfolge 1-2 abbildet, wäre (104c) ableitbar. Die Bewegung des finiten Verbs vom I-Kopf in den C-Kopf muss selbstverständlich zusätzlich erfolgen, um die in den Beispielen dargestellten V2-Sätze zu erhalten.

Im Folgenden Abschnitt soll dieser Ansatz zusammengefasst und im Hinblick auf seine empirische Abdeckung und seine theoretischen Implikationen diskutiert werden. Dabei werden insbesondere die von Wurmbrand (2017) angeführten Bewertungskriterien *Erweiterbarkeit*, *Vorhersagbarkeit* und *Restriktivität* herangezogen. Zudem wird gezeigt, dass sich alle relevanten Abfolgen – einschließlich des peripheren Musters 3-1-2 – aus derselben Derivationslogik ergeben, welche Vorteile sich daraus für die Analyse des Verbalkomplexes ergeben und wo offene Fragen verbleiben.

[170] Das Scheitern einer verschachtelten VP-Analyse in Fällen wie (104b) und (104c) lässt sich auf ein Lizenzierungsproblem der Objektspur zurückführen: Wenn nur die verbale Projektion topikalisiert wird, verbleibt die Spur des direkten Objekts innerhalb der topikalisierten Phrase, während das korrespondierende Antezedens außerhalb steht. Diese Konstellation verletzt die Auffindbarkeitsbedingung für Spuren (ECP), da die DP ihre Spur nicht mehr c-kommandiert und somit nicht lizenzieren kann (vgl. Schallert 2014b: 89). Eine Reanalyse der verbalen Köpfe zu einer komplexen Kopfprojektion umgeht dieses Problem, da das Objekt dann nicht mehr als Teil der syntaktischen Einheit aufgefasst wird, die topikalisiert wird.

[171] Die Beispiele sind in Anlehnung an Schallert (2014b: 87–90) formuliert. Nicht relevante Bewegungen (z.B. Bewegung des finiten Verbs in den C-Kopf oder Zwischenbewegungen anderer Phrasen) sind zur besseren Lesbarkeit nicht dargestellt.

10.3 Zusammenfassung und Diskussion

Die Kombination aus iterativen Reanalyse- und Rechtsadjunktionsprozessen ermöglicht die Ableitung der in den erhobenen Daten produktiv und marginal belegten IPP-Abfolgen bei *müssen* durch zyklische Bewegung und weist IPP zugleich in Anlehnung an Keine (2010) als Auslöser der ersten Bewegung aus, durch die 1-X-3-2 (*hat die Bücher tragen müssen*) beziehungsweise nach Reanalyse auch 1-3-2 (*hat tragen müssen*) entsteht. Durch die gleichen Mechanismen kann im nächsten Schritt jeweils 1-2-X-3 (*hat müssen die Bücher tragen*) beziehungsweise 1-2-3 (*hat müssen tragen*) abgeleitet werden. Für zweigliedrige Verbalkomplexe entsprechend die Abfolgen 2-1 (*tragen müssen*), 1-2 (*müssen tragen*) und 1-X-2 (*müssen die Bücher tragen*). Damit erlaubt die Kombination beider vorgeschlagener Analysen, die Abfolgevariation sowohl für zwei- als auch für dreigliedrige Verbalkomplexe ausgehend von derselben Ausgangsbasis (3-2-1) durch identische Prozesse abzuleiten. Gleichzeitig stellt diese kopffinale, linksverzweigende Basisabfolge mit verschachtelten Verbalphrasen sicher, dass die Statusrektionsverhältnisse, die mit den semantischen Skopusverhältnissen übereinstimmen, in der dreigliedrigen verbalen Kette zu Beginn des Derivationsprozesses abgebildet sind. Die beiden Analysen können aber nicht nur alle relevanten Muster durch identische, sich wiederholende Prozesse ableiten, sondern darüber hinaus auch die empirisch nicht belegten Abfolgen ausschließen: 1-X-2-3, 3-X-2-1, 3-2-X-1, 3-X-1-2, 2-X-1 oder 3-2-1 mit IPP. Tabelle 108 zeigt die Abfolgen, die unter den beiden Analysevorschlägen durch die einzelnen Derivationsschritte generiert werden und fasst in den letzten beiden Zeilen alle erzeugbaren und nicht erzeugbaren Abfolgen des Gesamtprozesses, also aller Schritte beider Analysen, zusammen.

	Schritt 1	**Schritt 2**	**Schritt 3**
Rechtsadjunktion	3-2-1 → 1-X-3-2	1-X-3-2 → 1-2-X-3	1-2-X-3 → X-3-1-2
Reanalyse + Rechtsadjunktion	[3-2]-1 → 1-[3-2]	1-3-2 → 1-2-3	[1-2]-3 → 3-[1-2]
Erzeugbare Abfolgen	PAR: 3-2-1; IPP: 1-3-2, 1-X-3-2, 1-2-3, 1-2-X-3, 3-1-2, 1-2, 1-X-2, 2-1		
Nicht erzeugbare Abfolgen	IPP 3-2-1; IPP / PAR: 1-X-2-3, 3-X-2-1, 3-2-X-1, 3-X-1-2, 3-1-X-2, 2-X-1		

Tabelle 108: Ableitbare und nicht ableitbare Abfolgen nach a) Rechtsadjunktion und b) Reanalyse plus Rechtsadjunktion

Diese Befunde passen zu den Generalisierungen, die für OV-Sprachen beschrieben wurden und kontrastieren deutlich mit VO-Sprachen wie dem Englischen (vgl. Haider 2003; Schallert 2014b). Die negative Evidenz (fehlende Muster) und die positive Evidenz (Intervenierer nur in aufsteigenden Teilketten, unmittelbar vor dem Vollverb) stützen eine Analyse mit linksverzweigender Basisstruktur und Rechtsadjunktion. Die Kriterien *Vorhersagbarkeit* und *Restriktivität* (vgl. Wurmbrand 2017: 65) sind damit weitgehend berücksichtigt, das Modell sagt korrekte Abfolgemuster vorher und vermeidet Unter- oder Übergenerierung, indem es beispielsweise restriktiv genug ist, 1-X-2-3 gar nicht, aber auch 2-1-3 oder 2-3-1 nicht ohne Weiteres zu ermöglichen. Ansätze, die von einer „free directionality“ ausgehen – wie etwa Abels (2011) – sind dagegen für die hier vorgestellten Daten nicht restriktiv genug, da dort

alle sechs möglichen Abfolgen beliebig produzierbar wären und insbesondere keine Abfolge komplexer oder weniger komplex abgeleitet werden sollte.[172]

Was das Kriterium der *Erweiterbarkeit* betrifft, so lässt sich selbst die marginal belegte Abfolge 3-1-2 (*tragen hat müssen*) in beiden vorgeschlagenen Analysen durch denselben Mechanismus wie die übrigen Muster ableiten: Sie entsteht über eine dritte Rechtsadjunktion, entweder nach einer vorangehenden Reanalyse von [1-2] oder ohne zusätzlichen Zwischenschritt. Der Ansatz erfordert somit keine anderen Operationen und spiegelt zugleich die empirische Beobachtung wider, dass in dieser Konfiguration keine nicht-verbalen Intervenierer auftreten. Die geringe Frequenz dieser Abfolge in den Dialektdaten ergibt sich plausibel aus der höheren Komplexität, da ihre Ableitung drei Schritte umfasst, deren Zwischenstadien allesamt bereits mögliche Abfolgen darstellen.

Darüber hinaus beschreibt Keine (2010: 336), dass Sprecher bei einigen Verben optional sowohl die Abfolge 1-3-2 mit IPP-Realisation (z.B. *hat lesen sehen*) als auch 3-2-1 mit Partizip-II-Realisation (*lesen gesehen hat*) akzeptieren können. Dies entspricht dem Fall sogenannter optionaler IPP-Verben, wie er für *helfen* standardsprachlich deskriptiv beschrieben wird. Wie die Ergebnisse in Kapitel 6 zeigen, konnte *helfen* auf Grundlage meiner Ratingdaten jedoch weder in der Standardsprache noch im Dialekt als IPP-Verb identifiziert werden. Einzelne Sprecher schienen zwar sowohl *müssen* als auch *helfen* mit IPP realisieren zu können, während andere nur *müssen* als IPP und *helfen* als Partizip realisierten. Durch die Kombination der Erhebungsmethoden konnten die wenigen *helfen*-IPP-Belege in den saarländischen Daten jedoch mit hoher Wahrscheinlichkeit als Einfluss der Vorlage interpretiert werden. In Fällen mit klaren Daten, bei denen IPP-Form und Partizip tatsächlich nebeneinander existieren, lässt sich ein solches Verhalten über den optionalen IPP-Charakter des mittleren Verbs modellieren. Die Analyse lässt sich entsprechend für verschiedene Verbklassen verallgemeinern: Obligatorische IPP-Verben vollziehen die erste Rechtsadjunktion zwingend. Optionale IPP-Verben – die im Rahmen dieser Arbeit allerdings nicht identifiziert werden konnten – können entweder dem gleichen Rechtsadjunktionsmuster folgen oder als Partizip realisiert in der Basisabfolge verbleiben. Verben, die kein IPP-Verb darstellen, verbleiben dagegen in der Basisabfolge und werden dort als Partizip realisiert. Diese Verbklassenunterschiede, die laut Schmid (2005) mit unterschiedlichem IPP-Charakter einhergehen, sollten Gegenstand weiterer Forschung sein, um das von Keine (2010) vorgeschlagene IPP-Merkmal adäquat überprüfen und modifizieren zu können.

Der Ansatz ist darüber hinaus mit dem überwiegenden Teil der Abfolgemuster kompatibel, die in anderen Konstruktionstypen identifiziert wurden: 3-2-1 (*getragen haben muss*) stellt über alle Konstruktionstypen hinweg die dominante und mit nur wenigen Ausnahmen auch die einzig mögliche Abfolge dar. Angesichts der Statusrektionsverhältnisse, der Skopusbeziehungen und ökonomischer Überlegungen liegt es daher nahe, diese Abfolge als Basisstruktur anzunehmen, die durch das IPP-

[172] In einzelnen Datenquellen sind die beiden Abfolgen mit Modalverb am Beginn des Verbalkomplexes, 2-3-1 und 2-1-3, zwar vereinzelt belegt, sie lassen sich jedoch nicht als produktive Muster – m.E. nicht mal als marginale Muster – einstufen, die gleichwertig zu den systematisch ableitbaren Abfolgen generierbar sein sollten. Unter dem Rechtsadjunktionsansatz könnte 2-3-1 zwar theoretisch durch eine zusätzliche Adjunktion von VP1 entstehen, ein solcher Derivationsprozess wäre jedoch aufgrund der Anzahl erforderlicher Schritte und der damit verbundenen produktiven Zwischenstadien strukturell hochgradig komplex und kaum plausibel. Für 2-1-3 wären sogar weitere Operationen oder andere Restrukturierungen nötig, was die Annahme eines regulären Musters noch unwahrscheinlicher macht.

Merkmal aufgebrochen wird und aus der folglich IPP-Abfolgen abgeleitet werden.

Nicht vollständig durch das IPP-Merkmal und den von Keine (2010) vorgeschlagenen Filter erklärt werden kann bislang, warum gerade die Futurkonstruktion – die auch einen Infinitiv als mittleres Verb der Rektionskette aufweist – ebenfalls die Abfolge 1-3-2 ermöglicht. Angesichts dieser strukturellen Parallelen liegt es nicht fern, dass die für IPP lizensierte Abfolge 1-3-2 auch zur Bildung von Verbalkomplexen mit Futurkonstruktionen angewandt werden kann. Daraus ergibt sich, dass dort in Analogie neben der Grundabfolge 3-2-1 (*tragen müssen wird*) auch die Abfolge 1-3-2 (*wird tragen müssen*) als alternative Option zur Verfügung steht. Die in den Daten belegte Asymmetrie zwischen den Abfolgepräferenzen und -häufigkeiten im Futur bei *helfen* und *müssen* kann als Hinweis für einen solchen Analogieprozess interpretiert werden: Während in Futurkonstruktionen bei *helfen* die Grundabfolge 3-2-1 prominenter ist als 1-3-2, zeigt sich bei *müssen* das umgekehrte Bild. Dieser Unterschied lässt sich plausibel auf die Rolle des IPP-Merkmals zurückführen: Bei *müssen* löst IPP aktiv eine Rechtsadjunktion aus, wodurch die nicht belegte Abfolge 3-2-1 aufgebrochen und (mindestens) die Abfolge 1-3-2 deriviert werden muss. Bei *helfen* hingegen steht dieses Muster durch den fehlenden IPP-Charakter des Verbs nicht direkt zur Verfügung, sondern lediglich indirekt – durch Analogie zu *müssen*. Die asymmetrische Verteilung der Abfolgen spiegelt damit die unterschiedliche Verfügbarkeit von Analogien wider, der sich aus dem IPP-Charakter der Verben – und damit ihrer Verbklasse (vgl. Schmid 2005) ergibt.

Eine weitere Auffälligkeit in den Daten, die bisher nicht erklärt werden kann, betrifft das Vorkommen der Abfolge 1-2 bzw. 1-X-2 in Modalverbkonstruktionen (z.B. *das Schòòf, woo de willschd hann* – ‚das Schaf, wo du willst haben', BNr. 28, Braun 2001: 14) sowie von 1-2-Abfolgen im *gehen*-Konjunktiv (z.B. *wann er e Häärd Ellefande gäng midholle* – ‚wenn er eine Herde Elefanten ginge[würde] mitnehmen', BNr. 61, Braun 2001: 22). Da die genannten Varianten ausschließlich in den literarischen Korpusdaten, nicht jedoch in den Tonarchivdaten auftreten, lässt sich nicht ausschließen, dass es sich um Formen handelt, die von den Autoren als besonders dialektal empfunden und etwa durch Übergeneralisierung oder in Anlehnung an IPP-Muster gebildet wurden. Dieser Eindruck wird dadurch verstärkt, dass die Abfolge 1-2 nur im Teilkorpus Braun (2001), nicht jedoch in Henßen (2014) dominiert. Angesichts des obligatorischen IPP-Charakters von *müssen* und der damit einhergehenden Abfolgevariation könnte IPP als eine mögliche, aber nicht zwingende Erklärung dienen. Ebenso denkbar wäre jedoch, dass die Abfolgen unabhängig vom IPP-Phänomen entstehen und eher mit spezifischen Eigenschaften von Modalverben selbst zusammenhängen.

An dieser Stelle setzt eine in der Literatur häufig formulierte Kritik an, wenn Wortstellungsphänomene im Verbalkomplex mit IPP in Verbindung gebracht werden: Jäger (2018) argumentiert, dass IPP nicht exklusiv an die Abfolge 1-3-2 gebunden werden darf, da IPP auch in anderen Abfolgen (z.B. 1-2-3) auftreten kann:

> However, the occurrence of IPP with verb orders other than V1-V3-V2 that are attested in various languages as well as in dialectal and historical German data constitutes a challenge to theoretical accounts that link the phenomenon of IPP to this particular verb order (Jäger 2018: 321).

Anlass zur Kritik bieten darüber hinaus zahlreiche cross-linguistische Belege von IPP-Vorkommnissen mit allen anderen denkbaren Abfolgen, wobei gerade die aufsteigende Abfolge 1-2-3 besonders beliebt für die IPP-Konstruktion zu sein scheint

(vgl. Jäger 2018). Schallert (2014b) konnte für das Alemannische beispielsweise keine Korrelation zwischen IPP und der Abfolge der Verben im Verbalkomplex nachweisen, weshalb seine Analyse in Anlehnung an die von Bader & Schmid (2009) einen flexibleren Umgang mit Basisgenerierung vorschlägt, die durch unterschiedliche lexikalische Spezifizierung des IPP-Trägerverbs zustande kommt.

Ziel meiner Arbeit ist nun aber nicht, eine syntaktische Analyse zu liefern, die alle dialektalen und cross-linguistisch belegten Vorkommnisse zu erklären vermag, sondern lediglich eine Analyse zu finden, die in der Lage ist, die Ergebnisse der hier vorgestellten Untersuchungen adäquat zu modellieren. Tatsächlich besteht unter dem beschriebenen Perfekt-Filter, der verhindert, dass Verben mit IPP-Merkmal in seiner c-Kommando-Domäne stehen, keine strukturelle Motivation für zusätzliche Rechtsadjunktionen. Die im Rahmen dieser Arbeit untersuchten Einflussfaktoren konnten nicht als Auslöser einer Lizenzierung anderer Abfolgen wie etwa 1-2-3 identifiziert werden. Ob weitere Faktoren dazu beitragen, dass IPP im Saarland auch 1-2-3 als produktive Abfolge ermöglicht, muss Gegenstand künftiger Forschung bleiben. Grundsätzlich fehlt bislang eine Erklärung für alle weiteren Derivationsschritte, also für die Beweggründe nach der Generierung von 1-(X)-3-2. In Kapitel 8 wurde dafür argumentiert, 1-2-3 im Dialektraum als unmarkierte IPP-Abfolge anzunehmen, da sie neben 1-3-2 die frequenteste Abfolge in den Produktionsdaten darstellt und in den Ratingdaten des Fokusexperiments fast durchgehend höhere Akzeptabilitätswerte erreicht. Hinzu kommt, dass die Abfolge 1-3-2 auch in Futurkonstruktionen vorkommt und 1-2-3 damit als einzig wirklich charakteristische IPP-Abfolge erscheint. Die vorgeschlagene Analyse bildet diesen empirischen Befund jedoch nicht vollständig ab: Während 1-3-2 bereits durch den ersten Derivationsschritt entsteht, erfordert 1-2-3 einen zusätzlichen Schritt und ist damit derivationell komplexer. Dadurch lässt sich zwar die höhere Frequenz der Abfolge 1-3-2 in den Produktionsdaten plausibel durch die geringere Anzahl erforderlicher Derivationsschritte und die damit einhergehende niedrigere strukturelle Komplexität erklären, nicht jedoch ein möglicher Status der Abfolge 1-2-3 als unmarkierte Abfolge, die theoretisch weniger komplex abgeleitet werden sollte. Da die Ergebnisse aus Produktionsdaten und Akzeptabilitätsurteilen in diesem Punkt deutlich voneinander abweichen, sollte dieser Befund allerdings nicht als Gegenargument zum vorgebrachten Analysevorschlag gewertet werden.

Darüber hinaus zeigt sich ein weiteres Problem des Ansatzes in seiner derivationellen Komplexität: Selbst bei zweigliedrigen IPP-Verbalkomplexen in der Abfolge 2-1, bei denen das Hilfsverb in der LSK steht, ist eine zusätzliche Rechtsadjunktion erforderlich, um das IPP-Verb aus der c-Kommando-Domäne des Hilfsverbs zu bewegen. Allerdings handelt es sich bei IPP um eine besondere Konstruktion: Standardsprachlich ist sie bestimmten Restriktionen unterlegen – im Wesentlichen ist nur die Abfolge 1-3-2 als grammatisch beschrieben –, während sie dialektal größere Stellungsfreiheiten eröffnet. Es wäre daher beispielsweise denkbar, dass die erste, theoretisch motivierte Rechtsadjunktion als eine Art „Initialzündung“ fungiert, durch die das Derivationsmuster überhaupt erst als produktiv wahrgenommen und genutzt werden kann.

Demgegenüber zeichnen sich die hier postulierten Bewegungsoperationen dadurch aus, dass sie einheitlich in dieselbe Richtung verlaufen (Rechtsadjunktion) und stets denselben Mechanismus nutzen. Im Fall der reinen Rechtsadjunktion werden ausschließlich VPs und keine Köpfe an die IP adjungiert, während bei der Reanalyse – als Form der Restrukturierung – entweder komplexe oder einzelne verba-

le Köpfe an den I-Kopf bewegt werden. Dieses Vorgehen entspricht außerdem dem theoretischen Standard, nach dem verbale Projektionen nicht an Köpfe adjungiert werden sollten: „While the adjunction analysis of VR is still adopted by many nowadays, adjoining projections to heads has been abandoned for reasons of structure preservation“ (Salzmann 2011: 454).

Ein weiterer Vorteil, der sich daraus ergibt, beide Analysevorschläge anzunehmen, besteht darin, dass die scheinbar widersprüchlichen Topikalisierungsdaten aus dieser Perspektive nicht mehr im Widerspruch stehen, sondern vielmehr als Indiz dafür gewertet werden können, dass beide Prozesse parallel existieren: VP-Projektionen können dabei sowohl mit Objekt als auch ohne topikalisiert werden. Klassische Rechtsadjunktionsanalysen hingegen erzeugen ausschließlich Daten, bei denen sich das Objekt mit dem Vollverb gemeinsam bewegt. Dadurch werden auch die nicht-verbalen Elemente im Verbalkomplex erzeugt (1-X-3-2 und 1-2-X-3), für die zusätzliche Annahmen wie obligatorisches Scrambling erforderlich wären, um 1-3-2 und 1-2-3 zu lizenzieren.

Auch die Tatsache, dass in den Dialektdaten innerhalb des Verbalkomplexes zwar nicht-verbale Angaben und Ergänzungen, nicht jedoch Subjekte auftreten, lässt sich mit einer Analyse über Rechtsadjunktion vereinbaren: Während Ergänzungen und Angaben gemeinsam mit dem Vollverb bewegt und rechts adjungiert werden können, wird das Subjekt bereits zuvor in die IP angehoben und kann daher nicht mit der VP bewegt werden.

Zusätzlich wird die interne Komplexität des Verbalkomplexes in diesem Ansatz anders erfasst als in klassischen Analysen. Die Schwierigkeiten, die sich aus der Einordnung des Verbalkomplexes in die rechte Satzklammer ergeben – insbesondere die Annahme einer Oberfeldbildung bei 1-3-2 (siehe Kapitel 2) – treten hier nicht auf. Dadurch wird auch die Unterscheidung zwischen „echten“ und „unechten Teilen“ des Verbalkomplexes (vgl. Höhle 1986: 331) obsolet. Höhle ordnet beispielsweise Abfolgen wie 3-2-1 der VK-Position zu, während er bei 1-X-3-2 Teile des Verbalkomplexes (nämlich 1-X) der X-Position zuweist. Der hier präsentierte Analysevorschlag geht dagegen nicht von einer Bewegung des finiten Verbs an die Spitze des Verbalkomplexes aus. Stattdessen wird der Eindruck einer Voranstellung als lineares Oberflächenphänomen verstanden, das dadurch entsteht, dass die übrigen verbalen Projektionen (oder Köpfe) iterativ nach rechts adjungieren. Das vermeintliche Oberfeld ist folglich keine eigenständige syntaktische Position, sondern vielmehr ein an der Oberfläche erscheinendes Epiphänomen der Ableitungslogik.

Vorteile des Modells

Trotz gewisser Einschränkungen und offener Fragen lässt sich schließlich festhalten, dass das vorgeschlagene Modell:

- alle empirisch belegten Abfolgemuster für zwei- und dreigliedrige Verbalkomplexe ausgehend von derselben Basisabfolge (3-2-1) korrekt ableitet,
- auch marginal belegte Muster (z.B. 3-1-2) über denselben Mechanismus ableiten kann, die durch mehrere benötigte Derivationsschritte jedoch komplexer und damit seltener sind,
- dabei von einheitlichen, iterativen Rechtsadjunktions- und Reanalysemechanismen Gebrauch macht,

Vorteile des Modells

- nicht belegte Konstellationen ausschließt und damit eine hohe Restriktivität gewährleistet,
- die Rolle des IPP für die erste Umstellung (1-(X)-3-2) präzise modelliert und über Analogiebildung auf andere Konstruktionen (z.B. Futur) übertragbar ist,
- Verbspezifische Unterschiede über den IPP-Charakter der Verben erfasst,
- die empirisch beobachtete Verteilung nicht-verbaler Elemente, die Topikalisierungsdaten sowie das Fehlen von Subjekten innerhalb des Verbalkomplexes korrekt abbildet,
- die Oberfeldproblematik vermeidet, keine eigenständige Oberfeldposition annimmt und die Unterscheidung zwischen „echten“ und „unechten Teilen“ des Verbalkomplexes im Sinne von Höhle (1986) obsolet macht,
- keine zusätzlichen PF-Mechanismen benötigt,
- sich in die Vorhersagen typologischer Generalisierungen zu OV-Sprachen einfügt und einen klaren Kontrast zu VO-Sprachen erklärt.

Auch wenn die vorgeschlagene Analyse durch die Kombination der beiden Ansätze eine einheitliche Ableitung aller relevanter Abfolgen und einen Ausschluss empirisch nicht belegter Abfolgen ermöglicht, ist selbstverständlich nicht auszuschließen, dass alternative theoretische Modelle zu vergleichbaren Ergebnissen gelangen können – etwa durch andere Annahmen zur Struktur oder durch abweichende derivationelle Operationen. Der hier entwickelte Vorschlag ist daher als ein möglicher, empirisch für den Untersuchungsraum gut begründeter Analyseweg zu verstehen, der sich insbesondere durch seine interne Kohärenz auszeichnet.

Kapitel 11

Schlussbetrachtungen

Am Beginn dieser Arbeit stand das Zitat „Do hann isch arisch gudd könne forsche“ (TN11OM, Rheinfränkisch, Homburg), übersetzbar mit ‚Da habe ich richtig gut forschen können‘– ein Beleg aus den erhobenen Tonarchivdaten, der eine IPP-Konstruktion in der zweigliedrigen Abfolge 1-2 (*könne forsche*) enthält und damit formal einen typischen Fall des untersuchten Phänomens repräsentiert. Zugleich eignet sich dieses Zitat auch inhaltlich als Ausgangspunkt für eine kritische Reflexion der eigenen Forschung: In welchem Maße war es tatsächlich möglich, dieses komplexe Phänomen angemessen zu erfassen? Wo traten (methodische) Grenzen zutage, an welchen Stellen eröffneten sich Chancen und welche Fragen müssen offen bleiben? Trotz der großen Menge an empirischem Material konnten nicht alle Aspekte vollständig erfasst werden. Manche Einflussfaktoren ließen sich aufgrund der Datenlage nur teilweise rekonstruieren, andere entzogen sich einer systematischen Analyse. Vor allem die Übersetzungsdaten der explorativen Erhebung enthielten zu einem großen Teil Alternativbildungen, sodass insgesamt nur wenige Belege mit Zielkonstruktionen produziert wurden (siehe Kapitel 4.4.2). Das anschließend getestete Puzzleformat funktionierte in dieser Hinsicht besser, barg jedoch aufgrund der festgelegten Bestandteile eine erhöhte Gefahr für sogenannte „Echo-Konstruktionen“ (vgl. Patocka 2000: 250), insbesondere im Hinblick auf die morphologische Realisation des mittleren Verbs der Rektionskette. Auch in den Korpusdaten sind vor allem dreigliedrige (IPP-)Verbalkomplexe, deren Abfolgevariation im Zentrum der Untersuchungen stand, insgesamt nur selten belegt. Gerade diese methodischen Schwierigkeiten machten eine Triangulation verschiedener Verfahren erforderlich, die gewinnbringende Einblicke ermöglichte: Durch die Kombination explorativer, experimenteller und korpusbasierter Methoden konnten die untersuchten Strukturen aus unterschiedlichen Perspektiven erfasst, wechselseitig überprüft und in ihrem jeweiligen Kontext bewertet werden. Darüber hinaus wurden die systematischen Experimente sowohl im Dialekt als auch in der Standardsprache durchgeführt, um standardsprachliche Präferenzmuster und dialektale Varianten gleichermaßen sichtbar zu machen und voneinander abzugrenzen. Auf diese Weise entstand ein differenziertes Bild des Phänomens, das durch Einzelmethoden allein nicht hätte gewonnen werden können. Für eine ausführlichere Darstellung und Diskussion des methodischen Vorgehens der explorativen Untersuchungen und der Korpusuntersuchungen sei auf Kapitel 4 verwiesen.

Im Folgenden werden in Abschnitt 11.1 die zentralen Befunde der empirischen Kapitel 5 bis 9 in komprimierter Form zusammengefasst und in den Forschungsstand eingeordnet; eine detailliertere Darstellung findet sich in den jeweiligen Ka-

pitelzusammenfassungen. Abschließend werden in Abschnitt 11.2 zentrale Grenzen der Arbeit sowie mögliche Perspektiven für zukünftige Forschung skizziert. Die dort aufgezeigten Einschränkungen machen deutlich, dass sich das „gut forschen können“ nicht als Selbstverständlichkeit erwies und der Forschungsprozess notwendigerweise von begrenzten Möglichkeiten und offen gebliebenen Fragen begleitet war.

11.1 Zusammenfassung der zentralen Ergebnisse

Im Zentrum dieser Arbeit standen zwei Aspekte, die bereits in der Einleitung als Charakteristika der IPP-Konstruktionen hervorgehoben wurden: zum einen die morphologische Realisation des potentiellen IPP-Trägerverbs, zum anderen die Abfolge der Verben im Verbalkomplex. Im Folgenden werden die zentralen Befunde der Erhebungen zusammengefasst und in Hinblick auf die dabei wirksamen Einflussfaktoren bewertet. Dabei wird herausgestellt, welche Faktoren die Variation maßgeblich steuern, welche nur randständig wirken und welche sich als irrelevant erwiesen haben.

Bereits die explorativen Untersuchungen zeigten, dass Forschungsfrage (F1), die die spezifische Abfolgevariation der IPP-Konstruktion in den Blick nahm, nicht ohne eine differenzierte Analyse zu beantworten war (siehe Kapitel 5). Die Ergebnisse deuteten darauf hin, dass die Abfolgevariation im saarländischen Verbalkomplex systematisch durch konstruktions-, verbklassen- und formspezifische Faktoren geprägt ist. Aus diesem Grund wurde die Abfolgevariation verschiedener Konstruktionstypen mit der IPP-Konstruktion kontrastiert und dabei insbesondere zwischen den Verben *müssen* und *helfen* unterschieden. Für die IPP-Konstruktion wurden dabei ausschließlich tatsächliche IPP-Realisationen des mittleren Verbs berücksichtigt, um die Regularitäten zunächst ohne den Einfluss der morphologischen Realisationsform zu erfassen. Bei *müssen*-IPP erwies sich die Abfolge 1-3-2 (*hat lesen müssen*) als klar dominierend und akzeptabel, während 1-2-3 (*hat müssen lesen*) als besonders produktive und genuin dialektspezifische Variante identifiziert werden konnte. Die Abfolge 3-2-1 (*lesen müssen hat*) war dagegen mit IPP-Realisation nahezu ausgeschlossen. Bei *helfen*-IPP zeigte sich hingegen ein abweichendes Muster: 1-3-2 wurde zwar am besten bewertet, blieb aber schwach belegt; 3-2-1 trat nur vereinzelt in den Produktionsdaten auf. Der Vergleich mit anderen Konstruktionen (Futur, Trägerverbflexion) bestätigte, dass 3-2-1 außerhalb von IPP-Kontexten die Normalabfolge darzustellen scheint. In Futurkonstruktionen mit *müssen* waren sowohl 3-2-1 (*lesen müssen wird*) als auch 1-3-2 (*wird lesen müssen*) möglich, während *helfen* klar 3-2-1 präferierte. Trägerverbflexion trat nahezu ausschließlich mit 3-2-1 auf (etwa *gelesen haben muss*). Für die IPP-Konstruktion hingegen erwies sich 1-2-3 als charakteristische und zugleich stark produktive Abfolge, die sich deutlich von anderen Konstruktionstypen abhebt. Insgesamt lässt die IPP-Konstruktion im Saarland damit ein größeres Spektrum an Abfolgevarianten zu als im Standarddeutschen, während sich Futurkonstruktionen weitgehend standardnah verhalten (vgl. u.a. Schmid 2005; Bader & Schmid 2009). Das häufige Auftreten der Abfolge 1-2-3 in IPP-Konstruktionen ist dabei keine regionale Besonderheit, sondern spiegelt ein generelles Muster wider: „First of all, it appears that if a dialect displays the 1-2-3 order at all, it will do so at least in the IPP construction, followed by the *werden* + modal syntagm, and with the double modal syntagm only in Swiss“ (Sapp 2011: 118). Diese Beobachtung unterstreicht die besondere Stellung der IPP-Konstruktion innerhalb des Abfolgesystems

und legt nahe, dass die dialektale Abfolge 1-2-3 enger mit IPP verknüpft ist als mit den meisten anderen Konstruktionen.

Kapitel 6 widmete sich den Forschungsfragen (F2) und (F3), die den IPP-Charakter der untersuchten Verben sowie den Zusammenhang zwischen der jeweiligen morphologischen Realisationsform und der Abfolgevariation in den Blick nahmen. Hinsichtlich des IPP-Charakters zeigte *müssen* in allen Erhebungsmethoden ein obligatorisches IPP-Verhalten. *Helfen* hingegen konnte trotz einzelner Belege – insbesondere aus methodisch induzierten Kontexten wie Übersetzungsaufgaben oder Puzzleformaten – nicht als IPP-Verb identifiziert werden. Die vorliegenden Evidenzen, allen voran die Akzeptabilitätsurteile, sprachen vielmehr dafür, dass die wenigen *helfen*-IPP-Belege Vorlageneffekte widerspiegelten und somit standardsprachlich beeinflusst waren. Die Ergebnisse fügen sich in die von Schmid (2005) vorgeschlagene implikationelle Hierarchie IPP-relevanter Verbklassen ein: Modalverben wie *müssen* stehen hier an der Spitze und zeigen typischerweise obligatorisches IPP-Verhalten, während Benefaktive wie *helfen* weiter unten angesiedelt sind und – wenn überhaupt – nur optional IPP lizenzieren. Auch in anderen Dialekten wie etwa dem Vorarlberg-Alemannischen stellt *helfen* kein IPP-Verb dar (vgl. Schallert 2014b). Für das Standarddeutsche beschreibt Schmid (2005) *helfen* als optional IPP-fähig, was von den hier beobachteten Daten abweicht: Die Ergebnisse des Standardexperiments wiesen *helfen* ebenfalls nicht als IPP-Verb aus (siehe Kapitel 6.3). Zwischen Realisationsform und Abfolge ließ sich ein systematischer Zusammenhang nachweisen: IPP-Formen gingen mit einer größeren Abfolgevariation einher, vor allem 1-3-2 (*hat lesen müssen*) und 1-2-3 (*hat müssen lesen*), während Partizip-II-Formen stark auf 3-2-1 (*lesen gemusst hat*) beschränkt blieben. Diese Abhängigkeit konnte zudem in einer Ratingstudie durch eine signifikante Interaktion von Abfolge (1-3-2, 3-2-1), Realisationsform (IPP vs. Partizip II) und Verb (*müssen*, *helfen*) für das Standarddeutsche empirisch bestätigt werden. Diese Befunde stehen überwiegend im Einklang mit dem Forschungsstand: Konstruktionen mit zwei Infinitiven, wie etwa IPP-Konstruktionen, begünstigen die initiale Position des finiten Verbs, während Partizip-II-Konstruktionen deutlich häufiger finale Positionierungen des finiten Verbs zeigen (vgl. Dubenion-Smith 2008; Dubenion-Smith 2010; Schallert 2014a; Krasselt 2017). Entsprechend werden die Abfolgen 1-3-2 (*hat lesen müssen*) und 3-1-2 (*lesen hat müssen*) nahezu ausschließlich mit Infinitivformen akzeptiert, während sie in Verbindung mit dem Partizip II weitgehend ausgeschlossen sind (vgl. Bader & Schmid 2009: 194). In den untersuchten Dialektdaten erwies sich 3-1-2 (*lesen hat müssen*) eher als marginale Randerscheinung.

Im Zentrum von Forschungsfrage (F4) standen prosodische Faktoren, die durch das dem Verbalkomplex unmittelbar vorangehende Wort beeinflusst werden (siehe Kapitel 7). Silbenzahl, kategoriales Gewicht oder Betonung zeigten jedoch keinen systematischen Einfluss auf die Abfolgevariation. Einzelne Verschiebungen in 1-3-2 oder 3-1-2 blieben punktuell und ohne konsistente Erklärung. Rhythmische Prinzipien wie die Vermeidung von Stress Clash oder Lapse konnten empirisch nicht bestätigt werden. Damit wichen die Ergebnisse von theoretischen Vorhersagen ab: Behaghel (1932: 87) und Selkirk (1984) folgend wird häufig angenommen, dass rhythmisch ausgewogene Strukturen bevorzugte Wortstellungen begünstigen. Historische Studien belegen entsprechende Effekte: Betonte Vorwörter fördern 1-2, unbetonte 2-1 (vgl. Sapp 2011; Dubenion-Smith 2010). In den Dialektdaten dieser Arbeit zeigten sich dagegen keine Effekte, was darauf hindeutet, dass prosodische Faktoren stärker durch andere Einflussgrößen überlagert werden. Prosodische Effekte durch das

Vorwort wirken somit im Untersuchungsgebiet allenfalls randständig auf die Abfolgevariation.

Der informationsstrukturelle Faktor Fokus und seine prosodischen Korrelate wurden unter Forschungsfrage (F5) betrachtet (siehe Kapitel 8). Fokusbedingungen (Kontrastfokus verschiedener Konstituenten vs. weiter Fokus) beeinflussten die Abfolgepräferenzen der IPP-Konstruktionen dabei nur minimal. Im Standarddeutschen blieb 1-3-2 (*hat lesen müssen*) in allen Fokusbedingungen deutlich bevorzugt, während 1-2-3 (*hat müssen lesen*) geringe Akzeptanzwerte erreichte. Im Dialekt zeigten sich flachere Unterschiede: Beide Abfolgen waren unter allen Fokusbedingungen lizenziert, 1-2-3 erreichte in drei von vier Fokusbedingungen leicht höhere Werte, fiel aber unter Modalverbfokus ab. Diese Befunde lassen sich nicht durch theoretisch motivierte prosodische Vorhersagen erklären; vielmehr deuten sie auf eine ausgeprägte Robustheit beider Abfolgen gegenüber Fokus und Prosodie hin. Die Daten lieferten Hinweise darauf, 1-2-3 im Vergleich zu 1-3-2 für den Dialektraum als unmarkierte Abfolge interpretieren zu können, während 1-3-2 im Standarddeutschen die Norm darstellt. Diese Ergebnisse stehen Sapps (2011) gegenüber, der für historische Stufen und moderne Dialekte Fokuseffekte, vor allem bei Objektfokus, nachweisen konnte. Für das Standarddeutsche hingegen konnten auch Bader & Schmid (2009) zeigen, dass Fokus in IPP-Konstruktionen keine signifikanten Abfolgeunterschiede bewirkt, während Schmid & Vogel (2004) prosodisch vermittelte Fokuseffekte in Futurkonstruktionen beschreiben, die sich jedoch nicht für IPP replizieren ließen. Insgesamt wirkt Fokus in den saarländischen IPP-Konstruktionen allenfalls graduell und nicht kategorial auf die Abfolgewahl, wie die weiterhin hohe Akzeptabilität von 1-2-3 auch unter Modalverbfokus zeigte.

Weitere Korpusanalysen dienten dazu, im Rahmen von Forschungsfrage (F6) zusätzliche Einflussfaktoren für die Abfolge im Verbalkomplex zu identifizieren. Dabei zeigten weder der Präfixtyp des Vollverbs noch die grammatischen Kategorien Person und Numerus des Subjekts einen Effekt auf die Abfolgevariation. Nicht-verbale Intervenierer traten dagegen in den Korpusdaten systematisch ausschließlich in aufsteigenden Teilverzweigungen (1-X-2, 1-X-3-2, 1-2-X-3) auf und weder in absteigenden Abfolgen (3-2-1, 2-1) noch in der zweiten Position der aufsteigenden dreigliedrigen Abfolge (1-X-2-3). Dies bestätigt die für germanische OV-Sprachen beschriebenen strukturellen Beschränkungen (vgl. Haider 2003; Sapp 2011; Schallert 2014b). Die meisten Belege entfielen auf Adverbiale und Objekte, seltener traten Kombinationen mehrerer Konstituenten oder Pronominaladverbien auf. Subjekte waren in keiner der untersuchten Quellen als Intervenierer belegt. Diese Beobachtungen sind für die syntaktische Modellierung besonders relevant: Sie geben Aufschluss darüber, welche Abfolgen durchlässig für Intervenierer sind und welche Elemente den Verbalkomplex tatsächlich unterbrechen können. Damit liefern die Daten eine empirische Grundlage für die Analyse der X-Position und ihre Lizenzierungsbedingungen in aufsteigenden Strukturen, die im vorherigen Kapitel im Rahmen der theoretischen Modellierung bedacht wurden.

Insgesamt zeigten die Ergebnisse, dass Abfolgevariation im Verbalkomplex kein zufälliges Phänomen ist, sondern systematisch durch Verbklasse, Realisationsform und Konstruktionstyp bestimmt wird. Prosodie und Fokus wirkten dabei allenfalls randständig und wurden größtenteils von anderen Faktoren überlagert. Die IPP-Konstruktion nimmt dabei eine Sonderstellung ein, da sie im Saarland sowohl im Vergleich zu anderen Konstruktionstypen als auch zum Standarddeutschen größere strukturelle Freiheit zeigt. Die methodenübergreifende Betrachtung verdeutlich-

te, dass Rezeptionsdaten (Ratings) eher standardnahe Präferenzen widerspiegeln, während Produktionsdaten (Übersetzung, Puzzle, Korpus) ein breiteres Spektrum abbilden und zusätzliche Varianten wie 1-2-3 sichtbar machen. Regionale und altersspezifische Unterschiede blieben gering, wenngleich ältere Sprecher tendenziell häufiger standarddivergente Abfolgen wie 1-2-3 produzierten.

Zur theoretischen Modellierung (siehe Kapitel 10) der Daten wurde einerseits der Extrapositionsansatz von Keine (2010), der im Rahmen dieser Arbeit als *Rechtsadjunktionansatz* bezeichnet wurde, als Ausgangspunkt gewählt und entsprechend weiterentwickelt, um die Abfolgen 1-X-3-2, 1-2-X-3 sowie 2-1 und 1-X-2 abzuleiten. Andererseits wurde ein Reanalysevorgang beschrieben, der die verbalen Elemente des Verbalkomplexes restrukturiert und daraus die Abfolgevarianten ohne nicht-verbales Material ableitete, also 1-3-2 und 1-2-3 sowie 2-1 und 1-2. Der Ansatz geht von einer linksverzweigenden Basisabfolge 3-2-1 aus und leitet über ein stipulatives IPP-Merkmal und einen Perfekt-Filter zunächst die Abfolge 1-3-2 ab, indem die VP2-Projektion über VP1 adjungiert wird. Auf diese Weise kann der für die saarländischen Daten nachgewiesene Zusammenhang zwischen Abfolge und Konstruktion beziehungsweise Realisationsform abgebildet werden. Darüber hinaus erklärt der Ansatz alle empirisch als produktiv belegten Abfolgen durch einheitliche strukturelle Mechanismen, sodass weitere Abfolgen durch optionale Rechtsadjunktion abgeleitet werden können. Unterschiede zwischen einzelnen Verben ergeben sich aus der Frage, ob das IPP-Merkmal für die Verbklasse obligatorisch, optional oder nicht vorhanden ist. Vorkommen von 1-2 bei Modalverbkonstruktionen und *gehen*-Konjunktiv konnten als Autoreneffekte identifiziert werden, die als dialektales Stilmittel deutbar sind und eventuell Übergeneralisierung und Analogieschlüsse darstellen. Auch andere Datenquellen deuten auf Analogieffekte hin: Besonders deutlich zeigte sich das bei Futurkonstruktionen, da hier die verbspezifischen Unterschiede Ähnlichkeiten zur IPP-Konstruktion aufwiesen: Das IPP-Verb *müssen* zeigte häufiger 1-3-2 im Futur als das nicht-IPP-Verb *helfen*, bei dem die Partizipabfolge 3-2-1 dominierte.

11.2 Grenzen der Arbeit und Ausblick

Bislang blieb in dieser synchron angelegten Arbeit die diachrone Perspektive, die im Forschungsstand angerissen und als Impuls für die Auswahl der untersuchten Faktoren herangezogen wurde, weitgehend unberücksichtigt. Sapp (2011: 210) argumentiert auf der Basis mittel- und frühneuhochdeutscher Daten für eine zugrundeliegende OV-Struktur des Deutschen, die keinem grundlegenden historischen Wandel unterlag, und wendet sich zugleich gegen eine VO-Analyse. Dieser Befund steht grundsätzlich im Einklang mit meinem Analysevorschlag, der ebenfalls auf einer kopffinalen OV-Struktur aufbaut und dabei 3-2-1 als Basisabfolge annimmt. Eine Herausforderung für diesen Ansatz ergibt sich jedoch daraus, dass Sapp (2011: 81) für das Frühneuhochdeutsche 1-3-2 als unmarkierte Abfolge identifiziert: Sie zeigt sich konstruktionsübergreifend als besonders stabil und stellt zugleich die frequenteste Wortstellung dar. Dies wirft die Frage auf, wie sich ein Ansatz, der IPP als Auslöser der ersten Bewegung zur Generierung von 1-3-2 modelliert (vgl. Keine 2010 und von mir adaptiert), mit der historischen Beobachtung in Einklang bringen lässt, laut der 1-3-2 nicht IPP-spezifisch ist. Eine mögliche Erklärung könnte darin liegen, dass sich der Sonderstatus der IPP-Konstruktion historisch anders äußerte, denn Sapp (2011) und Härd (1981) weisen für das Frühneuhochdeutsche 1-2-3

als bevorzugte IPP-Abfolge nach. Mit dem Rückgang von 1-3-2 außerhalb von IPP-Konstruktionen zugunsten von 3-2-1 – entsprechend dem Nachstellungsprinzip des Finitums (vgl. Ágel 2001) – könnte diese Abfolge im Abfolgesystem „frei" geworden sein. Unter dieser Annahme hätte 1-3-2 im IPP-Bereich die Rolle übernehmen können, die zuvor 1-2-3 zur Markierung des Sonderstatus zukam. Diese Entwicklung ließe sich in Analogie zu Lautwandelprozessen als mögliches Szenario einer Zugkette interpretieren: Der Rückgang einer Abfolge in einem Bereich zieht ihre Etablierung in einem anderen Bereich nach sich. Unter dieser Annahme könnten die saarländischen Dialekte als Träger älterer Abfolgemuster interpretiert werden, in denen historische Tendenzen des Sprachwandels sichtbar bleiben: Die Koexistenz von 1-2-3 als ältere IPP-Abfolge und der vergleichweise neueren IPP-Abfolge 1-3-2 könnte dann auf einen diachronen Übergangsprozess hindeuten, bei dem frühere Markierungsfunktionen neu verteilt werden. Mein Analysevorschlag wäre mit einem solchen Szenario grundsätzlich kompatibel: 3-2-1 bildet die Basiskonfiguration (da über Konstruktionstypen hinweg am häufigsten und am wenigsten restriktiv), 1-3-2 erscheint als Variante mit zusätzlichem Derivationsschritt in Konstruktionen mit besonderem Status (z.B. IPP), und 1-2-3 könnte als historischer Überrest mit weiterem zusätzlichen Derivationsschritt interpretiert werden, dessen Frequenz diachron abnimmt. Sollte das skizzierte Szenario zutreffen, könnte die geringere Derivationskomplexität von 1-3-2 im Rahmen meines Analysevorschlags einen strukturellen Faktor darstellen, der den Rückgang von 1-2-3 bei IPP begünstigt hat. Unterschiede zwischen Dialekt und Standardsprache ließen sich unter dieser Annahme durch unterschiedlich starke Konservierung historischer Abfolgemuster beziehungsweise durch unterschiedlich weites Voranschreiten dieser Entwicklungsschritte erklären. In diesem Zusammenhang wäre zu diskutieren, ob der beschriebene Perfekt-Filter in älteren Sprachstufen einen größeren Wirkungsbereich gehabt haben könnte, der nicht nur mehr Verben erfasste, sondern möglicherweise auch nicht ausschließlich auf Perfektkonstruktionen beschränkt war. Das skizzierte sprachgeschichtliche Szenario versteht sich als rein hypothetisches Gedankenspiel. Die vorliegende Untersuchung basiert auf einer ausschließlich synchronen Analyse, die keine belastbaren diachronen Schlussfolgerungen erlaubt. Ebenso wäre denkbar, dass der Zusammenhang zwischen IPP und Abfolgevariation im Untersuchungsraum nicht kausal interpretierbar ist und die historisch weite Verbreitung von 1-3-2 ein Indiz dafür darstellt. Auch typologisch zeigt sich ein solcher Zusammenhang in anderen westgermanischen Varietäten nicht in vergleichbarer Ausprägung, und Ansätze, die 1-3-2 und IPP systematisch miteinander in Verbindung bringen, sind in der Forschung wiederholt auf Kritik gestoßen (vgl. Jäger 2018: 321).

Neben einer stärker diachron ausgerichteten Untersuchung liegt ein weiterer zentraler Ansatzpunkt für künftige Forschung in einer gezielten empirischen Erweiterung der bisherigen Datenbasis. Die vorliegende Arbeit stützt sich sowohl auf produktive (Übersetzungsaufgaben, Puzzleaufgaben, Korpusdaten) als auch rezeptive Verfahren (Akzeptabilitätsurteile), die verschiedene Perspektiven auf die Abfolgevariation im Dialektraum ermöglichen. Gleichwohl sind sie mit methodischen Einschränkungen verbunden, die eine weitergehende empirische Absicherung sinnvoll erscheinen lassen. Besonders naheliegend wäre zunächst eine Ausweitung der spontansprachlichen Daten, etwa aus dialogischen Gesprächen zwischen Bekannten oder Freunden (siehe z.B. „Freundesgespräche" bei Kallenborn 2019). Solche Daten, deren Erhebung mit großen Aufwand verbunden wäre – insbesondere, weil für dreigliedrige Verbalkomplexe eine entsprechend große Datenmenge erforderlich ist –,

versprechen einen unmittelbaren Einblick in nicht durch Testdesign beeinflusste Produktionen von IPP- und Verbalkomplexstrukturen und erlauben Rückschlüsse auf ihr Vorkommen im natürlichen Sprachgebrauch. Gerade bei seltenen Konstruktionen wie dreigliedrigen IPP-Verbalkomplexen könnte so sichtbar werden, in welchen kommunikativen Kontexten sie tatsächlich spontan produziert werden und welche Abfolgen sich dabei als robust erweisen.

Dabei könnte auch intrapersonelle Variation in den Blick genommen werden, um zu untersuchen, ob sich unterschiedliche Sprechertypen identifizieren lassen, die sich hinsichtlich der Flexibilität ihrer Grammatik unterscheiden. Im Rahmen dieser Arbeit wurde intrapersonelle Variation anhand der morphologischen Realisationsform analysiert: In den Puzzledaten konnten dabei sieben verschiedene Sprechertypen identifiziert werden, aus denen sich einige Generalisierungen ableiten ließen. Besonders aufschlussreich war die Beobachtung, dass *helfen*-IPP ausschließlich bei Sprechern auftritt, die auch *müssen*-IPP realisieren. Diese Beobachtung hätte zunächst den Eindruck erwecken können, dass die Verteilung von *helfen*-IPP auf unterschiedliche Sprechertypen auf genuine Unterschiede in der grammatischen Flexibilität zurückgeht: Einige Sprecher schienen den IPP-Mechanismus generell zu lizenzieren und auf mehrere Verbklassen zu übertragen, während andere ihn nur in prototypischen Kontexten, etwa bei Modalverben, aktivieren. Solche Muster sind besonders relevant, da sie zeigen, dass Variation auch graduellen Präferenzen, Analogiebildungen oder kontextuellen Aktivierungen unterliegt. Die Gegenüberstellung mit anderen Erhebungsmethoden legt jedoch nahe, dass die betreffenden Belege größtenteils auf Vorlageneffekte zurückzuführen sind, sodass sich ein systematischer grammatischer Unterschied zwischen Sprechergruppen nicht sicher belegen lässt. Durch weitergehende intrapersonelle Analysen ließe sich untersuchen, ob diese Unterschiede tatsächlich nur durch die Vorlage induziert waren oder ob sie systematisch mit innersprachlichen, sozialen oder sprachbiografischen Faktoren korrelieren. Eine solche Perspektive würde ermöglichen, Abfolgevariation nicht nur als interindividuelles, sondern auch als dynamisches, sprecherinternes Phänomen zu modellieren (vgl. z.B. Schallert 2014b zur Modellierung idiolektaler Variation im Vorarlberg-Alemannischen).

Darüber hinaus wäre eine Erweiterung des Verb- und Verbklasseninventars über die in dieser Arbeit untersuchten Verben *müssen* und *helfen* hinaus von erheblicher Relevanz. Das betrifft sowohl andere Vertreter der bereits untersuchten Verbklassen als auch andere potentielle IPP-Verben wie etwa *lassen*, Perzeptionsverben (z.B. *sehen*, *hören*) oder weitere IPP-relevante Klassen im Sinne der Verbklassenhierarchie von Schmid (2005). Ein solcher Vergleich verschiedener Verbklassen könnte wertvolle Hinweise darauf liefern, inwiefern IPP-Phänomene verb- oder konstruktionstypisch determiniert sind oder ob sich verallgemeinerbare Muster erkennen lassen. Beispielsweise ließe sich überprüfen, ob sich die in dieser Arbeit beobachteten Tendenzen, die exemplarisch im Vergleich zwischen IPP- und Futurkonstruktionen bei *müssen* und *helfen* gezeigt wurden, auch für andere Verbklassen feststellen lassen.

Schließlich könnte auch eine Ausweitung der Sprecherbasis neue Perspektiven eröffnen. Die in dieser Arbeit erhobenen Daten stammen überwiegend von Sprechern aus einem relativ homogenen geographischen Umfeld, mit einem Schwerpunkt im Raum Saarbrücken. Randbereiche des Saarlands sind zwar vertreten, aber die Gruppen waren nicht immer systematisch kontrolliert oder ausgewogen verteilt. Entsprechend kann von einer repräsentativen Abdeckung der gesamten dialektalen Bandbreite des Untersuchungsraums nicht die Rede sein. Darüber hinaus

beschränken sich die erfassten soziolinguistischen Variablen im Wesentlichen auf Alter, Herkunft und selbst eingeschätzten Dialektkompetenz sowie Sprechhäufigkeit, ohne dass systematisch zwischen verschiedenen Sprechergruppen – mit Ausnahme eines Vergleichs zwischen den Großräumen Rhein- und Moselfränkisch – differenziert wurde. Für weiterführende Untersuchungen wäre daher eine gezieltere soziolinguistische Sampling-Strategie wünschenswert. Dazu würde insbesondere gehören, mehr Sprecher aus unterschiedlichen Regionen des Saarlands – einschließlich peripherer Gebiete – einzubeziehen und dabei auch stärker zwischen verschiedenen Sprachregistern zu unterscheiden. So ließe sich etwa systematischer erfassen, inwiefern standardnähere Register (etwa bei jüngeren Sprechern im städtischen Raum oder im universitären Kontext) andere Präferenzmuster aufweisen als stärker dialektgeprägte Sprechlagen. Für Letztere wäre die Einbeziehung sogenannter NORM/NORF-Sprecher (non-mobile, older, rural, male/female), bei denen von einer hohen Kompetenz im Basisdialekt ausgegangen werden kann, besonders aufschlussreich (vgl. Fleischer et al. 2015: 263). Dadurch ließe sich ein klareres Bild davon gewinnen, in welchem Maße die beobachteten IPP- und Abfolgemuster register- und gruppenspezifisch sind und welche Strukturen als besonders stabil oder als im Wandel befindlich gelten können.

Außerdem eröffnet die Analyse nicht-verbaler Intervenierer im Verbalkomplex wichtige Anschlussmöglichkeiten für weiterführende empirische Untersuchungen und theoretische Implikationen. Das beschriebene Verteilungsmuster legt nahe, dass Intervenierer nur an bestimmten Positionen innerhalb des Verbalkomplexes zulässig sind, die bei der theoretischen Modellierung abbildbar sein müssen. Um diese Verteilung systematisch zu überprüfen, wären experimentelle Untersuchungen erforderlich, die klären, (i) an welchen Positionen tatsächlich Intervenierer auftreten können und (ii) welche Konstituententypen an welchen Positionen stehen können. Sogar verschiedene Adverbtypen könnten interessante Schlussfolgerungen ermöglichen: In einer Untersuchung zum Westflämischen lieferte Dros-Hendriks (2018: 140–142) Hinweise auf systematische Unterschiede zwischen Adverbtypen. Dabei zeigte sie, dass sich die Lizenzierung von X-Positionen mit einer von Cinque (1999) beschriebenen Hierarchie in Zusammenhang bringen lässt: Hierarchieniedrigere Adverbien, die näher am Vollverb stehen (z.B. *leise*), werden als Intervenierer signifikant besser beurteilt als höhere Adverbien, die weiter entfernt vom Vollverb stehen (z.B. epistemische Adverbien wie *bestimmt* oder sprecherorientierte, evaluative Adverbien wie etwa *glücklicherweise*). Dies spricht dafür, dass nicht alle Typen gleichermaßen als Intervenierer zugelassen sind und wirft die Frage auf, welche Konsequenzen dies für die syntaktische Struktur der Verbalkomplexe hat. Ein Abgleich mit etwa den Annahmen von Frey & Pittner (1998) zur Positionierung von Adverbialen könnte Hinweise darauf liefern, inwiefern sich die empirisch beobachteten Intervenierer mit den postulierten Basispositionen von Adverbien decken oder von diesen abweichen. Ergänzend könnten Topikalisierungsdaten erhoben werden: Damit ließe sich untersuchen, ob bestimmte Intervenierer mit bestimmten Teilen des Verbalkomplexes eine syntaktische Einheit bilden können – durch gemeinsame Bewegung im Rahmen der Topikalisierung – oder ob sie außerhalb des komplexen Verbalkomplements stehen.

Auch Schallert (2014b: 87–90) greift das Thema Topikalisierung unter Rückgriff auf frühere Arbeiten auf und weist darauf hin, dass V-Topikalisierung systematisch mit Ersatzinfinitivphänomenen interagiert. In Topikalisierungskontexten werden Partizipformen bevorzugt, während Ersatzinfinitive tendenziell weniger akzeptabel sind (z.B. *Kommen hat er sie nicht gehört* / **hören*). Dieses Muster zeigt sich so-

wohl bei Verbklassen mit ansonsten obligatorischem IPP als auch bei solchen mit optionalem Ersatzinfinitiv. Die Beobachtung wird häufig so interpretiert, dass Partizip und Vollverb als syntaktische Einheit topikalisiert werden können, während dies bei Ersatzinfinitivkonstruktionen nur eingeschränkt möglich ist. Zugleich weisen zusammengefasste empirische Befunde auf eine hohe interindividuelle Variation hin, die u.a. mit Verbklasse und anderen semantischen Eigenschaften wie etwa Agentivität zusammenhängt. Dies legt nahe, dass mehrere strukturelle Optionen parallel verfügbar zu sein scheinen, weshalb Schallert (2014b) für einen Ansatz mit flexiblerer Basisgenerierung argumentiert. Topikalisierungsdaten können also aus mehreren Gründen ein wichtiges diagnostisches Instrument für die zugrunde liegende Verbalkomplexstruktur darstellen. Für weiterführende Arbeiten könnte die systematische Untersuchung solcher Topikalisierungsphänomene mit kontrollierten experimentellen Methoden entscheidende Hinweise liefern: Etwa ob, wann und welche Intervenierer an welchen Positionen syntaktisch mit Teilen des Verbalkomplexes eine Einheit bilden können, und ob sich daraus restriktive Generalisierungen über IPP- und Partizipkonstruktionen ableiten lassen. Solche Daten wären nicht nur relevant für die Analyse der IPP-Konstruktion selbst sowie den IPP-Charakter einzelner Verben, sondern auch für die Frage nach der internen Struktur des Verbalkomplexes und den Status der verschiedenen Rechtsadjunktions- und Reanalyseprozesse.

Schließlich gilt es, auch die Faktoren Prosodie und Fokus als potentielle Einflussgrößen in den Blick zu nehmen. Beide wurden in der bisherigen Forschung, insbesondere für historische Daten (vgl. z.B. Dubenion-Smith 2010; Sapp 2011; Krasselt 2017), aber auch für die Standardsprache und moderne Dialekte (vgl. z.B. Sapp 2011; Dubenion-Smith 2011; Schmid & Vogel 2004), wiederholt als relevant beschrieben:

> Syntagm plays a key role in virtually every West Germanic variety, even in Modern Standard German, where some three-verb syntagms require the 3-2-1 order and others 1-3-2. However, if there is variation within a given syntagm, prosodic factors have a strong influence on the choice of word orders (Sapp 2011: 213–214).

Im Rahmen dieser Arbeit zeigten sich jedoch allenfalls marginale prosodische Effekte, die aber keinerlei Einfluss auf die jeweils präferierten Abfolgen ausübten, während Fokusbedingungen punktuell Einfluss auf die Präferenzordnung nahmen: Unter Modalverbfokus wurde eine Abwertung der ansonsten bevorzugten Abfolge 1-2-3 (*hat müssen lesen*) beobachtet, was darauf hindeuten könnte, dass Kontrastfokus auf dem mittleren Verb in dieser Position weniger gut lizenziert ist als in der Endposition 1-3-2 (*hat lesen müssen*). Offen bleibt, in welchem Maße prosodische Eigenschaften – etwa die tatsächliche Platzierung von Akzenten und damit die Intonationsstruktur einer medial mündlichen Äußerung – die Wahl der Abfolge beeinflussen und inwiefern sie mit Fokus interagieren. Besonders ergiebig erscheint eine solche Untersuchung bei Futurkonstruktionen, da dort sowohl 1-3-2 (*hat lesen müssen*) als auch 3-2-1 (*lesen müssen hat*) möglich sind. Theoretisch wäre hier zu erwarten, dass Objekt- oder Modalverbfokus in 3-2-1-Konstruktionen zu prosodischen Konflikten führt – etwa durch einen zusätzlichen Akzent auf dem Vollverb. Für Objektfokus konnte Sapp (2011) zeigen, dass 1-3-2 gegenüber 3-2-1 bevorzugt wird, was er auf die Adjazenz von Objekt und Vollverb zurückführt. Eine systematische prosodisch-fokustheoretische Untersuchung könnte diese Beobachtung präzisieren und klären, ob bestimmte Abfolgen prosodisch robuster oder

anfälliger für Akzentkonflikte sind.

Insgesamt fügen sich die Ergebnisse dieser Arbeit in ein übergeordnetes Bild der Forschung zur Abfolgevariation im Verbalkomplex ein. Wie nicht nur Sapp (2011: 213) treffend formuliert:

> Word-order variation in the German verb cluster has proven to be a complex phenomenon that defies a simple explanation. The word orders in question do not correspond to particular changes in meaning, nor is there any one factor that definitively determines which order will be used.

Diese Einschätzung spiegelt sich auch in den vorliegenden Daten wider: Die Abfolgevariation im saarländischen Verbalkomplex ist das Ergebnis eines komplexen Zusammenspiels mehrerer Einflussfaktoren. Keine einzelne Variable kann die beobachteten Strukturen vollständig erklären – vielmehr entsteht die Variation aus der Überlagerung syntaktischer, morphologischer, semantischer und, in geringerem Maße, vermutlich auch prosodischer und informationsstruktureller Bedingungen.

Den Abschluss dieser Dissertation soll ein IPP-Beleg aus dem literarischen Korpus der Arbeit bilden; er stammt aus der von Edith Braun (2001) in das „Saarländische“ übersetzten Version des wundervollen Werks „Le Petit Prince“ von Antoine de Saint-Exupéry:

> Unn isch hann schwäär mei Hirn misse aanschdrenge, fer die verdswiggd Sach se verschdehn[173] (BNr. 60, Braun 2001: 22).

So wie die Figur des kleinen Prinzen sich mit den „verzwiggten“ Dingen auseinandersetzen muss, stellt auch die Wortstellungsvariation im Verbalkomplex eine verzwickte Angelegenheit dar und verlangt eine genaue, vielschichtige Betrachtung. Die vorliegende Arbeit konnte hierzu ein Stück weit beitragen – eine endgültige, einfache Erklärung aber bleibt, ganz im Sinne Sapps (2011), auch weiterhin aus.

[173] ‚Und ich habe schwer mein Hirn anstrengen müssen, um die verzwickte Sache zu verstehen.‘

Literaturverzeichnis

Abels, Klaus (2011). „Hierarchy-order relations in the Germanic verb cluster and in the noun phrase“. In: *Groninger Arbeiten zur germanistischen Linguistik (GAGL)* 53.1, 1–28.

Ágel, Vilmos (2000). *Valenztheorie*. Tübingen: Narr Studienbücher.

Ágel, Vilmos (2001). „Gegenwartsgrammatik und Sprachgeschichte: methodologische Überlegungen am Beispiel der Serialisierung im Verbalkomplex“. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 29.3, 319–331. doi: 10.1515/zfgl.2001.022.

Albert, Ruth & Cor J. Koster (2002). *Empirie in Linguistik und Sprachlehrforschung*. Tübingen: Narr Studienbücher.

Albert, Ruth & Nicole Marx (2016). *Empirisches Arbeiten in Linguistik und Sprachlehrforschung. Anleitung zu quantitativen Studien von der Planungsphase bis zum Forschungsbericht*. Tübingen: Narr Studienbücher.

Arregi, Karlos (2016). „Focus projection theories“. In: *Oxford Handbook of Information Structure*. Hrsg. von Caroline Féry & Ishihara Shinichiro. Oxford: Oxford University Press, 185–202.

Askedal, John Ole (1986). „Über ›Stellungsfelder‹ und ›Satztypen‹ im Deutschen“. In: *Deutsche Sprache* 14, 193–223.

Askedal, John Ole (1991). „›Ersatzinfinitiv/Partizipialersatz‹ und Verwandtes.“ In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 19, 1–23.

Bader, Markus & Tanja Schmid (2009). „Verb clusters in colloquial German“. In: *The Journal of Comparative Germanic Linguistics* 12.3, 175–228. doi: 10.1007/s10828-009-9032-x.

Barbiers, Sjef, Hans Bennis, Gunther de Vogelaer, Magda Devos & Magreet van der Ham (2005). *Syntactische Atlas van de Nederlandse Dialecten Deel I / Syntactic Atlas of the Dutch Dialects*. Bd. I. Amsterdam: Amsterdam University Press.

Barbiers, Sjef, Johan van der Auwera, Hans Bennis, Eefje Boef, Gunther de Vogelaer & Magreet van der Ham (2008). *Syntactische atlas van de Nederlandse dialecten: Deel II / Syntactic Atlas of the Dutch Dialects*. Bd. II. Amsterdam: Amsterdam University Press.

Barr, Dale J., Roger Levy, Christoph Scheepers & Harry J. Tily (2013). „Random effects structure for confirmatory hypothesis testing: Keep it maximal“. In: *Journal of Memory and Language* 68.3, 255–278. doi: 10.1016/j.jml.2012.11.001.

Baumann, Stefan, Martine Grice & Stefan Steindamm (2006). „Prosodic marking of focus domains-categorical or gradient“. In: *Prococeedings from Speech Prosody 2006*, 301–304.

Bayer, Josef (2015). „Doubly-filled Comp, *wh* head-movement, and derivational economy“. In: *Representing Structure in Phonology and Syntax*. Hrsg. von Marc van Oostendorp & Henk van Riemsdijk. Berlin: De Gruyter Mouton, 7–40.

Bech, Gunnar (1955). *Studien über das deutsche Verbum infinitum*. Bd. 1. Historisk-filologiske meddelelser. Kopenhagen: E. Munksgaard.

Behaghel, Otto (1932). *Deutsche Syntax: Eine Geschichtliche Darstellung*. Bd. I-IV. Heidelberg: Winter.

Beisbart, Ortwin (1999). „Einige Überlegungen zum Thema Sprachbewusstseinsförderung und Sprachunterricht“. In: *Wege und Irrwege sprachlich-grammatischer Sozialisation. Bestandsaufnahme - Reflexionen - Impulse*. Hrsg. von Peter Klotz & Ann Peyer. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, 73–83.

Bellmann, Günter (1983). „Probleme des Substandards im Deutschen“. In: *Aspekte der Dialekttheorie*. Hrsg. von Klaus J. Mattheier. Germanistische Linguistik 46. Tübingen: Niemeyer, 105–130.

Bellmann, Günter, Joachim Herrgen & Jürgen Erich Schmid, Hrsg. (1994–2002). *Mittelrheinischer Sprachatlas (MRhSA). 5 Bände.* Unter Mitarbeit *von* Georg Drenda, Heiko Girnth *und* Marion Klenk. Tübingen: Niemeyer.

Bies, Ann (1996). „Syntax and Discourse Factors in Early New High German: Evidence for Verb-Final Word Order“. Magisterarb. University of Pennsylvania.

Boersma, Paul & David Weenink (2024). *Praat: Doing phonetics by computer*. Version 6.4.17.

Brandner, Ellen (2023). „Digitaler Atlas zur Syntax des Alemannischen“. In: *Regionalsprache.de (REDE III). Forschungsplattform zu den modernen Regionalsprachen des Deutschen*. Hrsg. von Jürgen Erich Schmid, Joachim Herrgen, Roland Kehrein & Alfred Lameli. Marburg: Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas.

Braun, Edith (2001). *De glääη Brins: Saarländisch*. Nidderau: Herold Vertriebs GmbH.

Bredel, Ursula (2007). *Sprachbetrachtung und Grammatikunterricht*. Paderborn u.a.: Ferdinand Schöningh.

Bucheli, Claudia & Elvira Glaser (2002). „The Syntactic Atlas of Swiss German Dialects: empirical and methodological problems“. In: *Syntactic Microvariation*. Hrsg. von Barbiers Sjef & Leonie Cornips. Online-Publikation: Meertens Instituut, 41–74. url: `https://books.meertens.knaw.nl//synmic/` (besucht am 11. 11. 2025).

Büring, Daniel (2006). „Intonation und Informationsstruktur“. In: *Text – Verstehen. Grammatik und darüber hinaus*. Hrsg. von Hardarik Blühdorn, Eva Breindl & Ulrich H. Waßner. Institut für Deutsche Sprache Jahrbuch 2005. Berlin/New York: De Gruyter, 145–163.

Bungert, Gerhard (2016). *Saarländisch - So schwätze unn so schreiwe mir. Wortschatz – Sprachgeschichte – Grammatik – Schreibweise*. Saarbrücken: Geistkirch.

Chomsky, Noam (1965). *Aspects of the theory of syntax*. Cambridge: MIT Press.

Chomsky, Noam (1981). *Lectures on government and binding*. Dordrecht: Foris.

Chomsky, Noam (2006). *Language and mind*. 3. Aufl. Cambridge: Cambridge University Press.

Chomsky, Noam & Morris Halle (1968). *The sound pattern of English*. New York: Harper & Row.

Christensen, Rune Haubo Bojesen (2023). *Ordinal - Regression models for ordinal data. R package*.

Cinque, Guglielmo (1999). *Adverbs and functional heads: a cross-linguistic perspective*. Oxford Studies in Comparative Syntax. Oxford: Oxford University Press.

Crawley, Michael J. (2015). *Statistics: an introduction using R*. Chichester: John Wiley & Sons Inc.

Cukor-Avila, Patricia & Guy Bailey (2013). „Real time and apparent time“. In: *The Handbook of Language Variation and Change*. Hrsg. von Jack K. Chambers & Natalie Schilling. 2. Aufl. Hoboken: John Wiley & Sons Inc, 237–262.

Dal, Ingerid (1954). „Indifferenzformen in der deutschen Syntax. Betrachtungen zur Fügung ich kam gegangen." In: *Norsk Tidsskrift for Sprogvidenskap* 17. Hrsg. von Carl Johan Sverdrup Marstrander, 489–497.

Den Dikken, Marcel (1994). „Minimalist verb (projection) raising". In: *Minimalism and Kayne's Asymmetry Hypothesis*. Hrsg. von Jan-Wouter Zwart. Groningen, 71–88.

Dik, Simon et al. (1981). „On the typology of focus phenomena". In: *Perspectives on functional grammar*. Hrsg. von Teun Hoekstra, Harry van der Hulst & Michael Moortgat. Dordrecht: Foris, 41–88.

Drach, Erich (1963). *Grundgedanken der deutschen Satzlehre*. 4., unveränd. Aufl., Sonderausgabe. Darmstadt: Wiss. Buchges.

Dros-Hendriks, Lotte (2018). *Not another book on Verb Raising: = Niet nog een boek over 'Verb Raising'*. LOT Dissertation Series 487. Utrecht: LOT.

Dubenion-Smith, Shannon A. (2008). „Verbal complex phenomena in the West Central German dialects". Diss. University of Wisconsin-Madison.

Dubenion-Smith, Shannon A. (2010). „Verbal complex phenomena in West Central German: Empirical domain and multi-causal account". In: *Journal of Germanic Linguistics* 22.2, 99–191. doi: 10.1017/S1470542709990249.

Dubenion-Smith, Shannon A. (2011). „Der Verbalkomplex im Schlesischen". In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 78.3, 281–320.

Duden (2016). *Duden. Die Grammatik: Struktur und Verwendung der deutschen Sprache. Sätze - Wortgruppen - Wörter*. 9., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage. Mannheim: Dudenverlag.

Duden (2022). *Duden. Die Grammatik. Struktur und Verwendung der deutschen Sprache. Sätze - Wortgruppen - Wörter - Wörterbuch*. 10., komplett neu verfasste Auflage. Mannheim: Dudenverlag.

Ebert, Robert Peter (1981). „Social and stylistic variation in the order of auxiliary and nonfinite verb in dependent clauses in Early New High German". In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 103, 204–237. doi: 10.1515/bgsl.1981.1981.103.204.

Ebert, Robert Peter (1992). *Word order change in the usage of adolescents and young adults in 16th-century Nuremberg: The postion of auxiliary and verb in dependent clauses*. Princenton: Princeton University Manuscript.

Eichinger, Ludwig M., Anne-Kathrin Gärtig & Albrecht Plewnia (2009). *Aktuelle Spracheinstellungen in Deutschland: Erste Ergebnisse einer bundesweiten Repräsentativumfrage*. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache.

Engsterhold, Robert, Marina Frank, Heiko Girnth, Simon Kasper, Juliane Limper, Salome Lipfert, Georg Oberdorfer, Tillmann Pistor & Anna Wolanska (2020–). „Wenkerbogen - Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas". In: *Regionalsprache.de (REDE III). Forschungsplattform zu den modernen Regionalsprachen des Deutschen*. Hrsg. von Jürgen Erich Schmidt, Joachim Herrgen, Roland Kehrein, Alfred Lameli & Hanna Fischer. Marburg: Forschungszentrum Deutscher Sprachatlas.

Evers, Arnold (1975). *The transformational cycle in Dutch and German.* Bloomington: Indiana Unversity Linguistics Club.

Féry, Caroline (2010). „Syntax, information structure, embedded prosodic phrasing and the relational scaling of pitch accent". In: *The sound of syntax*. Hrsg. von Nomi Erteschick-Shir & Lisa Rochman. Oxford: Oxford University Press, 271–290.

Féry, Caroline & Manfred Krifka (2008). „Information structure: Notional distinctions, ways of expression“. In: *Unity and diversity of languages*. Hrsg. von Piet van Sterkenburg. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 123–136.

Fischer, Hanna (2014). „Präteritumschwund in den Dialekten Hessens. Eine Neuvermessung der Präteritalgrenze(n).“ In: *Deutsche Dialekte. Konzepte, Probleme, Handlungsfelder. Akten des 4. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD)*. Hrsg. von Michael Elmentaler, Markus Hundt & Jürgen E. Schmidt. Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik Beihefte 158. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 107–133.

Fleischer, Jürg, Simon Kasper & Alexandra Lenz (2012). „Die Erhebung syntaktischer Phänomene durch die indirekte Methode: Ergebnisse und Erfahrungen aus dem Forschungsprojekt Syntax hessischer Dialekte (SyHD)“. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 79.1, 2–42.

Fleischer, Jürg, Alexandra N. Lenz & Helmut Weiß (2015). „Syntax hessischer Dialekte (SyHD)“. In: *Regionale Variation des Deutschen: Projekte und Perspektiven*. Hrsg. von Roland Kehrein, Alfred Lameli & Stefan Rabanus. Berlin/Boston: De Gruyter, 261–287.

Fleischer, Jürg, Alexandra N. Lenz & Helmut Weiß, Hrsg. (2017). *SyHD-atlas*. Konzipiert von Ludwig M. Breuer. Unter Mitarbeit von Katrin Kuhmichel, Stephanie Leser-Cronau, Johanna Schwalm und Thomas Strobel. doi: dx.doi.org/10.17192/es2017.0003.

Fleischer, Jürg & Oliver Schallert (2011). *Historische Syntax des Deutschen*. Tübingen: Narr.

Frey, Werner (2004). „A medial position for topics in German“. In: *Linguistische Berichte* 199, 153–190.

Frey, Werner & Karin Pittner (1998). „Zur Positionierung der Adverbiale im deutschen Mittelfeld“. In: *Linguistische Berichte* 176, 489–534.

Fuhrhop, Nanna & Jörg Peters (2023). *Einführung in die Phonologie und Graphematik*. Stuttgart: J.B. Metzler.

Glaser, Elvira (2000). „Erhebungsmethoden dialektaler Syntax“. In: *Dialektologie zwischen Tradition und Neuansätzen: Beiträge der Internationalen Dialektologentagung, Göttingen, 19.-21. Oktober 1998*. Hrsg. von Dieter Stellmacher. Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik Beihefte 109. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 249–257.

Glaser, Elvira, Hrsg. (2022a). *Syntaktischer Atlas der deutschen Schweiz (SADS) – Band 1: Einleitung und Kommentare*. Tübingen: A. Francke Verlag.

Glaser, Elvira, Hrsg. (2022b). *Syntaktischer Atlas der deutschen Schweiz (SADS) – Band 2: Karten*. Tübingen: A. Francke Verlag.

Grewendorf, Günther (2002). *Minimalistische Syntax*. Tübingen: UTB, Stuttgart.

Haas, Walter & Peter Wagener (1992). *Gesamtkatalog der Tonaufnahmen des Deutschen Spracharchivs*. Bd. 1. Tübingen: Niemeyer.

Haegeman, Liliane (1992). *Theory and description in generative syntax: a case study in West Flemish*. Cambridge: Cambridge University Press.

Haegeman, Liliane & Henk van Riemsdijk (1986). „Verb projection raising, scope, and the typology of rules affecting verbs“. In: *Linguistic Inquiry* 17.3, 417–466.

Härd, John Evert (1981). *Studien zur Struktur mehrgliedriger deutscher Nebensatzprädikate*. Göteborg: Acta Universitatis Gothoburgensis.

Haider, Hubert (2003). „V-clustering and clause union – Causes and effects“. In: *Verb constructions in German and Dutch*. Hrsg. von Pieter A. M. Seuren & Gerard Kempen. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 91–126.

Haider, Hubert (2010). *The syntax of German*. Cambridge Syntax Guides. Cambridge: Cambridge University Press. doi: 10.1017/CBO9780511845314.

Hall, T. Alan (2000). *Phonologie. Eine Einführung*. Berlin/New York: De Gruyter.

Henßen, Walther (2014). *Em Zimmermanns Jupp sei Äldschder: Die vier Evangelien in saarländischer Mundart*. Saarbrücken: Geistkirch-Verlag.

Herrgen, Joachim (1994). „Kontrastive Dialektkartographie". In: *Dialektologie des Deutschen: Forschungsstand und Entwicklungstendenzen*. Hrsg. von Klaus J. Mattheier & Peter Wiesinger. Berlin/Boston: De Gruyter, 131–164.

Herrgen, Joachim & Robert Möller (2019). „Historisches Westdeutsch/Rheinisch (Moselfränkisch, Ripuarisch, Südniederfränkisch)". In: *Sprache und Raum – Ein internationales Handbuch der Sprachvariation*. Hrsg. von Joachim Herrgen & Jürgen Erich Schmidt. Bd. 4. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. 30. Berlin/Boston: De Gruyter Mouton.

Herrgen, Joachim & Lars Vorberger (2019). „Rheinfränkisch". In: *Sprache und Raum – Ein internationales Handbuch der Sprachvariation*. Hrsg. von Joachim Herrgen & Jürgen Erich Schmidt. Bd. 4. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. 30. Berlin/Boston: De Gruyter Mouton.

Hinterhölzl, Roland (2009). „The IPP-effect, phrasal affixes and repair strategies in the syntax-morphology interface". In: *Linguistische Berichte* 218, 191–215. doi: 10.46771/2366077500218_3.

Höhle, Tilman (1986). „Der Begriff Mittelfeld. Anmerkungen über die Theorie der topologischen Felder". In: *Textlinguistik contra Stilistik? – Wortschatz und Wörterbuch – Grammatische oder pragmatische Organisation von Rede?* Hrsg. von Walter Weiss, Herbert Ernst Wiegand & Marga Reis. Bd. 3. Kontroversen, Alte und Neue. Akten des VII. Internationalen Germanisten- Kongresses in Göttingen 1985. Tübingen: Niemeyer, 329–340.

Höhle, Tilman N. (1982). „Explikation für ‚normale Betonung' und ‚normale Wortstellung'". In: *Satzglieder im Deutschen. Vorschläge zur syntaktischen, semantischen und pragmatischen Fundierung*. Hrsg. von Abraham Werner. Studien zur deutschen Grammatik 15. Tübingen: Narr, 75–153.

Höhle, Tilman N. (1992). „Über Verum-Fokus im Deutschen". In: *Informationsstruktur und Grammatik*. Hrsg. von Joachim Jacobs. Linguistische Berichte Sonderheft 4/1991-1992, 112–141.

Höhle, Tilman N. (2006). „Observing non-finite verbs: some 3V phenomena in German-Dutch". In: *Form, Structure, and Grammar: A Festschrift presented to Günther Grewendorf on the occasion of his 60th birthday*. Hrsg. von Patrick Brandt & Eric Fuß. Berlin: Akademie Verlag, 55–78. doi: 10.1524/9783050085555.55.

Huwer, Jonas (2018). *Verbalkomplexbildung in den Saarländischen Dialekten*. Wissenschaftliche Arbeit im Rahmen des 1. Staatsexamens: Universität des Saarlandes.

Huwer, Jonas (2021). „Verbalkomplexbildung in den saarländischen Dialekten". In: *Syntax aus Saarbrücker Sicht 4. Beiträge der SaRDiS-Tagung zur Dialektsyntax*. Hrsg. von Augustin Speyer & Julia Hertel. Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik Beihefte 187. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 217–226.

Jäger, Agnes (2018). „On the history of the IPP construction in German". In: *Clause structure and word order in the history of German*. Hrsg. von Agnes Jäger, Gisella Ferraresi & Helmut Weiß. Oxford: Oxford University Press, 302–323.

Jonkisz, Ewa, Helfried Moosbrugger & Holger Brandt (2012). „Planung und Entwicklung von Tests und Fragebogen". In: *Testtheorie und Fragebogenkonstruktion*.

Hrsg. von Helfried Moosbrugger & Augustin Kelava. Berlin/Heidelberg: Springer, 27–74.

Kallenborn, Tim (2019). *Regionalsprachliche Syntax: Horizontal-vertikale Variation im Moselfränkischen*. Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik Beihefte 176. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Kasper, Simon & Jeffrey Pheiff (2018). „Standarddeutsche oder dialektalisierte Stimuli? Zum Einfluss der Stimulusform auf die Ergebnisse indirekter dialektsyntaktischer Erhebungen". In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 85.2, 129–164.

Keine, Stefan (2010). „Substitute infinitives as non-substitutes." In: *Linguistische Berichte* 223, 331–341.

Kelava, Augustin & Helfried Moosbrugger (2012). „Qualitätsanforderungen an einen ppsychologischen Test (Testgütekriterien)". In: *Testtheorie und Fragebogenkonstruktion*. Hrsg. von Helfried Moosbrugger & Augustin Kelava. Berlin/Heidelberg: Springer, 7–25.

Kiss, Katalin É. (1998). „Identificational focus versus information focus". In: *Language* 74.2, 245–273.

Kiss, Tibor (1995). *Infinite Komplementation: Neue Studien zum deutschen Verbum infinitum*. Linguistische Arbeiten 333. Berlin: De Gruyter.

Klenk, Ursula (2003). *Generative Syntax*. Tübingen: Narr Francke Attempto.

Koch, Peter & Wulf Oesterreicher (1985). „Sprache der Nähe — Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte". In: *Romanistisches Jahrbuch* 36.1, 15–43. doi: 10.1515/9783110244922.15.

König, Werner (1978). *dtv-Atlas: Deutsche Sprache*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Kortmann, Bernd (2010). „Areal variation in syntax". In: *Language and space. Vol. 1: Theories and methods*. Hrsg. von Peter Auer & Jürgen Erich Schmidt. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 30. Berlin: De Gruyter, 837–864.

Krasselt, Julia (2013). „Zur Serialisierung im Verbalkomplex subordinierter Sätze: Gegenwartssprachliche und frühneuhochdeutsche Variation". In: *Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte* 4.1, 128–143.

Krasselt, Julia (2017). „Der Verbalkomplex im Frühneuhochdeutschen: Eine korpuslinguistische Untersuchung zur Serialisierung zwei- und dreigliedriger Verbalkomplexe". Diss. Ruhr-Universität Bochum.

Kratzer, Angelika & Elisabeth Selkirk (2020). „Deconstructing information structure". In: *Glossa: A journal of general linguistics* 5.1, 1–53.

Kurrelmeyer, Wiliam (1910). „Über die Entstehung der Konstruktion ‚Ich habe sagen hören'". In: *Zeitschrift für deutsche Wortforschung* 12, 157–173.

Labouvie, Erich (1938). *Studien zur Syntax der Mundart von Dillingen an der Saar*. Bearb. von Jürgen Erich Schmidt, Joachim Herrgen & Alfred Lameli. Deutsche Dialektgeographie 13. Marburg: Elwert.

Ladd, D. Robert (1980). *The Structure of intonational meaning: Evidence from English*. Bloomington: Indiana University Press.

Lakoff, Robin (1977). „You say what you are: Acceptability and gender-related language". In: *Acceptability in Language*. Hrsg. von Sidney Greenbaum. Berlin/Boston: De Gruyter, 73–86.

Lambrecht, Knud (1994). *Information structure and sentence form: Topic, focus, and the mental representations of discourse referents*. Cambridge Studies in Linguistics 71. Cambridge: Cambridge University Press.

Larson, Richard K. (1988). „On the double object construction“. In: *Linguistic Inquiry* 19.3, 335–391.

Leiner, Dominik J. (2024). *SoSci Survey*. Version 3.5.02. url: `https://www.soscisurvey.de` (besucht am 11. 11. 2025).

Lenerz, Jürgen (1977). *Zur Abfolge nominaler Satzglieder im Deutschen*. Studien zur deutschen Grammatik 5. Tübingen: Narr.

Lenz, Alexandra (2008). „Vom Dialekt zur regionalen Umgangssprache - Zur Vielfalt regionaler Sprechweisen“. In: *Sterben die Dialekte aus? Vorträge am Interdisziplinären Zentrum für Dialektforschung an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg*. Hrsg. von Horst Haider Munske.

Lötscher, Andreas (1978). „Zur Verbstellung im Zürichdeutschen und in anderen Varianten des Deutschen“. In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 45.1, 1–29.

Lötscher, Andreas (1981). „Abfolgeregeln für Ergänzungen im Mittelfeld“. In: *Deutsche Sprache: Zeitschrift für Theorie, Praxis, Dokumentation* 9, 44–60.

Luks, Annika & Johanna Schwalm (2016). „Ersatzinfinitiv“. In: *SyHD-Atlas*. Hrsg. von Jürg Fleischer, Alexandra N. Lenz & Helmut Weiß. url: `https://www.syhd.info/apps/atlas/pdf/SyHD-atlas_2017_Ersatzinfinitiv.pdf` (besucht am 20. 08. 2024).

Macha, Jürgen (2000). „Nordrheinische Sprachgeschichte im 20. Jahrhundert“. In: *Rheinisch-Westfalische Sprachgeschichte*. Hrsg. von Jürgen Macha, Elmar Neuß & Robert Peters. Köln u.a.: Böhlau, 293–313.

Meindl, Claudia (2011). *Methodik für Linguisten*. Tübingen: Narr Studienbücher.

Musan, Renate (2002). „Informationsstrukturelle Dimensionen im Deutschen. Zur Variation der Wortstellung im Mittelfeld“. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 30.2, 198–221.

Navarro, Danielle (2018). *Learning statistics with R: A tutorial for psychology students and other beginners. Version 0.6*. url: `https://learningstatisticswithr.com/` (besucht am 11. 11. 2025).

Offergeld, Sabeth (2021). *Die Ersetzung von nehmen durch holen im Rheinfränkischen und Moselfränkischen.* Bachelorarbeit. Universität des Saarlandes.

Pafel, Jürgen & Ingo Reich (2016). *Einführung in die Semantik: Grundlagen – Analysen – Theorien*. 2. Aufl. Stuttgart: J.B. Metzler.

Patocka, Franz (1989). „Dialektsyntax und Syntaxgeographie. Möglichkeiten und Grenzen“. In: *Dialektgeographie und Dialektologie. Günter Bellmann zum 60. Geburtstag*. Hrsg. von Wolfgang Putschke, Werner Veith & Peter Wiesinger. Marburg: Elwert.

Patocka, Franz (1997). *Satzgliedstellung in den bairischen Dialekten Österreichs*. Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 20. Frankfurt am Main: Peter Lang.

Patocka, Franz (2000). „Aspekte der Syntax des Bairischen“. In: *Dialektologie zwischen Tradition und Neuansätzen: Beiträge der Internationalen Dialektologentagung, Göttingen, 19.-21. Oktober 1998*. Hrsg. von Dieter Stellmacher. Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik Beihefte 109. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 249–257.

Peters, Jörg (2002). „Intonation und Fokus im Hamburgischen“. In: *Linguistische Berichte* 189, 27–57.

Pittner, Karin & Judith Berman (2015). *Deutsche Syntax*. Tübingen: Narr Studienbücher.

Plewnia, Albrecht & Astrid Rothe (2012). „Sprache - Einstellungen - Regionalität“. In: *Sprache und Einstellungen. Spracheinstellungen aus sprachwissenschaftlicher und sozialpsychologischer Perspektive. Mit einer Sprachstandserhebung zum Deutschen von Gerhard Stickel*. Studien zur Deutschen Sprache 61. Hrsg. von Ludwig M. Eichinger, Albrecht Plewina, Chrstiane Schoel & Dagmar Stahlberg, 9–118.

Posner, Ben (2023). „Cross-serial dependencies and similar structures in the Saarland Dialects“. In: *Syntax aus Saarbrücker Sicht 5. Beiträge der SaRDiS-Tagung zur Dialektsyntax*. Hrsg. von Augustin Speyer & Jenny Diener. Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik Beihefte 192. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 143–162.

Primus, Beatrice (2003). „Division of labour: the role-semantic function of basic order and case“. In: *Contrastive analysis in language: Identifying linguistic units of comparison*. Hrsg. von Dominique Willems, Bart Defrancq, Timothy Colleman & Noël Dirk. Basingstoke: Palgrave Macmillan, 89–133.

Purschke, Christoph (2011). *Regionalsprache und Hörerurteil: Grundzüge einer perzeptiven Variationslinguistik*. Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik Beihefte 149. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Quirk, Randolph, Sidney Greenbaum, Geoffrey N. Leech & Jan Svartvik (1985). *A comprehensive grammar of the English language*. London/New York: Longman.

R Core Team (2024). *R: A language and environment for statistical computing*. Wien: R foundation for statistical computing. url: `https://www.R-project.org/` (besucht am 11. 11. 2025).

Raab-Steiner, Elisabeth & Michael Benesch (2008). *Der Fragebogen: von der Forschungsidee zur SPSS-Auswertung*. Wien: UTB.

Rabanus, Stefan (2008). *Morphologisches Minimum: Distinktionen und Synkretismen im Minimalsatz hochdeutscher Dialekte*. Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik Beihefte 134. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 330.

Rauth, Philipp (2020). *Ditransitive Konstruktionen im Deutschen: Geschichte und Steuerung der Objektabfolge im Mittelfeld*. Bd. 100. Studien zur deutschen Grammatik. Tübingen: Stauffenburg.

Rauth, Philipp, Jenny Diener, Robin Lemke, Lisa Schäfer & Augustin Speyer (i.E.). „Formvarianz beim Demonstrativartikel im Rheinfränkischen“. In: *Syntax aus Saarbrücker Sicht 7. Beiträge der SaRDiS-Tagung zur Dialektsyntax*.

Reich, Ingo (2003). *Frage, Antwort und Fokus*. Studia Grammatica 55. Berlin: Akademie Verlag.

Reis, Marga (1980). „On justifying typological frames: 'positional field' and the order of nonverbal constituents in german“. In: *Documentation et Recherche en Linguistique Allemande Contemporaine* 22/23, 59–85.

Reis, Marga (1984). „Satzeinleitende Strukturen im Deutschen. über COMP, Haupt- und Nebensätze, *w*-Bewegung und die Doppelkopfanalyse“. In: *Erklärende Syntax des Deutschen*. Hrsg. von Werner Abraham. Tübingen: Narr, 271–311.

Reis, Marga (2001). „Bilden Modalverben im Deutschen eine syntaktische Klasse?“ In: *Linguistische Berichte Sonderhefte* 9. Hrsg. von Marga Reis & Reimar Müller, 287–318.

Rizzi, Luigi (1997). „The fine structure of the left periphery“. In: *Elements of Grammar: Handbook in Generative Syntax*. Hrsg. von Liliane Haegeman. International Handbooks of Linguistics 1. Dordrecht: Springer Netherlands, 281–337.

Robbers, Karin (1997). „Non-finite verbal complements in Afrikaans: A comparative approach“. Diss. University of Amsterdam.

Rochemont, Michael S. (1986). *Focus in generative grammar*. Studies in Generative Linguistics Analysis 4. Amsterdam / Philadelphia: Benjamins. doi: 10.1075/sigla.4.

Rochemont, Michael S. (2013). „Discourse new, F-marking, and normal stress". In: *Lingua* 136, 38–62.

Rooth, Mats E. (1985). „Association with focus". Diss. University of Massachusetts.

Rooth, Mats E. (1992). „A theory of focus interpretation". In: *Natural Language Semantics* 1.1, 75–116.

Ruoff, Arno (1985). *Allagstexte II. Transkriptionen von Tonbandaufnahmen aus Baden-Württemberg, Vorarlberg und Liechtenstein*. Hrsg. von Arno Ruoff. Idiomatica 11. Tübingen: Niemeyer.

Ryle, Gilbert (1949). *The concept of mind*. London u.a.: Penguin.

Salzmann, Martin (2011). „Resolving the movement paradox in Verb Projection Raising. In favor of base-generation and covert predicate raising". In: *Empirical issues in syntax and semantics*. Hrsg. von Olivier Bonami & Patricia Cabredo Hofherr. Bd. 8, 453–485.

Salzmann, Martin (2013). „New arguments for verb cluster formation at PF and a right-branching VP. Evidence from verb doubling and cluster penetrability". In: *Linguistic Variation* 13.1, 81–132.

Samek-Lodovici, Vieri (2006). „When right dislocation meets the left-periphery.: A unified analysis of Italian non-final focus". In: *Lingua* 116.6, 836–873.

Sapp, Christopher D. (2006). „Verb order in subordinate clauses. From Early New High German to Modern German". Diss. Indiana University.

Sapp, Christopher D. (2011). *The verbal complex in subordinate clauses from Medieval to Modern German*. Linguistik Aktuell / Linguistics Today 173. Amsterdam / Philadelphia: Benjamins.

Schad, Daniel J., Shravan Vasishth, Sven Hohenstein & Reinhold Kliegl (2020). „How to capitalize on a priori contrasts in linear (mixed) models: A tutorial". In: *Journal of Memory and Language* 110, 104038.

Schallert, Oliver (2014a). „IPP-Constructions in Alemannic and Bavarian in comparison". In: *Bavarian Syntax. Contributions to the theory of syntax*. Hrsg. von Gunther Grewendorf & Helmut Weiß. Linguistik Aktuell / Linguistics Today 220. Amsterdam / Philadelphia: Benjamins, 247–302.

Schallert, Oliver (2014b). *Zur Syntax der Ersatzinfinitivkonstruktion: Typologie und Variation*. Tübingen: Stauffenburg.

Schallert, Oliver & Antje Dammel (2021). „Modalverben in deutschen Dialekten. Ein Testfall für die Analyse morphologischer Variation". In: *Regiolekt – Der neue Dialekt? Akten des 6. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD)*. Hrsg. von Helen Christen, Brigitte Ganswindt, Joachim Herrgen & Jürgen Erich Schmidt. Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik Beihefte 182. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 193–226.

Schermelleh-Engel, Karin & Christina S. Werner (2012). „Methoden der Reliabilitätsbestimmung". In: *Testtheorie und Fragebogenkonstruktion*. Hrsg. von Helfried Moosbrugger & Augustin Kelava. Berlin, Heidelberg: Springer, 120–141.

Schmid, Tanja (2000). „Die Ersatzinfinitivkonstruktion im Deutschen". In: *Linguistische Berichte* 183, 325–351.

Schmid, Tanja (2002). „West Germanic IPP-constructions. An optimality theoretic approach". Dissertation, Universität Stuttgart.

Schmid, Tanja (2005). *Infinitival syntax. Infinitivus pro participio as a repair strategy*. Linguistik Aktuell / Linguistics Today 79. Amsterdam / Philadelphia: Benjamins.

Schmid, Tanja & Ralf Vogel (2004). „Dialectal variation in German 3-verb clusters: A surface-oriented optimality theoretic account“. In: *Journal of Comparative Germanic Linguistics* 7, 235–274.

Schütze, Carson T. (2019). *The empirical base of linguistics: Grammaticality judgments and linguistic methodology*. Classics in Linguistics 2. Berlin: Language Science Press.

Seiler, Guido (2010). „Investigating language in space: questionnaire and interview“. In: *Language and Space: An International Handbook of Linguistic Variation Vol. 1*. Hrsg. von Peter Auer & Jürgen Erich Schmidt. Berlin/New York: De Gruyter.

Selkirk, Elisabeth (2002). „Contrastive FOCUS vs. presentational focus: prosodic evidence from right node raising in English“. In: *Speech Prosody 2002*. Speech Prosody 2002. ISCA, 643–646. doi: 10.21437/SpeechProsody.2002-146.

Selkirk, Elizabeth (1984). *Phonology and syntax: The relation between sound and structure*. Cambridge, MA: MIT Press.

Smith, Gary (2018). „Step away from stepwise“. In: *Journal of Big Data* 5.32. doi: 10.1186/s40537-018-0143-6.

Spitta, Gudrun (2000). „Sind Sprachbewusstheit und Sprachbewusstsein dasselbe? Oder: Gedanken zu einer vernachlässigten Differenzierung“. In: *Deutschdidaktische Perspektiven. Eine Schriftenreihe des Studiengangs Primarstufe an der Universität Bremen*.

Steil, Claudia (1989). *Untersuchungen zum Verbalkomplex im Schwäbischen.* Examensarbeit. Universität Tübingen.

Steitz, Lothar (1981). *Grammatik der Saarbrücker Mundart*. Saarbrücken: SDV Saarbrücker Druckerei und Verlag.

Steube, Anita (2001). „Correction by contrastive focus“. In: *ZAS Papers in Linguistics* 23, 211–230.

Tesnière, Lucien (1959). *Elements de syntaxe structurale*. Paris: Klincksieck.

Truckenbrodt, Hubert (2016). „Focus, intonation and tonal height“. In: *Oxford Handbook of Information Structure*. Hrsg. von Caroline Féry & Ishihara Shinichiro. Oxford: Oxford University Press, 463–482.

Uhmann, Susanne (1991). *Fokusphonologie eine Analyse deutscher Intonationskonturen im Rahmen der nicht-linearen Phonologie*. Linguistische Arbeiten 252. Tübingen.

Vogel, Ralf (2009). „Skandal im Verbkomplex. Betrachtungen zur scheinbar inkorrekten Morphologie in infiniten Verbkomplexen des Deutschen“. In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 28.2, 307–346.

Vogel, Ralf & Markus Steinbach (1998). „The dative - an oblique case“. In: *Linguistische Berichte* 173, 65–90.

Voigtmann, Sophia (i.E.). „The object ordner in the German middle field through the lens of information theory: A diachronic study“. In: *Journal of Germanic Linguistics*.

Von Stechow, Arnim & Wolfgang Sternefeld (1988). *Bausteine syntaktischen Wissens. Ein Lehrbuch der generativen Grammatik*. Hrsg. von Arnim von Stechow & Wolfgang Sternefeld. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Von Stechow, Arnim & Susanne Uhmann (1986). „Some remarks on focus projection“. In: *Topic, focus and configurationality*. Hrsg. von Werner Abraham & Sjaak de Meij. Linguistik Aktuell/Linguistics Today 4. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 295–320.

Weber, Thilo (2017). „Zum Verbalkomplex im Ostpommerchen“. In: *Niederdeutsches Wort* 57, 103–126.

Weiß, Helmut (1998). *Syntax des Bairischen: Studien zur Grammatik einer natürlichen Sprache*. Tübingen: Niemeyer.

Weiß, Helmut (2005). „Von den vier Lebensaltern einer Standardsprache – zur Rolle von Spracherwerb und Medialität“. In: *Deutsche Sprache* 33.4, 289–307. doi: 10.37307/j.1868-775X.2005.04.02.

Weiß, Helmut & Johanna Schwalm (2016). „Verbcluster“. In: *SyHD-Atlas*. Hrsg. von Jürg Fleischer, Alexandra N. Lenz & Helmut Weiß. url: https://www.syhd.info/apps/atlas/index.html#verbcluster (besucht am 20. 08. 2024).

Wiesinger, Peter (1983). „Die Einteilung der deutschen Dialekte“. In: *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. Hrsg. von Werner Besch, Ulrich Knoop, Wolfgang Putschke & Herbert E. Wiegand. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Berlin/New York: De Gruyter, 807–900.

Winter, Bodo (2020). *Statistics for linguists: An introduction using R*. New York: Routledge. doi: 10.4324/9781315165547.

Wöllstein, Angelika (2018). „Topologisches Satzmodell“. In: *Syntaxtheorien. Analysen im Vergleich*. Hrsg. von Jörg Hagemann & Sven Staffeldt. Tübingen: Stauffenburg, 145–166.

Wöllstein, Angelika, Axel Heilmann, Peter Stepan & Sten Vikner (2005). *Deutsche Satzstruktur: Grundlagen der syntaktischen Analyse*. Tübingen: Stauffenburg.

Wöllstein-Leisten, Angelika (2001). *Die Syntax der dritten Konstruktion*. Studien zur deutschen Grammatik 63. Tübingen: Stauffenburg.

Wurmbrand, Susi (2004). „West Germanic verb clusters. The empirical domain“. In: *Verb clusters: A study of Hungarian, German and Dutch*. Hrsg. von Katalin É Kiss & Henk van Riemsdijk. Linguistik Aktuell/Linguistics Today 69. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 43–85. doi: 10.1075/la.69.05wur.

Wurmbrand, Susi (2017). „Verb clusters, verb raising, and restructuring“. In: *The Wiley Blackwell companion to syntax, Second Edition*. Hrsg. von Martin Everaert & Henk van Riemsdijk. 2. Aufl. Hoboken: John Wiley & Sons Inc, 1–109.

Zehr, Jérémy & Florian Schwarz (2018). *PennController for internet based experiments (IBEX)*. doi: 10.17605/OSF.IO/MD832.

Zifonun, Gisela, Ludger Hoffmann & Bruno Strecker (1997). *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin/New York: Walter de Gruyter.

Zwart, Jan-Wouter (1996). „Verb clusters in continental West Germanic dialects“. In: *Microparametric syntax and dialect variation*. Hrsg. von James R. Black & Virginia Motapanyane. Current Issues in Linguistic Theory 139. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 229–258.

Abkürzungsverzeichnis

1-silb	1-silbiges Nomen
2-silb	2-silbiges Nomen
2VK	zweigliedriger Verbalkomplex
3VK	dreigliedriger Verbalkomplex
AgrOP	Agree Object Phrase
AgrSP	Agree Subject Phrase
AspP	Aspektphrase
b	betont
BNr	Belegnummer
DO	Direktes Objekt
DP	Determiniererphrase
EPP	Extended Projection Principle
F	Verbalfeld
Fnhd	Frühneuhochdeutsch
Fut	Futurkonstruktion
GB	Government and Binding
HV	Hilfsverb
IO	Indirektes Objekt
IPA	Internationales Phonetisches Alphabet
IPP	Infinitivus pro participio
IPP-PAR	Partizip II Realisation bei potentiellem IPP-Verb
K	Kohärenzfeld
LiRuM	Literaturarchiv Rhein- und Moselfränkisch
LSK	Linke Satzklammer

MF Mittelfeld

Mfrk Moselfränkisch

Mhd Mittelhochdeutsch

Mod Modalkonstruktion

MRhSA Der Mittelrheinische Sprachatlas

MV Modalverb

NF Nachfeld

NP Nominalphrase

O Objekt

OF Oberfeld

PAR Partizip II

PF Phonological form

Pl Plural

PRA Principle of Rhythmic Alternation

Pro Pronomen

Ps Person

R Restfeld

Rhfrk Rheinfränkisch

RSK Rechte Satzklammer

RuMS Rhein- und Moselfränkische Syntax

S Schlussfeld

SADS Syntaktische Atlas der deutschen Schweiz

SAND Syntaktische Atlas der niederländischen Dialekte

Sg Singular

Spec Specifier

SUP Supinale Form

SyHD Syntax hessischer Dialekte

SynAlm Syntax des Alemannischen

TaRuM Tonarchiv Rhein- und Moselfränkisch

TP Tense Phrase

TV Trägerverbflexion

u unbetont

UF Unterfeld

V Verbform

VC Verbcluster

VF Vorfeld

VK Verbalkomplex

VP Verbalphrase

VV Vollverb

VZ Verbzusatz

XP X-Phrase

ZF Zwischenfeld

Anhang A

Forschungsfrage 1

A.1 F1 Regionalisierung

A.1.1 Rating: *müssen*

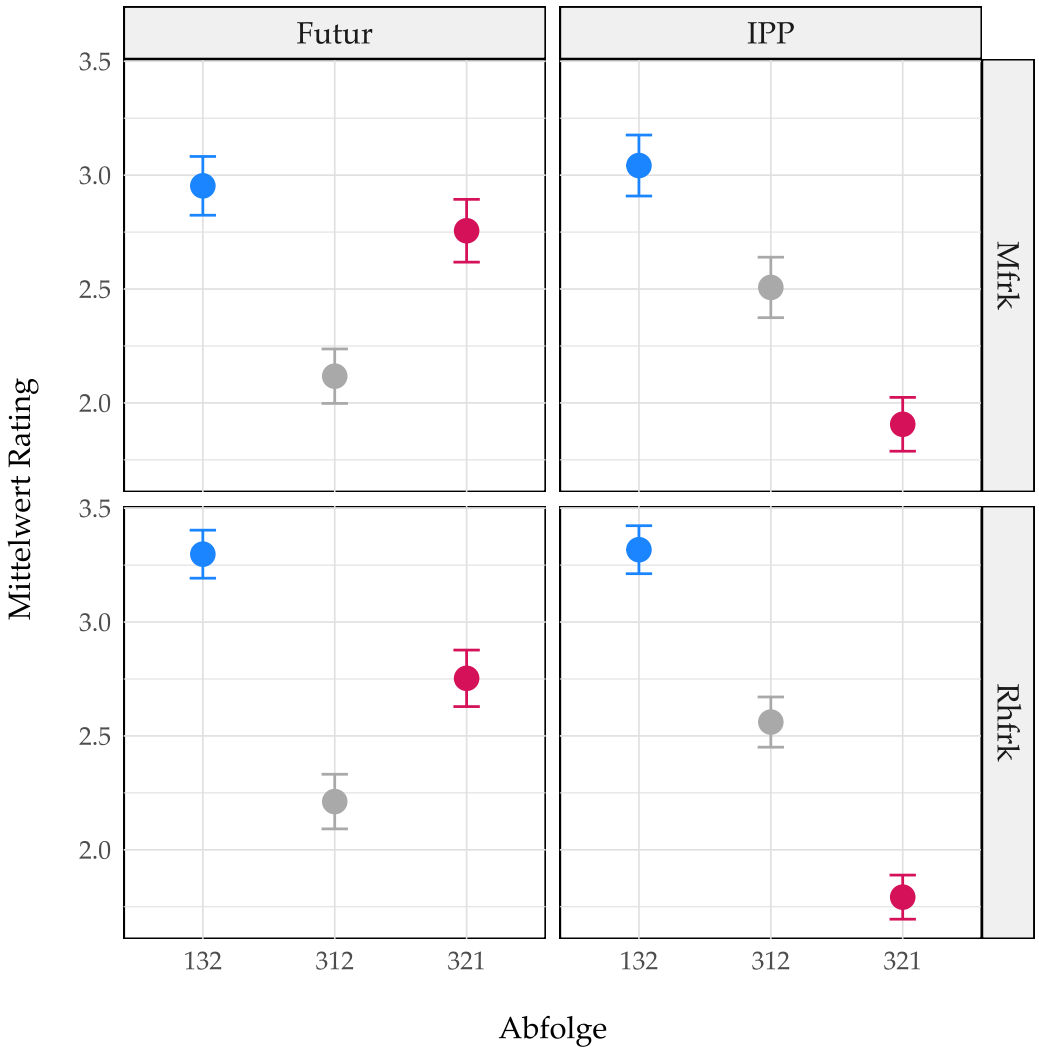


Abbildung 56: Mittelwerte der Akzeptabilitätsurteile mit 95%-Konfidenzintervallen für *müssen* nach Abfolge, Regionalisierung und Konstruktion; *n*(Rhfrk.) = 510, *n*(Mfrk.) = 426 Datenpunkte pro Bedingung

A.1.2 Rating: *helfen*

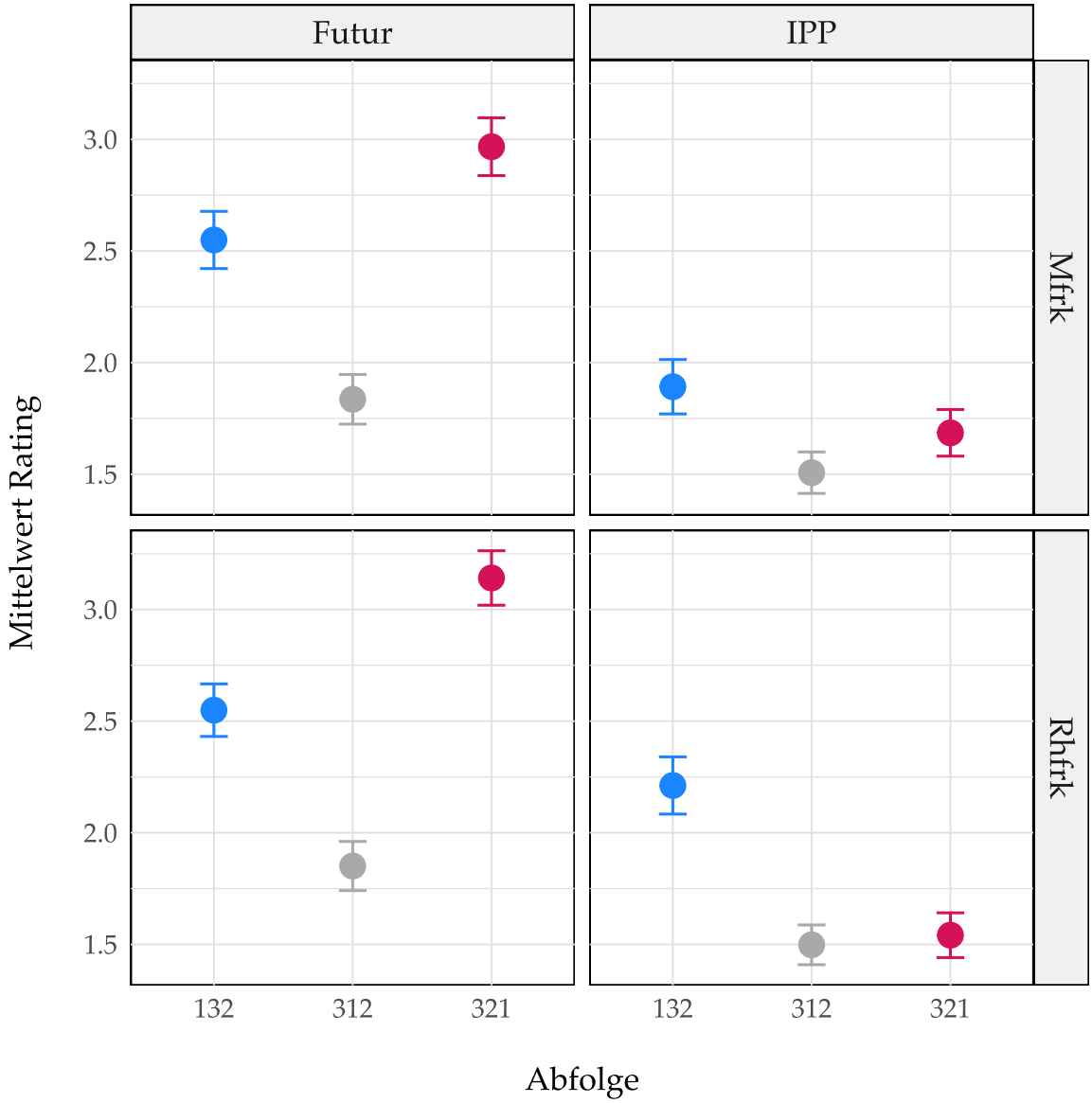


Abbildung 57: Mittelwerte der Akzeptabilitätsurteile mit 95%-Konfidenzintervallen für *helfen* nach Abfolge, Regionalisierung und Konstruktion; *n*(Rhfrk.) = 510, *n*(Mfrk.) = 426 Datenpunkte pro Bedingung

A.1.3 Übersetzung: *helfen*

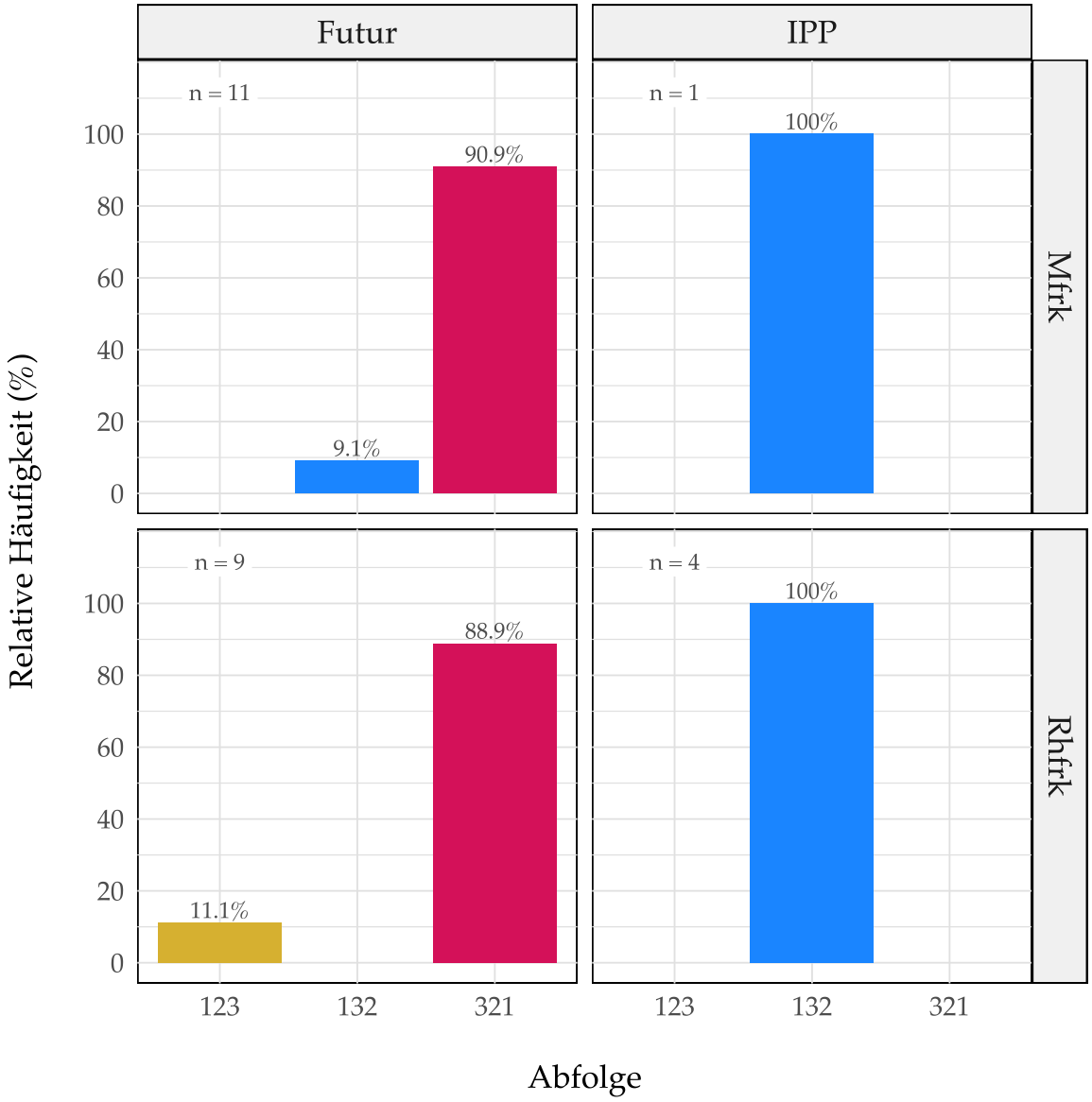


Abbildung 58: Relative Häufigkeiten der Übersetzungsdaten nach Abfolgen, Konstruktion und Regionalisierungen für *helfen*

A.1.4 Puzzle: *helfen*

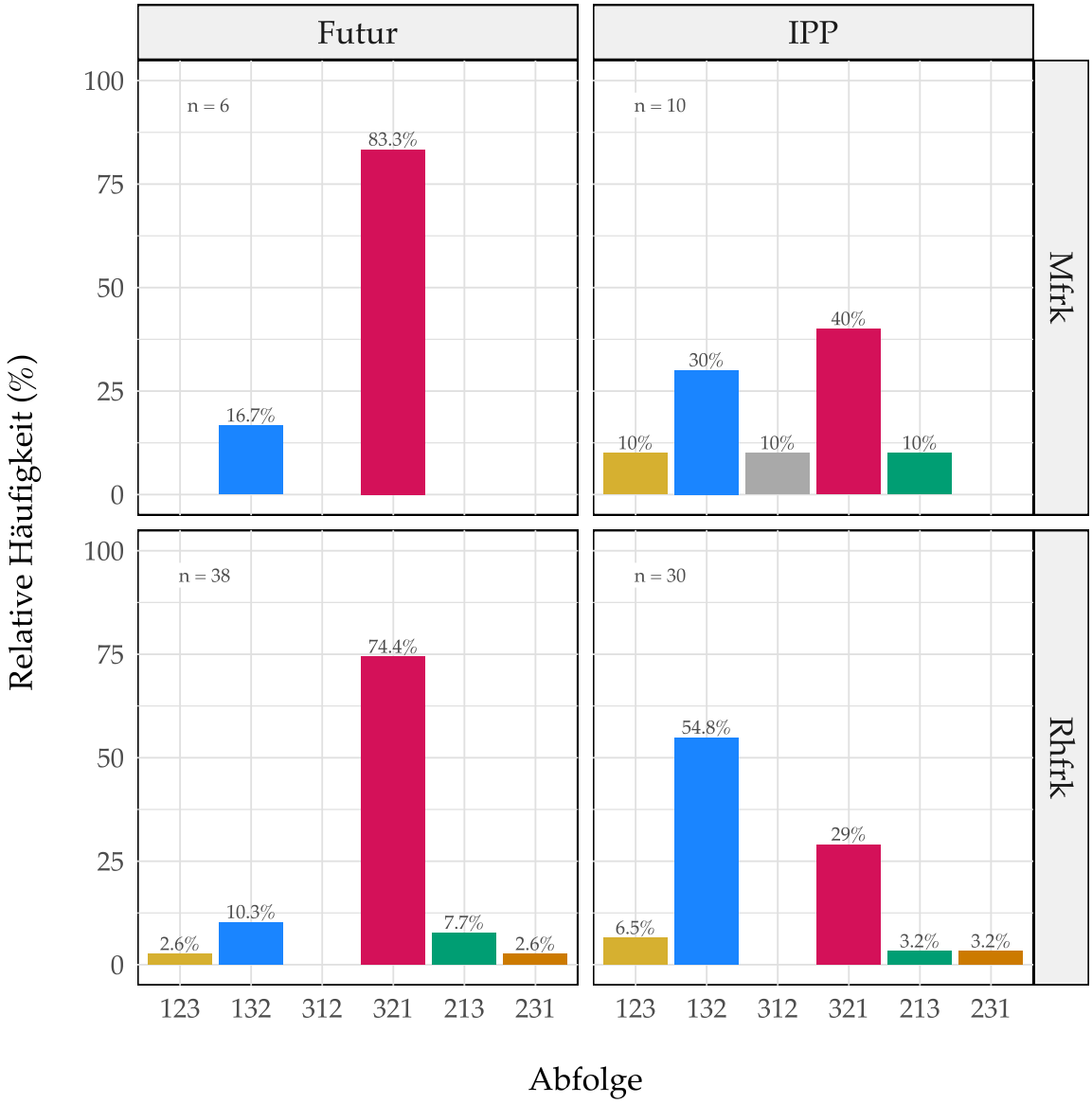


Abbildung 59: Relative Häufigkeiten der Puzzledaten nach Abfolgen, Konstruktion und Regionalisierungen für *helfen*

A.1.5 Puzzle: *müssen*

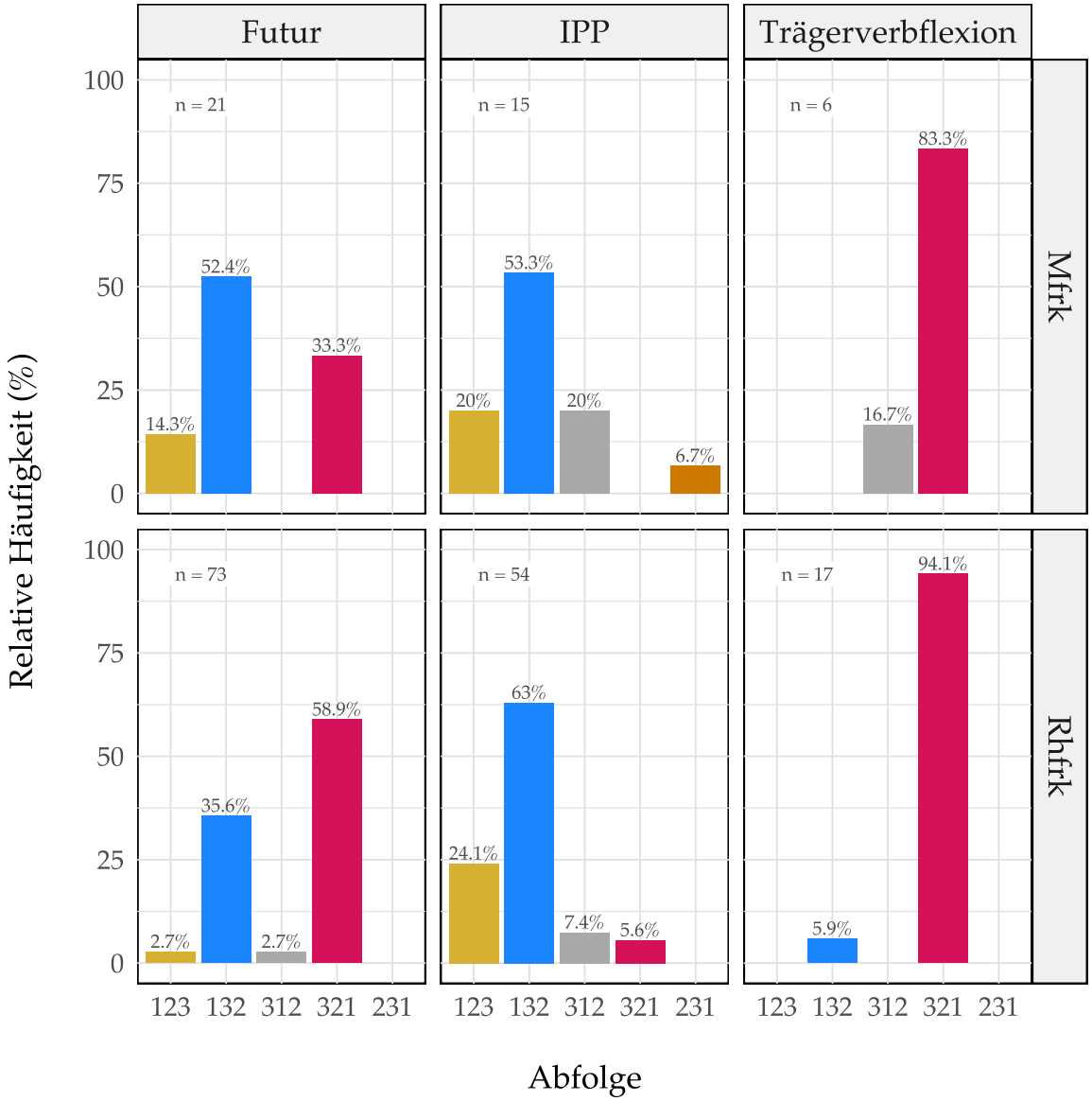


Abbildung 60: Relative Häufigkeiten der Puzzledaten nach Abfolgen, Konstruktion und Regionalisierungen für *müssen*

A.2 F1 Alter

A.2.1 Rating

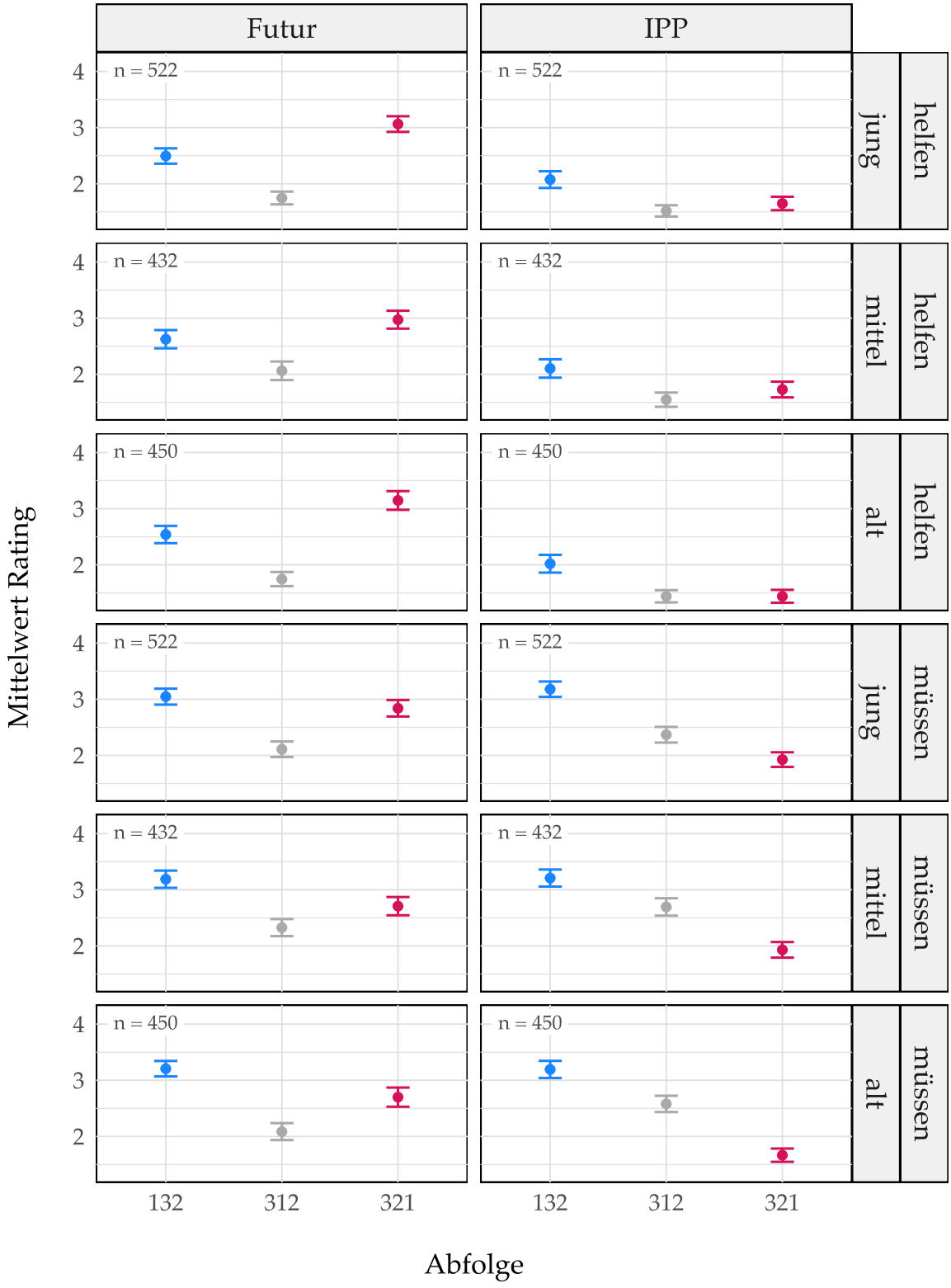


Abbildung 61: Mittelwerte der Akzeptabilitätsurteile mit 95 %-Konfidenzintervallen nach Altersgruppe, Abfolge, Verb und Konstruktion

A.2.2 Übersetzung: *helfen*

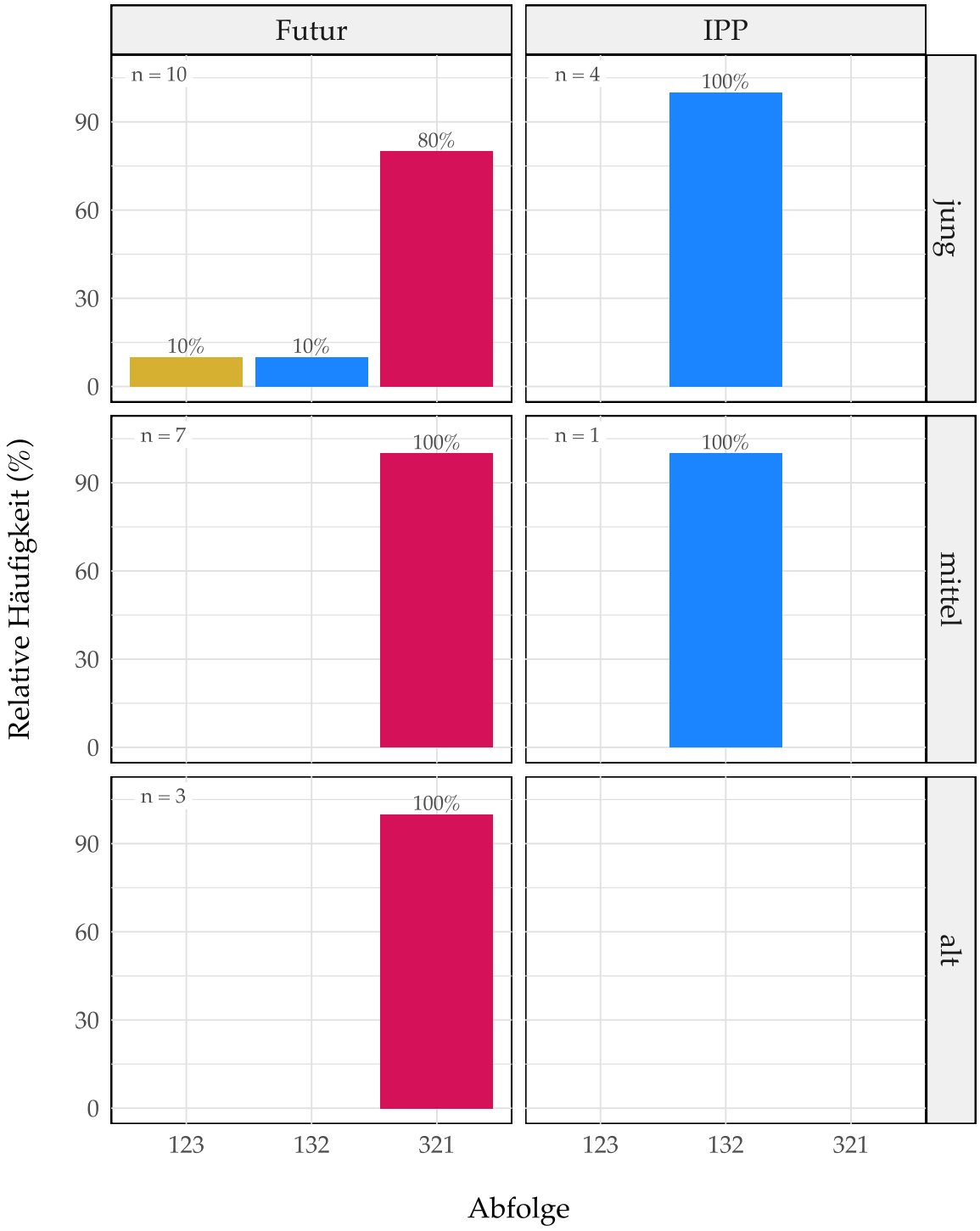


Abbildung 62: Relative Häufigkeiten der Übersetzungsdaten nach Abfolgen, Konstruktion und Alter für *helfen*

A.3 F1: Korpusergebnisse

Konstruktion	Abfolge	Braun (De glään Brins)	Henßen (Em Zimmermanns Jupp)
Doppelperfekt	3-2-1	100 % (8)	100 % (15)
IPP Modalverb	1-2-3 1-3-2 1-X-3-2	33,33 % (4) 66,67 % (2) 0 % (0)	70 % (7) 20 % (2) 10 % (1)
IPP Perzeptionsverb	1-3-2 3-2-1	0 % (0) 100 % (1)	100 % (1) 0 % (0)
IPP *lassen*	1-3-2 3-2-1	50 % (1) 50 % (1)	100 % (2) 0 % (0)
Modalverb + *geben*-Passiv	1-3-2 3-1-2	0 % (0) 100 % (1)	66,67 % (2) 33,33 % (1)
Modalverb + Vorgangspassiv	3-2-1	0 % (0)	100 % (3)
Modalverb + *lassen*-Periphrase	1-3-2	0 % (0)	100 % (1)
haben-Perfekt + Rezipientenpassiv	3-2-1	0 % (0)	100 % (1)
sein-Perfekt	3-2-1	100 % (2)	0 % (0)
sein-Perfekt + Vorgangspassiv	3-2-1	0 % (0)	100 % (14)
sein-Perfekt + Zustandspassiv	3-2-1	100 % (1)	100 % (2)
sein-Plusquamperfekt + Zustandspassiv	3-2-1	0 % (0)	100 % (1)

Tabelle 109: Abfolgevariation dreigliedriger Verbalkomplexe (3VK) im LiRuM zwischen den Werken nach Konstruktionstypen, n(Braun) = 20, n(Henßen) = 49

Anhang B

Forschungsfrage F2 und F3

B.1 F2 und F3: Regionalisierung

B.1.1 Rating: Mfrk.

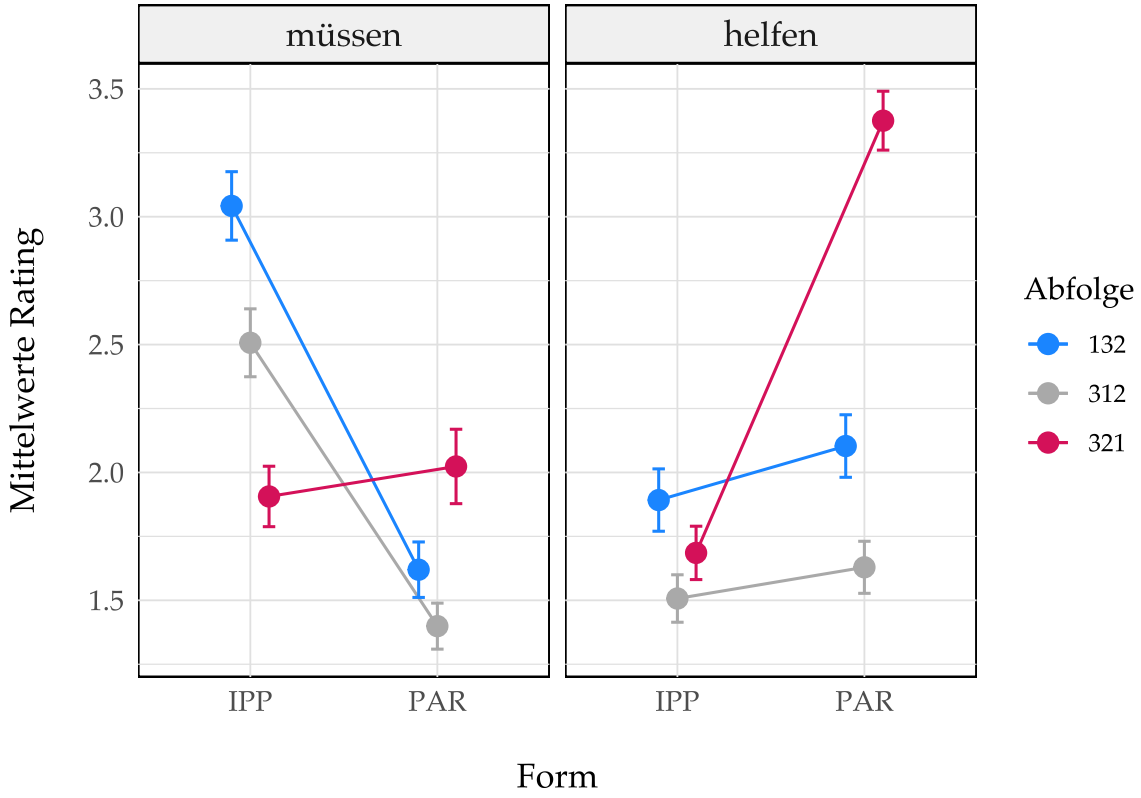


Abbildung 63: Mittelwerte der Akzeptabilitätsurteile mit 95 %-Konfidenzintervallen nach Verb, Abfolge und Realisation für Moselfränkisch

B.1.2 Rating: Rhfrk.

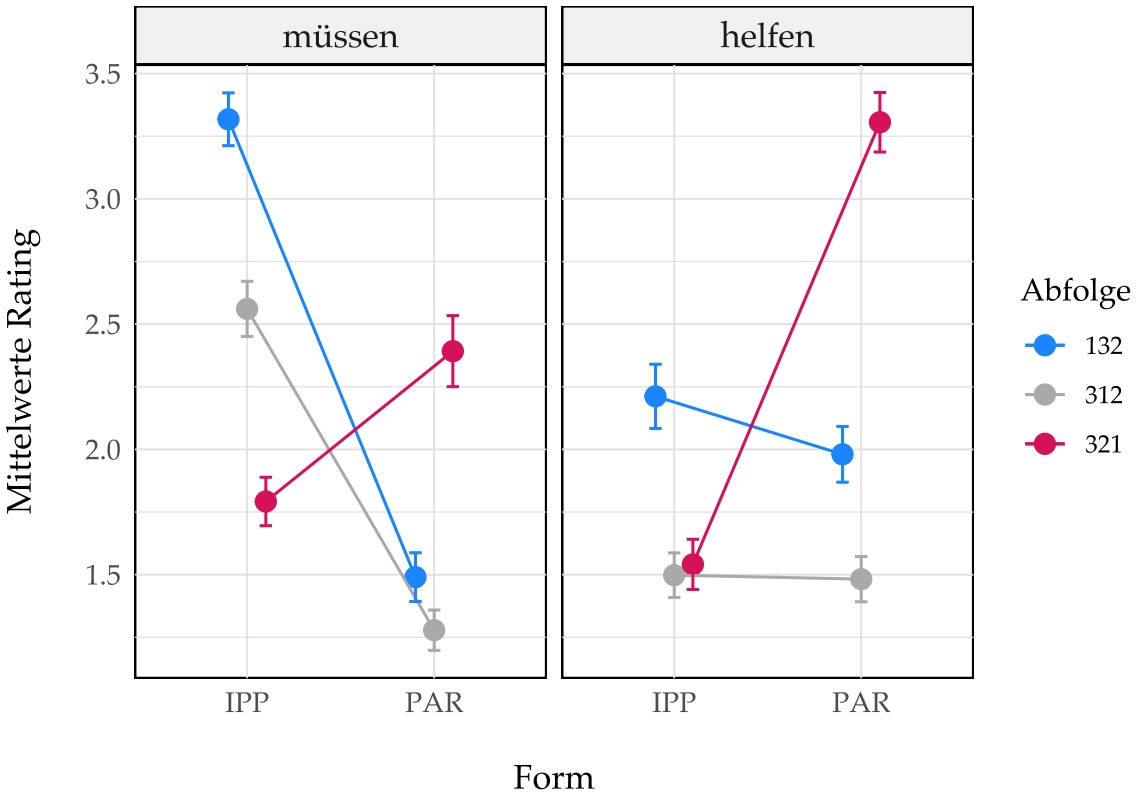


Abbildung 64: Mittelwerte der Akzeptabilitätsurteile mit 95 %-Konfidenzintervallen nach Verb, Abfolge und Realisation für Rheinfränkisch

B.1.3 Puzzle: Regionalisiersierung

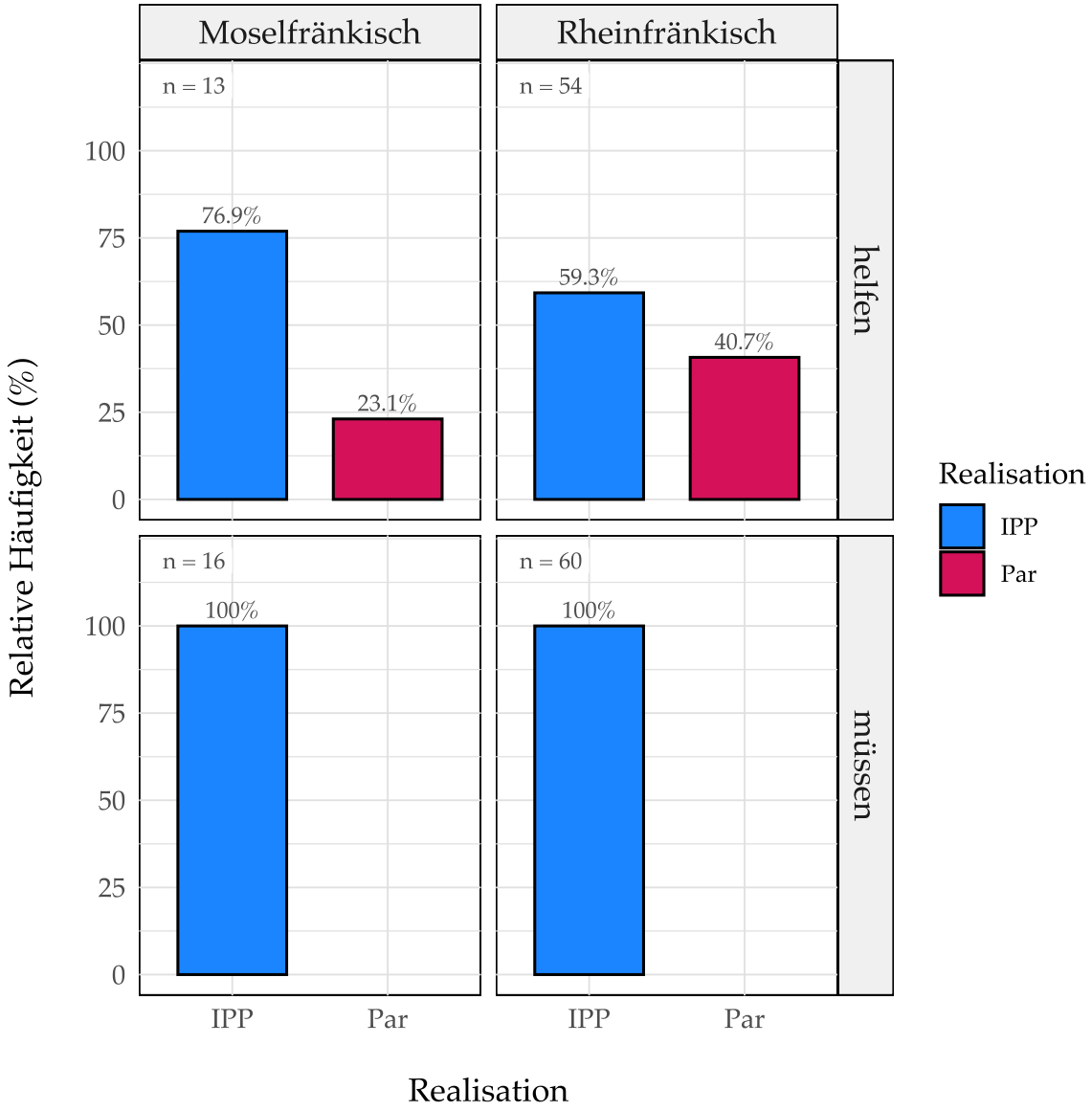


Abbildung 65: Relative Häufigkeiten der Puzzledaten nach Realisationsform (IPP vs. Partizip II) und Regionalisierung für 2VK und 3VK

B.1.4 Puzzle: *müssen*

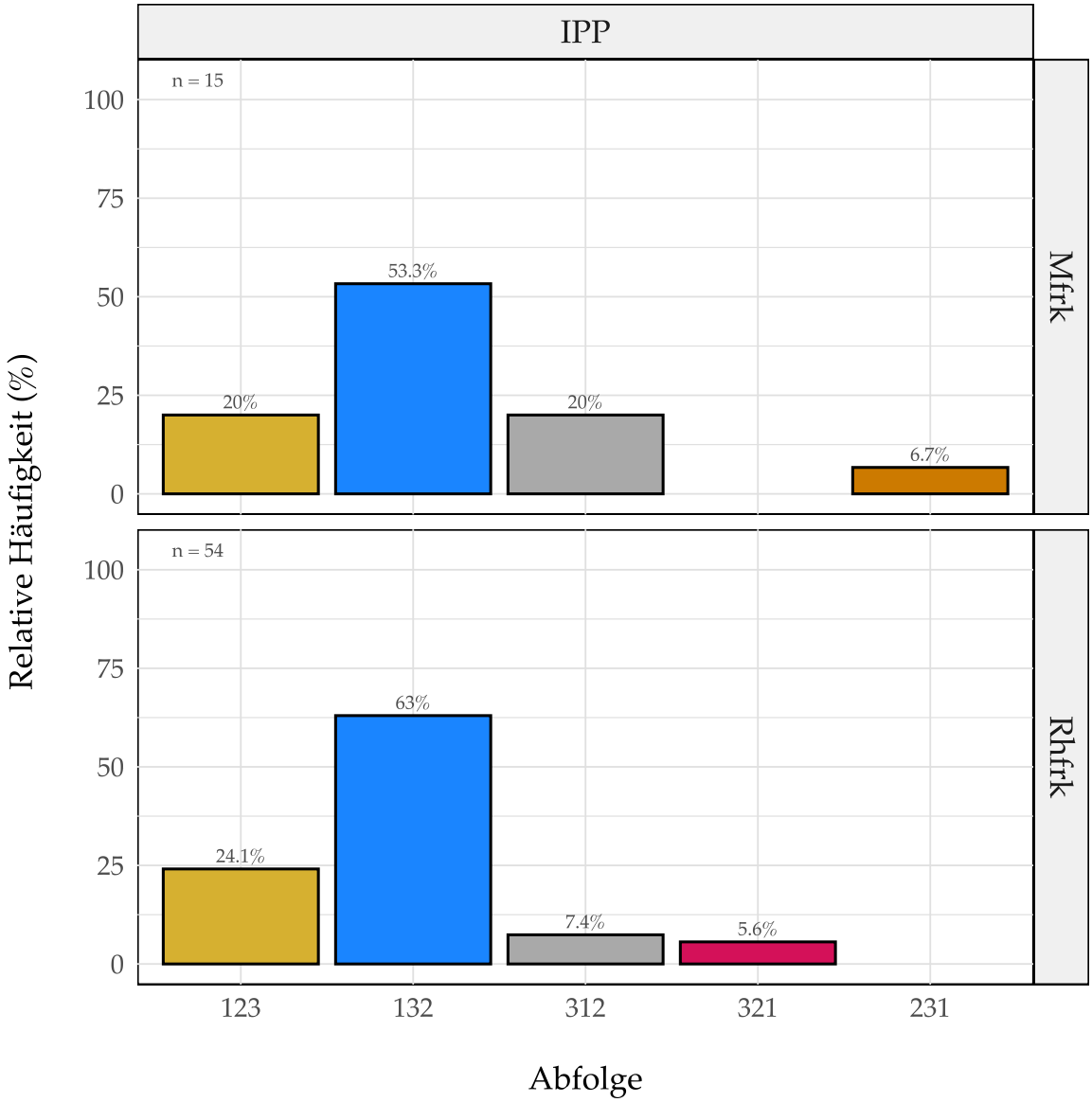


Abbildung 66: Relative Häufigkeiten der Puzzledaten nach Realisationsform (IPP vs. Partizip II), Abfolge und Regionalisierung für 3VK für *müssen*

B.2 F2 und F3: Alter

B.2.1 Rating: *müssen*

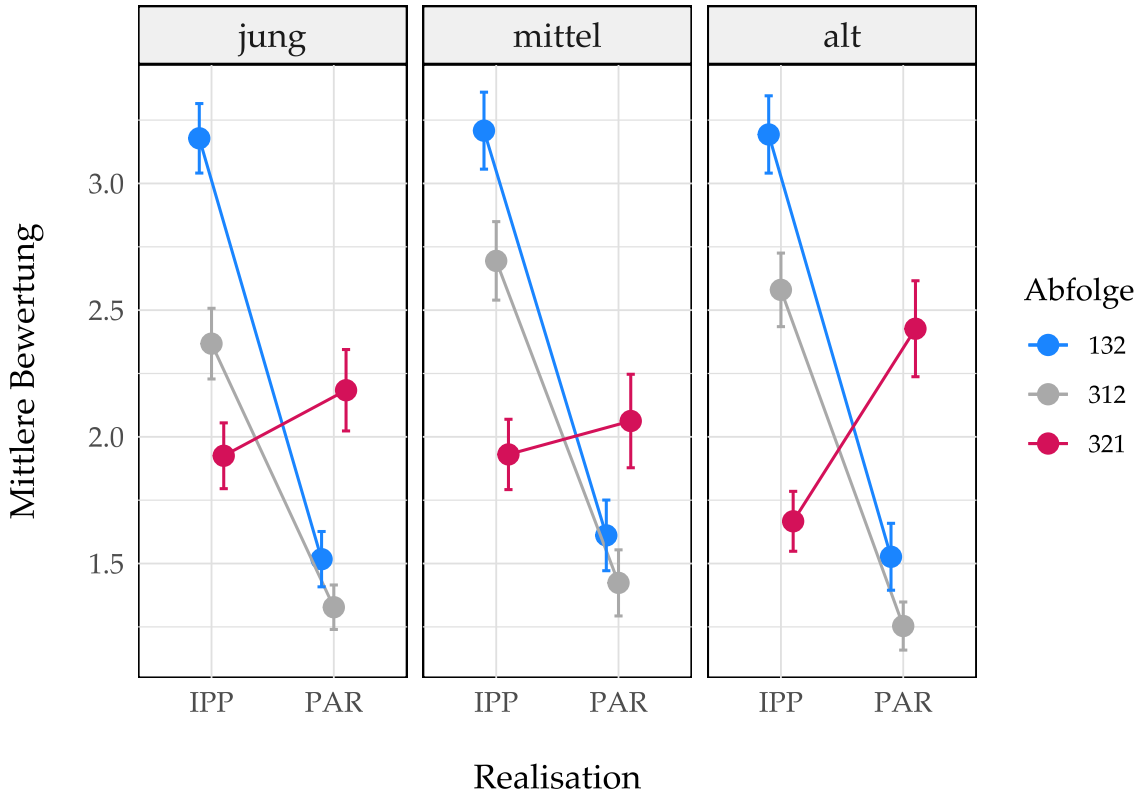


Abbildung 67: Mittelwerte der Akzeptabilitätsurteile mit 95 %-Konfidenzintervallen nach Altersgruppe, Abfolge und Form für *müssen*

B.2.2 Rating: *helfen*

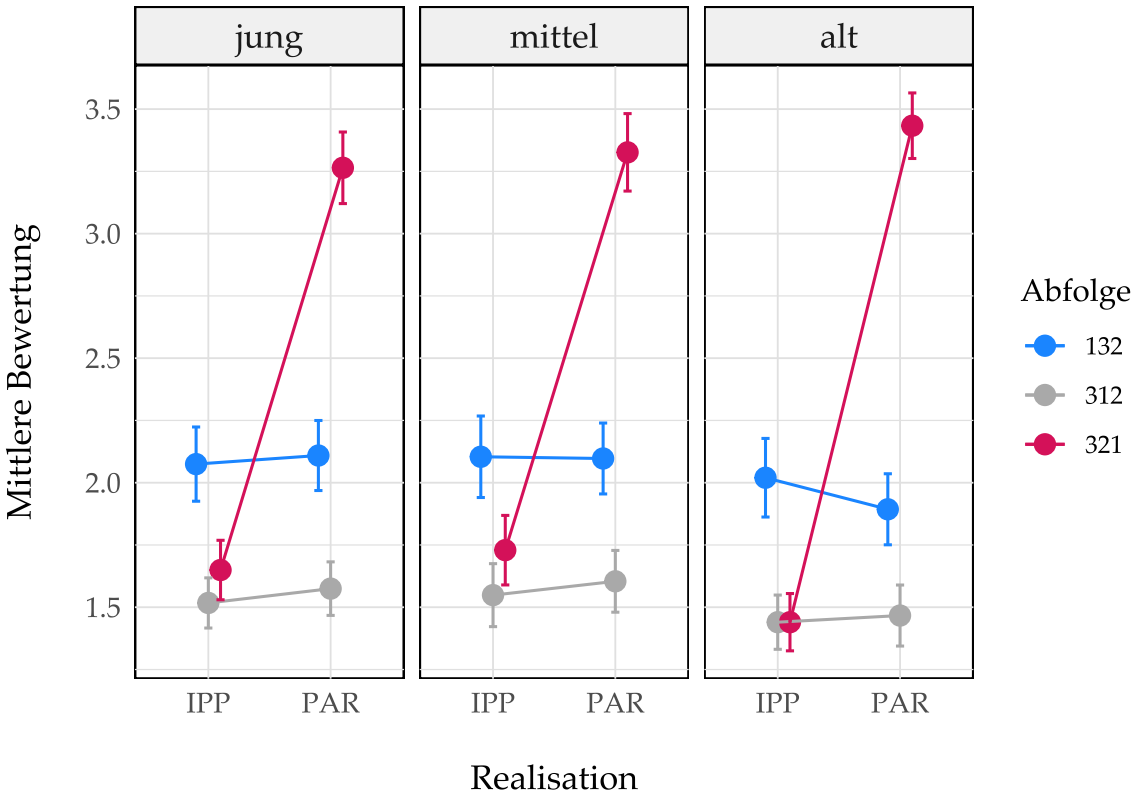


Abbildung 68: Mittelwerte der Akzeptabilitätsurteile mit 95 %-Konfidenzintervallen nach Altersgruppe, Abfolge und Form für *helfen*

B.2.3 Puzzle: F2

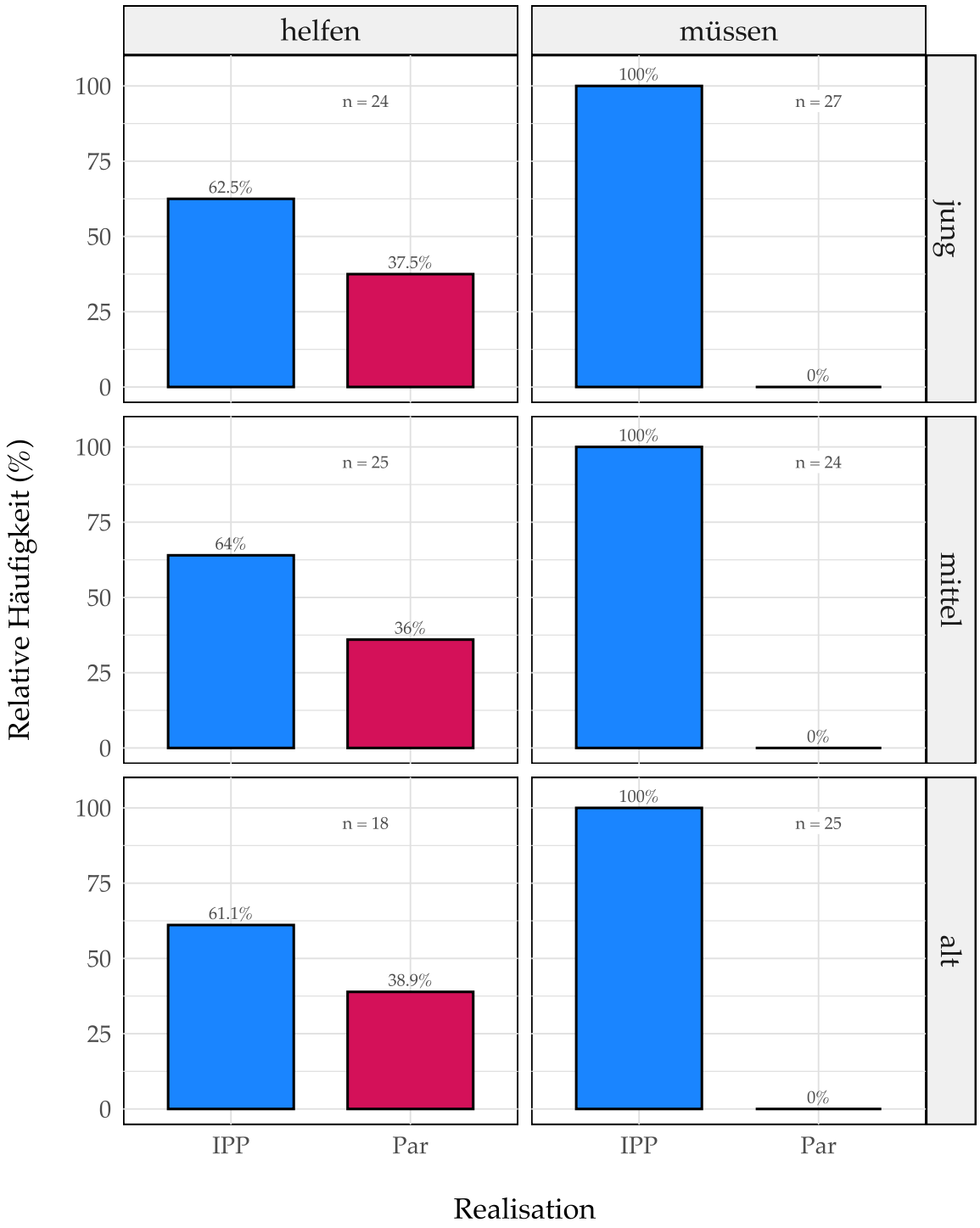


Abbildung 69: Relative Häufigkeiten der Puzzledaten nach Verb, Realisation und Alter

B.2.4 Puzzle: F3 *müssen*

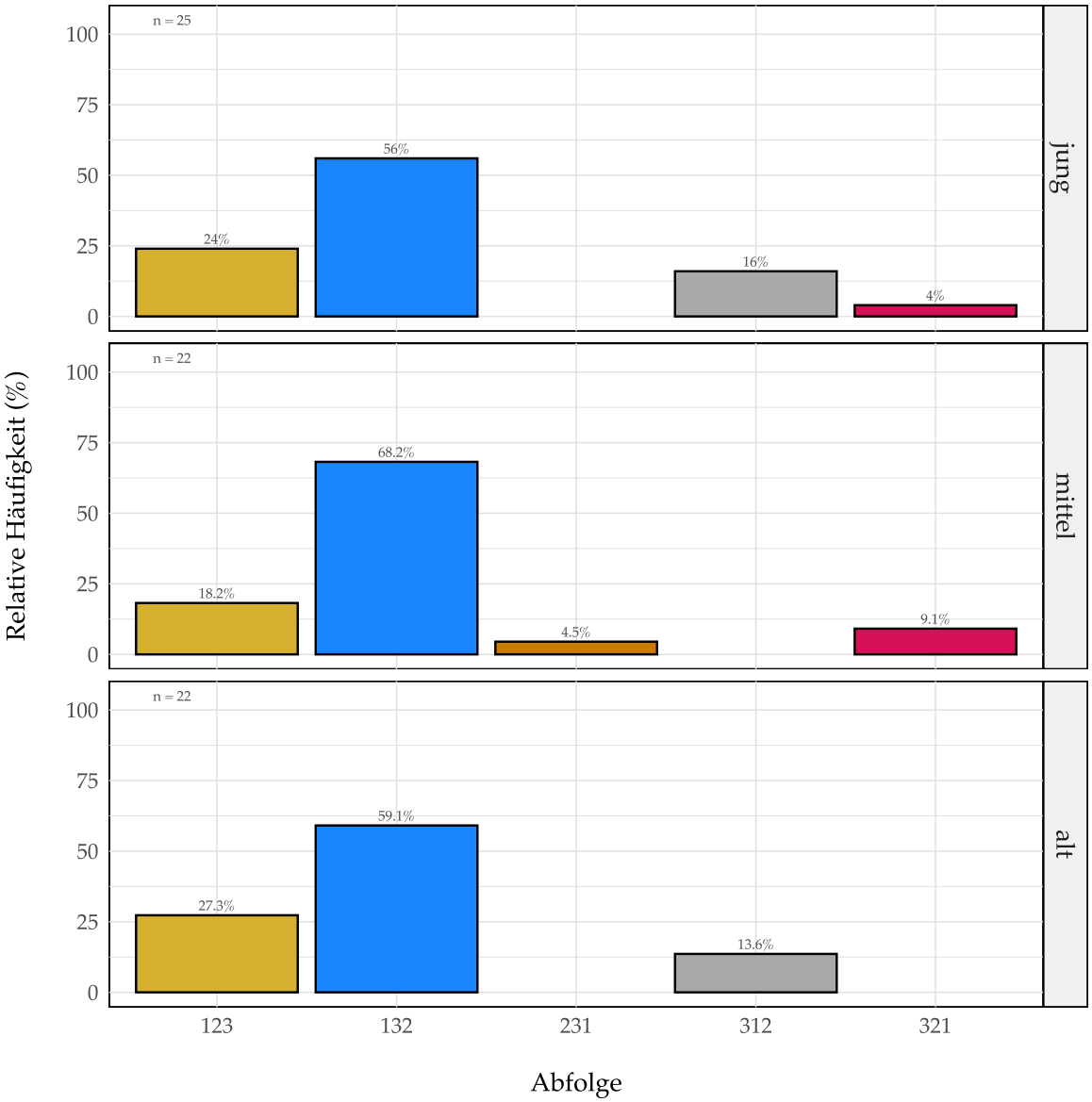


Abbildung 70: Relative Häufigkeiten der Puzzledaten nach Realisationsform (IPP vs. Partizip II), Abfolge und Alter für 3VK bei *müssen*

B.3 F2 und F3: Korpusergebnisse

B.3.1 Zweigliedrige Verbalkomplexe

Realisation	**Verb**	**Abfolge**	Braun (De glään Brins)	Henßen (Em Zimmermanns Jupp)
IPP	Modalverb	1-2	80.65% (25)	43.64% (24)
		1-X-2	9.68% (3)	27.27% (15)
		2-1	9.68% (3)	29.09% (16)
	lassen	2-1	100% (1)	100% (3)
PAR	Modalverb	2-1	100% (1)	0% (0)
	Perzeptionsverb	1-2	80% (4)	0% (0)
		2-1	20% (1)	100% (4)
	lassen	2-1	100% (4)	100% (12)

Tabelle 110: Abfolgevariation zweigliedriger Verbalkomplexe (2VK) zwischen den Werken für IPP und PAR

B.3.2 Dreigliedrige Verbalkomplexe

Realisation	**Verb**	**Abfolge**	Braun (De glään Brins)	Henßen (Em Zimmermanns Jupp)
IPP	Modalverb	1-2-3	66,67 % (4)	70 % (7)
		1-3-2	33,33 % (2)	20 % (2)
		1-X-3-2	0 % (0)	10 % (1)
	lassen	1-3-2	100 % (1)	100 % (2)
PAR	Perzeptionsverb	3-2-1	100 % (1)	0 % (0)
		1-3-2	0 % (0)	100 % (1)
	lassen	1-3-2	66,67 % (2)	0 % (0)
		3-2-1	33,33 % (1)	0 % (0)

Tabelle 111: Abfolgevariation dreigliedriger Verbalkomplexe (3VK) zwischen den Werken für IPP und PAR

B.4 F2 und F3: Standardexperiment B

B.4.1 Exp. B Deskriptive Statistik: Werte

Verb	Realisation	Abfolge	M	SD	SE	95%-KI
helfen	IPP	132	2,14	1,45	0,10	[1,94; 2,33]
		321	1,97	1,24	0,09	[1,80; 2,14]
	PAR	132	2,19	1,47	0,10	[1,99; 2,39]
		321	3,58	1,86	0,13	[3,33; 3,84]
müssen	IPP	132	4,87	1,72	0,12	[4,64; 5,11]
		321	2,26	1,44	0,10	[2,06; 2,45]
	PAR	132	1,78	1,13	0,08	[1,63; 1,94]
		321	1,84	1,17	0,08	[1,68; 2,00]

Tabelle 112: Deskriptive Statistiken der mittleren Bewertungen für Verb, Realisationsform und Abfolge (Experiment B), *M* = Mittelwert, *SD* = Standardabweichung, *SE* = Standardfehler, *95%-KI* = Konfidenzintervalle

B.4.2 Exp. B Deskriptive Statistik: Abbildung

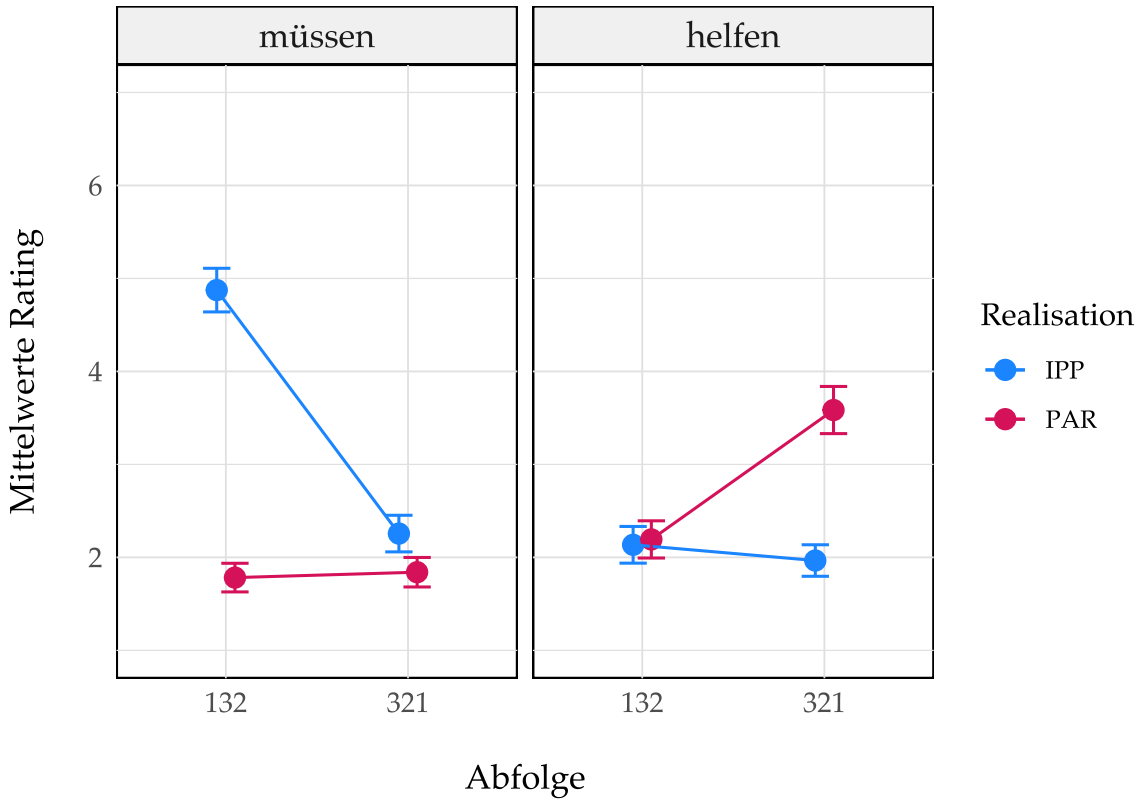


Abbildung 71: Mittelwerte der Ratings mit 95%-Konfidenzintervallen pro Bedingung für Experiment B

B.4.3 Exp. B Inferenzstatistik: Gesamtmodell

Prädiktor	Schätzwert	Standardfehler	$\lvert z \rvert$	p-Wert
Abfolge	0,45	0,17	2,66	0,008
Verb	0,25	0,19	1,31	0,189
Realisation	0,96	0,18	5,33	$< 0{,}001$
Itemposition	0,12	0,11	1,15	0,250
Abfolge × Verb	3,36	0,36	9,41	$< 0{,}001$
Abfolge × Realisation	4,19	0,42	9,95	$< 0{,}001$
Verb × Realisation	5,38	0,46	11,64	$< 0{,}001$
Abfolge × Verb × Realisation	2,18	0,68	3,22	0,001

Tabelle 113: Fixed Effects im Gesamtmodell (Experiment B)

B.4.4 Exp. B Inferenzstatistik: *müssen*

Prädiktor	Schätzwert	Standardfehler	$\lvert z \rvert$	p-Wert
IPP321	-5,01	0,50	9,98	$< 0{,}001$
PAR132	-6,45	0,56	11,42	$< 0{,}001$
PAR321	-6,04	0,50	12,04	$< 0{,}001$
Itemposition	0,08	0,11	0,68	0,498

Tabelle 114: Fixed Effects im Modell für *müssen* (Experiment B, Referenz: IPP132)

B.4.5 Exp. B Inferenzstatistik: *helfen*

Prädiktor	Schätzwert	Standardfehler	$\lvert z \rvert$	p-Wert
IPP321	-2,65	0,24	10,92	$< 0{,}001$
PAR132	-2,19	0,21	10,60	$< 0{,}001$
IPP132	-2,28	0,21	10,93	$< 0{,}001$
Itemposition	0,05	0,07	0,71	0,478

Tabelle 115: Fixed Effects im Modell für *helfen* (Experiment B, Modell 1, Referenz: PAR321)

Anhang C

Forschungsfrage F4

C.1 Vorwort

C.1.1 Vorwort: Realisation

Realisation	Verb	Abfolge	Vorwort	*M*	*Median*	*SD*	*95%-KI*
IPP	müssen	1-3-2	1-silbiges-N	3,23	3	0,89	[3,09; 3,37]
			2-silbiges-N	3,26	3	0,90	[3,12; 3,40]
			Pronomen	3,08	3	1,00	[2,93; 3,24]
		3-1-2	1-silbiges-N	2,37	2	0,89	[2,23; 2,51]
			2-silbiges-N	2,60	3	0,89	[2,46; 2,74]
			Pronomen	2,63	3	1,02	[2,48; 2,79]
		3-2-1	1-silbiges-N	1,84	2	0,81	[1,71; 1,97]
			2-silbiges-N	1,87	2	0,82	[1,74; 2,00]
			Pronomen	1,82	2	0,88	[1,68; 1,96]
	helfen	1-3-2	1-silbiges-N	2,01	2	1,04	[1,85; 2,18]
			2-silbiges-N	1,88	2	0,93	[1,73; 2,02]
			Pronomen	2,31	2	0,97	[2,16; 2,46]
		3-1-2	1-silbiges-N	1,47	1	0,67	[1,37; 1,58]
			2-silbiges-N	1,47	1	0,73	[1,36; 1,59]
			Pronomen	1,56	2	0,73	[1,44; 1,67]
		3-2-1	1-silbiges-N	1,53	2	0,74	[1,42; 1,65]
			2-silbiges-N	1,57	2	0,84	[1,44; 1,70]
			Pronomen	1,72	2	0,82	[1,59; 1,85]
Partizip II	müssen	1-3-2	1-silbiges-N	1,55	1	0,78	[1,43; 1,67]
			2-silbiges-N	1,58	2	0,80	[1,46; 1,71]
			Pronomen	1,51	1	0,82	[1,38; 1,64]
		3-1-2	1-silbiges-N	1,35	1	0,62	[1,25; 1,44]
			2-silbiges-N	1,33	1	0,69	[1,22; 1,44]
			Pronomen	1,33	1	0,68	[1,22; 1,43]
		3-2-1	1-silbiges-N	2,29	2	1,13	[2,11; 2,47]
			2-silbiges-N	2,17	2	1,15	[1,99; 2,35]
			Pronomen	2,22	2	1,14	[2,04; 2,40]

Realisation	Verb	Abfolge	Vorwort	*M*	*Median*	*SD*	*95%-KI*
	helfen	1-3-2	1-silbiges-N	2,06	2	0,91	[1,91; 2,20]
			2-silbiges-N	2,04	2	0,95	[1,90; 2,19]
			Pronomen	2,01	2	0,88	[1,87; 2,14]
		3-1-2	1-silbiges-N	1,56	2	0,76	[1,44; 1,68]
			2-silbiges-N	1,53	1	0,69	[1,42; 1,63]
			Pronomen	1,56	2	0,80	[1,44; 1,69]
		3-2-1	1-silbiges-N	3,28	3	0,91	[3,14; 3,42]
			2-silbiges-N	3,38	3	0,93	[3,23; 3,52]
			Pronomen	3,35	3	0,93	[3,21; 3,50]

Tabelle 117: Mittelwerte und Mediane der Akzeptabilitätsurteile für IPP und Partizip II nach Verb, Abfolge und Vorwort (n = 156 Datenpunkte, *M* = Mittelwert, Median, *SD* = Standardabweichung, *KI* = Konfidenzintervall)

C.1.2 Vorwort: Futur

Konstruktion	Verb	Abfolge	Vorwort	*M*	*Median*	*SD*	*95%-KI*
Futur	müssen	1-3-2	1-silbiges-N	3,11	3	0,94	[2,96; 3,26]
			2-silbiges-N	3,13	3	0,93	[2,98; 3,27]
			Pronomen	3,19	3	0,89	[3,05; 3,33]
		3-1-2	1-silbiges-N	2,21	2	0,94	[2,06; 2,35]
			2-silbiges-N	2,03	2	0,92	[1,88; 2,17]
			Pronomen	2,28	2	0,95	[2,13; 2,42]
		3-2-1	1-silbiges-N	2,72	3	1,02	[2,56; 2,88]
			2-silbiges-N	2,73	3	1,05	[2,57; 2,90]
			Pronomen	2,81	3	0,98	[2,65; 2,96]
	helfen	1-3-2	1-silbiges-N	2,60	3	0,86	[2,46; 2,73]
			2-silbiges-N	2,58	3	0,96	[2,43; 2,73]
			Pronomen	2,47	2	1,04	[2,31; 2,64]
		3-1-2	1-silbiges-N	1,85	2	0,84	[1,71; 1,98]
			2-silbiges-N	1,84	2	0,85	[1,71; 1,97]
			Pronomen	1,85	2	0,92	[1,70; 1,99]
		3-2-1	1-silbiges-N	3,25	3	0,91	[3,11; 3,39]
			2-silbiges-N	3,12	3	0,96	[2,96; 3,27]
			Pronomen	2,82	3	1,03	[2,66; 2,98]

Tabelle 118: Mittelwerte und Mediane der Akzeptabilitätsurteile im Futur nach Verb, Abfolge und Vorwort (n = 156 Datenpunkte, *M* = Mittelwert, Median, *SD* = Standardabweichung, *KI* = Konfidenzintervall)

C.1.3 Vorwort: *müssen*-IPP

	Pro vs. 1-silb.		2-silb. vs. 1-silb.		2-silb. vs. Pro	
Abfolge	*M*	*Median*	*M*	*Median*	*M*	*Median*
1-3-2	$3{,}08 \neq 3{,}23$	$3 = 3$	$3{,}26 \approx 3{,}23$	$3 = 3$	$3{,}26 \neq 3{,}08$	$3 = 3$
3-1-2	$2{,}63 \neq 2{,}37$	$3 \neq 2$	$2{,}60 \neq 2{,}37$	$3 \neq 2$	$2{,}60 \approx 2{,}63$	$3 = 3$
3-2-1	$1{,}82 \approx 1{,}84$	$2 = 2$	$1{,}87 \approx 1{,}84$	$2 = 2$	$1{,}87 \approx 1{,}82$	$2 = 2$

Tabelle 119: Vergleich von Mittelwerten und Medianen: *müssen*–IPP

C.1.4 Vorwort: *helfen*-IPP

	Pro vs. 1-silb.		2-silb. vs. 1-silb.		2-silb. vs. Pro	
Abfolge	*M*	*Median*	*M*	*Median*	*M*	*Median*
1-3-2	$2{,}31 \neq 2{,}01$	$2 = 2$	$1{,}88 \approx 2{,}01$	$2 = 2$	$1{,}88 \neq 2{,}31$	$2 = 2$
3-1-2	$1{,}56 \neq 1{,}47$	$2 \neq 1$	$1{,}47 = 1{,}47$	$1 = 1$	$1{,}47 \approx 1{,}56$	$1 \neq 2$
3-2-1	$1{,}72 \neq 1{,}53$	$2 = 2$	$1{,}57 \approx 1{,}53$	$2 = 2$	$1{,}57 \approx 1{,}72$	$2 = 2$

Tabelle 120: Vergleich von Mittelwerten und Medianen: *helfen*–IPP

C.1.5 Vorwort: *helfen*-IPP

	Pro vs. 1-silb.		2-silb. vs. 1-silb.		2-silb. vs. Pro	
Abfolge	*M*	*Median*	*M*	*Median*	*M*	*Median*
1-3-2	$1{,}51 \approx 1{,}55$	$1 = 1$	$1{,}58 \approx 1{,}55$	$2 \neq 1$	$1{,}58 \approx 1{,}51$	$2 \neq 1$
3-1-2	$1{,}33 \approx 1{,}35$	$1 = 1$	$1{,}33 \approx 1{,}35$	$1 = 1$	$1{,}33 = 1{,}33$	$1 = 1$
3-2-1	$2{,}22 \approx 2{,}29$	$2 = 2$	$2{,}17 \approx 2{,}29$	$2 = 2$	$2{,}17 \approx 2{,}22$	$2 = 2$

Tabelle 121: Vergleich von Mittelwerten und Medianen: *müssen*–Partizip II

C.1.6 Vorwort: *helfen*-Partizip

	Pro vs. 1-silb.		2-silb. vs. 1-silb.		2-silb. vs. Pro	
Abfolge	*M*	*Median*	*M*	*Median*	*M*	*Median*
1-3-2	$2{,}01 \approx 2{,}06$	$2 = 2$	$2{,}04 \approx 2{,}06$	$2 = 2$	$2{,}04 \approx 2{,}01$	$2 = 2$
3-1-2	$1{,}56 = 1{,}56$	$2 = 2$	$1{,}53 \neq 1{,}56$	$1 \neq 2$	$1{,}53 \neq 1{,}56$	$1 \neq 2$
3-2-1	$3{,}35 \approx 3{,}28$	$3 = 3$	$3{,}38 \approx 3{,}28$	$3 = 3$	$3{,}38 \approx 3{,}35$	$3 = 3$

Tabelle 122: Vergleich von Mittelwerten und Medianen: *helfen*–Partizip II

C.1.7 Vorwort: *müssen*-Futur

	Pro vs. 1-silb.		2-silb. vs. 1-silb.		2-silb. vs. Pro	
Abfolge	*M*	*Median*	*M*	*Median*	*M*	*Median*
1-3-2	$3{,}19 \approx 3{,}11$	$3 = 3$	$3{,}13 \approx 3{,}11$	$3 = 3$	$3{,}13 \approx 3{,}19$	$3 = 3$
3-1-2	$2{,}28 \approx 2{,}21$	$2 = 2$	$2{,}03 \approx 2{,}21$	$2 = 2$	$2{,}03 \approx 2{,}28$	$2 = 2$
3-2-1	$2{,}81 \approx 2{,}72$	$3 = 3$	$2{,}73 \approx 2{,}72$	$3 = 3$	$2{,}73 \approx 2{,}81$	$3 = 3$

Tabelle 123: Vergleich von Mittelwerten und Medianen: *müssen*–Futur

C.1.8 Vorwort: *helfen*-Futur

	Pro vs. 1-silb.		2-silb. vs. 1-silb.		2-silb. vs. Pro	
Abfolge	*M*	*Median*	*M*	*Median*	*M*	*Median*
1-3-2	$2{,}47 \neq 2{,}60$	$2 \neq 3$	$2{,}58 \approx 2{,}60$	$3 = 3$	$2{,}58 \approx 2{,}47$	$3 \neq 2$
3-1-2	$1{,}85 = 1{,}85$	$2 = 2$	$1{,}84 \approx 1{,}85$	$2 = 2$	$1{,}84 \approx 1{,}85$	$2 = 2$
3-2-1	$2{,}82 \neq 3{,}25$	$3 = 3$	$3{,}12 \approx 3{,}25$	$3 = 3$	$3{,}12 \approx 2{,}82$	$3 = 3$

Tabelle 124: Vergleich von Mittelwerten und Medianen: *helfen*–Futur